

Krešimir Matijević, Rainer Wiegels (Hrsg.)
Kultureller Transfer und religiöse Landschaften

Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen



Neue Folge



Band 52

Kultureller Transfer und religiöse Landschaften

Zur Begegnung zwischen Imperium und Barbaricum in
der römischen Kaiserzeit

Herausgegeben von
Krešimir Matijević und Rainer Wiegels

DE GRUYTER
AKADEMIE FORSCHUNG



Vorge stellt am 7. Oktober 2021

ISBN 978-3-11-071644-3

e-ISBN (PDF) 978-3-11-071658-0

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-071667-2

ISSN 0179-0986

Library of Congress Control Number: 2021947425

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Satz: Michael Peschke, Berlin

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort der Herausgeber — VII

Krešimir Matijević und Rainer Wiegels

Einleitung — 1

Heiko Steuer

„Germanen“ aus der Sicht der Archäologie – was allein die Ausgrabungsergebnisse sagen — 5

Jörg Rüpke

Religion und städtischer Raum

Kulturelle Verdichtung und konkurrierende Landschaften — 35

Rainer Wiegels

Globalisierung, Glokalisierung, Connectivity

Neuere Forschungsansätze zum Verständnis kulturellen Transfers in römischer Zeit — 57

Werner Petermandl und Wolfgang Spickermann

Hercules Magusanus — 81

Krešimir Matijević

Weihe- und Bestattungspraxis von ‚fremden‘ Militärs in Obergermanien — 97

Anamarija Kurilić

Acceptance, Imitation and Adaptation

How did the Natives of Roman Dalmatia Respond to Roman Cultural Presence? — 137

Günther Moosbauer

Religion und Militär in Raetien

Kulturtransfer am Rande des Reichs — 165

Manfred Hainzmann

Die magistratischen Weihedenkmäler von Bedaium und Aquincum

Ein Vergleich — 189

Ioan Piso

Colonia Dacica Sarmizegetusa, die erste römische Stadt nördlich der Donau — 213

Gabriele Rasbach

Archäologische Spuren einer Kultpraxis: Deponierungen im Mittelgebirgsraum

Ein grenzübergreifender Überblick — 255

Jens-Peter Schmidt und Hans-Ulrich Voß

Flussfunde aus Mecklenburg-Vorpommern

Neues Licht auf eine altbekannte Quellengattung — 283

Gustav Adolf Lehmann

Tacitus' *Germania* und die Περίπλους-Schrift des Flavius Arrianus

Zwei literarische Kunstwerke und politische Denkschriften im Vergleich — 313

Peter Kuhlmann

Germanische Religion aus römischer Sicht am Beispiel von

Tacitus' *Germania* — 325

Quellenindex — 339

Vorwort der Herausgeber

Der vorliegende Band enthält die ausgearbeiteten und teilweise erweiterten Vorträge eines internationalen Kolloquiums zu dem Thema „*Die Bedeutung des kulturellen Transfers für die Herausbildung religiöser Landschaften*“, das in Göttingen vom 28.– 30.11.2018 stattfand.

Veranstaltet wurde das Kolloquium von der seit mehreren Jahren in Göttingen bestehenden Kommission „Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien“ der Göttinger Akademie der Wissenschaften. Angeregt durch die nicht wenigen überraschenden neuen archäologischen Entdeckungen der jüngsten Vergangenheit im Bereich der *Germania magna*, welche unser Wissen über das Verhältnis zwischen Imperium Romanum und Barbaricum entscheidend bereichert haben, hat sich die Kommission zum Ziel gesetzt, die mit den neuen Aufschlüssen verbundenen vielfältigen Fragen und deren keineswegs immer unumstrittene historische Bewertung auf breiter wissenschaftlicher Grundlage zu diskutieren. Dabei weitet die Einbeziehung der verschiedenen Fachdisziplinen in die Diskussion nicht nur den geographischen Rahmen, sondern eröffnet auch weitere Problemfelder, die sich nicht zuletzt mit theoretischen und methodischen Ansätzen und Überlegungen verzahnen. Inzwischen sind die Akten mehrerer Kolloquien, welche die Kommission in den vergangenen Jahren durchgeführt hat, erschienen. Zudem stehen nicht wenige grundlegende Forschungsschwerpunkte mit den daraus resultierenden wissenschaftlichen Publikationen von Mitgliedern der Kommission in mehr oder weniger direktem Zusammenhang mit den Zielsetzungen der Kommission und den nicht nur bei der Durchführung der Kolloquien geführten Diskussionen.

Thema und Durchführung des Kolloquiums waren auf der Herbsttagung der Kommission des Jahres 2017 unter Leitung ihres damaligen Vorsitzenden, Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann (Göttingen), beschlossen worden. Ein wichtiger theoretischer Ansatzpunkt war dabei die aktuelle Diskussion in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zum Problem des ‚kulturellen Transfers‘ mit den damit verknüpften vielfältigen theoretischen und sachlichen Aspekten. Dieses Erklärungsmuster liefert aber zunächst nur einen Rahmen, den es mit detaillierten Untersuchungen und zusammenfassenden Studien mit unterschiedlicher thematischer Ausrichtung auszufüllen gilt. Dabei impliziert die Unterordnung der verschiedenen konkreten Fragestellungen unter dieses Leitthema keineswegs die Festlegung der Perspektive auf einen einseitigen zivilisatorischen Prozess zwischen Imperium, Grenzzonen und Barbaricum. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang etwa auf die in den altertumswissenschaftlichen Disziplinen neu entfachte Debatte um Tragweite und sinnvolle Verwendung von „Romanisierung“ als Begriff und Perspektive zum besseren Verständnis von verschiedenen, auch wechselseitigen Austauschprozessen zwischen mediterranem Zentrum und Peripherie. Allerdings darf gegenüber der Hervorhebung von Wechselwirkungen auch nicht die Bedeutung von autonomen Prozessen übersehen oder ausgeblendet werden. Um aber nicht ganz in thematische Beliebigkeit abzugleiten, wurde ein Fokus

der Tagung auf den Bereich von Religion und den mit dieser Glaubens- und Vorstellungswelt verbundenen Praktiken gelegt, ohne dass dieser Fragekomplex auch nur ansatzweise hätte ausgelotet werden sollen oder können. Mit der Unterordnung der Fragestellung unter den Begriff „religiöse Landschaft“ soll nicht zuletzt die Vielfalt von Erscheinungsformen von Religion und religiös motiviertem Handeln umschrieben werden.

Im Zusammenhang mit der Planung des Kolloquiums wurden die Mitglieder der Kommission, welche unterschiedliche Disziplinen der Altertumswissenschaften vertreten, ermuntert, sich mit einem Beitrag aus ihrem jeweiligen Fachgebiet am Diskussionsforum zu beteiligen. Darüber hinaus konnten weitere interessierte Fachleute aus dem In- und Ausland mit ihren jeweiligen geographischen und disziplinären Forschungsschwerpunkten zur Teilnahme gewonnen werden. Auf diese Weise sollten das breite, mit der Fragestellung verbundene Themenspektrum, aber auch die Methodenvielfalt deutlich werden. Unter regionalen Gesichtspunkten standen Aspekte kulturellen Transfers im Bereich der Rhein- und Donauprovinzen, von *Germania inferior*, *Germania superior*, *Raetia*, *Noricum*, *Dalmatia* bis nach *Dacia*, und im angrenzenden *Barbaricum* im Mittelpunkt der Diskussionen, welche durch verschiedene theoriebezogene Analysen ergänzt wurden.

Zusammengefunden hatten sich Fachvertreterinnen und -vertreter aus den Bereichen Alte Geschichte, Archäologie (mit verschiedenen Teilgebieten), Philologie und den Religionswissenschaften. Diese Ausgangslage schlägt sich auch in der Zusammenstellung der verschiedenen Beiträge und Fallstudien in diesem Band nieder. Verzichtet wurde folglich zu Gunsten der erstrebten Vielfalt an Perspektiven auf die Formulierung thematisch enger begrenzter Problemfelder, jedoch ist beabsichtigt, einige derselben in künftigen Kolloquien umfassender und zugleich detaillierter, als es in diesem Rahmen möglich war, zur Diskussion zu stellen. Besonders hervorgehoben sei der im Rahmen des Kolloquiums gehaltene öffentliche Vortrag von Heiko Steuer (Freiburg) mit dem Thema „*Germanen aus der Sicht der Archäologie – was allein die Ausgrabungsergebnisse sagen*“, der auf großes Interesse bei dem zahlreich erschienenen Publikum stieß.

Leider mussten einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Gründen ihre Zusage zur Abgabe einer schriftlichen Version ihres Vortrags zurückziehen. In diesen Fällen bleibt zu hoffen, dass die jeweils mit Interesse zur Kenntnis genommenen Ausführungen an anderer Stelle publiziert werden. Die Herausgeber konnten jedoch eine großzügige Bemessung der Manuskriptumfänge akzeptieren, was auch die Aufnahme einiger umfassenderer Untersuchungen ermöglicht hat.

Die Initiatoren des Kolloquiums sowie die Herausgeber der Akten danken allen beteiligten Institutionen für die Unterstützung bei der Durchführung des Kolloquiums. Zu nennen ist in erster Linie die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, welche die Aufnahme des Bandes in die Reihe der Abhandlungen der Akademie beschlossen hat. Besonderer Dank für Planung und Durchführung des Kolloquiums gilt Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann, dem langjährigen Vorsitzenden der Kommission

„Imperium und Barbaricum“ bei der Akademie. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat dankenswerterweise das Vorhaben gefördert, das Althistorische Seminar der Georg-August-Universität Göttingen hat dasselbe in wichtigen Bereichen logistisch und personell unterstützt. Dank gilt ferner dem Sekretariat der Akademie mit Frau Gabriele Röder, die auch maßgeblich an der Redaktion der Publikation beteiligt war. Schließlich sei allen Kolleginnen und Kollegen aus dem In- und Ausland besonders gedankt, die mit ihren Vorträgen und ihrer Beteiligung an den intensiven Diskussionen zum erfolgreichen Gelingen und harmonischen Verlauf der Tagung beigetragen haben.

Flensburg und Osnabrück im Juni 2021
Krešimir Matijević und Rainer Wiegels

Krešimir Matijević und Rainer Wiegels

Einleitung

„Kultureller Transfer“ thematisiert ein breites Forschungsfeld, welches seit Ende des vergangenen Jahrhunderts verstärkt in das Zentrum des Interesses nicht weniger Fachdisziplinen gerückt ist. Dies kommt nicht von ungefähr, zumal die mit der begrifflichen Fassung verbundene Fragestellung als solche und die darauf bezogenen konkreten Detailuntersuchungen deutlich von aktuellen, nicht zuletzt auch politisch determinierten Motiven bestimmt sind.¹ Daher verwundert es nicht, dass sich neben Politischer Wissenschaft, Soziologie und weiteren Disziplinen insbesondere auch die Geschichtswissenschaft in ihrer zeit- und periodenbezogenen Tiefe dieses Erklärungsmusters zum Verständnis grundlegender historischer Vorgänge bedient. Der Vielfalt von Erscheinungsformen entsprechend, welche unter dieser übergreifenden Perspektive Gegenstand von Analysen sein können, befasst sich sowohl die vornehmlich auf die Geistes- und Ideengeschichte ausgerichtete Forschung als auch diejenige mit Schwerpunkt der Ausdeutung materieller Hinterlassenschaft mit der Problematik kulturellen Transfers. Aber auch das Paradigma als solches hat zu intensiven theoretischen Überlegungen hinsichtlich Anwendbarkeit, Tragweite und Ausdifferenzierung geführt.

Kultureller Transfer, begrifflich auch einfacher in Kurzform unter „Kulturtransfer“ oder – um jedes Missverständnis eines einseitig gerichteten und primär lokal verorteten Prozesses zu vermeiden – unter „cultural exchange“² gefasst, richtet den Blick auf den Prozess der Übernahme, Adaption und Wechselwirkung von kulturellen Phänomenen durch verschiedene Einheiten. Diese können individuell, kollektiv, regional (horizontal) oder auch wie etwa im gesellschaftlichen Bereich schichtenbezogen (vertikal) bestimmt sein. Im Zusammenhang mit der Übernahme von kulturellen Elementen („Kulturemen“) kommt dem jeweils aktuellen Umfeld mit seinen spezifischen Bedingungen und Voraussetzungen ebenso maßgebende Bedeutung zu wie der Beachtung verschiedener, unmittelbar sachbezogener Faktoren, etwa der Geschwindigkeit und Dauer, Konstanz und Langzeitwirkung, aber auch des Grades an Intensität derartiger Austausch- und Übernahmeprozesse bezüglich Verbreitung und Tiefenwirkung. Solche Prozesse finden und fanden zu allen Zeiten statt, wenngleich in verschiedenen Epochen auf unterschiedliche Weise, mittels unterschiedlicher Ele-

1 Als Begründer dieses Forschungsansatzes gelten Michel Espagne, seit 1989 directeur de recherche am CNRS in Paris, und Michael Werner, seit 1991 Professor für Sozialgeschichte der deutsch-französischen Kulturbeziehungen an der École des Hautes Études en Sciences Sociales (EHESS). Ausgangspunkt ihrer Forschungen war ihr besonderes Interesse an den französisch-deutschen Kulturbeziehungen seit der Neuzeit. Mit dem zugrundeliegenden Paradigma wird eine multiperspektivische „Verflechtungsgeschichte“, bei der wechselseitige Transfers im Mittelpunkt stehen, angestrebt.

2 Die Eindeutschung „Kulturaustausch“ als grundlegender Begriff für eine entsprechende Untersuchungsstrategie ist weniger gebräuchlich.

mente und auch mit unterschiedlichen Folgen. Durch kulturellen Transfer entstehen stets neue Zusammenhänge bis hin zu neuen Identitäten, wobei die Grenzen offen und fließend sind und sich auch je nach dem zugrunde gelegten Kriterium überlagern können.

Eng verbunden mit diesem Interpretationsmuster von vergleichsweise hohem Abstraktionsgrad, wenngleich mit speziellem Fokus, ist der Problemkomplex „Globalisierung“, der in der jüngeren Vergangenheit verstärkt auch im Bereich der Altertumswissenschaften zum Verständnis folgenreicher historischer Entwicklungen herangezogen wird. In beiderlei Hinsichten ist der Ausgangspunkt des Interesses an der Fragerichtung deutlich erkennbar. Sowohl die Diskussion um kulturellen Transfer als auch um Globalisierung nimmt und nahm ihren Ausgangspunkt entscheidend von neuzeitlichen und aktuellen Prozessen vor allem im politischen und ökonomischen Bereich, verbunden mit einem grundlegenden Ungenügen an traditionellen und als zu statisch und einseitig beurteilten Erklärungsmustern. Bezeichnend ist daher auch, dass in den beiden aufeinander bezogenen Forschungsfeldern „Kulturtransfer“ und „Globalisierung“ die Abkehr von Interpretationsansätzen gefordert wird, deren Fragerichtung und Perspektive als weitgehend eindimensional erachtet wird und in denen man unterschwellig gleichsam eine kolonial bestimmte Ansicht von Überlegenheit und Dominanz zu erkennen meint.³

Dementsprechend wird seit einiger Zeit auch „Romanisierung“ als Ausgangspunkt und Zielrichtung von Forschungen sowie überhaupt die Verwendung dieses Begriffs hinsichtlich seiner Sachgerechtigkeit grundsätzlich hinterfragt. Im Mittelpunkt von theoretischen und konkreten Analysen stehen stattdessen Austauschprozesse, Wechselwirkungen, Verflechtungen, Netzwerke (connectivity) und Veränderungen in einem ständig im Fluss befindlichen Prozess. Nicht von ungefähr finden sich in den beiden aktuellen Forschungsfeldern dieselben begrifflichen Zuordnungen wie etwa „creolization“, „hybridisation“, „(cultural) flows“, „métissage“ und dergleichen mit entsprechender Eindeutigkeit, soweit dies möglich und geboten erscheint.⁴ Damit wird die Abkehr von starren, lokal gebundenen Kulturvorstellungen hin zu einem flexiblen Paradigma von Kultur angezeigt, für welches beständige Veränderung und Bewegung kennzeichnende Merkmale sind.

³ Bekanntlich hat aktuell die „Entkolonialisierungs- bzw. Postkolonialisierungsdebatte“ auf breiter Ebene auch die Geschichtswissenschaft erfasst mit dem Postulat nach neuen Frageansätzen und der Forderung nach verstärkter Heranziehung von wissenschaftlichen Untersuchungen durch Historiker und Historikerinnen aus bislang in der Forschung unterrepräsentierten Schichten. Von ihnen verspricht man sich neue Sichtweisen auf geschichtliche Vorgänge auch in weiter zurückliegenden Epochen.

⁴ Vgl. hierzu auch den Beitrag von Rainer Wiegels in diesem Band. – Fallstudien zu diesem Thema mit Fokus insbesondere auf die Romanisierungsdebatte wollen etwa die im Druck befindlichen Beiträge eines Ende 2019 in Como veranstalteten internationalen Colloquiums zum Thema „Romanisierung oder Globalisierung?“ liefern.

Kultureller Transfer kann also sowohl als Aspekt einer Makro- als auch einer Mikrogeschichte Gegenstand historischer Forschung sein. Sie ist – wie alle Geschichte(n) – in erster Linie an die Quellenevidenz gebunden. Im Bereich der Altertumswissenschaften sind dies neben der literarischen Überlieferung insbesondere die vielfältigen archäologischen Befunde, Denkmäler und Funde. Sprachzeugnisse wie etwa Inschriften einschließlich der Beachtung der Träger, auf denen sie verzeichnet sind, fallen gleichsam in den Bereich zwischen literarischen und archäologischen Quellen. Die Vielfalt aller dieser Quellenzeugnisse, insbesondere aber die grundsätzlich komplexe Lebenswirklichkeit einer wie auch immer zeitlich und räumlich als Forschungsobjekt begrenzten Epoche erfordern notwendigerweise auch die Begrenzung von Forschungsstrategien auf bestimmte Sachfelder. Sie sind aber stets als Teilaspekte übergreifender Problemstellungen zu verstehen, mit denen sie auf eigene Weise verbunden sind. Im Ergebnis erschließen sie eigene Kontexte und Abhängigkeiten, welche flexibel und veränderbar sind und sich mit Erscheinungen auf anderen Sachfeldern nicht zwangsläufig decken müssen, aber je nach dem Grad der Verallgemeinerung in größere Zusammenhänge einzuordnen sind.

Ein derart weit gespannter Problembereich betrifft die Religion. Entsprechende Überzeugungen und Vorstellungen mit den gegebenenfalls damit verbundenen Praktiken im Kult, aber auch deren unmittelbarer Einfluss auf Denken, Mentalitäten und Handeln prägten und prägen nach wie vor auf ihre je eigene Weise entscheidend die Lebenswirklichkeit der Menschen und somit auch diejenige vergangener Epochen. Die nachhaltige Auswirkung religiös bestimmten Denkens und motivierter Handlungsweisen auf die Gesellschaft – in welchem Umfang und in welcher Ausschließlichkeit auch immer –, aber auch ihre Auswirkung auf die Politik einschließlich möglicher Instrumentalisierung und Ideologisierung und auch mittelbar oder unmittelbar auf die Wirtschaft und den Lebensstil sind unbestritten. Sie basieren jedoch zu verschiedenen Zeiten oder auch Epochen mit den jeweils eigentümlichen Lebenswirklichkeiten und Strukturen auf unterschiedlichen Voraussetzungen, die im Verlauf geschichtlicher Prozesse zu Austausch, Übernahme, Adaption, aber auch Aus- und Abgrenzungen führen können und geführt haben. Zu den verschiedenen Elementen, welche innerhalb der Fokussierung auf den Bereich der Religion in diesen kulturellen Transferprozess einbezogen werden können, zählen nicht zuletzt die mit religiösen Vorstellungen verbundenen Bemühungen um Visualisierung und Objektivierung. Dies betrifft etwa Anfertigung, Handhabung und Verehrung von Kultdenkmälern der verschiedenen Art, angefangen von einfachen Devotionalien, über Weihealtäre bis hin zu Bauten; dies betrifft aber auch teilweise bis ins Detail vorgeschriebene Rituale wie etwa den Totenkult oder auch die Sakralisierung von Orten. In ihnen werden unterschiedliche Denkweisen und Überzeugungen sichtbar, begrenzt allerdings durch eine insbesondere für die Vergangenheit hinzunehmende limitierte Evidenz angesichts der verfügbaren Quellen und einer daher nur schwer umfassend zu greifenden und zu rekonstruierenden Wirklichkeit. Empirische und statistische Untersuchungen stoßen an ihre Grenzen, die es bei allen Deutungsversuchen zu respektieren gilt.

Diversität und Kohärenzen werden unter dem Begriff der „religiösen Landschaft(en)“ zusammengefasst. Auch diese begriffliche Fassung ist vergleichsweise jung und hat zu manchen, auch kritischen Stellungnahmen geführt. Jedenfalls lehrt die Debatte, dass selbst der begrifflichen Fassung von „religiöser Landschaft“ zur Erklärung verschiedener Erscheinungsformen von Religiosität und deren Vollzug im praktizierten Kult unterschiedliche Vorstellungsweisen zugrunde liegen oder zumindest liegen können. Wir gehen hierauf an dieser Stelle nicht eigens ein, da die Thematik von uns auch im Zusammenhang mit dem Erfurter Projekt „Zentralität und Religion“ des Max-Weber-Kollegs eingehender behandelt wurde.⁵ Die Pluralität transferierbarer Kultureme mit Bezug auf unterschiedliche Regionen und Epochen sollte aber im Rahmen des Kolloquiums – notgedrungen unsystematisch – zur Sprache kommen. Dass diese Elemente in ihren verschiedenen Zusammenhängen und Teilperspektiven der Vertiefung bedürfen, steht außer Frage und sollte und müsste spezifischen weiterführenden Studien und Diskussionen vorbehalten bleiben. Diese im Auge zu behalten, ist ein Anliegen auch der Herausgeber.

5 R. Wiegels, Zentralität – Kulturraum – Landschaft. Zur Tauglichkeit von Begriffen und Ordnungskriterien bei der Erfassung religiöser Phänomene im Imperium Romanum, in: H. Cancik/A. Schäfer/W. Spickermann (Hg.), Zentralität und Religion. Zur Formierung urbaner Zentren im antiken Rom. Studien und Aspekte zu Antike und Christentum 39 (Tübingen 2006) 21–46.

Heiko Steuer

„Germanen“ aus der Sicht der Archäologie – was allein die Ausgrabungsergebnisse sagen

Zusammenfassung: In den Schriften der antiken Historiker galt Germanien der ersten vier Jahrhunderte n. Chr. als rückständiges Land, in dem die Bevölkerung in kleinen Siedlungen mit armseligen Hütten tief in den Wäldern lebte und zu wenig Eisen für Waffen hatte, um Rom zu erobern. Die archäologischen Befunde zeichnen jedoch ein anderes Bild. In zehn Thesen wird dies im Folgenden beschrieben: In offenen Landschaften gab es große Dörfer, die in Blickverbindung zueinander standen. Hohe Bevölkerungszahlen erlaubten die Aufstellung starker Kriegerverbände, und die wirtschaftliche und militärische Kraft war so stark, dass es dem römischen Imperium nicht gelingen konnte, Germanien als Provinz zu erobern. In weiteren sieben Thesen wird zudem beschrieben, dass es spezielle kulturelle Gemeinsamkeiten in Germanien gab, die es erlauben, zusammenfassend von Germanen zu sprechen.

Im Rahmen einer Interdisziplinären Tagung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen mit dem Thema „Die Bedeutung des kulturellen Transfers für die Herausbildung religiöser Landschaften“ 2018 habe ich als Mitglied der Forschungskommission „Imperium und Barbaricum“ den öffentlichen Abendvortrag gehalten, und zwar als Archäologe.¹ Ich habe mich seit Jahrzehnten mit den Germanen beschäftigt. Meine Habilitationsschrift aus dem Jahr 1982 „Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials“ behandelte schon das Germanien der ersten Jahrhunderte nach Chr.² Vor allem aber war ich seit den 1990ern Mitherausgeber des „Reallexikons der Germanischen Altertumskunde“, an dem ich schon als Student und Redakteur seit den späten 1960er Jahren mitgearbeitet habe. Das Vorhaben ist mit 35 Bänden 2008 in Buchform abgeschlossen worden, auch mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Es wird aber laufend fortgesetzt im Internet unter dem Etikett „Germanische Altertumskunde Online / GAO“, durch den Verlag de Gruyter in Berlin.³

¹ Der Beitrag am 28. November 2018 bleibt in der Vortragsform erhalten und wird nur durch wenige Anmerkungen ergänzt. Mein Thema gehörte zudem nur in einem erweiterten Sinn zum Rahmen des Kolloquiums.

² Steuer 1982.

³ RGA und weitere Aufsätze Steuer 2007 a; 2012; 2015.

Einleitung

Nach diesem ‚Reklameblock‘ möchte ich nun zu meinem Thema kommen. Es besteht aus zwei Abschnitten:

Das erste Kapitel zeigt in zehn Thesen, dass die Beschreibungen der Situation zu Germanien und für die Germanen in den antiken Schriftquellen überwiegend auf reinen Vorurteilen beruhen. Die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen und Forschungen erlauben, ein ganz anderes Bild zu entwerfen.

Das zweite Kapitel erläutert in sieben Thesen, dass archäologisch zu belegende Gemeinsamkeiten im Raum Germanien zu erkennen sind, die es erlauben, von „Germanen“ als kulturelle Einheit zu sprechen. Damit sage ich jedoch nicht, dass es ein Gemeinschaftsbewusstsein der Bewohner in Germanien gegeben hätte. Es blieb bei Stämmen und Kriegergefolgschaften mit ihren jeweiligen Namen. Die Bewohner Germaniens wussten aber, dass die römische Seite sie alle als Germanen bezeichnet hat.

Es geht also um die „Germanen“ zwischen Weichsel und Rhein, um die Bewohner der *Germania magna*. Das vorweggenommene, aber noch ausführlich begründete Ergebnis lautet etwa: Die realen Lebensverhältnisse in den ersten vier Jahrhunderten n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa widerlegen zahlreiche Nachrichten der antiken Schriftsteller. Entscheidend ist, dass deren Aussagen als unbegründete Vorurteile entlarvt werden, die sich bis heute im bürgerlichen Geschichtsbewusstsein erhalten haben, wie noch hartnäckig u. a. in den meisten Dokumentarsendungen im Fernsehen zu verfolgen ist. Meine Schilderung der Lebenswelten schafft ein neues Bild vom „alten Germanien“. Wie kann ich das begründen? Ich beschreibe die Ausgrabungsergebnisse der letzten wenigen Jahrzehnte, die das neue Bild darzustellen ermöglicht haben. „Archäologie im ‚alten‘ Germanien“ ist eine Erzählung über die ersten Jahrhunderte um und nach Christi Geburt in Mitteleuropa und dem südlichen Nordeuropa, und zwar wie die Bevölkerung damals gelebt und gedacht und auch, welche Vorstellungen sie von ihrer Epoche gehabt hatte. Dabei werden dafür allein die über Ausgrabungen erschlossenen Quellen herangezogen, geschildert und befragt. Der beachtliche Umfang dessen, was über die Forschungen in der Landschaft während der letzten Jahrzehnte gewonnen worden ist, verblüfft, und der ständige Zuwachs an Befunden und Funden ist kaum noch auswertend zu bewältigen.

Im Folgenden erläutere ich an vielen Beispielen, wie einseitig oder unvollkommen die älteren Vorstellungen von Germanien waren. In den früheren Überlieferungen galt Germanien der ersten vier Jahrhunderte n. Chr. als rückständiges Land. Doch Germanien war kein armseliges Land, das nicht einmal genug Eisen für Waffen hatte, um Rom zu erobern, weshalb umgekehrt eine Eroberung durch Rom sich nicht lohnen würde. Vielmehr war die wirtschaftliche und militärische Kraft so stark, dass es dem Imperium nicht gelingen konnte, Germanien als Provinz zu erobern. Denn statt kleiner Siedlungen mit armseligen Hütten in tiefen Wäldern lagen Dörfer mit großen Gehöften in Blickverbindung zueinander in offenen Landschaften. Hohe Bevölkerungszahlen erlaubten die Aufstellung starker Kriegerverbände.

Ich beginne nun mit relativ neuen archäologischen Funden. Vor wenigen Jahren wurden zwei große Getränke-Kessel als Beigabe in Gräbern der „germanischen“ Elite entdeckt, deren vier bzw. drei Henkelattaschen als Köpfe mit Suebenknoten ausgebildet sind. Im 1988 entdeckten Königsgrab von Mušov in Mähren stand ein solcher Kessel, datiert wohl 180 n. Chr., und im pommerschen Czarnówko, etwa 20 km von der Ostseeküste entfernt, wurde im Jahr 2000 ein zweiter Kessel gefunden, datiert gegen 200 n. Chr.⁴ Man geht davon aus, dass diese Bronzekessel in römischen Werkstätten hergestellt worden sind – oder vielleicht auch durch römische Handwerker in Germanien selbst –, jedenfalls sind beide in Germanien ausgegraben worden. Tacitus überliefert in seiner Schrift *De origine et situ Germanorum libri*, bekannt als ‚Germania‘, etwa aus dem Jahr 98 n. Chr., im Kapitel 38, wie Krieger aus dem Stämmeverbund der Sueben dadurch ausgezeichnet seien, dass sie die langen Haare zum sogenannten Suebenknoten seitlich hinten am Kopf zusammengebunden hätten. Und weil diese Haarform für die Aufwertung des Kriegerischen stand, hätten auch Nachbarn aus anderen Stämmen diese Sitte der Sueben übernommen.

Archäologische Funde haben diese Nachrichten bestätigen können, und das in mehrfacher Hinsicht. Einerseits sind Schädel mit derartigem Kopfschmuck ausgegraben worden – der Kopf von Osterby mit Suebenknoten wurde 1948 gefunden, ein weiterer wurde in den Niederlanden entdeckt –, und zwar weitab von den Siedlungsgebieten der Sueben, die im mittleren Deutschland zwischen Elbe und Oder lokalisiert werden, und andererseits hat das die Römer immer wieder fasziniert, wohl wegen der Stärke dieses kriegerischen Gegners. Zu welchem Zweck wurden diese Kessel gefertigt, die im Rahmen von Trinkgelagen als Behältnisse in Germanien gedient haben? Waren es diplomatische Geschenke an Germanen oder indirekt Provokationen? Denn einerseits beeindruckten die markanten Köpfe, aber andererseits haben sie als Henkelattaschen eher eine dienende, eine abhängige Funktion.

Warum spreche ich von Vorurteilen der antiken und der modernen Historiker über die Verhältnisse in Mittel- und dem südlichen Nordeuropa während der ersten Jahrhunderte um und nach Christus? Als es noch keine archäologische Forschung gab, wurden alle Ereignisse und Lebensverhältnisse zu Germanen von der Geschichtswissenschaft ausschließlich durch die Überlieferungen der antiken Schriftsteller beschrieben und über die humanistische Bildung dem neuzeitlichen Bürgertum, vor allem des 19. Jahrhunderts, als Geschichtsbild eingeprägt. Und auf diese Weise wurden die antiken Urteile übernommen und zu feststehenden Wertungen. Wir wissen aber auch, dass die antiken Historiker einerseits mit politischen Hintergedanken sich über Germanen äußerten und andererseits das meiste nur über Hörensagen, nicht aus eigener Anschauung kannten und dabei vieles verallgemeinerten. Mit

⁴ Inzwischen ist ein weiterer Kessel mit Suebenköpfen als Attaschen gefunden worden (Mitteilung von H. U. Voss während der Tagung, wofür ihm herzlich gedankt sei): Vortrag von J. Onyshchuk, J. Schuster bei der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt am Main. Fürstengrab 2018 von Kariv, Sokal'skij, obl. Lwiw, Westukraine, datiert zweite Hälfte 2. Jahrhundert.

Aufkommen der archäologischen Forschung wurden die Ergebnisse von Ausgrabungen dann zuerst zur reinen Illustration der antiken schriftlichen Überlieferung ausgewählt, was die damaligen Urteile zu bestätigen schienen. Das ist eigentlich heute immer noch weitgehend so, auch wenn archäologische Daten wesentlich breiter akzeptiert werden, aber immer noch mit Blickrichtung von den Schriftquellen aus. Die zahlreichen Bücher auch der letzten Jahre mit dem Titel „Germanen“ bestätigen das. Dafür ist das in vielen Auflagen erschienene kleine Buch von Herwig Wolfram ein gutes Beispiel,⁵ ebenso die zahlreichen Bücher zu „Römern in Germanien“, zu den römischen Provinzen auf deutschem Boden.⁶ Ich möchte nun die Blickrichtung umdrehen und möglichst ausschließlich von den inzwischen erarbeiteten Ergebnissen der Archäologie die Lebensverhältnisse in Germanien beschreiben und höchstens dann und wann jetzt die Schriftüberlieferung zur Illustration verwenden.⁷

Ein Ergebnis ist, dass die Lebensverhältnisse und damit auch die Auffassung vom Lebensstil der Bevölkerung in Germanien grundsätzlich anders waren als die im Römischen Reich. Die Grenze, später der organisierte Limes, trennte zwei prinzipiell unterschiedliche Lebensformen; das ist eine triviale Feststellung, wird aber immer wieder durch die neueste archäologische Erforschung von Siedlungen auch nahe der Grenze bestätigt. Wenn man die Veröffentlichungen liest, dann spürt man, wie die Archäologen sich eigentlich wundern, dass die Bevölkerung anscheinend bewusst eine „Romanisierung“ ihrer Lebensbereiche abgelehnt hat. Fassbar wird eine solche Romanisierung nur bei den sesshaften Verbänden links des Rheins, so bei den Batavern, die wie Militärsiedler wirkten, und deren Gehöfte als Wohnstallhäuser in Pfostenbauweise nach und nach die Gestalt römischer Villen mit Steinfundamenten annahmen.⁸

Einige Worte möchte ich noch dazu sagen, dass ich von Germanen und Germanien spreche. Bei den Frühgeschichts- und Mittelalter-Historikern ist die Benennung „Germanen“ umstritten, weil man nicht genau weiß, was man darunter verstehen soll.⁹ Eines ist aber bei den antiken Schriftstellern von Caesar und Tacitus und weiteren Autoren überliefert: Von Germanen wird allein für die ersten drei, vier Jahrhunderte n. Chr. gesprochen, danach werden fast nur die Großstämme Franken, Alemannen, Thüringer, Sachsen und Bajuwaren genannt. Für meinen Vortrag heute ist das aber nicht entscheidend, denn ich rede überwiegend nur über diese frühe Phase. Im Übrigen hat die Forschungssituation schon seit längerem dazu geführt, dass differenziert wird und jede Teilwissenschaft eine eigene Vorstellung von Germanen hat: Es gibt nun einen Germanenbegriff der Historiker, einen der Sprachwissenschaft und einen der Archäologie. Der Germanenbegriff der Sprachwissenschaft ist am wenigsten problematisch, Germanen waren die Leute, die eine germanische Sprache gespro-

⁵ Beispiele Wolfram 2018; Künzl 2019; Bleckmann 2009.

⁶ Wolters 2011.

⁷ Steuer 2021.

⁸ Roymans 2009.

⁹ Beck (Hg.) 1999; Jarnut 2006; 2012; Pohl 2004; Brather 2004.

chen haben. Ich referiere als Archäologe, und für mich sind Germanen die Leute, die zwischen Weichsel und Rhein und bis nach Skandinavien hinauf gesiedelt haben; das ist also eine rein geographische Bezeichnung. (Eine biologische, rassische, völkische Definition von Germanen gibt es heute nicht mehr, weil dazu keinerlei Indizien zu finden sind und die Fragestellung sich somit grundsätzlich erledigt hat. Das sei hier sicherheitshalber mit Nachdruck betont.)

An dieser Stelle sollte außerdem erläutert werden, warum bei der chronologischen Einordnung von archäologischen Funden und Befunden in Germanien regelmäßig von „Römischer Kaiserzeit“ gesprochen wird, obwohl Rom Germanien nicht hat erobern und zu Provinzen machen können. Bevor naturwissenschaftliche Methoden für die Datierung zur Verfügung standen, halfen die nach Germanien importierten Sachgüter aus dem römischen Reich, die auch die entferntesten Ecken des Landes erreicht haben, eine zeitliche Bestimmung vorzunehmen. Das sind nicht nur römische Münzen mit Kaiserbildnissen, sondern auch allerlei andere Gegenstände, die im Imperium datiert werden können. Somit hat die archäologische Forschung sich darauf verständigt, bei der Gliederung der ersten Jahrhunderte um und nach Christi Geburt von den Phasen A bis D und ihren Unterteilungen zu sprechen.¹⁰

Der erste Abschnitt zu den Vorurteilen

Nun gehe ich auf diese *Vorurteile* der antiken Schriftüberlieferung ein und stelle denen die Realität anhand der archäologischen Quellen gegenüber.

1) Germanien war nicht von finsterem, undurchdringlichem Urwald bedeckt. Heute gibt es noch 30% Wald in Deutschland, und ebenso viel Wald gab es damals in den Landschaften im germanischen Altertum, aber keineswegs in den vielen gut besiedelbaren, offenen Ebenen. Waldbedeckt waren manche Bergrücken, und in Norddeutschland fielen Moore als Siedlungsland aus. Das falsche Bild entstand für die antiken Historiker, weil es im Mittelmeergebiet fast gar keinen Wald gab. Die Legionen des Varus marschierten beim Engpass zwischen dem Großen Moor und dem Kalkrieser Berg eben nicht durch finsternen Urwald, vielmehr zogen sie auf einer alten Heerstraße, die von der Bronzezeit bis in die Neuzeit intensiv benutzt wurde. In der näheren Umgebung des sogenannten Varusschlachtfeldes, wo im Jahr 9 n. Chr. drei römische Legionen vernichtet wurden, sind mehrere zeitgleiche Siedlungen ausgegraben worden, die hier eine offene Landschaft bestätigen.

2) Die Dörfer lagen auch nicht versteckt und verstreut in einem Urwald, sondern bestanden in Blickverbindung zu einander in nur wenigen Kilometern Abstand. Mit bis zu 20 Gehöften pro Siedlung war die Besiedlungsdichte beachtlich, die Bevölkerung zahlreich und konnte erhebliche Kriegerzahlen stellen. Klaus Grote hat für Südnieder-

10 Eggers 1955.

sachsen eine Karte erarbeitet, die eine solche dichte Besiedlung mit Dörfern in wenigen Kilometern Abstand bestätigt.¹¹ Weitere Landschaften füge ich hinzu, so die Wurtenzonen an der Nordseeküste entlang von Schleswig-Holstein bis in die Niederlande; Wurten sind die künstlich aufgebauten Siedlungshügel in der Marsch, die vor Hochfluten schützten. An der Wesermündung reihen sich die Wurten im Abstand von 2,5 km aneinander;¹² auf die Wurt Feddersen Wierde mit ihren 25 bauerlichen Gehöften komme

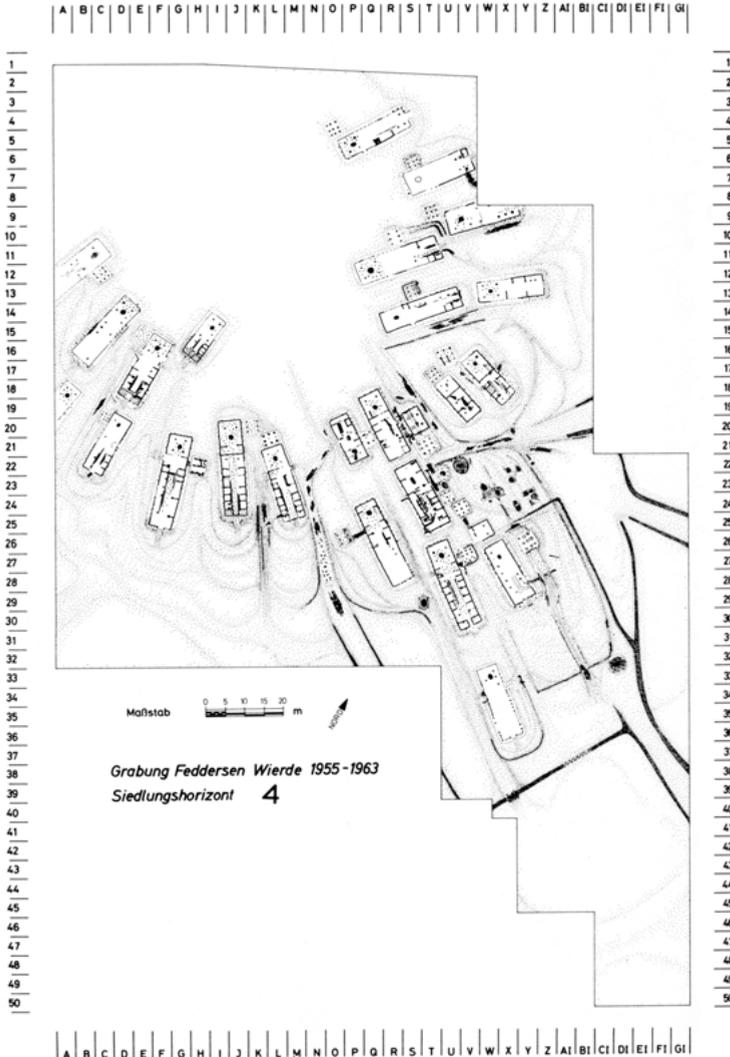


Abb. 1.1: Plan des Wurtendorfes Feddersen Wierde, Horizont 4 mit dem Herrenhof-Areal im Südosten.

¹¹ Grote 2012; 2015, 427 Abb. 11.

¹² Steuer 2007 a, 348 Abb. 4.



Abb. 1.2: Rekonstruktion des Dorfes.

ich noch mehrfach zurück; ebenso sieht es an der Ems aus, wo an beiden Ufern die Siedlungskette ebenfalls nachgewiesen ist. Im Binnenland ist das nicht anders, beispielweise in den Ländern beiderseits der unteren und mittleren Elbe.¹³ Die Siedlungsdichte auf den Ostseeeinseln ist ähnlich; z.B. häufen sich auf Fünen, Seeland oder Bornholm die Siedlungen und die dazu gehörenden Gräberfelder. Überall zeigt sich, dass die in ethnologisch erforschten Bereichen und in der Neuzeit in Mitteleuropa festgestellte Entfernung zwischen Dörfern in gut besiedelten Landschaften höchstens 5 km beträgt; also mit einem Radius von 2,5 km ist die Gemarkung der Siedlung erfasst; denn weiter weg gelegene Ackerfluren waren nicht mehr zu bewirtschaften, da die Rindergespanne für den Pflug den Weg hin und zurück nicht mehr an einem Tag schafften.

Nicht nur in der Wurtzone, wo die Entfernung zwischen den Siedlungen heute noch aufgrund der Hügel ablesbar ist, war das so, sondern fast überall in Germanien. Inzwischen sind solche nebeneinander liegende Siedlungen komplett ausgegraben worden, eben in der Wurtzone an der Küste und auch im mittleren Jütland.

3) Die ländlichen Siedlungen waren allesamt Dörfer unterschiedlicher Größe; es gab in den ersten Jahrhunderten in Germanien nur Dörfer, und 5 bis 25 Gehöfte bildeten ein

¹³ Schulte 2019, 96 f. Abb. 5 Karte; 147 ff. Liste 1 Fundplätze der Phasen C1a-C2 (etwa 150–300 n. Chr.) mit 813 Nummern.

solches Dorf. Mehr als 20 bis 25 Höfe konnten es übrigens auch nicht werden, da dann die zu bewirtschaftende Landfläche für den Lebensunterhalt nicht mehr ausgereicht hätte. Das ist noch während der nachfolgenden Jahrhunderte teils bis in die Gegenwart so, beispielsweise in Süddeutschland, aber auch im Bereich der Mittelgebirge. Die einzelnen Anwesen waren eingezäunte Gehöfte; auf den Parzellen standen die sogenannten Wohnstallhäuser (unter einem weitgespannten Dach waren der Wohn-, der Wirtschafts- und der Stallteil witterungsgesichert geborgen), und außerdem standen Speicherbauten sowie Grubenhäuser als Werkstätten auf dem Hofareal. Eines der seit 1955 zuerst weitgehend ausgegrabenen Dörfer ist die schon erwähnte Feddersen Wierde mit Zäunen um die einzelnen Höfe mit den Haupt- und Nebengebäuden (Abb. 1.1 und 1.2). Bis heute sind einige hundert Siedlungen in Germanien recht umfangreich untersucht worden. Die Zahl der auswertbaren Hausgrundrisse hat die 2000 deutlich überschritten. Bemerkenswert ist auch die rasche Zunahme: Waren es 1993 rund 210 Siedlungen, sind es nach knapp 20 weiteren Jahren 2014 schon 400.¹⁴ Alle meine Aussagen stützen sich also auf eine breite statistisch abgesicherte Basis. Mehrere publizierte Rekonstruktionen geben eine realistische Vorstellung von den bäuerlichen Siedlungen. So können heute Dörfer in Niedersachsen nahe der Küste noch aussehen. Das nächste ausgegrabene Dorf zur Feddersen Wierde bei Flögeln-Eekhöltjen liegt nur 20 km entfernt in der höher gelegenen Landschaft auf der Geest mit etwa 15 tatsächlich ausgegrabenen zeitgleichen Gehöften (Abb. 2).¹⁵

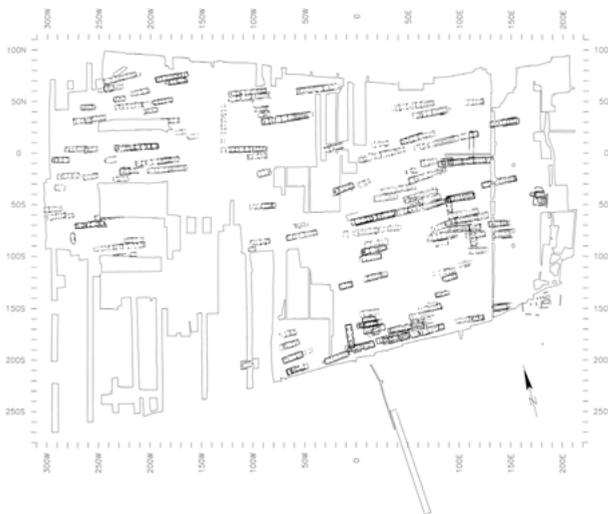


Abb. 2.1: Das Dorf Flögeln im Elbe-Weser-Dreieck nahe Cuxhaven von der vorrömischen Eisenzeit bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. Verteilung der Langhäuser 1–154.

¹⁴ Nüsse 2014.

¹⁵ Zimmermann 1992, Abb. 70 Gesamtplan.



Abb. 2.2: Rekonstruktion des Dorfes im 2. Jahrhundert n. Chr.

Ein weiteres bildlich rekonstruiertes Dorf ist Galsted in Jütland, rund um einen deutlich älteren Grabhügel errichtet. Bei den Modellen handelt es sich um Rekonstruktionen (Abb. 3),¹⁶ weil bei den Ausgrabungen ja nur die Grundrisse in Gestalt der einst

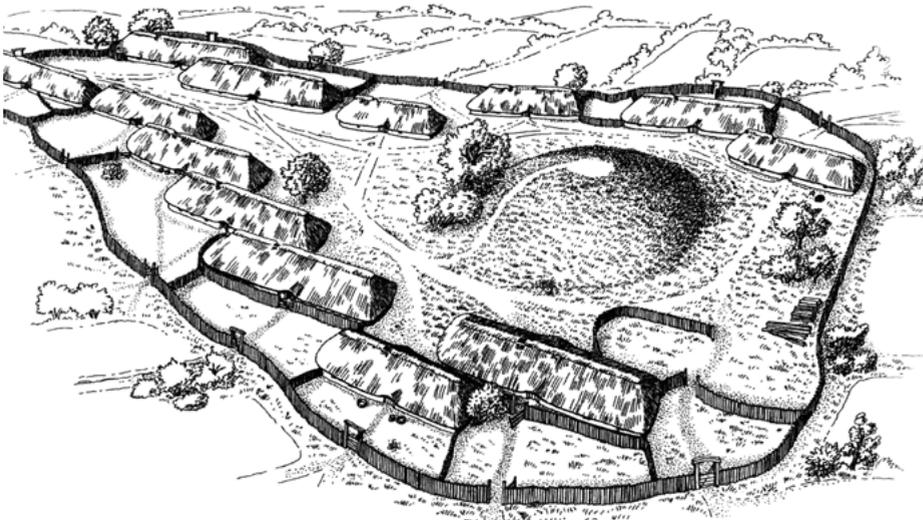


Abb. 3: Rekonstruktion des Dorfes Galsted in Südjütland.

¹⁶ Steuer 2007 c, 469 Abb. 72.

eingegrabenen Pfostenpositionen gefunden werden können, einschließlich des Stallteils mit den Viehboxen in den landwirtschaftlich genutzten Wohnstallhäusern, die anhand der Befunde ablesbar sind. Man kann diese abzählen; beispielsweise sind bis zu 32 Rinder unterzubringen. Den Wohnteil kennzeichnen Herdstellen, wo man zu den Mahlzeiten zusammensaß, und im Zwischenteil befanden sich die Eingänge auf beiden Seiten des Hauses. Das ist vielfach nachgewiesen, und das Ganze ist keine Spekulation. Die Wurtten in der Nordseemarsch wurden mit steigenden Fluten seit der Zeitenwende bis ins 6. Jahrhundert ständig weiter erhöht, wodurch die unteren Teile der Häuser in den feuchten Böden bis zu einem Meter bedeckt wurden, so dass die Viehboxen tatsächlich erhalten sind mit der Möglichkeit, die Zahl der Kühe im Stall zu zählen.

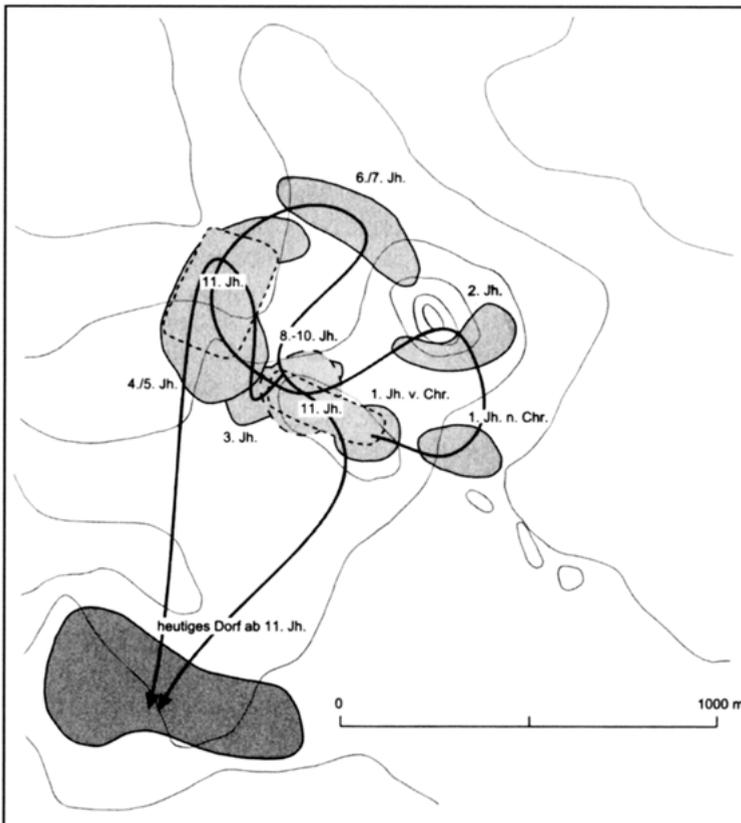


Abb. 4: Die „Wandersiedlung“ Vorbasse in Mitteljütland vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert.



Abb. 5: Die „Wandersiedlung“ Nørre Snede im mittleren Jütland vom 1. Jahrhundert bis ins 8. Jahrhundert n. Chr. mit Verlagerung von Südosten nach Nordwesten.

Es gibt noch eine andere Erscheinung mit Blick auf die Dörfer in Germanien, über die keinerlei Schriftquellen etwas ausgesagt haben, und was nur durch die systematische archäologische Großforschung erkannt worden ist. Die Siedlungen und die Häuser wurden in der Regel alle 30 Jahre, in einem Generationsabstand, neu aufgebaut, meist verbunden mit einer Verlagerung der gesamten Dorfanlage. Die Dörfer wurden zu sogenannten Wandersiedlungen. Dabei blieb oftmals die Parzellenstruktur, Abbild des sozialen Gefüges im Dorf, erhalten und wurde nur insgesamt verschoben. Das konnte nur nach gemeinsamer Entscheidung der Siedler durchgeführt werden. Zahlreiche Pläne von den Niederlanden über Norddeutschland bis hinauf nach Jütland beschreiben tatsächlich ein solches Regelverhalten. Es sind Dörfer aus dem mittleren Jütland, die zudem eine außerordentliche Kontinuität aufweisen, manche sind in der Vorrömischen Eisenzeit gegründet worden und existierten dann über die ersten fünf Jahrhunderte n. Chr. hinweg bis ins Mittelalter oder gar bis heute. Die Siedlung Vorbasse verlagert sich im Kreis schließlich hin bis zur Neuzeit (Abb. 4).

Einige der Pläne zeigen das besonders gut, z. B. der Plan von Nørre Snede in Jütland (Abb. 5); diese Siedlung bestand von der Bronzezeit über die vorrömische

Eisenzeit und den Jahrhunderten n. Chr. bis in die Wikingerzeit.¹⁷ Als Ergebnis ist festzuhalten: Die Siedlungen waren oft groß und besaßen eine beachtliche wirtschaftliche Kraft. Diese Erkenntnisse sind erst möglich geworden, nachdem umfassende archäologische Untersuchungen von kompletten Siedlungen mit allen Ausbauphasen durchgeführt worden sind; denn wenn die gesamte Geschichte eines Dorfes erschlossen werden soll, dann sollten auch alle Phasen der Verschiebung bzw. der Verlagerung freigelegt werden. Das kann zu Flächen von 10 Hektar und mehr führen, und ein solches Areal auszugraben, dauert dann schon einige Jahre.

4) Die Gebäude (die sogenannte Wohnstallhäuser mit Wohn- und Stallteil unter einem Dach) waren zwar nur aus Holz und Lehm errichtet, aber waren deshalb – mit Blick aus dem römischen Reich mit seinen Steingebäuden – trotzdem eben nicht primitiv, sondern einfach anders, dem Lebensstil, dem Klima und der Wirtschaftsweise in den nördlichen Landschaften angepasst. Denn derartige Wohnstallhäuser wurden in Niedersachsen bis in die Gegenwart errichtet. Die frühen Häuser in Germanien sind mit den heutigen Bauernhäusern durchaus gleichzusetzen. Jedes Gehöft hatte zudem ein individuelles Schicksal, wurde oft umgebaut und erweitert. Die unterschiedlichen Längen bilden den Wohlstand über den Viehbestand unmittelbar ab. Der Befund zeigt ein Gehöft von Archsum auf Sylt mit mehreren Ausbauphasen nacheinander. Manche Häuser haben bis zu drei Herdstellen, d.h. vielleicht wohnten mehrere Familien unter einem Dach, und deshalb mussten die Häuser dafür vergrößert werden. Gepflasterte Wege verbanden die einzelnen Häuser des Gehöfts (Abb. 6). Die Beschreibung armseiliger Häuser bei den Germanen durch die römischen Schriftsteller hat sich als unzutreffendes Vorurteil gezeigt, allein der Blick auf die Größe dieser Häuser mit mächtigem Speicherraum im Dach beweist das.

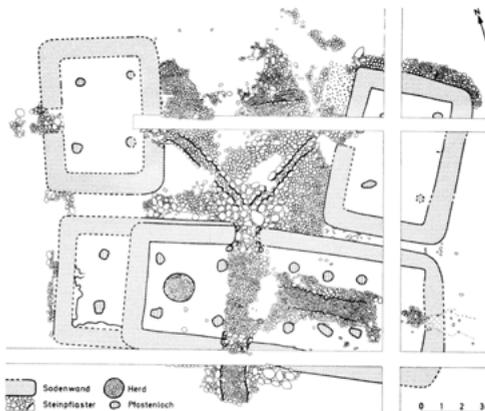


Abb. 6: Gehöft der Römischen Kaiserzeit in Archsum-Mehlenknop auf Sylt.

¹⁷ Egeberg Hansen / Holst 2002; Kähler Holst 2010.

5) Die antiken Schriftsteller schreiben, es gäbe in der *Germania magna* keine Befestigungen, eine Aussage, die auch moderne Archäologen noch in unserer Zeit unterstützt hatten. Die Archäologie hat aber jetzt für die Zeit seit den späten Jahrhunderten v.Chr. bis in die Völkerwanderungszeit zahlreiche Befestigungen ausgegraben. Borremose in Nordjütland ist eine befestigte Siedlung der Zeit v.Chr. mit einem Herrenhof im Nordteil, Speicherbauten im Südteil in der ersten Phase; später nahm die Zahl der Häuser zu (Abb. 7).¹⁸ Ein gepflasterter Weg führte ins Innere der Siedlung. Eine ähnliche Entwicklung nahm die Siedlung von Lyngsmose, die erst in einer späten Phase befestigt wurde. In Niederachsen gab es schon mehrere länger bekannte Befestigungen mit den interessanten Namen Heidenschanze und Heidenstadt. Sie werden in verschiedene Zeiten datiert, in die ersten Jahrhunderte n. Chr. und ins 4. Jahrhundert; mächtige Palisaden sowie Wall und Graben sicherten den Innenraum. Da im Inneren anscheinend keine Häuser gestanden haben, sondern vielleicht Zelte, geht die Forschung von Versammlungs- und Kultplätzen aus. Die Zahl derartiger Befestigungen, die nun bekannt sind, nimmt ständig zu, so in Jütland oder im Elbe-Weser-Dreieck, wo hier allein zu Heidenschanze und Heidenstadt vier weitere Befestigungen hinzugekommen sind.¹⁹

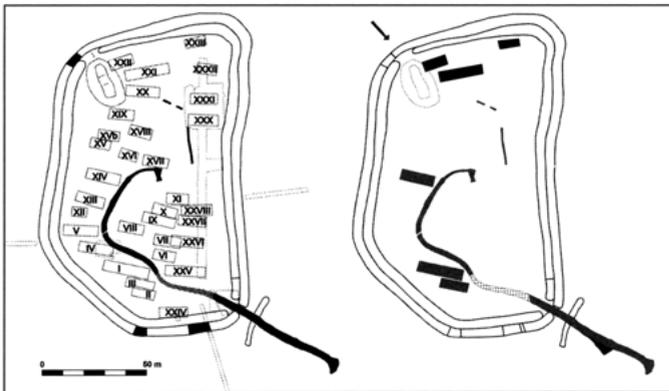


Abb. 7: Die befestigte Siedlung Borremose in Nordjütland der späten vorrömischen Eisenzeit. Links: Grundriss mit sämtlichen, aber nicht gleichzeitig stehenden Häusern, rechts: Lage des Gründergehöfts und Langhäuser mit ausgeprägtem Wohnteil.

Und es gibt noch andere Arten von Befestigungen, gewissermaßen Landwehren. Es handelt sich um viele Kilometer lange Wall-Graben-Palisaden-Systeme, die in größerer Zahl in Jütland Kleinlandschaften absichern. Auch sie entstanden seit dem 2./3.

¹⁸ Steuer 2015, 347, Abb.6.

¹⁹ Aufdermauer/Siegmüller 2015.

Jahrhundert,²⁰ und diese Art von Landwehren endet dann mit dem Danewerk bei Haithabu/Schleswig, das etwa ab 500 ausgebaut worden ist. Außerdem gibt es zwischen den dänischen Inseln und Jütland zahlreiche Seesperren, als Sicherung der Durchfahrten zwischen den Inseln und Einfahrten zu Häfen, auch aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. Diese militärischen Anlagen entstanden seit der Zeit, als im Ostseeraum große Heeresausrüstungsoffer in Seen und Mooren versenkt wurden, die Waffen und Ausrüstungen von vielen hundert Kriegern; ich komme noch darauf zurück. Jedenfalls ist das ein Spiegel von ständigen innergermanischen militärischen Auseinandersetzungen.

6) Ein weiterer Topos, der sich als Vorurteil erwiesen hat, war, dass es in Germanien auch keine Kultbauten bzw. Tempel gegeben hätte; Gottheiten wurden nur in Heiligen Hainen oder an anderen auffälligen Stellen in der Natur verehrt. Da hat die Archäologie ebenfalls ein ganz anderes Bild geschaffen. Nicht nur ein Kultbau wie Uppåkra in Südschweden ist da zu nennen, der von der Zeit um Chr. Geb. bis in die Wikingerzeit immer wieder an derselben Stelle mit den gleichen Abmessungen erneuert wurde, sondern auch große Festhallen in den Siedlungen gehören in diesen Zusammenhang. In Uppåkra wurde eine große Siedlung untersucht, und in der Mitte stand ein Kulthaus. Man rekonstruiert den Kultbau wegen der mächtigen Innenpfosten wie eine norwegische Stabkirche, die aber erstaunlicherweise schon bald nach Chr. genau so aufgebaut worden ist.²¹ Im Kultbau wurden Opfertafeln, kleine figürlich gestaltete Goldbleche, die Guldgubber oder Goldblechfigürchen, gefunden, wie sie an vielen Orten in Skandinavien bis weit in den Norden niedergelegt und bei Ausgrabungen wiederentdeckt worden sind. Derartige Kulthäuser sind heute von mehreren anderen Orten bekannt geworden. Die zweite Lösung waren große Langhäuser ohne Stallteil in den größeren Siedlungen, die als Fest- und Kulthallen gedient haben werden, wie auch das Fundmaterial andeutet, beispielsweise zerbrochene römische kostbare Trinkgläser. Eine frühe Festhalle im Siedlungshorizont 4 aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. wurde in der Wurt Feddersen Wierde freigelegt (vgl. Abb. 1).²² Man erkennt die langen Hallengebäude ohne Innengliederungen leicht auf den Siedlungsplänen. Etwas älter noch ist die Halle im sogenannten Häuptlingssitz von Hoby auf der dänischen Insel Lolland aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.²³ Ausgegraben sind hier Großhäuser, die auch bildlich rekonstruiert worden sind. Am Ort wurde schon 1920 ein fürstlich ausgestattetes Grab gefunden mit üppigen Beigaben aus einheimischen und importierten römischen Bronzegefäßen und darunter zwei Silberbecher mit Darstellungen aus der Achilles-Sage. Eingeritzt ist eine römische Inschrift SILIUS; mit diesem Namen gab es seinerzeit einen römischen Statthalter am Rhein, so dass hier von diplomatischen Geschenken ausgegangen wird.

²⁰ Ethelberg 2017, 21 Abb.

²¹ Hårdh 2006, 518 Abb. 90.

²² Schmid 1994; 2010; Burmeister/Wendowski-Schünemann 2010.

²³ Holst/Jørgensen/Wamers 2017, 43–46 (Hoby).

7) Mein nächster Punkt beschreibt die Entstehung von Zentralorten in Germanien.²⁴ Dazu gehören mehrere Kulthallen, die in Gudme auf Fünen (Abb. 8) nacheinander errichtet worden sind und die auch mehrere Jahrhunderte bestanden haben.²⁵

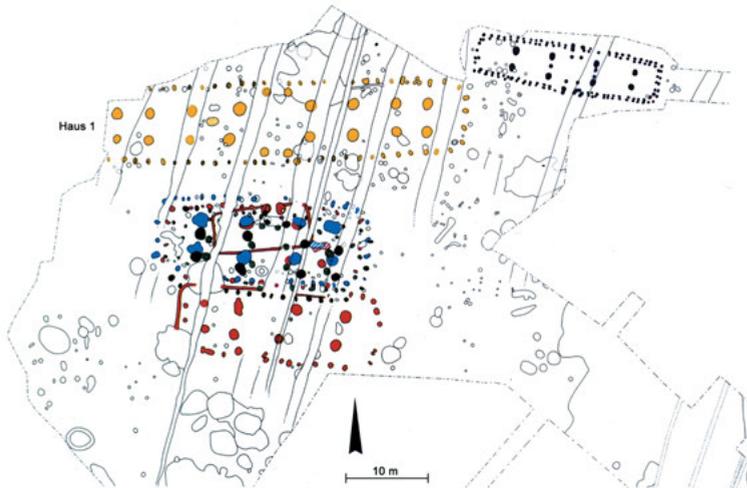


Abb. 8: Hallen- und Festhäuser im Zentralort Gudme auf Fünen, mehrphasig und überbaut.

Dass es außer ländlichen Siedlungen auch keine anderen Strukturen in Germanien gegeben habe, trifft vielleicht also nur für die Frühphase zu: Seit dem 3./4. Jahrhundert jedenfalls ist mit Zentralorten zu rechnen, in denen über die Landwirtschaft hinaus soziale, politische und wirtschaftliche Funktionen für ein größeres Gebiet gebündelt wurden und die sich vor allem durch besonderen Reichtum auszeichneten. Das sind beispielsweise mehrere Goldschätze, die bei den Hallen in Gudme als vergrabene Weiheopfer entdeckt worden sind. Dazu zählt auch der Hort von Broholm, der schon 1833 ausgepflügt Ringe mit 4 kg Gold enthält. Die Hallen hier und andernorts wurden immer größer und länger und haben anscheinend eine wachsende Gefolgschaft bei kultischen Festlichkeiten aufgenommen. Die Halle in Uppsala, dem zentralen schwedischen Kultort, war fast 60 m lang, und in Nordnorwegen, in Borg auf den Lofoten, war die Halle schließlich sogar um die 80 m lang, gehörte aber schon in die Wikingerzeit.

8) Im Vergleich mit den römischen gepflasterten Straßen erschienen die Wege in Germanien dürftig. Aber auch das ist eine Täuschung. Gepflasterte Wege gab es auf den Hofarealen, angelegte Wege führten von Dorf zu Dorf, die zudem an Fernstraßen lagen. Beste Beweise für ein geordnetes Straßen- und Wegesystem sind die erhaltenen

²⁴ Steuer 2007 c, 902 Abb. 118.

²⁵ Holst/Jørgensen/Wamers 2017, 47–49 (Gudme: Hallen).

Bohlenwege, die oft mehrere Kilometer lang über Moore und Niederungen führten. Figuren auf beiden Seiten des Moorwegs über das Wittemoor, als Mann und Frau grob zugeschnitten, werden nicht nur als Wegemarken gedeutet, sondern man vermutet auch eine Schutzfunktion für das sichere Überqueren des Moores (Abb. 9).²⁶

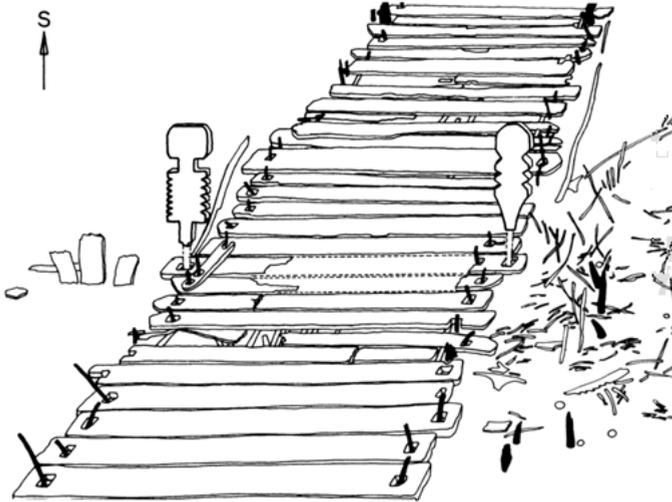


Abb. 9: Der Moorweg über das Wittemoor, Ldkr. Wesermarsch in Niedersachsen.

Die sorgfältige zimmermannstechnische Bauweise, die wir an den Häusern nicht mehr nachweisen können, ist bei den Bohlenwegen in guter Qualität perfekt zu registrieren. Diese Bohlenwege wurden von Wagen befahren, denn zerbrochene Räder, auch Achsen beiderseits der Wege wurden gefunden. Ihre sorgfältige Bauweise und die mächtige Investition von hunderten von Baumstämmen endeten am Ufer sicherlich nicht in planlosen Strecken, sondern setzten sich in organisierten Wegeführungen fort. Das Ganze war zudem die Leistung einer größeren Gemeinschaft; denn einzelne Bauerfamilien waren dazu gar nicht in der Lage, viele Tausend Baumstämme zu bearbeiten, heranzuschaffen und einzubauen, zumal die Bohlenwege fortlaufend unterhalten und erneuert wurden, wie dendrochronologische Datierungen der Bauphasen beweisen. Bis in die moderne Zeit sind unterschiedlich gepflasterte Fernwege mit begleitenden sandigen Seitenstreifen bekannt, die ich in der Lüneburger Heide noch gesehen und benutzt habe. Die römischen Schriftsteller Caesar und Tacitus hatten zwar Recht, wenn sie von großen Moorflächen in Germanien berichten, aber

²⁶ Steuer 2006.

diese bildeten also für die Bewohner dieser Landschaften keine unüberwindlichen Hindernisse. Ich gehe davon aus, dass die von Germanicus instandgesetzten *pontes longi* keine Brücken waren, sondern von Germanen erbaute Bohlenwege.²⁷

9) Germanien zu erobern lohne sich nicht, wegen der Primitivität der Wirtschaft, der dürrtigen Besiedlung und der ärmlichen Lebensweise. Rohstoffe würden fehlen, Eisen sei knapp. Aber auch das muss korrigiert werden. Überall bis in die normalen Dörfer gab es eigene Eisengewinnung; in manchen Siedlungen in einem solchen Umfang, dass die Überschuss-Produktion für den Handel reichte. Industriell produziertes Eisen wurde sogar ins römische Reich exportiert, ebenso wie die Bleigewinnung oder die Salzproduktion auf beachtlichem Niveau standen. Für den Harz und andere Mittelgebirge wird Buntmetallgewinnung postuliert.²⁸ Die These, das seien alles römische Unternehmen in Germanien gewesen, wie beispielsweise die Drehscheibenproduktion nach römischer Manier in Haarhausen in Thüringen, bestätigt eher indirekt den Aufschwung der Wirtschaft in Germanien. Eisen wurde in schlichten kleinen Hochöfen in Serie aus Raseneisenerz oder Manganerz erschmolzen, ein Rohstoff, den es fast überall gab. Ein Gemisch von Holzkohle und Erz wurde erhitzt, bis das Erz schmolz und ausgeleitet werden konnte. Für die Archäologie bleiben Schlackenruben im Boden zurück und lassen sich bei allen Grabungen leicht identifizieren. Manche Siedlungen wie Joldelund oder Sorup in Jütland waren von einem Kreis von mehreren Dutzend Verhüttungsöfen umringt; geblieben sind die abzählbaren Schlackenklötze in der Erde. Eisen war also in Hülle und Fülle vorhanden und wurde in den Dorfschmieden auch verarbeitet, zu Pflugscharen und anderem Gerät in der Siedlung, und an speziellen Zentralorten dann auch zu qualitätsvolleren Waffen geschmiedet. Für Lanzen spitzen ist nachgewiesen, dass sie für zentrale Waffenkammern geschmiedet und von den Anführern dann an die Gefolgschaftskrieger verteilt wurden.

10) Alle Gebiete in Germanien zwischen Weichsel und Rhein und bis nach Nordnorwegen wurden vom Fernhandel erreicht, seien die Unternehmer weitreisende Fernhändler oder sei es Tausch von Landschaft zu Landschaft. Der Einsatz des Metallsuchgeräts hat gezeigt, dass sowohl einheimischer Fibelschmuck als auch römische Metallsachen in jede ländliche Siedlung gelangt sind, und schon die so leicht erkennbaren roten Terra Sigillata-Scherben als Fremdware hatten das früher angedeutet, was jetzt um ein Vielfaches bestätigt wird. Interessant sind hier die unterschiedlichen Handelswege, die kreuz und quer durch Germanien führten, wie Hunderte von Kartierungen der verschiedenen Sachgüter zeigen, vor allem entlang der größeren Flüsse. Handelswege aus dem römischen Reich verliefen zum einen längs der Nordseeküste, zum anderen vom Donaulimes gewissermaßen entlang der „Bernsteinstraße“ nach Norden. Eigene Keramikprodukte verbreiteten sich ebenfalls weiträumig kontinuierlich, was weniger als Hinweise auf Wanderungen (wie oft gedacht), sondern eher

27 Anders dazu: Zerjadtke 2018.

28 Brockner / Klappauf 1993

als nachbarschaftliche Akkulturation gewertet werden sollte. Nur ein Beispiel: Die Gewandnadeln, Fibeln mit stempelverzierten Folien-Auflagen (der archäologischen Zeitphasen B2–C1 a, um 150 n. Chr.) kommen massiert in Polen vor, wo es auch Werkstatthinweise gibt; aber auch überall in Süden und vor allem auch in Skandinavien werden sie gefunden. Sie verbinden gewissermaßen alle Landschaften Germaniens miteinander. Das ist also nur ein Beispiel, zu dem inzwischen hunderte weitere Typen an die Seite gestellt werden können. Was anhand eigener Produkte in Germanien gezeigt werden kann, bestätigen andere gut erkennbare römische Sachgüter, die sogenannten Hemmoorer Eimer nach einem Fundort in Niederachsen benannt oder die ebenfalls aufgrund ihrer weiten Verbreitung im Norden als Westlandkessel bezeichnet (Abb. 10).²⁹

Nach diesen zehn Aspekten alltäglichen Lebens in Germanien gehe ich noch auf die innergermanischen Kriege ein, unter dem Stichwort „Heeresausrüstungsopfer“ im Ostseegebiet. Es war ein besonderes religiös-kultisches Verhalten, nämlich die Ausrüstung von größeren Kriegerverbänden, die Waffen, die persönliche Ausstattung und das Pferdezaumzeug, bei gemeinschaftlichen Aktionen im Rahmen komplexer Rituale in einem See, heute oft zum Moor verlandet, zu versenken, eben als gemeinsames Opfer. Es gibt über 20 bisher bekannte Opferplätze, an denen dann mehrfach Opferhandlungen vollzogen wurden, so dass mindestens 60 Komplexe registriert werden können.³⁰ An manchen Seen sind im Abstand von Generationen immer wieder diese Rituale vollzogen worden, d.h. diese Plätze und das Brauchtum blieben über mehrere Jahrhunderte im Bewusstsein der Menschen dort präsent. Die Waffen von mehr als 600 bis 1000 Kriegern wurden gleichzeitig im Wasser versenkt. Schildbuckel, Schwerter und Lanzenstäfte sowie Pferdezaumzeug sind bewusst nach den Kämpfen systematisch zerstört worden. Auch prächtig verzierte Schwertscheiden aus Holz mit geschnitzten Ornamenten von schlangenartigen Tieren sind überliefert, die sonst überall in den Grabbeigaben verwittert und vergangen sind. Mehrere Schiffe sind mit versenkt worden, die teils zuvor verbrannt worden waren.

Über die Deutung dieses auffälligen Phänomens wird noch laufend diskutiert; auch antike Beschreibungen in den Schriftquellen werden herangezogen und mit ähnlichen Bräuchen bei den Kelten einige Jahrhunderte zuvor verglichen. Die Masse der Waffen von hunderten von Kriegern wird als Ausrüstung eines besiegten Heeres gesehen. Man hat versucht, auch die Herkunft anhand der Waffenformen zu erschließen. Es könnten ebenso die erbeuteten Waffen bei einem Sieg in der Ferne sein, die zuhause dann geopfert wurden, weil man sie vor der Schlacht den Göttern geweiht hatte. Oder diese eng beieinander liegenden Waffenopferplätze, verbunden mit den sich wiederholenden Opferungen, spiegeln die Kriege unter Nachbarn beim Kampf um eine territoriale Vorherrschaft. Die schon erwähnten Landwehren, die kilometerlangen Palisaden-Graben-Befestigungen von Kleinlandschaften in Jütland spiegeln

²⁹ Hoyer 2006, 544 Abb. 80 Verbreitungskarte.

³⁰ Rau / v. Carnap-Bornheim 2012, 516 Abb. 1.

ebenfalls kriegerische Bedrohungen. Wie dem auch sei, die Waffenopfer von einer derart großen Anzahl von Kriegeren sind ein einmaliger archäologischer Befund. Damit erfahren wir mehr über innergermanische Kriege, über das detaillierte Aussehen der Waffen, als aus all den Gräbern mit Waffenbeigabe zu rekonstruieren versucht worden ist. Schon im 19. Jahrhundert entdeckt, teilweise damals ausgegraben und publiziert, wurden nun in den letzten Jahrzehnten umfangreiche neue Ausgrabungen durchgeführt. Damit liegt wohl die bedeutendste und kulturgeschichtlich wichtigste Quellengattung vor.

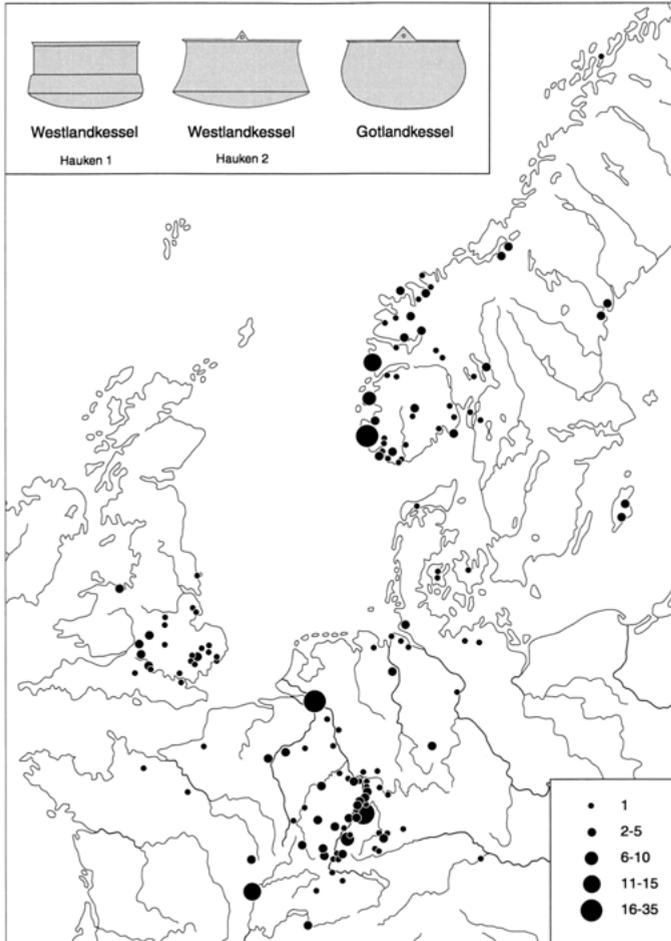


Abb. 10: Verbreitung der Westlandkessel in Skandinavien und auf dem Kontinent.

Ein Zwischenergebnis: Dass Germanien nach Tiberius – die Offensivkriege nach Germanien hinein wurden 16 n. Chr. eingestellt – nicht mehr erobert werden sollte oder

konnte, lag nicht an der Armseligkeit dieser Landschaften, also an der postulierten Nutzlosigkeit, wie es gern heißt, sondern – ablesbar an den genannten Punkten – weil das Gebiet mit seinen Bewohnern zu stark geworden war, eine ständig bedrohende Kriegerzahl stellen konnte, sowohl für Gegner in Germanien als auch angeworben als Söldner in den Legionen. Auch aufgrund der andersartigen sozialpolitischen Struktur mit einerseits Siedlungsgemeinschaften und andererseits mit Warlords und ihren Gefolgschaften war es kaum möglich, dauerhaft Teile Germaniens zu erobern und zur Provinz zu machen; das Gebiet war nicht so leicht zu unterwerfen wie Gallien seinerzeit unter Caesar mit den andersartigen Strukturen, mit den stadtartigen Oppida als Zentralorten und mit einer durchweg hierarchisch gegliederten Gesellschaft unter Stammesführern wie Vercingetorix. Denn es gab in Germanien noch keine zentralen politischen Organisationen oder Partner, mit denen Rom dauerhafte Verträge schließen konnte. Der Versuch, bei den Cheruskern nach Arminius, um diese als Bündnispartner zu gewinnen, Könige einzusetzen, scheiterte. In asymmetrischen Kriegen, wie sie der Historiker Herwig Münkler charakterisierend beschrieben hat, führten die Eroberungsversuche ins Leere.³¹

Vom mächtig ausgedehnten Römischen Reich aus gesehen, war Germanien – bis zur Weser und darüber hinaus – nur ein geographisch recht begrenztes Gebiet. Doch es sollte auch ganz Skandinavien mit einbezogen werden, was auf vielen Karten nicht geschehen ist. Augustus dachte an eine leichte Eroberung und Eingliederung der Gebiete und der Bewohner bis zur Weser oder gar Elbe in das Provinzsystem. Als Tiberius schließlich – auch als Folge der Varus-Niederlage – die Eroberungspläne aufgab, fand man einen anscheinend plausiblen Grund: Es lohne sich nicht, Energien in ein unterentwickeltes rohstoffarmes und insgesamt ärmliches Land zu investieren.

Die Vorurteile entstanden bei den antiken Schriftstellern, weil sie die andersartige Lebensweise nicht recht verstanden; und das Imperium wollte politisch nicht zugeben, dass die Eroberung Germaniens bis zur Elbe die militärischen Kräfte überfordern würde. Der Feldzug des Maximinus Thrax um 235 n.Chr. durch Germanien bis zur Auseinandersetzung am Harzhorn in der Nähe von Göttingen änderte nichts an der Situation, bestätigte sie vielmehr.³² Und es zeigt sich, dass die Bevölkerung dieser Gebiete in Germanien zwar manches aus der römischen Welt übernommen hatte, aber doch ihren eigenen Lebensstil beibehalten wollte bzw. beibehalten hat, was gerade die jüngsten Ausgrabungen sogar in Limesnähe mehrfach bestätigt haben.

³¹ Münkler 2009; 2013.

³² Pöppelmann u.a. 2013; Moosbauer 2018.

Der zweite Abschnitt zu den Gemeinsamkeiten in Germanien

Im zweiten, aber kürzeren Teil meines Beitrags geht es um die Frage: Welche Gründe gibt es, die für vielfältige Gemeinsamkeiten der Bevölkerungsgruppen in Germanien sprechen könnten, für einen „germanischsprachigen“ Kommunikationsraum.

Aus römischer Sicht lebten östlich des Rheins Germanen, nicht nur weil Caesar und in Nachfolge auch Tacitus durch ihre Benennung die Bevölkerung jenseits mit der Sammelbezeichnung Germanen charakterisiert haben.³³ Den antiken Historikern war durchaus klar, dass es einen Unterschied zur keltischen sprechenden Bevölkerung in Gallien gab. Die Angehörigen der kaiserlichen Leibgarde wurden in der Regel als Germanen bezeichnet, nur in wenigen Fällen gab es Stammes- oder Gefolgschaftsnamen. Feierten römische Kaiser einen Triumph und bekamen einen ehrenden Beinamen, so war das immer mit dem Begriff *germanicus* verknüpft, gleich ob man gegen Chatten oder Markomannen Krieg geführt hatte. Im römischen Heer dienten Söldner aus Germanien in großen Zahlen; sie lernten in den römischen Provinzen, dass man in Rom sie alle ohne Unterschied als Germanen bezeichnete, d.h. sie gewöhnten sich daran und dachten vielleicht auch zuhause in dieser Richtung. Aber es gibt noch sachliche Argumente für ein gewisses Gemeinschaftsbewusstsein. Tacitus verfasst als ethnographische Schrift die „Germania“, *De origine et situ Germanorum liber*. Die Provinzen am Rhein werden summarisch als *Germania inferior* und *Germania superior* bezeichnet. Sehr oft erhielten siegreiche Heerführer also den Beinamen *germanicus*, und das über Jahrhunderte (Drusus 9 v. Chr.; seit Domitian für Nerva, Traian, Marcus Aurelius, Commodus und Gratian [367–383 für „siegreiche“ Grenzkriege]). Augustus hielt als persönliche Leibwache (*corporis custodis*) eine kleine Truppe von Germanen, die er aus rheinländischen Stämmen rekrutierte. Im Testament des Augustus (*Monumentum Ancyranum*; *Res gestae divi Augusti* 26) heißt es etwa: „Die Provinzen Galliens und Spaniens, ebenso Germanien habe ich befriedet, ein Gebiet, das der Ozean von Gades bis zur Mündung der Elbe umschließt.“ – *Germaniam pacavi*. Wenn die römischen Organisationen, von der kaiserlichen Leibgarde bis zu den Auxiliareinheiten, ihre Partner summarisch als Germanen bezeichneten, dann haben diese Gruppen von Söldnern das angenommen und weiter nach Hause vermittelt.

Nun zu den Argumenten für Gemeinsamkeiten im gesamten Germanien.

1) Das erste Argument für ein solches Bewusstsein ist die germanische Sprache, sind die germanischen Dialekte, womit die Grundlage des gegenseitigen Verstehens gegeben war. Dazu kann der Archäologe natürlich nichts sagen, sofern nicht die älteren Runeninschriften den Sprachstand ausschnittthaft erkennen lassen.

33 Ament 1986.

2) Die im späten 2. oder frühen 3. Jahrhundert nach römischem Vorbild erfundene eigenständige Runenschrift ist eine weitere Gemeinsamkeit. Bewusst – das muss betont werden – wurde eine andere Form als das lateinische Alphabet gewählt; ich denke, im gezielten Gegensatz zur lateinischen Schrift, die vielen Leuten in Germanien bekannt gewesen sein wird. Sie wurde – und das über viele Jahrhunderte – nur von germanisch sprechenden Gruppen übernommen. Die Verbreitung der Objekte mit Inschriften im sogenannten älteren Futhark bezeugt dies. Man findet Inschriften auf vielen Gegenständen, auch an den Kriegsausrüstungen in den Mooropferkomplexen, auf Waffen und auf Schmuck sowie sogar auf Handwerkszeug. Gute Beispiele sind Rosettenfibeln mit hohem Nadelhalter, dieser flache Bereich war eine geeignete Fläche für die Runen,³⁴ oder ein Schwertscheidenortband aus dem Moor von Thorsberg sowie ein Hobel aus dem Moor von Vimose. Diese Schriftzeichen wurden also von allen Runenschreibern, von den Auftraggebern und den Lesern überall akzeptiert, wo ein germanischer Dialekt gesprochen wurde. Gemeinsame Sprache, die Schrift und die Inhalte, bis zu den Heldenliedern, gehörten zusammen.

3) Die archäologischen Verbreitungskarten dokumentieren ebenso die weitgespannten Netzwerke über ganz Germanien, in der Verteilung von mehr oder weniger identischen Schmucksachen und Keramikformen, die sich weit über die anhand der Schriftüberlieferung kartierten Stammesgebiete deutlich hinaus erstrecken. Das spiegelt dann nicht, wie gern gesehen, Wanderungen, sondern eigentlich erst einmal nur Kommunikationen unterschiedlichster Art. Ob es sich um die Mode der rollrädchenverzierten Tongefäße handelt, die sich anscheinend die Elbe aufwärts weiter nach Süden ausbreiteten, oder um die Przeworsk-Kultur im heutigen Polen, deren Sachgüter bis ins Rhein-Main-Mündungsgebiet vorkommen, oder um die Gegenstände und Sitten der Wielbark-Kultur, ebenfalls im heutigen Polen, deren Verbreitung die Wanderung von Goten (und anderen Gruppen) markieren würde. Die Verbreitungen der kartierten Befunde und Funde insgesamt beschreiben den Raum, der von „Germanen“ besiedelt war. Die heutige archäologische Forschung lehnt jedoch die Gleichsetzung von Kulturkreisen wie z.B. die gerade genannten Kulturen als „ethnische Deutung“ aus methodischen Gründen ab, d.h. es gibt keine archäologisch erfassbaren Kulturercheinungen wie Sitten und Sachgüter, die für einen Stamm kennzeichnend gewesen wären.³⁵

4) Im Grabbrauch spiegeln zahlreiche Bestattungssitten, nicht nur die sogenannten „Fürstengräber“ der älteren und jüngeren römischen Kaiserzeit, einen weitreichenden überregionalen Zusammenhang; das ist eine alte Beobachtung (Abb. 11).³⁶ Dieses Netzwerk erklärt sich nicht nur aus der Ähnlichkeit der Ausstattung mit römischen Importgütern, sondern auch insgesamt durch die eigene neue Grabsitte. Diese Gräber einer Oberschicht, einer Elite – aufgrund der reichen Beigaben so eingeordnet –

³⁴ Przybyła 2015, 365 Fig. 1.

³⁵ Brather 2004.

³⁶ Steuer 1999, 384 Abb. 3.

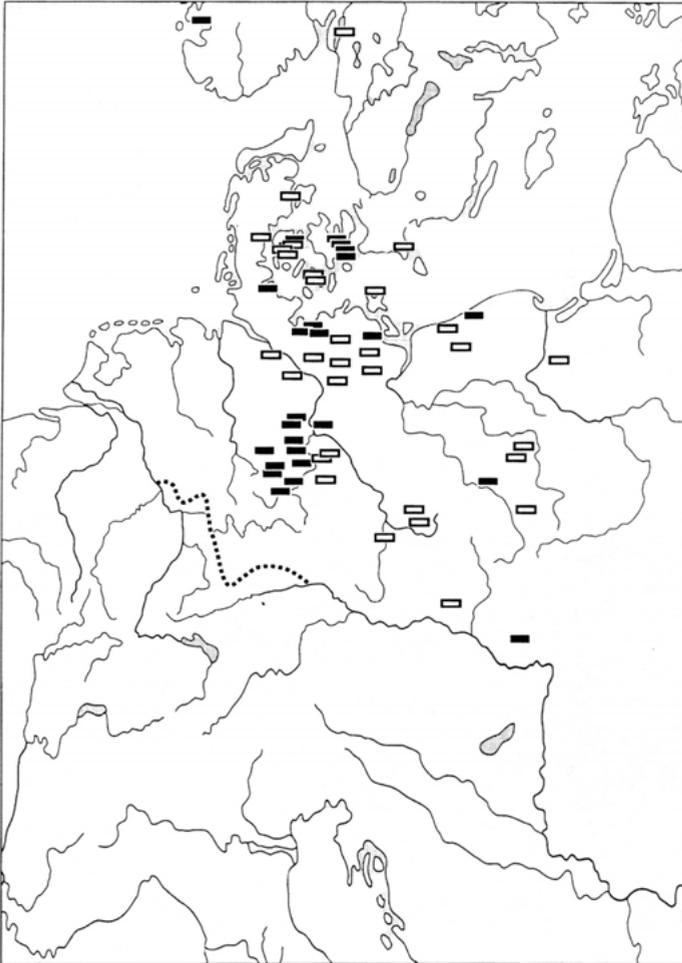


Abb. 11: Die sogenannten „Fürstengräber“ der älteren und jüngeren Römischen Kaiserzeit in Germanien. Ältere Römische Kaiserzeit 1./2. Jahrhundert n.Chr.: offene Rechtecke, Jüngere Römische Kaiserzeit 3./4. Jahrhundert: geschlossene Rechtecke.

weisen über diesen gesamten Raum von den dänischen Inseln bis zur Donau auffällig große Ähnlichkeiten auf. Zum einen sind es gegenüber der allgemeinen Brandbestattungssitte Körpergräber mit Kammer und Hügel in andersartiger Lage, entfernt von den übrigen Friedhöfen. Andererseits sind die Ausstattungen dieser Gräber mit römischen und einheimischen Ess- und Trinkgefäßen für ein Festmahl sowie mit wertvollem Schmuck aus Edelmetall untereinander so ähnlich, dass dies ohne Annahme einer Kommunikation zwischen diesen Gruppen über die gesamte Germania hinweg,

den Bestattungsgemeinschaften, nicht zu erklären wäre; denn es spiegelt sich sichtlich darin ein einheitlicher Lebensstil, archäologisch erschlossen über einen Bestattungsbrauch. Eine besondere königliche Bestattung ist das Grab von Gommern in Sachsen-Anhalt, entdeckt 1990, datiert ins ausgehende 3. Jahrhundert, das auch gewichtige Goldbeigaben enthalten hat. Der Halsring wiegt allein mehr als 500 g Gold, eine kleine, 6,7 cm hohe und 15,2 g schwere Goldfigur aus Slipshavn Skov auf Fünen, gefunden 1981, zeigt die Trageweise dieser Goldringe.

5) Die überregionale Kommunikation wird auch über die Heeresverbände fassbar, die wie die Schriftüberlieferung sagt, aus multiethnisch zusammengesetzten Gefolgschaften bestanden. Dies spiegelt sich in den Heeresausrüstungsopfern in den jütländischen Mooren. Kämpfer aus allen Gegenden Germaniens schlossen sich Gefolgschaftsführern, Heerkönigen – oder modern gesprochen – Warlords an, wurden teilweise vom Anführer mit Waffen aus deren Waffenkammern ausgestattet und erhofften sich Beute bei innergermanischen Kriegen und Plünderungszügen in die römischen Provinzen. Das spiegeln Massenkompexe des 3. Jahrhunderts aus dem Rhein wie bei Neupotz, geborgen seit 1967 bis 1983, oder Hagenbach, geborgen 1961 bis 1973, Rheinland-Pfalz.³⁷ Anscheinend ist das Plünderungsgut bei der Rückkehr aus den römischen Provinzen auf ein Floß verladen worden, das dann bei einem Unglück im Rhein versunken ist.

6) Ein weites gemeinsames Feld bildet die Geschichte der sogenannten germanischen Tierstile, Verzierungsmuster auf den kleinen Sachgütern, auf Schmuck und der Militärausrüstung, ineinander verschlungene, meist symmetrische abstrahierte Tierkörper. Beim Sösdala-Stil oder dem Nydam-Stil bis zum Tierstil I und II, wie die Bezeichnungen der Phasen dieser Stile durch die Archäologie lauten, sieht man seit dem 4./5. Jahrhundert zwar römische Vorbilder. Aber es ist wie bei der Runenschrift, die Vorbilder werden von Anfang an umgeformt, mit anderen Inhalten gefüllt und unterscheiden sich durchaus von den Kunststilen in den europäischen Nachbarräumen, z.B. von den älteren Kunststilen der Kelten oder den benachbarten und späteren Stilen der Slawen und der Awaren auf den Gegenständen der Kleinkunst, auf Schmucknadeln und Gürtelbeschlägen. Diese Stile kann man als Eigenschaften der Bevölkerung in Germanien beschreiben. Und zwar rein äußerlich über die weite Verbreitung dieser Stile, nicht etwa aufgrund irgendwelcher inneren stammlichen (oder gar „germanischen“) Wesenseinheiten.

7) Es gibt von Anfang an eine eigene Goldschmiedekunst in Germanien. Die besondere Anhängerform der Berlocken aus Gold oder Silber, mit Filigran und Granulation besetzt, gibt es nur in Germanien, ebenso die winzigen Goldblechfigürchen, die Goldgubber,³⁸ gefunden zu mehreren Tausend, die einen Hinweis geben auf kultische Opfervorgänge. Sie kommen seit dem 6./7. Jahrhundert bis in die Wikingerzeit vor. Das geht so weiter. Römische Medaillons und Kaiserbilder des 4. Jahrhunderts

³⁷ Künzl 2002.

³⁸ Watt 1999, 133 Abb. 9; Pesch/Helmbrecht (Eds.) 2019, 56 Fig. 2.

waren – erst nach einem größeren zeitlichen Abstand – dann Vorbilder für die Goldbrakteaten seit der Mitte des 5. Jahrhunderts, einseitig geprägte runde Goldamulette mit komplexen Bildmustern, manchmal mit Runeninschriften, und mit mehreren Gramm Gewicht, ebenfalls als Ausdruck bestimmter religiöser Vorstellungen. Deren Verbreitung wiederum deckt denselben Raum ab, den auch die Runeninschriften einnehmen und damit den Raum der germanisch sprechenden Gruppen.³⁹ Auch die verschiedenen Brakteatenfamilien, also Stücke von mehr oder weniger denselben Modellen geprägt, überspannen weite Räume und markieren beispielsweise die weiten Kontakte über das Gebiet Germanien. Spitzenkunstwerke sind die goldenen mehrreihigen Halskragen, die in Schweden gefunden worden sind, einzigartig in ihrer handwerklichen Perfektion und durch die Einbindung von symbolischen Tierfiguren und stilisierten Menschenköpfen in die Ornamentik (der Halskragen von Möne, 7-gliedrig wiegt 823 g; der von Färjestaden, 5-gliedrig, wiegt 707 g; und der von Älleberg, 3-gliedrig, wiegt 620 g).⁴⁰ Eine nur 42 cm hohe Holzfigur von Rude Eskilstrup auf der Insel Seeland zeigt die Trageweise dieser breiten Halskragen: eine Gottheit könnte man fragen?

Eine zweite Zusammenfassung: Ausführlich habe ich beschrieben, dass sowohl die Wohnweise (Wohnstallhäuser in den Dörfern als Stichwort) als auch das Totenbrauchtum (überall Brandbestattungen) den Siedlungsraum von Germanen beschreibt, über die aus römischer Sicht konstruierten zahlreichen kleineren Stammesgebiete weit hinweg. Die Bevölkerungen in den Nachbargebieten, zuvor Kelten, später Slawen und Awaren, und auch die Menschen in den römischen Provinzen, lebten anders, schrieben anders, entwickelten eine andere Kleinkunst und wohl auch andere Opfer- und Kultbräuche.

Es hat also – so meine ich – tatsächlich doch ein gewisses Gemeinschaftsgefühl gegeben, mit dem sich Germanen als Germanen verstanden haben. Patrick Gearys viel zitierter Satz: „Die germanische Welt war vielleicht die großartigste und dauerhafteste Schöpfung des politischen und militärischen Genies der Römer“⁴¹ zielte zwar in eine andere Richtung, meinte die Entstehung und Entwicklung von politischen Strukturen, wie Stammeseinheiten und Kriegergefolgschaften, zu denen die Bewohner Germaniens gezwungen wurden, um sich gegen die ständige Bedrohung durch das Römische Reich zu wehren. Ja, die Bewohner Germaniens wurden durch Rom zu einer Einheit gezwungen. Die Gesellschaft in Germanien – so sehe ich das – war geteilt; einerseits gab es die Bevölkerung in den agrarisch wirtschaftenden Siedlungen, und diese zwar in großer und dichter Zahl, andererseits bildeten sich ständig mächtige mobile Kriegerverbände – nicht zuletzt als Reaktion auf die fortdauernde römische Bedrohung – , die außerdem vielfach Kriege untereinander führten (die

39 Axboe 2004; 2007, 10 Karte; Heizmann / Axboe (Hg.) 2011 XII Karte.

40 Lamm 1988; Pesch u.a. 2015.

41 Geary 1996,5: Erster Satz im Vorwort.

dänischen Kriegausrüstungsopfer sind der beste Beleg dafür) und in die römischen Provinzen einfielen, um Beute machten.

Mein Vortrag endet mit Gold. Gold gab es in den meisten Landschaften Germaniens genug, mehrfach waren das Schätze von mehreren Kilo Gold. Beispiele sind die Komplexe von Timboholm in Västergötland, gefunden 1904, mit 7 kg Goldringen und Barren und Tureholm in Södermanland, bekannt schon seit 1774, mit bis zu 15 kg Gold, beide Funde in Schweden. Woher das Gold kommt, ist weitgehend klar. Manches ist sicherlich aus den Flüssen gewaschen worden, das meiste aber sind von germanischen Söldnern importierte römische Goldmünzen, die Solidi, die als Schatz gehortet oder eingeschmolzen wurden.

Bibliographie

RGA = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Berlin / New York).

Erg. Bde. zum RGA = Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde.

Ament 1986 = H. Ament, Die Ethnogenese der Germanen aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte.

In: W. Bernhard, A. Kandler-Pålsson (Hg.), Ethnogenese europäischer Völker (Stuttgart / New York 1986) 247–256.

Aufderhaar/Siegmüller2015 = I. Aufderhaar/A. Siegmüller, Befestigungen und Siedlungen im nordwestlichen Elbe-Weser-Dreieck – Erste Ergebnisse der Untersuchungen in Gudendorf und Spieka-Knill. In: Mensch – Landschaft – Meer: 75 Jahre Niedersächsisches Institut für Historische Küstenforschung. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet Bd. 38 (Rahden/Westf. 2015) 145–171.

Axboe 2004 = M. Axboe, Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Herstellungsprobleme und Chronologie. Erg. Bde. zum RGA Bd. 38 (Berlin / New York 2004).

Axboe 2007 = M. Axboe, Brakteatstudier. Det Kongelige Nordiske Oldskriftselskab. Nordiske fortidsminder Serie B 25 (Kopenhagen 2007).

Beck (Hg.) 1999 = H. Beck (Hg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 1 (Berlin / New York 1986, 2. Aufl. 1999).

Behre/Schmid 1998 = K.-E. Behre/P. Schmid, Das Niedersächsische Institut für Historische Küstenforschung. 60 Jahre Forschungstätigkeit im Küstengebiet (Wiesbaden 1998).

Bleckmann 2009 = B. Bleckmann, Die Germanen (München 2009); dazu Rez. H. Steuer, Göttingische Gelehrte Anzeigen 264, Heft 1/2, 2012, 55–76; Rez. P. Kehne, H/S0z/Kult 13.08.2021, <<http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-12679>.

Brather 2004 = S. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 42 (Berlin / New York 2004).

Brockner/Klappauf 1993 = W. Bfokner / L. Klappauf, Spätantike Metallgewinnung und -verarbeitung im Harzraum. In: H. Steuer / U. Zimmermann (Hg.), Montanarchäologie in Europa. Archäologie und Geschichte – Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 4 (Sigmaringen 1993) 177–182.

Burmeister/Wendowski-Schünemann 2010 = St. Burmeister/A. Wendowski-Schünemann, Werner Haarnagel und der „Herrenhof“ der Feddersen Wierde – Anmerkungen zu einem sozialtopographischen Konzept. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 33, 2010, 35–52.

- Egeberg Hansen/ Holst 2002 = T. Egeberg Hansen/M. K. Holst, s.v. Nørre Snede, § 2. RGA Bd.21 (2002) 253–255.
- Eggers 1955 = H.J. Eggers, Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 2, 1955, 196–244.
- Ethelberg 2017 = P. Ethelberg, Anglerriiget storhed og fald. Skalk 2017, Nr. 3, 15–27.
- Geary 1996 = P. J. Geary, Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen (München 1996).
- Grote 2012 = K. Grote, Römerlager Hedemünden. Der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde. Veröffentlichungen der archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover Bd. 53 (Dresden 2012).
- Grote 2015 = K. Grote, Die römischen Militäranlagen der augusteischen Germanienfeldzüge und Hinweise auf spätere Vorstöße im Werra-Leine-Bergland rings um Hedemünden. In: Lehmann / Wiegels (Hg.) 2015, 191–223.
- Hårdh 2006 = B. Hårdh, s.v. Uppåkra. § 2. Archäologisch. RGA Bd. 31 (2006) 516–520.
- Heizmann / Axboe 2011 = W. Heizmann / M. Axboe (Hg.), Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Auswertung und Neufunde. Erg. Bde. zum RGA Bd. 40 (Berlin, New York 2011).
- M. Hoeper, Kochkessel-Opfergabe-Urne-Grabbeigabe-Altmetall. Zur Funktion und Typologie der Westlandkessel auf dem Kontinent. In: S. Brather/ Ch. Bücker/ M. Hoeper (Hg.), Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag. Studia honoraria 9 (Rhaden/ Westf. 1999) 235–249.
- Holst / Jørgensen / Wamers 2017 = S. Holst / L. Jørgensen+ / E. Wamers, Odin Thor und Freyja. Skandinavische Kultplätze des 1. Jahrtausens n. Chr. und das Frankenreich. Eine Ausstellung (Regensburg 2017); darin: Hoby und Gudme, frühe Residenzen in Dänemark, 42–50.
- Jarnut 2006 = J. Jarnut, Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Begriffes der Frühmittelalterforschung. In: G. Dilcher/E.-M. Distler (Hg.), Leges – Gentes – Regna. Zur Rolle von germanischen Rechtsgewohnheiten und lateinischer Schrifttradition bei der Ausbildung der frühmittelalterlichen Rechtskultur (Berlin 2006) 69–78.
- Jarnut 2012 = J. Jarnut, Zum „Germanen“-Begriff der Historiker. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer (Hg.), Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 77 (Berlin / Boston 2012) 391–400.
- Kähler Holst 2010 = M. Kähler Holst, Inconstancy and stability – Large and small farmsteads in the village of Nørre Snede (Central Jutland) in the first millennium AD / Wandel und Beständigkeit – Große und kleine Höfe in der Siedlung Nørre Snede (Mitteljütland) im 1. Jahrtausend. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 33, 2010, 155–179.
- Künzl 2002 = S. Künzl, s.v. Neupotz. RGA Bd. 21 (2002) 117–119.
- Künzl 2019 = E. Künzl, Die Germanen. Geheimnisvolle Völker aus dem Norden (Darmstadt 2008, 2. Aufl. 2014, Jubiläumsausgabe 2019).
- Lamm 1998 = J. P. Lamm, s.v. Goldhalskragen. RGA Bd. 12 (1998) 335–343.
- Lehmann/Wiegels 2015 = G. A. Lehmann/R. Wiegels (Hg.), „Über die Alpen und über den Rhein...“. Beiträge zu den Anfängen und zum Verlauf der römischen Expansion nach Mitteleuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge Bd. 37 (Berlin / Boston 2015).
- Moosbauer 2018 = G. Moosbauer, Die vergessene Römerschlacht. Der sensationelle Fund am Harzhorn (München 2018).
- Münkler 2009 = H. Münkler, Die neuen Kriege (Reinbek bei Hamburg 2002/2009).
- Münkler 2013 = H. Münkler, Asymmetrische Kriege, in: Pöppelmann / Deppmeyer / Steinmetz (Hg.) 2013, 42–46.

- Nüsse 2014 = H.-J. Nüsse, Haus, Gehöft und Siedlung im Norden und Westen der *Germania magna*. Berliner Archäologische Forschungen 13 (Rahden/Westf. 2014) (späterer Name des Autors: Karlsen).
- Pesch u.a. 2015 = A. Pesch, unter Mitarbeit von J. P. Lamm, M. Fecht (+), B. Armbruster und mit einem Beitrag von L. O. Lagerqvist, Die Kraft der Tiere. Völkerwanderungszeitliche Goldhalskragen und die Grundsätze der germanischen Kunst. Kataloge Vor- und Frühgeschichtlicher Altertümer Bd. 47. Schriften des Archäologischen Landesmuseums (Schleswig) Bd. 12 (Regensburg 2015).
- Pesch / Helmbrecht 2019 = A. Pesch / M. Helmbrecht (Eds.), Gold foil figures in focus. A Scandinavian find group and related objects and images from ancient and medieval Europe. Schriften des Museums für Archäologie Schloss Gottorf, Ergänzungsreihe Bd. 14 (München 2019).
- Pöppelmann / Deppmeyer / Steinmetz 2013 = H. Pöppelmann / K. Deppmeyer / W.-D. Steinmetz (Hg.), Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 115 (Darmstadt 2013).
- Pohl 2004 = W. Pohl, Der Germanenbegriff vom 3. bis zum 8. Jahrhundert – Identifikationen und Abgrenzungen. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer/D. Hakelberg (Hg.), Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 34 (Berlin / New York 2004) 163–183.
- Przybyła 2015 = M. J. Przybyła, Decorative fibulae with runic inscriptions in the Late Roman Period. In: O. Grimm/A. Pesch (Hg.), Archäologie und Runen. Fallstudien zu Inschriften im älteren Futhark. Schriften des Archäologischen Landesmuseum (Schleswig). Ergänzungsreihe Bd. 11 (Kiel/Hamburg 2015) 347–385.
- Rau / v. Carnap-Bornheim 2012 = A. Rau/C. v. Carnap-Bornheim, Die kaiserzeitlichen Heeresausüstungssopfer Südkandinaviens – Überlegungen zu Schlüsselfunden archäologisch-historischer Interpretationsmuster in der kaiserzeitlichen Archäologie. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer (Hg.), Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Ergänzungsbände zum RGA B. 77 (Berlin / Boston 2012) 515–540.
- RGA = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 1 (Berlin, New York 1973) bis Bd. 35 (Berlin, New York 2007) und Register Bd. 1 und 2 (Berlin, New York 2008).
- Roymans 2009 = N. Roymans, Die Bataver. Zur Entstehung eines Soldatenvolkes. In: 2000 Jahre Varusschlacht Mythos, hg. vom Landesverband Lippe (Stuttgart 2009) 85–98.
- Schmid 1994 = P. Schmid, s.v. Feddersen Wierde. RGA Bd. 8 (1994) 249–266.
- Schmid 2010 = P. Schmid, Der „Herrenhof“ der Feddersen Wierde. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 33, 2010, 21–34.
- Schulte 2019 = L. Schulte, Rom vs. Unbekannt? Auf der Suche nach den germanischen Gegnern Roms 235 n. Chr. Acta Praehistorica et Archaeologica 51, 2019, 83–199.
- Steuer 1982 = H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil.-Hist. Klasse Dritte Folge Nr. 128 (Göttingen 1982).
- Steuer 1999 = H. Steuer, Fürstengräber der Römischen Kaiserzeit in Germanien – Bestattungen von Grenzgängern. In: M. Fludernik/H.-J. Gehrke (Hg.), Grenzgänger zwischen den Kulturen. Identitäten und Alteritäten Bd. 1 (Würzburg 1999) 379–392.
- Steuer 2006 = H. Steuer, Über anthropomorphe Moorpfähle der vorrömischen Eisenzeit. In: W.-R. Teegen u.a. (Hg.), Studien zur Lebenswelt der Eisenzeit. Festschrift für Rosemarie Müller. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 53 (Berlin / New York 2006) 69–87.
- Steuer 2007 a = H. Steuer, Besiedlungsdichte, Bevölkerungsgrößen und Heeresstärken während der älteren Römischen Kaiserzeit in der *Germania magna*. In: G. A. Lehmann, R. Wiegels (Hg.), Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit. Der Fundplatz

- Kalkriese im Kontext neuerer Forschungen und Ausgrabungsbefunde. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-Hist. Klasse Dritte Folge Bd. 279 (Göttingen 2007 a) 337–362.
- Steuer 2007 b = H. Steuer, s.v. Zaun. § 6. RGA Bd. 34 (2007) 458–476.
- Steuer 2007 c = H. Steuer, s.v. Zentralorte. RGA Bd. 35 (2007) 878–914.
- Steuer 2012 = H. Steuer, Das Fachgebiet Archäologie im RGA. In: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer (Hg.), *Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 77* (Berlin / Boston 2012) 105–176.
- Steuer 2015 = H. Steuer, Landschaftsorganisation, Siedlungsnetz und Dorfstruktur in der Germania in den Jahrzehnten um Christi Geburt. In: *Lehmann/Wiegels* (Hg.) 2015, 339–373.
- Steuer 2020 = H. Steuer, Zehn Vorurteile antiker und moderner Historiker. Über die Verhältnisse in „Germanien“ in den ersten Jahrhunderten um und nach Christi Geburt. In: G. Uelsberg, M. Wemhoff (Hg.), *Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme. Begleitband zur Ausstellung* (Darmstadt 2020) 43–65.
- Steuer 2021 = H. Steuer. „Germanen“ aus Sicht der Archäologie. Neue Thesen zu einem alten Thema. Teil 1 und 2. Ergänzungsbände zum RGA 125, 1 und 2 (Berlin / Boston 2021).
- Watt 1999 = M. Watt, s.v. Gubber. RGA Bd. 13 (1999) 132–142.
- Watt 2019 = M. Watt, Gold figures – fast and fiction? In: A. Pesch, M. Helmbrecht (Hg.), 2019, 35–71.
- Wolfram 2018 = H. Wolfram, *Die Germanen* (München 1995, 9. überarbeitete Aufl. 2009, 10. Durchgesehene Aufl. 2018).
- Wolters 2011 = R. Wolters, *Die Römer in Germanien* (München 2000, 6. Aufl. 2011).
- Zerjadtke 2018 = M. Zerjadtke, Sümpfe in Germanien. Topos oder Realität? Unter besonderer Berücksichtigung von Caesar und Tacitus. *Orbis Terrarum* 16, 2018, 4–35.
- Zimmermann 1992 = W. H. Zimmermann, *Die Siedlungen des 1. bis 6. Jahrhunderts nach Christus von Flögel-Eekhöltjen, Niedersachsen. Die Bauformen und ihre Funktionen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet Bd. 19* (Hildesheim 1992).

Abbildungsnachweise:

- Abb. 1 1 Schmid 1994, 260 Abb. 32. 2 Behre / Schmid 1998, Abb. 44.
- Abb. 2 1 Zimmermann 1992, Abb. 70. 2 Behre / Schmid 1998, Abb. 54.
- Abb. 3 Steuer 2007 c, 469 Abb. 72.
- Abb. 4 Steuer 2015, 352 Abb. 8.
- Abb. 5 Kähler Holst 2010, 163 Abb. 2.
- Abb. 6 Steuer 2007 a, 355 Abb. 9 oben.
- Abb. 7 Steuer 2015, 347 Abb. 6.
- Abb. 8 Steuer 2007 c, 902 Abb. 118.
- Abb. 9 Steuer 2006, 73 Abb. 4.
- Abb. 10 Hoeper 1999, 238 Abb. 2.
- Abb. 11 Steuer 1999, 384 Abb. 3.

Jörg Rüpke

Religion und städtischer Raum

Kulturelle Verdichtung und konkurrierende Landschaften

Zusammenfassung: Im Rahmen des Kolloquiums will dieser religionswissenschaftliche Vortrag eine Lanze dafür brechen, in das Spektrum der Landschaften eine Differenzierung einzuziehen, nämlich einen besonderen Blick auf Städte zu werfen. Diese werden als Zentren kulturellen Austausches, vor allem aber als divers im Blick auf die hier gepflegten religiösen Identitäten beschrieben. ‚Städtische Religion‘ wird als Prozess religiöser Diversifizierung verstanden. Die im Weiteren verfolgte Frage lautet dann aber nicht, ob eine solche Diversität noch Charakterisierungen als „typisch“ oder ähnlich aus unserer Perspektive als neuzeitliche Beobachter erlaubt, sondern durch welche Prozesse Diversität religiöser Identitäten historisch *relevant* werden konnte. Beide Prozesse, so die abschließende Vermutung, dürften auch ins nichtstädtische Umland ausgestrahlt haben.

0 Vorbemerkungen

„Landschaft“ ist nicht Ausgangspunkt, sondern Hintergrund meines Beitrages. Sie ist vorausgesetzt als ein differenzierter Raum, der durch permanente menschliche Arbeit – physische Eingriffe wie diskursive Thematisierungen, durch Repräsentationen und Imaginationen – ebenso Gegenstand wie Kontextvariable menschlichen Handelns ist und sich dabei stetig verändert.¹ Auf dieser Basis ist meine Agenda eine doppelte. Negativ richtet sich meine Argumentation gegen einen möglichen Verlust des Differenzierungsgewinns, der durch die Unterscheidung von Landschaft im Allgemeinen und städtischem Raum im Besonderen erzielt werden kann, ein Verlust, der drohte, wenn man beide auf eine einheitliche Identität bezogen sähe. Positiv möchte ich für eine kritische Reflexion und Zuspitzung eines Identitätsbegriffes werben, der religiöse Identitäten als dauerhaft plural konstituiert sieht, eine Pluralisierung also, die sich nicht nur vorübergehend durch eine Gleichgewichtsstörung infolge von kulturellen Transfers ergibt.

Die jüngere Religionswissenschaft hat angefangen, sich intensiv mit der Rolle von Städten für religiöse Veränderungen zu beschäftigen, und hat dabei nicht nur auf den *spatial turn*, sondern auch die Migrationsforschung und die Rolle von Städten nicht nur als Zentren ökonomischen, sondern auch kulturellen und eben religiösen

¹ Caseau 1999, Cole 2004, Patterson 2006, Häußler 2012, Wilde 2012, Sajó 2013, Hopkins/Kong/Olson 2013, Kolen/Renes 2015, Chatterjee 2016, Rau 2017.

Austausches zurückgegriffen.² Es beflügelt diesen Blick, dass derzeit diagnostiziert wird, dass zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten lebe. Es sind genau diese Städte, die als Motoren der Innovation und als Agenten vieler Globalisierungsprozesse verstanden werden.

1 Stadt und Religion

Kein Wunder, dass Max Weber in Städten den Prozess der Rationalisierung in besonderer Weise verortete, was eine Entzauberung und Säkularisierung einschloss.³ Und es ist gerade dieses Bild von industrialisierten Städten, das viele zeitgenössische Beobachter – religiöse Funktionäre, Stadtplaner und Wissenschaftler – hervorgebracht und verbreitet haben und das auch heute noch vielfach die Forschung prägt:⁴ Städte bilden demnach die ultimativen religionslosen und gottlosen Räume. Die akademische Forschung benötigte insofern die Entdeckung von Immigration und der Religion von Immigranten, um Religion in Städten erneut Beachtung zu schenken. Ausschlaggebend war dafür ein neuer Fokus auf gelebte Religion anstelle von organisierter und durch Intellektuelle elaborierter Religion. Diese gelebte und lebendige Religion wurde in zeitgenössischen Städten entdeckt.⁵ Der Blick auf Städte in Asien und Städte des „globalen Südens“ bestätigte den Eindruck und öffnete den Blick auf einen großen Reichtum religiöser Praktiken in industriellen und nachindustriellen Großstädten.⁶ In kleinen Gesten und Ritualen werden alte Kultplätze erinnert, mitten in Einkaufszentren oder in industriellen Hinterhöfen werden kleine Schreine errichtet.⁷ Das aber erinnert sehr an das Bild von Städten in der antiken Mittelmeerwelt. Und das kann nicht ohne Folgen für das Nachdenken über die Formierung religiöser Räume durch kulturellen Austausch bleiben. Dabei will ich nicht leugnen, dass zwischen den urbanen Lebensbedingungen der mediterranen Antike und heutigen Städten in ihrer jeweiligen Vielfalt große Unterschiede bestehen, auch wenn Wirtschaftshistoriker gerne Vergleiche von Wasserversorgung, Körpergröße und Lebenserwartung ziehen, die antike Großstädte erst im neunzehnten oder gar zwanzigsten Jahrhundert ins Hintertreffen geraten lassen. Ich bin mir bewusst, dass es Althistorikerinnen und Althistoriker gibt, die bestreiten würden, dass Städte in der Antike

² Wegweisend waren die Arbeiten von Kim Knott: Knott 2005, 2008, 2010, 2015; s.a. Becci/Burchardt 2016; Garbin/Strhan 2017 und den kritischen Rückblick auf die ältere Religionsgeographie: Kong 2001, Ivakhiv 2006.

³ Weber 2001 [1920], 225. Ausführlich Rüpke 2019b.

⁴ So Orsi 1999, 41.

⁵ Wichtig: Orsi 1985; 1997. Zur Übertragung des Begriffs der „gelebten Religion“ auf die Antike: Rüpke 2012, 2016b, Gasparini u.a. 2019, Rüpke 2019a, Albrecht u.a. 2018.

⁶ Z.B. Sun 2013; Becker u.a. 2014; van der Veer 2015.

⁷ Sinha 2016.

wichtig waren. Demographisch könnte man argumentieren, dass überhaupt nur ein kleiner Prozentsatz in Städten lebte: fünf, maximal zehn Prozent der Bevölkerung.⁸ Wirtschafts-geographisch könnte man – wie Peregrine Horden und Nicholas Purcell in „The corrupting sea“ argumentiert haben⁹ – darauf verweisen, dass die kleinräumigen, durch das starke Relief von Gebirgen bestimmten Regionen und ihre Austauschbeziehungen entlang den Küsten die antike Wirtschaftsgeschichte und Geschichte bestimmt haben. Aber es sind die vielen kleinen Städte, die die meisten dieser Regionen und die Masse der Menschen organisierten, und die ganz wenigen, aber außer Athen überraschend großen hellenistischen und römischen Zentren, Alexandria, Antiochia, Rom selbst, dann Pergamon, Jerusalem, die die entscheidenden politischen Akteure waren. So waren die Städte folgenreich. Sie bestimmten die Masse der Überlieferung, archäologisch wie vor allem epigraphisch und literarisch. Gerade als städtische Kultur hat mediterrane Kultur ihre gewaltige Rezeption gefunden, die sie noch im einundzwanzigsten Jahrhundert präsent hält. Gerade das macht den Blick auf sie aus unserer massiv verstädterten Lebenswelt heraus so wichtig – auch, wenn es nicht um Religion geht.

Voraussetzung für dieses Nachdenken ist, wie schon das Forschungsprogramm zur römischen Reichs- und Provinzialreligion herausstellen konnte, dass Religion nicht nur unter dem Blickwinkel der *polis* oder *civic religion* gesehen wird.¹⁰ Statt einer Konzentration auf die Herrschaftsinstrumente städtischer Eliten bedarf es eines analytischen Rahmens, der in der Lage ist, Einsichten über soziales und religiöses Handeln und *agency* mit der Geschichte von Urbanität, also der Art und Weise, wie Menschen Städte wahrnehmen und in ihnen leben, zu verbinden.¹¹ Der Fokus auf den Gegenpol, die städtische Bevölkerung in ihrer Dynamik und Diversität und die damit gegebene kulturelle Pluralität, lässt auch Phänomene antiker Religionsgeschichte in einem anderen Licht erscheinen.

Erläutern möchte ich das, indem ich mich auf einen Begriff konzentriere, der oft gerade das Gegenteil von Pluralität bezeichnet, nämlich die Einigkeit und Solidarität der in der Stadt schon lange Lebenden wie kürzlich und freiwillig in die städtische Falle Getappten, einer Falle,¹² aus deren Slums, prekären Wohn- und Arbeitsverhältnissen oder auch nachbarschaftlicher Überwachung es noch schwerer zu entkommen ist als aus dem Dorf. Ich meine den Begriff der Identität, der gerne mit einem Verständnis von Kulturen als abgegrenzten Systemen verbunden wird, also genau jenem Verständnis, das dieses Kolloquium kritisch auf den Prüfstand stellt. Unter Stadt – das sei vorausgeschickt – verstehe ich dabei mit der jüngsten Urbanisierungsforschung eine doppelt bestimmte Siedlungsform: „Städte ... stellen dichte und große

8 Überblick: Zuiderhoek 2017.

9 Horden/Purcell 2000; s.a. 2005.

10 Cancik/Rüpke 2009; Rüpke 2011.

11 Dazu Urciuoli/Rüpke 2018.

12 Zum Konzept s. Mann 1994.

Zusammenballungen von Menschen dar, die zusammen wohnen und arbeiten, und sie sind der Fokus von unzähligen nach innen wie nach außen gerichteten Austauschprozessen. Das ist das,“ – so die Autorinnen und Autoren weiter – „was Städte zu einzigartig aktiven und dynamischen Orten macht, die immer stärker kosmopolitisch als kulturell einheitlich sind.“¹³

Was hier beschrieben wird, ist elementar gültig auch für griechische Poleis: Sie sind Verdichtungen von Siedlungen, zentrale Orte für den wirtschaftlichen Austausch, Stätten erhöhter Arbeitsteiligkeit, Flächen architektonischer Repräsentation bis hin zur Monumentalisierung innerstädtischer Zentren. In einer langen Diskussion ihrer wirtschaftlichen Rolle schließe ich mich jüngsten Argumentationen an, die herausstellen, dass gerade im Blick auf die Pendelei aus der Stadt auf die Felder und der auch nichtagrarischen Produktion auf dem Lande die antiken Städte zumeist Konsum-, nicht Produktionszentren waren, ob nun als Ertrag von Landbesitz oder imperialer Ausbeutung.¹⁴ Es dürfte gerade in der Frühzeit der antiken Urbanisierung eines der Erfolgsgeheimnisse der griechischen Urbanisierung gewesen sein, dass sie diese Form der Ungleichheit mit hohem Aufwand und effektiv verdeckt hat: durch ihre Schutzfunktion, Mauern etwa weit über die städtische Bebauungsfläche hinaus; durch die intensive Einbeziehung des Umlandes in politische Beteiligung, in den attischen Demen etwa; durch die Schaffung einer Verbundenheit in Prozessionen weit über die Städte hinaus und schließlich in der deutlichen Artikulation von Grenzen eines Territoriums, etwa durch Grenzheiligtümer. Religion spielt hier eine wichtige Rolle, sie ist in Griechenland in einem wichtigen, wenn auch schmalen Segment Polis- und gerade nicht Stadt-Religion, wie etwa François de Polignac gezeigt hat. Schon für die latinischen und römischen Städte trifft das nicht zu, obwohl sie sich weder in Aussehen noch Funktion signifikant unterscheiden.

Im Folgenden möchte ich zunächst den Begriff „religiöser Identität“ näher erläutern (2), bevor ich mich mit antiken Identitäten (3) und identitätsrelevanten religiösen Unterschieden (4) auseinandersetze. Zum Abschluss frage ich dann nach der Dynamik städtischer Religion (5).

2 Religiöse Identitäten

Lassen Sie mich zu Beginn drei Bedeutungen von „religiöser Identität“ unterscheiden:

¹³ Robinson 2016, 5: „Cities are distinguished from other human settlements by two key features: they constitute dense and large clusters of people living and working together, and they are the focus of myriad internal and external flows. This is what makes cities uniquely active and vibrant places that are always more cosmopolitan than culturally uniform.“

¹⁴ Erdkamp 2013; Zuiderhoek 2017, 8–19; 43–49.

- 1) Religiöse Identität kann eine Form von *personaler Identität* bezeichnen. Dieses „Mit-sich-selbst-einig-Sein“ wird als religiöses erreicht durch eine Selbstreflexion im Dialog mit dem Göttlichen oder was ich gerne als göttliche Adressaten bezeichne, die oder das, was in religiöser Kommunikation, Gebet, Fluch, Bitte, Dank, Preis, Feier, angesprochen wird. Eine solche personale religiöse Identität wird häufig als „religiöses Selbst“ angesprochen.¹⁵ Multiple religiöse Identitäten derselben Person sind dann verschiedene Stränge der Selbstreflexion, die unterschiedliche Ideen oder Techniken benutzen, ob nun parallel oder in einer biographischen Reihenfolge. Das kann heute Bibellektüre und Rosenkranz, Meditation und Teilnahme an einem christlichen Gottesdienst, Yoga oder Anonyme Alkoholiker heißen, in der Antike am ehesten Einübung von Ataraxia oder philosophische Vorlesung, nächtlicher Aufenthalt im Iupitertempel oder Inkubation in einem Asklepios-Heiligtum. Die dramatisierte Erzählung von einem radikalen Wechsel bezeichnet man gemeinhin als Konversion.¹⁶
- 2) Religiöse Identität kann auch eine Form *kollektiver Identität* einer bestimmten Person bezeichnen, das heißt die gelegentliche, wiederholte oder sogar häufige Beschäftigung mit der Idee oder auch nur das Bauchgefühl, Teil eines religiös bestimmten Kollektivs zu sein. Dabei spielt es keine Rolle, ob es diese Gemeinschaft oder Gruppe eine bloß vorgestellte, eingebildete ist, es sie überhaupt gibt oder ob es sich um einen Zusammenschluss von Menschen oder gar Organisation handelt, der man im Alltag begegnen kann und die die Vorstellung bestätigen kann, dass die Zugehörigkeit wichtig und folgenreich ist für die eigene Lebensführung, Werte und Haltungen, für das Wissen.¹⁷ – Typischerweise werden solche kollektiven Identitäten nur situationsweise wichtig. Das heißt aber auch, dass es gar nicht schwer fällt, verschiedene, und auch verschiedene religiöse Identitäten parallel zueinander zu unterhalten, sozusagen in verschiedenen Schubladen, deren Inhalte nichts voneinander wissen, und sich nicht über mögliche Probleme und Unverträglichkeiten Gedanken zu machen. Nur höchst gelegentlich werden sie zugleich aufgezogen und in ein solches Gespräch gebracht. Mit einer Metapher des letzten Jahrhunderts wurde das von Paul Veyne als „Balkanisierung des Gehirns“ bezeichnet.¹⁸ Aber natürlich ist es auch möglich, dass solche multiplen religiösen Identitäten vielfach bewusst sind, auch in ihren Konsequenzen von Kombinierbarkeit oder eigentlich wechselseitigen Exklusivität und den zahllosen und unterschiedlich wichtigen möglichen Konflikten.
- 3) Unter religiöser Identität kann man auch die *externe Zuschreibung einer Zugehörigkeit* zu einem religiösen Kollektiv verstehen, von innen oder von außen.

¹⁵ Rüpke/Woolf 2013; Rüpke 2013; Rüpke 2019c.

¹⁶ Für die Anwendung auf die Antike: Nock 1933, Goodman 1994, Rebillard 1999; Nasrallah 2006, Lipsett 2011, Bremmer 2016.

¹⁷ Grundlegend: Tajfel 1974, Turner 1975; s.a. Cameron 2004, Alexander/ Giesen/Mast 2006.

¹⁸ Veyne 1987.

Solche Zuschreibungen – ob korrekt oder nicht – gehen einher mit Stereotypen oder expliziten Normen über damit konformes Verhalten.¹⁹ Das funktioniert wie mit den Schubladen. Wer in einer Gruppenschublade ist, so die Unterstellung, funktioniert wie jede oder jeder andere dort, das Verhalten ist vorhersagbar. Oder sollte es zumindest sein. In solchen Fällen nämlich werden multiple religiöse Identitäten immer mit strengen normativen Untertönen festgestellt oder bedauert. Es geht um Distinktion, um das Feststellen von Unterschieden. Ein Mitglied dieser Gruppe ist und soll unterschieden sein von allen Nichtmitgliedern.²⁰ Das ist schlicht und erleichtert die Kommunikation über andere, gegebenenfalls auch die Solidarisierung gegen andere. Ob diese Gleichheit innerhalb der anderen Gruppe tatsächlich gegeben ist, ist demgegenüber zweitrangig. Aber natürlich sehen das vor allem die tragenden Personen innerhalb solcher Gruppen oft anders. Gerade für sie sind Unterscheidungen nach außen auch aus der Binnensicht wichtig, sie tragen zur Kohäsion und Institutionalisierung bei und erleichtern die Überwachung von Mitgliedern und möglichen Grauzonen in der Mitgliedschaft.

Wie nun stellen sich solche religiösen Identitäten im weiteren Rahmen von Unterscheidungen verschiedener „Identitäten“ dar?

3 Antike Identitäten

Beginnen möchte ich ganz kurz mit ethnischen und sprachlichen Identitäten. Erlauben Sie mir, das Beispiel Rom zu wählen. Als Stadt ist Rom lediglich eine der vielen Gründungen in einer lang anhaltenden mediterranen und dann auch zentral-italischen Urbanisierungswelle. Städte treten – das impliziert die anfangs vorgetragene Definition leider nur – nicht als Findlinge, die irgendeine evolutionäre Macht wie das Festlandseis irgendwo hinschiebt, sondern in Netzwerken von anderen Städten auf, Netzwerke, die kleinräumig, aber auch mit großen Distanzen zwischen den Knotenpunkten großräumig sein können und kulturellen Transfer auf Dauer stellen.²¹

Was man in Rom mit seinen latinischen, etruskischen und griechischen Wurzeln sowie fortgesetzter mittelitalischer Einwanderung als „Ethnogenese“ bezeichnen könnte,²² war ein Prozess, der vor allem im 3. bis 1. Jahrhundert v. Chr. sichtbar wurde. Er lief parallel zum Aufbau eines „Reiches“ von immer entfernteren römischen „Provinzen“, von Sizilien bis Spanien, Asia minor bis Syrien. „Religion“, das heißt ein kommunikatives Handeln, das nichtmenschlichen Adressaten Relevanz, Verantwortung und Handlungsmacht zuschrieb (es ist schwer, eine angemessene Übersetzung

¹⁹ Fuchs 2001, Aspinall/Song 2013.

²⁰ Für Religion: Rankin 2004, Stausberg 2010.

²¹ Siehe etwa Wortham 2006, Alberti/Sabatini 2012, Fulminante 2014, Raja/Sindbæk 2018.

²² Vgl. für provinzielle Entwicklungen Häussler 2013.

des schönen englischen *agency* zu formulieren), war für diesen Prozess der „Volksverwertung“ wichtig, wie Eric Orlin in seinem Buch über „fremde Kulte“ und den Identitätsgewinn durch Abgrenzung von Anderem gezeigt hat. Das erfolgte zum Beispiel dadurch, dass man zwischen *ritus patrius* oder „römischer Art“ und *ritus graecus*, „griechischem Ritual“ unterschied. Natürlich war das eine künstlich erzeugte Fremdheit: beide Typen ritueller Praxis waren fester und alter Bestandteil des religiösen Handlungsrepertoires der politischen Elite, also dessen, was landläufig als „römische Religion“ bezeichnet wird.

Aber religiöse Pluralität galt nicht nur für Rom. Ein Blick auf Athen in klassischer und hellenistischer Zeit ist erhellend. Im zweiten Buch des Peloponnesischen Krieges lässt Thukydides Perikles im Winter 431 auf 430 eine Rede halten, die die Frage nach der Bedeutung der Stadt nicht am grünen Tisch, sondern im Angesicht derjenigen beleuchtet, die für eine bestimmte Stadt, Athen, im Krieg ihr Leben verloren haben. Wie andere griechische Texte muss man hier sehr genau schauen, wo von *polis* und wo von „Stadt“ in unserem Sinne die Rede ist; begrifflich wird das leider nicht durch die Gegenüberstellung mit *astu*, Hauptstadt eines Territoriums, herausgearbeitet – gerade das galt es ja zu verdecken. Nach einem Lob der Volksherrschaft, der Gleichheit und der Gesetze fährt Perikles fort (2,38):

καὶ μὴν καὶ τῶν πόνων πλείστας ἀναπαύλας τῇ γνώμῃ πορισάμεθα, ἀγῶσι μὲν γε καὶ θυσίαις διετησίοι νομίζοντες, ἰδίαις δὲ κατασκευαῖς εὐπρεπέσιν, ὧν καθ' ἡμέραν ἢ τέρψις τὸ λυπηρὸν ἐκπλήσσει. (2) ἐπεσέρχεται δὲ διὰ μέγεθος τῆς πόλεως ἐκ πάσης γῆς τὰ πάντα, καὶ ξυμβαίνει ἡμῖν μὴδὲν οἰκειότερα τῇ ἀπολαύσει τὰ αὐτοῦ ἀγαθὰ γιγνόμενα καρποῦσθαι ἢ καὶ τὰ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων.

„Und doch haben wir uns auch von den Mühen die meisten Erholungen bei unserer Sinnesart geschaffen: durch Wettspiele und Opfer, die wir alljährlich als Tradition (öffentlich) halten, und privat durch luxuriöse Einrichtungen, deren tägliches Vergnügen das Traurige vertreibt. Wegen der Größe der Stadt kommt aus der ganzen Welt alles zu uns. So wird uns zuteil, dass wir die hiesigen Produkte in keinerlei Hinsicht in vertrauenswürdigerem Genuss genießen wie die Produkte der übrigen Menschen.“²³

Perikles zeichnet hier das Bild einer attraktiven Weltstadt; im unmittelbaren Anschluss begründet er sogar, warum selbst in Kriegszeiten Athen sich leistet, keine Fremdenvertreibungen durchzuführen (2,39): offenbar kommen nicht nur „die Güter ... der übrigen Menschen“, sondern auch diese selbst herein. Wie die Errichtung von Weihinschriften oder Heiligtümern in der Folgezeit deutlich macht, wurde der städtische Raum durch regionale wie überregionale Migration oder Heirat, durch Sklavenimport oder niedergelassene Fernhändler zu einem kulturell zunehmend diverserem Raum. Das konzentrierte sich auf Piräus, war aber auch in Athen sonst zu greifen.

Aber der Import fremder Götter durch ethnische Gruppen war die Ausnahme; seit Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. sind hier für längere Zeit nur die Göttin

23 Soweit nicht anders gekennzeichnet, sind alle Übersetzungen meine eigenen.

Bendis und die Thraker zu nennen. Es waren eher, wie Robert Parker gezeigt hat,²⁴ weltoffene Griechinnen und Griechen – und erstere sind besonders wichtig –, die neue Gottheiten adressierten und so in Athen heimisch machten. Das konnte dann im vierten, dritten, zweiten Jahrhundert parallel zu Re-Intensivierungen älterer Kulte, etwa durch die Reformen der Ephebie durch Lykurgos (vor 383–324 v. Chr.) stattfinden.²⁵ Asklepios, dionysische Vereine, Isis-Verehrerinnen könnten für diese Epoche genannt werden.

Wichtiger aber als Listen solcher Gottheiten, die auf einmal in den religiösen Handlungen städtischer Einwohner erscheinen, ist aber das grundsätzliche Prinzip: Religiöse Vielfalt ist selten Ausdruck anderer sozialer oder ethnischer, nicht einmal grundlegender religiöser Unterschiede. Hier gilt es freilich auch einen wichtigen historischen Unterschied gegenüber unserer Gegenwart festzuhalten: Fernmigration war einfach durch die geringe Kapazität des antiken Schiffsverkehrs sehr begrenzt.²⁶

Die auf die Beförderung weniger Zehntausend Menschen begrenzte Kapazität gilt auch für die Folgezeit, aber mit der zunehmenden Integration in das nun römisch dominierte *Imperium* änderten sich andere Konstellationen. Ich bin in verschiedenen Arbeiten dem Einflussfaktor Reichsbildung nachgegangen, möchte mich aber heute stärker auf das Thema Stadt konzentrieren. Noch einmal, städtische Dichte und religiöse Diversität musste als solche noch keinen Sprengstoff bergen. Wann aber wurden sie wichtig? Unter welchen Bedingungen?

Zur Beantwortung dieser Frage bleibe ich zwar bei den Griechen, wechsele aber den Ort und schreite in der Zeit weiter fort, ins Rom der frühen Kaiserzeit. Eine Schilderung dieser Situation gibt uns Juvenal aus der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. (3,60–66):

*... non possum ferre, Quirites,
 Graecam urbem. quamvis quota portio faecis Achai?
 iam pridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes
 et linguam et mores et cum tibicine chordas
 obliquas nec non gentilia tympana secum
 vexit et ad circum iussas prostare puellas.
 ite, quibus grata est picta lupa barbara mitra.*

..... Mitbürger, nicht ertragen kann ich
 eine Stadt voller Griechen. Wenngleich: wie groß ist denn der Anteil des Abschaums Achaias?
 Schon längst hat sich der syrische Orontes in den Tiber ergossen
 und hat mit sich geführt seine Sprache, Sitten, selbst schräge Saiten
 mit der Flöte und die einheimischen Trommeln – und die Mädchen, die sich beim Zirkus prosti-
 tuieren müssen.

Geht dahin, wenn euch die ausländische Hure mit buntem Kopftuch gefällt.“

²⁴ Parker 1996, 152–187.

²⁵ Dazu Mikalson 1998, 292–3.

²⁶ Woolf 2015.

Es sind nicht die Kopftücher, über die hier zu sprechen ist, sondern die Griechen. Das ist nichts weiter als ein Label, ein Synonym für gebildete Nichttrömer, „ausländische Fachkräfte“, würde man heute sagen. Rundum ein Stereotyp, wie sich in den folgenden Versen zeigt. Es verdeckt die Wirklichkeit eines vielsprachigen Reiches, aus dem erst im Nachhinein ein zweisprachiges, griechisch-römisches bzw. lateinisches wurde. Auch Juvenal schaut schon durch eine griechische Brille.

Unterschiede sind so wichtig, wie sie gemacht werden. Auch in einem Weltreich können kleine Unterschiede wichtig sein. Die Geschichten von Remus und Romulus, Aeneas und Troja waren Geschichten über Römer und wurden in Ritualen und an Orten in der Stadt oder der nächsten Umgebung in Erinnerung gerufen beziehungsweise geschaffen.²⁷ Erzählt in lateinischer Sprache waren das Geschichten über Römer und ihre eine Stadt, Rom. Die Definition anderer über kulturelle Merkmale wurde durch eine genealogische Selbst-Konstruktion begleitet: eine *gens*, die von den Göttern Venus oder Mars abstammte (und neben viele andere *gentes*, „Sippen“, trat), und zugleich ein *populus Romanus*, der eine politische Einheit bilden sollte, wenn es auch nur gemeinsam mit den Gentes-Vertretern, den *senatores*, politisch handeln durfte – *senatus populusque Romanus* – und dann als *Quirites* angesprochen wurde.²⁸

4 Religiöse Unterschiede

Wo aber wurden nun religiöse Unterschiede wahrgenommen oder produziert? In jedem Fall waren sie ein Topos der zeitgenössischen Ethnographie, auch wenn nicht gerade der dominierende. In Pomponius Melas Periplous taucht, was wir als „Religion“ bezeichnen würde, nur gelegentlich auf, vielleicht immer dann, wenn im vorliegenden Textmaterial keine anderen starken Unterscheidungen gemacht wurden. Von den Völkern, die um das Schwarze Meer herum wohnten, wird nur den Kolchern und ihrem Vorort Phasis etwas Religiöses zugeschrieben, nämlich der Temple des Phrixus (1,107; vgl. 1,102–17). Ausnahmsweise wird für Irland, *Iuerna* – hier sieht man, wie sich Dinge ändern können –, der weitgehende Mangel an Religion angezeigt (3,53):

Super Britannia Iuerna est paene par spatio ... caeli ad maturanda semina iniqui, verum adeo luxuriosa herbis non laetis modo sed etiam dulcibus, ut se exigua parte diei pecora impleant, et nisi pabulo prohibeantur diutius pasta dissiliant. cultores eius inconditi sunt et omnium virtutum ignari <magis> quam aliae gentes, pietatis admodum expertes.

„Oberhalb von Britannien liegt das etwa gleich große Irland ... Der Breitengrad ist für das Reifen der Saaten ungünstig, aber es ist dermaßen überreich an nicht nur wachstumsstarken, sondern auch süß schmeckenden Wiesen, dass sich das Vieh in einer kleinen Spanne des Tages füllt und,

²⁷ Zur römischen Rezeption s. Rawson 1989; Rüpke 1993; Erskine 2001; zur Kenntnis in den Provinzen s. Speyer 2002.

²⁸ Zur Entwicklung in der Kaiserzeit: Ando 2010.

wenn es nicht vom Futter ferngehalten wird, noch länger gefüttert platzt. Die agrarische Bevölkerung der Insel ist ungebildet und aller Werte unkundig, mehr noch als andere Völker in allen Tugenden unbewandert; Frömmigkeit fehlt ihnen fast völlig.“

Das heißt aber nicht, dass religiöse Unterschiede nicht in bestimmten Kontexten wichtig sein konnten. In seinem Vorschlag einer Art von Verfassung im Traktat „Über die Gesetze“ wendet Cicero seine Aufmerksamkeit dem Problem des religiösen Separatismus bereits im zweiten Paragraphen des eigentlichen Verfassungstextes – der mit Religion, der Verehrung der Götter als dem Grundlegenden beginnt – zu, was erneut in die Städte führt:

Separatim nemo habessit deos neve novos neve advenas nisi publice adscitos.

“Niemand soll seine eigenen Götter haben, seien es neue oder fremde, es sei denn öffentlich beigezogene.”

Cicero löst das Problem aber sehr schlicht, indem er es als – offensichtlich prekäre – Dichotomie zwischen privat und öffentlich formuliert und gleichzeitig den öffentlichen Priesterschaften die Kontrolle über das Private überträgt.²⁹ Auch das ist eine städtische Lösung, die auf Arbeitsteiligkeit und Spezialisten und die schnelle Verfügbarkeit letzterer setzt. Äußere ethnische Grenzen werden hier also nicht näher untersucht, innere Unterscheidungen nicht nur als Importprobleme betrachtet. Solche Unterschiede spielen aber andernorts eine Rolle. So wie die Römer ihre öffentliche *religio* (im Singular formuliert) haben, so haben auch andere die ihrige, heißt es in der Verteidigung von Flaccus:

sua cuique civitati religio, Laeli, est, nostra nobis (Flacc. 69).

„Jede Bürgerschaft hat ihre eigene *religio*, Laelius, und wir haben unsere“

Aus dieser Konzeptualisierung Ciceros ergibt sich weder die Möglichkeit der Wahl noch der Kooperation. Aber vor allem reflektiert es in keiner Weise die komplexe Zusammensetzung der städtischen Bevölkerungen,³⁰ aus der das Anfangsproblem ja gerade erwuchs: die Wahl neuer oder importierter Gottheiten. Wie der Blick in den späteren Dialog über „Die Natur der Götter“ zeigt, war Cicero besonders beunruhigt über die ägyptischen Kombination von Menschengestalt und Tieren. Aber bald sollten auch andere Bilder Ängste wecken – ob sie nun aus dem Heiligtum der sogenannten „Syrischen Gottheiten“ stammten oder den Gott mit der phrygischen Mütze des Erzfeindes Persien zeigten.

²⁹ Cic. *leg.* 2,21.

³⁰ Noy 2000.

Ein Indikator für den Ernst, mit dem das Problem gelegentlich betrachtet wurde und vor allem, wie es verstanden wurde, zeigen die wiederkehrenden Verfolgungen und Vertreibungen ganzer Gruppen. Das konnte zwei unterschiedliche Formen annehmen. Der erste Typ konzentrierte sich auf Prozesse der Institutionalisierung und versuchte diese zu unterbinden bzw. rückgängig zu machen. Beispiele dafür bieten die Zerstörung von Bacchanalia, Kultplätzen für Bacchus, im frühen zweiten Jahrhundert v. Chr. und die mehrfache Zerstörung (was zwischenzeitlichen Wiederaufbau impliziert) der Kultanlagen für mit die Ägypten assoziierten Gottheiten Sarapis und Isis in der Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr., aber auch das gleichzeitige Verbot von Straßenfesten, Compitalia, in den kleinräumigen Nachbarschaftszusammenschlüssen Roms. In allen Fällen scheinen sie sich mit dem Verbot von Priesterschaften und fester Organisation zu verbinden.

Der zweite Typ wird als Vertreibung ganzer Völker, namentlich Judäer und Chaldäer, erzählt, aber auch von Griechen und Philosophen oder Astrologen in anderen Quellen. Heidi Wendt hat überzeugend gezeigt, dass es sich bei den genannten Judäern nicht um eine als ethnisch identifizierte Gruppe handelt, sondern um Anbieter religiöser Dienstleistungen, Rituale, Objekte und religiösen Wissens. Das ethnische Label dient hier sowohl als Stereotyp von außen wie als Marketingstrategie von innen: religiöse Kleinunternehmer, die sich hier mit dem Prestige einer fernen alten und entsprechend angesehenen Quelle von religiösem Wissen assoziieren wollen.³¹

Die frauenfeindliche Polemik von Juvenals sechster Satire (6,582–591) erlaubt uns, einen deutlich differenzierten städtischen Markt, hier speziell für Divination, zu erkennen:

*Si mediocris erit, spatium lustrabit utrimque
metarum et sortes ducet frontemque manumque
praebebit vati crebrum poppysma roganti.
diuitibus responsa dabit Phryx augur et inde
conductus, dabit astrorum mundique peritus
atque aliquis senior qui publica fulgura condit.
plebeium in circo positum est et in aggere fatum.
quae nudis longum ostendit cervicibus aurum
consulit ante falas delphinorumque columnas
an saga vendenti nubat caupone relicto.*

„Wenn sie der Mittelklasse angehört, wird sie um die Wendemarken des Zirkus herumschleichen und Lose ziehen und Stirn und Hand dem Wahrsager hinhalten, der häufige Schmäztchen fordert.

Den Reicheren wird der dafür herangezogene phrygische Augur Auskünfte erteilen, der Gestirn- und All-Kundige und irgendein Erfahrener, der sich sonst um das rituelle Begraben von Blitzen im öffentlichen Raum kümmert.

³¹ Wendt 2015; s.a. Wendt 2016.

Plebeisches Schicksal entscheidet sich im Zirkus oder auf dem Damm.

Wer eine lange Goldkette auf nacktem Hals zeigt, wird sich beraten lassen vor den Zirkustürmen und den Säulen mit den Delphinen, ob sie als alte Frau den Kaufmann heiratet, nachdem sie den Schankwirt verlassen hat.“

In der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. fügt Apuleius von Madaura, in der Ich-Erzählstimme des als Esel verwandelten Lucius, weitere Facetten hinzu. Eine Gruppe von rohen Gestalten führt eine Statue der Dea Syria herum und verdient ihren Lebensunterhalt mit Ritualen, die sie so anbieten. Beim Betreten einer Stadt locken sie einen Verehrer der Gottheit durch ihre typische Musik an.³² Priester der Isis tragen ihre Gottheit in einer Prozession in einer griechischen Hafenstadt herum, ebenfalls begleitet durch Musik, die für ihren Tempel typisch sei.³³ In der Dichte des städtischen Straßennetzes sind es Geräusche, akustische Signale, nicht optische oder Sichtbarkeit, die Leute schließlich auf Sichtdistanz oder gar näher bringen.

Die bisher aufgeführten Beispiele können helfen, das große Spektrum wahrzunehmen, das an unterschiedlichen Formen der Interaktion, der Gruppenbildung von gelegentlichen Kundinnen und Kunden bis hin zu dauerhaften Unterstützern (wenn auch irregulären Ritualteilnehmern) und Vollzeitreligiösen oder gar Professionellen existierte. Die Institutionalisierung von Vereinen in einem rechtlichen Sinne, *collegia*, wird nur sehr gelegentlich angesprochen, vermutlich dann, wenn es um Eigentum und Besitzverhältnisse geht. Das konnte freilich auch die Form einer Stiftung annehmen, eines dauerhaften Kapitalstocks oder Gebäudes. Einen solchen Kapitalstock konnte man auch über monatliche Beiträge, etwa für die unregelmäßig und unvorhersehbar anfallenden Bestattungskosten von Mitgliedern, ins Auge fassen – ein jährliches Fest musste dabei nicht ausgeschlossen sein. Typischerweise war der gemeinschaftliche Umgang miteinander in diesen Kollegien auf wenige Daten im Jahr beschränkt. In seiner Verteidigung der Praxis christlicher Gruppen betont Tertullian, dass Beiträge nicht mehr als einmal pro Monat erhoben wurden.³⁴ Weder im Blick auf die Häufigkeit der Treffen – hier sollte man eher auf synagogale Praktiken schauen – noch im Blick auf weiträumige Netzwerkbildung sollte man hier die Blaupausen für christliche Kirchen suchen. Die bisherige Durchsicht legt nahe, hier eine historische Entwicklung zu sehen: Es waren die räumliche und soziale Dichte und Diversität der Städte, die die Bildung festerer Gruppen vorantrieben, und zwar mit ganz unterschiedlichen Kräften: religiöse Virtuosen, die eine Gemeinde an sich binden wollten; Tempel mit stabiler Kundschaft; Zusammenschlüsse nach beruflichen, sprachlichen oder ethnischen Prinzipien.³⁵

³² Apul. *met.* 8,24,2. 25–6. 30,4; s.a. 8.27–29; 9,8.

³³ Apul. *met.* 11.

³⁴ Tert. *apol.* 39.5. Zu Grundlinien der Finanzierung von religiösen Aktivitäten s. Rüpke 1995.

³⁵ Für Beispiele s. Rüpke 2016c, 303–343.

Diese Gruppen waren an sich strikt lokal. Und dennoch, Institutionen wie solche Vereinigungen, Kultstätten oder überregionale persönliche Netzwerke konnten als Brückenköpfe dienen für Menschen, die in eine Stadt kamen oder von einer in die andere sich bewegten. Noch einmal: Städte treten typischerweise in Netzwerken auf und Immigranten lassen sich nicht immer – und vielleicht sogar häufig nicht – als Bauerntölpel abtun, sondern sind unter Umständen Mitglieder einer anderen Siedlung, die dieselbe Dignität einer „Stadt“ trägt. Apuleius' Protagonist Lucius, nun kein Esel mehr, liefert Details: Als Initiierter in die Verehrung der ägyptischen Götter migriert er aus wirtschaftlichen Gründen von Kenchrä nach Rom, um dort als Anwalt erfolgreich zu sein. Diese „urban aspirations“, diese Hoffnungen auf und Vorstellungen von einem besseren Leben in einer (anderen) Stadt,³⁶ werden auch dadurch verwirklicht, dass er sich an einen Tempel der Isis anschließt, in dem er sich selbst als „fleißigen“, wörtlich ortansässigen Verehrer, Zugezogenen in diesem speziellen Tempel, aber Einheimischen in der religiösen Praxis und Vorstellungswelt vorstellt: *eram cultor denique adsiduus, fani quidem aduena, religionis autem indigena.*³⁷ Und die Göttin versieht ihn mit reichen Gebühreneinnahmen.³⁸ Religion dient als Brückenkopf in die neue Gesellschaft, sie bietet keine nostalgische Zuflucht. Vergleichbare Beobachtungen lassen sich für andere Gruppen anführen. Iuppiter-Dolichenus-Gruppen stellten schnell auf römische institutionelle Formen und Prestigekriterien um, die Syrischen Gottheiten in Trastevere ermöglichten einen Zugang zu so zentralen Figuren der römischen Gesellschaft wie den vestalischen Jungfrauen.

Die religiösen Identitäten in all diesen Fällen waren mannigfaltig und schwach ausgeprägt. Von Festen und Spielen der Kybele über Vereinstreffen bis hin zu Riten an den Nachbarschafts-Altären: Die verschiedenen und nicht koordinierten Ebenen religiöser Aktivitäten in der Stadt waren leicht miteinander vereinbar, solange keine „theologischen“ Spezialisten unterschiedlicher Hintergründe für das Gegenteil warben – meistens ohne Erfolg, wie wir aus den ständigen Klagen und Ermahnungen etwa christlicher Homilien entnehmen können. Die Reichweite dieser religiösen Identitäten war gering, war in der Regel ohne Konsequenz für politische Mitwirkung in Gemeinderäten, ökonomische Aktivitäten als Händler oder Produzenten (wenn es nicht gerade um Kultstatuen ging), für den kulturellen Konsum von Zirkus oder Theater oder Amphitheater, von Bildern oder Musik.

Das hatte seine Gründe auch in den religiösen Praktiken selbst. All diese Aktivitäten waren eingebettet in erneut inkohärente, aber von unterschiedlichen Gruppen von Akteuren vielfach geteilte und teilweise überlappende Schichten von Geschichten, die in intimen Kreisen oder für jedweden zugänglich erzählt oder aufgeführt wurden. Diese Geschichten waren für ganz unterschiedliche Wir-Gefühle offen, also für die Aktivierung von Identitäten etwa von Römerinnen oder Römern, Einwohnern

³⁶ Zum Begriff s. van der Veer 2015.

³⁷ Apul. *met.* 11,26,3.

³⁸ *Ibid.*, 11,30,2.

des römischen Reiches, hellenisch gebildeten Individuen, von Nicht-Barbaren, Philosophen, Reisenden oder Nachfahren viel älterer Völker oder Gründerfiguren in dem einen oder anderen (aber fast immer sehr komplizierten) Stammbaum. Vor allem erlaubten sie, in diese Identität hineinzuschlüpfen, und sei es auch nur für diesen Moment des Zusehens oder Zuhörens beziehungsweise die Dauer der Aufführung solcher Formen öffentlicher Unterhaltung.³⁹

Ich räume gerne ein, dass der Begriff der „Unterhaltung“ hier nicht unproblematisch ist. Üblicherweise wurden diese Aufführungen primär für die Götter, die in Form von Büsten hereingeführt worden sein mochten, aufgeführt. Die Qualität der Aufführung machte den Grad und die Innovativität der Ehrung aus – wenn sie auch zugleich für die Attraktivität eines menschlichen Publikums wichtig sein mochte. In griechischen, oskischen, etruskischen, latinischen Städten und in Rom bedeutete die Institutionalisierung und Multiplikation von Wettkämpfen in der Form von Rennen, Pferde- oder Wagenrennen und eben dramatischen Produktionen eine wichtige Veränderung hin zu einer urbanisierten Religion im Laufe der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr.⁴⁰ Sie führte dazu, dass zeitweise oder dauerhaft religiöse Räume geschaffen wurden, in denen Gottheiten, große Anteile der Bevölkerung (manchmal nur der männlichen) und die politischen Eliten, die diese Form religiöser Kommunikation finanzierten, zusammengebracht wurden. Dass durch Innovation Distinktionsergebnisse erzielt wurden und so ständig neue Geschichten erzeugt wurden, zeichnete diese Institutionen aus. Religion konnte so selbst zu einem Schauspiel vor einem Massenpublikum werden.

Geschichten konnten freilich auch Personen voneinander unterscheiden, Trennlinien ziehen. In ländlichen Kontexten nutzten die grundbesitzenden Aristokraten durch Fleischverteilung in der Form von Tieropfern ihren Produktivitätsüberschuss, um die Gunst ihrer lokalen Gesellschaften zu erringen und deren breite Unterstützung sich zu sichern. Demgegenüber zielten die städtischen Intellektuellen auf viel kleinere, aber stabile Gruppen von Anhängern durch ganz andere Geschichten, ganz neue Interpretationen und das Aufzeigen ganz neuer Formen der Lebensführung. Das prägte die weitere Entwicklung in der mediterranen Antike.

Die relativ schnell zu erlernende, nicht im Monopol von Schreiberkasten verbleibende Alphabetschrift (selbst in Ägypten war das Demotische neben die Hieroglyphen getreten) war nicht nur für Palasthaushalte, sondern auch für die Administration wachsender Städte unabdingbar geworden und erlaubte jetzt immer komplexere und immer stärker schriftgestützte und nach Empfängern differenzierte Kommunikation statt öffentlicher Rede. In dieser Weise und in diesen kleinteiligen Kommunikationsräumen wurden Vorschläge seit dem ersten Jahrhundert n. Chr. immer stärker präsent, wie man selbst sein Alltagsleben radikal umstellen könnte, wie man für das

³⁹ Z.B. *Apul. met.* 10,29,4; 34,2. Zum Phänomen allgemein Rüpke 2016a, 2016d, 2018a.

⁴⁰ Rüpke 2016c, 148–152.

eigene Selbst und den eigenen Körpern durch andere Ernährung, Rituale und Reflektionspraktiken sorgen könne.

Dieser wachsende „Markt“ – das Bild stimmt zumindest für die Vielzahl der Anbieter, weniger für preisgesteuerte Auswahl- oder Allokationsmechanismen – wurde durch starken Wettbewerb gekennzeichnet, einen Wettbewerb, in dem Nuancen ausschlaggebend sein konnten. In den großen Städten wie Alexandria, Antiochien und Rom, aber auch deutlich kleineren wie Korinth, Thessaloniki oder Caesarea wurde der Import oder die Immigration von Vertretern der hellenistischen Philosophenschulen durch ein sich rasch differenzierendes Feld von Denkern ergänzt, die auf griechischen Übersetzungen Hebräischer Texte aufbauten und so jüdische, seit dem zweiten und dritten Jahrhundert auch Christus-bezogene Schulen und Netzwerke errichteten: Christianisierungen, aber insulär und im Plural und relevant nur für Ausschnitte des Alltagslebens – sehr zum Leidwesen ihrer Vordenker.

5 Unterschiede, die einen Unterschied machen

Kein Zweifel, es gab Unterschiede, in religiösen Praktiken und Vorstellungen und im beschriebenen Sinne insofern auch in Identitäten. Die Zahl möglicher Unterschiede vergrößerte sich. Aber war das alles wichtig? Kurz gesagt ist meine These, dass wir zwei Prozesse auseinanderhalten müssen, wenn wir von religiösen Landschaften sprechen. Der eine ist das Entstehen von religiösen Unterschieden. Hier waren Städte Brutstätten. Nicht nur intern, sondern gerade auch durch ihre Vernetzung, durch die Bewegung von Menschen in Städte hinein und zwischen Städten. In ihrer Rolle als Vorbilder oder gar Exporteure religiöser Erfindungen waren sie auch für das Umland, gegebenenfalls sehr große Umland, in den weniger urbanisierten Provinzen wichtig. Das machte es einem antiken Verständnis von Plato bis Cicero und weit darüber hinaus schwierig, das Muster von *poleis* oder *civitates* auf diese religiösen Unterschiede zu übertragen. Ciceros *suum cuique* (wenn ich das so frech verkürzen darf) zeigt diese Strategie – und zeigt ihre enge Begrenzung. Mit der Diversität städtischer religiöser Praxis – *neve novos neve advenas*, sagte Cicero oben – hatte das nichts zu tun. Das Fehlen einer entsprechenden Terminologie werde ich als Hinweis darauf, dass diese religiösen Unterschiede nicht wichtig waren.

Aber waren auch die religiösen Unterschiede, ob intern städtisch oder in ihrer Ausstrahlung über das Weichbild der Stadt hinaus wichtig? Das nun ist der zweite Prozess: Wie wurden religiöse Unterschiede zu Unterschieden, die einen Unterschied machten (um das englische *to make a difference* noch etwas zu strapazieren)?⁴¹ Hier geht es also um Unterscheidungsregime und ihre Veränderung, wie es heute für Christen oder Protestanten und Katholiken, Muslims (und Nichtmuslims) oder Sunni-

41 Ich beziehe mich sachlich wie im Ausdruck auf Hirschauer 2014.

ten und Schiiten gilt. Dieser Prozess scheint mir nun für den antiken Mittelmeerraum kein primär städtischer, sondern eher einer auf der Ebene des *Imperium Romanum* gewesen zu sein.⁴² Hier stellte sich mit der zunehmenden Betonung der Reichsebene gegenüber den einzelnen Städten und anderen politischen Einheiten wie Stämmen und den von ihnen geprägten Landschaften die Frage, wie die Beziehungen zwischen den einzelnen und dieser Handlungsebene zu vermitteln seien. „Religiöse Praxis“, sprich: Gebet, war die Antwort, die Caracalla formulierte in der *Constitutio Antoniniana*, also jenem Dokument, das im Jahr 213 n. Chr. alle freien Einwohner des Imperiums zu *cives* (ich würde gerne den Terminus „Reichsbürger“ vermeiden) machte. Das Problem stellte sich aber genauso von unten, und wir sehen, wie gerade religiöse Praktiken dafür in den Blick rückten: also jene Praktiken, die Adressaten mit Wirkmacht auch jenseits und von jenseits des eigenen Standortes Relevanz zusprechen. Solche Referenzen laufen quer durch das Reich; der Legionär, der in den entlegenen Gebirgen Dakiens seine römische Identität ausrufen will, tut das eher mit einer Weihung an eine erkennbar ägyptische Isis als an irgendeinen vielleicht als Herkunftsmerkmal missverstandenen italischen Mars.

Und warum ist das wichtig? Wichtig sein heißt, Folgen zu haben. Wer nicht Weihrauch verbrennt (vor was auch immer), stützt auch nicht das Reich (jetzt bin ich bei Decius), gefährdet vielleicht sogar meine Nachfolge (jetzt bin ich bei Diokletian). Welche Differenz wie gewertet wird, kann überraschend schnell wechseln. *Christiani*, eben noch Reichsfeinde, wurden im fünften Jahrhundert allein als zuverlässige Reichsbeamte betrachtet.⁴³ Und ein Arianer oder Athanasianer gibt nicht gleich auf, wenn der derzeitige Kaiser gerade auf der anderen Seite steht: Das kann schnell wechseln. Aber die Bedeutung der Differenz bleibt hoch. Es bedarf dann nicht einmal konkreter Vorwürfe. Das Label inkludiert alle möglichen und unmöglichen Negativa – oder eben Positiva.

Das blieb nicht ohne Folgen. Die beiden Prozesse waren nicht ohne Wechselwirkungen, sie konnten sich verstärken wie abschwächen. In den Städten der Kaiserzeit haben sie sich offensichtlich wechselseitig verstärkt, anders als wir es im klassischen und noch hellenistischen Athen beobachtet haben. Identitätszuschreibungen blieben nicht ohne Wirkung auf eigene Identitätskonstruktionen. Auch aus den losen Netzwerken heraus gab es Bemühungen um institutionelle Konsolidierung – das wirkte auch auf Wettbewerber. Die Erwartungen von oben galt es nicht zu enttäuschen, konnte man aus dem Lob des Martyriums lernen, die Einforderung auch letzter Konsequenzen. Nicht zur Zeit der Martyrien, sondern in der Folgezeit massiv gesteigerter Bedeutung religiöser Unterschiede gewannen diese Erzählungen an Popularität.

Für die Frage nach kulturellen Prägungen machen diese Überlegungen darauf aufmerksam, dass religiöse Differenzen nicht per se relevant sein müssen. In der städtischen Verdichtung wird religiöse Diversität gesteigert, ohne dass städtischer

⁴² Dazu Rüpke 2018b.

⁴³ Siehe Salzman 1992, 2002.

Raum automatisch in eine Mikrotopographie konkurrierender Nachbarschaften oder ähnlichem zerfiel. Und doch kann genau das der Fall sein, wenn sich Identitätsregime entwickeln, die solches fördern. Dann können auch minimale Differenzen religiöser Identität hoch relevant sein. In die Landschaften hinein strahlte beides aus. Und vermutlich galt das für die inhärent expansiven Regime, die Singularisierungen, mehr als für die tatsächlichen Differenzen, die faktische Pluralität. Aber das ist eine Hypothese, die weiterer Prüfung bedürfte.

Bibliographie

- Alberti/Sabatini 2012 = M. E. Alberti/S. Sabatini (Hg.), *Exchange Networks and Local Transformations Interaction and local change in Europe and the Mediterranean from the Bronze Age to the Iron Age*, Oxford, 2012.
- Albrecht u.a. 2018 = J. Albrecht u.a., *Religion in the Making: The Lived Ancient Religion Approach*, *Religion* 48, 2018, 568–593.
- Alexander/Giesen/Mast 2006 = J. C. Alexander/B. Giesen/J. L. Mast (Hg.), *Social Performance: Symbolic Action, Cultural Pragmatics, and Ritual*, *Cambridge Cultural Social Studies*, Cambridge, 2006.
- Ando 2010 = C. Ando, *Imperial Identities*, in: T. Whitmarsh (Hg.), *Local Knowledge and Microidentities in the Imperial Greek World. Greek Culture in the Roman World.*, Cambridge, 2010, 17–45.
- Aspinall/Song 2013 = P. J. Aspinall/M. Song, *Is race a ‘salient...’ or ‘dominant identity’ in the early 21st century: The evidence of UK survey data on respondents’ sense of who they are*, *Soc Sci Res* 42, 2013, 547–61.
- Becci/Burchardt 2016 = I. Becci/M. Burchardt (Hg.), *Religion and Superdiversity = New Diversities 18.1, New Diversities*, Göttingen, 2016.
- Becker u.a. 2014 = J. Becker u.a. (Hg.), *Global prayers: Contemporary manifestations of the religious in the city*, *MetroZones* 13, Zürich, 2014.
- Bremmer 2016 = J. N. Bremmer, *Arthur Darby Nock’s Conversion (1933): A Balance in: J. Weitbrecht/W. Röcke/R. v. Bernuth (Hg.), Zwischen Ereignis und Erzählung: Konversion als Medium der Selbstbeschreibung in Mittelalter und Früher Neuzeit, Transformationen der Antike* 30, Berlin, 2016, 9–29.
- Cameron 2004 = J. E. Cameron, *A Three-Factor Model of Social Identity*, *Self and Identity* 3, 2004, 239–262.
- Cancik/Rüpke 2009 = H. Cancik/J. Rüpke (Hg.), *Die Religion des Imperium Romanum. Koine und Konfrontationen*, Tübingen, 2009.
- Caseau 1999 = B. Caseau, *Sacred Landscapes*, in: G. W. Bowersock/P. Brown/O. Grabar (Hg.), *Late Antiquity: A Guide to the postclassical World*, Cambridge u. a., 1999, 21–59.
- Chatterjee 2016 = I. Chatterjee, *Spectacular cities : religion, landscape, and the dialectics of globalization*, New Delhi, India, 2016.
- Cole 2004 = S. G. Cole, *Landscapes, gender, and ritual space: the ancient Greek experience The Joan Palevsky imprint in classical literature Berkeley* 2004
- Erdkamp 2013 = P. Erdkamp, *Urbanism*, in: W. Scheidel (Hg.), *The Cambridge Companion to Roman Economy*, Cambridge, 2013, 241–265.
- Erskine 2001 = A. Erskine, *Troy between Greece and Rome: Local Tradition and Imperial Rome*, Oxford, 2001.

- Fuchs 2001 = S. Fuchs, *Beyond agency Sociological theory* 19, 2001, 24–40.
- Fulminante 2014 = F. Fulminante, *The urbanisation of Rome and Latium Vetus: From the Bronze Age to the Archaic Era*, Cambridge, 2014.
- Garbin/Strhan 2017 = D. Garbin/A. Strhan (Hg.), *Religion and the Global City*, Bloomsbury Studies in Religion, Space and Place, New York, 2017.
- Gasparini u.a. 2019 = V. Gasparini u.a. (Hg.), *Lived Religion In the Ancient Mediterranean World: Approaching Religious Transformations from Archaeology, History and Classics*, Berlin, 2019.
- Goodman 1994 = M. Goodman, *Mission and conversion : proselytizing in the religious history of the Roman Empire*, Oxford, 1994.
- Häussler 2012 = R. Häussler, *Rez. Die Landschaft und die Religion.*, *Journal of the Roman Archaeology* 25, 2012, 768–769.
- Häussler 2013 = R. Häussler, *De-Constructing Ethnic Identities: Becoming Roman in Western Cisalpine Gaul?*, in: A. Gardner/E. Herring/K. Lomas (Hg.), *Creating Ethnicities & Identities in the Roman World*, *Bulletin of the Institute of Classical Studies of the University of London* 120, London, 2013, 35–70.
- Hirschauer 2014 = M. Hirschauer, *Un/doing Differences: Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten/ Un/doing Differences: The Contingency of Social Belonging*, *Zeitschrift für Soziologie* 43, 2014, 170–191.
- Hopkins/Kong/Olson 2013 = P. Hopkins/L. Kong/E. Olson (Hg.), *Religion and place: Landscape, politics and piety*, Dordrecht, 2013.
- Horde/Purcell 2000 = P. Horde/N. Purcell, *The Corrupting Sea: A Study of Mediterranean History*, Oxford, 2000.
- Horde/Purcell 2005 = P. Horde/N. Purcell, *Four Years of Corruption: A Response to Critics*, in: W. V. Harris (Hg.), *Rethinking the Mediterranean*, Oxford, 2005, 348–375.
- Ivakhiv 2006 = A. Ivakhiv, *Toward a Geography of "Religion": Mapping the Distribution of an Unstable Signifier*, *Annals of the Association of American Geographers* 96, 2006, 169–175.
- Knott 2005 = K. Knott, *The location of religion: A spatial analysis*, London, 2005.
- Knott 2008 = K. Knott, *Spatial Theory and the Study of Religion*, *Religion Compass* 2, 2008, 1102–1116.
- Knott 2010 = K. Knott, *Cutting through the postsecular city: A spatial interrogation*, 2010, 19–38.
- Knott 2015 = K. Knott, *Walls and Other Unremarkable Boundaries in South London: Impenetrable Infrastructure or Portals of Time, Space and Cultural Difference?*, *New Diversities* 17, 2015, 15–34.
- Kolen/Renes 2015 = J. Kolen/J. Renes, *Landscape Biographies: Key Issues*, in: J. Kolen/J. Renes/R. Hermans (Hg.), *Landscape Biographies: Geographical, Historical and Archaeological Perspectives on the Production and Transmission of Landscapes*, *Landscape and Heritage Studies*, Amsterdam, 2015, 21–47.
- Kong 2001 = L. Kong, *Mapping "New" Geographies of Religion: Politics and Poetics in Modernity*, *Progress in Human Geography* 25, 2001, 211–233.
- Lipsett 2011 = B. D. Lipsett, *Desiring conversion : Hermas, Thecla, Aseneth*, New York, 2011.
- Mann 1994 = M. Mann, *Geschichte der Macht: Studienausgabe: Von den Anfängen bis zur griechischen Antike*, Frankfurt a. M., 1994.
- Mikalson 1998 = J. D. Mikalson, *Religion in Hellenistic Athens*, *Hellenistic Culture and Society* 29, Berkeley, 1998.
- Nasrallah 2006 = L. Nasrallah, *The rhetoric of conversion and the construction of experience: the case of Justin Martyr* in: F. Young/M. Edwards (Hg.), *Studia Patristica: Papers presented at the Fourteenth International Conference on Patristic Studies held in Oxford 2003*, 40, Leuven, 2006, 467–474.

- Nock 1933 = A. D. Nock, *Conversion: The Old and the New in Religion from Alexander the Great to Augustine of Hippo*, Oxford, 1933.
- Noy 2000 = D. Noy, *Foreigners at Rome: citizens and strangers*, London, 2000.
- Orsi. (1985): *The Madonna of 115th Street. Faith and community in Italian Harlem, 1880–1950*. Yale Univ. Press.
- Orsi 1997 = R. A. Orsi, *Everyday Miracles: The Study of Lived Religion*, in: D. D. Hall (Hg.), *Lived Religion in America: Toward a History of Practice*, Princeton, 1997, 3–21.
- Orsi 1999 = R. A. Orsi, *Gods of the city: Religion and the American urban landscape*, Religion in North America, Bloomington, Ind., 1999.
- Parker 1996 = R. Parker, *Athenian Religion: A History*, Oxford, 1996.
- Patterson 2006 = J. R. Patterson, *Landscapes and cities: Rural settlement and civic transformation in early imperial Italy*, Oxford, 2006.
- Raja/Sindbæk 2018 = R. Raja/S. Sindbæk (Hg.), *Urban network evolutions: Towards a high-definitio archaeology*, Aarhus, 2018.
- Rankin 2004 = D. I. Rankin, *Class distinction as a way of doing church: the Early Fathers and the Christian Plebs Vigiliae Christianae* 58, 2004, 298–315.
- Rau 2017 = S. Rau, *Land und Landschaft: Kulturelle Konfigurationen, Landschaftslektüren : Lesarten des Raums von Tirol bis in die Po-Ebene*, 2017, 206–226.
- Rawson 1989 = E. Rawson, *Roman tradition and the Greek world*, in: A. E. Astin (Hg.), *Cambridge Ancient History 8: Rome and the Mediterranean to 133 B. C.*, Cambridge, 1989, 422–476.
- Rebillard 1999 = E. Rebillard, *La « conversion » de l'Empire romain selon Peter Brown (note critique)*, *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 54, 1999, 813–823.
- Robinson, Scott; Taylor, Peter 2016 = J. A. Robinson, Scott; Taylor, Peter, *Working, Housing: Urbanizing The International Year of Global Understanding - IYGU*, 2016.
- Rüpke 1993 = J. Rüpke, *Vergils Laokoon*, *Eranos* 91, 1993, 126–8.
- Rüpke 1995 = J. Rüpke, *Was kostet Religion in Rom? Quantifizierungsversuche für die Stadt Rom*, in: H. G. Kippenberg/B. Luchesi (Hg.), *Lokale Religionsgeschichte*, Marburg, 1995, 273–287.
- Rüpke 2011 = J. Rüpke, *Reichsreligion? Überlegungen zur Religionsgeschichte des antiken Mittelmeerraums in römischer Zeit*, *Historische Zeitschrift* 292, 2011, 297–322.
- Rüpke 2012 = J. Rüpke, *Lived Ancient Religion: Questioning 'Cults' and 'Polis Religion'*, *Mythos ns* 5 (2011), 2012, 191–204.
- Rüpke 2013 = J. Rüpke, *Introduction: Individualisation and individuation as concepts for historical research*, in: J. Rüpke (Hg.), *The Individual in the Religions of the Ancient Mediterranean*, Oxford, 2013, 3–28.
- Rüpke 2016a = J. Rüpke, *Creating Groups and Individuals in Textual Practices*, *Religion in the Roman Empire* 2, 2016a, 3–9.
- Rüpke 2016b = J. Rüpke, *On Roman Religion: Lived Religion and the Individual in Ancient Rome*, *Townsend Lectures/Cornell studies in classical philology*, Ithaca, NY, 2016b.
- Rüpke 2016c = J. Rüpke, *Pantheon: Geschichte der antiken Religionen*, *Historische Bibliothek der Gerda-Henkel-Stiftung*, München, 2016c.
- Rüpke 2016d = J. Rüpke, *Textgemeinschaften und die Erfindung von Toleranz in der römischen Kaiserzeit (2./3. Jh. n. Chr.)*, in: (Hg.), (14), Berlin: de Gruyter, 2016. . in: M. Wallraff (Hg.), *Religiöse Toleranz. 1700 Jahre nach dem Edikt von Mailand*, *Colloquium Rauricum* 14, Berlin, 2016d, 141–157.
- Rüpke 2018a = J. Rüpke, *Narratives as factor and indicator of religious change in the Roman Empire (1st and 2nd centuries)*, in: M. Vinzent (Hg.), *Marcion of Sinope as Religious Entrepreneur*, *Studia Patristica* 99, Leuven, 2018a, 35–53.

- Rüpke 2018b = J. Rüpke, Religiöse Transformationen im römischen Reich: Urbanisierung, Reichsbildung und Selbst-Bildung als Bausteine religiösen Wandels, Hans-Lietzmann-Vorlesungen 16, Berlin, 2018b.
- Rüpke 2019a = J. Rüpke, Lived Ancient Religion, *Oxford Encyclopedia of Religion*, 2019a, ##-##.
- Rüpke 2019b = J. Rüpke, Religion als Urbanität: Ein anderer Blick auf Stadtreigion, *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 27, 2019b, 174–195.
- Rüpke 2019c = J. Rüpke, Urban Selves: Individualization in the Cities of the Ancient Mediterranean, in: M. R. Niehoff (Hg.), *The Self in Antiquity*, Leiden, 2019c.
- Rüpke/G. Woolf 2013 = J. Rüpke/G. Woolf (Hg.), *Religious Dimensions of the Self in the Second Century CE*, *Studien und Texte zu Antike und Christentum* 76, Tübingen, 2013.
- Sajó 2013 = T. Sajó, Urban Space as Erinnerungslandschaft. The Case of Lemberg/Lwów/Lvov/Lviv, *European Review* 21, 2013, 523–529.
- Salzman 1992 = M. R. Salzman, How the West Was Won: The Christianization of the Roman Aristocracy in the West in the Years after Constantine, in: C. Deroux (Hg.), *Studies in Latin Literature and Roman History*, Bruxelles, 1992, 451–479.
- Salzman 2002 = M. R. Salzman, *The Making of a Christian Aristocracy: Social and Religious Change in the Western Roman Empire*, Cambridge, Mass., 2002.
- Sinha 2016 = V. Sinha, Marking spaces as 'sacred': Infusing Singapore's urban landscape with sacrality, *International Sociology* 31, 2016, 467–488.
- Speyer 2002 = W. Speyer, Die Kenntnis des Trojanischen Krieges im lateinischen Westen, in: P. Csobadi (Hg.), *Europäische Mythen von Liebe, Leidenschaften, Untergang und Tod im (Musik-) Theater: Der Trojansiche Krieg: Vorträge und Gespräche des Salzburger Symposions 2000*, Anif/Salzburg, 2002, 117–134.
- Stausberg 2010 = M. Stausberg, Distinctions, Differentiations, Ontology, and Non-humans in Theories of Religion, *Method & Theory in the Study of Religion* 22, 2010, 354–374.
- Sun 2013 = A. X. D. Sun, Confucianism as a world religion: Contested histories and contemporary realities, Princeton, 2013.
- Tajfel 1974 = H. Tajfel, Social identity and intergroup behaviour, *Social Science Information* 13, 1974, 65–93.
- Turner 1975 = J. C. Turner, Social comparison and social identity: Some prospects for intergroup behaviour, *European Journal of Social Psychology* 5, 1975, 5–34.
- Urciuoli/Rüpke 2018 = E. Urciuoli/J. Rüpke, Urban Religion in Mediterranean Antiquity: Relocating Religious Change, *Mythos* 12, 2018, 117–135.
- van der Veer 2015 = P. van der Veer, Introduction: Urban Theory, Asia and Religion, in: P. van der Veer (Hg.), *Handbook of religion and the Asian city. Aspiration and urbanization in the twenty-first century*, Oakland, Calif., 2015, 1–17.
- Van der Veer 2015 = P. van der Veer, *Handbook of religion and the Asian city. Aspiration and urbanization in the twenty-first century*, Oakland, Calif., 2015.
- Veyne 1987 = P. Veyne, Glaubten die Griechen an ihre Mythen? Ein Versuch über die konstitutive Einbildungskraft, Frankfurt a. M., 1987.
- Weber 2001 = M. Weber, Gesamtausgabe I,22: *Wirtschaft und Gesellschaft: Die wirtschaftlichen und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband 1: Gemeinschaften*, Tübingen, 2001.
- Wendt 2015 = H. Wendt, Iudaica Romana: A Rereading of Judean Expulsions from Rome, *Journal of Ancient Judaism* 6, 2015, 97–126.
- Wendt 2016 = H. Wendt, *At the temple gates: The religion of freelance experts in the Roman empire*, New York, 2016.
- Wilde 2012 = J. Wilde, *Stadtlandschaft, Lexikon der Raumphilosophie*, 2012, 387–388.

Woolf 2015 = G. Woolf, *Movers and Stayers*, in: L. de Ligt/L. E. Tacoma (Hg.), *Migration and Mobility in the Early Roman Empire*, Leiden, 2015, 438–461.

Wortham 2006 = R. A. Wortham, *Urban networks, deregulated religious markets, cultural continuity and the diffusion of the Isis cult*, 2, 2006.

Zuiderhoek 2017 = A. Zuiderhoek, *The ancient city, Key themes in ancient history*, Cambridge, 2017.

Rainer Wiegels

Globalisierung, Glokalisierung, Connectivity

Neuere Forschungsansätze zum Verständnis kulturellen Transfers
in römischer Zeit

Zusammenfassung: „Globalisierung“ ist als Schlagwort allgegenwärtig. Nicht von ungefähr liefert die moderne Kommunikationsgesellschaft hierfür einen entscheidenden Anstoß. Es verwundert daher nicht, dass dieses Phänomen aktuell von nicht wenigen Wissenschaftsdisziplinen aufgegriffen und als Interpretament zur Beschreibung und Analyse von verschiedensten Prozessen und Erscheinungsformen materieller wie immaterieller Art herangezogen wird. Dabei besteht weitgehend Einigkeit darin, dass es bislang eine verbindliche Begriffsdefinition nicht gibt. Auch die Geschichtswissenschaft – immer auf der Suche nach neuen Paradigmen zur Erklärung historischer Vorgänge – hat schon früh diese Perspektive aufgegriffen mit dem Argument, dass bei entsprechendem Verständnis „Globalisierung“ bis tief in die Vergangenheit zurückreicht. Das Imperium Romanum scheint hierfür ein besonders eindrückliches Beispiel zu liefern. Gleichzeitig wird mit einem Perspektivwechsel die sachgerechte Verwendung des Terminus „Romanisierung“ wegen der ihm unterstellten Einseitigkeit der historischen Perspektive grundsätzlich hinterfragt. In unserem Beitrag wird in einem Überblick der verschiedenen Verwendung von „Globalisierung“ und von Komplementärbegriffen wie „Glokalisierung“ oder „Connectivity“ nachgegangen und nach dem besonderen Erklärungspotential im Hinblick auf die Geschichte Roms gefragt. Dabei werden einige Forschungsansätze aufgegriffen und kritisch hinsichtlich ihrer Tauglichkeit geprüft. In antikem Verständnis kann „Globalisierung“ geradezu als „Romanisation“ verstanden werden, es besteht jedenfalls kein dezidiertes Gegensatz.

Abstract: “Globalisation” is an omnipresent buzzword. It is no coincidence that the modern communication society provides a decisive impetus for this. It is therefore not surprising that this phenomenon is currently being taken up by more than a few scientific disciplines and used as an interpretative pattern for describing and analysing the most diverse processes and manifestations of material and immaterial nature. There is widespread agreement that there is as yet no accepted definition of the term. Even historians – always on the lookout for new paradigms to explain historical processes - took up this perspective early arguing that, with the appropriate understanding, “globalisation” goes back deep into the past. The Imperium Romanum seems to provide a particularly impressive example of this. At the same time, with a change of perspective, the proper use of the term “Romanisation” is fundamentally questioned because of the one-sidedness of the historical perspective it implies. In our paper, we try to give an overview of the different use of “globalization” and of some complemen-

tary terms as for example “romanization”, “mediterraneanization”, “glocalization” or “connectivity”. Some research approaches will be taken up and critically proved with regard to their suitability. In ancient understanding, “globalisation” can virtually be understood as “Romanisation”; in any case, there is no decided contradiction.

Ein neues Paradigma?

„*Nothing new under the sun?*“, fragt Manuel Castells in einem Beitrag in dem 2006 von Øystein S. LaBianca und Sandra A. Scham herausgegebenen Sammelband: „*Connectivity in Antiquity, Globalization as Long-Term Historical Process.*“¹ Mit der offenen Frage spielt Castells auf den ein anderes Verständnis signalisierenden Titel eines mehrfach nachgedruckten und auch ins Deutsche übersetzten Buches von John Robert McNeill aus dem Jahr 2000 an, der lautet: „*Something New under the Sun: An Environmental History of the 20th Century World*“. In dieser Schrift betont der Autor die grundlegend neue globale Verflechtung der Welt des 20. Jahrhunderts.² In einer kurzen Abhandlung aus dem Jahr 2008 unter dem Titel: „*Globalization: Long Term Process or New Era in Human Affairs?*“ betont William H. McNeill:

„Argument about whether continuity or uniqueness prevails among us today is really pointless. Each moment is unique in every human life; yet continuities are strong and undeniable, both privately and publicly. It is always tempting to exaggerate the unprecedented character of the problems we face ... I conclude that the world is indeed one interacting whole and always has been.“³

Die pointierten und in ihrer Zuspitzung zunächst inhaltlich sehr allgemein gehaltenen Aussagen verweisen auf einige grundlegende und strittige Diskussionspunkte, welche mit dem Theorem „Globalisierung“ verbunden sind. Zwar liefert „Globalisierung“ aktuell den Verständnisrahmen für Vorgänge und Zustände in den verschiedensten Bereichen, seien es Wirtschaft, Politik, Kultur oder soziale Verflechtungen bis hin zu Denkweisen und globalem Bewusstsein. Strittig ist jedoch nicht zuletzt die Frage nach der sinnvollen Anwendung dieses Paradigmas zur Erklärung vergangener historischer Formationen vor unserem aktuellen Informationszeitalter. Solches gilt schon für die Einbeziehung der Jahrhunderte ab der Frühen Neuzeit, welche gelegentlich vor allem wegen der Weitung des Horizontes aufgrund der Entdeckungen

1 Castells 2006.

2 McNeill 2001. – Deutsch unter dem Titel: „Blue Planet“ (Der blaue Planet) (Frankfurt a. M. 2003).

3 McNeill 2008, 2. – William H. McNeill (gest. 2016) ist der Vater des vorgenannten John Robert McNeill. Aus seinem reichen Schrifttum seien nur drei Werke hervorgehoben: „The Rise of the West: A History of the Human Community“ (Chicago 1991); „A World History“ (Oxford 1998) und „The Global Condition: Conquerors, Catastrophes and Community“ (Princeton 1992).

als Beginn einer in die Gegenwart einmündenden Globalisierungsgeschichte angesehen wird. Erst recht gilt dies aber für die davor liegenden Epochen bis zurück in die Urgeschichte, ohne dass damit allerdings in der Regel eine dezidierte Anbindung an die Gegenwart erfolgt, sondern „Globalisierung“ für das Verständnis grundlegender Vorgänge in den jeweiligen Zeitabschnitten als solchen einen wichtigen Ansatz liefert. Nicht von ungefähr stellen in dieser Debatte Entstehung und Struktur des Imperium Romanum als eines weit umspannenden politisch-administrativen, rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Raumes ein naheliegendes Terrain bereit für die Frage nach Reichweite und Grenzen der Anwendung globalisierungstheoretischer Modelle auf frühe Epochen. Anschauung liefern allbekannte Phänomene wie etwa die reichsweite Verbreitung von Latein und Griechisch als zentrale Kommunikationsmittel, die Verbreitung des römischen Rechts einschließlich der *civitas Romana*, die zentralisierende Rolle des Kaisertums mit der entsprechenden Ideologie oder die Verbreitung einheitlicher Reichsmünzen mit dem Porträt des jeweils regierenden Herrschers bis in den letzten Winkel des Imperiums und darüber hinaus. Weitere Faktoren wären zu nennen wie etwa das römische Heerwesen mit den ihm eigenen einheitlichen Elementen und Folgeerscheinungen oder aber auch die Diffusion von Bautypen, Architektur und anderen materiellen wie immateriellen Wirtschafts- und Kulturgütern. Dies schließt jedoch signifikante Diversität und eigenständige Entwicklungen ebenso wenig aus wie den Umstand, dass Diffusionsvorgänge auf komplexen Prozessen beruhten und nicht lediglich von einer Zentrale ausgingen oder von ihr gesteuert wurden. Dennoch kann nicht ignoriert werden, dass selbst in enger umschriebenen Epochengrenzen diachrone Analysen von postulierten Gemeinsamkeiten zu kritischen Fragen gegenüber synchroner Diversität herausfordern. Zeit(en) überschreitende Verbindungen werden nicht zuletzt durch die besonderen Elemente der Erinnerung (*memory*; *memoria*) gestiftet. Menschliche Erinnerung – ob individuell, gemeinschaftlich oder politisch – ist stets bezogen auf Zeit und Identität. Diese ‚diachronic identity‘ hat zur Folge, dass Menschen sich sowohl in der Vergangenheit verorten als auch auf dieser Basis die Zukunft planen.⁴

Nicht von ungefähr avancierte „Globalisierung“ erst gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts zu einem zentralen Begriff in den Natur- wie Humanwissenschaften mit Bezug auf eine Vielzahl von Phänomenen. Dies hatte und hat weiterhin eine stark anschwellende, im Einzelnen kaum mehr überschaubare Fülle an theoretischen Abhandlungen und empirischen Untersuchungen im Rekurs auf dieses Erklärungsmuster zur Folge. Arjun Appadurai, ein Ethnologe, unterschied etwa in einem grundlegenden Beitrag aus dem Jahr 1996 Strömungen (*flows*) in fünf verschiedenen Bereichen bzw. Landschaften (*scapes*), um die Komplexität von „global“ zu verstehen. Sie sind aufeinander bezogen und wirken unterschiedlich stark zusammen. Die Felder betreffen Mobilität, Medien, Technologie, Kapital und Ideologie.⁵ Gleich-

4 Assmann 2010, 122 mit Bezug auf Tulving 2002, 1–25.

5 Appadurai 1996. – S. auch Castells 2003.

sam äußeres Kennzeichen der aktuellen Konjunktur ist die im Jahr 2007 ins Leben gerufene Zeitschrift „New Global Studies“, und die University of California in Santa Barbara hat sich unter Federführung von Jan Nederveen Pieterse als Leiter eines Lehrstuhls für „Global Studies and Sociology“ seit dem Anfang dieses Jahrhunderts zu einer weithin anerkannten Forschungseinrichtung entwickelt. Im Dunstkreis dieser Forschungen wurden Zeiten und Räume als Bezugspunkte für Untersuchungen von Globalisierungsphänomenen weit gedehnt. So gelangt Nederveen Pieterse auf die selbst gestellte Frage: „*How old is globalization or when did it begin?*“ zu dem Ergebnis, dass „globalization“ bis in die Bronzezeit zurückreicht und natürlich auch die griechisch-römische Welt einschließt.⁶ Andere Forscher wollen noch frühere Epochen unter diesem Gesichtspunkt deuten. Nederveen Pieterse war einer der ersten, welcher die Ansicht vertrat, dass „globalization“ aus einer grundlegenden und tiefen historischen Perspektive verstanden werden müsse und nicht ausschließlich als modernes, letztlich westlich orientiertes Phänomen erscheinen dürfe. Allerdings bleiben die konkreten Indizien durchweg im Allgemeinen, die Kärner-Arbeit am Material ist zunächst vor allem ein Postulat.

Globalisierung und Imperium Romanum

Von den auf breiter Front geführten Diskussionen über „Globalisierung“ wurden zunehmend auch die Altertumswissenschaften inspiriert, und hier nicht zuletzt die aktuellen Forschungen zur römischen Provinzgeschichte mit einem deutlichen Schwerpunkt im Bereich der „Archaeology of the Roman Provinces“. Dabei spielt insbesondere die Interpretation der materiellen Hinterlassenschaft eine zentrale Rolle. Beflügelt wurde die Debatte über dieses Paradigma nicht zuletzt durch die Auseinandersetzung mit theoretischen Modellen auf mehreren Zusammenkünften im Rahmen der „Theoretical Archaeological Conferences (TRAC)“. Ende 2015 erschien der von Martin Pitts und Miguel John Versluys herausgegebene Band: „*Globalisation and the Roman World: World History, Connectivity and Material Culture*“⁷ mit informativen Stellungnahmen in der Einleitung zu neuen Perspektiven und Erkenntnismöglich-

⁶ Nederveen Pieterse 2012; ähnlich auch Jennings 2011, dessen Studie geradezu euphorisch von P. N. Kardulias in einer Rezension gelobt wird, in der er ausführt (American Journal of Archaeology [Juli 2012]): „Jennings succeeds admirably in this task [nämlich Erstellung eines ‘explanatory framework that imposes some analytical rigor and avoids facile generalities’] by focusing on globalization as an old process that has occurred on numerous occasions in the past. Since globalization involves increased levels of interaction, with concomitant enhanced exchange of goods and information, it is an important way to conceptualize overall cultural, as well as specific economic, assimilation. [...] The link between antiquity and the present is demonstrated and not just conjectured. By showing that globalization is not a phenomenon unique to modern times, Jennings makes it possible to determine what we can expect as the process unfolds in the 21st century.“

⁷ Pitts/Versluys (Hg.) 2015. – S. dazu auch unsere ausführliche Besprechung in FeRA 30, 2016, 54–66.

keiten, welche sich nach Ansicht der Herausgeber aus der Anwendung des Konzeptes „Globalisierung“ für ein besseres Verständnis gerade auch der Antike ergeben.⁸ Ergänzt werden die grundlegenden Überlegungen von Pitts und Versluys durch einen Beitrag von Robert Hingley in demselben Band mit dem Titel: „*Post-colonial and Global Rome: The Genealogy of Empire*“, gleichsam ein Post-script zu seiner bekannten Studie: „*Globalizing Roman Culture: Unity, Diversity and Empire*“ aus dem Jahr 2005.⁹ In dem etwa zehn Jahre später erschienenen Beitrag, dem eine ganze Reihe weiterer aus seiner Feder vorausgegangen ist, verteidigt Hingley einmal mehr einige seiner zentralen Ansichten gegen kritische Einwände.¹⁰ Hingley räumt ein, dass das Paradigma „Globalisierung“ zur Deutung von grundlegenden Vorgängen in der Vergangenheit und in diesem Zug vor allem auch von solchen in der römischen Welt aktuellen Zuständen und Erscheinungsformen und deren Verständnis geschuldet sei. Dabei sieht er sowohl Chancen als auch Gefahren, welche sich grundsätzlich aus der Übertragung von Vorstellungen und Erkenntnissen von einer Epoche auf eine andere ergeben. Immer sei die Verwurzelung von Ansichten über die Vergangenheit im modernen Denken zu beachten und in Rechnung zu stellen. Angesichts rasanter Veränderungen in der jüngsten Vergangenheit sei jedenfalls Vorsicht geboten, weiter zurückliegende Epochen mit Maßstäben der Gegenwart zu bemessen. Im Hinblick auf die Frage nach der „Globalisierung des römischen Reichs“ vermerkt er zum hermeneutischen Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart:

„In addressing the globalisation of the Roman empire, I intend to critique both the contemporary world and our knowledge of the ancient world, since [...] our understanding of classical Rome can only exist in a contemporary context“.¹¹

Grundsätzliche Kritik an der modernen Historiographie zum Römischen Reich übt R. Bruce Hitchner, der eine Überbetonung der Differenz zwischen römischer Zivilisation und nicht-römischen Kulturen moniert und stattdessen die verbindenden Zusammenhänge (*interconnections*) und den proto-globalen Kern der Gesellschaft des römischen Reiches hervorhebt.¹² Neville Morley ist schließlich der Ansicht, dass das Konzept der Globalisierung bei einem Vergleich zwischen moderner Welt und Römischen Reich in zweierlei Hinsichten zum besseren Verständnis auch der Antike nützlich sei. Zum einen als idealtypische Beschreibung, um auf diese Weise Unterschiede zu anderen, weniger integrierten Gesellschaften herauszuarbeiten, zum anderen als Ausgangs-

⁸ Der Sammelband enthält auf S. 255–294 eine weit ausgreifende, umfangreiche Bibliographie. Genannt seien daraus u. a. insbesondere Geraghty 2007 (zu wirtschaftlichen Aspekten) und Jennings 2011 (aus Sicht des Prähistorikers). – Eine Problemskizze bietet auch Witcher 2017a.

⁹ Hingley 2005.

¹⁰ Hingley 2015, 32–46.

¹¹ Ebd. 33; vgl. ferner ebd. 35 f.

¹² Hitchner 2008 mit der Quintessence: „Revisiting these interconnections suggests that the Roman Empire was a precursor to modern-day globalization.“

punkt und Anschauungsmodell für Hypothesen über Ursprünge, Dynamik und Konsequenzen der antiken Entwicklungen. Der wechselseitige Austausch von materiellen Gütern, der nicht nur zwischen Zentrum und Peripherie stattfand, führte nicht etwa zu einer einseitigen und von der griechisch-römischen Kulturwelt dominierten Vereinheitlichung, sondern zu zahlreichen lokalen und regionalen Varianten. Allerdings warnt er auch:

„The use of ‚globalisation‘ as a basis for comparing the Roman empire with other societies and integrating it into a broader global history [...] requires the careful specification of what the concept is intended to mean [...].¹³“

In der Tat hängt die Brauchbarkeit des Konzeptes davon ab, was es denn bedeuten will und soll. Zwei wiederholt hervorgehobene Phänomene liefern Morley jedoch wichtige Fingerzeige für ein besseres Verständnis auch der römischen Antike: „Time-space compression“¹⁴ und das mögliche Bewusstsein von einer einheitlichen Welt mit Intensivierung umfassender, allgemeiner sozialer Beziehungen.¹⁵ Letzteres betrifft das Ausmaß, in dem der Einzelne sich eher in Beziehung zu einer globalen als einer lokalen Welt sieht. Es dürfte aber außer Frage stehen, dass „time-space compression“ und „connectivity“ in der gegenwärtigen, modernen Welt von anderer Intensität und Relevanz sind und deren Wirkung weit tiefer in die Lebenswelt des Einzelnen eindringt als dies in römischer Zeit der Fall war. Ob es ein sinnvoller Ausweg ist, in Bezug auf das römische Imperium von „Proto-Globalisierung“ zu reden, lassen wir dahingestellt.¹⁶ Aber um noch einmal Castells zu zitieren:

“I do not think there is nothing new under the sun. Because, in social terms, the sun is context, and context is historically, institutionally and technologically specific. So networks then and now are not the same networks [...]. In social analysis we must specify the contextual conditions of existence of social forms, such as networks, and of the social construction processes, such as identity building”.

13 Morley 2015, 51 und 52 f.

14 Ebd. 53–59. – Die Charakterisierung geht zurück auf eine Definition des Geographen D. Harvey (s. Harvey 1989, 240), die Morley als Ausgangspunkt für seine Überlegungen zitiert: „I mean to signal by that term processes that so revolutionise the objective qualities of space and time that we are forced to alter [...] how we represent the world to ourselves [...].“ Die Welt wird gleichsam zum Dorf und die Zeit zu einer dauernden Gegenwärtigkeit. Vgl. ausführlich Harvey 1989, 201–307, bes. 240–283.

15 Morley 2015, 59–65. – Morley rekurriert in seinen Überlegungen über „*Reflexivity, relativisation and cultural change*“ auf Ansichten von Giddens 1990, der allerdings den Gegensatz zwischen Vergangenheit und Moderne betont.

16 Mit „Proto-Globalisierung“ wird u. E. ein etwas gekünstelter Versuch unternommen, unter prinzipieller Beibehaltung des Paradigmas von „Globalisierung“ einen gesellschaftlichen Zustand zu beschreiben, wenn nicht gar zu erklären, der zwar Elemente ‚moderner‘ Globalisierung aufweist, aber doch nicht ganz dieser entspricht. Auch zu diesem ‚entschärften‘ Paradigma ist bereits eine beachtliche Fülle an Schrifttum erschienen.

Castells betont vor allem die Bedeutung von „networks“ als entscheidendes Kriterium für den Begriff Globalisierung, also einen relativ weit nutzbaren funktionalistischen Aspekt. Und so folgert er:

„Networks are not just a critical component of modern ‚Information Age‘: Globalization is not new: under different forms, it appears to have happened not only in the 19th century of the common, but thousands of years ago.“¹⁷

Die Sache als solche ist kaum zu bestreiten, die gleichsam feste Verbindung mit „Globalisierung“ allerdings diskussionswürdig. Nicht zu verkennen ist jedenfalls eine gewisse Nähe des Globalisierungskonzeptes zur „Akteur-Netzwerk-Theorie“ (ANT), welche vor allem von Bruno Latour gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts in die wissenschaftliche Diskussion eingeführt wurde und seitdem vielfach rezipiert, aber auch diskutiert wurde und wird.¹⁸

Grundlegende Kritik an diesem vermeintlich ‚neuen‘ Konzept unter einem modischen Schlagwort („buzzword“) „globalization“ hatten u. a. schon Kevin Greene¹⁹ und vor allem Frits G. Naerebout geübt, Letzterer vor allem in seinem Beitrag: „*Global Romans? Is globalisation a concept that is going to help us understand the Roman Empire?*“²⁰ Auch Andrew Gardner hatte in seinem vor wenigen Jahren veröffentlichten Aufsatz: „*Thinking about Roman Imperialism: Post colonialism, globalisation and beyond?*“ Bedenken gegen eine einfache Übernahme dieses Konzepts geäußert,²¹ andere Forscher urteilten ebenfalls reserviert. Vereinfachend zusammengefasst verweist die Auseinandersetzung über Grenzen und Nutzen eines Globalisierungskonzeptes für die Antike vor allem darauf, dass – negativ – eine einfache Übertragung inhaltlich eng festgelegter und an der heutigen Aktualität ausgerichteter Definitionsmerkmale von „Globalisierung“ für eine Anwendung auf andere Epochen wie die Antike nicht zielführend sei. Jedoch könne – positiv gewendet – die Beachtung genereller Merkmale zur Erfassung von Globalisierung wie „connectivity“ und „connectedness“, „network“, „convergence“, „unevenness“ oder „identity“ als Ordnungs-

17 Castells 2006, 158.

18 Verwiesen sei an dieser Stelle nur auf Latour 2007. Ein wesentlicher Bestandteil auch dieser Theorie ist die Betonung der Bedeutung von Netzwerken, wobei aber nicht Subjekte oder Personen als allein Handelnde in den Blick genommen werden, sondern immer in Abhängigkeit von anderen Akteuren und Objekten bzw. Sachverhalten. Die Vorstellung eines Dualismus zwischen intentionalem Handeln und kausalen Mechanismen soll auf diese Weise überwunden werden. Objekte werden als solche zu Akteuren, ohne dass damit irgendeine Symmetrie zwischen Menschen und nicht-menschlichen Entitäten angenommen wird. Kritisch gefragt wird aber, ob nicht der immaterielle „Akteur“ – bzw. in bereinigter Terminologie „Aktant“ – letztlich erst durch den intentional handelnden „Akteur“ sein Potential realisiert.

19 Greene 2008.

20 Naerebout 2006/2007.

21 Gardner 2013.

kriterien unter Berücksichtigung des jeweiligen historischen Kontextes in den verschiedensten Bereichen Sinn machen.

Mit derartigen Forschungsperspektiven wird zudem dem weitgehend offenen Phänomen von „Globalisierung“ ein komplementäres Modell an die Seite gestellt, nämlich dasjenige von „Glokalisierung“, was im Deutschen nur annäherungsweise mit ‚Regionalisierung‘ oder ‚Lokalisierung‘ übersetzt werden kann. „Glokalisierung“ meint die Form, wie sich übergreifende Phänomene im lokalen bzw. regionalen Bereich auf verschiedene Weise präsentieren, wiederfinden und verändern, wovon auch der Einzelne in seinem Selbstverständnis und Lebensentwurf zentral betroffen ist.²² Jedoch soll auch umgekehrt der dynamisierende Einfluss des Individuellen, Lokalen oder Regionalen auf das globale Ganze in den Blick kommen. In einem globalen Umfeld bedeutet Teilhabe nicht identische Replik. Globaler Kontext und das Bewusstsein hiervon können gerade deshalb zur Stärkung lokaler Bräuche und Orientierung an eingefahrenen, traditionellen Lebensstilen führen mit der Folge einer differenzierten Gemengelage. Ziel einer globalen Perspektive ist es herauszuarbeiten, wie homogenisierende Elemente einer globalen Kultur, die ja nicht Gleichförmigkeit bedeutet, sich auf verschiedene Weise in lokalen Kulturen ausdifferenzieren und somit zu Heterogenität führen.²³ Neuerdings, wenn auch eher vereinzelt, wird den genannten Begriffen noch ein weiterer an die Seite gestellt, nämlich „Grobalisierung“, womit auf die bei der Übernahme und Verarbeitung von Phänomenen und Tendenzen im lokalen Bereich zu beobachtenden Vereinheitlichungen des „Etwas“ (Individuelles im Zusammenhang mit dem Prozess der Glokalisierung) zu einem „Nichts“ (dem immer Gleichen) abgehoben wird.²⁴ Dass Vereinheitlichungsprozesse bzw. „Globalisierung“ nicht bewusst abgrenzenden, gleichsam individualistischen Tendenzen widersprechen müssen, sondern sie gegebenenfalls sogar befördern, beweist die aktuelle Entwicklung in modernen Gesellschaften zur Genüge. Mit den skizzierten allgemeinen Bezugspunkten verliert „Globalisierung“ allerdings als Begriff seinen analytischen Charakter und wird zu einem Descriptor mit methodischen Folgerungen für konkrete Forschungsstrategien. Dies wird etwa auch von Pitts und Versluys, welche das Globalisierungskonzept nachdrücklich verteidigen, eingeräumt, indem sie ent-

22 Appadurai 2001, 6 fügt die beiden Aspekte „global“ und „local“ zusammen und sieht in einer globalen Welt „a world of disjunctive flows [which] produce problems that manifest themselves in intensely local forms but have contexts that are anything but local.“ – S. auch schon weiter oben. – Grundlegende Überlegungen zur Interaktion von Globalem/Universalem und Lokalem finden sich u. a. bei Hopkins 2006 und Hopkins 2010.

23 Pitts/Versluys (Hg.) 2015, 14 f.

24 Dazu Ritzer 2007, bes. 118 f. und Ritzer 2010 mit seinen grundlegenden Ansichten. – Ritzer sieht in dem von ihm als „Grobalisierung“ (growth = Wachstum) bezeichneten Begriff das Gegenstück zu dem u. a. von Roland Robertson geprägten Begriff der „Glokalisierung“, der die Vermischung aus Globalem und Lokalem bezeichnet, mit der Folge, dass an verschiedenen Orten etwas einzigartig Neues entsteht. Ritzer verweist stattdessen auf das Phänomen, dass an verschiedenen Orten stets das Gleiche entsteht, was er etwas eigenartig und gewöhnungsbedürftig als Phänomen eines „Nichts“ bezeichnet.

sprechend den Feststellungen in manchen anderen Untersuchungen ausdrücklich zugeben, dass es eine verbindliche und allgemein gültige Definition von „Globalisierung“ – zumindest bislang – nicht gäbe. Dennoch liefere diese Perspektive unter der Voraussetzung zielgerichteter Operationalisierung wichtige Einsichten für ein sachgerechtes Verständnis auch der römischen Reichsgeschichte.²⁵

In der einfachsten und zugleich allgemeinsten Form wird Globalisierung umschrieben als „Prozesse, durch die Örtlichkeiten als Räume und die Menschen als Handelnde zunehmend miteinander verbunden und voneinander abhängig sind.“²⁶ Dabei ist „global“ nicht gleichzusetzen mit „weltumfassend“ im geographischen Sinn, wenngleich Zeit und Raum zentrale Bezugspunkte bilden. Abgesteckt wird diesbezüglich in erster Linie ein theoretischer Rahmen, wobei „Globalisierung“ nicht primär auf konkrete vorgegebene Bedingungen von Raum und Zeit abhebt, sondern auf Prozesse, welche weit gestreute „connectivity“ zur Folge haben. „Globalisierung“ fordert demnach zur Interpretation historischer Prozesse unter bestimmten Gesichtspunkten heraus, will zugleich aber manche älteren Deutungsmuster und die damit verbundenen bewussten oder auch unbewussten Vorstellungen hinterfragen. Betont werden eine bestimmte Perspektive auf Vorgänge in einer bestimmten Epoche und daraus abgeleitet auch Methoden der Interpretation. Dass dabei vor allem eine primär am Material orientierte Wissenschaft wie die Archäologie eine Vorreiterrolle übernommen hat, wurde bereits angesprochen, während die Übertragung auf andere Teildisziplinen der Altertumswissenschaften bislang nur zögerlich erfolgt ist. Ob und wieweit sich daraus auch positive Impulse für die Ideen- und Geistesgeschichte und weitere spezialisierte Bereiche der Forschung ergeben, bleibt abzuwarten. Die Anfang der 90er Jahre erschienene Abhandlung von Roland Robertson zu „*Globalization and Global Culture*“²⁷ weist in diese Richtung. Unter anderem wird von ihm in Zusammenarbeit mit David Inglis die Frage nach Vorhandensein und Bedeutung eines globalen Bewusstseins, eines globalen ‚animus‘, im römischen Reich thematisiert.²⁸ Auch die Forschungen zu „Religion im römischen Reich“ mit der Beobachtung großräumiger und langzeitiger struktureller Veränderungen – was Form und Bedeutung von Religion für die Bewohner des Imperiums im Verlauf vor allem der späteren Kaiserzeit betrifft – sind in diese Diskussion einbezogen worden. Sie nehmen einen zentralen und nicht nur geistesgeschichtlich bedeutsamen Aspekt der griechisch-römischen Kulturwelt in den Blick. Die in einer Reihe von Studien vorgelegten Ergebnisse des Erfurter Forschungsprogramms am Max-Weber-Kolleg zu „*Römische Reichsreligion und Provinzialreligion: Globalisierungs- und Regionalisierungsprozesse in der antiken*

²⁵ S. dazu auch weiter unten.

²⁶ Pitts/Verslys (Hg.) 2015, 11. – Folgende Kurzdefinition von „Globalization“ findet sich als Encyclopedic Entry in National Geographic Society Encyclopedia (25.07.2019): „Globalization is a term used to describe the increasing connectedness and interdependence of world cultures and economies.“

²⁷ Robertson 1992.

²⁸ Robertson/Inglis 2006.

Religionsgeschichte“ bieten einen reichen Ertrag, wobei sich allerdings – in den Worten von Jörg Rüpke als dem Initiator und Koordinator des Forschungsprogrammes – „die Unbrauchbarkeit der Begriffe ‚Globalisierung‘ und ‚Regionalisierung‘ als deskriptive und substanzialistische Begriffe erwiesen hat.“²⁹ Ohnehin kann „Deskription“ allenfalls als Ausgangspunkt von Belang sein für den Versuch, zu einem sachgerechten Verstehen zu gelangen. Trotz vermehrten Bezugs auf „Globalisierung“ bzw. „Glokalisierung“ ist offenkundig, wenngleich hinsichtlich der Genese dieses Paradigmas auch nicht überraschend, dass „Globalisierung“ innerhalb der scientific community in den Altertumswissenschaften in Deutschland anders als in anderen Ländern Europas, und hier vor allem in England und den Niederlanden, nur zögerlich Raum gewinnt. Die konkreten Analysen müssen jeweils erweisen, ob und inwieweit die Anwendung globalisierungstheoretischer Modelle zu wirklich neuen Erkenntnissen und Einsichten führt. Solches wollten und sollten in dem wiederholt genannten Sammelband von Pitts und Versluys die „Case studies“ liefern, allerdings nicht immer mit überzeugender Anbindung an das als „neu“ etikettierte Theorem „Globalisierung“, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden kann.

Während die oben wiedergegebene Umschreibung von „Globalisierung“ weitgehend formal ist und ohne konkrete Inhalte auskommt, verdient eine andere Definition Beachtung, auf Grund deren „Globalization“ in Abgrenzung zu „Universalism“ im Zusammenhang mit „Cultural Memory“ in ihrer Bedeutung hinterfragt wird, ohne dass der Autor vorgeben will, eine allgemein gültige Theorie zu formulieren.³⁰ Zu „Globalization“ vermerkt Jan Assmann:

„Under the term globalization, I understand a process of general dissemination (of merchandise, technologies, news, political influence, religious ideas) across political and cultural boundaries and of the ensuing integration of various, previously isolated zones into one system of interconnections and interdependencies, where all nations, empires, tribes and states cohere in some way or other through political, economic or cultural relations.“³¹

„Globalization“ meint in dem konkreten Zusammenhang einen politischen, ökonomischen und zivilisatorischen Prozess, der gegenüber „Universalism“ vor allem auf materiellen und weniger auf geistigen Voraussetzungen beruht. Während Erinnerung (Memory) auf individueller, generationsübergreifender, politischer und kultureller Ebene ‚diachronic identity‘ zur Folge hat und damit Differenz bedeutet, wirkt „Globalization“ in Richtung auf Ausgleich und Überbrückung von Differenzen.³² Während Imperialismus und Internationalismus Bestandteile von „Globalization“ sind, ist Memoria geradezu das Gegenteil von Globalisierung!

²⁹ Rüpke 2011, 299. – Aber sie liefern doch einen heuristischen Ansatz für bestimmte Forschungsperspektiven.

³⁰ (J.) Assmann 2010, 121–137 unter Bezugnahme insbesondere auf (A.) Assmann 2006, 210–224.

³¹ Assmann 2010, 121.

³² Assmann 2010, 122 f.

In der jüngeren Vergangenheit mangelte es in den Altertumswissenschaften nicht an tatsächlichen oder künstlich konstruierten Paradigmenwechselln. Während sich die weiter zurückliegende Forschung in der Regel mit übergreifenden Ordnungskriterien zur Interpretation des überlieferten Quellenbestandes begnügte wie vor allem Subsumierung von Interpretationsansätzen unter umfassende Kategorien wie Politik, Wirtschaft, Gesellschaft oder Kultur, sind aktuelle theoretische Deutungsmuster vielfältiger und kleinteiliger, nicht selten aber auch umstrittener hinsichtlich exakter Definition und Brauchbarkeit in Bezug auf die antike Lebenswirklichkeit. Es steht jedenfalls außer Frage, dass die Anwendung eines Globalisierungskonzeptes nicht andere, gegebenenfalls auch umfassende Ordnungskriterien ersetzt, sondern diese allenfalls ergänzt bzw. spezifiziert. So konstatiert auch Nederveen Pieterse in einem Beitrag über „*Ancient Rome and Globalisation: Decentring Rome*“, dass „Globalisierung“ als Paradigma nicht ‚klassische‘ dynamisierende Elemente im historischen Prozess wie Staat, Reich, Souveränität, die Rolle des Lokalen usw. ersetze, sondern es gehe um den Anteil derselben im historischen Prozess.³³ Ähnlich argumentiert Andrew Gardner in seinem bereits genannten Beitrag. Er plädiert für eine stärkere Berücksichtigung von Institutionen neben oder auch im Zusammenhang mit einem post-colonialen Ansatz einerseits und Globalisierungskonzept andererseits als Bestandteile einer „*Institutional Archaeology*“. Politische und militärische Strukturen und Handlungsträger mit den damit verbundenen Formen von Macht und Gewalt müssten wieder verstärkt in die Analysen eingebracht werden. Die Überschreitung von Grenzen in Richtung auf globale Zusammenhänge habe keineswegs die Aufhebung derselben zur Folge. Im Gegenteil ziele die Einflussnahme von Gruppierungen der verschiedenen Art bis hin zu politischen und staatlichen Organisationen häufig auf Abgrenzungen als bewusste Gegenreaktion gegen einen als bedrohlich erachteten Globalisierungsprozess. Nicht von ungefähr steht die Forderung nach Einbeziehung von Gewaltphänomenen in die Globalisierungsanalysen im Zusammenhang mit einer deutlich wiederbelebten und auch von Gardner sogar im Titel seines Beitrags aufgegriffenen Imperialismusdebatte.³⁴ Dabei wird insbesondere auf Macht- und Gewaltphänomene in der Gesellschaft und den politischen wie militärischen Institutionen als charakteristische, strukturierende Merkmale verwiesen, welche je nach Perspektive zugleich eine dynamisierende wie stabilisierende Funktion oder aber auch Widerstand zur Folge hatten und haben. Schon 2009 stand ein von Ton Derks und Nico Roymanns initiiertes Colloquium zu der ebenfalls in jüngerer Zeit diskutierten Frage nach „*Ethnic Constructs in Antiquity*“ unter dem Gesichtspunkt: „*The Role of Power and Tradition*“.³⁵ Und soeben erschienen ist das Buch von Dominik Maschek über „*Die römischen Bürgerkriege – Archäologie*

33 Nederveen Pieterse 2015a als Beitrag zu den „*Perspectives*“ in dem Sammelband von Pitts/Verluis.

34 S. auch weiter oben zu Ausführungen von J. Assmann.

35 Derks/Roymanns (Hg.) 2009.

und *Geschichte einer Krisenzeit*³⁶, in welchem einmal mehr Ursachen und Folgen von Macht und Gewalt in einer Zeit zwischen – oder in Folge von – „Globalisierung“ und Ausbeutung ins Zentrum rücken. In ähnliche Richtung argumentierte schon Robert E. Witcher in seinem Buch aus dem Jahr 2000: *„Globalisation and Roman Imperialism. Perspectives on Identities in Roman Italy“*.³⁷

Romanization, Romanisierung, Romanisation oder...?

Überblickt man auch nur cursorisch die Forschung, so wird schnell deutlich, dass die aktuelle Konjunktur von Arbeiten mit direktem oder indirektem Bezug zur Globalisierungsdebatte in den Altertumswissenschaften und hier besonders im Bereich der provinzialrömischen Forschung nicht nur von der Aktualität inspiriert wird, sondern nahezu unisono von einem Ungenügen an bisherigen Deutungsmustern bestimmt ist. Dies betrifft in erster Linie den Rekurs auf das früher weithin unhinterfragt genutzte Modell von „Romanisierung“ als eines intentionalen Aktes oder „Romanisation“ als eines sekundären, die Reichsbildung begleitenden Prozesses. „Romanisation“ betont dabei eine weitgehend unkontrollierte, auf Eigeninitiative und Freiwilligkeit beruhende Übernahme von Vorstellungen und Praktiken in die eigene Lebenswelt, die weitgehend unabhängig von politischen Zwängen und Organisationsformen erfolgt. Diese begriffliche Differenzierung entspricht deutschem Sprachgebrauch, während *„romanization“* bzw. *„romanisation“* (englisch/amerikanisch) bzw. *„romanisation“* (französisch)³⁸ im angelsächsischen oder französisch-sprachigen Raum in der jeweiligen Etikettierung keinen direkten Bezug nehmen auf möglicherweise willentliche Durchsetzung der römischen bzw. lateinischen Kulturwelt in neu eroberten Gebieten.³⁹ Zur Anwendung des Begriffes vermerkt Gardner mit einer deutlichen Zuspitzung auf die neu entfachte Imperialismusdebatte: *„The collapse of ‚Romanisation‘ as a framework for thinking about Roman imperialism commands broad consensus.“* Mit Bezug auf die in der aktuellen Forschung auf breiter Basis vertretene Ansicht konstatiert er das Ende dieses Zugangs

³⁶ Maschek 2018.

³⁷ Witcher 2000. – S. auch Witcher 2017.

³⁸ Zur Unterscheidung des deutschen vom englischen und französischen Sprachgebrauch wird im Folgenden das deutsche „Romanisierung“ bzw. „Romanisation“ als Substantiv groß geschrieben, bei Bezug auf die angelsächsische bzw. französischen Version aber in der Form „romanization/romanisation“ mit kleinem Anfangsbuchstaben.

³⁹ Wenn aktuell im deutschsprachigen Raum „Romanisation“ bevorzugt wird, so vor allem deshalb, um auf diese Weise dem Vorwurf zu entgehen, gleichsam ein „kulturimperialistisches“ Konzept zu vertreten, s. dazu auch im Folgenden. Soweit festzustellen, gibt es aber derzeit kein allgemeines Übereinkommen, mit Bezug auf Erscheinungen, welche als „global“ angesehen und verstanden werden, auf die ggf. missverständliche –ierung-Endung zugunsten von „Globalisation“ usw. zu verzichten. Es fragt sich in der Tat, ob derartige terminologische Drahtseilakte überhaupt notwendig sind.

bzw. Verstehenshorizontes und betont die Validität der zahlreichen kritischen Einlassungen. Nicht ganz so apodiktisch urteilt Hingley, der aber auch „romanization“ als erkenntnisleitende Vorstellung in der Archäologie der Römerzeit, die noch bis Ende des 20. Jahrhunderts vorherrschend war, in Frage stellt. Er zeichnet in der *Encyclopedia of Global Archaeology* aus dem Jahr 2013 für den Artikel „Romanization“ verantwortlich. In den „Conclusions“ in seinem Beitrag bei Pitts und Verslys vermerkt er mit Bezug auf Ausführungen von Tamar Hodos⁴⁰:

„ [...] we have tended to create versions of the Roman empire that integrate more fully into the way we wish the contemporary world to be [...]. A post-colonial Roman Empire often appears to be a place where all (or at least the vast majority) had some power to determine their own lives and live in active and creative ways. The hybrid or plural ideas of identity that have become common in much of the literature tell richer tales of (at least partial) emancipation from imperial force, but in some cases they also acknowledge the role of asymmetrical power relations in shaping particular forms of identity in which people were largely unempowered and had limited choice or indeed knowledge to create/reshape their identities.“⁴¹

Damit verbunden ist zugleich eine kritische Sicht auf die Vorstellung von „romanization“ als einem fortschrittlichen Impuls. Unabhängig davon, dass man diesen Einlassungen im Grundsätzlichen zustimmen kann, fragt sich doch, ob mit den entsprechend vorausgesetzten negativen Vorstellungen der Begriff „romanization“ zwangsläufig belastet ist oder belastet werden muss. Solches entspringt eher den Vorstellungen des modernen Nutzers oder Interpreten. Im Übrigen kann man in begründeten Fällen, muss aber nicht zwangsläufig „Romanisierung/Romanisation“ in den Dunstkreis von „Imperialismus“ einordnen. Die Perspektive auf die viel behandelte Identitäts-Frage, welche auch für Verfechter einer Globalisierungstheorie ein zentrales Element darstellt, erscheint uns jedenfalls fruchtbar und weiterführend.

Im Übrigen verdeutlicht das gewisse Unbehagen an dem Romanisierungskonzept auch der Umstand, dass in nicht wenigen Publikationen „Romanisierung“ zwar nach wie vor einen zentralen Bezugspunkt für die Interpretation bestimmter historischer Prozesse darstellt, aber häufig mit gnomischen Führungszeichen versehen wird, oder es ist von „sogenannter Romanisierung“ die Rede. Das Ausweichen auf „Latinisierung“ anstelle von „Romanisierung“ ändert nur wenig an der grundlegenden Kritik. Dies fordert zugleich zu Überlegungen heraus nach einer zutreffenden Erfassung und Charakterisierung der durch die römischen Eroberungen betroffenen Gesellschaften einschließlich der damit sich verändernden materiellen und kulturellen bzw. ideellen Ausdrucksformen. Andererseits wird gerade auch unter dem Eindruck aktueller Kritik die Nutzung von „Romanisierung“ als taugliches und seit über einem Jahrhundert genutztes flexibles Interpretament verteidigt.⁴²

⁴⁰ Hodos 2010, 26.

⁴¹ Hingley 2015, 42.

⁴² Wir werden darauf am Ende dieses Beitrags noch einmal zurückkommen.

Kritisch hinterfragt wird das Romanisierungskonzept insbesondere deshalb, weil diesem eine Sicht zugrunde liege, welche aus dem Dunstkreis kolonialen Denkens resultiere. Romanisierung bzw. Romanisation beinhalte eine romzentrische Sicht mit einer simplen Zweiteilung Rom und einheimisch (*native*). Verbunden sei damit eine „Up-to-down-Perspektive“ mit Betonung einer linearen, insbesondere kulturellen Entwicklungslinie in den von Rom unterworfenen Gebieten. Diesem lange Zeit gepflegten Modell, wonach Romanisierung die zentralen sozialen, politischen und kulturellen Prozesse umschreibt, wurde gegen Ende des 20. Jahrhunderts sowohl auf breiter Front in der Geschichtswissenschaft als auch im Bereich der „Archaeology of the Roman Provinces“ ein post-coloniales Konzept entgegengestellt. In ihm wurde die traditionelle „Top-down-Perspektive“ gleichsam auf den Kopf gestellt. Gefordert wurde, die Prozesse primär aus der Sicht der Betroffenen und ihrem Anteil an den Entwicklungen zu analysieren. „Native“ und „nativity“ wurden so zum Ausgangspunkt dieses Konzeptes. Nicht zu übersehen ist allerdings, dass auf diese Weise die Dichotomie Römisch – Einheimisch (*native*) weiterhin leitend blieb und bleibt, was nicht selten verbunden ist mit offenen oder versteckten moralischen Urteilen hinsichtlich „gut“ und „schlecht“, „gerecht“ und „ungerecht“, „hoch entwickelt“ und „primitiv“ usw.⁴³ Offener sind dagegen Pitts und Versluys, die zwar auch betonen:

„The Romanisation debate has come to an unsatisfactory impasse“, zugleich aber feststellen: „Most scholars are aware that they should not think in terms of the binary opposites of ‚Roman‘ and ‚Native‘, most crucially regarding the interpretation of material culture.“⁴⁴

Die Dekonstruktion von „Romanisierung“ in der Wissenschaft und damit verbunden von „Akkulturation“ als Verständnishorizont zur Erklärung längerfristiger Vorgänge im Zuge der Ausdehnung der römischen Herrschaft leiteten in der Folge dazu über, das Vakuum mit neuen Begriffen zu füllen und durch eine andere Perspektive zu ersetzen. Damit sollte die Dichotomie „Rome versus native“ überwunden werden, um der Vielfalt unter dem Dach des Imperium Romanum eher gerecht zu werden. Ein solches Bemühen liegt dem weit über die Römerzeit hinausgreifenden Konzept von „Mediterranisierung (mediterraneanization)“ zugrunde. Anfang dieses Jahrhunderts verfasste Ian Morris einen so überschriebenen Beitrag,⁴⁵ dessen Hauptthesen er wenig später in dem 2005 von Irad Malkin herausgegebener Sammelband: „*Mediterranean Paradigms and Classical Antiquity*“⁴⁶ erneut publizierte. Voraufgegangen war das weit

⁴³ Zu verschiedenen theoretischen Modellen im Zusammenhang mit den Begriffen „Romanisierung“ und „Selbstromanisierung“ sei etwa auf einen von Schörner 2005 edierten Sammelband verwiesen.

⁴⁴ Pitts/Versluys (Hg.) 2015, 6. – Im Übrigen erfasst „Romanisation“ bzw. „Romanisierung“ als Prozess oder intentionales Handeln selbstverständlich nicht den Gesamtverlauf der Geschichte des römischen Reiches; richtig und differenziert verwendet, taugt dieser Aspekt sehr wohl für die Umschreibung mancher Teilphänomene.

⁴⁵ Morris 2003.

⁴⁶ Morris 2005.

ausgreifende Werk von Peregrine Horden und Nicholas Purcell: „*The Corrupting Sea – A Study of Mediterranean History*“⁴⁷, welches eine Geschichte über die Beziehungen von Völkern und ihrem Umfeld in der Mittelmeerwelt über 3000 Jahre hinweg liefern will. Mit Betonung der Bedeutung von Netzwerken und Konnektivität werden hier bereits manche Strukturmerkmale zur Interpretation genutzt, welche sich dann auch im Globalisierungskonzept wiederfinden. Zum Grundgedanken einer „mediterranean history“ enthält der genannte Sammelband von Malkin aber auch einen kritischen Beitrag von Greg Woolf mit der Überschrift in Frageform: „*A Sea of Faith?*“. Wie schon Dieter Timpe in einer eingehenden Studie dem Mythos von einem einheitlichen Mittelmeerraum grundsätzlich widersprochen hat, da die Grenzen unscharf, eine innere Einheit nicht zu erkennen und die einzelnen Phänomene in ihrer jeweiligen situativen Komplexität unvergleichbar seien,⁴⁸ so hat auch Greg Woolf ähnliche Bedenken gegen die Anwendung dieses Konzeptes speziell im Bereich der antiken Religion geäußert. Geographische Faktoren und Voraussetzungen vermögen nicht von vornherein im Sinn einer Strukturgeschichte als Erklärungsansatz zu genügen. Auch können sie als Elemente einer *longue durée* selbst im mikrokosmischen Rahmen nicht die Bedeutung von Wechsel und Veränderungen und damit einer Ereignisgeschichte verdecken. Unverkennbar ist der Bezug auf eine vermeintlich einheitliche Mittelmeerwelt nicht zuletzt von einer romantisch geprägten ideologischen Sicht und Vorstellung von einer umfassenden, klassisch geprägten Mittelmeerkultur geprägt. Die Weitung hin zu „global“ wirft damit noch weiter reichende und grundsätzlichere Fragen zu dem entsprechenden Modell auf.

Im Zuge der Hinwendung zu einer post-colonialen Sichtweise wurden verschiedene begriffliche Alternativen vorgeschlagen, um Prozesse und Folgen zu umschreiben, welche aus der Ausdehnung des Imperium Romanum über große Teile der zu jener Zeit bekannten Welt resultierten. Hierzu zählen u. a. „hybridity“, „creolization“, „confluence“, „interculturality“ oder – im Französischen – „métissage“ bzw. „transferts culturels“. „Hybridity“ und „creolization“ werden im Vorwort zu dem von Andrew Gardner (und anderen) herausgegebenen Sammelband: „*Creating Ethnicities and Identities in the Roman World*“⁴⁹ definiert als Ergebnis eines Prozesses, bei dem „*Roman and non-Roman culture emerge together to form new and hybrid cultural forms*“. „*Creolization*“ geht vor allem auf einen Beitrag von Jane Webster aus dem Jahr 2001 zurück mit dem Titel: „*Creolization Roman Provinces*“, während Nederveen Pieterse die Entwicklung unter „global mélange“ durch „hybridisation“ zu fassen versucht.⁵⁰ Bereits 1990 hatte sich Greg Woolf in einem Beitrag, betitelt: „*World-systems Analysis and the Roman Empire*“ zur Plausibilität der Übernahme eines zur damaligen

47 Horden/Purcell 2000.

48 Timpe 2004, 3–24. – Der Mythos ist eher einer romantischen Sicht von Klassik-Enthusiasten auf die Antike geschuldet als konkreten historischen Analysen.

49 Gardner u. a. (Hg.) 2013.

50 Webster 2001; Nederveen Pieterse 2015.

Zeit stark beachteten, neuen Interpretationsmodells zur Deutung zentraler Vorgänge in der Antike zurückhaltend geäußert.⁵¹ Dies ist in unserem Zusammenhang insofern bemerkenswert, als das monumentale Werk von Immanuel Wallerstein aus den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts „*The Modern World System*“, eine neo-marxistische Analyse des modernen Kapitalismus, unter methodischen Gesichtspunkten als eine wichtige Vorgängerstudie für die Vertreter eines Globalisierungskonzeptes gilt. Allerdings hat dieses Modell vor allem umfassende Strukturen wie Makroökonomie und politische Integration im Blick und wird somit einer differenzierten Wirklichkeit nicht im notwendigen Umfang gerecht. Nach Ansicht der Verfechter eines Globalisierungstheorems kann dagegen unter den Gesichtspunkten von „*connectivity*“ und „*identity*“ die unbestrittene Vielfalt des multikulturellen Imperium Romanum wesentlich besser erfasst und verstanden werden als unter den vorgenannten verallgemeinernden Umschreibungen. Zweifellos vollzogen sich im Kontext eines sich ausweitenden Kulturraumes gleichermaßen Prozesse vom Zentrum des Imperiums in die Peripherie wie von dort ins Zentrum, oder besser: in die Zentren des Reiches, aber ebenso unmittelbar und eigenständig zwischen verschiedenen Regionen mit ganz unterschiedlichen Folgen.

Aber ist diese Erkenntnis wirklich neu oder Ergebnis eines grundsätzlich neuen Verständnisses von geschichtlichen Vorgängen in Folge der Anwendung eines „Paradigmas der Globalisierung“? Der Bezug zu Zeit und Raum ist schon immer ein elementares Element jeder historischen Analyse gewesen. Dies gilt selbstverständlich u. a. auch für die Erforschung antiker Religiosität. Raum und Zeit als Ausgangspunkte für die Interpretation auch lokaler oder regionaler Prozesse im Hinblick auf die Diffusion von Religion und Kult setzen in verschiedenen Hinsichten einen Rahmen, je nachdem wie man diesen Bezugspunkt in die Analysen einbringt. In zahlreichen Untersuchungen bilden lokale oder regionale Aspekte einen zentralen Ausgangspunkt. Mit der Frage der Tauglichkeit eines Begriffes wie religiöse Landschaft und den mit einer solchen Perspektive verbundenen Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation hatten wir uns schon vor einigen Jahren auseinandergesetzt.⁵² Entscheidend ist nicht zuletzt, wie der Bezugspunkt „Raum“ in methodischer Hinsicht in die Analyse eingebracht wird. Wie Räume sowohl als Natur- als auch als Kulturräume die Ausprägung religiöser Formen mitbestimmen können, so kann umgekehrt Religion auch Räume strukturieren, was z. B. die Topographie von Heiligtümern als raumbildende Anlagen verdeutlicht. Das besondere Interesse des Historikers richtet sich jedenfalls darauf, religiöse Zeugnisse in ihrem Bezug zur komplexen Lebenswirklichkeit der Menschen einzuordnen, soweit dies selbstverständlich angesichts der Quellenlage möglich ist.

⁵¹ Woolf 1990. – Zu seinen eigenen Vorstellungen s. unter anderem Woolf 1997 und Woolf 1998.

⁵² Wiegels 2006.

Ein durchaus vorläufiges und subjektives Fazit

Was können „Globalisierung“, „Glokalisierung“ oder „Connectivity“ und dergleichen zur Erkenntnis von Prozessen und zentralen Vorgängen in der römischen Epoche beitragen? Wir halten zunächst noch einmal fest, dass es offenbar eine allgemein verbindliche Definition von „Globalisierung“ und damit auch für „Glokalisierung“ nicht gibt. Selbst als bloße „Descriptoren“ oder auch als „Arbeitsbegriffe“ für die Umschreibung von Prozessen der Vereinheitlichung von Phänomenen unterschiedlicher Art in oder zu größeren Räumen, ohne Uniformität oder Einförmigkeit zwingend voraussetzen, werfen die den entsprechenden Begriffen zugrunde liegenden Vorstellungen Fragen auf. Dass nach Verflechtungen jenseits von Prozessen, die zwischen Zentrale und Region überwiegend in eine Richtung zu verlaufen scheinen, gefragt wird, ist selbstverständlich berechtigt, aber auch nicht neu.⁵³ Auf das Imperium Romanum bezogen lassen die aktuellen Untersuchungen, die unter diesem Etikett geführt werden, nicht unbedingt eine grundlegend neue Forschungsperspektive erkennen. Weitreichende Beziehungsgeflechte materieller wie immaterieller Art sowie Diffusions- und Rezeptionsvorgänge über weite Entfernungen hinweg mit raumbildenden und Räume auf unterschiedliche Weise strukturierenden Effekten gehörten schon immer zu den zentralen Fragestellungen in der Forschung zur römischen Reichsgeschichte. Die Reduktion und Verwässerung der eigentlichen Wortbedeutung „global“ zu einem Synonym für mehr oder weniger vernetzte Räume unklarer Begrenzung oder für miteinander in Verbindung stehende Einzelphänomene ist unseres Erachtens weder zielführend noch notwendig. Die verstärkte empirische Vereinnahmung von Globalisierung und geradezu ubiquitärer Verwendung des Begriffs mit Bezug auf fast schon beliebige geschichtlichen Epochen geht einher mit einer zunehmenden begrifflichen und sachlichen Unschärfe. Zudem erscheint uns „global“ in der Anwendung auf die antiken Verhältnisse insofern missverständlich, als aktuelle Prozesse gemäß Reichweite und Folgen von ganz anderer Dimension und Bedeutung sind als Beziehungsgeflechte im Altertum. Jedenfalls vermag die Isolierung von Einzelphänomenen und ihre Einbettung in sogenannte globale Zusammenhänge nicht darüber hinwegzutäuschen, dass „weltbezogen“ für die Lebenswirklichkeit der großen Masse der antiken Bevölkerung eher ein Randphänomen war und nicht im Mittelpunkt ihrer Lebenswirklichkeit stand.⁵⁴ Es bleibt daher zu fragen, ob es im Sinne eines Erkenntnisfortschritts sinnvoll ist, raumübergreifende Zusammenhänge im römischen Reich,

⁵³ Insofern erscheint uns die aktuelle Euphorie über ein ‚neu‘ entdecktes Paradigma „Globalisierung“ in seiner Anwendung auf die Antike übertrieben.

⁵⁴ Dies betrifft insbesondere Bewusstsein und wohl auch weitgehend die Mentalität der einfachen Reichsbewohner. Dies darf jedoch nicht als simple Verallgemeinerung missverstanden werden, sondern ist als Hinweis auf eine Forschungsperspektive zu verstehen.

die ja allenthalben bekannt waren und sind, unbedingt als Elemente von „Globalisierung“ zu verstehen.⁵⁵

Ein provokanter Epilog: „Romanisierung“ als Element von „Globalisierung“ in römischer Zeit

Die Frage der „Globalisierung“ *des* römischen Reiches bzw. *im* römischen Reich stellt sich gegebenenfalls auch im Zusammenhang mit antiken Vorstellungen über den *orbis terrae* bzw. *terrarum* und die *oikoumene*⁵⁶ als physischen, politischen oder sozialen und kulturellen, also weltumspannenden Großraum. Die beiden lateinischen und griechischen Begriffe bilden bekanntlich wichtige Bezugspunkte insbesondere in der antiken Geographie und Philosophie, aber auch in der antiken Dichtung, in der Geschichtsschreibung und nicht zuletzt in verschiedenen weiteren Ausdrucksformen insbesondere politischen Selbstverständnisses der Zeitgenossen. Die geographischen Vorstellungen von der Erde als vom Ozean umflossener Scheibe oder auch als Kugel⁵⁷ und die vor allem von der Philosophie seit der Mittleren Stoa vertretene Ansicht von der Einheit der (zivilisierten) Menschheit⁵⁸ wurden früh ergänzt, aber auch vereinnahmt durch ein politisch-herrschaftliches, aber stark ideologisch aufgeladenes Konzept.⁵⁹ Zudem wurde der Erdkreis in zahlreichen Darstellungen durch den Globus als Kugel auf Münzen und Monumenten seit der Zeit der späteren Republik sichtbar zum Ausdruck gebracht und auch in der politischen Programmatik sowie in Herrschaftsti-

55 Allerdings ist eine solche Übertragung auch nicht geradezu gefährlich, wenn man bedenkt, dass ein aus realen Vorgängen und Zuständen abgeleiteter Begriff, der mit strikten Definitionsmerkmalen versehen ist, nur schwer auf verschiedene Zeiten und Epochen übertragbar ist. Andererseits unterliegt aber ein Begriff, der weitgehend offen und allgemein gehalten wird, der Gefahr, nahezu beliebig verwendbar zu werden und somit nur bedingt zur Erklärung konkreter geschichtlicher Erscheinungsformen zu taugen. Immerhin kann er eine grundsätzliche Denk- und Fragerichtung vorgeben und auch methodische Vorgehensweisen nahelegen, um geschichtliche Vorgänge und mit diesen verbundene reale Gegebenheiten für uns besser verständlich zu machen. Das Erklärungspotential des Begriffes als solchen ist dabei sekundär. Er mag aber einen Horizont für konkrete Forschungsziele verdeutlichen.

56 Speziell zu *oikoumene* bzw. Oekumene – auch in Gleichsetzung mit *orbis* – Kaerst 1903 und Gisinger 1937.

57 S. hierzu die immer noch grundlegende Übersicht von Gisinger 1924 zu den geographischen Vorstellungen und Konzepten bei den Griechen und Römern.

58 Sie fand in Rom Eingang besonders durch Panaitios aus Rhodos aus dem 2. Jahrhundert v. Chr., dessen Lehren vor allem von Cicero rezipiert wurden, s. etwa in dessen Schrift „*De officiis*“.

59 Die Verbindung des römischen Reichsgedankens mit der Oikoumene hatte zur Folge, dass Leistung und kulturelle ‚Errungenschaften‘ der römischen Herrschaft zugleich als Leistung für die Menschheit verstanden wurden, s. Vogt 1929, 22.

teln öffentlich propagiert.⁶⁰ Bekanntlich wurde schon von Polybios im 2. Jahrhundert v. Chr. *orbis terrae* bzw. *terrarum* (oder auch lediglich *orbis*) als erdumspannender, geographischer Begriff im Zusammenhang mit der von ihm vertretenen Romidee im Sinne römischer Herrschaftspanegyrik als *orbis Romanus* politisch umgedeutet und fand als Weltherrschaftsgedanke breite Anerkennung.⁶¹ Eine intensive Auseinandersetzung mit den entsprechenden Vorstellungen und den damit verbundenen Konzepten durch die verschiedenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen erfolgte in der Vergangenheit selbstverständlich auch ohne moderne Globalisierungstheorie(en).⁶² Allerdings ist nicht zu übersehen, dass das in der aktuellen Diskussion entwickelte Globalisierungskonzept mit „global“ einen offenen und damit anderen Verstehens- und Interpretationshorizont anvisiert als ein wie auch immer in der Antike konzipiertes Weltverständnis mit dessen verschiedenen Komponenten (politisch, gesellschaftlich, kulturell usw.). In der aktuellen Globalisierungsdebatte meint „global“ zunächst allgemein die grundlegende Verbundenheit verschiedener Elemente in einem Netzwerk, das sich auf verschiedene Weise zwischen den realen Dingen und Vorgängen spannt.⁶³ Der Begriff ist damit zunächst eher eine formale Umschreibung von Zusam-

60 Schlachter 1927, 64 ff. und bes. 67 f.; Vogt 1929, 14 f.

61 Von der Vorhersehung ist Rom dazu bestimmt, unter seiner Herrschaft der Welt dauerhaften Frieden und Ordnung zu gewährleisten. – Aus einem reichen Quellenmaterial hier nur einige Belege: Rhet. ad Her. 4,9,13: *Imperium orbis terrae, cui imperio omnes gentes, reges ... consensuerunt, cum ... a populo Romano superati essent*; Cic. Mur. 22: *haec (sc. rei militaris virtus) nomen populo Romano, haec huic urbi aeternam gloriam peperit, haec orbem terrarum parere huic imperio coegit*; Cic. de off. 2,27: *itaque illud patrociniū orbis terrae verius quam imperium (sc. populi Romani) poterat nominari*; Liv. 1,16,7: *Roma caput orbis terrarum*; Ov. fast. 1,86: *Iuppiter arce sua totum cum spectet in orbem, nil nisi Romanum, quod tueatur, habet*; R. G. divi Aug. 1,13 in der Überschrift zum Tatenbericht: *Rerum gestarum divi Augusti, quibus orbem terrarum imperio populi Romani subiecit*; Vell. 2,4,6: *super totum terrarum orbem Roma extulerat caput*; Mart. 7,7,5; Flor. 3,13,2; Suet. Iul. 61; Ulp. Dig. 1,5,17 zur sog. Constitutio Antoniniana: *in orbe Romano qui sunt, ex constitutione Imperatoris Antonini cives Romani effecti sunt* usw. In Inschriften der Spätantike besonders auch als Teil der kaiserlichen Titulatur bezeugt. S. ferner CIL XII 4333 (p. 845) = ILS 112 (p. 169) (Narbo/Narbonne aus dem Jahr 11 n. Chr.: ... *qua die eum (sc. Augustum) saeculi felicitas orbi terrarum rectorem edidit ...*; CIL XI 1421 (p. 1263) = ILS 1460 (Pisa) nach 4 n. Chr.: ... *C(aium) Caesarem Augusti patris patriae [po]ntif(icis) max[is]t[ri]mi custodis imperi(i) Romani totiusque orbis terrarum praesi[dis] filium ...*; Aug. R. G. aus 14: *Rerum gestarum divi Augusti quibus orbem terra[rum] imperio populi Rom(ani) subiecit* ... usw. – Bemerkenswert sind aber auch Tituli, welche den Kaiser als *propagator* (!) *orbis terrarum* feiern wie etwa Traian (CIL VI 40500 und 40501 [Rom]) oder Caracalla (CIL VI 40638 [Rom]). – In christlicher Perspektive wird dann in der späteren Kaiserzeit die Urbs (Roma) zum Mittelpunkt und Garanten der weltumspannenden Glaubenseinheit, wobei auch die Etymologie mit der postulierten Nähe von *urbs* und *orbis* bis in die Gegenwart nachwirkt. – Grundlegend zur Thematik nach wie vor Vogt 1929 mit umfassender Auswertung der Quellen..

62 Wobei zudem noch einmal auf die Schwierigkeit einer allenthalben akzeptierten Begriffsbestimmung mit klaren Definitionsmerkmalen zu verweisen ist.

63 Wir können diese Welt(en) gleichsam als konkrete Konstrukte verstehen, in denen sich einzelne Elemente auf verschiedene Weise und in unterschiedlicher Stärke zur Geltung bringen, aber auch verändern. Sie formen und strukturieren auf diese Weise Gesellschaft(en) und deren vielfältige Teile.

menhängen. Insoweit ist die Übertragung von „Globalisierung“ auf nahezu jede Epoche der Geschichte zunächst weitgehend inhaltsleer und muss sich in den konkreten Analysen bewähren.

Dem gegenüber ist zu fragen, ob nicht eine Untersuchungsstrategie, welche die spezifische(n) Ausformung(en) von „Globalisierung“ jenseits allgemeiner Verflechtungen in römischer Zeit und mit Bezug auf das besondere Zeitverständnis in den Blick nimmt, den eigentümlichen Charakter *römischer* Globalisierung erfassen kann. Wenn „Globalisierung“ allgemein einen politischen (auch imperialistischen), ökonomischen, zivilisatorischen und kulturellen Prozess umschreibt, so wäre dies in römischer Zeit und auf die römisch geprägte Welt bezogen zumindest im zeitgenössischen Verständnis als Prozess von „Romanisierung“ zu verstehen.⁶⁴ Trotz des Wissens um faktische Grenzen in verschiedenen Hinsichten bedeutet globales Denken für die (nur gebildeten?) Zeitgenossen im römischen Reich und hier vor allem in den Führungsschichten in erster Linie Denken in Kategorien von Romanisierung und Romanisation, wobei die diesbezüglich maßgebenden strukturellen Elemente genauer zu analysieren wären. Zugespitzt lautet daher unsere These: In Roman times there is no globalization (Globalisierung) without romanization (Romanisation). Aber dieser auf den gesamten griechisch-römischen Kulturraum bezogenen spezifisch antiken Sicht liegt ein anderes Verständnis von Globalisierung und dem Verhältnis zwischen Globalisierung und Romanisation zugrunde als einer modernen Sichtweise, die geradezu einen grundsätzlichen Gegensatz zwischen Globalisierungs- und Romanisierungskonzepten erkennen will, der im Sinn des Ausschlusses von „Romanization“ als Erklärungsansatz überwunden werden soll.⁶⁵ Wir halten jedenfalls auch weiterhin die Verwendung von „Romanisierung“ und verwandter Begriffe zur Erklärung bestimmter Vorgänge und Prozesse im römischen Reich für sinnvoll.⁶⁶

Im Ergebnis erscheint uns jedenfalls die Übernahme von Globalisierungsvorstellungen, die in erster Linie aus der Gegenwart abgeleitet und dann auf historisch tief reichende Epochen übertragen wurden, gleichermaßen als wenig sinnvoll wie verzichtbar. Wenig überzeugend erscheint uns auch „Proto-Globalisierung“ als Modell und Deutungsansatz für ein sachgerechtes Verständnis der vielfältigen Prozesse im

Allerdings hat es der Historiker weniger mit dem Umstand einer vernetzten Welt als solche zu tun, als vielmehr mit konkret strukturierten Welten bzw. Lebenswirklichkeiten, und in Bezug auf diese erscheint uns die Rückbindung an „global“ ebenso unnötig wie missverständlich.

64 S. dazu auch weiter oben die Bezüge zur Imperialismusdebatte, welche im Zusammenhang mit politischer Globalisierung in römischer Zeit geführt wird, dazu auch Assmann 2010, 121 f.

65 Eine Tagung im Herbst 2019 in Como stand unter dem leitenden Thema: „Globalisierung oder Romanisierung“, was eine Alternative anzuzeigen scheint. Die Publikation der Beiträge erfolgte bereits im Frühjahr 2021, s. in der Einleitung zum vorliegenden Band S. 2 mit Anm. 4.

66 Eigentlich überflüssig ist es zu betonen, dass damit nur ein ganz bestimmter Ausschnitt von Entwicklungen angesprochen wird und diese Perspektive in keinem Fall für sich den allein gültigen geschichtlichen Interpretationsrahmen beansprucht, andererseits aber auch keine grundsätzlich sachfremde Perspektive bedeutet.

Imperium Romanum. Anders verhält es sich, wenn wir den Blick auf die zeitbezogenen Zusammenhänge in der Antike selber richten, in denen „global“ eine eigene und wichtige Vorstellungswelt, basierend auf durchaus realen Bezügen, erfasst. Diese Bezüge sind aber von anderer Art und anderer Dimension als die gegenwartsbezogenen Phänomene der Globalisierung.

Jedenfalls tut man der Erforschung der Antike wohl keinen Gefallen, wenn man deren Modernisierung unter dem Diktat aktueller „political correctness“ betreibt, wie im angelsächsischen Bereich und hier insbesondere in der „scientific community“ der Vereinigten Staaten zu beobachten.⁶⁷ Zudem ist es wohl mehr als eine Vermutung: Wer heute über das Imperium Romanum unter dem Aspekt „Globalisierung“ handelt, handelt auch über unsere heutige Zeit und versteht sich damit zugleich als relevante Forschung für die Gegenwart. Überzeugend erscheinen uns jedoch die im Kontext von Globalisierungskonzepten entwickelten Untersuchungsstrategien, welche vor allem auch Verflechtungen, also „connectivity“ und Netzwerke jenseits einer Top-Down-Perspektive bzw. deren Umkehrung als Botton-Up-Perspektive, aber in unterschiedlichen, auch kleinräumigen Dimensionen in den Blick nehmen, die aber auch ohne dezidierten Bezug auf ‚global‘ auskommen. Sie ersetzen selbstverständlich nicht ältere und auch nicht weitere aktuelle modi operandi der Forschung im Versuch, dem Verständnis komplexer historischer Realität näher zu kommen, sondern ergänzen und erweitern sie um wichtige Aspekte.

Literatur

- Appadurai 1996 = A. Appadurai, Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy, in: *Modernity at Large* (University of Minnesota 1996) 27–47.
- Appadurai 2001 = A. Appadurai, Grassroots Globalization and the Research Imagination, in: A. Appadurai (Hg.), *Globalization* (Duke Univ. Press 2001) 1–21.
- Assmann 2006 = A. Assmann, Memory, Individual and Collective, in: R. E. Goodin/Ch. Tilly (Hg.), *The Oxford Handbook of Contextual Political Analysis* (Oxford 2006) 210–224.
- Assmann 2010 = J. Assmann, Globalization, Universalism, and the Erosion of Cultural Memory, in: A. Assmann/S. Conrad (Hg.), *Memory in a Global Age. Discourses, Practices and Trajectories*, Palgrave Macmillan Memory Studies (New York 2010) 121–137.
- Castells 2003 = M. Castells, Flows, Networks and Identities: A Critical Theory of the Informational Society, in: Robertson/White 2003 (s. dort) 65–89.
- Castells 2006 = M. Castells, Nothing new under the sun?, in: Ø. LaBianca/S.A. Scham (Hg.), *Connectivity in Antiquity, Globalization as long-term historical process* (London 2006) 158–167.
- Derks/Roymanns 2009 = T. Derks/N. Roymanns (Hg.), *Ethnic Constructs in Antiquity: The Role of Power and Tradition* (Amsterdam 2009).
- Gardner 2013 = A. Gardner, Thinking about Roman Imperialism: Post colonialism, Globalisation and beyond? *Britannia* 44, 2013, 1–25.

⁶⁷ Vgl. hierzu auch den Artikel in der FAZ vom 27. 11.2019, verfasst von J. Grethlein, Altphilologe an der Universität Heidelberg.

- Gardner u.a. (Hg.) 2013 = A. Gardner u. a. (Hg.), *Creating Ethnicities and Identities in the Roman World* (London 2013).
- Geraghty 2007 = R. M. Geraghty, *The Impact of Globalization in the Roman Empire 200 BC – AD 100*. *Journal of Economic History* 67, 2007, 1036 – 1061.
- Gisinger 1924 = F. Gisinger, *RE Suppl.* 4 (1924) 521–685 s.v. *Geographie*.
- Gisinger 1937 = F. Gisinger, *RE* 17 (1937) 2123–2174 s. v. *Oikumene*.
- Greene 2008 = K. Greene, *Learning to Consume: Consumption and Consumerism in the Roman Empire*. *Journal Rom. Arch.* 21, 2008, 64–82.
- Harvey 1989 = D. Harvey, *The Condition of Postmodernity* (Oxford 1989).
- Hingley 2005 = Robert Hingley, *Globalizing Roman Culture: Unity, Diversity and Empire* (London 2005).
- Hingley 2015 = R. Hingley, *Post-colonial and Global Rome: The Genealogy of Empire*, in: Pitts/Versluys (Hg.) 2015 (s. dort) 32–46.
- Hitchner 2008 = R. Br. Hitchner, *Globalization avant la lettre: Globalization and the History of Roman Empire*. *New Global Studies* 2, 2008, H. 2, 1–12.
- Hodos 2010 = T. Hodos, *Local and Global Perspectives in the Study of Social and Cultural Identities*, in: S. Hales/T. Hodos (Hg.), *Material Culture and Social Identities in the Ancient World* (Cambridge 2010) 3–33.
- Hopkins 2006 = A. G. Hopkins, *Introduction: Interaction between the Universal and the Local*, in: A. G. Hopkins (Hg.), *Global History: Interaction between the Universal and the Local* (Basingstoke 2006) 1–38.
- Hopkins 2010 = A. G. Hopkins, *The Historiography of Globalization and the Globalization of Regionalism*. *Journal of Economic and Social History of the Orient* 53, 2010, 19–36.
- Hordon/Purcell 2000 = P. Hordon/N. Purcell, *The Corrupting Sea – A Study of Mediterranean History* (London 2000).
- Jennings 2011 = J. Jennings, *Globalizations and the Ancient World* (Cambridge 2011).
- Kaerst 1903 = J. Kaerst, *Die Antike Idee der Oekumene in ihrer politischen und kulturellen Bedeutung* (Leipzig 1903).
- Latour 2007 = B. Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie* (aus dem Englischen [2005], übers. v. G. Roßler) (Frankfurt a. M. 2007).
- Malkin (Hg.) 2005 = I. Malkin (Hg.), *Mediterranean Paradigms and Classical Antiquity* (2005 = repr. London 2009).
- Maschek 2018 = D. Maschek, *Die römischen Bürgerkriege – Archäologie und Geschichte einer Krisenzeit* (Darmstadt 2018).
- McNeill 2001 = J. R. McNeill, *Something New under the Sun: An Environmental History of the Twentieth-Century World*. *The Global Century Series* (New York 2001 = mehrf. repr.) = dt.: *Blue Planet. Die Geschichte der Umwelt im 20. Jahrhundert* (Frankfurt a. M. 2003).
- McNeill 2008 = W. H. McNeill, *Globalization: Long Term Process or New Era in Human Affairs?* *New Global Studies* 2, 2008 – H. 1, 1–9.
- Morley 2015 = N. Morley, *Globalisation and the Roman Economy*, in: Pitts/Versluys (Hg.) 2015 (s. dort) 49–68.
- Morris 2003 = I. Morris, *Mediterraneanization*. *Mediterranean Historical Review* 18, 2003, 30–55 = Ndr. in: Malkin (Hg.) 2005 (s. dort).
- Naerebout 2006/2007 = F. G. Naerebout, *Global Romans? Is Globalisation a Concept that is Going to Help us understand the Roman Empire?* *Talanta* 38/39, 2006/2007, 149–170.
- Nederveen Pieterse 2012 = J. Nederveen Pieterse, *Periodizing Globalization: Histories of Globalization*. *New Global Studies* 6, 2012, H. 2, 1–25.
- Nederveen Pieterse 2015 = J. Nederveen Pieterse, *Globalization and Culture*. *Global mélange* (Lanham 2015).

- Nederveen Pieterse 2015a = J. Nederveen Pieterse, Ancient Rome and Globalisation: Decentring Rome, in: Pitts/Versluys (Hg.) (s. dort) 225–239.
- Pitts/Versluys (Hg.) 2015 = M. Pitts/M. J. Versluys, Globalisation and the Roman World – World History, Connectivity and Material Culture (Cambridge 2015).
- Ritzer 2007 = G. Ritzer, The Globalization of Nothing (London 2007) = dt. Die Globalisierung des Nichts (Konstanz 2005; engl. orig. 2004).
- Ritzer 2010 = G. Ritzer, Globalization: a Basic Text (Oxford 2010).
- Robertson 1992 = R. Robertson, Social Theory and Global Culture (London 1992).
- Robertson/Inglis 2006 = R. Robertson/D. Inglis, The global *animus*. In the Tracks of World Consciousness, in: B. K. Gills/W. R. Thompson (Hg.), Globalization and Global History (London 2006) 33–47.
- Robertson/White (Hg.) 2003 = R. Robertson/K. E. White (Hg.), Globalization, Critical Concepts in Sociology: Specialised Applications and Resistance to Globalization (= Globalization Bd. 6) (London 2003). (Eine Sammlung durchweg älterer Beiträge verschiedener Autoren).
- Rüpke 2011 = J. Rüpke, Reichsreligion? – Überlegungen zur Religionsgeschichte des antiken Mittelmeerraums in der römischen Zeit. HZ 292, 2011, 297–322.
- Schlachter 1927 = A. Schlachter, Der Globus. Seine Entstehung und Verwendung in der Antike. Stoicheia 8 (Leipzig 1927).
- Schörner (Hg.) 2005 = G. Schörner (Hg.), Romanisierung – Romanisation – Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele. BAR Intern. Series (Oxford 2005).
- Timpe 2004 = D. Timpe, Der Mythos vom Mittelmeerraum: Über die Grenzen der Alten Welt. Chiron 34, 2004, 3–24.
- Tulving 2002 = E. Tulving, Episodic Memory – From Mind to Brain. Annual Review of Psychology 53, 2002, 1–25.
- Valentine 2015 = E. H. Valentine, Global Flows and the Globalization of Nothing: Synthesizing the Incongruous. Black and Gold 1, 2015, Art. 8. (<http://openworks.wooster.edu/blackandgold/vol1/iss1/8>).
- Vogt 1929 = J. Vogt, Orbis Romanus. Zur Terminologie des römischen Imperialismus (Tübingen 1929).
- Webster 2001 = J. Webster, Creolization Roman Provinces. AJA 105, 2001, 209–225.
- Wiegels 2000 = R. Wiegels, LOPODVNVM II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar. Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 59.
- Wiegels 2006 = R. Wiegels, Zentralität – Kulturraum – Landschaft: Zur Tauglichkeit von Begriffen und Ordnungskriterien bei der Erfassung religiöser Phänomene im Imperium Romanum, in: H. Cancik/A. Schäfer/W. Spickermann (Hg.), Zentralität und Religion. Zur Formierung urbaner Zentren im Imperium Romanum, 21–46.
- Wiegels 2016 = R. Wiegels, Rez. Pitts/Versluys (Hg.) 2015 (s. dort). FeRA 30, 2016, 54–66.
- Witcher 2000 = R. E. Witcher, Globalisation and Roman Imperialism: Perspectives on Identities in Roman Italy, in: E. Herring/K. Lomas (Hg.), The Emergence of State Identities in Italy in the First Millennium B.C. (London 2000) 213–225.
- Witcher 2017 = R. E. Witcher, The Global Countryside: Connectivity and Community, in: T. C. A. de Haas/ G. W. Tol (Hg.), The Economic Integration of Roman Italy: Rural Communities in a Globalising World (Leiden 2017) 28–50.
- Witcher 2017a = R. E. Witcher, The globalized Roman world, in: T. Hodos (Hg.), The Routledge Handbook of Archaeology and Romanization (Abingdon/New York 2017) 634–651.
- Woolf 1990 = G. Woolf, World-systems Analysis and the Roman Empire. Journal of Rom. Arch. 3, 1990, 44–58.
- Woolf 1997 = G. Woolf, Beyond Romans and Natives. World Archaeology 28, 1997, 339–350.

Woolf 1998 = G. Woolf, *Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul* (Cambridge 1998).

Woolf 2005 = G. Woolf, *A Sea of Faith?*, in: Malkin (Hg.) 2005 (s. dort) 126–143.

Werner Petermandl und Wolfgang Spickermann

Hercules Magusanus

Zusammenfassung: Zu den kulturellen Transfers, die nach der Einverleibung ins Imperium Romanum in den Gebieten westlich des Rheins deutlich sichtbar werden, gehört die Übernahme der römischen Praxis Weihesteine zu setzen. In diesen provinziäl-römischen Weihungen tauchen nun zahlreiche zuvor nicht nachgewiesene Götternamen auf. Darunter finden sich auch solche, deren theonymische Formulare römische mit keltischen oder germanischen Elementen vereinen. Ein verhältnismäßig gut belegtes Beispiel dafür ist ein als *HERCULES MAGUSANUS* angesprochener Gott. An ihm soll exemplarisch gezeigt werden, welche Aussagen den verfügbaren Quellen zu diesem Phänomen der Provinzialreligion zu entnehmen sind.

Einleitung

Dieser Beitrag ist eines der Ergebnisse des vom österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) geförderten Forschungsprojekts „*Die keltischen Götternamen in den Inschriften der römischen Provinz Germania Inferior. Eine Fallstudie zu Religion im Kontext von Kulturkontakt und Kulturtransfer*“, an welchem beide Autoren beteiligt sind. Das Projekt stellt sämtliche auf Inschriften erhaltene keltische Götternamen in der römischen Provinz Germania Inferior zusammen und wertet diese aus. Das soll zu grundlegenden Erkenntnissen über Entwicklung und Erscheinungsformen der sog. gallo-römischen Provinzialreligion führen. Damit kann aber auch ein wichtiger Beitrag zur Untersuchung der gemeinhin als Romanisierung bezeichneten Prozesse geleistet werden.¹

Nach der Eroberung Galliens und von Teilen von Germanien unter Caesar und Augustus hatten die massenhafte Ansiedlung von Italikern, der Ausbau stehender Heere, die Errichtung einer neuen Reichsverwaltung und eines neuen sozialen Systems Folgen für alle Lebensbereiche. Dies führte dazu, dass man in großen Teilen dieser Gebiete nicht mehr auf vorrömische Traditionen zurückgreifen konnte oder wollte. Die vom Militär eingeführte Formensprache in der Sepulkralplastik und der Bauornamentik sowie die Einführung der Schriftlichkeit auch im privaten Bereich hatten einen enormen Einfluss auf die Provinzialen. Da die inschriftliche Götterweihung vor der römischen Eroberung unbekannt war, brauchten die einheimischen Eliten nun Gottheiten, die anders als ihre Vorgänger „lesen konnten“. Daraus ent-

¹ Eine Neuedition dieser Inschriften liegt nun vor in „*Keltische Götternamen in den Inschriften der römischen Provinz Germania Inferior*: <https://gams.uni-graz.at/context:fercan>. Die Zitationsweise richtet sich im Folgenden nach dieser Edition.

standen völlig neue Göttertypen mit keltischen und/oder römischen Namen, die sich zunächst zu Schutzgottheiten der neu gegründeten, in römischer Form verfassten, *civitates* oder Ortsgemeinden aufschwangen. Hieraus folgt, dass der allergrößte Teil der uns inschriftlich überlieferten keltischen und germanischen Götternamen aus einer durch die römische Eroberung initiierten Schriftkultur hervorgegangen ist und damit die religiösen Verhältnisse der römischen Kaiserzeit dokumentiert, als die Götter Latein sowie keltische und germanische Dialekte nicht nur verstanden, sondern auch lesen konnten.

Mit der Herrschaft des Augustus ist in allen Provinzen eine etwa gleichzeitig einsetzende „formative Periode“ anzusetzen.² Insbesondere in Gallien und Germanien ist dabei ein gemeinsames Muster erkennbar. Der kulturelle Wandel in diesen Provinzen erfolgte damit gleichzeitig mit dem in Rom und Italien und kann nicht allein als Imitation der hauptstädtischen Kultur gefasst werden. Er muss vielmehr im Rahmen der politischen und sozialen Veränderungen begriffen werden, welche die Bürgerkriege und die Errichtung des augusteischen Principats mit sich brachten. Die massenhafte Ansiedlung von Italikern in den Provinzen, der Ausbau stehender Heere, die Errichtung einer neuen Reichsverwaltung und eines neuen sozialen Systems unter Augustus hatten damit Folgen für alle Lebensbereiche.³

In den germanischen Provinzen nimmt diese formative Periode jedoch einen längeren Zeitraum in Anspruch als etwa in Zentralgallien, da sich erst nach dem Bataveraufstand 69/70 n. Chr. eine dauerhafte Binnengliederung herausbildete.⁴ Diese Grenzprovinzen waren eine Mischzone aus keltischen und germanischen Kulturinflüssen, wobei sie durch die starke römische Militärpräsenz, Umsiedlungsaktionen ganzer Stämme in der frühen Kaiserzeit und den Zuzug aus anderen Gegenden des Reiches eine sehr heterogene Bevölkerung besaßen, die mit Ausnahme einiger weniger Gebiete, keineswegs auf eine einheitliche Kultur zurückgreifen konnte. Dabei sind drei Hauptphasen der Entwicklung einer Provinzkultur zu erkennen: 1. die formative Periode von der Eroberung bis ca. 70 n. Chr.; 2. die Phase der Konsolidierung bis ca. 150 n. Chr. und 3. die Blütezeit und Phase der intensiven „Eigen-Romanisierung“ (Romanisation) bis zum Fall des Limes 230/260 n. Chr.⁵ Die Eroberungsphase verlief in den einzelnen Teilen Germaniens höchst unterschiedlich. Bei den Kelten ist durch Kulturkontakte mit Griechen, Etruskern und Römern vor allem im religiösen Bereich schon gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. ein Veränderungsprozess sichtbar, in dessen Verlauf die alte druidische Religion mit ihren Menschenopfern und ihrer Trophäenpraxis zugunsten von anthropomorphen Götterbildern und kleineren Votivgaben verdrängt wurde.⁶ Nach Verschwinden der Druiden und mit der römi-

² Galinsky 1998, 363–370.

³ Vgl. dazu grundlegend Derks 1998, 1–19.

⁴ Spickermann 2001, 36.

⁵ Spickermann 2001, 35ff.

⁶ Brunaux 1995, 74.

schen Eroberung bot sich den lokalen Eliten die Möglichkeit, sich durch monumentale Stiftungen einen Namen zu machen, welche die neu entstehenden Städte zierten, wobei die alten *Oppida* weitgehend aufgegeben wurden.

Grundsätzlich bedeutet das, dass man in großen Teilen dieser Grenzprovinzen nicht mehr auf vorrömische Traditionen zurückgreifen konnte oder wollte. Wenn man zudem ernst nimmt, dass Druidenwissen mündlich weitergegeben wurde, so muss das konsequente Vorgehen der Römer gegen diese spätestens seit der Herrschaft des Claudius dahingehend Konsequenzen gehabt haben, dass große Teile der druidischen Religion nicht mehr oder nur noch eingeschränkt verbreitet werden konnten. Die Traditionen der Zeit vor der römischen Herrschaft bzw. vor der Umsiedlung konnten jedenfalls bei einem großen Teil der sich romanisierenden Stammeseliten keine Rolle mehr spielen, was auch für den religiösen Bereich Geltung beanspruchen muss. Hier ist William van Andringa beizupflichten, dass es eben keine direkte Linie einer ehemals keltischen Religion zu einer gallo-römischen Religion gab.⁷ Die gallo-römische Provinzialreligion ist ein *tertium sui generis*.⁸

Mit Ausnahme der romtreuen Ubier, die bekanntlich schon 50 n. Chr. eine *Colonia* erhielten, und dem Südwesten der obergermanischen Provinz wurde der größte Teil der germanischen Stammesverbände erst nach dem Bataveraufstand 69/70 n. Chr. endgültig als *civitates* verfasst.⁹ Erst ab diesem Zeitpunkt setzt eine Phase der Konsolidierung ein, in der es weder größere Gebietsveränderungen in Bezug auf die schon bestehenden *civitates* noch militärische Unternehmungen mit direkten Auswirkungen auf die Infrastruktur der germanischen Heeresbezirke gab, die dann ja bekanntlich um 85 n. Chr. zu eigenen Provinzen wurden. So kann man die formative Periode und die damit verbundenen Entwicklungen in einen Zeitraum von etwa 13 v. Chr. bis 70 n. Chr. fassen. Grundsätzlich waren das Militär und die Urbanisierung durch das Militär im Rheingebiet die bestimmenden Faktoren in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung, die Integration der lokalen Eliten, die Emigration, die Latinisierung, die ökonomische Entwicklung und letztlich die Romanisation überhaupt.¹⁰ Die vom Militär eingeführte Formensprache in der Sepulkralplastik und der Bauornamentik hatte einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Provinzialen. Charakteristikum der Bevölkerung am Rhein war ihr kosmopolitisches Gepräge. Die ländlichen Strukturen waren hier weniger fest verwurzelt als etwa in den ostgallischen Gebieten. Außerdem verfügten die neu angesiedelten *civitates* nicht über den gesamten Boden ihres Territoriums, da es auch kaiserliche Domänen und Territorien der Armee beinhaltete.¹¹ Während große Teile der früh übersiedelten bzw. der ansässigen Stämme

7 van Andringa 2002.

8 Spickermann/Steenken 2003.

9 Dazu grundlegend: Wolff 1976.

10 Raepsaet-Charlier 1998, 161–162.

11 Frézouls 1990, 495.

schon unter der iulisch-claudischen Dynastie das Bürgerrecht erhalten hatte,¹² setzte sich nun auch in anderen (zugewanderten) Bevölkerungsgruppen das römische Namenssystem weitgehend durch.¹³

Die Latinisierung durch das Militär und die damit verbundene Einführung der Schriftlichkeit auch in den privaten Bereich hatte weitgehende Folgen für den Alltag der Provinzialbevölkerung. Die griechische Sprache und Schrift, die sich in Südgallien vereinzelt findet, hatte nachweislich auf Kontinentalgallien keinen Einfluss. Die römische Verwaltung machte aber schriftliche Kommunikation unbedingt notwendig. Damit wurde Latein zur öffentlichen Sprache. Dagegen handelt es sich bei den vereinzelt gefundenen gallo-lateinischen Texten meist um private Schriftzeugnisse oder Defixiones.

Das öffentliche Setzen einer Inschrift war eine Demonstration der Literalität ihres Urhebers. Die Motive wie auch die Akteure können dabei höchst unterschiedlich sein; in jedem Fall setzt eine Inschrift voraus, dass sie auch wahrgenommen, also gelesen wird. Sie soll dem Leser verdeutlichen, dass derjenige, der die Inschrift setzte, in der Lage ist, etwas schriftlich mitzuteilen – auch wenn dies nicht immer ganz der Wahrheit entsprach. Jedenfalls wurde die Lese- und Schreibfähigkeit als ein Gut angesehen, dessen man sich rühmen konnte. Dies ist umso bemerkenswerter, als es sich bei Germanien und großen Teilen von Gallien um Gebiete ohne eigene Schriftkultur handelte. So stammen die ersten schriftlichen Zeugnisse auch mehrheitlich von italischen Soldaten oder deren Angehörigen, die, dem Brauch ihrer Heimat folgend, Kameraden oder Familienmitgliedern, die in der Fremde gestorben waren, Grabsteine setzten. Das immer noch älteste Beispiel aus Germanien ist der bei Xanten gefundene Gedenkstein für den *centurio* der 18. Legion M. Caelius und seine beiden Freigelassenen, die in der *clades Variana* 9 n. Chr. fielen.¹⁴ In der Folge wurden dann insbesondere an den Statthaltersitzen und Truppenstandorten (besonders Köln, Bonn und Mainz) aufwändige Grabsteine gesetzt, welche den Toten in Rüstung mit seinen Rangabzeichen oder als einen Feind niederwerfenden Reiter darstellen. Die Inschriften nennen Namen (mit *tribus*), Dienstgrad, Alter und Dienstjahre. Die Typen der Grabstelen sind oberitalischen Vorbildern entlehnt und wurden von den Bildhauern am Rhein weiterentwickelt.¹⁵

Völlig anders stellt sich die Situation bei den Weihinschriften dar. Aus der Zeit bis 70 n. Chr. sind insgesamt für die beiden germanischen Heeresbezirke nur 24 Inschriften bekannt.¹⁶ Die sieben nieder- und siebzehn obergermanischen Weihinschriften stammen zur Hälfte von Angehörigen des Militärs. Dieser Anteil erscheint niedrig, da eigentlich zu erwarten wäre, dass zu diesem frühen Zeitpunkt zunächst überwie-

¹² Chastagnol 1995, 181–185.

¹³ Alföldy 1968, 45.

¹⁴ CIL XIII 8646.

¹⁵ Grundlegend: Gabelmann 1972; vgl. Boppert 1992, 47–55.

¹⁶ Spickermann 2003, 122–124; vgl. Spickermann 2008, 52.

gend Soldaten die ihnen aus der Heimat geläufige schriftliche Dokumentation eines Votums in Form von Weihsteinen realisierten. Ihnen folgten bald Kaufleute, Funktionsträger und Mitglieder der einheimischen Eliten, die ebenfalls über die dazu notwendigen finanziellen Mittel verfügten. So kommt auch der überwiegende Teil dieser Weihungen aus der Umgebung von Militärlagern, die als Wirtschaftszentren in dieser frühen Zeit die technischen, finanziellen und personellen Ressourcen zur Herstellung von Dedikationen besaßen. Da die inschriftliche Götterweihung vor der römischen Eroberung unbekannt war, brauchten die einheimischen Eliten nun Gottheiten, die anders als ihre Vorgänger „lesen konnten“. Das Beispiel des batavisches Gottes *HERCULES MAGUSANUS* soll demonstrieren, auf welcher Quellengrundlage diese Überlegungen in einem konkreten Fall stehen.

Das Beispiel: Hercules Magusanus

In der Ansprache einer Gottheit mit dem theonymischen Formular¹⁷ *HERCULES MAGUSANUS* sind der römische¹⁸ Göttername *HERCULES* und eine keltischsprachige¹⁹ Komponente *MAGUSANUS* verbunden. Auf Basis einer Bestandsaufnahme der erhaltenen Quellenaussagen soll nun versucht werden, eine Vorstellung von der als *HERCULES MAGUSANUS* angerufenen Gottheit zu gewinnen.

Belege

Belege für *HERCULES MAGUSANUS* finden sich auf Inschriften und Münzen. Eine überwiegende Mehrheit der epigraphischen Quellen stammt dabei aus der römischen Provinz Germania Inferior. Hier können 14 Nachweise angeführt werden. Sie fanden sich in Bonn (2), Köln (2), Xanten (2), Elten (1), Empel (1), Grimmlinghausen (1), Houten (1), Ruimel (1), Waardenburg (1), Westkapelle (1); in einem Fall ist der genaue Herkunftsort unbekannt.²⁰

¹⁷ Nach der vom Projekt F.E.R.C.AN. entwickelten Terminologie bezeichnet „theonymisches Formular“ die in den Nominativ gebrachte, lemmatisierte Ansprache einer Gottheit, s. de Bernardo Stempel/Hainzmann 2020.

¹⁸ Mit „römisch“ sind im Imperium Romanum verbreitete und übliche Elemente und Formen gemeint.

¹⁹ Zur Deutung von *MAGUSANUS* als ursprünglich keltisch, allerdings germanisiert s. Bernardo Stempel in Spickermann 2005, 146; s. ähnlich Toorians 2003; als germanisch etwa Simek 1984, 172; Drexel 1922, 40. Raepsaet-Charlier 2021, 223–225 versucht neuerdings den Namen in der Nachfolge der alten Forschungstradition germanisch zu deuten. Ihr Hauptargument, dass Magusanus nur in der Germania Inferior vorkomme, kann aber nicht als stichhaltig gewertet werden, da dies auch für zahlreiche klar als keltisch zu identifizierende Götternamen gilt. Niedergermanien ist als sprachliche Mischzone zu betrachten.

²⁰ In der oben (Anm. 1) angeführten Edition: CF-GeI-130, 139 (Bonn), CF-GeI-115, 135 (Köln), CF-GeI-131, 138 (Xanten), CF-GeI-132 (Elten), CF-GeI-127 (Empel), CF-GeI-244 (Grimmlinghausen), CF-



Abb.1: *HERCULES MAGUSANUS* in Germania Inferior, Fundstellen; Karte aus „Keltische Götternamen in den Inschriften der römischen Provinz Germania Inferior“ <http://gams.uni-graz.at/context:fercan> (abgerufen am 19.12.2019)

Ein Blick auf die Verteilungskarte macht sofort deutlich, dass sich eindeutig ein Schwerpunkt der Fundstellen in der sehr vom römischen Militär geprägten Zone entlang des Rheins abzeichnet, wozu mit Westkapelle²¹ noch ein Ort an der Nordseeküste kommt. Diese Liste der Belege kann noch um drei *incerta* aus Tongeren (1)²² und Utrecht (2)²³ ergänzt werden.

Außerhalb der Germania Inferior kennt man Nachweise für *HERCULES MAGUSANUS* in den Provinzen Britannia (1),²⁴ Dacia (3)²⁵ und Pannonia Superior (1)²⁶ sowie in Rom (1)²⁷. Die Inschriften aus Rom und Britannien beinhalten dabei einen starken Bezug zu Niedergermanien: Der Dedikant des britannischen Belegs bezeichnet sich als *dupli(carius) alae Tungrorum*; in Rom sind die Inschriftensetzer *equites singula-*

Gel-129 (Houten), CF-Gel-133 (Ruimel), CF-Gel-128 (Waardenburg), CF-Gel-242 (Westkapelle). Vgl. jetzt auch die Zusammenstellung bei Raepsaet-Charlier 2021, 243-245 und die Verbreitungskarte ebd. 216.

21 Neuere Untersuchungen legen allerdings nahe, dass die Provinzgrenze zur Belgica nun nicht mehr in der Westerschelde, sondern in der Oosterschelde anzunehmen ist, wodurch der Fundort nicht mehr zu Germania Inferior zu zählen wäre, s. Derks 2014, 217; Raepsaet/Raepsaet-Charlier 2013, inbes. 212 Fig.1.

22 Es handelt sich dabei um ein Bronzearmband mit der Aufschrift: HEM, die vielleicht als He(rculi) M(agusano) aufgelöst werden kann (CIL XIII 10027,212a).

23 Die beiden Belege finden sich auf einer Steintafel mit sehr ungewöhnlicher Schrift, die durch stark ineinander verschlungene Buchstaben gekennzeichnet ist und die Zweifel an Lesung und Echtheit zulassen (AE 1977, 539; 540).

24 CIL VII 1090.

25 AE 1995, 1280; AE 1977, 702; AE 1977, 704.

26 CIL III 13391.

27 CIL VI 31162, p. 3758.

res ... cives Batavi sive Thraces adlecti ex provincia Germania inferiore. Auffälligerweise stehen, mit einer Ausnahme,²⁸ alle Nennungen, die nicht aus Niedergermanien stammen, in einem militärischen Zusammenhang. Es ist daher durchaus vorstellbar, dass alle nicht niedergermanischen Zeugnisse von Soldaten aus der Germania Inferior sozusagen exportiert worden waren.

Wie dem auch sei, man kann aufgrund der Fundverteilung jedenfalls sicherlich von einem Verehrungszentrum in der Germania Inferior sprechen. Da fünf der Belege aus dem Batavergebiet stammen und auch die Inschrift aus Rom Bataver als Dedikanten nennt, hat man in *HERCULES MAGUSANUS* häufig einen „Stammes“- oder Hauptgott der Bataver gesehen,²⁹ was aber nicht unwidersprochen geblieben ist.³⁰

Die bedeutenden Tempelanlagen in Empel und Elst³¹ sowie jene in Lith-Kessel³² können dem *HERCULES MAGUSANUS* nur bedingt zugeschrieben werden; Stiftungsinschriften oder andere eindeutige epigraphische Zeugnisse fehlen.

Die zweite Quellenkategorie, die eine als *HERCULES MAGUSANUS* angesprochene Gottheit bezeugt, sind Münzen. Es handelt sich dabei um Prägungen des Postumus im sog. Gallischen Sonderreich, die die Gottheit auf der Rückseite abbilden und auch benennen.³³ Diese Münzen bestätigen einerseits die lokale Zuordnung in den NW des Römischen Reiches und andererseits die dortige Bedeutung des *HERCULES MAGUSANUS*.

Diese räumliche Verbreitung des theonymischen Formulars *HERCULES MAGUSANUS* macht es sehr wahrscheinlich, in diesem Formular ein Resultat des Aufeinandertreffens von aus dem Imperium Romanum kommenden und lokalen/keltischen Elementen zu sehen, das sich als Folge der römischen Okkupation Niedergermaniens ergab.

Benennung

Fragt man nun danach, in welcher Form *HERCULES MAGUSANUS* tatsächlich in den Inschriften und Münzen konkret angesprochen ist, so lassen sich folgende Möglichkeiten nachweisen. Die Münzen bringen: *Herculi Magusano*. In den Inschriften finden sich gesichert:

Herculi Magusano (14)

Deo Herculi Magusano (2)

²⁸ Im Fall der Inschrift aus Pannonia Superior (CIL III 13391) sind keine diesbezüglichen Aussagen möglich.

²⁹ Z.B. Spickermann 2018, 253; Spickermann 2008, 32f.; Derks 1998, 98; Bogaers 1955, 173.

³⁰ Horn, 1970, 236–238, der lieber von einer niedergermanischen Gottheit sprechen möchte; vgl. Moitrioux 2002, 183–185.

³¹ Spickermann 2008, 32f.; Spickermann 2018, 253 zurückhaltend, ob *HERCULES MAGUSANUS* in den beiden Tempelanlagen die Hauptgottheit war.

³² Spickermann 2008, 115. – Für Empel und Lith-Kessel kann eine Kulttradition aus vorrömischer Zeit nachgewiesen werden (in Elst ist sie möglich). Erst wenn diese Heiligtümer wirklich als Hauptkultstätten des *HERCULES MAGUSANUS* zu beweisen sind, könnte man überlegen, ob man daraus Schlüsse auf vorrömische Wurzeln des Gottes zu ziehen sind.

³³ Elmer 1941, 44 Nr.287, 293.

*Deo Invicto Herculi Magusano (1)**Magusano Herculi (1)*

Die Schreibung von Magusano kann dabei abweichen. So ist einmal *Herculi Magusen(o)*³⁴ belegt und in den *incerta* kommen dazu noch je einmal *Erecoul(eo) Macusano* und *[Deo Erc]oul(eo) Macusa(n)o*³⁵.

Darin lassen sich zwei grundsätzliche Möglichkeiten einer Ansprache erkennen. In den Nominativ gebracht sind das die theonymischen Formulare: *HERCULES MAGUSANUS* und *MAGUSANUS HERCULES*. Dabei ist die erste Variante die übliche, die zweite dagegen kommt nur ein einziges Mal vor.

Dass das in manchen Ansprachen enthaltene *deo* eine Einschätzung der so bezeichneten Gottheit als ursprünglich einheimisch nahelegt, soll hier bezweifelt werden.³⁶

Es ist an dieser Stelle von Bedeutung festzuhalten, dass *MAGUSANUS* bis auf eine Ausnahme immer in theonymischer Verbindung mit *HERCULES* bezeugt ist. Nur eine einzige Inschrift aus Dacien wendet sich an einen *Deo Mag(usano)*³⁷. Sollte die Auflösung *Magusano* überhaupt zutreffen, so ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass es sich dabei um eine Kurzform handelt, die gedanklich mit *HERCULES* kombiniert werden muss. Eine ausschließlich *MAGUSANUS* benannte Gottheit, lässt sich damit jedenfalls nicht zweifelsfrei nachweisen.

Datierung

Die Münzen des Postumus sind etwa 260/61 n. Chr. zu datieren. Von den Inschriften nennen zwei das Jahr ihrer Aufstellung: ein Aedicula-Altar aus Bonn³⁸ (226 n.Chr.) und der Altar aus Rom³⁹ (219 n.Chr.). Diese Belege stammen alle aus der Zeit, die als „Phase der intensiven Romanisation“ bezeichnet wird.⁴⁰ Als ältestes Zeugnis wird jedoch der Altar aus Ruimel (südlich von s’Hertogenbosch) angesehen, für den man mehrfach das 1.Jh. als Entstehungszeit vorgeschlagen hat.⁴¹

Damit ergibt sich eine Verehrung des *HERCULES MAGUSANUS* vom 1. bis ins 3.Jh. Für die Existenz einer *HERCULES MAGUSANUS* benannten Gottheit vor dieser Zeitspanne gibt es keinerlei Hinweise.

³⁴ CF-Gel-127 (= Nummer in „Keltische Götternamen in den Inschriften der römischen Provinz Germania Inferior“ <http://gams.uni-graz.at/context:fercan>).

³⁵ CF-Gel-137, 136.

³⁶ Vgl. Raepsaet-Charlier 2021, 225.

³⁷ AE 1995, 1280.

³⁸ AE 1971, 282 = CF-Gel-139.

³⁹ CIL VI 31162.

⁴⁰ Spickermann 2008, 138–244.

⁴¹ CIL XIII 8771 = CF-Gel-133; s. Willems/Enckevort 2009, 22; Derks 1998, 89 (Mitte 1.Jh.); Raepsaet-Charlier 2002/2003, 42 (1.H.1.Jh.).

Bildliche Darstellungen

Von der als *HERCULES MAGUSANUS* angesprochenen Gottheit gibt es auch bildliche Darstellungen. Die Abbildungen auf den Münzen des Postumus⁴² wurden schon angesprochen. Erhalten hat sich aber auch ein Relief auf einem Aedicula-Altar⁴³ und eine kleine Statue, die mit einem beschrifteten Sockel⁴⁴ zusammengestellt wurde.

In allen Fällen können die Darstellung als traditionell römisch bezeichnet werden. Sie weisen keinerlei eindeutig nicht-römische Elemente auf.

Wesen des Gottes

Zum Wesen der als *HERCULES MAGUSANUS* angesprochenen Gottheit können nur wenige konkret nachweisbare Aussagen getroffen werden. Wenn sich Formeln wie *pro natis*⁴⁵ und *pro salute sua et suorum*⁴⁶ in den Inschriften finden, so wird damit jedenfalls deutlich, dass man die Gottheit um Schutz ersuchte. Dass diese Bitten auch für das Kaiserhaus erfolgen konnten, lässt sich ebenfalls belegen.⁴⁷ In einer solchen Schutzfunktion kann allerdings keine Besonderheit des *HERCULES MAGUSANUS* gesehen werden.

Darüber hinaus ist es jedoch möglich, noch einige weitere Überlegungen anzustellen:

1. Die namentliche Verbindung mit dem römischen *HERCULES* legt nahe, dass dessen Wesenszüge und die Gründe ihn zu verehren auch für *HERCULES MAGUSANUS* eine gewisse Gültigkeit besitzen müssen. Gedacht wurde insbesondere an eine Funktion als Schutzgottheit für Soldaten, Reisende und Händler.⁴⁸ In Zusammenhang mit entsprechenden Vorstellungen von *HERCULES* und entsprechenden Aspekten in der römischen *HERCULES*-Verehrung hat Derks in *HERCULES MAGUSANUS* eine Gottheit gesehen, die von den viehzüchtenden *civitates* im Norden des gallisch-germanischen Raumes besonders verehrt wurde.⁴⁹
2. Die Bedeutung des keltischen⁵⁰ Götternamens *MAGUSANUS* bietet eine weitere Zugangsmöglichkeit. Von Patrizia de Bernardo Stempel wurde zuletzt die etymologische Deutung als ‚der mächtige Alte‘ vorgelegt.⁵¹ Diese Deutung passt zu einem theonymischen Formular, dessen weiterer Bestandteil *HERCULES* ist.

⁴² Elmer 1941, 44 Nr.287, 293.

⁴³ AE 1971, 282 = CF-Gel-139.

⁴⁴ CIL XIII 8610 = CF-Gel-131.

⁴⁵ CIL XIII 8705 = CF-Gel-132.

⁴⁶ AE 1977, 702.

⁴⁷ *pro sa[l(ute) d(omini) n(ostri)?]* (CIL XIII 8492 = CF-Gel-115), *ob reditum domini nostri* (CIL 06, 31162).

⁴⁸ Derks 1998, 101, 113f.

⁴⁹ Derks 1998, 102–105.

⁵⁰ So Bernardo Stempel in Spickermann 2005, 146; Toorians 2003; vgl. o. Anm. 1 u. 19.

⁵¹ Bernardo Stempel in Spickermann 2005, 146.

3. Dass die bekannten Verehrer bis auf eine Ausnahme männlich sind und häufig aus militärischem Umfeld stammen,⁵² dürfte ebenfalls gewisse Rückschlüsse auf den Charakter bzw. die Funktionen der Gottheit zulassen.
4. Es ist auffällig, dass sich eine größere Anzahl der inschriftlichen Belege (4 und 1 *incertum*) auf Armbändern fand. Ob daraus Aussagen zu einer besonderen Funktion des *HERCULES MAGUSANUS* abzuleiten sind oder ob der Befund eher dem Zufall der Überlieferung zuzuschreiben ist, muss jedoch offenbleiben.

Kult und Verehrer

Was die Formen der Verehrung des *HERCULES MAGUSANUS* betrifft, so kann das bislang Greifbare nur als völlig römisch beschrieben werden. Der Gottheit werden nach römischem Vorbild Weihealtäre aufgestellt. Die Inschriften darauf sind in lateinischer Sprache verfasst. In vielen Fällen ist die römische Praxis des *Votivs* belegt. Seine Verehrung erfolgt auch in Verbindung mit Ehrungen des römischen Kaiserhauses;⁵³ und damit mit dem Kaiserkult, wie bei den gallo-römischen Hauptgottheiten der *civitates*. Spuren für unrömische Verehrungsformen sind nicht auszumachen.

Dass *HERCULES MAGUSANUS* neben seiner Verehrung gemeinsam mit anderen Gottheiten aus dem römischen Pantheon auch gleichzeitig mit Gottheiten nicht-römischen Namens angerufen wird, ist nicht als unrömische Praxis zu werten.

Der früheste und wohl auch einer der vornehmsten Verehrer des *HERCULES MAGUSANUS* ist der *summus magistratus civitatis Batavorum* auf dem genannten, in Ruimel gefundenen Altar aus dem 1. Jh. n.Chr. Dieser Altar diente zweifellos auch der Selbstrepräsentation eines Angehörigen der batavischen Elite, der ihn als Amtsträger offenbar dem Schutzgott seiner *civitas* weihte⁵⁴ – wahrscheinlich im nahe dem Fundort gelegenen Heiligtum in Empel, dessen Ausbau wohl auf jene batavischen Eliten zurückging.

Das spätere Vorkommen des Gottes auf Münzen lässt vermuten, dass die Gottheit im sog. Gallischen Sonderreich nicht nur einer kleinen Bevölkerungsminderheit bekannt war sondern eine gewisse Symbolkraft zumindest für den Norden dieses Gebietes hatte.

Konkretere Einblicke erlauben die Weihinschriften. Auffällig ist der große Anteil von Dedikanten aus dem militärischen Umfeld. Außerdem stammen eine gesicherte⁵⁵ sowie eine als *incertum* zu wertende⁵⁶ Weihung von Amtsträgern einer *civitas*. Nur eine einzige Frau wird als Stifterin genannt (und zwar gemeinsam mit ihrem Mann).

⁵² S. unten.

⁵³ In h(onorem) d(omus) d(ivinae): AE 1971, 282 = CF-GeI-139.

⁵⁴ CF-GeI-133 = CIL XIII 8771: *Magusa/no Hercul(i) / sacru(m) Flav(u)s / Vihirmatis fil(ius) / [s]ummus magistra(tus) / [c]ivitatis Batavor(um) / v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito)*.

⁵⁵ *[s]ummus magistra(tus) [c]ivitatis Batavor(um)*: CIL XIII 8771 = CF-GeI-133, s.o. Anm.54.

⁵⁶ ... *sol(verunt) decur(iones)*: AE 1977, 539 = CF-GeI-136.

Die Verehrer führen dort, wo dazu Aussagen möglich sind, bis auf eine Ausnahme⁵⁷ immer ein römisches Namensformular (*tria nomina* oder Gentile und Cognomen). Es sind oft lateinische und italische Namen zu erkennen. Die lassen jedoch für die Herkunft der Namensträger keine Aufschlüsse zu. Anders verhält es sich, wenn sich daneben auch lokale onomastische Komponenten finden; wie einheimische Pseudogentilnomina abgeleitet von lateinischen Namen,⁵⁸ keltische Namen und solche auf keltischer Grundlage,⁵⁹ und ein möglicherweise germanisches Cognomen.⁶⁰ In diesen Fällen ist sehr wohl von einer einheimischen Herkunft des Namensträgers auszugehen.

Zusammenfassend kann man die Gruppe der Dedikanten, die für *HERCULES MAGUSANUS* Weihungen (römischer Art) vornahmen, – wohl wenig überraschend – im Großen und Ganzen charakterisieren als Personen, die sich als römisch verstehen; dies gilt auch dann, wenn ihre Namen auf einheimische Herkunft schließen lassen.

Analyse

Was sich über diese Gottheit an Informationen erhalten hat, wurde oben versucht zusammenzufassen. Soweit stehen wir wohl auf relativ gesichertem Boden. Zu fragen bleibt jedoch, aus welchen Komponenten sich der mit diesem theonymischen Formular angesprochene Gott zusammensetzt. Anders formuliert: wieweit ist in der als *HERCULES MAGUSANUS* verehrten Gottheit, deren römische Elemente oben schon recht deutlich wurden, auch Keltisches bzw. Nichtrömisches enthalten? Die in der Fachliteratur bislang vorgelegten Deutungen reichen dabei von der Annahme eines alten einheimischen Gottes namens *MAGUSANUS*, der im Rahmen einer *interpretatio Romana* lediglich zusätzlich als *HERCULES* benannt wurde, bis zu der Auffassung, in *MAGUSANUS* sei nur der beschreibende keltische Beiname eines traditionellen römischen *HERCULES* zu sehen.⁶¹ In einen größeren Zusammenhang gestellt geht es hier um die Fragestellung, wieweit in einer römischen Provinz traditionelle vor- oder nichtrömische religiöse Elemente bewahrt blieben.

Ausgehend vom theonymischen Formular *HERCULES MAGUSANUS* sind fünf grundsätzliche Möglichkeiten denkbar:

⁵⁷ CF-Gel-133 = CIL XIII 8771: ein peregrines Namensformular mit Angabe des Vaternamens im Genitiv; es handelt sich dabei um jene Inschrift, die ins 1.Jh. datiert wird, s.o. Anm.54.

⁵⁸ Kakoschke 2006, GN 1188; Kakoschke 2006, GN 59.

⁵⁹ Kakoschke 2007, CN 1087?; Kakoschke 2007, CN 170?; Kakoschke 2008, CN 3331; Kakoschke 2006, GN 1343?.

⁶⁰ Kakoschke 2007, CN 1512?.

⁶¹ Horn 1970, 236: „einheimischer Gott, Magusanus“, der dem römischen Hercules angeglichen wurde; Derks 1998, 101: bedeutende Gottheit „eventually ... associated with ... Hercules“; Toorians 2003, 16: „regional/tribal god“ möglicherweise schon der Eburonen; Spickermann 2008, 2: „vorrömische Wurzeln“ Raepsaet-Charlier 2021, 225, „dieu indigène“; für de Bernardo Stempel 2014, 28f. ist Magusanus zu verstehen als *explicatio Celtica*, d.h. eine „Beschreibung der Wesenheit der betreffenden klassischen Gottheit“ (22); Spickermann 2018, 250: Magusanus = „qualifizierender Beiname“.

1. der römische Gott *HERCULES* wird einem nichtrömischen Gott namens *MAGUSANUS* gleichgesetzt (*identificatio*),
2. dem römischen Gott *HERCULES* wird mit dem Namen des Gottes *MAGUSANUS* lediglich eine Übersetzung beigegeben (*interpretatio Celtica*),
3. der römische Gott *HERCULES* erhält mit *MAGUSANUS* ein Attribut oder einen Beinamen in keltischer Sprache (*explicatio Celtica*),
4. einem nichtrömischen Gott namens *MAGUSANUS* wird mit *HERCULES* lediglich eine Übersetzung beigegeben (*interpretatio Romana*),
5. ein nichtrömischer Gott, der als *HERCULES* lediglich übersetzt wird, erhält mit *MAGUSANUS* ein Attribut oder einen Beinamen in keltischer Sprache (*interpretatio Romana* verbunden mit *explicatio Celtica*).⁶²

Im Fall des nur einmal belegten *DEO MAG(USANO)* kann gedacht werden an:

1. den keltischen Namen einer nichtrömischen Gottheit,
2. einen keltischsprachigen Beinamen, der hier alleine ohne den eigentlichen Namen der Gottheit vorkommt, oder
3. es handelt sich um eine Kurzform von *HERCULES MAGUSANUS*, wobei dann wieder die oben genannten fünf Möglichkeiten zu berücksichtigen wären. Angesichts der Tatsache, dass *MAGUSANUS* nur einmal allein bezeugt ist und sonst immer in der Kombination *HERCULES MAGUSANUS* auftritt, scheint, wie weiter oben schon vermutet, diese letztgenannte Möglichkeit sehr naheliegend.

Die Zusammenschau sämtlicher verfügbarer Quellen ergibt, dass abgesehen vom keltischsprachigen Götternamen *MAGUSANUS* keine eindeutig nichtrömischen Elemente greifbar sind. Die Formen der Verehrung und die bildlichen Darstellungen der Gottheit sind als rein römisch zu bezeichnen.⁶³ Die Fundorte und die Dedikanten verraten einen stark vom römischen Militär geprägten Hintergrund. Es lässt sich daher festhalten, dass in den erhaltenen Quellen *HERCULES MAGUSANUS* als eine sehr römische Gottheit sichtbar wird. Das spräche dafür, *MAGUSANUS* nur als erklärenden keltischen Beinamen verstehen, der einen ganz normalen römischen *HERCULES* als „mächtigen Alten“⁶⁴ beschreibt und ihm einen lokalen Aspekt im Sinne von ‚unser Hercules‘ verleiht.

Andererseits ist es aber durchaus vorstellbar, dass die Verehrung einer nicht-römischen Gottheit *MAGUSANUS* durch hauptsächlich römisch geprägte Dedikanten nun in römischem Gewand und mit römischen Verehrungsformen erfolgte und die Gottheit auf diese Weise in eine weitgehend nur äußerlich römische göttliche Kreatur verwandelt wurde. Eine Überlegung die dadurch gestützt wird, dass von Seiten der

⁶² Zu den Begriffen *identificatio*, *interpretatio Romana*, *interpretatio Celtica*, *explicatio Celtica* grundlegend de Bernardo Stempel 2014, 33–36.

⁶³ So auch Derks 1998, 113.

⁶⁴ So Bernardo Stempel in Spickermann 2005, 146.

römischen Herrschaft die Verehrung fremder Gottheiten vor allem dann akzeptiert wurde, wenn die Formen der Verehrung und des Rituals nicht zu weit von den römischen Normen abwichen.⁶⁵ Zu dieser zweiten Möglichkeit würde es passen, dass in dem frühesten Zeugnis⁶⁶ – 1.Jh. – die Gottheit als *MAGUSANUS HERCULES* – also mit dem keltischen Götternamen vorangestellt – angesprochen wird. Natürlich ist dabei auch mit einer zeitlichen Entwicklung zu rechnen etwa, dass ursprünglich eventuell vorhandene vorrömische Elemente im Laufe der Zeit immer schwächer wurden.

Dass *HERCULES MAGUSANUS* in einem Zeugnis⁶⁷ gemeinsam mit *HAEVA* verehrt wird, kann im Sinne beider gerade vorgelegter Deutungen herangezogen werden: Sollte es sich bei *HAEVA* um eine latinisierte Schreibung von *HEVE* für die griechische *HEBE* handeln, dann würde sie gut zu einem römischen *HERCULES* passen. Andererseits könnte es sich bei ihr auch um eine Göttin mit germanischem Namen handeln, was dann eher an ein nichtrömisches Götterpaar *MAGUSANUS – HAEVA* denken ließe.⁶⁸

Das Ergebnis all dieser Überlegungen kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nur lauten, dass eine eindeutige Entscheidung, welche der vorgelegten Deutungen zur Genese und genaueren Bestimmung des als *HERCULES MAGUSANUS* angesprochenen Gottes zutrifft, nicht möglich ist.⁶⁹

Fazit:

- Das theonymische Formular *HERCULES MAGUSANUS*, das in der Ansprache eines Gottes ein römisches und ein nichtrömisches Element zusammenbringt, darf als Resultat eines Kulturkontakts gewertet werden.
- Der als *HERCULES MAGUSANUS* angesprochene Gott erscheint in allem, was über ihn greifbar wird, als römisch.
- Nichtrömisch ist lediglich das keltische *MAGUSANUS*, das jedoch im Grunde ausschließlich in der theonymischen Verbindung *HERCULES MAGUSANUS* vorkommt.
- Damit lassen sich zur keltischen Religion kaum Aussagen ableiten. Die Existenz einer vor- bzw. nichtrömischen Gottheit *MAGUSANUS* und nichtrömischer Elemente des *HERCULES MAGUSANUS* lassen sich nicht nachweisen – sie sind aber auch nicht mit Sicherheit auszuschließen.

⁶⁵ Woolf 2003, 214f.

⁶⁶ CIL XIII 8771 = CF-GeI-133; Willems/Enckevort 2009, 22; Derks 1998, 89 (Mitte 1.Jh.); Raepsaet-Charlier 2002/2003, 42 (1.H.1.Jh.).

⁶⁷ CIL XIII 8705 = CF-GeI-132.

⁶⁸ Nach Gutenbrunner (1936, 106) ist es fraglich, ob es sich dabei um einen germanischen Göttingenamen oder eine ungenaue Schreibung für die griechische Hebe handelt. Raepsaet-Charlier 2021, 228, denkt am ehesten an eine eigenständige germanische Gottheit. – Erinnerung sei daran, dass *MAGUSANUS* eine germanisierte Form darstellt, s.o. Anm. 19.

⁶⁹ Vgl. auch Raepsaet-Charlier 2021, 224f., die ihre Frage, welchen einheimischen Gott die Bataver mit Hercules identifiziert haben, aufgrund mangelnder Quellen offen lässt.

- Die von Woolf⁷⁰ formulierte Frage, “... whether or not worship of Hercules Magusanus necessarily implied a certain reservation in respect of Rome and the Romans that the worship of Hercules pure and simple did not” kann vielleicht folgendermaßen beantwortet werden: Die Tatsache, dass alles an *HERCULES MAGUSANUS* sehr römisch erscheint und darüber hinaus auch Fundorte und Dedikanten sehr römisch geprägt sind, dürfte gegen „reservation“ sprechen.
- Der Gott scheint eng mit der römerzeitlichen *civitas Batavorum* verbunden worden zu sein und wurde dann offenbar durch Soldaten der Bataverkohorten im Reich verbreitet. Ob er tatsächlich die Hauptgottheit der großen Tempelanlagen von Empel, Elst und Lith-Kessel war, lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, aber nicht endgültig beweisen.
- Abschließend ist zu betonen, dass das gewonnene Bild sich nur auf Quellen stützen kann, die selbst sehr römisch sind. Doch über diese Quellen hinaus ist uns *HERCULES MAGUSANUS* nicht greifbar.

Bibliographie

- Alföldy, G. 1968: Epigraphisches aus dem Rheinland III. In: Epigraphische Studien 5, S. 1–98.
- Bogaers, J. 1955: De Gallo-Romeinse tempels te Elst in de Over-Betuwe. s’Gravenhage
- Boppert, W. 1992: Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung. Mainz (Corpus signorum Imperii Romani. Deutschland, Band 2,5)
- Brunaux, J.-L. 1995: Die keltischen Heiligtümer Nordfrankreichs. In: Alfred Haffner (Hg.): Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Stuttgart: Theiss (Archäologie in Deutschland, 1995), S. 55–74.
- Chastagnol, A. 1995: La Gaule romaine et le droit latin. Recherches sur l’histoire administrative et sur la romanisation des habitants. Lyon, Paris (Scripta varia, 3)
- De Bernardo Stempel, P. 2014: Keltische Äquivalente klassischer Epitheta und andere sprachliche und nicht-sprachliche Phänomene im Rahmen der sogenannten ‚interpretatio Romana‘. In: Zeitschrift für celtische Philologie 61, 7–48
- De Bernardo Stempel, P./Hainzmann, M. 2020: Fontes epigraphici religionum Celticarum antiquarum. Vol. I: Provincia Noricum. Fasciculus 1: Die Gottheiten in ihren sprachlichen und kultischen Erscheinungsformen, Wien (MPK 89)
- Derks, T. 1998: Gods, temples and ritual practices. The transformation of religious ideas and values in Roman Gaul. Amsterdam (= Amsterdam Archaeological Studies 2)
- Derks, T. 2014: Rome and the archaeology of sanctuaries in the low countries. In: Hupperetz, Wim & Kaper, Olaf E. (Hg.), Keys to Rome. Zwolle, 106–110.
- Drexel, F. 1922: Die Götterverehrung im römischen Germanien. In: BRGK 14, 1–68
- Elmer, G. 1941: Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand. In: BJb 146, 1–106
- Frézouls, E. 1990: Gallien und römisches Germanien. In: John H. D’Arms und Friedrich Vittinghoff (Hg.): Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der römischen Kaiserzeit. Stuttgart: Klett-Cotta (Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 1), S. 429–510
- Gabelmann, H. 1972: Die Typen der römischen Grabstelen am Rhein. In: Bonner Jahrbücher 172, S. 65–140.

⁷⁰ Woolf 2003, 208.

- Galinsky, K. 1998: *Augustan culture. An interpretive introduction*. 2. print. Princeton, NJ [u.a.], Princeton, NJ [u.a.].
- Gutenbrunner, S. 1936: *Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften*. Halle a.d. Saale (= Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 24)
- Horn, H. 1970: *Eine Weihung für Hercules Magusanus aus Bonn. Mit einem Nachtrag von Henning Wrede*. In: *BjB* 170, 233–251
- Kakoschke, A. 2006: *Die Personennamen in den zwei germanischen Provinzen. Ein Katalog. Band 1: Gentilnomina ABILIUS-VOLUSIUS*. Rahden/Westfalen
- Kakoschke, A. 2007: *Die Personennamen in den zwei germanischen Provinzen. Ein Katalog. Band 2.1: Cognomina ABILIUS-LYSIAS*. Rahden/Westfalen
- Kakoschke, A. 2008: *Die Personennamen in den zwei germanischen Provinzen. Ein Katalog. Band 2.2: Cognomina MACCAUS-ZYASCELIS*. Rahden/Westfalen
- Moitrieux, G. 2002: *Hercvles in Gallia. Recherches sur la personnalité et le culte d'un dieu romain en Gaule. Préface d'Henri Lavagne*. Paris (= Gallia Romana 5)
- Raepsaet-Charlier, M.-Th. 1998: *Les Gaules et les Germanies*. In: Claude Lepelley (Hg.): *Rome et l'intégration de l'Empire - Tome 2*. 2e éd. Paris (6, avenue Reille 75685): P.U.F (Nouvelle Clío), S. 143–195.
- Raepsaet, G./Raepsaet-Charlier, M.-Th. 2013: *La Zélande à l'époque romaine et la question des Frisiavons*. In: *Revue du Nord. Archéologie de la Picardie et du Nord de la France* 403, 209–242
- Raepsaet-Charlier, M.-Th. 2002/2003: *Vielfalt und kultureller Reichtum in den 'civitates' Niedergermaniens*. In: *BjB* 202/203, S. 35–56.
- Raepsaet-Charlier, M.-Th. 2021: *Hercule et ses réseaux en Germanie inférieure*. In: Yann Berthelet & Françoise van Haepere (Hg.): *Dieux de Rome et du monde romain en réseaux*. Pessac, 211–247
- Simek, R. 1984: *Lexikon der germanischen Mythologie*. Stuttgart (= Kröners Taschenausgaben 368)
- Spickermann, W. 1994: *„Mulieres ex voto“*. Untersuchungen zur Götterverehrung von Frauen im römischen Gallien, Germanien und Raetien (1.–3. Jahrhundert n. Chr.). Bochum (= Bochumer historische Studien, Alte Geschichte 12)
- Spickermann, W. 1997: *Aspekte einer >neuen< regionalen Religion und der Prozeß der >interpretatio< im römischen Germanien, Rätien und Noricum*. In: Cancik, Hubert & Rüpke, Jörg (Hg.), *Römische Reichsreligion und Provinzialreligion*. Tübingen, 145–167
- Spickermann, W. 2001: *Die germanischen Provinzen als Feld religionshistorischer Untersuchungen*. In: Wolfgang Spickermann, Hubert Cancik und Jörg Rüpke (Hg.): *Religion in den germanischen Provinzen Roms*. Tübingen, S. 3–48.
- Spickermann, W. 2005: *Keltische Götter in der Germania Inferior? Mit einem sprachwissenschaftlichen Kommentar von Patrizia de Bernardo Stempel*. In: Spickermann, Wolfgang & Wiegels, Rainer (Hg.), *Keltische Götter im Römischen Reich. Akten des 4. Internationalen Workshops „Fontes Epigraphici Religionis Celticae Antiquae“ (F.E.R.C.A.N.) vom 4. – 6.10.2002 an der Universität Osnabrück. Möhnesee (= Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption)*, 125–148.
- Spickermann, W. 2003: *Germania Superior. Religionsgeschichte des römischen Germanien 1*. Tübingen (Religion der römischen Provinzen, 2).
- Spickermann, W. 2008: *Religionsgeschichte des römischen Germanien. Band 2: Germania Inferior*. Tübingen: Mohr Siebeck (= Religion der römischen Provinzen 3)
- Spickermann, W. 2018: *Als die Götter lesen lernten: Keltisch-germanische Götternamen und lateinische Schriftlichkeit in Gallien und Germanien*. In: Kolb, Anne (Hg.), *Literacy in Ancient Everyday Life*. Berlin/Boston, 239–260
- Spickermann, W.; Steenken, H. H. 2003: *Römische Religion*. In: *Reallexikon für Germanische Altertumskunde* 2 25, S. 111–127
- Toorian, L. 2003: *Magusanus and the 'Old Lad': A case of germanicised Celtic*. In: Nowele 42, 13–28

van Andringa, W. 2002: *La religion en Gaule romaine. Piété et politique, 1.–3. siècle apr. J. C.* Paris: Errance (Collection des Hespérides)

Willems, W.J.H./van Enckevort, H. 2009: *Vlpiā Noviomagvs. Roman Nijmegen. The Batavian capital at the imperial frontier.* Portsmouth (= *Journal of Roman Archaeology: Supplementary Series 73*)

Wolff, H. 1976: Kriterien für latinische und römische Städte in Gallien und Germanien und die ‚Verfassung‘ der gallischen Stammesgemeinden. In: *Bonner Jahrbücher* 176, S. 45–121.

Woolf, G. 2003: *Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul.* Cambridge

www

„Keltische Götternamen in den Inschriften der römischen Provinz Germania Inferior“ <http://gams.uni-graz.at/context:fercan>

Krešimir Matijević

Weihe- und Bestattungspraxis von ‚fremden‘ Militärs in Obergermanien

Zusammenfassung: Der Beitrag demonstriert, dass Iupiter Optimus Maximus die identitätsstiftende, alle Soldaten einigende Gottheit war. Östliche Kulte sind in Obergermanien bereits im ausgehenden 1. Jh. deutlich präsent, wobei das Militär aber nicht als zahlenmäßig stärkste Dedikantengruppe hervortritt. Bei den von Soldaten transportierten religiösen Verehrungsformen zeigt sich, dass es neben den Gottheiten, die für die jeweilige Einheit insgesamt eine Rolle spielten, persönliche und unvorhersehbare Vorlieben gab, die von vielen, von uns im Einzelnen nicht nachvollziehbaren Details abhängig sein konnten. Die Grabinschriften und -denkmäler weisen in eine ähnliche Richtung. Mainz hat zwar nachweisbar Einfluss auf das Weihe- und Bestattungsverhalten im übrigen Obergermanien ausgeübt, die Stärke des Einflusses nahm aber mit zunehmender Entfernung ab.

Weihe- und Bestattungspraxis von ‚fremden‘ Militärs in Obergermanien

Bei den Recherchen zu diesem Thema hat sich herausgestellt, dass es bislang keine Untersuchung der Weihe- und Bestattungspraxis speziell der ortsfremden Militärs in Obergermanien gibt.¹ Wenn überhaupt, dann werden sie in Studien erwähnt, die sich mit dem Weiheverhalten der Soldaten im Allgemeinen² oder sogar mit der gesamten Religionsgeschichte der genannten Provinz beschäftigen haben.³ Andreas Kakoschke hat sich in seiner 2002 publizierten Dissertation zwar ausführlich mit den Ortsfremden in den germanischen Provinzen auseinandergesetzt, gerade die Militärs aber bewusst ausgespart.⁴ 2008 habe ich selbst eine Überblicksstudie zum Weiheverhalten der ortsfremden Soldaten im antiken Ballungsraum Mogontiacum/Mainz und Umgebung angefertigt.⁵ Seitdem ist dieses Thema, soweit ich sehe, nicht weiter bearbeitet worden.

Im Folgenden werden zum einen die 2008 getroffenen und 2010 publizierten Erkenntnisse rekapituliert, zum zweiten neue Fragen an das damals aufgearbeitete

¹ Zur Geschichte der Provinz im Allgemeinen siehe Matijević 2012, 2897–2901 mit weiterer Literatur.

² Siehe z.B. Ankersdorfer 1973; Stoll 2013; Stoll 2014.

³ Siehe den maßgeblichen Überblick zur Religionsgeschichte in Obergermanien Spickermann 2003.

⁴ Kakoschke 2002.

⁵ Der im Rahmen einer Konferenz in Tulcea im September 2008 gehaltene Vortrag wurde 2010 publiziert; siehe Matijević 2010a, 71–144.

umfangreiche Material gestellt, drittens die in den letzten Jahren hinzugekommenen Mainzer Zeugnisse mit einbezogen sowie weitere Befunde aus der Provinz Obergermanien berücksichtigt und viertens wird auch einen Blick auf die Bestattungspraxis der Zielgruppe geworfen, was seinerzeit nur andeutungsweise möglich war. Die Konzentration wird hierbei auf den lateinischen Tituli und den Trägern dieser Inschriften liegen, einer Denkmalgruppe, die uns Einblicke in die Weihe- und Bestattungspraxis von Individuen wie Gruppen ermöglicht⁶ – natürlich ist das auf Grundlage dieser Zeugnisse gezeichnete Bild in mehrfacher Hinsicht beschränkt und unvollständig.⁷ Andere antike Quellen erlauben allerdings gar keine Gegenüberstellung von Fremden und Einheimischen sowie Militärs und Zivilisten. Sie sind ferner in aller Regel weniger gut datierbar als Inschriften.

Mainz und die nähere Umgebung der Stadt bieten sich aus mehreren Gründen als repräsentatives Beispiel für Obergermanien an. Wir haben hier im 1. Jh. n.Chr. große Truppenbewegungen: Es wurden nicht nur mehrere Legionen an den Rhein verlegt und wieder abgezogen (Tab. 1, s.u.), deren Soldaten vor allem aus Italien und der Gallia Narbonensis stammten,⁸ sondern es sind hier auch Hilfstruppen nachgewiesen, die u.a. aus Spanien, Gallien und dem Donaauraum kamen (Tab. 2).⁹ Wir finden hier also einen Schmelztiegel verschiedener Traditionen vor.¹⁰

Mainz bietet sich aber auch deshalb an, weil wir hier als Vergleichsmaterial viele Zeugnisse aus dem 2. und 3. Jh. besitzen, als die Truppen bekanntlich vor Ort ergänzt wurden, also nicht mehr in erster Linie aus der Fremde stammten. Ferner ermöglicht die gute Quellenlage eine Gegenüberstellung mit den Dedikationen und dem Bestattungsverhalten von Zivilisten. Darüber hinaus sind zeitliche Trends zu erkennen, die bei einer kleineren Materialgrundlage nicht zu identifizieren wären. Zuletzt dient die Konzentration auf Mainz und die nähere Umgebung der Überprüfung von Wolfgang Spickermanns Feststellung, dass das Pantheon von Mainz mit dem der gesamten Provinz weitestgehend übereinstimmt und dass von hier sicherlich entscheidende Impulse in die Provinz hineingingen.¹¹

⁶ Vgl. Bargfeldt 2015, 19.

⁷ Vgl. Wiegels 2001, 193f.

⁸ Vgl. Carroll 2006, 211; ferner, mit den genauen Nachweisen, Stoll 2006, 328f.

⁹ Siehe Schmidt Heidenreich 2017, 94; vgl. Selzer 1988, 70f.; Boppert 1992a, 32; Schumacher 2003, 1–28.

¹⁰ Bargfeldt 2015, 20; vgl. Witteyer/Fasold 1995, 49f.

¹¹ Spickermann 2006, 179; vgl. beispielsweise auch Wiegels 2001, 217, der herausstellt, dass sich die Jupiter(giganten)säulen vom Mainzer Raum aus in das gallisch-germanische Provinzgebiet verbreitet hätten.

Tab. 1: In Mainz und Umgebung stationierte Legionen

9–17 n.Chr.	9–43 n.Chr.	43–70 n.Chr.	70–97 n.Chr.	97 n.Chr. – 4.Jh.
			Leg. I Adiutrix (70–86 n.Chr.)	
Leg. II Augusta				
	Leg. IIII Macedonia (38/39–43 n.Chr.)	Leg. IIII Macedonica		
Leg. XIII Gemina				
Leg. XIII Gemina	Leg. XIII Gemina		Leg. XIII Gemina Martia Victrix	
	Leg. XV Primigenia (38–43 n.Chr.)			
Leg. XVI Gallica	Leg. XVI Gallica			
			Leg. XXI Rapax (83–90 n.Chr.)	
		Leg. XXII Primigenia		Leg. XXII Primigenia Pia Fidelis

Dabei darf nicht vergessen werden, dass alle Kulte des 1. Jh.s in Mainz letztlich sehr wahrscheinlich von dem hier stationierten Militär maßgeblich geprägt und in den meisten Fällen wohl auch initiiert worden sind, da eine vorrömische Besiedlung zumindest beim Legionslager auf dem Kästrich bislang nicht nachgewiesen werden konnte.¹² Der Mangel an Informationen zur vorrömischen Besiedlung von Legionsstandorten ist übrigens kein auf Mainz bzw. Obergermanien beschränktes Phänomen, sondern betrifft auch andere Nordwestprovinzen.¹³

12 Zur Diskussion über die Chronologie der zivilen Siedlung von Mainz-Weisenau siehe Boppert 1992b, 10f.; Witteyer 1997, 63; Boppert 2003, 266f. mit Anm. 12; vgl. Witteyer/Fasold 1995, 12, 76.

13 Siehe Bargfeldt 2015, 19 mit Verweis auf Caerleon.

Tab. 2: In Mainz und Umgebung belegte (und ggf. stationierte) Hilfstruppen (nach W. Boppert)

Ala Claudia Nova (flavisch)
Ala I Flavia (flavisch)
Ala II Flavia Gemina (flavisch)
Ala Gallorum Picentiana (flavisch)
Ala I Hispanorum (iulisch-claudisch)
Ala Indiana (iulisch-claudisch)
Ala Noricorum (claudisch bis neronisch)
Ala Parthorum at Araborum (iulisch-claudisch)
Ala Rusonis (iulisch-claudisch)
Cohors Aesturum et Callaecorum (iulisch-claudisch)
Cohors I Asturum (claudisch bis flavisch)
Cohors VII Breucorum (iulisch-claudisch)
Cohors I Ituraeorum (iulisch-claudisch)
Cohors III Ituraeorum (?) (iulisch-claudisch)
Cohors I Lucensium Hispanorum (wahrscheinlich claudisch bis neronisch)
Cohors Raetorum (iulisch-claudisch)
Cohors II Raetorum (flavisch)
Cohors VII Raetorum (flavisch)
Cohors Raetorum et Vindellicorum (iulisch-claudisch)
Cohors Thracum (?)
Cohors III Thracum (iulisch bis frühneronisch)
Cohors VI Thracum (claudisch bis neronisch)
Numerus exploratorum Germanicianorum Divitiensium (3. Jh.)

Kommen wir als erstes zu den statistischen Ergebnissen meiner früheren Studie, die im Großen und Ganzen nach wie vor Gültigkeit besitzen (Tab. 3; siehe am Ende des Textes).¹⁴ Unter den 271 bekannten inschriftlichen Weihedenkmälern, auf denen sich Namen von Gottheiten erhalten haben, werden insgesamt 101 verschiedene Götter bzw. Götterpaare und Epitheta genannt. Dabei werden 50 Namen bzw. Beinamen nur ein einziges Mal erwähnt, was einmal mehr demonstriert, dass persönliche Vorlieben in der Antike äußerst vielfältig waren und dass es keine uniforme Verehrung gab, auch wenn zeitlich bedingte Vorlieben, wie wir sehen werden, natürlich existierten.

Ein Blick auf die chronologische Verteilung zeigt – wenig überraschend – dass sich aus der Zeit bis zur Mitte des 2. Jh.s n.Chr. vergleichsweise wenige Weihedenkmäler erhalten haben, während die Zahl danach, insbesondere in severischer Zeit, explosionsartig ansteigt; ein Phänomen, das auch für andere Nordwestprovinzen gilt. Es handelt sich also nicht um eine auf Mainz beschränkte Kuriosität, sondern um einen Trend zur Inschriftsetzung. Lassen wir die nichtmilitärischen Weihungen außer Betracht, dann

¹⁴ Hinzugekommen sind seit 2010 die beiden Weihinschriften AE 2009, 960; 2014, 1616. – Die einzelnen Spalten in Tab. 3 führen jeweils links alle militärischen Weihungen (M), rechts sämtliche ‚nichtmilitärischen‘ Weihungen (Z), d.h. zivile oder (in dieser Hinsicht) nicht genauer kategorisierbare (gegebenenfalls fragmentierte) Votivdenkmäler auf, wobei unter letzteren auch Dedikationen durch Stifter mit zivilen Verwaltungsposten etc. subsumiert werden. Alle Nachweise zu den Zahlen finden sich in Matijević 2010a, 104–111.

fällt auf, dass die meisten Zeugnisse den militärischen Genien gewidmet sind.¹⁵ Dies war und ist ein neues Ergebnis, denn ausgegangen bin ich 2008 von Gerhard Bauchhenss' Feststellung, dass die rheinischen Legionssoldaten in ihren Dedikationen das Götterpaar Iupiter Optimus Maximus und Iuno Regina favorisierten.¹⁶ Dies war in ähnlicher Form bereits 1923 auch von Friedrich Drexel herausgestellt worden, wobei dieser bemerkte, dass Iupiter allein eine ähnlich große Attraktivität genoss.¹⁷

Für die dem obersten Götterpaar Iupiter Optimus Maximus und Iuno Regina gewidmeten Denkmäler wurde demonstriert, dass aus Mainz nur zehn Votive von Soldaten nachzuweisen sind, wobei diese Weihgeschenke zudem mehrheitlich nach Ausscheiden aus dem Dienst dargebracht wurden.¹⁸ Sowohl die Genien als auch das Götterpaar sind zudem v.a. Erscheinungen der Zeit ab der 2. Hälfte des 2. Jh.s n.Chr.¹⁹ Dabei gewannen die Genien von Truppenteilen und militärisch geprägten Orten offenbar im Zuge der Markomannenkriege für die Soldaten an Bedeutung.²⁰ Nach Tertullian hätten die Truppen ihre *signa* sogar im Vergleich mit Iupiter bevorzugt.²¹ In der gleichen Zeit wird die Formel *In honorem domus divinae* populär, und zwar vor allem in Obergermanien und den angrenzenden Provinzen.²² Iupiter Optimus Maximus zusammen mit Iuno Regina ist, wie die Zahlen zeigen, dagegen weniger ein Paar, das in erster Linie von den Legionssoldaten favorisiert wurde, sondern die Beliebtheit scheint vor allem unter den Zivilisten verbreitet gewesen zu sein und von diesen auf die Militärs, die aus der Gegend kamen, ausgestrahlt zu haben. Das deuten auch die frühesten Belege aus dem 1. Jh. an. Umgekehrt ist die Verehrung ziviler Genien offensichtlich von den militärischen Pendanten in Gang gesetzt worden.

Insgesamt gesehen und vom 1. Jh. an ist es Iupiter Optimus Maximus allein, der durchgängig von den Soldaten verehrt wurde. Er ist es, an den sich die Soldaten auch am häufigsten wandten, wenn sie im Kollektiv Weihungen darbrachten. Es folgen Mercurius, Fortuna, Mars und weitere Gottheiten, die sich durch ihre militärische Bedeutung auszeichneten. Die typisch militärischen Gottheiten Mars und Victoria

15 Siehe Matijević 2010a, 80f.

16 Bauchhenss 1990, 421, 425; ähnlich Witteyer 2004, 13; vgl. Klein 2007, 187.

17 Drexel 1923, 49.

18 Matijević 2010a, 81–85.

19 Nach Speidel/Dimitrova-Milčeva 1978, 1545 (so auch Stoll 2001, 35 Anm. 158; Stoll 2012, 255 Anm. 15; Haynes 2013, 221) stellt eine Bronzetafel (1 N 100) aus *Vindonissa*/Windisch die früheste Erwähnung/Weihung eines/für einen militärischen Genius der legio XI Claudia Pia Fidelis dar (also zwischen 70 und 101). Es ist interessanterweise zudem die einzige militärische Genien-Weihung aus Windisch; siehe auch unten Anm. 112.

20 Siehe aber auch Speidel/Dimitrova-Milčeva 1978, 1545: „The fact that not more first-century dedications are known is doubtlessly due to the general scarcity of religious dedications extant from that period.“

21 Tert. ad nat. 1,12: *signa adorant, signa deierant, signa ipsi Iovi praeferunt* („[Das Heer] verehrt die Feldzeichen, leistet den Eid bei den Feldzeichen, bevorzugt die Feldzeichen vor Iupiter selbst“). – Dass Tertullian hinsichtlich Iupiters Beliebtheit irrt, stellt zu Recht Haynes 2013, 214 fest.

22 Kemkes/Willburger 2004, 53f.; vgl. Raepsaet-Charlier 1975, 232–282.

nehmen auch bei den Schwertverzierung (Typen Mainz und Pompeii) vom 1. bis zum 3. Jh. n.Chr. eine bedeutende Stellung ein.²³



Abb. 1: Weihung für Mars Militaris.

Schauen wir uns nun die Weihungen an, die sich von Militärs aus dem 1. Jh. erhalten haben, der Zeit also, von der wir festgestellt haben, dass sie von den in Mainz zusammengezogenen Truppenmassen aus der ‚Fremde‘ sicherlich stark beeinflusst worden ist. Als erstes ist festzustellen, dass nur wenige Dedikationen aus dem 1. Jh. vorliegen, die von Militärs gesetzt worden sind. Sicherlich kann man in dem einen oder anderen Fall der ‚zivilen‘ Weihungen davon ausgehen, dass diese ebenfalls von Soldaten gestiftet worden sind, wobei diese aber aus uns unbekanntem Gründen auf die Nennung ihrer Truppenzugehörigkeit verzichtet haben. Als Beispiel kann die Dedikation einer Statuenbasis für Mars Militaris gelten (Abb. 1), welche ins Ende des 1. Jh.s bzw. in die 1. Hälfte des 2. Jh.s datiert.²⁴ Interessant ist, dass der Dedikant hier

²³ Siehe Künzl 1994, 43, 49, 51–53; vgl. Haynes 2013, 214.

²⁴ CIL XIII 11819: *Mar(ti) o Mil(itari) / L(ucius) o Prisc(---) o / Messor*. Mars Militaris wird in Inschriften relativ selten genannt. Neben dem hier diskutierten stammen drei weitere epigraphische Belege aus Obergermanien, die allesamt ins ausgehende 2. bzw. 3. Jh. datieren; siehe CIL XIII 5234a (Baden) für den Deus Mars Mil(itaris); 6574 (Osterburken) für den Deus Mars [Mili]taris; 1 N 200 (Walldürn) eine Tempelweihung für den Deus Mars Militaris und Victoria Victrix; ans Ende des 3. Jh.s datiert die niedergermanische Inschrift CIL XIII 8019 (Bonn), die eine Wiederherstellung eines Tempels für Mars [Mi]l[itari]s dokumentiert; daneben ist der Gott noch in Britannien nachgewiesen; vgl. RIB 837 und 838 (jeweils Maryport) für Mars Militaris; siehe ferner aus Dalmatien (Čačak) Cesarik/Glavaš 2017, 217 Nr. 5 für Mars Militaris; aus der Transpadana (Castelseprio) AE 2012, 609 für Mars Militar(is); denselben Gott bedenkt wahrscheinlich CIL VIII 2634 aus Numidien (Tazoult-Lambèse) für den Deus Mars Militiae Potens. Siehe auch Matijević 2010a, 92 Anm. 50.

die militärische Seite des Mars herausstellt, vielleicht ein Hinweis darauf, dass nicht der römische Mars gemeint ist.²⁵

Die früheste erhaltene Dedikation eines Soldaten wurde von einem Arzt der legio IIII Macedonica namens Valens dargebracht,²⁶ und zwar zwischen 38/39 und 70 n.Chr., als seine Einheit hier stationiert war.²⁷ Leider ist diese Inschrift nur literarisch überliefert. Der Arzt wird entweder von der iberischen Halbinsel gekommen sein, wo die Legion vorher stationiert war, oder aus einem der anderen Gebiete außerhalb Obergermaniens, aus denen die Legion ihre Reihen auffüllte, wobei vor allem Oberitalien und Gallia Narbonensis in Frage kommen.

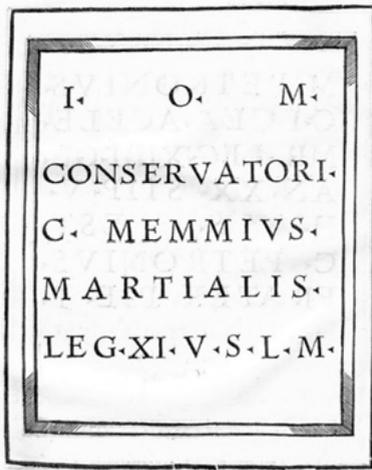


Abb. 2: Weihung für IOM Conservator.

Dass bereits unter den frühesten Weihungen Jupiter Optimus Maximus eine besondere Stellung einnahm, bestärkt eine weitere Inschrift aus dem letzten Drittel des 1. Jh.s, die von einem Centurio der 11. Legion dargebracht worden ist und dem Gott mit dem Zusatz Conservator huldigt. Leider ist auch dieser Stein bereits seit langer Zeit verschollen (Abb. 2).²⁸ C. Memmius Martialis dürfte, wie bereits Emil Ritterling vermu-

²⁵ Siehe Kienle 1938, 269. Vgl. Lindsay 1961, 738: „The need to distinguish between the tribal Mars and the Roman Mars leads in the army-areas along the German frontier or the Hadrianic Wall to such terms as Mars Militaris [...]“

²⁶ CIL XIII 6700: ----- / [---]++[---] / [^]-+SFP[---]EA / [I(ovi)] ◦ Q(ptimo) ◦ M(aximo) / [^2-]+nius ◦ Vale(n)s ◦ medicus ◦ leg(ionis) ◦ IIII / Mac(edonicae). Zur Lesung und Ergänzung der verschollenen Inschrift siehe Matijević 2010a, 87 Anm. 35.

²⁷ Zur Dislokationsgeschichte der Einheit siehe Ritterling 1924/25, 1549–1556; Selzer 1988, 70; Boppert 1992a, 30, 32; Gómez-Pantoja 2000, 105–117; Rodríguez González 2001, 170f.; Schumacher 2003, 4f., 7; Farnum 2005, 18.

²⁸ CIL XIII 6706: I(ovi) ◦ O(ptimo) ◦ M(aximo) / Conservatori / C(aius) ◦ Memmius / Martialis ◦ (centurio) ◦ leg(ionis) ◦ XI ◦ v(otum) ◦ s(olvit) ◦ l(ibens) ◦ m(erito). Der Rang des Soldaten wird lediglich durch Accursius überliefert; vgl. Zangemeister zu CIL XIII 6706.

tet hat, nach Mainz abkommandiert gewesen sein.²⁹ Seine Legion war an und für sich in *Vindonissa*/Windisch stationiert und trug seit 42 n.Chr. die Ehrennamen *Claudia Pia Fidelis*.³⁰ Vorher hatte sie ihr Lager in Dalmatia, von wo sie im Jahre 70 n.Chr. nach Obergermanien verlegt wurde, wo sie wiederum bis 101 stand.

Eine weitere Weihung aus dem letzten Drittel des 1. Jh.s stammt nicht direkt aus Mainz, sondern aus Finthen, wo ein bekanntes Mercurius-Heiligtum seinen Platz hatte.³¹



Abb. 3: Weihung eines Decurio der 1. Ala der Cannanefaten.

Möglicherweise wurde der Gott hier zusammen mit Maia bzw. Rosmerta verehrt. Jedenfalls könnte der Fund eines Kopfes von einer weiblichen Gottheit hierauf hindeuten.³² Ein Decurio der 1. Ala der Cannanefaten hat die Stiftung vorgenommen (Abb. 3),³³ wobei der obere Teil mit Nennung der Gottheit bzw. Gottheiten leider fehlt.³⁴ Es kann also nur auf Grund des Fundortes vermutet werden, dass Mercurius angesprochen

²⁹ Ritterling 1924/25, 1696.

³⁰ Siehe zur Geschichte der Legion Ritterling 1924/25, 1690–1705; Fellmann 2000, 127–131; Rodríguez González 2001, 306–319; Farnum 2005, 22.

³¹ Vgl. zu Mainz-Finthen zuletzt Klein 2003c, 113–116; Spickermann 2003, 213–215; Berbüsse 2011.

³² Siehe Matijević 2010a, 88, 132 Abb. 14.

³³ Für die verschiedenen belegten Schreibweisen des Stammesnamens siehe Ihm 1899, 1484; Wiegels 2000, 24 Anm. 49.

³⁴ CIL XIII 7227: ----- / *đec(urio) ałaq* / I ° *Caññena/fañium* / *v(otum) ř(olvit)* ° *l(ibens l(aetus)* ° *m(erito)*. Zur Lesung der Inschrift siehe auch Matijević 2010a, 88 Anm. 40.

worden war. Die Cannanefaten waren ein den Batavern am Niederrhein benachbarter Stamm.

Umstritten diskutiert wird die Ergänzung einer Dedikation für Mithras (Abb. 4).³⁵



Abb.4: Weihung für Mithras.

Wenn es sich um die Weihung eines Angehörigen der 1. Cohorte der syrischen Ituräer handeln sollte, wäre es eines der frühesten Zeugnisse für die Verehrung des Mithras im Rheinland,³⁶ da diese Einheit höchstens bis 88 n.Chr. in Mainz lag.³⁷ Manch einer möchte gerade deshalb die Weihung eher einer Bituriger-Cohorte zuschreiben,³⁸

³⁵ 1 N 350: *D(eo) ◦ I(nvicto) ◦ M(ithrae) / pro sâlu fê et / [...R equi[t(um)] / [coh(ortis) I I?]tur(aeorum) / ----- / v(otum) ◦ s(olvit) ◦ l(ibens) [◦ m(erito)]*. Zur Lesung und Ergänzung der Inschrift siehe Matijević 2010a, 98f. Anm. 69.

³⁶ Zur Verbreitung des Mithras-Kultes siehe Clauss 2013, 126–131 mit differenzierender Betrachtung der Rolle des Militärs; ferner Stoll 2013, 96.

³⁷ Zur Geschichte der cohorts I Ituraeorum siehe Stein/Ritterling 1932, 199; Ţentea 2004, 805–814; Ţentea 2010, 55–60; Ţentea/Matei-Popescu 2016, 371–381.

³⁸ Merkelbach 1984, 149 Anm. 15; Clauss 1992, 114f. Anm. 105; Huld-Zetsche 2008, 95.

für die es in der Provinzhauptstadt und Umgebung derselben bislang aber keine Belege gibt, während die 1. Ituräercohorte hier auch durch mehrere Grabsteine sicher nachgewiesen ist (siehe unten). Wie auch immer man die Inschrift ergänzen möchte: Das Argument, dass die sog. ‚orientalischen‘ Kulte im Rheinland erst später praktiziert wurden, lässt sich schon lange nicht mehr halten.



Abb. 5: Weihung für Mater Magna.



Abb. 6: Weihung für Isis Panthea.

Das inzwischen allseits bekannte und mit Hilfe des Militärs³⁹ erbaute Isis- und Mater Magna-Heiligtum und das Mithräum am Ballplatz zeigen,⁴⁰ dass in Mainz schon in flavischer Zeit östliche Riten praktiziert wurden, wobei in zwei bedeutenden Inschriften explizit das Wohl des Heeres⁴¹ thematisiert wird (Abb. 5 und 6).⁴² Auch in *Nida/*

³⁹ Blänsdorf 2012, 1.

⁴⁰ Zum Isis- und Mater Magna-Tempel siehe Witteyer 2004; Spickermann 2007, 131–137, 139f. – Zum Mithräum am Ballplatz siehe Spickermann 2007, 130f.; Huld-Zetsche 2008; Bricault 2010, 267f.

⁴¹ Die Außergewöhnlichkeit dieser Formulierung betont Spickermann 2007, 132: „Sie ist nur durch die überragende Bedeutung des Heeres und seines Kultzentrums in Mainz zu erklären.“

⁴² AE 2004, 1015: *Pro* ◦ *salute* ◦ *Augustorum* ◦ / *s(enatus)* ◦ *p(opuli)* ◦ *q(ue)* ◦ *R(omani)* ◦ *et* ◦ *exercitus* ◦ / *Matri* ◦ *Magnae* ◦ *Claudia Aug(usti)* ◦ *l(iberta)* ◦ *Icmas* / *et* ◦ *Vitulus* ◦ *Caes(aris)* ◦ *sacer(dote)* ◦ *Cla(udio)* ◦ *Atfico* ◦ *li(berto)*; AE 2004, 1016: *Pro* ◦ *salute* ◦ *Augustorum* ◦ *et* ◦ / *s(enatus)* ◦ *p(opuli)* ◦ *q(ue)* ◦ *R(omani)* ◦ *et* ◦ *exercitus* ◦ / *Isidi* ◦ *Pantheae* ◦ *Claudia Aug(usti)* ◦ *l(iberta)* ◦ *Icmas* ◦ / *et* ◦ *Vitulus* ◦ *Caes(aris)* ◦ *sacer(dote)* ◦ *Clâud(io)* ◦ *Attico* ◦ *lib(erto)*.

Frankfurt-Heddernheim existierte bereits im ausgehenden 1. Jh. n.Chr. ein Mithräum, um 100 n.Chr. sogar ein weiteres.⁴³



Abb. 7: Felsenrelief des IOM und Hercules im Brohltal.

Das berühmte Felsenrelief aus dem Brohltal in der Eifel (Abb. 7), welches in die Jahre 101 bis 104 n.Chr. datiert und Iupiter Optimus Maximus sowie Hercules (Saxanus?) gewidmet ist,⁴⁴ macht deutlich, dass in dieser frühen Zeit auch eine Durchmischung verschiedener römischer und östlicher Vorstellungen stattgefunden hat. Während die genannten Götter, zumindest Iupiter Optimus Maximus, gut römisch sind, zeigt das Bildprogramm offensichtliche Anklänge an östliche Vorbilder.⁴⁵ Übrigens nimmt Iupiter Optimus Maximus bei den zahlreichen, in den Steinbrüchen der Eifel tätigen Truppen ebenfalls eine übergreifende gruppenidentitätsstiftende Funktion ein.⁴⁶ Auch in anderen Teilen Obergermaniens⁴⁷ und des Römischen Reiches insgesamt ist

⁴³ Siehe Huld-Zetsche 1986, 43; Spickermann 2007, 129f.

⁴⁴ Alle Details zu dem Felsenrelief bei Matijević 2010b, 102–107 Nr. 27. Zu Hercules Saxanus Matijević 2016, 41–73.

⁴⁵ Siehe Matijević 2016, 41–73.

⁴⁶ Siehe Matijević 2010b, 210.

⁴⁷ Für Strasbourg siehe Schnitzler 2010, 119. Allerdings sind aus Strasbourg deutlich weniger Inschriften überliefert.

dieser epigraphische Trend nachweisbar,⁴⁸ und er lässt sich auch bei den verzierten Gürtelschnallen von Soldaten nachweisen.⁴⁹ Angemerkt sei, dass das Brohltal zwar im nördlichen Obergermanien lag, hier aber niedergermanische Truppen tätig waren, um den in der steinarmen Inferior herrschenden Bedarf an Baumaterial zu decken.



Abb. 8: Weihung für die Domesticæe.

Niedergermanische Truppen waren es sehr wahrscheinlich auch, die den Matronenkult in die Vulkaneifel getragen haben, wo ein Heiligtum für sie in Kottenheim nachgewiesen wurde.⁵⁰ Eine ähnliche Mittlerfunktion nahm ein namentlich leider unbekannter Soldat der 21. Legion Rapax ein, der in Mainz den Domesticæe eine Weihung darbrachte (Abb. 8).⁵¹

⁴⁸ Vgl. Irby-Massie 1999, 57; Saddington 1999, 156; Cuff 2010, 130–132; ferner beispielsweise die IOM-Altäre aus Maryport in Nordengland (RIB 815–835), in deren Inschriften Auxiliäreinheiten oder deren jeweiliger Befehlshaber als Weihende auftreten.

⁴⁹ Haynes 2013, 214f., 262.

⁵⁰ Siehe Matijević 2009, 41–72; Matijević 2010b, 268–284, 305–309.

⁵¹ CIL XIII 11800: ----- / ---s *m(iles) / leg(ionis) ° XXI Rapa(cis) / Domesticis / v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito)*. Der Ausgang des Dedikantennamens und die Charge des Soldaten sind inzwischen nicht mehr lesbar.

Seine Legion war zwischen 71 und 83 n.Chr. in Bonn stationiert, wo er den Kult kennengelernt haben muss. Im Anschluss war die Einheit bis 90 n.Chr. in Mainz, weshalb die Inschrift recht genau datierbar ist.⁵²

Eine weitere Matroneninschrift wurde von mir 2012 publiziert (Abb. 9).⁵³ Bei diesem Stein handelt es sich um einen lediglich literarisch überlieferten, neu bekannt gewordenen Weihstein, der von einem Angehörigen der ala Noricorum in Mainz dargebracht worden ist. Diese Einheit war hier spätestens um die Mitte des 1. Jh.s n.Chr. stationiert und ab 78 n.Chr. an den Niederrhein versetzt worden, wo sie noch in den 60er Jahren des 2. Jh.s stand.⁵⁴



Abb. 9: Weihung für die Matres.

Ich habe in meinem Artikel in der ‚Mainzer Zeitschrift‘ seinerzeit vermutet, dass der Mann den Matronenkult dort, in Germania Inferior, praktiziert haben muss und die Weihung erst dann in der obergermanischen Provinzzentrale dargebracht hat, wo er sich aus verschiedenen Gründen aufgehalten haben kann.⁵⁵ In der Besprechung der Inschrift in der *Année Épigraphique* ist man anderer Ansicht gewesen und hat den Stein in das 1. Jh. gesetzt, als die ala Noricorum in Mainz stationiert gewesen war.⁵⁶ Dies hätte zur Folge, dass es sich nicht um einen Import aus Niedergermanien, sondern aus Oberitalien gehandelt hätte, was zweifellos ebenfalls und vielleicht sogar besser möglich ist.

Was wir für das 1. Jh. n.Chr. anhand der Weihungen festhalten können, ist erstes, dass die römische Praxis, eine Weihinschrift zu setzen, noch nicht sehr ausgeprägt war. Gerade mal acht Weihinschriften von Militärs stehen insgesamt 197 Grabdenkmälern von Soldaten gegenüber. Selbst wenn man unter den ‚zivilen‘, also nicht eindeutig militärischen Votiven, weitere Soldaten annehmen möchte, ist das Zahlen-

⁵² Zur Geschichte der Legion siehe Ritterling 1924/25, 1781–1791; Selzer 1988, 70; Boppert 1992a, 30, 32; Bérard 2000, 49–67; Rodríguez González 2001, 403–410; Schumacher 2003, 7; Farnum 2005, 24.

⁵³ Matijević 2011/12, 331–334 = AE 2009, 960: *Matron/is v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito) / C(aius) Iulius / Felix se^s/squiplic(arius) / ala(e) Noric(orum)*.

⁵⁴ Siehe zur Dislokationsgeschichte Alföldy 1968, 25–28; Spaul 1994, 165f. sowie die dort genannte ältere Forschung.

⁵⁵ Matijević 2011/12, 333.

⁵⁶ AE 2009, 960.

verhältnis zwischen Weih- und Grabinschriften als auffällig anzusehen, zumal es sich im 2./3. Jh. praktisch umkehrt.

Herauszustellen ist ferner, dass die Beliebtheit des Jupiter Optimus Maximus, die insbesondere im 2. und 3. Jh. in Mainz und in Obergermanien insgesamt nachweisbar ist, auch im 1. Jh. aufscheint. Gleichzeitig finden sich ‚Importe‘ aus dem Osten des Reiches, dem benachbarten Niedergermanien sowie vielleicht Oberitalien, und zwar nicht nur im epigraphischen, sondern auch im archäologischen Material.

Darüber hinaus haben wir aber in dieser Zeit Weihungen für Gottheiten mit regionaler Bedeutung, wie das Fragment des Decurio der Cannanefaten aus Mainz-Finthen beweisen dürfte – in diesem Fall wahrscheinlich für Mercurius und/oder Maia bzw. Rosmerta.⁵⁷

Vergleichen wir das Weiheverhalten im 1. Jh. mit demjenigen im 2. und 3. Jh., soweit dies anhand der großen Unterschiede in der überlieferten Menge an Denkmälern möglich ist, dann fallen kaum Unterschiede auf. Zwar erweitert sich unser Einblick in das Pantheon durch den Trend zur Inschriftsetzung in ganz beträchtlicher Weise, die Vorliebe der Soldaten für IOM bleibt aber bestehen. Hinzukommt die Beliebtheit für die militärischen Genien und für die weiteren typischen Favoriten der Soldaten, wie z.B. Mars,⁵⁸ aber auch für Mercurius, der allgemein, bei Zivilisten wie Militärs, eine herausgehobene Stellung einnahm. Daneben existieren indes gerade, wenn die Angehörigen des Militärs alleine eine Stiftung dedizierten, offensichtlich keine deutlich zu identifizierenden Präferenzen, nicht einmal, wenn mehrere Weihungen derselben Dedikanten überliefert sind. Dies sei an einigen Beispielen demonstriert.

Der aus Augsburg stammende Beneficiarius Titianus brachte zusammen mit seiner Frau Servandia in Mainz eine Weihung für Mercurius dar (Abb. 10.).⁵⁹

Etwas später stiftete er ohne seine Frau ein Denkmal für Epona und den Genius Leucorum in *Nasium*/Naix-aux-Forges in der Belgica, wobei die beiden Gottheiten auch bildlich dargestellt sind (Abb. 11.).⁶⁰ Titianus verehrte also zum einen im gallisch-germanischen Raum allgemein beliebte Gottheiten, wie Mercurius und Epona, und zum anderen auch spezifische lokale Götter, wie den Genius der Leuker.

⁵⁷ Spickermann 2003, 215 geht davon aus, dass die Lage auf einem Hügel für vorrömische Nutzung als Kultplatz spricht; Belege hierfür gebe es aber nicht. Zu beachten ist, dass die Decurio-Inschrift gleichzeitig das früheste epigraphische Zeugnis von hier darstellt.

⁵⁸ Die Aussage von Haynes 2013, 206, dass Mars bei der obergermanischen Armee selten verehrt worden sei, ist in dieser Form nicht haltbar.

⁵⁹ CIL XIII 6741: *[In h(onorem) d(omus) d(ivinae)] / deo ◦ M̄ercuřio / Tib(erius) ◦ Iustinius / Ael(ia) Augusta⁵ / Titianus ◦ b(ene)ff(iciarius) / leg(ati) ◦ leg(ionis) XXII / et ◦ S̄ervandia / Augusta ◦ (uxor) eius / v(otum) ◦ s(olverunt) ◦ F̄aust̄iñō et Rufino¹⁰ / co(n)s(ulibus) (= 210 n.Chr.). Zu den weiteren Details der Weihung siehe Matijević 2010a, 90f. Anm. 45.*

⁶⁰ CIL XIII 4630: *Deae ◦ Epona[e] / et Genio ◦ Leuc(or)um / Tib(erius) ◦ Iustinius / Titianus [b(ene)ff(iciarius)]⁵ / [leg(ati) l]eg(ionis) XXII [P(rimigeniae) P(iae) F(idelis)] / Antonin[ian(ae)] / ex v(ot) p(osuit)]. Dat.: 211–222 n.Chr. Vgl. auch Matijević 2010a, 91 Anm. 46.*

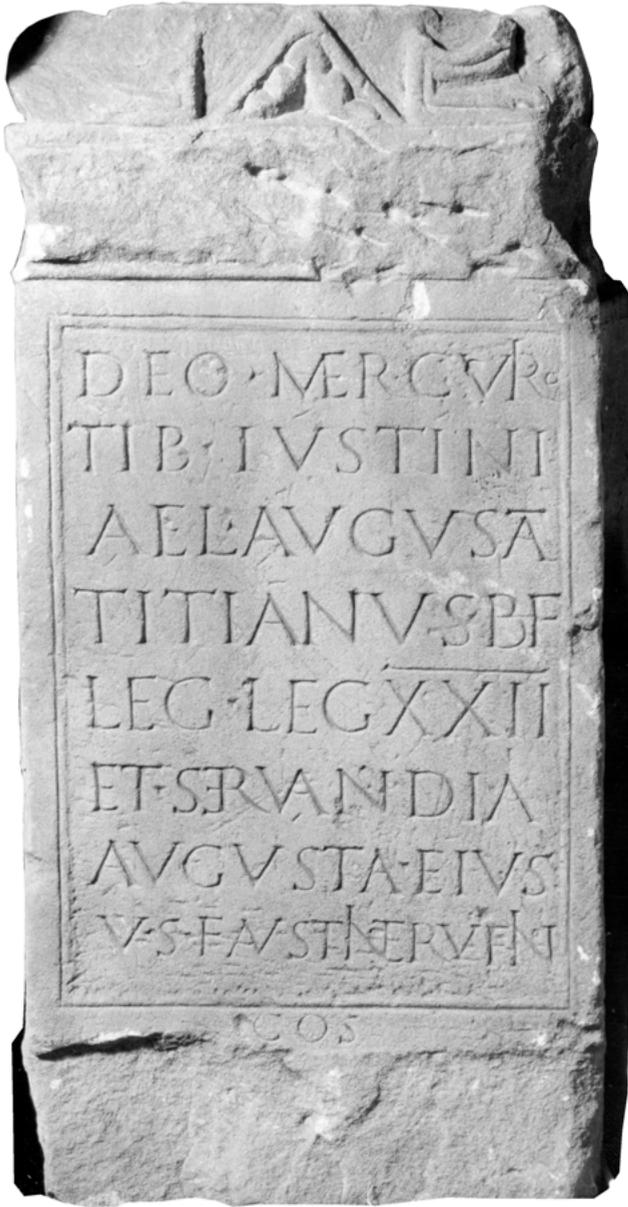


Abb. 10: Weihung für Mercurius.



Abb. 11: Weihung für Epona und den Genius Leucorum.

Der von Beneficiariern so häufig angerufene Iupiter Optimus Maximus (in Obergermanien vielfach mit Iuno Regina und/oder dem Genius Loci kombiniert) bleibt dagegen unerwähnt.⁶¹ Interessanterweise verschweigt Titianus in der zweiten Inschrift seine Herkunft aus Augsburg. Ohne den Mainzer Titulus wäre man ahnungslos.

Dagegen gibt die Weihung des Beneficiariers L. Maiorius Cogitatus für die Dea Aufaniae und die Tutela Loci einen deutlichen Hinweis auf die Heimat des Soldaten (Abb. 12).⁶² Während das Gentiliz lediglich allgemein auf den gallisch-germanischen Raum hindeutet, weist die Erwähnung der aufanischen Matronen auf die Herkunft vom Niederrhein hin. Gleichzeitig legt Cogitatus Wert auf die Gunst lokaler Schutzgötter, wobei die Tutela Loci insgesamt nur sehr selten und in Obergermanien kein weiteres Mal angerufen wird.

⁶¹ Vgl. Klein 2007, 188; zum Weiheverhalten der Beneficiariere im Allgemeinen Nelis-Clément 1994, 251–260; Wiegels 2001, 212.

⁶² CIL XIII 6665: *Deab(us) ◦ Aufan(iabus oder -is) / et ◦ Tutelae ◦ loci / pro salute ◦ et in/col<u>mitate ◦ sua ◦ / suorumq(ue) ◦ om/nium ◦ L(ucius) ◦ Maiori/us Cogitatus b(ene)ff(iciarius) / co(n)s(ularis) ◦ vot(um) ◦ sol(vit) ◦ l(ibens) ◦ l(aetus) ◦ m(erito) / Idibus ◦ Iulis¹⁰ / Gentiano ◦ et / Basso ◦ co(n)s(ulibus)*. Die Inschrift ist auf den 15. Juli 211 datiert. Die Tagesdatierung ist in obergermanischen *stationes* der Beneficiariere vielfach nachgewiesen, wahrscheinlich stammt der Stein also aus einem entsprechenden Weihebezirk; vgl. auch Lajoye 2008, 144.



Abb. 12: Weihung für die Aufaniae und die Tutela Loci.

Unspezifische bzw. unvorhersehbare Vorlieben zeigen sich auch bei den höheren und höchsten militärischen Chargen. Der Legionslegat Q. Aurelius Polus Terentianus hat mit seinem Sohn Syriacus in Mainz einen Altar für Mars und Victoria gestiftet (Abb. 13),⁶³ wobei das regional verehrte Götterpaar Mars Loucetius und Nemetona gemeint gewesen sein wird.⁶⁴

63 4 N 83: *Marti et Vict[o]riæ pro salut[e] / [[---]] / [[---]]^s / [[---]] / [[---]] / [Q(uitus) Au]rel(ius) Polus [Te/re]ntianus cu[m] / Q(uito) Aur(elio) Polo Syr[i^o/a]co fil(io) feli^olis / -----*. Die Inschrift kann aufgrund des *cursus* des Legionslegaten relativ genau in die Zeit um 185/186 n.Chr. datiert werden; vgl. hierzu und zu den unterschiedlichen Ansichten über die Herkunft der beiden Männer Matijević 2010a, 95 Anm. 59.

64 Nach Mattern 2001, 179 sei der Kult aus dem Treverergebiet in die Mainzer Gegend transportiert worden, allerdings werden die Aresaces, in dessen Gebiet das Heiligtum offensichtlich lag (siehe CIL XIII 7252), teils als Teilstamm der Treverer angesehen; vgl. Klein 2003a, 89f. mit Anm. 4. Zu dem Heiligtum vgl. Klein 2003a, 89–94; Spickermann 2003, 83–85.



Abb. 13: Weihung für Mars und Victoria.

Eine weitere Weihung der beiden Männer wurde Apollo und Liber Pater dargebracht (Abb. 14),⁶⁵ eine Kombination, die kein weiteres Mal in Obergermanien belegt ist. Wir haben hier also einerseits wieder eine vielleicht dem spezifischen Mainzer Götterhimmel geschuldete Stiftung und andererseits eine weitere, die mit der Herkunft oder mit früheren Stationierungsorten des Terentianus in Verbindung stehen könnte. Übrigens ist es interessant und erwähnenswert, dass sich in bzw. beim *caput provinciae* Mainz gerade höhere Militärs und Beamte, die natürlich allesamt fremd waren, gerne an lokal bzw. regional bedeutende Gottheiten wandten.

⁶⁵ 4 N 82: *Libero et Apol/lini p̄ro salute / [[Imp(eratoris) Çaes(aris) ◦ M(arci) ◦ Aŭr(eli)]] / [[Commodi ◦ Ant]]^o/[[onjñi ◦ Aug(usti) Pii]] / [[Feliçis]] ◦ Q(uintus) ◦ Aurêl(ius) / Polus Terêntianûs / cum Q(uinto) ◦ Aur(elio) ◦ Polo / Syriaco ◦ filio ◦¹⁰/ fetialis ◦ leg(atus) / leg(ionis) XXII Pr(imigeniae) ◦ P(iae) ◦ F(idelis) / item leg(ionis) II Âug(ustae).*



Abb. 14: Weihung für Apollo und Liber Pater.

Zu vergleichen sind hiermit Weihungen ranghoher Soldaten in Bonn für die Aufanischen Matronen⁶⁶ und die Dedikation für Rhenus Pater durch den Legionslegaten Oppius Severus in Straßburg (Abb. 15).⁶⁷ Vielleicht liegt hier ein Muster vor, das eine reichsweite Überprüfung verdiente.

⁶⁶ 2 N 146–148: Drei Weihungen des Legionslegaten L. Calpurnius Proclus und seiner Frau Domitia Regina; 2 N 149: Weihung der Flavia Tiberina, ebenfalls Frau eines Legionslegaten; 2 N 150–151: zwei Weihungen von Praefecten.

⁶⁷ AE 1969/70, 434: *Rheno Patri / Oppius / Severus / leg(atus) Aug(usti)*. Siehe zur Weihung für Rhenus Pater und die weiteren für den Rhein überlieferten Dedikationen, die größtenteils von hohen Militärs dargebracht wurden, Wiegels 2016, 1–9; vgl. auch Saddington 1999, 156f.; Kern 2001, 493–513; Haupt 2014, 44f.



Abb. 15: Weihung für Rhenus Pater.

Dass Herkunft und Weihverhalten insgesamt in keinem für uns vorhersehbaren Verhältnis stehen, zeigen die Weihungen der thrakischen Legionäre in Mainz, die nach Caracallas Orientfeldzug an den Rhein kamen (Abb. 16⁶⁸, 17⁶⁹, 18⁷⁰). Diese hielten an ihrer thrakischen Namengebung fest, hatten aber keine gemeinsam favorisierte Gottheit.

68 CIL XIII 6740: *Deo* ◦ *Mar(ti)* / [.] + *Q* + *DAT* [.] / [.] + *Mucat[r/a]lis (filius) v̄et(eranus) ◦ le[g(ionis)]* ⁵ / *XXII ex voto* / [posu]it. Dat.: 220–230 n.Chr. Zur Diskussion um die Ergänzung der zweiten Zeile der Inschrift siehe Matijević 2010a, 97 Anm. 63.

69 3 N 162: *In* ◦ *h(onorem)* ◦ *d(omus)* ◦ *d(ivinae)* / *deo* ◦ *Marti* ◦ *Se/verus* ◦ *Alexan/dri* ◦ *(filius) m̄il(es)* ◦ *leg(ionis)* ◦ *XXII* ⁵ / *Pri(migeniae)* ◦ [[*Ant̄o(ninianae) P(iae) F(idelis)*]] *cus(tos)* / *castel(li)* ◦ *figlina(rum)* / *cives* ◦ *Trhax (sic!)* ◦ *ex* / *voto* ◦ *posuit* ◦ *Im[p(eratore)]* / *d(omino)* ◦ *n(ostro)* ◦ [[*Ant̄o(nino)*]] ◦ *Aug(usto)* ◦ *II[I]* ¹⁰ / *et* ◦ *Val(erio)* ◦ *Coṃasoñt(e) (sic!)* / *co(n)s(ulibus)* ◦ / *dedic(avit)* ◦ *(ante diem) VII* ◦ *Kal(endas)* ◦ *April(es)*. Die Inschrift datiert auf den 26.3.220.

70 CIL XIII 7213: *In* ◦ *h(onorem)* ◦ *d(omus)* ◦ *d(ivinae)* / *d(eo) Mer(curio)* / *Bytytr/al(is)* ◦ *Biti (filius)* ⁵ / *v(eteranus)* ◦ *leg(ionis)* ◦ *XXI[I]* / *v(otum)* ◦ *s(olvit)* ◦ *l(ibens)* ◦ *l(aetus)* ◦ *m(erito)*. Dat.: 220–230 n.Chr.



Abb. 16: Weihung für Mars.



Abb. 17: Weihung für Mars.



Abb. 18: Weihung für Mercurius.

Andersherum in Xanten am Niederrhein. Von dort kennen wir eine kollektive Weihung dieser Soldaten für den heimatlichen Apollo Dysprus sowie Luna und Sol (Abb. 19).⁷¹ Hier führten sie aber das kaiserliche Gentilnomen Septimius, gaben also die ehemalige Form der Namensangabe auf.



Abb. 19: Weihung für Apollo Dysprus, Luna und Sol.

⁷¹ CIL XIII 8607: *In* ◦ *h*(onorem) ◦ *d*(omus) ◦ *d*(ivinae) ◦ *pro* / *salute* *Imp*(eratoris) ◦ *Severi* / *Alexandiri* (sic!) ◦ *Aug*(usti) ◦ *deo* / *Apollini* ◦ *Dyspro* ◦ *Lu*(nae) ◦ *S*²/*olig*(ue) ◦ *de*(is) ◦ *milites* ◦ *leg*(ionis) / *XXX* ◦ *V*(lpiae) ◦ *V*(icticis) ◦ *P*(iae) ◦ *F*(idelis) ◦ *sub* ◦ *cura* / *agent*(ium) ◦ *T*(iti) ◦ *F*(lavi) ◦ *Apri* ◦ *Com*/modiañi ◦ *leg*(ati) ◦ *Aug*(usti) ◦ *p*(ro) ◦ *p*(raetore) ◦ *et* / *Cañnuñi* ◦ *Modesfi* ◦ *leg*(ati)¹⁰ / *leg*(ionis) ◦ *Sept*(imius) ◦ *Mucafra* / *imag*(inifer) ◦ *et* ◦ *Sept*(imius) ◦ *Callus* / *et* ◦ *Sept*(imius) ◦ *Mucafra* ◦ *et* ◦ *Sept*(imius) ◦ *Deospor* ◦ *et* ◦ *Sept*(imius) / *Sammus* ◦ *et* ◦ *Sept*(imius) ◦ *Mucafra*¹⁵ / *candidati* ◦ *v*(otum) ◦ *s*(olverunt) ◦ *l*(ibentes) ◦ *m*(erito) / *Maximo ite*(rum) *et* *Aeliano* / *co*(n)s

Kommen wir nun zu der Bestattungspraxis. Das Missverhältnis von Weihe- zu Grabinschriften im 1. Jh. n.Chr. führt dazu, dass wir zwar viele in Mainz fremde Truppenangehörige kennen, und zwar insbesondere Mitglieder der Auxiliareinheiten, dass uns aber umgekehrt von diesen Männern wenig über ihre religiösen Vorlieben bekannt ist. Was lässt sich aus den zahlreichen Grabsteinen erschließen?

Zum einen gibt es Hinweise darauf, dass unter den Mitgliedern der bereits erwähnten 1. Ituräercohorte ein besonderes Gemeinschaftsgefühl herrschte: Alle bislang entdeckten Grabsteine dieser Einheit, immerhin fünf an der Zahl,⁷² stammen von demselben Gräberfeld im Mainzer Zahlbachtal und waren wahrscheinlich nahe beieinander aufgestellt (ein Tod zur selben Zeit ist natürlich nicht auszuschließen).⁷³ Gleiches konnte für die *cohors Raetorum et Vindelicorum* nachgewiesen werden, nicht aber für andere Hilfstruppen in Mainz.⁷⁴

In eine ähnliche Richtung weist eine kürzlich von Christophe Schmidt Heidenreich herausgestellte Auffälligkeit.⁷⁵ Er denkt, dass die gleichartige Darstellung der Angehörigen der 1. Pannoniercohorte bei drei Grabdenkmälern⁷⁶ aus Bingen und Wiesbaden der Zugehörigkeit zu dieser Truppe geschuldet ist, dass sich also in der Gestaltung von Grabsteinen ein gewisses Identitätsgefühl widerspiegelt. Dieses Identitätsgefühl scheint auch religiöse Ausprägungen angenommen zu haben. Anders lässt sich die spätere Beliebtheit der militärischen Genien nicht erklären.⁷⁷ Dabei manifestierte sich dieser Korpsgeist nicht nur in der Anrufung desselben in Form eines Genius, sondern auch in der Verehrung der jeweiligen Feldzeichen und Standarten der Einheiten. Nach Walburg Boppert fühlten sich die Auxiliarsoldaten „durch den Korpsgeist ihrer Einheit oder [...] durch den Druck einer sich neu formierenden Gesellschaft zu aufwendigen Grabanlagen [sic] gedrängt.“⁷⁸ Legionäre zogen schlichtere Grabsteine vor, und höhere Offiziere ließen sich möglichst in ihrer Heimat begraben.⁷⁹

72 CIL XIII 7040–7044.

73 Boppert 1986, 95–99. Die Aussage von Ziethen 1997, 118, dass alle Soldaten der „orientalischen Auxiliärtruppen [...] auf unterschiedlichen Friedhöfen und nach militärischen Einheiten getrennt bestattet“ worden seien, ist in dieser allgemeinen Form nicht korrekt. Zum Teil möchte man im Porträt des Monimus (CIL XIII 7041) orientalische Anklänge, z.B. bei der Frisur, erkennen können; siehe Böhme-Schönberger 2003, 290; Bargfeldt 2015, 22; anders Boppert 1992a, 116 mit Verweis auf Schoppa. Ziethen 1997, 143 hält es für möglich, dass man mit der (inzwischen verlorenen) Bemalung den „orientalischen“ Charakter“ zum Ausdruck gebracht haben könnte.

74 Boppert 1986, 99f.

75 Schmidt Heidenreich 2017, 105.

76 CIL XIII 7510; 7511; 7582.

77 Vgl. auch Stoll 2012, 253–255; Stoll 2014, 336–338.

78 Boppert 2003, 279; vgl. Witteyer 1997, 66.

79 Boppert 2003, 279; vgl. Witteyer/Fasold 1995, 64.



Abb. 20: Grabstein für Paulla.

Unter den Grabinschriften des 1. Jh.s zeigt der Grabstein für Paulla (Abb. 20), wie schnell Auxiliarsoldaten Vertrautheit mit römischen Bräuchen demonstrieren konnten bzw. wollten.⁸⁰ Der Besitzer oder Vater der Paulla, ein Veteran einer obskuren Syrercohorten namens Selvanus oder vielleicht eher Silvanus, scheint sowohl die

⁸⁰ 2 N 113: *Paulla* ◦ *Ti(beri)* ◦ / *Iuli* ◦ *Selvani* (*filia* oder *serva*) / *ex* ◦ *c(o)hor(te)* ◦ *Sur(ororum)* / *anno(rum)* ◦ *XXIIIX* ⁵ / *h(ic)* ◦ *s(ita)* ◦ *e(st)* ◦ / (*h*)*ospes* ◦ *si* ◦ *vacu(u)m* ◦ / *est* ◦ *tumuli* ◦ *cog/noscere* ◦ *cassus* / *perlege nam mo*¹⁰ / *rtis* [*spatium*] *caussa* / *dolenda fu{u}it* / *dic rogo nu(n)c iuve/nis sit tibi terra* / *levis*.

äußere Gestaltung des Grabsteins wie auch diejenige des Textes vorgegeben zu haben, wobei die ausführende Hand seine Wünsche nicht sehr souverän umgesetzt hat. Die wie ein halbes Ei wirkende Spitze soll wohl einen Pinienzapfen darstellen, darunter scheinen Schmink- bzw. Pflegeutensilien der Paula abgebildet zu sein. Laut Walburg Boppert ist der Reliefschmuck in dieser Form in Mainz singulär.⁸¹ Ungewöhnlich ist auch die Inschrift, die kleinere Fehler enthält und die im unteren Teil, dem Grabgedicht, offensichtlich woanders und dabei unvollständig abgeschrieben wurde.⁸²

Bei den frühen Grabsteinen hat die Entdeckung des Isis- und Mater Magna-Heiligtums in Mainz zu einer differenzierteren Deutung der Attiden bzw. trauernden Orientalen auf den Seiten der Denkmäler geführt. Jürgen Blänsdorf, der die Fluchtäfelchen des Heiligtums bearbeitet hat, denkt, dass man diese Darstellung nicht mehr allein aus dem Totenkult erklären und auf oberitalischen Einfluss zurückführen kann.⁸³ Im Lichte der Mainzer Neuentdeckung seien „die Darstellungen auf den Grabstelen nicht nur als bloße Funeralsymbolik zu deuten.“⁸⁴ Tatsächlich ist aber gerade in Mainz und der unmittelbaren Umgebung unter den vielen Grabdenkmälern der Militärs und Zivilisten m.W. nicht ein einziges Beispiel überliefert. Soweit ich sehe, stammen die nächsten Belege aus Bingerbrück.⁸⁵ Aber auch unabhängig von dem Mainzer Kultplatz für Isis und Mater Magna ist von den seitlichen Darstellungen auf Grabsteinen eine Verbindung zum Attis-Kult gezogen worden, wenn ich richtig sehe, zuletzt von Alice Landskron.⁸⁶ Die Steine aus Bingerbrück sind übrigens allesamt für Militärs gesetzt worden, die aus dem Osten des Reiches an den Rhein kamen: aus Illyrien, Kreta und Phönizien. Aus dem Osten des Reiches kam an der Wende vom 1. zum 2. Jh. zudem die Totenmahldarstellung nach Obergermanien,⁸⁷ welche insbesondere bei den Auxiliarsoldaten beliebt war und vielleicht mit den dionysischen Mysterien in Verbindung zu bringen ist.⁸⁸

81 Boppert 1992b, 83.

82 Siehe Klumbach 1938, 126–128.

83 Blänsdorf 2012, 17.

84 Ebd. Das Fluchtäfelchen von Groß-Gerau spielte hierbei ebenfalls eine Rolle; vgl. hierzu auch Spickermann 2007, 135.

85 CIL XIII 7507; 7513; 7514.

86 Landskron 2005, 121–130. Die ursprüngliche Sicht findet sich aber wieder bei Hesberg 2009, 161–172 vertreten.

87 Vgl. Kemkes/Willburger 2004, 95f.

88 Siehe Becker 1993, 367: „Den Verstorbenen auf einer Kline gelagert die Annehmlichkeiten des Elysiums genießend, so kann man in kurzen Worten die Darstellungen auf den Totenmahlabsteinen umschreiben. Hier sind es in der Mehrzahl Auxiliarsoldaten, die sich dieses Motiv auswählten. Diese zeigen, nach einer groben Durchsicht der frühen Totenmahlszenen in den Rheinprovinzen, einen Schwerpunkt bei Truppenangehörigen der Ostprovinzen, genauer des Balkanraumes. Hiermit wird allerdings nicht ausgeschlossen, daß nicht auch Auxiliarsoldaten aus dem westlichen Reichsteil dieses Motiv wählen konnten. Es soll an dieser Stelle nicht tiefer auf das Problem der Totenmahldarstellungen eingegangen werden; es genügt vielleicht zunächst festzuhalten, daß sie im Herkunftsland der dionysischen Mysterien, in Thrakien, am häufigsten überhaupt angetroffen werden.“

Das Fehlen von Grabinschriften im 2./3. Jh. in Mainz hat verschiedene Erklärungsansätze gefunden.⁸⁹ Zum einen wurde herausgestellt, dass weniger Truppen in Mainz stationiert waren, zum anderen, dass die Zeit, zumindest bis zu den Markomannenkriegen, weniger konfliktreich war. Die Erklärungen greifen aber nicht weit genug, da auch die zivilen Grabsteine fehlen. Walburg Boppert hat darauf hingewiesen, dass es im 2. Jh. einen Trend zur Sarkophagbestattung gab und dass diese Denkmalgruppe grundsätzlich schlechter datierbar sei.⁹⁰ So oder so liegt ein Wechsel im Bestattungsverhalten vor, der in dieser Form nicht auf ganz Obergermanien übertragen werden kann.⁹¹ Üblicherweise ist die Zunahme an Körperbestattungen und damit der Beisetzungen in Sarkophagen nämlich erst im 3. Jh. zu beobachten.⁹²

Neben der Sarkophagbestattung und der Kennzeichnung von Gräbern durch Stelen erschien in Mainz und Köln um 200 n.Chr. eine neue Denkmalform: die des Grabaltars.⁹³ Eine ähnliche Entwicklung zur selben Zeit sei nach M. Scholz auch in Britannien zu beobachten gewesen, wohingegen der Grabaltar in den Donauprovinzen bereits 100 Jahr früher bekannt war.⁹⁴ In Obergermanien habe es sich bei den Personen, die diese Form der Kennzeichnung ihres Grabes gewählt haben, vielfach um Ortsfremde gehandelt, „hochrechteckige Grabaltäre“ seien zudem von sozial höher gestellten Personen in Auftrag gegeben worden.⁹⁵ Andere Grabriten waren mit dem Altar aber offensichtlich nicht eingeführt worden, da auf dem Stein keine Opfer dargebracht worden sind.⁹⁶

Von den wenigen Grabsteinen aus dem 2. und 3. Jh., die sich erhalten haben, zeigen einzelne Beispiele, dass Mainz auch ohne größere Truppenverlagerungen in dieser Zeit Anlaufstation für Menschen aus dem ganzen römischen Reich war.

Interessant und in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich ist der Grabstein für Octavia Capitolina (Abb. 21) und ihren Sohn Nepotianus.⁹⁷ Die Erstellung ist von dem Ehemann bzw. Vater Iulius Valens, Centurio der 8. Legion, besorgt worden. Es ist auffällig, dass der Grabstein in Mainz und nicht dem Stationierungsort des Valens

⁸⁹ Siehe die zitierte Literatur bei Matijević 2010a, 79 Anm. 13. Witteyer/Fasold 1995, 69f. diagnostizieren auch für die Gräberstraße von Mainz-Weisenau einen Niedergang im 2. Jh.

⁹⁰ Boppert 1992a, 16.

⁹¹ Die Beobachtung, dass ein Grund der „Repräsentationsanspruch des Kaiserhauses“ gewesen sei, „der zum Rückzug ins Private führte und vor allem in den großen Grabmälern der Villenekropolen zum Ausdruck kommt“, so Boppert 2003, 279, bedenkt nicht, dass die repräsentativen Weihinschriften gleichzeitig in großer Zahl existierten.

⁹² Vgl. z.B. Dierkens/Périn 1997, 81; Boppert 2003, 279.

⁹³ Scholz 2014, 81.

⁹⁴ Scholz 2014, 89.

⁹⁵ Scholz 2014, 95.

⁹⁶ Scholz 2014, 101.

⁹⁷ 4 N 86: *D(is) ◦ M(anibus) / Octaviae ◦ Capitolinae / dom(o) ◦ Ael(ia) ◦ Capitolina / castissimae ac pudic^{is}/issimae ◦ coniugi ◦ et / incomparabili ◦ vixit / ann(os) ◦ XXXII ◦ mens(es) ◦ V / dies IIII ◦ et G(aio) ◦ Iul(io) ◦ Ne/potiano ◦ eq(uiti) ◦ Rom(ano) ¹⁰/ filio ◦ eius vixit an/nos ◦ II mens(es) XI / dies XII Iul(ius) Vale/ns ◦ (centurio) ◦ leg(ionis) VIII ◦ Aug(ustae) / f(aciendum) ◦ c(uravit).*

in Straßburg gefunden wurde. Vielleicht war der Mann an den Sitz des Statthalters abkommandiert worden, was schon für den bereits erwähnten Memmius Martialis vermutet wurde.⁹⁸ Jedenfalls wird Iulius Valens mit seiner Frau und seinem Sohn in Mainz gelebt haben. Für Octavia Capitolina wird auf dem Stein ostentativ auf ihre Heimat, die römische Kolonie Aelia Capitolina, d.h. Jerusalem, hingewiesen. Die Wichtigkeit dieser Herkunftsbezeichnung spiegelt sich auch im Cognomen der Frau wider, welches offensichtlich von ihrer Heimatstadt abgeleitet ist.

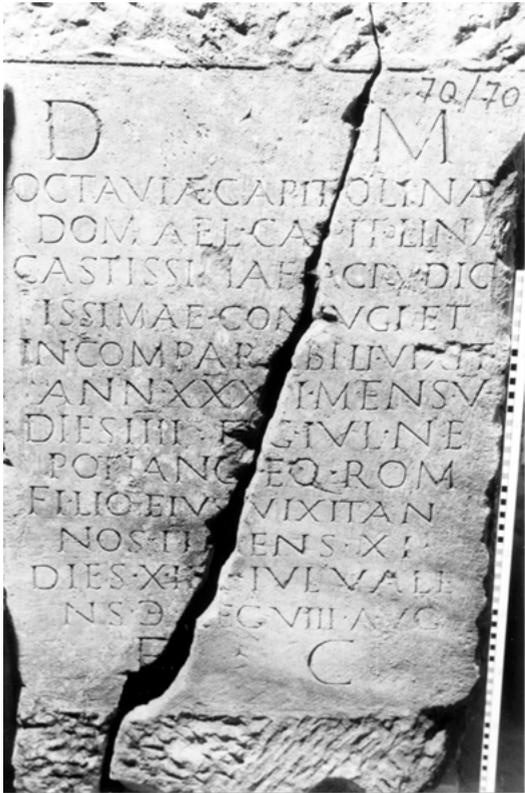


Abb. 21: Grabstein für Octavia Capitolina.

In der Forschung geht man davon aus, dass der Centurio seine Frau während eines Orientfeldzuges (unter Caracalla, Severus Alexander oder Gordian III) kennengelernt und nach Obergermanien mitgeführt hat.⁹⁹ Erst hier wird sie wahrscheinlich angefangen haben, den Beinamen Capitolina zu führen. Von ihrem Mann wird sie zudem als

⁹⁸ Boppert 1992a, 31 geht wegen der Grabsteine von Angehörigen der legio VIII Augusta von einem Detachement dieser Legion in Mainz aus.

⁹⁹ Davenport 2012, 116f. möchte den Stein dagegen ohne nähere Begründung aufgrund seiner Paläographie ins 2. Jh. datieren.

castissima ac pudicissima und *incomparabilis* bezeichnet, also als äußerst züchtig, sittsam und unvergleichlich. Während letztgenanntes Attribut häufiger belegt ist, finden sich *castissima* und *pudicissima* eher selten und in Kombination nur acht Mal im gesamten Imperium.¹⁰⁰ Die Belege weisen als Herkunft dieser Charakterbezeichnungen am ehesten in den italischen Raum, und vielleicht kam der Centurio ursprünglich von dort. In Obergermanien ist die Kombination nur ein weiteres Mal im 20 km von Mainz entfernten Oppenheim belegt.¹⁰¹

Statt sich auf einzelne Stücke oder Gruppen derselben zu konzentrieren, kann man mittels statistischer Auswertung auch versuchen, sich einen Gesamteindruck zu verschaffen. So hat 2011 Birgit Feucht die Grabinschriften der Legionäre in den westlichen Provinzen des römischen Reiches ausgewertet und auf Grundlage von insgesamt 565 Inschriften folgende Ergebnisse erzielt (Abb. 22). Im Anhang des Artikels werden nur 56 relevante Inschriften für beide germanische Provinzen angeführt,¹⁰² eine Zahl, die viel zu niedrig ist.¹⁰³

	<i>Britannia</i>	<i>Germania</i>	Gaul	Spain	Italy	Danube	<i>Dalmatia</i>
Invocation of <i>Manes</i>	80%	14%	66.7%	42.6%	43%	40.5%	19.2%
Name	100%	93%	93.3%	100%	94.9%	94.6%	91.8%
<i>Tribus</i>	26.7%	66.7%	6.7%	44.7%	27.8%	35.8%	61.6%
Provenance	20%	68.4%	13.3%	40.4%	13.9%	34.8%	56.2%
Age	80%	75.4%	6.7%	55.3%	43%	68.5%	68.5%
Location of the bodily remains	26.7%	64.9%	6.7%	36.2%	7.6%	33%	34.2%
Will and/or heirs	40%	52.6%	33.3%	27.7%	32.9%	33.3%	37%
Establishment of the memorial	80%	59.6%	86.7%	61.7%	72.2%	73.5%	45.2%
Praising of the deceased	20%	5.3%	20%	38.3%	49.4%	31.2%	21.9%
Wishes for the deceased	0	0	0	21.3%	0	2.5%	2.7%
Varia	26.7%	14%	60%	17%	35.4%	36.9%	19.2%
Damaged	46.7%	43.9%	40%	34%	26.6%	30.1%	35.6%

Table 1: General overview of the frequency of the different themes

Abb. 22: Statistik von Birgit Feucht zu den Grabsteinen der Legionäre in den westlichen Provinzen.

¹⁰⁰ Die Recherche mittels der Datenbank Claus-Slaby (15.11.2018) listet außer der Mainzer Inschrift die Tituli CIL V 1119; 7357; VI 11252; VIII 15593; XI 6146; XIII 6279; ILCV 3648.

¹⁰¹ CIL XIII 6279.

¹⁰² Feucht 2011, 148 Anm. 4 nennt irrtümlich die Zahl 57. Mit dieser Zahl scheint auch gerechnet worden zu sein.

¹⁰³ Feucht 2011, 148 gibt zwar an, sowohl die Datenbank Claus-Slaby als auch die EDH benutzt zu haben, im Anhang werden aber nur die EDH-Nummern aufgeführt, was die niedrigen Zahlen erklären könnte. Allein für Mainz und Umgebung listet Boppert 116 Grabinschriften von Legionären auf; siehe Boppert 1992a, 81 und ihren Katalog.

Dass die Manen im römischen Germanien lediglich bei 14 % aller Epitaphien und damit nur bei acht Legionären angerufen wurden, ist ebenso wenig vorstellbar. Mittels Überprüfung durch die entsprechenden Datenbanken, die Feucht auch benutzt haben will, lässt sich sehr schnell ersehen, dass diese Zahl nicht korrekt ist. Allein aus Mainz und Umgebung sind elf entsprechende Grabinschriften von Legionären bekannt.¹⁰⁴ Weiterhin zu kritisieren ist, dass die Tabelle keine zeitliche Differenzierung vornimmt und dass deshalb nicht klar wird, ob die Formel *Dis Manibus*, um bei diesem Beispiel zu bleiben, zum Zeitpunkt der Erstellung der jeweiligen Inschrift überhaupt in der entsprechenden Provinz bekannt war. Wenn wir nämlich in Betracht ziehen, dass aus Mainz und Umgebung insgesamt für das 2./3. Jh. nur 20 Grabinschriften für Militärs bekannt sind,¹⁰⁵ dann sind elf Epitaphien von Legionären mit Anrufung der Manen ein Ergebnis, das kaum noch als auffällig zu bezeichnen ist (man vergleiche die für Spanien, Italien und den Donaauraum berechneten Prozentzahlen).¹⁰⁶ Von Eigenheiten der Provinzen auszugehen, die über drei Jahrhunderte gleich geblieben seien, wie Feucht es auf Grundlage ihrer Statistik ausdrücklich annimmt,¹⁰⁷ kann nicht überzeugen.

Folgende vorläufige Ergebnisse seien festgehalten: Iupiter Optimus Maximus ist die identitätsstiftende, alle Soldaten einigende Gottheit, und zwar bereits im 1. Jh., wofür in Mainz aber nur wenige Inschriften überliefert sind, weil die römische Weihepraxis hier offensichtlich noch nicht allgemeine Anerkennung genoss. Östliche Kulte sind in Obergermanien bereits im ausgehenden 1. Jh. deutlich präsent, wobei das Militär aber nicht als zahlenmäßig stärkste Dedikantengruppe hervortritt.¹⁰⁸ Soldaten transportierten zwar religiöse Verehrungsformen. Hierbei zeigt sich allerdings, dass es neben den Gottheiten, die für die jeweilige Einheit insgesamt eine Rolle spielten, persönliche und unvorhersehbare Vorlieben gab, die von vielen, von uns im Einzel-

104 CIL XIII 6823; 6824; 6834; 6850; 6952; 6977; 6980; 7256; 7293; 11861; 3 N 168. Die Aussage von Feucht 2011, 156, dass aus der Narbonensis gar keine Inschriften von Legionären mit der Formel *Dis Manibus* überliefert seien, ist ebenfalls falsch; siehe z.B. CIL XII 678; 679.

105 Siehe Boppert 1992a, 34: „Die Weihung an *D(is) M(anibus)*, die in flavischer Zeit in Gallien an den Anfang der Inschrift tritt, erscheint in den militärischen Grabinschriften in Mainz erst im 2. Jahrhundert [...]“

106 Der Artikel von Feucht enthält weitere Statistiken, die nicht überzeugen bzw. wenig schlüssig ausgewertet werden. So müsste bei der Diskussion der Herkunftsangaben (S. 160f.) berücksichtigt werden, dass gerade in Obergermanien im 1. Jh. viele Legionen zusammengezogen wurden, ab dem 2. Jh. aber kaum noch Wechsel stattfanden und die Legionäre vor Ort rekrutiert wurden. Die Feststellung, dass die Abschlussformel *sit tibi terra levis* für keinen Legionär in den germanischen Provinzen überliefert sei (S. 172f.), ist ebenfalls zu korrigieren; siehe CIL XIII 5216; 6877; 8735; 8736; 8849; vielleicht auch 7015.

107 Feucht 2011, 174.

108 Siehe für Mithras Claus 2013, 130. Bislang existiert keine ‚militärische‘ Inschrift aus dem Isis-/Mater Magna-Tempel. Auch in *Nida*/Frankfurt-Heddernheim scheinen in der Frühzeit der Mithras-Gemeinde vor allem Zivilisten aktiv gewesen zu sein; siehe Nierhaus 1953, 82 Anm. 63 zu S. 72. Die Datierung der ‚militärischen‘ Weihungen CIL XIII 7362 und 7365 wird allerdings umstritten diskutiert.

nen nicht nachvollziehbaren Details abhängig sein konnten. Die Grabinschriften und -denkmäler weisen in eine ähnliche Richtung. Für die Soldaten war es häufig wichtig, zu welcher Einheit sie gehörten. Dies konnte sich in der Wahl des Begräbnisplatzes und in der Wahl der Ausgestaltung des Grabsteins zeigen. Daneben lässt sich aber auch eine sehr persönliche Ebene erkennen, wenn Familienangehörige in den Grabinschriften ebenfalls eine Rolle spielten. Anders als im Falle der römischen Weihung mittels Inschrift hat sich der Brauch, einen Grabstein mit Widmung zu setzen, im 1. Jh. einer breiten Akzeptanz erfreut.

Kann das Weihe- und Bestattungsverhalten in Mainz und dem umliegenden Ballungsraum als repräsentativ für Obergermanien angesehen werden? Einerseits ja, andererseits nein. So ist im Falle der militärischen Genien von Marion Mattern herausgestellt worden, dass dieser Kult insbesondere am obergermanischen Limes beliebt war und dass die „Verehrungsintensität auf den Einfluß und die Vorbildfunktion der in Mainz stationierten 22. Legion zurückzuführen“ sei.¹⁰⁹ Wir sehen hier also deutlich die Wirksamkeit des Einflusses durch das *caput provinciae*. Allerdings war dieser Einfluss nicht in der gesamten Provinz gleich stark. Am Limes nimmt die Beliebtheit der Genien mit zunehmender Entfernung von Mainz ab.¹¹⁰ Schauen wir zudem nach Straßburg, dem zweiten Legionslager in Obergermanien, dann finden wir hier nur eine einzige Weihung, und zwar für den Genius castrorum (Abb. 23).¹¹¹ Allerdings sind hier im Vergleich mit Mainz auch insgesamt sehr viel weniger epigraphische Weihe-denkmäler auf dauerhaftem Material dargebracht worden, was vielleicht auf andere Vorlieben in der Verehrung der Götter hindeutet – wenn uns nicht Überlieferungszufälle einen Streich spielen.¹¹²

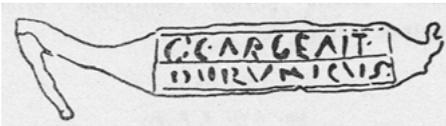


Abb. 23: Weihung für den Genius castrorum.

Aber auch aus dem Legionslager in *Vindonissa* kennen wir nur eine einzige Weihung für einen militärischen Genius, bei der es sich interessanterweise gleichzeitig um die

¹⁰⁹ Mattern 2001, 178. Siehe auch Kemkes/Willburger 2004, 60.

¹¹⁰ Siehe die bei Mattern 2001, 185 abgedruckte Karte 1.

¹¹¹ CIL XIII 5966: *G(enio) c(astrorum) Argent(oratensium) / Phrunicus*; vgl. Mattern 2001, 178. Die seit Langem verschollene *lamella* war wahrscheinlich ursprünglich an einer Genius-Statue befestigt und ist nicht weit vom Lager entfernt gefunden worden; siehe den Kommentar zu CIL XIII 5966. Als militärischen Genius kann man letztlich auch den Genius loci in CIL XIII 5970 ansehen, was die Zahl auf zwei erhöht.

¹¹² Die Suche mit der epigraphischen Datenbank Clauss/Slaby (15.11.2018) ergab 31 ‚zivile‘ und zehn ‚militärische‘ Weihe-denkmäler. Diesem Befund stehen neun ‚zivile‘ und 16 ‚militärische‘ Grabinschriften gegenüber.

früheste derartige Weihung überhaupt handelt (Abb. 24).¹¹³ Soweit hier bekannt, fehlt es bislang an einer umfassenden aktuellen Studie zur Verehrung des Genius durch das Militär. So oder so zeigt sich aber deutlich, dass Mainz nur die nähere Umgebung beeinflusste.

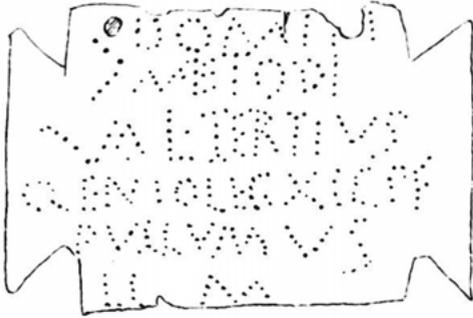


Abb. 24: Weihung für den Genius legionis.

Eine Beliebtheit militärischer Genien in der gesamten Germania Superior zu konstatieren, wie es z.B. Marcus Reuter tut,¹¹⁴ entspricht nicht den bekannten Belegen. Auf Grundlage des kürzlich bekannt gewordenen Isis- und Mater Magna-Heiligtums wie selbstverständlich direkt schließen zu wollen, dass der Kult für diese Göttinnen aus der Provinzhauptstadt Einfluss auf den gesamten Verwaltungsbezirk ausgeübt hätte, müsste ebenfalls erst anhand von Zeugnissen nachgewiesen werden.¹¹⁵

Umgekehrt lassen sich innerhalb Obergermaniens Nachweise für bestimmte Riten und religiöse Vorstellungen finden – z.B. die Abbildung des Attis auf den Seiten von Grabsteinen oder die besondere Verbindung des Gottes Mars mit der Gans¹¹⁶ –, für die in Mainz und Umgebung bislang keine Belege entdeckt wurden.

113 1 N 100: (*centuriae*) *Domiti(i) / [...]*todi / *Val(erius) ◦ Tertius / Genio leg(ionis) XI C(audiae) P(iae) F(idelis) 5/ pullum v(otum) s(olvit) / l(ibens) l(aetus) m(erito)*. Gefunden wurde das Zeugnis im Fahnenheiligtum des Legionslagers; vgl. auch Hauser 1904, Taf. XVIII, Bohn 1925, 202f. Nr. 5 und oben Anm. 19.

114 So Reuter 2003, 7. Im Übrigen kann man als Vergleich mit Obergermanien nicht auf die Nachbarprovinzen verweisen, die z.T. ohne umfangreichere militärische Besetzung waren. Zumindest in Britannien war der Genius für militärische Einheiten recht beliebt (siehe z.B. RIB I 119; 327; 446–449; 451; 944; 1075; 1083; 1262; 1263; 1334; 1577; 1685; 1686; 2042; RIB III 3333) und in Niedergermanien zumindest bekannt (siehe z.B. CIL XIII 7943; 7946; 8184; 4 N 154; 212).

115 Laut Spickermann 2007, 136 ist Mainz als Ausgangspunkt der Kulte von Magna Mater und Isis in Germanien anzusehen. Er bemerkt aber selbst, dass beide Göttinnen in Obergermanien keine nennenswerte Verehrung erfuhren (136f.). Siehe auch Blänsdorf 2012, 16: „[...] ein Metroon im Saalburg-Kastell, dessen Entstehung nicht ohne Zusammenhang mit dem Mainzer Heiligtum zu denken ist.“

116 Mattem 1994, 108: „Die meisten [Mars mit Gans zeigenden] Fundstücke stammen aus den Nordwestprovinzen und scheinen dort häufig eng mit der Präsenz des Heeres verbunden. [...] Das Motiv Mars/Gans tritt sehr häufig in Zusammenhang mit dem Bildrepertoire der römischen Siegesymbolik auf. [...] Die bisher bekanntgewordenen Stücke, dies sind vor allem bescheidene Steindenkmäler und

Ein einfaches ‚ja‘ oder ‚nein‘ als Antwort spiegelt also im Falle der Frage nach der Vorbildfunktion von Mainz für Obergermanien nicht die differenzierten Verhältnisse in dieser Provinz wider. Weitere Hinweise könnte man vielleicht durch einen Vergleich der Legions- und Auxiliärstandorte in sämtlichen Nordwestprovinzen herausarbeiten. So ist, soweit ich sehe, von der Forschung bislang gar nicht bemerkt worden, dass die römischen Eliten in den Legionsstandorten Mainz, Bonn und Strasbourg jeweils regional bedeutende Gottheiten verehrten. Für weitergehende Erkenntnisse müssten die inschriftlichen Zeugnisse aber zeitlich differenziert und ihrer Gesamtheit, nicht nur exemplarisch ausgewertet werden.

kleinere Bronzearbeiten, weisen eher auf einfache Bevölkerungskreise als auf politisch-militärische Führungsschichten.“ Für die vier Belege aus Germania Superior siehe Mattern 1994, 116f. Mattern denkt, dass das vom Ende des 2. bis Mitte des 3. Jh.s „gehäufte Auftreten dieses Motivs [...] mit der beginnenden Krisenzeit des Imperium Romanum zusammenfallen“ (109) könnte; vgl. auch Mattern 2001, 178.

Tab. 3: Epigraphisch nachgewiesene Gottheiten in Mainz und Umgebung.

Gottheit/en M = Militärische Weihung; Z = Nicht militärische Weihung	bis 96		97–149		150–193		194–235		236–259		260–305		2./3.Jh.		Weihungen insgesamt
	M	Z	M	Z	M	Z	M	Z	M	Z	M	Z	M	Z	
I (Jupiter) O (Optimus) M (aximus) (40), Conservator (5), Dolichenus (3), Sabasius Conservator (1)	2	5	1	1	4	5	10	11	1	4			2	4	19 30 = 49
Mercurius (32), Benemerens (1), Cimbrianus (2?), Domes-ticus (1), Paternus (1), Touftatus? (1)	1	3	4		2	1	6	14	1					6	9 29 = 38
IOM und Iuno Regina		3			1	4	7	10	1	3			1	4	10 24 = 34
IOM, Iuno Regina, Minerva					1	1	1				1				2 1 = 3
Genius (militärisch)					5		22		1		1		2		31
Fortuna (8), Augusta (1), Conservatrix (1), Redux (2), Regina dux (1), Salutaris (1), Supera (1), Vesta (1)	2		2		3		6	3							9 7 = 16
Honos aquilae (6), legionis (1), Pietas legionis (1), Numina castrorum (1), Bonus eventus/Casus boni (4)							12						1		13
Mithras (12), Conservator (1)	1						2	3	1				1	5	5 8 = 13
Genius (zivil)								7						5	12
Mars (8), Arm(ogius?) (1), Camulus (1), Militaris (1)	1		1				5	3			1				7 4 = 11
Mars und Victoria (2), Mars Loucetius/Leucetius (5), Nemetona (1)		4			1	1							1	1	2 6 = 8
Dii deaeque ceteri/immortales/omnes			1				4	3	1			1			5 5 = 10

Apollo (Grannus) und Sirona (3), Apollo (Grannus) (5), Demioncus (1), Sirona (1)			1	2				1			1		1	9 = 10	
Minerva (6), Pallas (1), Dea Sul (1)			1						2	4			1	3 5 = 8	
Bellona (4), Mater Magna (4)	1	2							2	1	2			1 7 = 8	
Muttergottheiten: Domesticae (1), Matres (1), Matronae (1), Deae Aufaniae (1), Ollogabiae (2), Deae Suleviae (1), Virodactis sive Lucena (1)	2	4							1	1				3 5 = 8	
Silvanus und Diana (3), Diana (2), Silvanus (1)			1						3			2		6	
Nymphae (5), Laurentes (1)	1		1	1						3				1 5 = 6	
Victoria (3), militum (1), signiferorum (1)								1					1	3 2 = 5	
Hercules	1									3			1	5	
Kreuzweggöttinnen: Biviae, Triviae, Quadriviae	1		1	1	1				1	1				3 1 = 4	
Isis (2), Panthea (1), Regina (1)		1											3	4	
Weniger häufig verehrte Gottheiten: Dea Aerecura/Herecura (1), Aesculapius mit Hyg(ie)ia (1), Apollo mit Liber (1), Liber (1), Attis (1), Caracalla-Sol Invictus (2), Caelestis Dea-Iulia Augusta (1), Epona (1), [F]lora? (1), Iuno Regina ohne IOM (1), Lares (2), Luna (1), Mercurius mit Maia (2) bzw. Rosmeria (1), Numen Augusti bzw. Augustorum (3), Penates (1), Sucaelus (1), Tutela loci (1)			1	2	6	11							1	2 7 16 = 23	
Nennungen insgesamt	6	21	2	15	23	16	90	86	6	10	3	4	10	32	140 185 = 325
Weihungen insgesamt	6	19	2	15	17	15	63	73	5	10	1	3	10	31	104 167 = 271
Gottheit nicht genannt/erhalten	3	2			1	3	6	11	2	3			1	2	14 32 = 46
Epigraphische Grabdenkmäler (CSIR, CIL)	197	41	4	5		4	4	5					12	11	217 66 = 283

Bibliographie

- Alföldy 1968 = G. Alföldy, Die Hilfstruppen in der römischen Provinz Germania inferior, Epigraphische Studien 6, Düsseldorf 1968.
- Ankersdorfer 1973 = H. Ankersdorfer, Studien zur Religion des römischen Heeres von Augustus bis Diokletian, Diss. Konstanz, Stuttgart 1973.
- Bargfeldt 2015 = N. Bargfeldt, Newly invented tradition: the individual and the community at the northern frontier of the Roman Empire. In: J. Fejfer/M. Moltesen/A. Rathja (Hg.), Tradition: Transmission of Culture in the Ancient World, Acta Hyperborea XIV, Kopenhagen 2015, 17–41.
- Bauchhenss 1990 = G. Bauchhenss, Inschriftliche Götterweihungen rheinischer Legionssoldaten. In: H. Vettters/M. Kandler (Hg.), Akten des 14. Int. Limeskongresses 1986 in Carnuntum, Wien 1990, 419–429.
- Becker 1993 = M. Becker, Einführung von neuen Begräbnissitten: Neue Bevölkerungsströmung oder eine autochthone, romanisierte Bevölkerung? Problemstellung am Beispiel der Tumulusstätte. In: M. Struck (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Internationale Fachkonferenz vom 18.–20. Februar 1991 im Institut für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Archäologische Schriften des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 3, Mainz 1993, 361–369.
- Bérard 2000 = F. Bérard, La légion XXLe *Rapax*. In: Le Bohec/Wolff 2000, 49–67.
- Berbüsse 2001 = C. Berbüsse, Die Erforschung des römischen Heiligtums in Mainz-Finthen. Pfarrer und Lehrer auf den Spuren der Römer, Berichte zur Archäologie in Rheinhessen und Umgebung 4, 2011, 13–18.
- Blänsdorf 2012 = J. Blänsdorf, Forschungen zur Lotharpassage I: Die Defixionum Tabellae des Mainzer Isis- und Mater Magna-Heiligtums. Defixionum Tabellae Mogontiacenses (DTM), Mainzer Archäologische Schriften 9, Mainz 2012.
- Böhme-Schönberger 2003 = A. Böhme-Schönberger, Menimane, Blussus und das Mädchen vom Frauenlobplatz. Sind sie einheimisch-keltisch, romanisiert oder ...? In: Noelke/Naumann-Steckner/Schneider 2003, 285–290.
- Bohn 1925 = O. Bohn, Bronzetäfelchen aus dem Lagerheiligtum zu Vindonissa, Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde N.F. 27, 1925, 200–204.
- Boppert 1986 = W. Boppert, Beobachtungen zu den Grabsteinen orientalischer Einheiten in Mainz, AKB 16, 1986, 93–103.
- Boppert 1992a = W. Boppert, Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung, CSIR Deutschland II 5: Germania Superior, Mainz 1992.
- Boppert 1992b = W. Boppert, Zivile Grabsteine aus Mainz und Umgebung, CSIR Deutschland II 6: Germania Superior, Mainz 1992.
- Boppert 2003 = W. Boppert, Zur Sepulkralkunst im Raum der obergermanischen Provinzhauptstadt Mogontiacum. In: Noelke/Naumann-Steckner/Schneider 2003, 265–284.
- Bricault 2010 = L. Bricault, Mater Deum et Isis, Pallas 84, 2010, 265–284.
- Busch/Schäfer 2014 = A. Busch/A. Schäfer (Hg.), Römische Weihealtäre im Kontext. Internationale Tagung in Köln vom 3. bis zum 5. Dezember 2009 „Weihealtäre in Tempeln und Heiligtümern“, Friedberg 2014.
- Carroll 2006 = P. M. Carroll, Spirits of the Dead. Roman Funerary Commemoration in Western Europe, Oxford Studies in Ancient Documents, Oxford 2006.
- Cesarik/Glavaš 2017 = N. Cesarik/I. Glavaš, Cohortes I et II milliariae Delmatarum. In: D. Demicheli (Hg.), Illyrica Antiqua. In honorem Duje Rendić-Miočević. Proceedings of the international conference Šibenik 12th–15th September 2013, Zagreb 2017, 209–222.
- Clauss 1992 = M. Clauss, Cultores Mithrae. Die Anhängerschaft des Mithras-Kultes, Stuttgart 1992.

- Clauss 2013 = M. Clauss, Die Mobilität religiöser Vorstellungen – Verbreitungsmuster zum Mithras-Kult und Christentum. In: D. Schmitz/M. Sieler (Hg.), Überall zu Hause und doch fremd. Römer unterwegs, Ausstellung im LVR-Römer-Museum im Archäologischen Park Xanten vom 7.6.2013 bis 3.11.2013, Kataloge des LVR-Römermuseums im archäologischen Park Xanten 5, Petersberg 2013, 126–137.
- Cuff 2010 = D. B. Cuff, The *auxilia* in Roman Britain and the Two Germanies from Augustus to Caracalla: Family, Religion and ‚Romanization‘, Diss. Toronto 2010.
- Davenport 2012 = C. Davenport, Soldiers and Equestrian Rank in the Third Century AD, PBR 80, 2012, 89–123.
- Dierkens/Périn 1997 = A. Dierkens/P. Périn, Death and burial in Gaul and Germania, 4th – 8th century. In: L. Webster/M. Brown (Hg.), The Transformation of the Roman World AD 400 – 900. Berkeley, Los Angeles 1997, 79–95.
- Farnum 2005 = J. H. Farnum, The positioning of the Roman imperial legions, BAR International Series 1458, Oxford 2005.
- Fellmann 2000 = R. Fellmann, Die 11. Legio Claudia Pia Fidelis. In: Le Bohec/Wolff 2000, 127–131.
- Feucht 2011 = B. Feucht, Uniformity up to the Grave? Funerary Inscriptions of Roman Legionaries in Western Europe, *Ancient Society* 41, 2011, 147–183.
- Freudenberg 1862 = J. Freudenberg, Das Denkmal des Hercules Saxonus im Brohltal. Fest-Programm zu Winckelmanns Geburtstage am 9. December 1862, Bonn 1862.
- Gómez-Pantoja 2000 = J. Gómez-Pantoja, Legio IIII Macedonica. In: Le Bohec/Wolff 2000, 105–117.
- Haupt 2014 = P. Haupt, Die Kognition von Heiligem und ihre sozio-biologischen Aspekte in der Vor- und Frühgeschichte. In: J. F. Quack/D. Chr. Luft (Hg.), Erscheinungsformen und Handhabungen Heiliger Schriften, *Materiale Textkulturen* 5, Berlin 2014, 39–52.
- Hauser 1904 = O. Hauser, Vindonissa. Das Standortquartier römischer Legionen. Nach seinen Ausgrabungen in Wort und Bild dargestellt, Zürich 1904.
- Haynes 2013 = I. Haynes, Blood of the Provinces: the Roman Auxilia and the Making of Provincial Society from Augustus to the Severans, Oxford 2013.
- Hesberg 2009 = H. von Hesberg, Grabbauten aus Köln mit trauernden Orientalen, *Acta Universitatis Lodziensis, Folia Archaeologica* 26, 2009, 161–172.
- Huld-Zetsche 1986 = I. Huld-Zetsche, Mithras in Nida-Hedderheim. Gesamtkatalog, *Archäologische Reiche* 6, Frankfurt a.M. 1986.
- Huld-Zetsche 2008 = I. Huld-Zetsche, Der Mithraskult in Mainz und das Mithräum am Ballplatz, *Mainzer Archäologische Schriften* 7, Mainz 2008.
- Ihm 1899 = M. Ihm, Cannenefates. In: RE III 2, 1899, 1484.
- Irby-Massie 1999 = G. L. Irby-Massie, Military Religion in Roman Britain, Leiden/Boston 1999.
- Kakoschke 2002 = A. Kakoschke, Ortsfremde in den römischen Provinzen Germania inferior und Germania superior, *Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption* 5, Möhnesee 2002.
- Kemkes/Willburger 2004 = M. Kemkes/N. Willburger, Der Soldat und die Götter. Römische Religion am Limes, *Schriften des Limesmuseums Aalen* 56, Esslingen 2004.
- Kern 2001 = E. Kern, *Éléments archéologiques pour un portrait mythologique du Rhin*. In: R. Bedon/A. Malissard (Hg.), La Loire et les fleuves de la Gaule romaine et des régions Voisines, *Caesarodunum* 33/34, Limoges 2001, 493–513.
- Kienle 1938 = R. von Kienle, Das Auftreten keltischer und germanischer Gottheiten zwischen Oberrhein und Limes, *ARW* 35, 1938, 252–287.
- Klein 2003a = M. J. Klein, Mars im nördlichen Obergermanien. In: Noelke/Naumann-Steckner/Schneider 2003, 89–98.
- Klein 2003b = M. J. Klein (Hg.), Die Römer und ihr Erbe. Fortschritt durch Innovation und Integration, Mainz 2003.

- Klein 2003c = M. J. Klein, „Von den Göttern verehrt sie am meisten Merkur“. Heiligtümer, Götterbilder und Inschriften aus Obergermanien und Raetien. In: Klein 2003b, 107–128.
- Klein 2007 = M. J. Klein, Soziale Gruppen und ihre Selbstdarstellung in Votivdenkmälern – Der Norden von *Germania superior* als Fallstudie. In: E. Walde/B. Kainrath (Hg.), Die Selbstdarstellung der römischen Gesellschaft in den Provinzen im Spiegel der Steindenkmäler. IX. Internationales Kolloquium über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens, IKARUS 2, Innsbruck 2007, 183–196.
- Klumbach 1938 = H. Klumbach, Tumuli cognoscere cassus. In: H. v. Petrikovit/A. Steeger (Hg.), Festschrift für August Oxé zum 75. Geburtstag, 23. Juli 1938, Darmstadt 1938, 124–128.
- Künzl 1994 = E. Künzl, Dekorierte Gladii und Cingula: eine ikonographische Statistik, JRMES 5, 1994, 33–58.
- Lajoye 2008 = P. Lajoye, A la recherche des fêtes celto-romaines: les inscriptions votives datées. In: R. Haeussler/A. King (Hg.), Continuity and Innovation in Religion in the Roman West, JRA Suppl. 2, Portsmouth 2008, 131–147.
- Landskron 2005 = A. Landskron, Attis, Parther und andere Barbaren. Ein Beitrag zum Verständnis von Orientalendarstellungen auf Grabsteinen der nördlichen Provinzen. In: M. Sanader/A. Rendić Miočević (Hg.), Akti VIII. Međunaradnog Kolokvija o Problemima Rimskog Provincijalnog Umjetničkog Stvaralaštva. Riligija i mit kao poticaj rimske provincijalne plastice = Akten des VIII. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialrömischen Kunstschaffens. Religion und Mythos als Anregung für die provinzialrömische Plastik, Zagreb 5.–8.5.2003, Zagreb 2005, 121–130.
- Le Bohec/Wolff 2000 = Y. Le Bohec/C. Wolff (Hg.), Les légions de Rome sous le Haut-Empire. Actes du congrès de Lyon, 17 – 19 septembre 1998, 2 Bd.e, Collection du Centre d’ Études romaines et gallo-romaines, N. S. 20, Paris 2000.
- Lindsay 1961 = J. Lindsay, Canudos and Beleños, Latomus 20, 1961, 731–743.
- Matijević 2009 = K. Matijević, Religion im unteren Moselraum. Mayen und Umgebung. In: Chr. Auffarth (Hg.), Religion auf dem Lande. Entstehung und Veränderung von Sakrallandschaften unter römischer Herrschaft, Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 28, Stuttgart 2009, 41–72.
- Matijević 2010a = K. Matijević, Transport von Religion durch Soldaten in Obergermanien am Beispiel der Ortsfremden in Mainz/*Mogontiacum* und Umgebung, Studia Antiqua et Archaeologica 15, 2009 (2010), 71–144.
- Matijević 2010b = K. Matijević, Römische und frühchristliche Zeugnisse im Norden Obergermaniens. Epigraphische Studien zu unterer Mosel und östlicher Eifel, Pharos 27, Rahden/Westf. 2010.
- Matijević 2011/12 = K. Matijević, Neue römische Inschriften aus Mainz in einem handschriftlichen Manuskript des 18. Jahrhunderts, Mainzer Zeitschrift 106/107, 2011/12, 329–335.
- Matijević 2012 = K. Matijević, Germania (Superior and Inferior). In: The Encyclopedia of Ancient History VI, 2012, 2897–2901.
- Matijević 2016 = K. Matijević, Hercules Saxanus: Germanisch, keltisch oder römisch? In: Ders. (Hg.), Kelto-Römische Gottheiten und ihre Verehrer. Akten des 14. F.E.R.C.AN.-Workshops, Trier, 12.–14. Oktober 2015, Pharos 39, Rahden 2016, 41–73.
- Mattern 1994 = M. Mattern, Die Gans auf den Denkmälern des Mars. In: Ch. M. Ternes/P. F. Burke Jr. (Hg.), Roman Religion in Gallia Belgica & the Germaniae. Actes des 4es Rencontres Scientifiques de Luxembourg 1993, Bulletin des Antiquites Luxembourgeoises 22, Luxembourg 1994, 93–120.
- Mattern 2001 = M. Mattern, Götterverehrung im römischen Hessen. Besonderheiten und regionale Einflüsse im Spiegel der Steindenkmäler, Budapest Régiségei 34, 2001, 177–187.
- Merkelbach 1984 = R. Merkelbach, Mithras, Hain 1984.

- Nelis-Clément 1994 = J. Nelis-Clément, Le monde des dieux chez les beneficiarii. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Der römische Weihebezirk von Osterburken II: Kolloquium 1990 und paläobotanische-osteologische Untersuchungen, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 49, Stuttgart 1994, 251–260.
- Nierhaus 1953 = R. Nierhaus, Zu dem *Mithras-Altarstein* von Riegel am Kaiserstuhl, Alemannisches Jahrbuch, 1953, 62–84.
- Noelke/Naumann-Steckner/Schneider 2003 = P. Noelke/F. Naumann-Steckner/B. Schneider (Hg.), Romanisation und Resistenz in Plastik, Architektur und Inschriften der Provinzen des Imperium Romanum. Neue Funde und Forschungen. Akten des VII. internationalen Colloquiums über Probleme des provinziäl-römischen Kunstschaftens, Köln 2. bis 6. Mai 2001, Mainz 2003.
- Raepsaet-Charlier 1975 = M.-T. Raepsaet-Charlier, La datation des inscriptions latines dans les provinces occidentales de l'Empire Romain d'après les formules «IN H(ONOREM) D(OMUS) D(IVINAE)» et «DEO, DEAE». In: ANRW II 3, Berlin/New York 1975, 232–282.
- Reuter 2003 = M. Reuter, Die ‚keltische Renaissance‘ in den nordwestprovinzen des römischen Reiches. In: Noelke/Naumann-Steckner/Schneider 2003, 21–26.
- Ritterling 1924/25 = E. Ritterling, legio (Kaiserzeit). In: RE XII 1 und XII 2, 1924/25, 1211–1837.
- Rodríguez González 2001 = J. Rodríguez González, Historia de las legiones Romanas, SIGNIFER 4, Madrid 2001.
- Saddington 1999 = D. B. Saddington, Roman Soldiers, Local Gods and *Interpretatio Romana* in Roman Germany, Acta Classica 42, 1999, 155–169.
- Schmidt Heidenreich 2017 = Chr. Schmidt Heidenreich, The Self-Presentation of the Roman Soldier on Military Tombstones from the Rhineland in the 1st c. AD. In: A. Gavrielatos (Hg.), Self-Presentation and Identity in the Roman World, Cambridge 2017, 93–112.
- Schnitzler 2010 = B. Schnitzler, De la religion officielle aux croyances individuelles: les légionnaires et les dieux. In: B. Schnitzler/G. Kuhnle (Hg.), Strasbourg-Argentorate. Un camp légionnaire sur le Rhin (I^{er} au IV^e siècle J.-C.), Strasbourg 2010, 118–122.
- Scholz 2014 = M. Scholz, Grabaltäre in den nördlichen Grenzprovinzen des Imperium Romanum. In: Busch/Schäfer 2014, 79–105.
- Schumacher 2003 = L. Schumacher, Mogontiacum. Garnison und Zivilsiedlung im Rahmen der Reichsgeschichte. In: Klein 2003, 1–28.
- Selzer 1988 = W. Selzer, Römische Steindenkmäler: Mainz in römischer Zeit, Mainz 1988.
- Spaul 1994 = J. E. H. Spaul, Ala². The auxiliary cavalry units of the pre-Diocletianic Imperial Roman army. A revision and updating of the article written by Conrad Cichorius and originally published in part 1 of Band 1 of Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaften 1893, Andover 1994.
- Speidel/Dimitrova-Milčeva 1978 = M. P. Speidel/A. Dimitrova-Milčeva, The Cult of the Genii in the Roman Army and a New Military Deity, ANRW II 16.2, 1978, 1542–1555.
- Spickermann 2003 = W. Spickermann, Germania Superior. Religionsgeschichte des römischen Germanien 1, Religion der Römischen Provinzen 2, Tübingen 2003.
- Spickermann 2006 = W. Spickermann, Mogontiacum (Mainz) als politischer und religiöser Zentralort der Germania Superior. In: W. Spickermann/H. Cancik/A. Schäfer (Hg.), Zentralität und Religion. Zur Formierung urbaner Zentren im Imperium Romanum, Tübingen 2006, 167–194.
- Spickermann 2007 = W. Spickermann, Mysteriengemeinde und Öffentlichkeit: Integration von Mysterienkulten in die lokalen Panthea in Gallien und Germanien. In: J. Rüpke (Hg.), Gruppenreligionen im römischen Reich. Sozialformen, Grenzziehungen und Leistungen, Studien und Texte zu Antike und Christentum 43, Tübingen 2007, 127–160.
- Stein/Ritterling 1932 = E. Stein/E. Ritterling, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat, Beiträge zur Verwaltungs- und Heeresgeschichte von Gallien und Germanien 1, Wien 1932.

- Stoll 2001 = O. Stoll, Zwischen Integration und Abgrenzung. Die Religion des Römischen Heeres im Nahen Osten. Studien zum Verhältnis von Armee und Zivilbevölkerung im römischen Syrien und den Nachbargebieten, Mainzer althistorische Studien 3, St. Katharinen 2001.
- Stoll 2006 = O. Stoll, Legionäre, Frauen, Militärfamilien. Untersuchungen zur Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung in den Grenzprovinzen des Imperium Romanum, JRGZM 53, 2006, 217–344.
- Stoll 2012 = O. Stoll, *Der Genius centuriae* und der soziale Kontext der Weihepraxis von Armeeingehörigen im Imperium Romanum. In: P. Jung/N. Schücker (Hg.), *Utere felix vivas*. Festschrift für Jürgen Oldenstein, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 208, Bonn 2012, 253–265.
- Stoll 2013 = O. Stoll, Einheit *und* Vielfalt. Religionen und Kulte der römischen Armeen der Kaiserzeit (1.–3. Jh. n.Chr.). In: F. Bertholet/Chr. Schmidt Heidenreich (Hg.), *Entre archéologie et épigraphie. Nouvelles perspectives sur l’armée romaine*, Echo, Bern u.a. 2013, 79–110.
- Stoll 2014 = O. Stoll, Genius, Minerva und Fortuna im Kontext. Gruppenbezogene Weihepraxis von Armeeingehörigen am Obergermanisch-Rätischen Limes. In: Busch/Schäfer 2014, 335–368.
- Țentea 2004 = O. Țentea, Cohors I Ituraeorum sagittariorum equitata milliaria. In: L. Ruscu et al. (Hg.), *Orbis antiquus. Studia in honorem Ioannis Pisonis*, Cluj-Napoca 2004, 805–814.
- Țentea 2010 = O. Țentea, *Ex oriente ad Danubium. The Syrian Units on the Danube Frontier of the Roman Empire*, The Centre for Roman Military Studies 6, ND Bukarest 2012 = 2010.
- Țentea/Matei-Popescu 2016 = O. Țentea/F. Matei-Popescu, The cohorts I milliaria Ituraeorum. New approach to its development. In: M. Slavova/N. Šarankov (Hg.), *Monuments and Texts in Antiquity and Beyond: Essays for the Centenary of Georgi Mihailov (1915–1991)*, Studia Classica Serdicensia 5, Sofia 2016, 371–381.
- Wiegels 2000 = R. Wiegels, Lopodunum II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 59, Stuttgart 2000.
- Wiegels 2001 = R. Wiegels, Zur Götterverehrung in römischer Zeit im unteren Neckarraum. Das Beispiel des Iupiterkultes. In: W. Spickermann (Hg.), *Religion in den germanischen Provinzen Roms*, Bad Homburg 2001.
- Wiegels 2016 = R. Wiegels, „Vater Rhein“ – Rhenus Pater, *Varus-Kurier* 18, 2016, 1–9.
- Wigand 1916 = K. Wigand, Das Denkmal des Hercules Saxanus im Brohltal, *BJ* 123, 1916, 15–32.
- Witteyer 1997 = M. Witteyer, Gräberfelder der Militärbasis und Provinzhauptstadt Mogontiacum-Mainz, *Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa* 1997, 63–76.
- Witteyer 2004 = M. Witteyer, *Das Heiligtum für Isis und Mater Magna: Texte und Bilder*, Mainz 2004.
- Witteyer/Fasold 1995 = M. Witteyer/P. Fasold, *Des Lichtes beraubt. Totenehrung in der römischen Gräberstraße von Mainz-Weisenau*, Katalog zur Ausstellung, Wiesbaden 1995.
- Ziethen 1997 = G. Ziethen, *Ex Oriente ad Rhenum – Orientalen im römischen Mainz*, *Mainzer archäologische Zeitschrift* 4, 1997, 111–186.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1, 3–7, 10, 12–21: CIL XIII-Photodatei (Flensburg/Trier).

Abb. 2: Repro aus: J. Huttich, *Collectanea antiquitatum in urbe, atque agro Moguntino repertarum*, Mainz 1520, Taf. D.

Abb. 9: Repro aus: Matijević 2011/12, 329 Abb. 1.

Abb. 11: Repro aus: P. Ch. Robert, *Épigraphie gallo-romaine de la Moselle 1*, Paris 1873, Pl. 1, Fig. 5–7 (bearbeitet).

Abb. 22: Aus: Feucht 2011, 155 Table 1.

Abb. 23: Repro aus: CIL XIII ad Nr. 5966.

Abb. 24: Repro aus: Bohn 1925, 203.

Anamarija Kurilić

Acceptance, Imitation and Adaptation

How did the Natives of Roman Dalmatia Respond to Roman Cultural Presence?

Abstract: Roman Dalmatia as a province emerged at the beginning of the 1st cent. CE, but the Roman presence in that region was already centuries long, especially in the littoral areas. The province was inhabited by populations of different linguistic and/or ethnic affiliations as well as of different cultural habits. They, thus, responded in various ways to the Roman presence at the Eastern Adriatic and its hinterland, and eventually accepted new – Romanised – life patterns.

The main focus of this paper describes the various ways in which religious life changed its appearance (and very probably its substance) with the Roman domination, by either accepting the worshipping of Roman deities, making the local deities similar to those of the Romans (*interpretatio Romana*) and/or adapting their natures but also places of worship. Integral part of this study is the issue of natives entering Roman priesthoods as a way of changing fashions in local religious lives.

Illyrii Liburnique et Histri, gentes ferae et magna ex parte latrociniiis maritimis infames – this is the earliest note on inhabitants of the Eastern Adriatic coast that we find in works of ancient Roman authors, which was of direct pertinence for Romans and their history. Here Livy, while describing events from 302 BCE (a.U.c. 10.2 – a conflict of Romans and Greek fleet lead by Cleonymus over Thuriae), for the first time brought the three important peoples from the opposite Adriatic shore into the Roman historical narrative, and described them as “savage tribes and most of them notorious for their piracies”,¹ which will remain a stereotype for centuries to come.² Of, course, the Greek authors also wrote of peoples that inhabited the regions of the future province of Dalmatia from an even earlier date (e.g. Hecataeus of Miletus in the 6th century BCE [FGrHist, 1, 93–97]),³ but their texts referred to events relevant to Greeks and Greek history,⁴ not the Romans. The Adriatic Sea became strategically important to the Romans only when they conquered their eastern neighbours and crossed the Apennines, reaching the shores of the Western Adriatic; only then the Adriatic Sea

1 Translation by B.O. Foster (1936: 363, 365).

2 Cf. e.g. Dell (1967).

3 Wilkes (1969: 3–6).

4 Thucydides mentioned that in the late 5th century BCE the Illyrians were a constant threat to the Macedonians (Thuc. IV.125.1; IV.126.2) and the same is stated by Diodorus almost a century later (Diod. XVI.2.2). Cf. Hammond (1994: 428 ff., 436 ff.) where relationships of the Illyrians with the North-Western Greeks are analysed in greater detail.

really entered into the Roman sphere of interest.⁵ And only then it made sense for Romans to show interest for the peoples who lived on other shores of this new sea they could call their own.

So, there is no surprise that less than a century later the Romans fought their first war against the peoples inhabiting the opposite Adriatic shores – the First Illyrian War (229 BCE). It took them a little over than three centuries to conquer this vast area (9 CE) that included the entire hinterland all the way to the Danube River.⁶

The conquered native peoples belonged to different cultural, linguistic and/or ethnic groups, and, although the material culture can not and should not be used as identifier of an ethnic and/or linguistic group,⁷ there are instances in which diffusion of a particular material culture overlap with borders of ancient peoples as provided by Greek and Roman authors and/or with linguistic features. In such instances there is a clear predilection in a material culture for particular style, forms, products and symbols that coincides with borders of an individual ancient population that had its own name, customs and territory. Human societies are very complex, and the less evidence is preserved, the more difficult it is to attempt to reconstruct social structures and networks, spiritual and cultural traditions, economy, language and other non-material features; however, “it is possible to delimit various forms of social and ultimately ethnic identity, through a careful analysis of the geographical distribution of social institutions and the symbolic meaning of their material culture” (Kristiansen 2014: 86). For instance, the ancient writers named numerous peoples along the Eastern Adriatic coast and in its hinterland, and occasionally defined their borders: The Histri lived at the Istrian Peninsula, down to the Arsia River (present-day Raša) which was the border with the Liburni, who occupied the entire region from that river to the Titius River (present-day Krka), etc.⁸ Both regions had specific material cultures that correspond with the boundaries recorded in ancient literary sources,⁹ and modest linguistic remains – mostly onomastic – also indicate significant differences among them. Geographical distribution of native personal names known mostly

5 For the Roman conquest across the Apennines cf. Boatwright *et alii* (2012: 79 ff.); Cornell (1989: 376 ff., cf. Fig. 47 on p. 382).

6 On the Roman conquest see Wilkes (1969: Ch. 2–5); Matijašić (2009: Ch. 4 [87 ff.], 125–137, 147–161, 168 ff.).

7 On (im)possibilities of using evidence offered by material cultures for identifying ethnic groups see e.g. Jones (1997: esp. Ch. 6); Kristiansen (2014: 86 ff.).

8 These are the boundaries given by Pliny (*N.h.* 3.129, 3.139, cf. 3.141); on boundaries of other peoples inhabiting Roman Dalmatia at the time of Roman conquest see Wilkes (1969: Ch. 8 [pp. 153 ff.], Fig. 5); cf. Matijašić (2009: Ch. 2 [pp. 30 ff.]). Their territories, however, were not always the same because some of them expanded on neighbouring areas, others migrated or were transferred to new homelands (see Šašel Kos 2005: 166–198), which makes this already very difficult task even more difficult.

9 For the respective material cultures see Gabrovec & Mihovilić (1987) and Batović (1987), and for other groups inhabiting the territory of the future Roman Dalmatia see other papers in chapters 2 and 4 of *PJZ V*; see also the more recent monograph by Dimitrijević, Težak-Gregl & Majnarić-Pandžić (1998: 251–325, 340–358, and English summaries on pp. 362–369) with rich bibliography.

from Roman epigraphic monuments has shown that there are significant differences between them and that there were several distinct onomastic regions, i.e. onomastic groups, which correspond very well with material cultures and with locations provided by ancient authors. Indigenous peoples of Roman Dalmatia can be divided into several distinct onomastic regions. The Liburni belonged to the North Adriatic region, together with the Histri, Veneti and a small enclave in the eastern Alps. From the onomastic perspective, this group had little in common with peoples of the central and northern Roman Dalmatia, who belonged to two large onomastic groups (regions) that shared some similarities. These are the so-called Delmato-Pannonian region and the Illyrian region; the former included populations inhabiting central Dalmatian region (the Delmatae and probably some of the less prominent neighbouring communities, as well as the Japodes) and the peoples identified by the ancient writers as the Pannoni (Strabo Geog. 7.5.3. C 314: the Breuci, Daesitiates, Ditioni, Maesaei, Pirustae, etc.), while the latter included peoples living in the south-eastern Roman Dalmatia (the Ardiaei, Autariati, Daorsi, Encheleii, Narensii, Parthini, Plaereii, Taulanti, etc.).¹⁰

Most of these peoples reacted in the similar way to the Roman advancement to the other side of the Adriatic and further inland: They fiercely fought it, as might have been expected, except, as it seems, for the Liburni who either waged no wars with Romans or were perhaps conquered the fastest.¹¹ There are many indications that the Liburni were treated by the Romans not as former foes, but as the allies; as a matter of fact, the Iadassini (inhabitants of the most prominent Liburnian centre – Iader) were praised for their constant and faithful alliance to the Romans (*Bell. Alex.* 42.3), so it seems very plausible that the Liburni entered into some sort of alliance with Rome rather early, perhaps in the late second century BCE.¹² Liburnia was one of the most urbanised and Romanised areas of the province (in addition to the Greek

10 A good overview of onomastic groups in Dalmatia and neighbouring regions can be found in Katičić (1976: 179–184); cf. also Šašel Kos (2005: 228–230); Kurilić (2010: 135–136). For onomastic groups in general cf. also Untermann (1959–1961) who was the first to coin the term (*Namenlandschaften*), and was soon followed by Katičić in his papers dealing with the Illyrican anthroponymy (cf. papers cited in Katičić 1976: 179–184) and others.

11 For the Roman conquest, see here, fn. 6. It seems that the Liburni allied with Rome quite early, and that the campaign against them which some authors attribute to Gaius Sempronius Tuditanus, a victor over the Japodes and Histri (App. *Ill.* X.30; Pliny *N.h.* 3.129), is but pure speculation relying on a too free interpretation of the heavily damaged Tuditanus's *tabula triumphalis* and an enigmatic phrase carved on his statue base (Pliny *N.h.* 3.129): “Tuditanus qui domuit Histros in statua sua ibi inscripsit: An Aquileia ad Titium flumen stadia M [or: MM?].”. The fact that he recorded the distance from the River Titius to Aquileia was used as an argument that he must have conquered the Liburni in order to reach the river. A very good state of research on that topic can be found in Šašel Kos (2005: 321–329). However, there is another probable cause for stating that distance, and that is to demonstrate that he subdued all of the Japodes and reached their southernmost borders which were not far from the River Titius (see Fig. 77 in Šašel Kos 2005); in such a case, the Liburni might have even provided ships for him and the army to return to Aquileia.

12 Cf. similar in Šašel Kos (2005: 324, 537).

colonies from the central and southern Adriatic, and the cities of the former Illyrian Kingdom), the Liburnian elites were granted Roman citizenship very early (some perhaps already in the mid or late first century BCE), and the Liburnian oppida early became municipal centres, either of the Latin status or of the Roman. Members of the indigenous aristocracy regularly participated in the government of their cities alongside with the Italian settlers (except for the Roman colony of Iader where the latter dominated in all social strata), and sometimes made up a dominant part in the ruling class of a municipium (such as, e.g., in Alvona, Flanona and some others).¹³

Life in the Roman province and under the Roman rules brought many changes in lives of the native populations, one of the most important being the introduction of writing and Latin language, which reflected in the acceptance of the epigraphic habit among the indigenous people (presumably mostly among the elites). Epigraphically richest areas are those that were either inhabited by the Roman settlers or were the most Romanised; these were the Roman colonies (especially the provincial capital Salona) and the littoral cities (especially of Liburnia).¹⁴ On the other hand, this new medium of communication incidentally preserved modest remnants of the language of the native populations with their local names of persons and deities. Archaeological traces of the pre-Roman religions identified remains of rituals and/or monuments, but not of the divine identities, quite contrary to the epigraphic evidence which usually gives the deities's names only with little or no possibilities to know the divine nature and rituals. Archaeological investigations of the pre-Roman sites from the last millennium BCE almost exclusively identified traces of the funerary cults in tombs and necropolises,¹⁵ but only rarely traces of sanctuaries (e.g. in Pod near Bugojno,¹⁶ Gorica near Grude¹⁷ or cave Vilina špilja near Dubrovnik¹⁸).

It is reasonable to assume that the local gods and goddesses to whom the Roman-period altars were dedicated were locally worshipped indigenous deities with continuity from the pre-Roman period. Names were perhaps changed a little due to

13 On the early Roman Liburnia see e.g. Kurilić (2008: 15 ff.); Wilkes (1969: Ch. 9 [pp. 192 ff.], 308 ff.); cf. also Matijašić (2009: 165–166). For the ratio of the indigenous and settler families among the Liburnian municipal magistrates see table in Kurilić (1999: 150–151).

14 According to some recent estimates there are approximately 10,000 epigraphic monuments from the entire Roman province of Dalmatia, with the absolute majority – almost 7,000 – coming from Salona and its territory. With c. 1,200 inscriptions, Liburnia is the next most numerous region, whereas the remaining 2,000 or so monuments are scattered throughout the rest of the provincial territory, most of which come from coastal urban cities or the immediate hinterland, while the fewest epigraphs come from the mountainous interior (cf. Kurilić & Serventi forthcoming, Ch. “Invocation *DM* in Dalmatia”).

15 Cf. Kurilić & Serventi forthcoming, Ch. “Did inhabitants of Roman Dalmatia believe in Manes?”. On the pre-Roman sepulchral art see Cambi (2013a).

16 Cf. Čović (1987a: 517–518).

17 Cf. Čović (1987: 468, 473–474).

18 Results of recent archaeological research at that site were presented by Domagoj Perkić at the conference “Dalmatia and the Ancient Mediterranean: 50 years after John Wilkes’s *Dalmatia*” (Rome, 25–26 November 2019); cf. a preliminary note on the site Perkić (2010; 2010a).

the mediations of a new language (Latin) and new worship medium (inscriptions), which both unavoidably brought some changes in traditional ritual.

The native deities vary in different regions of Dalmatia. The Liburnian pantheon was dominated by goddesses who were mostly worshipped locally,¹⁹ in only one or in a couple of neighbouring communities, such as the goddess Anzotica/Ansotica (Figs. 1–2) and the only masculine Liburnian deity – the god Icus, who were both worshipped in Aenona,²⁰ and two goddesses – Iutossica and Aitica – who were worshipped in Albona.²¹



Fig. 1: Statue of presumed Venus Ansotica and Priapus from Aenona (photo by T. Seser, © Arheološki muzej u Splitu; inv. nr. AMS-38100)

¹⁹ On Liburnian goddesses see Šašel Kos (1999: 75–80, cf. also 63–66 and 68–71) with the relevant older references; cf. also Kurilić (2008: 26–28); recent epigraphic addition was published by Matijašić (2006: 201–202).

²⁰ Zović & Kurilić (2015: cat. nos. 55 and 50–51 respectively).

²¹ Zović & Kurilić (2015: cat. nos 2 and 15 respectively).



Fig. 2: Votive inscription from Aenona dedicated to Anzotica by T. Appuleius Antigonus, freedman of two men: Titus Appuleius and Lucius Appuleius (photo by Ortofl Harl 2015 März [lupa fig. nr. 24147-1] © Arheološki muzej u Zadru; inv. nr. A7284)

Several goddesses were worshipped in the wider area, so two goddesses – Ica and (H)eia – were worshipped in the eastern part of the Istrian Peninsula, by both the Liburni²² and the Histri.²³ Worship of Sentona was also limited to the eastern part of the Istrian Peninsula, in three Liburnian cities: Albona, Flanona and Tarsatica.²⁴ Her dedications are attested in eight epigraphic monuments, which makes it the most numerous deity among the northern Liburni, with no dedications, however, among the southern Liburni.²⁵ There it was the goddess Latra who was worshipped in a very vast region and with many monuments – so far eleven in total. She was worshipped in Nedinum (6 monuments; cf. Figs. 3–5), Corinium (2), Asseria (2; cf. Fig. 6 below) and Scardona (1).²⁶

22 Iria (in Flanona): Zović & Kurilić (2015: cat. nos. 19, 28); Ica (in Flanona): Zović & Kurilić (2015: cat. nr. 17); Heia (in Cissa): Zović & Kurilić (2015: cat. nr. 46).

23 Ica (in Pola): Matijašić (2017: 103–105, cat. nr. 4) (= *AE* 1985, 436 (*AE* 1989, 322)); Eia (two in Nesactium): *InscrIt*, X/1, 659; *InscrIt*, X/1, 660, (two in Pola): *CIL* 5, 8 (*InscrIt*, X/1, 3); *AE* 1985, 422. Some authors attribute the dedication to Iria from Jasenovik (Zović & Kurilić 2015: cat. nr. 28) to the Histri instead of to the Liburni (see e.g. Cambi 2013: 74), but it is much more plausible that it belonged to the territory of the Liburnian Flanona (Kurilić 2008: 26, esp. fn. 51).

24 Albona: Zović & Kurilić (2015: cat. nos. 3, 6, 11), Matijašić (2006: 12–15, no. 2); Flanona: Zović & Kurilić (2015: cat. nos. 18, 21, 25 [= *ILJug* 448]); Tarsatica (Zović & Kurilić (2015: cat. nr. 30).

25 On regional differences among the Liburni see in Zović & Kurilić (2015: 412 ff. with references to earlier relevant literature).

26 Nedinum: Zović & Kurilić (2015: cat. nos. 89, 89a, 90, 100a, 100b, VI); Corinium: Zović & Kurilić (2015: cat. nos. 76–77); Asseria: Zović & Kurilić (2015: cat. nos. 113, 121); Scardona: Zović & Kurilić (2015: cat. nr. 200).



Fig. 3: Votive altar from Nedinum with a depiction of a sacrifice or the goddess Latra herself (photo by Ortoľ Harl 2015 März [lupa fig. nr. 24302-1] © Arheološki muzej u Zadru; inv. nr. A7621)



Fig. 4: Votive altar from Nedinum dedicated by Calpurnia Ceuna (photo by Ortoľ Harl 2014 Juni [lupa fig. nr. 22920-1] © Arheološki muzej u Zadru; inv. nr. A10861)

Judging by the concentration of her dedications in Nedinum, and more so because of a tabula (Fig. 5) testifying to her sanctuary in the close vicinity to the city itself (in the present-day village of Škabrnja), it seems very plausible that Nedinum was the centre of her cult.²⁷



Fig. 5: Inscription from Škabrnja (Nedinum territory) of a porticus and a signum of the goddess Latra dedicated by members of the local elite, aedilis T. Turranius Rufus and his sons L. Turranius Primus and T. Turranius Fronto (photo by Ortolf Harl 2014 Juni [lupa fig. nr. 23058] © Arheološki muzej u Zadru; inv. nr. A10583)

²⁷ Inscription from Škabrnja in Nedinum territory: Zović & Kurilić (2015: cat. nr. VI); on the cult of Latra see Medini's seminal work (Medini 1984); cf. recent summary (in German) of his conclusions provided by Sanader & Vukov (2019: 383–387), although the data in the epigraphic catalogue should be taken with caution (because of unfortunate misprints and/or perhaps some misunderstandings, as, e.g., in the catalogue unit of this particular inscription [Sanader & Vukov 2019: cat. nr. 6], where the name of the medieval village Camegnane was misspelled as “Carnegnane”, and its modern successor was named Kamenjare [“Heute verbindet man dieses Dorf mit dem modernen Weiler Kamenjare ...”], which must be some misunderstanding because there is no such modern toponym nor did the medieval Camegnane survive to the modern age, etc.; the monument, which was considered lost, was re-discovered in Škabrnja in 1995 during conservation works on the St. Lucas church where it was used as a spoliun [Pruneti (1996: 9)]. In that same area a funerary monument of a native family was also discovered, as well as Roman architectural remains which are yet to be investigated. [Kurilić 1993: 63–65; for Camegnane see Smiljanić 2009: 261 ff., esp. footnotes 44–46 and 59.]

According to the text of that inscription – quite damaged, but it can be reconstructed – member of the local municipal aristocracy (aedilis T. Turranius Rufus, possibly of indigenous Liburnian descent) made very peculiar porticus (hundred *pedes* long and twenty in width, which would make a very elongated form measuring approximately 30 by 6 meters, unless the portico was circular or semi-circular) and the effigy of the goddess (*signum*), together with his sons L. Turranius Primus and T. Turranius Fronto. This might have been a sanctuary in an open space, perhaps in a grove or similar, and not in a settlement. A portico and the goddesses' *signum* – in addition to the epigraphic habit itself – demonstrate one of the ways in which the Liburni embraced the Roman customs.

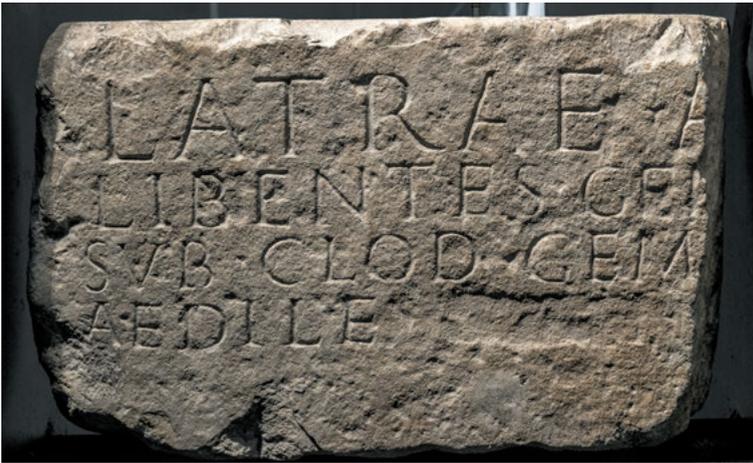


Fig. 6: Inscription from Asseria or perhaps Nedinum dedicated to Latra (photo by Ortohl Harl 2015 März [lupa fig. nr. 24148-1] © Arheološki muzej u Zadru; inv. nr. A7288)

Unlike the Histri (cf. Figs. 7–9)²⁸ – as far as can be concluded at the present state of research – the pre-Roman Liburni didn't create statues of their deities, nor did they build temples or other structures intended for worship. It seems that the indigenous Liburni continued with the worship of the native deities, adapting them to novelties that came along with the Roman rule.

²⁸ On the stone sculptures – many of which most likely belonged to a sanctuary – among the Iron Age Histri see e.g. Dimitrijević, Težak-Gregl & Majnarić-Pandžić (1998: 269–281); Kukoč (1987); Gabrovec & Mihovilić (1987: 326–331); Cambi (2002: 15–19; 2013a: 396).



Fig. 7: Monumental sculpture from Nesactium of a horseman and a woman nursing her child, Early Iron Age (photo by A. Klarić © Arheološki muzej Istre u Puli; inv. nr. P-7310)



Fig. 8: Fragments of stone sculptures from Nesactium of naked youths, Early Iron Age (photo by A. Klarić © Arheološki muzej Istre u Puli; inv. nos. P-7311 [left] and P-7506a [right])



Fig. 9: Fragments of decorated stone slabs from Nesactium, Early Iron Age: a) stone base with remains of a base-altar and a human figure (inv. nr. P-7306) – lateral side (left, photo by T. Draškić Savić) and front side (middle, photo by A. Klarić); b) stone slab decorated with geometrical motives (right, photo by A. Klarić, inv. nr. P-7300) (© Arheološki muzej Istre u Puli)

The Liburni – as can be judged already from the Late Iron Age, i.e. the late pre-Roman period – were frequently adopting foreign techniques and styles, but with their own twist: this is well-attested in the production of jewellery from the last centuries BC which is a mix of the Hellenistic style and local taste (cf. Figs. 10–12),²⁹ but even more in the production of the early-Roman funerary monuments, especially the monumental stele with portraits, which do not follow the standardised production templates of Italian workshops, but instead created their own solution by combining elements known from very different workshops and/or adding something of their own, making their own, eclectic style (cf. Fig. 13).³⁰

²⁹ Dimitrijević, Težak-Gregl & Majnarić-Pandžić (1998: 349–354 [jewellery], 354–357 [local production of Hellenistic-style pottery], with references to the older relevant literature). On p. 351 they emphasise the eclectic nature of the Late Iron Age Liburnian style: “Izdužene pločaste fibule (sl. 174) svojstvene su upravo Libumima i izrazit su primjer kako su od raznih dekorativnih elemenata, preuzetih iz etruske i helenističke Italije, u liburnskim radionicama stvarani osebujni, kompozitni i eklektički nakiti.” (“Elongated plate fibulae (Fig. 174) are typical for the Liburni and are an outstanding example of how the Liburnian workshops created distinctive, composite and eclectic jewellery by combining various decorative elements, taken from the Etruscan and Hellenistic Italy.”). For the jewellery cf. also Brusić (2010).

³⁰ Kurilić (2008: 28–29); overview of the Liburnian monumental stele with portraits in Kurilić (1993: 62–62 with references to earlier works); cf. also the Liburnian cippi – a cylindrical funerary monument found at the territory of Liburnia only (Cambi 2002: 156; Kurilić 2008: 28–29; Kurilić 2010: 133, 139–141; all with references to earlier scholarly publications).



Fig. 10: Silver jewellery from the Liburnian hill-fort Čosina gradina in Jagodnja Gornja: (left) necklace with four pendants imitations of the 6th cent. BCE Metapontus silver coins (photo by I. Čondić, © Arheološki muzej u Zadru, inv. nr. P12601), and (right) silver pendant that is reusing Hellenistic gems (photo by Ž. Kucelin and edited by A. Kurilić, © Arheološki muzej u Zadru, inv. nr. P12602)



Fig. 11: Large bronze belt decorated with silver, partly gilded relief of Medusa head, Asseria, Late Iron Age (photo by T. Seser, © Arheološki muzej u Splitu, inv. nr. N 4476)



Fig. 12: Plate fibulae from Aenona (Grave 82), Late Iron Age (photo by I. Čondić, © Arheološki muzej u Zadru, inv. nos P1325 and P1327)



Fig. 13: Stele of Vadica Titua and her family, Asseria (photo by Ortolf Harl May 2015 [lupa fig. nr. 20689-13] © Arheološki muzej u Zadru, inv. nr. A7302)

Dedications to the native deities make the second most numerous group of votive monuments in Liburnia: the Roman divinities are the most numerous (with the absolute domination of dedications to the *I O M* – 47 monuments out of 214 of all analysed inscriptions), leaving behind dedications to other divinities (Oriental, Western, and others) with only 14 attestations. Some of the local gods and goddesses had undergone so-called *interpretatio Romana* (Roman interpretation)³¹ and were identified with (or joined with) Venus (*Venus Ansoica*, *Iria Venus*), which lead some authors to believe that these Liburnian (and Histrian) goddesses were of similar natures as her, and that they were ancient goddesses of creative forces, fertility and chthonic nature, possibly of very ancient roots (similar as ancient Mediterranean female divinities as *Magna Mater*).³² Another Roman goddess was joined with the Liburnian counterpart in an example of reverse acculturation – an immigrant had accepted the native cult. This is a complex and artistically well put dedication to *Bona Dea Domina* and *Heia Augusta* from the Island of Pag that was set up by a member of a distinguished senatorial family of *Calpurnii Pisones* (by *Calpurnia*, daughter of *L. Calpurnius Piso*, cos. 1 BCE) in a period of great distress because of two separate trials, one against her paternal uncle (*Cn. Calpurnius Piso*, cos. 7 BCE) accused of murdering *Germanicus* in 19 CE, and the other in 24 CE against her father, which may be the cause for such a joint dedication to goddesses described as triumphant (*triumphalis*), ruler of both the land and seas (*terrae marisque dominatrix*), the one who keeps safe both the state of mind and possessions (*conservatrix mentiumque bonarum*), a healer (*remediorum potens*), and the last, but definitely not the least, the one who brings the favourable judgment (*bene iudicans*).³³

This is the rare certain example of foreigners participating in the local worship. There is a hypothesis that another such example can be observed in a text from an unknown site (most likely *Asseria*) that most probably recorded some sort of building activity (construction, restoration, or similar) connected with the worship of *Latra* (Fig. 6). This damaged text was set up by person(s) who might have been either immigrants or of immigrant descent.³⁴ However, the inscription is dated in a rather late period – second half of the second century CE – when Liburnia had already been well Romanised and many of its inhabitants had ancestors of both indigenous and immigrant origins, so it would be more appropriate to consider them as local population of the *Liburno-Roman* cities and descent than to insist on their appertaining

³¹ For the phrase cf. Cambi (2013: 71, esp. fn. 3).

³² Kurilić (2008: 26–27) with references to the earlier literature; Medini (1984: 223 ff., esp. 237 ff.). It is theoretically possible that the temple of *Venus* in *Curicum* (present-day *Krk*) which two local, native officials had restored in the Augustan period, was actually a temple of some native goddess whose name was not included in the inscription (for the inscription see Kurilić 2006a: 136–137, cat. nr. 1).

³³ Kurilić (2004: 5–9, cat. nr. 1); cf. Zović & Kurilić (2015: cat. nr. 46); both with references to earlier publications.

³⁴ Kurilić (2006: cat. nr. 14, pp. 51–54, 68, 71) with references to earlier publications.

to either indigenous or immigrant population.³⁵ Thus this monument would rather testify to another important insight into the native cults of Liburnia which shows that they continued late into the imperial period by changing and adapting along the way to the new realities.

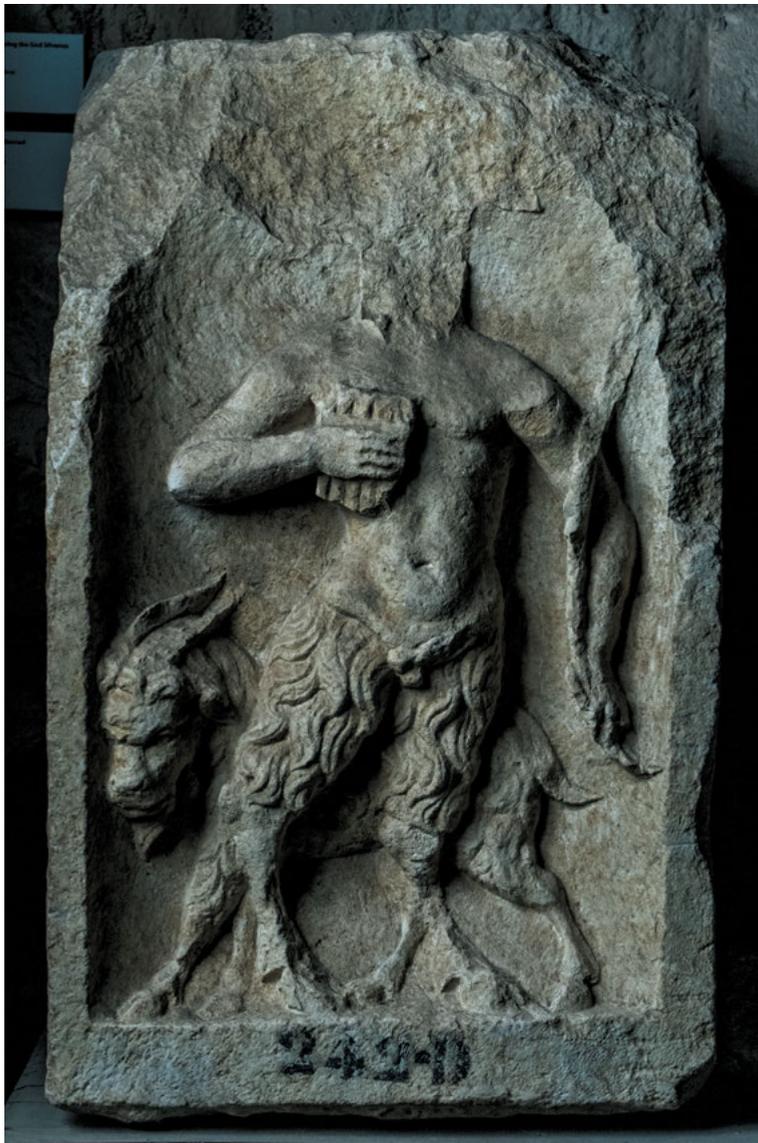


Fig. 14: Relief of Silvanus from Salona (photo by Ortolf Harl March 2015 [lupa fig. nr. 24989] © Arheološki muzej u Splitu, inv. nr. AMS-D-242)

³⁵ Kurilić (2006: 52–54).

The continuation of worship of indigenous divinities in the remainder of the province was different than among the Liburni. In other parts there wasn't such a variety of locally worshiped deities as in Liburnia, and some of them were frequently depicted with the aid of visual arts – mostly in the form of very rustically carved images. These images belong to the most widespread indigenous cult – the cult of Silvanus who was worshipped throughout most of the Roman Dalmatia (mostly in its hinterland, among the Delmatae, but not exclusively) and Pannonia, and mostly by the indigenous populations. These cult images depicted him similar to the Greek Pan (cf. Figs. 14–15) and frequently in a company of one or more female figures (cf. Figs. 16–17); his divine attributes included *syrinx* (pan-pipes), grapes (or some other fruits), *pedum* (the shepherd's staff), and a goat and/or a dog (Figs. 14–17).



Fig. 15: Relief of Silvanus from Tomislavgrad (photo by Ortoolf Harl March 2019 [lupa fig. nr. 29998] © Sarajevo - Zemaljski muzej Bosne i Hercegovine)



Fig. 16: Relief of Silvanus and Diana from Opačići near Glamoč (photo by Ortoľ Harl March 2019 [lupa fig. nr. 30004] © Sarajevo - Zemaljski muzej Bosne i Hercegovine)

Because of these characteristics he has commonly been perceived as the pastoral divinity, in charge of protecting shepherds and herds and ensuring the fertility of both the vegetation and herds, which suited well with the dominantly pastoralist way of living of populations inhabiting the Adriatic hinterland. If there is no cult image present, the epigraphic monuments alone usually have no reliable elements that would enable identification of Silvanus as a native deity and distinguish him from the Italian Silvanus, unless there are some divine epithets along his name (such as Silvester and Domesticus, and some others) which are typical for the region. His female companions – identified as Diana and the Nymphs (Silvanae included; Figs. 17–18) – are even in the worse position because they have no distinguishing epithets.



Fig. 17: Relief of Silvanus and Nymphs from Kamen near Glamoč (photo by Ortoolf Harl March 2019 [lupa fig. nr. 23725-1] © Sarajevo - Zemaljski muzej Bosne i Hercegovine)

In other words, Silvanus and other members of his cult group are distinguished from their homonymous classical (Italian or Greek) counterparts mostly on the basis of their visual depictions.³⁶ Their names, however, keep no traces of former native theonyms. A divine couple of Vidasus and Thana, worshipped in Topusko at the border area of Dalmatia and Pannonia, perhaps may provide a clue to the indigenous names of Silvanus and Diana, but present linguistic analysis can not confirm this hypothesis as yet and only some new fortunate find could help to better understand the relation between these two divine couples.³⁷



Fig. 18: Relief of Diana and Nymphs(?) from Opačići near Glamoč (photo by Ortolf Harl March 2019 [lupa fig. nr. 30005-1] © Sarajevo - Zemaljski muzej Bosne i Hercegovine)

36 On the worship of Silvanus (and his group) and their monuments see recent publications Matijević & Kurilić (2011: 148–151); Cambi (2013: 76 ff.); Dzino (2013); Perinić (2016), all with references to earlier scholarly publications. Dzino, however, does not consider the cult as an indigenous one, but as “new, inventive and multifaceted religious practice, which incorporated existing local traditions and visual aesthetics with global symbolics of Silvanus, bringing together distinct societies and including Dalmatian communities into the »global« world of Roman Empire” (Dzino 2013: 261). Duje Rendić Miočević dealt with Silvanus, his group and their cult images in the Roman Dalmatia in many of his works that still remain mandatory reading for anyone who wants to analyse the topic (see relevant chapters in his *opera selecta*: Rendić Miočević 1989).

37 Matijević & Kurilić (2011: 150–152); Cambi (2013: 84); Perinić (9–10, 47–48); all with the references to the older publications. Topusko is usually thought to be the location of a place named *Ad Fines*, and is usually placed within the borders of Pannonia (Superior) and not Dalmatia (Matijašić 2009: 39, 185, 238; Rendić-Miočević & Šegvić 1998: 9, 11; cf. in *EDH*, nos. HD020118, HD032883, HD052277, HD071802, and HD071804).

Another difference between the Liburnian area and the regions in which Silvanus and his group are worshipped are sanctuaries: while these were unattested in the pre-Roman times and rarely attested (only on the basis of the epigraphic monuments) in the Roman Liburnia, the Silvanus sanctuaries are known in several places and forms – mostly in natural environments, either *sub divo* or in caves, carved on the rock or in the form of aedicula, and occasionally even shared with other deity (Mithras).³⁸



Fig. 19: Relief of Silvanus and his cult group from Suhača near Livno (photo by Ortolf Harl March 2019 [lupa fig. nr. 30640] © Livno - Franjevački muzej i galerija Gorica Livno)

A sanctuary in a natural environment has also been identified in the Japodean territory: Eleven votive altars (some of which were set up by members of the Japodean elite) and a small architectural object were found at the spring Privilica near Bihać (NW Bosnia and Herzegovina). There stood the place of worship of the only Japodean deity known up to now – Bindus Neptunus. Both Bindus's connection with Neptune and iconographic features present in several figural images carved on some altars (such as a deity with Neptune's attributes – fish and a scepter, a Triton, a male goat) clearly testify to him being the god of waters.

The execution of these images shows a mixture of presumably introduced iconographic elements (well known in classical iconography) and native artistic preferences – simple incised drawings which were typical for the art of archaic features that

³⁸ A good overview see in Dzino (2013: 264–270).

was very common among the Japodes, especially in their funerary art (cf. depictions at the Japodean urns at Figs. 20–21).³⁹



Fig. 20: Japodean urn from Golubić near Bihać with a depiction of a horseman (photo by Ortolf Harl March 2019 [lupa fig. nr. 30747-1] © Bihać - Muzej Unsko-sanskog kantona)



Fig. 21: Japodean urn from Založje near Bihać with a depiction of a cortege of five horsemen (photo by Ortolf Harl March 2019 [lupa fig. nr. 30748-1] © Bihać - Muzej Unsko-sanskog kantona)

In addition to the above mentioned deities and/or their cult groups, there are few others that some scholars include in the group of the native gods and goddesses of Dalmatia. These are Apollo Tadenus, Armatus, Medaurus, Talanso, and Tato.⁴⁰ However, as will be shown farther in the text, for most of them there is either still no reliable evidence for such claims or there is enough evidence to show that some of

³⁹ Imamović (1977: cat. nos. 50–60 at pp. 338–344; detailed analysis of the site and the cult: pp. 95–101); cf. Cambi (2013: 74–76). An excellent study on the Japodean symbolism can be found in Kukoč (2009: *passim*, esp. Ch. III–VII).

⁴⁰ Cf. Cambi (2013: 84–85).

them were actually foreign deities. The only exception is Medaurus. This is a deity that was explicitly linked with the Dalmatian city of Risinium as its protector (*Moenia qui Risinni Aeacia ... nostri publice Lar populi*).⁴¹ The dedicator was, thus, from Risinium. He belonged to the highest social class: he was a *legatus legionis III Augustae* and reached the consulate in the late 2nd cent. CE.⁴²

Let's now return to the remaining four divinities mentioned in the previous paragraph. Apollo Tadenus is attested in Dalmatia in one monument from interior (Ilidža by Sarajevo), but there are three other monuments – as far as I am aware – found outside this province: two in Thrace, and one in Thessaly.⁴³ Detailed study of its monuments in Thrace has shown that he might have been either a foreign cult in Thrace (introduced by settlers from the East) or an indigenous Thracian deity.⁴⁴ Taking into consideration the numerical ratio and the fact that the dedicator of the Ilidža monument bears a Greek name (*Charmidis*), it seems reasonable to exclude Apollo Tadenus from the list of Dalmatian native deities and include it into the group of imported cults from the East.

The other deity of this group is Tato – *Deus Tato Pa()*, interpreted by Suić as Tato Patrius, the Illyrian god of ancestral cult. He is attested solely once, in a votive text carved beneath the cult image of the so-called Thracian horseman from Moesia Superior (Buljesovac in Serbia).⁴⁵ Suić interpreted it as the Illyrian god because of onomastic similarities with indigenous names such as Tato, Tatta, Tattaia and similar, which occur occasionally in different Dalmatian areas (mostly in the south-eastern part and among the Delmatae);⁴⁶ however, it must be emphasised that the iconography of the so-called Thracian horseman is most typical for Thrace and Lower Moesia, and is also frequent in Upper Moesia either among the populations of the Thracian descent inhabiting its southern and south-eastern parts or among the military population (to which group the monument from Buljesovac belongs) and in its northern

41 Lambaesis (Numidia): *CIL* 8, 2581 (cf. *EDH* HD031417 [last update: 27 November 2001]; EDCS-20600032). Medaurus is also attested in two other epigraphic monuments: another, much shorter, from Lambaesis (*CIL* 8, 2642; cf. EDCS-20600093), and one Greek fragmented inscription from Risinium (*ILlug* 1854A).

42 More on the inscription, finding circumstances, epigraphic and prosopographical analysis see Dyczek *et alii* (2010); cf. Rendić Miočević (1989 [1980]). The latter (p. 523, 526) accepted the opinion that Medaurus was a healing god, similar to Aesculapius (cf. Cambi (2013: 85)) because the monument was found in the sacral complex of Aesculapius and Salus, but the former had convincingly proven (pp. 88–92, esp. 90 ff., 112, 129) that he was one of *dii patrii* and divine protector of Risinium.

43 Dalmatia: Ilidža – *CIL* 3, 13858; Thrace: Kabyle (Yablon) and Malko Trnovo (in Greek) – Sharankov (2017: 215–216); Thessaly – *IG* 9, 1076.

44 Sharankov (2017: 215–216, 243): foreign cult in Thracia, linked perhaps with iron production workers; Šačić Beća (2018: nr. 1, 161–162): in Dalmatia foreign, Thracian cult, linked with healing and thermal springs.

45 *ILlug* 28; Suić (1960); his conclusions are followed by other scholars (cf. *ILlug* 28; Cambi 2013: 85). Cf. also Grbić (2013: 8).

46 Suić (1960: 95–96) for the distribution of such names see Alföldy (1969: 305–306, ss.vv.).

parts where soldiers of Thracian descent are well attested. It is undoubtedly considered as a native Thracian deity. In addition to that, in some inscriptions the deity was named *Deus Toitovitus* (or in some other slightly altered variants of the name, such as *Totoithianus*, *Τωτουσουρα*, and similar),⁴⁷ so it seems reasonable to assume that the dedication to *Deo Tatonii* from Upper Moesia has nothing to do with the Illyrian cults (or the province of Dalmatia) but is just another form of well-known epithets of the Thracian horseman.

The third deity of the group for which at the moment is not possible to state whether he was an indigenous or imported god (or genius) is *Talanso*. This name is a *hapax legomenon*: it is attested on a solely one votive monument, an *ara* from *Livanjsko polje* near Livno in the Adriatic hinterland, in the land of the *Delmatae*. The monument has never been published, but it is clearly visible from the photograph that it was dedicated to *Talanson[i] Augusto* by a group of people.⁴⁸ In order to understand *Talanso*'s nature and origins the monument must first be studied in depth, and with this still lacking, it is not possible (nor methodologically correct) to make claims about his affiliation to a particular region or community.

Not far from Livno, in *Duvanjsko polje* (the central part of the *Delmatae* territory), two epigraphic votive monuments dedicated to *Armatus* were found more than a century ago. *Armatus* was already then interpreted as the native god, and most of the scholars accepted that view without giving it a second thought. The god was later interpreted as the native god of war – some kind of the native God Mars (“probably the *translatio* of the *Delmatean* war god of an unknown name”, Cambi 2013: 85) – because of the meaning of the Latin word *armatus* (“armed”). Only one author, E. Imamović (1977: 179), expressed the opinion that these are dedications to the Roman god Mars, who was here named by his attribute *Armatus* only. Since neither of these two inscriptions offer any firm indications to whether he was a local or imported divinity, it would be best not to include it in any of these groups.⁴⁹

In addition to native divine names and the occasional insight into their divine natures, the monuments also provide information of people participating in the cult. Mostly these are worshipers, dedicators, and only sporadically priests or other cult attendants. My focus here will be on priests of indigenous descent. There are not many such people or – rather – it is not possible to identify many such persons. Native personal names, usually the only way to identify members of indigenous descent, tend to disappear with the advancement of Romanisation and grants of Roman citizen-

⁴⁷ See a recent study by D. Grbić (Grbić 2013: 7 ff., *Toitovitio*: 9–13, 16), with references to relevant earlier bibliography. She includes *Tato* among Thracian personal names (p. 16).

⁴⁸ Cf. Cambi (2013: 85). Mayer (1956: 159) just mentioned the name, in passing, while discussing morphology of divine names. My most sincere gratitude goes to Mr Nino Švonja, curator in the Archaeological Museum in Split for providing me with a photograph and basic information on the monument, including the announcement of its forthcoming publication.

⁴⁹ A good review on these two monuments and their finding place, as well as of various opinions on the nature of *Armatus* can be found in Pandža (2014).

ship, because of the introduction of the Roman onomastic system and Latin names.⁵⁰ A Roman citizen – wherever he/she came from – followed the same naming pattern.

At the moment I am aware of only two natives from Dalmatia who performed priestly functions: Turus Longini f. and Iulia Turi f. Tertul[ia?].

Iulia Tertulla was a sacerdos Divae Augustae in a Liburno-Roman city of Asseria. Her unabbreviated father's name Turus clearly testifies to her indigenous descent, while the fact that she was a priestess of the divinised Empress (Livia, late wife of Emperor Augustus) shows that she and her family must have had a high social standing in the city.⁵¹ Her participation in the Imperial cult can be seen as an act of civic loyalty of new Roman citizens towards the Roman rule and Imperial family.

Turus Longini f. from an inscription from Liburnia (most probably from Varvaria or Burnum)⁵² dedicated an altar to the god Mars. His nomenclature testifies that he was not a Roman citizen but a Romanised peregrine (his father has the Latin name). He was *decurio* and *sacerdotalis*, which has been interpreted as either city councillor and priest⁵³, or an official and a priest of a native Liburnian kinship group known as *cognatio*.⁵⁴ In my opinion the former interpretation has more merits, since we know of other peregrine city councillors (as in municipium Rider)⁵⁵ and, on the other hand, there is still no convincing evidence of presumed peculiar kinship organisation of Liburni that would have been called *cognatio*. On the contrary, there is enough evidence of the religious congregation in Salona of Magna Mater worshippers that was called *cognatio*, so perhaps here too the term was used in the similar sense (i.e., as brothers and sisters in faith).⁵⁶

Turus made this dedication on behalf of persons close to him (*suis*, most probably members of the immediate family) and of a *cognatio* named Nantania. Its name has a root present in the central Dalmatian onomastic groups,⁵⁷ but its meaning still eludes us. Is it possible that it is the native name or attribute of some deity similar in its nature to Mars? This is just wishful thinking and only some future fortunate find could help solve this problem, the same as the one of why Turus was addressed as *sacerdotalis* instead of *sacerdos*.

For three more persons native descent may be presumed, while the remaining Dalmatian priests and priestess were most probably immigrants to the province. Native descent has been presumed for T. Turranius Sedatus, a high municipal offi-

50 Cf. Kurilić (2010: 133–139).

51 Kurilić (2006: 10–12, 67); cf. Kurilić (2010: 143–144, 167–168, nr. 2); *AE* 1993, 1260.

52 *Marti sac(rum) / Turus Longini f(ilius) / dec(urio) et sacerdotali(s) / pro suis et cognation(e) / Nantania / de suo (fecit). V(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito). ILLug 944A*; cf. Kurilić (1999: cat. nr. 2687); Kurilić (1999a: 230–231 = 2008: 88) with references to earlier scholarly publications.

53 Zaninović (1968: 125).

54 Wilkes (1969: 216, cf. p. 187).

55 See Wilkes (1969: 241).

56 Kurilić (1999a: 230–231 = 2008: 88) with references to earlier scholarly publications.

57 Cf. Kurilić (1999: 123, fn. 210).

cial in Scardona and *sacerdos ad aram Augusti Liburnorum*,⁵⁸ L. Gavius Optatus from Senia who was *sacerdos Liburnorum*,⁵⁹ and high municipal official from Arba, the Roman knight M. Trebius Proculus,⁶⁰ who was either *sacer(dos) Lib(eri)* or *sacer(dos) Lib(urnorum)* like the previous two.⁶¹ The priesthood has been generally taken to be an expression of the loyalty to the Roman state and Imperial cult that was organised for the Liburni, with the centre of worship placed in Scardona.⁶²

It is evident from this brief overview of priests of native origins from Dalmatia that the majority comes from one of the most Romanised areas – Liburnia. In this area, among the Liburni, new customs arriving with the Roman rule were accepted and adapted to their own tastes, and it happened earlier than in the interior. Religious traditions observed among the Liburni, the southern part of the province and its interior show that there were clear divisions between them even in the Roman period.

Bibliography

Editions of literary sources

Livy, *a.U.c.*

Livy. With an English Translation by B. O. Foster, Ph.D. of Stanford University. In Thirteen Volumes, IV. Books VIII–X, London: William Heinemann, New York: G. B. Putnam's sons, 1936.

AE – Anneé épigraphique. Paris.

Batović (1987). Šime Batović, Liburnska grupa, in: *Praistorija jugoslavenskih zemalja*, vol. V. Željezno doba, Sarajevo, 1987, 339–390. (reprinted in 2005 as a separate edition: Šime Batović, *Liburnska kultura*, Zadar: Matica Hrvatska; Arheološki muzej Zadar, 2005)

Boatwright *et alii* (2012). Mary T. Boatwright – Daniel J. Gargola – Noel Lenski – Richard J.A. Talbert, *The Romans from Village to Empire. A History of Rome from Earliest Times to the End of the Western Empire*, second edition, New York – Oxford: Oxford University Press, 2012.

Brusić (2010). Zdenko Brusić, Izbor iz liburnskog nakita / A selection of Liburnian jewellery, *Prilozi Instituta za arheologiju u Zagrebu*, 27, 2010, 241–248–

Cambi (2002). Nenad Cambi, *Antika*, Zagreb: Naklada Ljevak, 2002.

Cambi (2013). Nenad Cambi, Romanization of the western Illyricum from religious point of view, *Godišnjak / Jahrbuch Centra za balkanološka ispitivanja Akademije nauka i umjetnosti Bosne i Hercegovine*, 42, 2013, 71–88. DOI: 10.5644/Godisnjak.CBI.ANUBiH-40.22

58 CIL 3, 2810 (*ILJug* 199); on his life and career see Wilkes (1969: 312–313); on *Turranii* from Scardona cf. Falileyev & Kurilić (2016: 277–280).

59 *ILJug* 247 (*AE* 1959, 122); Kurilić (2010a) with references to earlier scholarly publications.

60 CIL 3, 2931; cf. Wilkes (1969: 309); Kurilić (1999a: 236–237 (= 2008: 93–94)). M. Trebius Proculus was also mentioned in CIL 5, 961 from Aquileia, who was perhaps the same person as our Proculus from Arba.

61 *Sacerdos Liberi* (*EDH* HD060232); *Sacerdos Liburnorum* (Kurilić 1999a: 236–237 (= 2008: 93–94)); Jadrić-Kučan (2012: 47); and others.

62 See i.e. Jadrić-Kučan (2012: 44 ff.), with references to earlier publications.

- Cambi (2013a). Nenad Cambi, Razvoj nadgrobnih spomenika predrimskog doba na području istočne obale Jadrana / Development of Tombstones in Pre-Roman period on the Eastern Coast of the Adriatic, *Diadora*, 26–27, 2012–2013 (2013), 395–420.
- CIL – *Corpus Inscriptionum Latinarum*. Berlin.
- Cornell (1989). T.J. Cornell, The Conquest of Italy, in: *The Cambridge Ancient History*, second edition, vol. VII, part 2. The Rise of Rome to 220 B.C., eds. F.W. Walbank, A.E. Astin, M.W. Frederiksen & R.M. Ogilvie, Cambridge: Cambridge University Press, 1989 (fifth printing 2006), 351–419.
- Čović (1987). Borivoj Čović, Srednjodalmatinska grupa, in: *Praistorija jugoslavenskih zemalja*, vol. V. Željezno doba, Sarajevo, 1987, 442–480.
- Čović (1987a). Borivoj Čović, Srednjobosanska grupa, in: *Praistorija jugoslavenskih zemalja*, vol. V. Željezno doba, Sarajevo, 1987, 481–528.
- Dell (1967). Harry J. Dell, The Origin and Nature of Illyrian Piracy, *Historia*, 16/3, 1967, 344–358.
- Dimitrijević, Težak-Gregl & Majnarić-Pandžić (1998). Stojan Dimitrijević – Tihomila Težak-Gregl – Nives Majnarić-Pandžić, *Prapovijest*, Zagreb: Naprijed, 1998.
- Dzino (2013). Danijel Dzino, The Cult of Silvanus: Rethinking provincial identities in Roman Dalmatia, *Vjesnik Arheološkog muzeja u Zagrebu*, 45, 2012 (2013), 261–279
- Foster (1936). *Livy. With an English Translation by B. O. Foster, PhD. of Stanford University. In Thirteen Volumes*, IV. Books VIII–X, London: William Heinemann, New York: G. B. Putnam's sons, 1936.
- Gabrovec & Mihovilić (1987). Stane Gabrovec & Kristina Mihovilić, Istarska grupa, in: *Praistorija jugoslavenskih zemalja*, vol. V. Željezno doba, Sarajevo, 1987, 293–338.
- Hammond (1994). N.G.L. Hammond, Illyrians and North-West Greeks, in: *The Cambridge Ancient History*, second edition, vol. VI. The Fourth Century B.C., eds. D.M. Lewis, J. Boardman, S. Hornblower & M. Ostwald, Cambridge: Cambridge University Press, 1994 (fifth printing 2006), 422–443.
- ILlUG – Inscriptiones Latinae quae in Iugoslavia inter annos MCMXL et MCMLX repertae et editae sunt* (Situla 5, Ljubljana, 1963); *Inscriptiones Latinae quae in Iugoslavia inter annos MCMLX et MCMLXX repertae et editae sunt* (Situla 19, Ljubljana, 1978); *Inscriptiones Latinae quae in Iugoslavia inter annos MCMII et MCMXL repertae et editae sunt* (Situla 25, Ljubljana, 1986) by Anna et Jaro Šašel.
- Jones (1997). Siân Jones, *The Archaeology of Ethnicity*, London & New York: Routledge, 1997.
- Katičić (1976). Radoslav Katičić, *Ancient Languages of the Balkans*, I–II, The Hague – Paris: Mouton, 1976.
- Kristiansen (2014). Kristian Kristiansen, Bronze Age Identities. From Social to Cultural and Ethnic Identity, in: *A companion to ethnicity in the ancient Mediterranean*, ed. J. McNerney, Chichester: Wiley Blackwell, 2014, 82–96.
- Kukoč (1987). Sineva Kukoč, Histarska plastika u kontekstu umjetnosti jadranskog područja od 7. do 5. st. pr. n. e., *Radovi Filozofskog fakulteta Zadar* 26(13), 1986/87 (Zadar 1987), 75–112.
- Kukoč (2009). Sineva Kukoč, *Japodi – Fragmenta symbolica*, Split: Književni krug, 2009.
- Kurilić (1993). Anamarija Kurilić, Nova monumentalna portretna stela iz rimske Liburnije, *Radovi Filozofskog fakulteta u Zadru*, 32(19), 1992/1993 (Zadar 1993), 61–78.
- Kurilić (1999). Anamarija Kurilić, *Pučanstvo Liburnije od 1. do 3. stoljeća po Kristu: antroponimija, društveni slojevi, etničke promjene, gospodarske uloge*, PhD thesis (manuscript), Zadar: Filozofski fakultet u Zadru Sveučilišta u Splitu, 1999.
- Kurilić (2004). Anamarija Kurilić, *Epigrafski spomenici na prostoru Novalje* (2. dopunjeno izdanje), Novalja – Zadar, 2004.
- Kurilić (2006). Anamarija Kurilić, Vladajući sloj Aserije: magistrati i dobročinitelji, te njihove familije i obitelji, *Asseria*, 4, 2006, 7–72 (extensive summary “Ruling Class of Asseria: Magistrates and Benefactors & their Familiae and Families”, pp. 66–71).

- Kurilić (2008). Anamarija Kurilić, *Ususret Liburnima. Studije o društvenoj povijesti ranorimske Liburnije*, Zadar: Odjel za povijest Sveučilišta u Zadru, 2008.
- Kurilić (2010). Anamarija Kurilić, Komemoratori i pokojnici s liburnskih cipusa: tko su, što su i odakle su? / Commemorators and deceased on Liburnian cippi: who were they, what were they and where have they come from?, *Asseria*, 8, Zadar, 2010, 131–274.
- Kurilić & Serventi (forthcoming). Anamarija Kurilić & Zrinka Serventi, Dii Manes in Roman Dalmatia, in: proceedings of the conference “»Manes adite paterni!« Family Spirits in the Greco-Roman World”, Heidelberg, 20–21 July 2018.
- Matijašić (2006). Robert Matijašić, Tre iscrizioni inedite da Alvona (Albona) e dintorni, *Atti del Centro di ricerche storiche di Rovigno*, 36, 2006, 9–21.
- Matijašić (2009). Robert Matijašić, *Povijest hrvatskih zemalja u antici do cara Cioklecijana*, Zagreb: Leykam international, 2009.
- Matijević & Kurilić (2011). Ivan Matijević & Anamarija Kurilić, Dva neobjavljena žrtvenika iz Salone / Two Unpublished Altars from Salona, *Opuscula archaeologica*, 35, Zagreb, 2011., 135–165.
- Medini (1984). Julijan Medini, Latra – dea Neditarum, *Simpozijum Duhovna kultura Ilira*, Sarajevo (Posebna izdanja ANUBiH, knj. LXVII, CBI knj. 11), 1984, 223–243.
- Perinić (2016). Ljubica Perinić, *The Nature and Origin of the Cult of Silvanus in the Roman Provinces of Dalmatia and Pannonia*, Oxford: Archaeopress, 2016.
- Perkić (2010). Domagoj Perkić, Vilina špilja iznad izvora rijeke Ombla u Rijeci dubrovačkoj, *Subteranea Croatica*, 12, Karlovac, 2010, 33–38.
- Perkić (2010a). Domagoj Perkić, Svetište u Vilinoj špilji iznad izvora rijeke Ombla, in: *Antički Grci na tlu Hrvatske*, exhibition catalogue, Zagreb, 2010, 158–161.
- PJZV – Praistorija jugoslavenskih zemalja*, vol. V. Željezno doba, Sarajevo, 1987.
- Pruneti (1996). Piero Pruneti, A Zara dopo la guerra, *Archaeologia viva n.s.*, 60(15), 1996, 8–9.
- Rendić Miočević (1989). Duje Rendić Miočević, *Iliri i antički svijet*, Split: Književni krug, 1989.
- Sanader & Vukov (2019). Mirjana Sanader & Mirna Vukov, Einige Überlegungen zum Kult der liburnischen Gottheit Latra, in: *Akten des 15. Internationalen Kolloquiums zum Provinzi-alrömischen Kunstschaffen, Der Stifter und sein Monument Gesellschaft – Ikonographie – Chronologie, 14. bis 20. Juni 2017, Graz / Austria*, eds. B. Porod & P. Scherrer, Graz: Universalmuseum Joanneum GmbH, 2019, 382–391.
- Smiljanić (2009). Franjo Smiljanić, Neka topografska zapažanja o prostornoj organizaciji teritorija sela Tršci, *Archaeologia Adriatica*, 3, 257–272.
- Šašel Kos (1999). Marjeta Šašel Kos, Histrian and Liburnian Goddesses, in: M. Šašel Kos, *Pre-Roman Divinities of the Eastern Alps and Adriatic*, Situla 38, 1999, 63–80.
- Šašel Kos (2005). Marjeta Šašel Kos, *Appian and Illyricum*, Situla 43, Ljubljana: Narodni muzej Slovenije, 2005.
- Untermann (1959–1961). Jürgen Untermann, Namenlandschaften im alten Oberitalien, *Beiträge zur Namenforschung*, 10, 1959, 74–108, 121–159; 11, 1960, 273–318; 12, 1961, 1–30.
- Wilkes (1969). John J. Wilkes, *Dalmatia*, London: Routledge & Kegan Paul, 1969.
- Woolf (1998). Greg Woolf, *Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul*, Cambridge: Cambridge University Press, 1998.
- Zović & Kurilić (2015). Valentina Zović & Anamarija Kurilić, Strukture zavjetnih natpisa rimske Liburnije, *Arheološki vestnik*, 66, Ljubljana, 2015, 399–453,

Günther Moosbauer

Religion und Militär in Raetien

Kulturtransfer am Rande des Reichs

Zusammenfassung: Orientalischen Spezialtruppen und sogenannten orientalischen Göttern gilt der erste Abschnitt. Straubing, Standort der im heutigen Syrien ausgehobenen ersten Canathenerkohorte, war 1993 Schauplatz eines religionsgeschichtlich spektakulären Fundes. Eine Kultgrube mit dem Inventar eines Heiligtums, das dem Sabazios-Kult zugewiesen werden kann, wurde entdeckt. Nach Vergleichen mit wenigen anderen dem Sabazios zuzuweisenden Stücken werden die starke Präsenz dieses Kultes am Pontos und sein Transport über das Illyricum nach Westen herausgearbeitet. Ob der Kult in zivilem oder militärischem Kontext nach Raetien gelangte, kann nicht entschieden werden. Dasselbe gilt für die vielen in Straubing gefundenen Zauberpuppen.

Die Kombination von Merkur, Minerva und Apollo tritt auf Reliefs und bei Plastiken nur in Mittel- und Westraetien bzw. auch an der Straße von Augsburg nach Speyer auf. Eine direkte Verbindung mit den frühen Einheiten in diesem Gebiet ist wahrscheinlich. Diese Verbindung lässt sich auch für Mars Ultor ziehen, der am Obergermanisch-Raetischen Limes fast ausschließlich, wenn auch in Varianten, auf Reliefs und bei Plastiken auftritt. Einzig Darstellungen des Mars auf Rossstirnen von Paraderüstungen weichen davon teils ab.

Orientalische Spezialtruppen und orientalische Götter an der Grenze

1 Straubing

Die *cohors I Flavia Canathenorum* ∞ *sagittariorum*, ursprünglich in Quanawat, dem antiken *Canatha*, in Syrien ausgehoben, war ab spätesthadrrianischer/antoninischer Zeit im römischen Straubing, in *Sorviodurum* stationiert.¹ Sie hielt in Kastell IIIa Einzug, einem großen Holz-Erdelager im Osten des Straubinger Kastellfeldes, das in antoninischer Zeit in Stein ausgebaut wurde. Dieses letzte Steinkastell sollte für weit mehr als ein Jahrhundert deren Stammlager bleiben.

¹ Veronika Fischer 2018, 319–320.

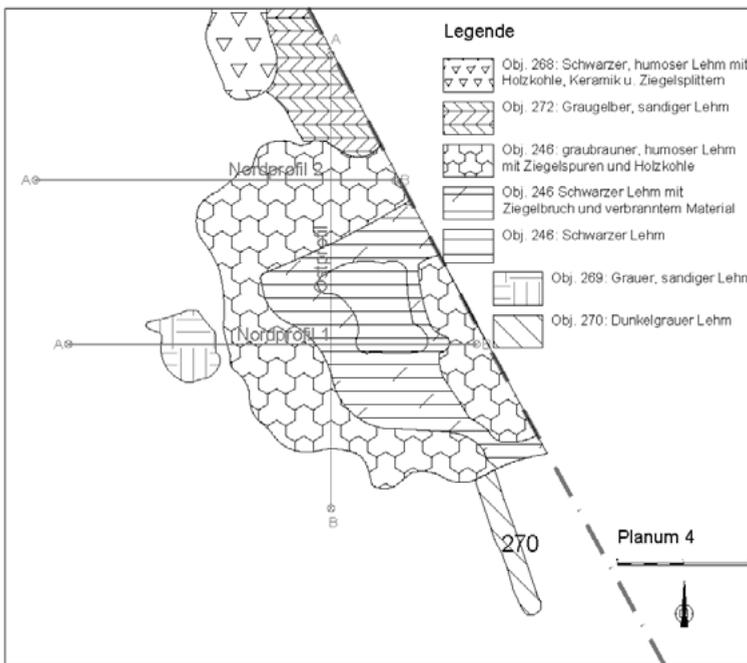
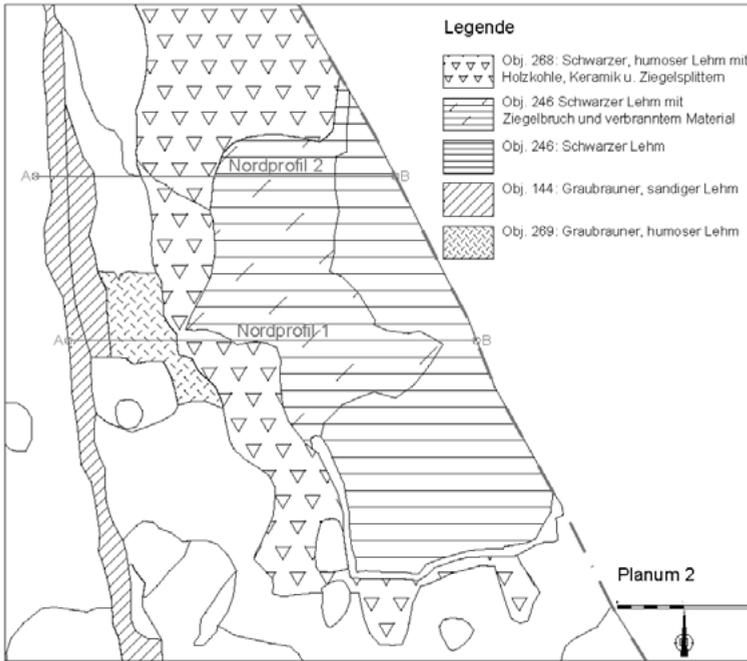


Abb. 1: Straubing, Kultgrube. Planum 2 und 4 der Kultgrube. Plan: Gäubodenmuseum Straubing.

Im Südvicinus der Straubinger Kastelle konnte 1993 das Inventar eines Heiligtums geborgen werden², das in einer 4,6 Meter mal 3,3 Meter großen rechteckigen Grube lag (Abb. 1). Frösche, vielleicht eine Schildkröte und Schlangen als Gefäßappliken zeigen deutlich den Zusammenhang mit dem kleinasiatischen Sabazioskult (Abb. 2).³



Abb. 2: Straubing, Kultgrube. a) dreihenkeliger Krater mit Krötenappliken; b) dreihenkeliger Krater mit Schlangenappliken auf den Henkeln. Ohne Maßstab. Fotos: Gäubodenmuseum Straubing.

Die Schlange und die Schildkröte entsteigen der Unterwelt, um eine Vegetationsperiode auf der Erde zu verbringen. Beim Frosch kommen noch die Elemente der Metamorphose und der Fruchtbarkeit hinzu. Der Befund lässt an einen eingetieften Raum mit Liegepodien denken, wie wir ihn etwas aus *Ostia* als Sabazeum kennen.⁴ Leider lässt die Dokumentation der Befunde keine sicheren Rückschlüsse mehr zu (Abb. 3, s.u.). So muss der Befund als Kultgrube angesprochen werden. Mit dem Inhalt der Grube konnte in Straubing für Raetien das einzige Sabazios-Heiligtum nachgewiesen werden.

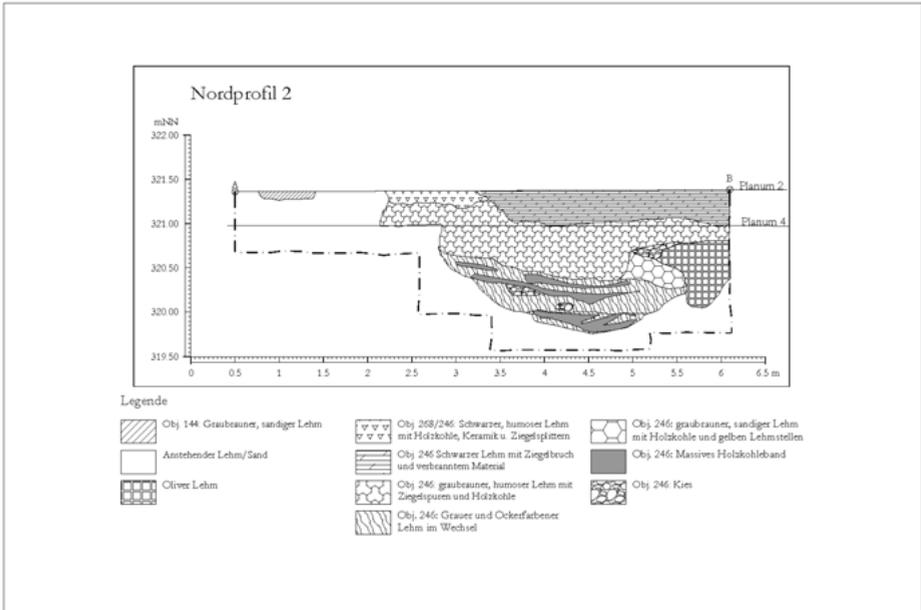
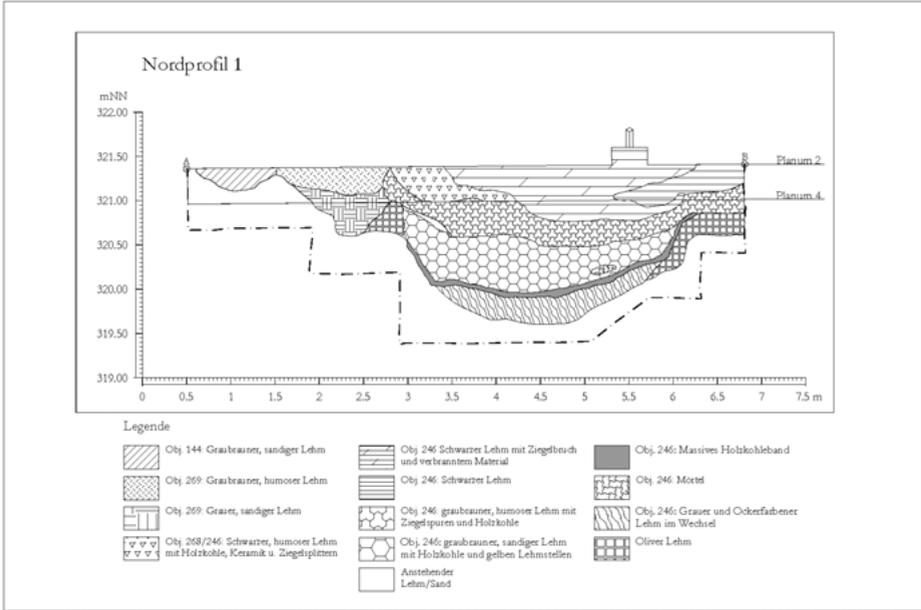
Der Sabazios-Kult hat seine Ursprünge in Phrygien⁵, vielleicht auch mit in Thrakien. Dort ist er am weitesten verbreitet. Er wurde bereits Ende des 5. Jahrhunderts vor Christus in Athen praktiziert. In der römischen Kaiserzeit breitete er sich auch in den Westprovinzen aus. Wichtige Quellen sind für das 2. Jh. v. Chr. aus Kleinasien überliefert.

² Schlesische Straße, Objekt 246. Wissenschaftliche Leitung: Dr. Johannes Prammer, örtliche Grabungsleitung Reinhold Pielmeier.

³ Rudolf Fellmann 1981, 316–340, bes. 327f.

⁴ Holger Schwarzer 2012, 182 und 210 Taf. 4.3.

⁵ Zu Kleinasien insgesamt vgl. Isabelle Tassignon 1998, 189–208 passim.



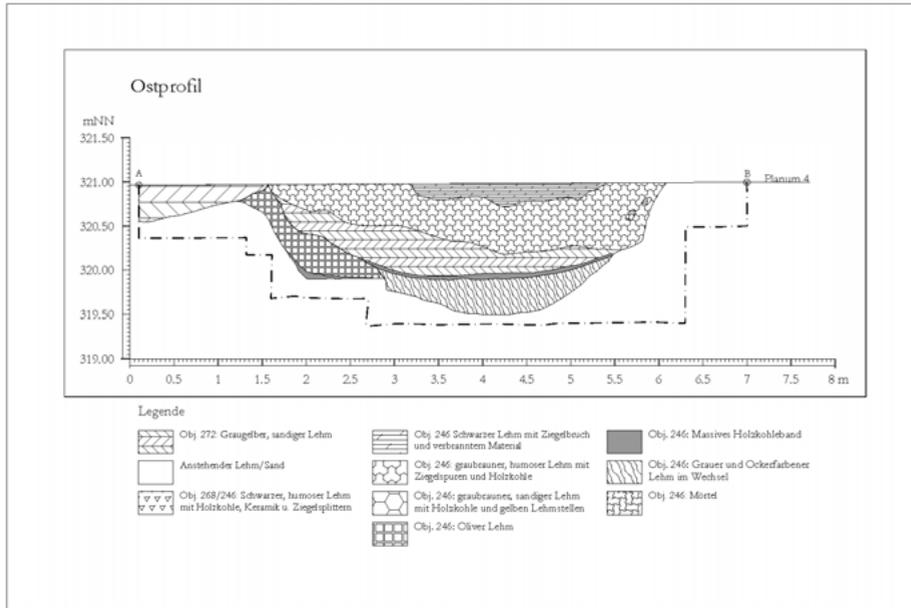


Abb. 3: Straubing, Kultgrube. a) Nordprofil 1; b) Nordprofil 2; c) Ostprofil. Zur Lage der Profile vgl. Abb. 1. Pläne: Gäubodenmuseum Straubing.

Dazu gehört eine von Attalos III. in 135/134 v. Chr. gestiftete Inschrift aus Pergamon, die über die offizielle Einrichtung des Kultes berichtet. Auf einem weiteren Relief aus dem heutigen Kula (*Koloë*) in Lydien vom 1. Mai 101 n. Chr. steht Sabazios auf einem Kultwagen. Die Pferde werden vom Mondgott Men geführt: Er trägt den Caduceus des Merkur. Auf den Zügeln sitzt ein Adler, unter den Pferden begleitet eine Schlange das Gespann. In der Mitte bringt ein Priester an einem Altar ein Libidationsopfer dar, er wird von drei Adoranten begleitet. Unten finden sich dreizehn Gläubige um einen Altar, der vor einem Baum steht. Diesen Zug, den ein Priester mit Schlangen in den Händen leitete, beschreibt auch Demosthenes. Auch ein Behälter wurde mitgetragen, in dem sich die heilige Schlange befand. Nach einer Reinigung in der folgenden Nacht bereiteten sich die Gläubigen auf die heilige Handlung vor. Sie bestand in der heiligen Hochzeit mit der Gottheit, bei der dem Gläubigen eine Schlange durch die Brust gezogen wurde.⁶

Die Straubinger Grube erlaubt uns einen Einblick in diesen Kult. Mindestens zwölf Gefäße lassen auf die – vermutlich mehrfache – Initiationsreinigung der Gläubigen schließen. Ein Krater mit drei Henkeln und Schlangenappliken trägt zwei gegenüber

⁶ Rudolf Fellmann 1981, 318f. und Demosthenes 18, 259. Vgl. dazu E.N. Lane 1989, passim. Zur Inschrift von Attalos III., der Einführung des Kultes in Pergamon, vgl. Max Fränkel 1890, 164–171, Kat.-Nr. 248.

liegende Inschriften, eine davon zum Kult, die Hartmut Wolff gelesen und mit einem kleinen Fragezeichen aufgelöst hat: „*piu(s) perea[t] qui nu(m)qua(m) defic[atur]* – der Fromme gehe zu Grunde, der niemals entschmutzt wird“ (Abb. 4).



Abb. 4: Straubing, Kultgrube. Dreihenkeliger Krater mit Schlangenappliken und Inschrift. Foto: Gäubodenmuseum.

Damit liegen aufgrund des Gefäßes ein klarer Hinweis auf den Reinigungsprozess mit einer Flüssigkeit, also nicht mit Ton oder Kleie wie in der Kranzrede des Demosthenes, und ein Einblick in den Straubinger Sabazioskult vor. Die zweite Inschrift dürfte ein Herstellervermerk sein: [- -]usfecit“.⁷ Das Ensemble wird ergänzt durch Trinkgeschirr, das typologisch aus raetischen Bechern besteht, die allerdings ganz ungewöhnliche Oberflächen aufweisen (Abb. 5)⁸.

⁷ Hartmut Wolf 1998, 237–243. Vgl. dazu Demosthenes 18, 259.

⁸ Constanze Höpken 2014, passim.



Abb. 5: Straubing, Kultgrube. Grün glasierter Henkeldellenbecher mit Wandverzierung im Stil Raetischer Ware Drexel 1. Foto: Gäubodenmuseum.

Üblich ist schwarze bis bräunliche Engobe, es befinden sich aber auch grüne bleiglasierte Gefäße und weiß bis violett überfangene unter den Bechern. Auch lassen sich drei kleine Keramikaltäre (*Abb. 6*)⁹ und verschiedene Lampen, darunter eine große Ringlampe nachweisen¹⁰.

Aufgrund der Beifunde, insbesondere eines Sigillatabechers der Form Ludo V Se, konkaven Bechern der Form Drag 33, Sigillatateilern der Form Drag. 31, Rheinzaberner Reliefsigillata und raetischen Bechern der Form Drexel 1 möchte ich das Inventar des Heiligtums zeitlich nicht vor der Mitte des zweiten Jahrhunderts ansetzen. Damit sind wir in einer Zeit, in der die in Quanawat im syrischen Hauran um den Tod von Kaiser Vespasian ausgehobene *cohors I Flavia Canathenorum* ∞ *sagittariorum* in Straubing stationiert war. Was liegt also näher, als an den Transport dieses orientalischen Kultes mit dem Militär zu denken?

⁹ Constanze Höpken 2012, 99–102.

¹⁰ Johannes Prammer 1996, 95–98.



Abb. 6: Straubing, Kultgrube. Altar, Keramik. Foto: Gäubodenmuseum.

In Neuss-Grimmlingshausen sind Gefäßreste bekannt, die mit Mithras in Zusammenhang gebracht werden. Horn bildet 1984 einen Krater aus diesem Komplex ab, der ursprünglich drei Henkel besessen haben dürfte. Die Verzierungs-elemente weisen jedoch nicht zum Kult des Mithras. Um die Henkel des Kraters wanden sich Schlangen, insgesamt dürften es drei gewesen sein, zwei sind erhalten, deren Körper sich auf der Außenwand fortsetzten. Es sind auch eine Kröte, eine Echse und ein Zweig erkennbar. Damit wird die Verbindung zu Sabazios hergestellt.¹¹

Am Beispiel von *Vindonissa* / Windisch – dort treten ebenfalls Kultgefäße auf – kann Emmanuelle Evéquo aufzeigen, dass der Kult dort eng an die 11. Legion gebunden ist, mit deren Stationierung in *Vindonissa* er zwischen 70 und 101 n. Chr. dorthin

¹¹ Heinz Günter Horn 1984, 115f. mit Abb. 79. Vgl. auch Emmanuelle Evéquo 2002, 15f. mit Abb. 3.

gelangt sein müsste. Nach der Auflassung des Lagers dieser Legion verschwindet er wieder.¹² Mit der Verlegung der Legion von *Vindonissa* im Zuge der Kriege des Kaisers Trajan gegen die Daker sollte ihr endgültiger Standort *Durostorum* / Silistra im heutigen Bulgarien an der unteren Donau werden.

Versucht man in diesem Gebiet Hinweise auf den Kult des Sabazios zu finden, so wird man schnell fündig. Dies liegt aber nicht an der 11. Legion, sondern daran, dass der Kult dieses Gottes besonders im Schwarzmeergebiet – also insbesondere in Thrakien – von jeher, also seit klassisch griechischer Zeit, verbreitet war. Dabei verschmelzen eine thrakische Gottheit, Dionysos, und Sabazios.¹³ Dies wird besonders deutlich am Relief von *Philippopolis* / Plovdiv, ausgestellt im dortigen Museum. Im oberen Abschnitt ist Sabazios mit phrygischer Mütze und Umhang, mit wallendem Haar und Bart als alter Mann abgebildet. Sein linker Fuß steht auf einem Widderkopf; in der linken Hand hält er ein Zepter. Sabazios wird begleitet von verschiedenen griechischen Göttern. Darunter befinden sich Selene/Luna, Pan und Hermes/Merkur auf der linken Seite. Rechts von Sabazios sind Helios/Sol, Fortuna/Tyche und Daphne während ihrer Metamorphose in einen Lorbeerbaum zu erkennen. Sol und Luna sind das Symbol für Sabazios als Tag- und Nachtgott. Er ist der Weltenherrscher! Die Szene besitzt einen Rahmen – er wird von Akroteren, die an eine Tempelszene denken lassen, bekrönt. Tyche und Hermes erscheinen gerne im Kontext des Mithraskultes. Das letzte Paar, Pan und Daphne stehen im Kontext des Dionysos- bzw. des Apollokultes. Die Verbindung zu den orphischen Schriften ist augenscheinlich. Im unteren Abschnitt findet sich ein thrakischer Reiter mit phrygischer Kappe, der vermutlich einen Pinienzapfen in der Hand hält. Der Reiter, sein Pferd ist aufgezäumt, wird von Luna und Sol flankiert. Er wird begleitet von einem Hund, der den Eber jagt. Zwei Frauen auf der rechten Seite komplettieren das Relief. Bei einer handelt es sich vielleicht um Persephone oder Hekate.¹⁴

Insgesamt zeigen Votivhände, Reliefs und Inschriften ein häufigeres Auftreten dieses Kultes im Illyricum bzw. auf dem Balkan.¹⁵ Das liegt an der Beliebtheit des Dionysoskultes, mit dem Sabazios verschmolzen ist.¹⁶ Besonders im 3. Jahrhundert, ab Kaiser Caracalla, dringt er dort in die Munizipalaristokratie ein. Er wird dann – ähnlich wie ursprünglich in Kleinasien – mit Zeus bzw. Juppiter identifiziert.¹⁷ So

¹² Emmanuelle Evéquo 2002, 20.

¹³ Julijan Medini 1980, 67–88 mit Taf. 25–26. Medini interpretiert allerdings Haarpeile in Form von schlangenumschlungenen Händen ebenfalls als Hinweis auf den Kult. Wie noch auszuführen sein wird, ist gerade dies nicht der Fall! Ruja Popova 2007, 492–499. Ruja Popova 2010, 356f. u. 369–375. Mihail Makrja 1959, 325–339. Antonios Sakellariou 2015, 40–44. Zu Pannonien: István Tóth 1988, 107–129. Aus Gorsium / Tác Fövenypuszta stammen unter anderem zwei Sabazios-Statuetten.

¹⁴ Antonios Sakellariou 2015, 40–42. Vgl. Alexander Fol 1998, 81–84.

¹⁵ E.N. Lane 1985, 3–9 Kat.-Nr. 7–20, 27–28 Kat.-Nr. 56–57, 37 Kat.-Nr. 78, 41–43 Kat.-Nr. 97–88. Maarten J. Vermaseren 1983, 21–25, Kat.-Nr. 51–19.

¹⁶ Zur Gleichsetzung des Sabazios mit Dionysos E.N. Lane 1989, 13–15.

¹⁷ István Tóth, 1988, 107. Zur Gleichsetzung des Sabazios mit Zeus E.N. Lane 1989, 11–13.

weihte in *Apulum* / Alba Iulia in Dakien ein Aedil dem *Iovi Sabasio*.¹⁸ Auch aus Dalmatien kennen wir Inschriften, die dem *Iovi Sabasio* geweiht waren. In militärischem Kontext steht eine Inschrift aus Salona, auf welcher der Beinamen *Sabasianus* den Bezug eines Soldaten der *legio I Italica* zu diesem Kult herstellt.¹⁹ Auf einer weiteren Inschrift aus *Aenona*, dem dalmatischen Nin, wird Sabazios mit dem Regionalgott *Ilicus* in Verbindung gebracht.²⁰ Besonders im 2. Jahrhundert findet sich diese lokale Verbindung, wie ein Pressmodell aus *Jader*, heute Zadar, belegt, auf dem Sabazios und *Ilicus* verschmelzen.²¹ Sie steht in zivilem Kontext. Als weitere Inschriften, die Sabazios in militärischen Zusammenhang stellen, seien nur zwei genannt. Eine wurde in *Moguntiacum* / Mainz aufgestellt – der Weihende stammte als Angehöriger der dort stationierten *legio XXII primigenia* aus *Emona* / Ljubljana in Slowenien.²² Die andere stammt aus Rom und wurde von einem *Decurio* der *equites singulares* 241 n. Chr. geweiht. Auch dort wird Sabazios mit *Iuppiter* identifiziert.²³

Zurück zur Ikonographie des Kultes:²⁴ Aus Ekaterinoslav (heute Dnipro in der Ukraine), also wieder von thrakischem Gebiet, stammt eine Votivhand, die auf Sabazios verweist. Die Hand im Segensgestus weist einen Pinienzapfen als Daumenbekrönung auf. Sie trägt verschiedene Bildelemente, die nicht immer sicher zu identifizieren sind. Auf der Handfläche findet man eine liegende Frau mit Kind in einer Höhle, über denen ein Vogel, vielleicht ein Rabe, schwebt. Darüber befindet sich ein Tisch mit Gaben. Dieses Bildelement schafft die Verbindung zu den Felsgräbern von Pantikapaion / Kertsch auf der Krim. Unter dem Daumen finden sich ein Krater für Wein, ein Zweig, ein Frosch und eine Eidechse. Unter Zeige- und Mittelfinger sind eine Waage, ein *Caduceus*, eine sich um die Hand windende Schlange und eine Schildkröte abgebildet. Unter dem kleinen Finger finden sich Musikinstrumente: Zwei Flöten, eine Panflöte und ein Becken.²⁵

Dorit Schön führt 1988 eine marmorne Votivhand aus Carnuntum als einzigen Beleg für den Sabazioskult aus dem römischen Österreich an: Auf ihrem Rücken findet sich eine Eidechse, auf der Fläche windet sich eine Schlange in Richtung Daumen und sie hält einen Pinienzapfen.²⁶ Einen sehr frühen Beleg einer Votivhand des Sabazioskultes kennen wir aus Dangstetten, einem augusteischen Lager der 19. Legion.²⁷ Fingerlin schließt, dass diese „nur im Gepäck eines im östlichen Mittelmeer-

18 AE 1961, 00082 = IDR-03-05-01, 00225. E.N. Lane 1985, 8–9 Kat.-Nr. 20.

19 CIL 03, 02009.

20 IL Jug-02, 00916. E.N. Lane 1985, 27–28 Kat.-Nr. 56.

21 Julijan Medini 1980, 67–88 mit Taf. 25–26. Vgl. E.N. Lane 1985, 41–42 Kat.-Nr. 87.

22 CIL 13, 06708 = D 02294 = GeA 00156 = ZPE-17-184. E.N. Lane, wie Anm. 10, 36 Kat.-Nr. 75.

23 CIL 06, 31164. Zur Inschrift E.N. Lane 1985, 28–29 Kat.Nr. 57. E.N. Lane 1985, 29–31 Kat.-Nr. 58–65 nennt allein aus Rom acht weitere Sabaziosinschriften.

24 Zur Ikonographie E.N. Lane 1989, 23–37. Vgl. Susanne Berndt 2018.

25 Ruja Popova 2010, 369–371 mit Abb.

26 Dorit Schön 1988, 319–320. Vgl. Gabrielle Kremer 2012, Nr. 93.

27 Gerhard Fingerlin 1986, 86, Fundstelle 221, Nr. 1 mit Taf. 4, 221.1.

raum beheimateten Soldaten, wohl doch eines ‚*sagittarius*‘ in den Westen gelangt sein kann“.²⁸ Die Motivhand mit einer Einheit orientalischer Bogenschützen in Verbindung zu bringen, scheint zweifelhaft. Da bereits im 1. Jahrhundert Denkmale des Sabazioskultes in Italien auftreten, so kann genauso ein Italiker den Kult mit nach Dangstetten transportiert haben.²⁹ Zwei Motivhände aus dem Komplex der magischen Riten in Pompeji (Regio II, Insula I, Gebäude 12) unterstützen diesen Ansatz. Die Hand ähnelt der von Ekaterinoslav. In einer Höhle liegt eine Frau mit Kleinkind und einem Raben daneben. Über der Höhle befindet sich wieder ein Tisch mit Opfern. In der Handfläche steht Sabazios auf einem Widderkopf. Er ist bekleidet mit einer konischen Mütze, die von einem aufgehenden Mond bekrönt wird. Auf dem Daumen befindet sich ein Pinienzapfen. Unter dem Daumen sind auf dem Handrücken zwei kleine Becken und eine Kröte zu sehen. Auf dem Handrücken befinden sich unter Zeige- bzw. Mittelfinger wieder eine Waage, ein Caduceus, eine Opferschale und ein Fleischermesser. Auch windet sich um die Hand eine Schlange. Auf dem kleinen Finger steht ein Krater. Darunter sind auf der Handfläche eine Schildkröte und ein Weizenkorn erkennbar. An der Handwurzel befinden sich drei eiförmige Gefäße und vier astragalartige Elemente. Auf weitere Dekorationen, wie Girlanden und Zweige, ist hinzuweisen, aber sie sollen nicht weiter erläutert werden.³⁰ Im Katalog von Vermaseren scheinen weitere Hände des Sabazios aus Italien auf, darunter auch solche aus der Vesuvregion.³¹

Blickt man nach Raetien und Noricum, so fällt auf, dass es keine weiteren Orte gibt, an denen der Kult über große und aussagefähige Geschirrsätze belegt ist. Dasselbe gilt für die restlichen Provinzen. Zwei Kultgefäße aus Pompeji, aus dem Komplex der magischen Riten, der auch Fundort der oben vorgestellten Motivhände ist, können ebenfalls dem Kult des Sabazios zugeordnet werden. An der Rückwand des Gebäudes gegenüber dem Eingang liegt eine Exedra mit Podium. Zu beiden Seiten der Exedra befindet sich ein kleiner Raum, davor ein großer rechteckiger Hof. Im Hof steht zentral zwischen Exedra und Eingang ein aus Ziegeln gemauerter Altar, an dem beidseits eiserne Ringe angebracht waren. Bei diesem Altar wurden die beiden Gefäße gefunden.³² Die Appliken auf Gefäß A, das bisher vergleichslos geblieben ist, und seine Form führen zu den Gefäßen aus Straubing, Vindonissa und Neuss. Es sind eine Panflöte, eine Doppelflöte und Zimbeln (kleine Becken) abgebildet. Darüber hinaus finden sich Weintrauben, Blüten, Bukranien, Schlangen, Schildkröten, Echsen, Brotlaibe, ein zylindrisches Objekt, vielleicht eine Gurke, eine Phiale und eine Leiter. Die

²⁸ Gerhard Fingerlin 1970–1971, 212 mit Anm. 51.

²⁹ Dilyana Boteva 2015, 157.

³⁰ Maarten J. Vermaseren 1983, 6–7, Kat.-Nr. 14–15 mit Taf. 10–11. Vgl. zu Vermaseren Kat. Nr. 15 (im Text beschrieben) auch Caterina Cirelli 1993a, 138–139.

³¹ Maarten J. Vermaseren 1983, 3–37, Kat.-Nr. 6–13 und 16.

³² Maarten J. Vermaseren 1983, 7–9, Kat.-Nr. 15bis mit Taf. 12–17. Vgl. zu Maarten J. Vermaseren 1983 Kat.-Nr. 15bis a Caterina Cirelli 1993b, 146–147, dort Abb. S. 146 spiegelverkehrt.

kleinen Becher auf den Henkeln entsprechen denen in *Vindonissa* auf einem Gefäß des 1. Jahrhunderts, das dem Sabazioskult zugeordnet ist. Für Gefäß B hat sich nur der Oberteil erhalten. Auf den Henkeln sitzen wieder kleine Becher, es ist verziert mit einem Medallion mit Vogel darin, einem mit einem Satyr, zwei weiteren Medaillons, eines davon mit einem Jüngling mit ausgestreckten Armen auf einem Podest, bekleidet mit einer Tunika, weiter einer Eidechse und Palmblättern. Fragmentierter sind Gefäßreste aus Calatia an der Via Appia zwischen Capua und Beneventum: Aber auch dort ist eine Zuordnung zum Kult des Sabazios sicher³³.

Nicht nur aus Italien, sondern auch aus weiteren klassischen Regionen des Reiches wie Gallien und Spanien liegen Hinweise auf Sabazios vor.³⁴ So sind etwa für Gallien aus Arlon ein Relief³⁵ und aus Vichy Votivtafeln mit Inschriften³⁶ nachgewiesen, die den Kult belegen. Auch auf dem Territorium von *Ampurias* in Katalonien finden sich Hinweise in Form eines Reliefs auf einer Bronzetafel.³⁷

Und noch eine Denkmalgruppe wird mit Sabazios in Verbindung gebracht: Es gibt Nadeln in Form von Händen, eine davon in Straubing,³⁸ die mit diesem Kult zusammenhängen könnten. Grund dafür ist, dass neben dem Segensgestus, den wir auch von den Votivhänden kennen, auch Schlangen auftreten, die sich am Schaft der Nadeln hochwinden. Lang hat allerdings deutlich gemacht, dass zwei Typen der Haarnadeln viel eher dem Gestus der Hände des Jupiter Dolichenus entsprechen als dem des Sabazios.³⁹ Wir wissen also nicht, was hinter diesen Nadeln steckt. Hanel und Bartus versuchen zu verdeutlichen, dass zumindest die Votivhände mit Schlangen in Nadelform dem Sabazioskult zuzuordnen sind.⁴⁰ Mit dem Straubinger Exemplar liegt Typ 2 dieser Haarnadeln vor, wo die Hand mit den gebogenen Fingern ein kleines Objekt hält. Damit kann keinesfalls eine Verbindung zu Sabazios hergestellt werden.

Wenden wir den Blick nach Regensburg-Kumpfmühl, dem Ort, an dem die *cohors I Flavia Canathenorum* ∞ *sagittariorum* nach Veronika Fischer vermutlich in trajanisch-hadrianischer Zeit – also vor Straubing – gelegen hat.⁴¹ Dort sind keine Funde bekannt, die einen eindeutigen Zusammenhang mit dieser Truppe erkennen lassen. Einzig ein Schlangengefäß, das diesem Kult nicht eindeutig zugeordnet werden kann, weist eher zu Mithras.⁴² Da ab flavischer Zeit bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts

³³ Carlo Rescigno 2010, 257–264.

³⁴ Vgl. allgemein Maarten J. Vermaseren 1983, 17–20, Kat.-Nr. 15bis mit Taf. 12–17 Kat.-Nr. 39–48 (Votivhände). Zu Spanien auch Martín Almagro 1956, 199–212.

³⁵ Henry Lavagne 2003, 79–89.

³⁶ M. Charles Picard 1962, 10–30. Vgl. zu Cinq-Mars-la-Pile auch Emmanuel Marot 2006, 48–49. Vgl. E.N. Lane 1985, 35–36 Kat.-Nr. 74.

³⁷ Joaquim Tremoleda i Trilla 1997–98, 41–81. Vgl. auch E.N. Lane 1985, 40–41 Kat.-Nr. 85.

³⁸ Norbert Walke 1965, 151 mit Taf. 102,11.

³⁹ Felix Lang 2008, 151–158.

⁴⁰ Norbert Hanel 1994, 65–71. David Bartus 2012, 211.

⁴¹ Veronika Fischer 2018, 319–320.

⁴² Andrea Faber 1994, passim mit 270 Nr. 359 (Schlangengefäß).

die *cohors II Raetorum* neben den Canathenern in Straubing lag, könnte der Kult nicht nur mit zivilen Zusammenhängen sondern auch mit dieser Truppe in Verbindung zu bringen sein. Die augenscheinliche Verbindung des ‚orientalischen‘ Sabazioskultus mit der Stammbesetzung des großen Ostkastells, einer Einheit syrischer Bogenschützen, lässt sich nicht halten, auch wenn sie möglich bleibt. Vielleicht gilt dasselbe auch für den Kult und die Legion in Vindonissa; für Dangstetten lassen sich für eine solche Verbindung berechnete Zweifel anmelden. Eher scheinen die Militärs diesen Kult aus Italien mitgebracht zu haben.

Exkurs zu Zauberpuppen:

Einer Anmerkung wert sind magische Gegenstände aus Straubing, die an diesem Standort auffällig häufig sind. Es handelt sich um insgesamt sieben Zauberpuppen aus Ton, sogenannte Voodoo-Puppen (*Abb. 7*).⁴³



Abb. 7: Straubing, Südvicus. Zauberpuppe. Foto: Gäubodenmuseum.

⁴³ Dazu wird sich Georg Greven, M.A., ausführlicher äußern.

Sie sind sehr grob geformt und vor dem Brand mit Einstichen versehen. Teils sind ihre Körper hohl und derart mit Körnern gefüllt, dass sie auch als Rasseln dienen können. An dieser Stelle seien sie besonders erwähnt, da bei acht bisher publizierten Beispielen aus Deutschland, zwei publizierte davon aus Straubing, mehr als die Hälfte aller hier bekannten Figuren aus diesem Standort stammen. Fundort waren dabei ausnahmslos Gebäude im Lagerdorf, das heißt Wohnhäuser und eine Töpferei. Zwei Zauberpuppen aus Eining wurden ebenfalls im Lagerdorf ausgegraben.⁴⁴ Die drei aus Mainz bekannten Zauberpuppen – zwei sind abgebildet, eine zerfallen – stammen aus einem der Magna Mater bzw. Isis Panthea geweihten Heiligtum.⁴⁵ Ein besonderer Fundort einer solchen Puppe ist Fienstedt im heute thüringischen Barbaricum, die Jan Bemman vorgelegt hat.⁴⁶ Häufig wurden solche Puppen mit Fluchtäfelchen kombiniert, denn sie dienten als Schadenszauber. Zauberpuppen wurden nach den schriftlichen Quellen teils mit Nadeln⁴⁷ durchbohrt bzw. sehr häufig verbrannt.⁴⁸ Kommt man bei Straubing auf den Gedanken, dass die Vielzahl an magischen Püppchen im Kontext orientalischer Truppen stehen könnte, dann unterstützt einerseits das Magna Mater und Isis-Heiligtum als Fundort diese These, aber andererseits treten in Eining und dem Barbaricum Zauberpüppchen ohne einen solchen Kontext auf.

2 Künzing

Für *Quintanos* / Künzing kommt schnell der Verdacht, dass ein Kult – der des Mithras – mit der *cohors V Bracaraaugustanorum* in Künzing eingezogen sei. Diese Kohorte kam um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. dorthin, um ihr Quartier in Gnotzheim mit der bis dahin in Künzing ansässigen *cohors III Thracorum* zu tauschen. In die Zeit der Stationierung der *cohors V Bracaraaugustanorum* fallen der Bau eines hölzernen Amphitheaters und auch der eines Mithräums.⁴⁹ Aus chronologischen Gründen möchte man an eine Verbindung mit der neuen Einheit denken. Leider liegen aus Gnotzheim nur spärliche Funde vor, die keine Rückschlüsse auf die Verhältnisse Ende 1. und frühes 2. Jahrhundert an diesem Standort zulassen. Die Errichtung der neuen Bauten, des Amphitheaters und des Theaters in Verbindung mit Kastell 3 lassen in Künzing auf einen Zusammenhang mit der Anwesenheit der neuen Truppe schließen.

⁴⁴ Konrad Spindler 1982, 113–115.

⁴⁵ Marion Witteyer 2004a, Marion Witteyer 2004b, 42–47.

⁴⁶ Jan Bemman 2016, 845–855.

⁴⁷ Vgl. z.B. das magische Ensemble im Louvre. Andrea Jörgens 2011, 54f.

⁴⁸ György Németh 2018, 172–194. György Németh 2017, 20–28.

⁴⁹ Günther Moosbauer 2015, 177.

Einzelbeispiele

Seltene Kulte

Dem Sedatus, ein dem Volcanus wesensgleicher Gott, der besonders im donauländischen Raum und auch im Alpenvorland verehrt wurde,⁵⁰ ist eine Inschrift aus Pfünz geweiht.⁵¹ Die Inschrift wird allgemein, da von Angehörigen der *cohors I Breucorum [civium Romanorum] [Antoniniana] [Valeria Victrix] [bis torquata] [ob virtutem appellata] [equitata]* geweiht, mit dem Illyricum bzw. der Provinz *Pannonia inferior*, der Heimat der Breuker, in Verbindung gebracht.⁵² Augustus hob zumindest die erste der acht Breukerkohorten während des pannonischen Aufstands dort aus, wo auch die restlichen zum ersten Mal rekrutiert wurden.⁵³ Die erste Breukerkohorte war die 107 n. Chr. im Weißenburger Militärdiplom zum ersten Mal aufscheinende Stammeinheit des Lagers *Vetoniana* / Pfünz. Dieses wurde um 90 n. Chr. errichtet.⁵⁴ Vor der Vorverlegung der Grenze könnte die Einheit kurz in Nassenfels gelegen haben.⁵⁵ Blickt man auf die Chronologie der bekannten Sedatus-Altäre, so fällt auf, dass das früheste Monument aus dem 1. Jh. aus der Region um Zagreb stammt.⁵⁶ Der Kult könnte somit aus Pannonien nach Raetien gekommen sein. Der geläufigen Annahme, dass der Transport durch Angehörige der in Pfünz stationierten Breukerkohorte erfolgt sein dürfte, steht entgegen, dass Weihungen aus Ladenburg⁵⁷ und St. Maurice im Wallis⁵⁸ an eben diesen Sedatus im Alpenvorland auftreten. Der Kult könnte also genauso gut regional gewandert sein. Dafür spricht, dass die Weihung aus Pfünz eher ins fortgeschrittene 2. bzw. 3. Jahrhundert einzuordnen ist: Zu dieser Zeit hat die Breukerkohorte längst ihre Angehörigen vor Ort rekrutiert.

Götterkombinationen

Von Flügel wurde ein von Schleiermacher als Szepter publizierter Bronzeschaft aus *Abusina* / Eining neu interpretiert und vorgestellt: Die alte Interpretation des Stückes

⁵⁰ Rainer Wiegels 2000, 177–178 mit 216 Anm. 112–115.

⁵¹ CIL 03, 05918; CIL 03, 11929.

⁵² Josip Klemenc 1950, 138.

⁵³ John Spaul 2000, 315–327.

⁵⁴ Hartmut Wolff 2000, 168 mit Beilage.

⁵⁵ István Gergő Farkas 2015, 147–148.

⁵⁶ Drnvo / Neviodunum, auch unter Leskovec pri Krskem: CIL 03, 03922; ILJug-01, 00387; Illpron 01599.

⁵⁷ Rainer Wiegels 2000, 54 Nr. 12.

⁵⁸ AE 1897, 00003; Gerold Walser 1979, Nr. 278.

als Amtinsignie hat trotzdem weiter Bestand.⁵⁹ Auf dem Eininger Bronzeschaft sind in drei Reihen jeweils drei Reliefbilder von Göttern erkennbar. In der obersten Reihe ist Mars Ultor abgebildet, der sich mit der rechten Hand auf eine Lanze stützt und mit der linken Hand einen Rundschild hält. Daneben findet sich ein nackter bartloser Jupiter, der in der rechten Hand ein Rad trägt. Die Dreiergruppe wird vervollständigt durch einen ebenfalls bartlos und nackt dargestellten Herkules, der sich über die Keule, die er in der rechten Hand trägt, und das über die linke Schulter geworfene Löwenfell identifizieren lässt. In der linken Hand könnte Herkules einen Apfel (der Hesperiden?) halten. In der Mittelreihe, und das ist die entscheidende Kombination, sind Merkur, Minerva und Apollo zu identifizieren. Minerva trägt den korinthischen Helm und ein peplosartiges Gewand; vermutlich hält sie in der linken Hand eine Schale, während der rechte Arm wie beim Speerwurf abgewinkelt nach oben weist. Merkur wird nackt mit Flügelhelm, Botenstab und Geldbeutel abgebildet; der ebenfalls nackt dargestellte Apollo kann durch einen Bogen und vermutlich den Lorbeerkranz identifiziert werden. Im unteren Bildteil erscheinen drei Victorien mit Palmzweig in der gesenkten Linken und mit einem Kranz in der erhobenen Rechten auf der Weltkugel stehend. Minerva dürfte die Zentralfigur der mittleren Reihe sein. Regional findet sich diese Kombination mit Minerva als Zentralfigur auf mehreren Darstellungen: Sie tritt auf zwei silbernen Votivblechen aus dem Tempelschatz von *Biriciana* / Weißenburg genauso auf wie bei Reliefs aus Conweiler (Enzkreis), *Scuttarensium* / Nassenfels (Lkr. Eichstätt), Stettfeld (Lkr. Ubstadt-Weiher) und Zöschingen (Lkr. Dillingen), wo die linke Seite – vermutlich mit Apollo – abgebrochen ist.⁶⁰

Es fällt auf, dass mit Eining, Weißenburg, Nassenfels und Conweiler nahe Heidenheim diese Kombinationen bei mittel- bis westraetischen Militärstandorten auftreten, die chronologisch ab Ende des 1. Jahrhunderts und teilweise nur bis spätestens in antoninische Zeit (Heidenheim / Nassenfels) besetzt waren. Damit könnte die vorliegende Kombination mit dem frühen Militär dieser Zeit in Verbindung gebracht werden. Das Auftreten im obergermanischen Stettfeld, einem Straßenkreuzungsort unter anderem an der Fernstraße von Augsburg nach Speyer gelegen, widerspricht dem nicht. Der Dreigötterstein von Conweiler lässt sich aufgrund der Ikonographie vielleicht aus diesem Kontext aussortieren: Minerva erscheint dort auf dem Sockel in geringerer Größe als Merkur und Apollo als Hauptfiguren in der Bildnische.

Straubing gehört nicht mehr zu den Orten, an denen dieser Zusammenhang nachzuweisen ist. Auf einer tönernen Reliefplatte aus Straubing sind Mars Ultor, Minerva

⁵⁹ Christof Flügel 1999, 393–398 mit Taf. 22–26. Wilhelm Schleiermacher 1958, 262–267. Vgl. Günther Moosbauer 2005, 373–375.

⁶⁰ Vgl. Hans-Jörg Kellner u. Gisela Zahlhaas 1993, 27f. mit Anm. 15. Vgl. zu Zöschingen besonders CSIR Deutschland I,1 Nr. 165. Ein weiteres Relief, das diese Kombination von Göttern zeigt, ist aus *Tabernae* (Rheinzabern in Rheinland-Pfalz) bekannt: Émile Espérandieu 1922, 34 Nr. 5926 (Seine Echtheit wird dort angezweifelt).

und Merkur erkennbar (Abb. 8). Somit fällt das östlich gelegeneres Gebiet bereits aus diesem Zusammenhang.



Abb. 8: Straubing. Relief auf Keramik, Bruchstück mit Mars Ultor, Minerva und Merkur. Foto: Gäubodenmuseum.

Mars Ultor

Die Mars Ultor – Darstellung auf dem Eininger Schaft stellt den Bezug zum Mars Ultor – Kultbild auf dem Augustusforum in Rom her. Die bartlose Mars Ultor-Statuette aus Speyer, ein ebensolches von ‚ungeübter Hand‘ gearbeitetes Relief aus Miltenberg und eines aus Stockstadt zeigen regionale Bezüge, d.h. sie wurde in den Provinzen hergestellt, da das römische Kultbild mit einem Bart versehen war. In Stockstadt trägt Mars darüber hinaus ein bis zu den Knien reichendes gegürtetes Gewand.⁶¹ Nackt, aber mit Bart, kennen wir ihn aus Obernburg am Main von einem Grabstein, aber auch von einem vermutlich aus Obernburg verschleppten Viergötterstein in Rückansicht.⁶² Darstellungsformen des jugendlichen, meist nackt abgebildeten Mars mit Helm, Lanze und Schild⁶³ sind wohl auch mit dem Mars Ultor-Typus kombiniert worden. Auffällig ist, dass am obergermanisch-raetischen Limes abgesehen von den Reliefs auf Viergöttersteinen fast nur Mars-Ultor – Darstellungen auftreten: Beispiele sind die Reliefs

⁶¹ Heinz Menzel 1960, 3 Nr. 4 mit Taf. 5. Zu Miltenberg ORL B 38, 47 Nr. 9 und zu Stockstadt Mario Mattern 2005, 82 Nr. 93 mit Taf. 31 (= ORL B 33, 86 mit Taf. 13,2).

⁶² Mario Mattern 2005, 108f Nr. 166 mit Taf. 58.

⁶³ Vgl. z.B. den schlecht erhaltenen Viergötterstein von Breuberg: Dort könnte es sich um einen klassischen Mars handeln – Mario Mattern 2005, 149 Nr. 259 mit Taf. 91.

von Groß-Gerau,⁶⁴ Dieburg,⁶⁵ Stockstadt,⁶⁶ Holzhausen,⁶⁷ vom Feldberg⁶⁸ in der Wetterau und vielleicht Obernburg,⁶⁹ also in Obergermanien. Aber auch die Marsstatuetten aus Lützelbach und Miltenberg können in diese Reihe gestellt werden.⁷⁰

Für Raetien ist eine Statuette des Mars Ultor aus Rainau Buch zu erwähnen.⁷¹ In Eining ist ein Heiligtum dieses Gottes auf dem dortigen Weinberg nachgewiesen, aus dem die steinerne Kultstatue überliefert ist.⁷² Sie können ergänzt werden um ein Relief auf einem silbernen Motivblech des Weißenburger Tempelschatzes.⁷³ Besonders tritt uns Mars auf den sogenannten ‚Paraderüstungen‘ entgegen, auch wenn es dort wenige Ausnahmen gibt. So ist das Mittelblech einer großen Rossstirn aus dem Straubinger Schatzfund, der wohl kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts in den Boden gekommen ist, mit einer Darstellung des jugendlichen Mars verziert.⁷⁴ Eine Beinschiene aus demselben Fundkomplex zeigt wieder den jugendlichen Mars, eine weitere trägt Mars Ultor als Dekor.⁷⁵ Auch für Regensburg liegt eine solche vor.⁷⁶ Eine große Rossstirn aus Straubing entspricht einer aus Künzing,⁷⁷ bei beiden ist das Mittelblech mit Mars Ultor verziert.⁷⁸ Bei der Straubinger Rossstirn findet sich auf einem Seitenblech ein jugendlicher Mars. Und auch auf einer weiteren großen Rossstirn aus Straubing tritt Mars Ultor auf dem Mittelblech auf (*Abb. 9*).

Er steht auf einem Titanen, der ihm den Schild reicht.⁷⁹ Aber auch Büsten des Mars Ultor sind im Straubinger Schatzfund vertreten.⁸⁰ Man findet sie in Raetien etwa

64 Mario Mattern 2005, 171–172, bes. 172 mit Taf. 113.

65 Mario Mattern 2005, 53, 150–152 Nr. 263–264 (Viergötterstein mit eingearbeitetem Wochengötterstein), hier bes. 151 mit Taf. 95 (Wochengötterstein). Dazu kommt vermutlich das Relief eines behelmten bärtigen Kopfes *ibidem* 164 Nr. 295 mit Taf. 106.

66 ORL B 33, 87 Nr. 19 mit Taf. 16,1 und Mario Mattern 2005, 82 Nr. 94–95 mit Taf. 41.

67 Mario Mattern 1999, 102f., Nr. 84 mit Taf. 46.

68 Mario Mattern 2001, 46 Nr. 30 mit Taf. 12.

69 Mario Mattern 2005, 111–112 Nr. 171 mit Taf. 62, bes. 112.

70 Mario Mattern 2005, 138–139 Nr. 229 mit Taf. 84 und ORL B 46, 9 Nr. 3 (Lützelbach); Mario Mattern 2005, 129 Nr. 209 mit Taf. 77 und ORL B 38, 47 Nr. 9 (Miltenberg).

71 Dieter Planck 1983, 153f. mit Abb. 111

72 Thomas Fischer 1984, 58–62.

73 Hans-Jörg Kellner u. Gisela Zahlhaas 1993, 76 Nr. 39 mit Taf. 67,39.

74 Josef Keim u. Hans Klumbach ³1978, 25 Nr. 16 mit Taf. 20,1. Vgl. dazu ein Stück aus Weißenburg, auf dem ein Torso des jugendlichen, nackten Mars mit Lanze und Schild zu erkennen ist: ORL B 72 Taf. 6,20. Er entspricht einem auf einem Seitenblech einer großen Rossstirn abgebildeten Mars, die am Mittelblech mit Mars Ultor verziert ist: *ibid.* 27 Nr. 17 mit Taf. 21,1.

75 Josef Keim u. Hans Klumbach ³1978, 19 Nr. 9 (Mars Ultor) mit Taf. 14,9 und 21 Nr. 11 (jugendlicher Mars) mit Taf. 11.

76 Jochen Garbsch 1978, 56 G1 mit Taf. 11.

77 Eva Bayer-Niemeier 2004, 45 mit Abb. 67.

78 Josef Keim u. Hans Klumbach ³1978, 26f. Nr. 17 mit Taf. 21,1.

79 Josef Keim u. Hans Klumbach ³1978, 24f. Nr. 15 mit Taf. 19.

80 Josef Keim u. Hans Klumbach ³1978, 27f. Nr. 18 mit Taf. 20,2.

in Manching⁸¹ wieder. Blicken wir in die zivilen Siedlungen im Hinterland der Grenze, so finden wir viel häufiger den klassischen, jugendlichen Mars.⁸² Zwischen Mars Ultor und dem Militär lässt sich also ein direkter Zusammenhang herstellen.



Abb. 9: Straubing, Römerschatz. Große Rosstirn mit Mars Ultor auf dem Mittelblech. Foto: Fotowerbung Bernhard. Copyright Gäubodenmuseum Straubing.

Enden möchte ich mit diesem Bronzering aus Straubing, dessen Gemme ebenfalls Mars Ultor zeigt (*Abb. 10*):

⁸¹ Jochen Garbsch 1978, 53 D1 mit Taf. 8,1. Vgl. auch Mundelsheim *ibid.* 78, P9 mit Taf. 36,1; Pfünz *ibid.* 55 E4; Nida *ibid.* 77, P8 mit Taf. 36,3.

⁸² Belege werden ob der Häufigkeit dieser Darstellungen an dieser Stelle nicht angeführt.



Abb. 10: Straubing. Fingerring, Bronze, Gemme mit Mars Ultor. Foto: Gäubodenmuseum.

Es ist ein wunderbarer Beleg für die Beliebtheit dieser Darstellung bei den Soldaten.

Bibliographie

Martín Almagro 1956 = Martín Almagro, Manifestaciones del culto de Zeus Serapis y de Sabazios en España, Cuadernos de trabajos de la Escuela española de historia y arqueología en Roma 8, 1956, 199–212.

David Bartus 2012 = David Bartus, Roman hairpins representing human hands. Typology and symbolism. In: Szilvia Bíró u. Péter Vámos (Hg.), FiRKák = Fialat Római Koros Kutatók 2. Konferenciakötete, Győr 2012, 205–233.

Bayer-Niemeier 2004 = Bayer-Niemeier, Museum Quintana. Archäologie in Künzing, Deggendorf 2004.

Jan Bemman 2016 = Jan Bemman, Eine provianzialrömische (?) anthropomorphe Keramikfigur aus einer jünger-kaiserzeitlichen Siedlung im Thüringer Becken. In: Hans-Ulrich Voss u. Nils Müller-Scheessel (Hg.), Archäologie zwischen Römern und Barbaren: zur Datierung und Verbreitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. im Reich und im Barbaricum - ausgewählte Beispiele (Gefäße, Fibeln, Bestandteile militärischer Ausrüstung, Kleingerät, Münzen): Internationales Kolloquium Frankfurt am Main, 19.–22. März 2009. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 22,1–2 (Bonn 2016) 845–855.

- Susanne Berndt 2018 = Susanne Berndt, The hand gesture and symbols of Sabazios. *Opuscula, Annals of the Swedish Institutes at Athens and Rome* 11, 2018, 151–168.
- Dilyana Boteva 2015 = Dilyana Boteva, Romanising an Oriental God? Some iconographic observations on Sabazios. In: *Romanising Oriental Gods. Religious transformations in the Balkan provinces in the Roman period. New finds and novel perspectives*, Skopje 2015, 149–166.
- Caterina Cirelli 1993a = Caterina Cirelli, Mano pantea di Sabazio. In: *Pompeji wiederentdeckt*, Rom 1993, 138–139.
- Caterina Cirelli 1993b = Caterina Cirelli 1993b, Vaso «magico». In: *Pompeji wiederentdeckt*, Rom 1993, 146–147.
- Émile Espérandieu 1922 = Émile Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine* 8, Paris 1922.
- Emmanuelle Evéquoz 2002 = Emmanuelle Evéquoz, Un dieu oriental en pays helvète: Sabazios à Vindonissa, *Jahresbericht Pro Vindonissa* 2002, 7–25.
- Andrea Faber 1994 = Andrea Faber, Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Kumpfmühl. *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 49, München 1994.
- István Gergő Farkas 2015 = István Gergő Farkas, *The Roman Army in Raetia*, Pécs 2015.
- Rudolf Fellmann 1981 = Rudolf Fellmann, Der Sabazios-Kult. In: Maarten J. Vermaseren (Hrsg.), *Die orientalischen Religionen im Römerreich*, Leiden 1981, 316–334.
- Gerhard Fingerlin 1970–1971 = Gerhard Fingerlin, Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochrhein. Vorbericht über die Grabungen 1967–1969, *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 51–52, 1970–1971, 197–232 mit Taf. 12–15 und Beilage 28.
- Gerhard Fingerlin 1986 = Gerhard Fingerlin, Dangstetten I. *Katalog der Funde (Fundstellen 1 bis 603). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 22, Stuttgart 1986.
- Thomas Fischer 1984 = Thomas Fischer, Das römische Grenzkastell Abusina-Eining. Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern, Niederbayern 1, Stuttgart 1984.
- Veronika Fischer 2018 = Veronika Fischer, Das Ostkastell III von Straubing/Sorviodurum. Ausgrabungen und geophysikalische Prospektion 1913–2013. Unpublizierte Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau WS 2017/18. Band 1, 2018.
- Alexander Fol 1998 = Alexander Fol, Pontic Interactions. The cult of Sabazios. In: Gocha R. Tsetskhladze, *The Greek colonisation of the Black Sea area : historical interpretation of archaeology. Historia Einzelschriften* 121, Stuttgart 1998, 79–84.
- Christof Flügel 1999 = Christof Flügel, Ein römischer Bronzeschaf mit Götterreliefs aus Eining, Lkr. Kelheim, *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 64, 1999, 393–398 mit Taf. 22–26.
- Max Fränkel 1890 = Max Fränkel, *Die Inschriften von Pergamon. Altertümer von Pergamon* 8,1, Berlin 1890.
- Jochen Garbsch 1978 = Jochen Garbsch, *Römische Paraderüstungen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 30, München 1978.
- Norbert Hanel 1994 = Norbert Hanel, Beinnadeln mit Sabazios-Händen und Kybelebüste. *Zeugnisse kleinasiatischer Mysterienreligionen im römischen Groß-Gerau, Archäologisches Korrespondenzblatt* 24, 1994, 65–71.
- Constanze Höpken 2012 = Constanze Höpken, Römische Keramikaltäre mit eingeschnittenen Öffnungen aus Straubing und andere durchbrochen gearbeitete Gefäße und Objekte aus kultischen Kontexten, *Kölner und Bonner Archaeologica* 2, 2012, 2012, 97–104.
- Constanze Höpken 2014 = Constanze Höpken, Ein Bankett für Sabazios in Straubing, *Studia Universitatis Babeş-Bolyai, Historia* 59,1, 2014, 204–214.

- Heinz Günter Horn 1984 = Heinz Günter Horn, Die orientalischen Kulte. In: Heinrich Chantraine (Hg.), Das römische Neuss, Stuttgart 1984, 95–120.
- Andrea Jörgens 2011 = Andrea Jörgens in: Ägyptische Magie im Wandel der Zeiten, Heidelberg 2011, 54f.
- Josef Keim u. Hans Klumbach ³1978 = Josef Keim u. Hans Klumbach, Der römische Schatzfund von Straubing. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 3, München ³1978.
- Hans-Jörg Kellner u. Gisela Zahlhaas 1993 = Hans-Jörg Kellner u. Gisela Zahlhaas, Der römische Tempelschatz von Weißenburg in Bayern, Mainz 1993.
- Josip Klemenc 1950 = Josip Klemenc, Sur le monument romain du dieu Sedatus trouvé à Celje, Zbornik Filozofske Fakultete (Recueil de Travaux de la Faculté des Lettres) Ljubljana 1, 1950, 133–138.
- Gabrielle Kremer 2012 = Gabrielle Kremer, Götterdarstellungen, Kult- und Weihedenkmäler aus Carnuntum. Corpus Signorum Imperii Romani, Carnuntum Supplement 1, Wien 2012.
- E.N. Lane 1985 = E.N. Lane, Corpus Cultus Iovis Sabazii II. The Other Monuments and Literary Evidence (Leiden 1985).
- E.N. Lane 1989 = E.N. Lane, Corpus Cultus Iovi Sabazii III. Conclusions, Leiden, New York und Köln 1989.
- Felix Lang 2008 = Felix Lang, Nadeln mit Kopf in Form einer Hand - Zeichen des Sabaziuskults in den nordwestlichen Provinzen? In: Gerald Grabherr u. Barbara Kainrath (Hg.), Akten des 11. Österreichischen Archäologentages in Innsbruck, 23.–25. März 2006. Ikarus 3, Innsbruck 2008, 151–158.
- Henry Lavagne 2003 = Henry Lavagne, Le pseudo-Laocoon d’Arion (Belgique): un prêtre de Jupiter Sabazios, Revue germanique internationale 19, 2003, 79–89.
- Mihail Makrja 1959 = Mihail Makrja, Le Cult de Sabazios en Dacie, Dacia n.s. 3, 1959, 325–339.
- Emmanuel Marot 2006 = Emmanuel Marot, Les mystères e Sabazios à Cinq-Mars-la-Pile (Indre-et-Loire), L’Archéologue 83, 2006, 48–49.
- Mario Mattern 1999 = Mario Mattern, Die römischen Steindenkmäler des Stadtgebiets von Wiesbaden und der Limesstrecke zwischen Marienfels und Zugmantel. Corpus signorum imperii Romani II, 11, Mainz 1999.
- Mario Mattern 2001 = Mario Mattern, Römische Steindenkmäler von Taunus- und Wetteraulimes mit Hinterland zwischen Heftrich und Großkrotzenburg. Corpus signorum imperii Romani II, 12, Mainz 2001.
- Mario Mattern 2005 = Mario Mattern, Römische Steindenkmäler aus Hessen südlich des Mains sowie vom bayerischen Teil des Mainlimes. Corpus signorum imperii Romani. Corpus der Skulpturen der römischen Welt. II, 13, Mainz 2005.
- Julijan Medini 1980 = Julijan Medini, Sabazijev kult u rimskoj provinciji Dalmaciji, Vjesnik 74, 1980, 67–88 mit Taf. 25–26.
- Heinz Menzel 1960 = Heinz Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland I. Speyer, Mainz 1960.
- Günther Moosbauer 2005 = Günther Moosbauer, Devotionalien und religiöse Andenken in der Antike. In: Wolfgang Spickermann (Hg.), Rom, Germanien und das Reich. Festschrift zu Ehren von Rainer Wiegels anlässlich seines 65. Geburtstages. Pharos 18, St. Katharinen 2005, 371–384.
- Günther Moosbauer 2015 = Günther Moosbauer, Beobachtungen zur provinziäl-römischen Archäologie im Landkreis Deggendorf. In: Ludwig Husty und Karl Schmotz (Hg.), Vorträge des 33. Niederbayerischen Archäologentages, Raden/Westfalen 2015, 171–184.
- György Németh 2017 György Németh, Zauberpuppen in der Antike, Humboldt Nachrichten 2017, 20–28.
- György Németh 2018 = György Németh, Voodoo dolls in the classical world. In: Violence in Prehistory and Antiquity, Kaiserslautern u. Mehlingen 2018, 172–194.

- M. Charles Picard 1962 = M. Charles Picard, Le dieu Thraco-Phrygien Sabazios-Sabazius a Vichy, *Revue archéologique du Centre* 1, Faszikel 1, 1962, 10–30.
- Dieter Planck 1983 = Dieter Planck, Das Freilichtmuseum am rätischen Limes im Ostalbkreis. Führer zur archäologischen Denkmalpflege in Baden Württemberg 9, Stuttgart 1983.
- Ruja Popova 2007 = Ruja Popova, The cult of Sabazios in the North Black Sea – Via Thrace? In: *Thrace in the Graeco-Roman World. Congress of the 10th international Congress of Thracologie, Athens 2007*, 492–499.
- Ruja Popova 2010 = Ruja Popova, Thracian Culture on the North Black Sea. Litoral up to the 3d century AD, *Studia Thracica* 13, 2010, 339–391.
- Johannes Prammer 1996 = Johannes Prammer, Neue römische Schlangentöpfe aus dem Südvicis von Straubing, Ndb. In: Johannes Prammer (Hg.), *Ausgrabungen und Funde in Altbayern. Sonderausstellung Gäubodenmuseum Straubing, Straubing 1996*, 95–98.
- Carlo Rescigno 2010 = Carlo Rescigno, Calatia, un 'vaso magico' e il culto di Sabazio, *Quaderni del Centro Studi Magna Grecia* 10, 2010, 257–278.
- Antonios Sakellariou 2015 = Antonios Sakellariou, The cult of Thracian Hero. A religious syncretism study with deities and heroes in the Western Black Sea Region, *Thessaloniki* 2015.
- Wilhelm Schleiermacher 1958 = Wilhelm Schleiermacher, Ein Bronzeschatz mit Götterbildern, *Bonner Jahrbuch* 158, 1958, 262–267
- Dorit Schön 1988 = Dorit Schön, Orientalische Kulte im römischen Österreich, *Wien* 1988.
- Holger Schwarzer 2012 = Holger Schwarzer, Die Heiligtümer des Iuppiter Dolichenus. In: Michael Blömer u. Engelbert Winter (Hrsg.), *Iuppiter Dolichenus. Lokalkult und Reichsreligion im Vergleich, Orientalische Religionen in der Antike* 8, Tübingen 2012, 143–210.
- John Spaul 2000 = John Spaul, *Cohors². The evidence for and a short history of the auxiliary infantry units of the Imperial Roman Army. British Archaeological Reports, International Series 841, Oxford* 2000.
- Konrad Spindler 1982 = Konrad Spindler, Anthropomorphe Terrakotten aus den römischen Lagerdörfern von Eining und Straubing, *Niederbayern, Das Archäologische Jahr in Bayern* 1982, 113–115.
- Isabelle Tassignon 1998 = Isabelle Tassignon, Sabazios dans les panthéons. des cités d'Asie Mineure*, *Kernos* 11, 1998, 189–208.
- István Tóth 1988 = István Tóth, Der Kult der kleinasiatischen Götter in Pannonien, *Specimina Nova Universitatis Quinqueecclesiensis de Iano Pannonio Nominatae. A Pécsi Janus Pannonius Tudományegyetem Történeti Tanszékének Évkönyve* 1988, 107–129.
- Joaquim Tremoleda i Trilla 1997–98 = Joaquim Tremoleda i Trilla, El culte de Sabazi a Empúries i al seu territory, *Butlletí arqueològic. Boletín arqueológico* 5,19, 1997–98, 41–81.
- Maarten J. Vermaseren 1983 = Maarten J. Vermaseren, *Corpus Cultus Iovi Sabazii I. The Hands, Leiden* 1983.
- Norbert Walke 1965 = Norbert Walke, *Das römische Donaukastell Straubing – Sorviodurum. Limesforschungen* 3, Berlin 1965.
- Gerold Walser 1979 = Gerold Walser, *Römische Inschriften in der Schweiz, Bern* 1979.
- Marion Witteyer 2004a = Marion Witteyer, *Das Heiligtum für Isis und Magna Mater, Mainz* 2004.
- Marion Witteyer 2004b = Marion Witteyer in Amina Kropp u. Kai Brodersen (Hg.), *Fluchtafeln. Neue Funde und neue Deutungen zum antiken Schadenszauber, Frankfurt* 2004, 42–47.
- Rainer Wiegels 2000 = Rainer Wiegels, *Lopodunum II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 59, Stuttgart 2000.
- Hartmut Wolf 1998 = Hartmut Wolf 1998, *Inschriftenfunde aus Straubing, Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung* 100/1, 1998, 229–243.

Hartmut Wolff 2000 = Hartmut Wolff, Das Heer Raetiens und seine ‚Militärdiplome‘ im 2. Jahrhundert n. Chr., Bayerische Vorgeschichtsblätter 65, 2000, 155–172

Manfred Hainzmann

Die magistratischen Weihedenkmäler von Bedaium und Aquincum

Ein Vergleich

Zusammenfassung: Unter den sich ständig vermehrenden epigraphischen Denkmälern trifft man wiederholt auf offizielle, von zivilen und militärischen Funktionsträgern *ex potestate / officio* vollzogene Weihungen. Für die Religionswissenschaft interessant erscheinen zudem jene *tituli sacri*, die keltische Götternamen enthalten und die aus provinziellen Kultzentren stammen. Innerhalb dieser Gruppe begegnet man in Noricum (*Bedaium*) und in Pannonia Inferior (*Aquincum*) zwei singulären Fundkomplexen mit jeweils kollektiven Götterweihungen seitens der municipalen Eliten (*duoviri*). Diese Kultzeugnisse einander gegenüberzustellen und zu bewerten ist das Ziel dieses Beitrages.

Mit dem Zugriff auf epigraphische Onlinedatenbanken¹ eröffnen sich dem Provinzialforscher ungeahnte Möglichkeiten für großräumige Vergleiche und Analysen. So etwa hinsichtlich des Kultverhaltens kaiserzeitlicher Eliten, für das sich in fast allen Provinzen des Imperium Romanum Inschriftzeugnisse finden lassen. Besonderes Interesse verdienen dabei die kollektiven Weihungen seitens der *Duumviri* aus den *municipia* und *coloniae*, repräsentieren sie doch die Gruppe der offiziellen Kultzeugnisse. Als ein Hauptindikator für die Bewertung als magistratische und während des Amtsjahres – *ex potestate* – vollzogenen Götterweihungen gilt neben der gemeinsamen Kulthandlung auch die Nennung der amtierenden Konsuln. Ein weiteres Merkmal besteht im Fehlen der vor allem für private Widmungen geläufigen Weiheformel *V(otum) S(olverunt) L(ibens) M(erito)*. Es ist wohl dem Zufall der Überlieferung geschuldet, dass derzeit nur für Bedaium (Noricum) und Aquincum (Pannonien)² zwei einschlägige Fundkomplexe mit insgesamt 25 Weihealtären (siehe im Anhang Tabelle 1 und 2) vorliegen, die als solche noch nicht miteinander verglichen wurden.

¹ Siehe die unter www.epigraphy.info zur Auswahl stehenden Datenbanken.

² Zur Gruppe der offiziellen Weihedenkmäler zählen auch die Carnuntiner Jupiteraltäre vom Pfaffenberg, deren Stifter sich als Dekurionen und *magistri montis* zu erkennen geben. – Piso 2003.

1 Die Kultbezirke und sekundären Fundorte

1.1 Bedaium

Im Umfeld des nahe der Provinzgrenze zu Rätien gelegenen Chiemsees kamen bislang acht Weihesteine zum Vorschein, die einmal wegen der darin genannten Gottheiten – *BEDAIOS* und *ALOVNAE* – und dann aufgrund zweier zusätzlicher lokaler Beneficiari Weihungen (siehe Grafik 4) von einem gemeinsamen Kultplatz stammen müssen.³ Dieser steht unstrittig mit dem Straßenviculus von *Bedaium* – dem heutigen Seebruck – in Verbindung.⁴ Die römerzeitliche Siedlung mit ihrem spätantiken Kleinkastell lag in enger Nachbarschaft der aus dem Chiemsee abfließenden Alz. Der Strassen-/ Verkehrsknotenpunkt verbindet das ca. 60 Kilometer entfernt liegende *municipium Claudium Iuvavum* sowohl mit der in Richtung Norden nach *Castra Batava* als auch mit der nach *Augusta Vindelicum* führenden Fernstraße.

1.2 Aquincum

Die Fundsituation der pannonischen Götterweihungen offenbart ein ähnliches Bild wie in Noricum. Denn vier Fünftel davon kamen weitab von ihrem ursprünglichen Aufstellungsort zum Vorschein. Im Zuge einer Regulierung des Flussbettes der Donau stieß man bei Bölcske auf eine spätantike, in die Zeit Valentinians II fallende Brückenkopffestung mit in ihrem Fundament eingebetteten 39 Votivaltären.⁵ Aus dem archäologischen wie epigraphischen Befund war rasch zu erkennen, dass dieses Spolienmaterial aus umliegenden Standorten herbeigeschafft worden sein musste. Darunter befinden sich 14 Weihesteine für *IUPPITER OPTIMUS MAXIMUS TEUTANUS*, die allesamt von Aquincenser Duumvirn dediziert wurden.⁶ Sie werden von den ungarischen Kollegen aus guten Gründen mit dem Kultzentrum auf dem Budapester Gellértberg, einer Anhöhe am rechten Donauufer der Provinzhauptstadt, in Verbindung gebracht. Dieser Kultplatz liegt sechs Kilometer vom Legionslager und neun Kilometer von der Zivilstadt entfernt. Hinzu kommen drei Altfunde (aus verschiedenen in-/extraurbanen Fundplätzen, die derselben Kultstätte zugeordnet werden.⁷ Auch diese gehen auf Stiftungen seitens der lokalen Duoviri zurück. Lediglich ein einziger Altar wurde bislang im Nahbereich – d.h.

³ Die (sekundären) Fundorte aus dem Landkreis Traunstein sind: Chieming (5x), Kornberg, Rabenden und Seon.

⁴ Zum Kultzentrum und Fundort als solchem siehe den Artikel von Steidl 2014.

⁵ Katalog der Inschriften und Skulpturen bei Beszédes/Mráv/Tóth 2003, 103–157.

⁶ Beszédes/Mráv/Tóth 2003, 104–127 und Beszédes 2003, 305–307, Tabelle 2.

⁷ Beszédes/Mráv/Tóth 2003, 158–162. — Mráv 2003, 336–343 und Anm. 121.

am Südabhang des Gellértberges –gefunden.⁸ Nicht nur aufgrund der Nachbarschaft zu einem urbanen Zentrum ist der pannonische Kultplatz anders zu bewerten als der norische. Seine nachweisliche Nutzung für den Kaiserkult macht ihn zur zentralen Kultstätte der einheimischen Stammesbevölkerung, deren Mitglieder im Zuge der römischen Unterwerfung im benachbarten Aquincum angesiedelt wurden, den alten Siedlungsplatz jedoch später zu ihrem ‚nationalen‘ Kultbezirk umfunktionierten.⁹

2 Die Weihedenkmäler

2.1 Form und Inhalt

Unsere zur Diskussion gestellten Fundkomplexe bestehen ausschließlich aus Weihealtären.¹⁰ Im Gegensatz zu den pannonischen Monumenten scheinen die norischen allesamt ohne Götterbilder gewesen zu sein.¹¹ Was die Typologie angeht, sind nur geringfügige Unterschiede zu erkennen. Die Inschrifttexte offenbaren allerdings ein unterschiedliches Schema: Während die norischen Weihinschriften auf Votivformular, Stifternamen und Konsuldatierung beschränkt bleiben,¹² geben die pannonischen Tituli überdies die Nutznießer und auch alle vor beziehungsweise gleichzeitig mit dem Duumvirat bekleideten Ämter und Funktionen bekannt.¹³ Darüberhinaus benennen sie jeweils den municipalen Verwaltungsdistrikt der Duumvirn sowie das Stiftungsdatum.

2.2 Stiftungsdatum

(vgl. die Tabellen 3 und 4)

Lediglich einer der norischen Weihealtäre enthält ein Tagesdatum, doch bleibt die Weihung vom 18. Oktober des Jahres 204 rätselhaft. Demgegenüber zeigen die Aquin-

⁸ Beszédes/Mráv/Tóth 2003, 162 F. — Mráv 2003, 240. — TitAq-01, 00165. — Bei EDCS-29400072 irrig als „Bölske F“ registriert.

⁹ Ob dies – wie Mráv 2003, 344 meint – auf römische Initiative hin geschehen ist, wäre möglich. Unterstützt haben werden die neuen Machthaber diese Maßnahme alleweil. In der Inschrift RIU 1256 findet sich mit Senio, Comatonis f(ilius) ein *nat(ione) Era(viscus)!* – Zur Neuorganisation von öffentlichen Kulturen auf dem Boden indigener Civitates: van Andringa 1994, 173–178.

¹⁰ Zu den Abbildungen siehe Hainzmann 2020 unter der jeweiligen CF-Nor-Nummer, für Aquincum Beszédes/Mráv/Tóth 2003, 171–186 (zugleich mit Umzeichnung).

¹¹ Die Unsicherheit besteht darin, dass für die wenigen im Mauerwerk eingelassenen Denkmäler diesbezüglich keine sichere Aussage getroffen werden kann.

¹² Zur möglicherweise unvollständigen Inschrift auf dem Altar CF-Nor-068 siehe Hainzmann 2020, s.v.

¹³ Nagy 2003, 443–449.

quenser Götterweihungen zwei Besonderheiten: Einmal die mit zwei Ausnahmen durchgehende Tagesdatierung des Kultgeschehens auf den 11. Juni – *III Idus Iunias* bzw. *die Iduum Iuniarum* –, ferner eine am 12. Dezember 271 vollzogene Stiftung. Nur in einem einzigen Fall fehlt das Kalenderdatum.¹⁴ Zwei Inschriften sind lückenhaft und lassen keine sichere Auskunft über eine diesbezügliche Angabe zu.

Welches (sakrale/ politische) Ereignis hinter dem 11. Juni steht, darüber haben nicht nur die Autoren des zitierten Sammelbandes sondern auch andere Fachkollegen und -Kolleginnen eine Antwort zu finden versucht. Die von Ioan Piso vorgelegte Interpretation scheint mir in jeder Hinsicht überzeugend: Denn die Übereinstimmung mit den ebenfalls auf den 11. Juni datierten Carnuntiner Juppiterinschriften lässt sich im Grunde nur mit der Einführung des ersten pannonischen Kapitolums auf dem Boden der Colonia Claudia Savaria verknüpfen.¹⁵ Ohne Erklärung bleibt vorerst der 12. Dezember einer zweifach überarbeiteten Inschrift des Jahres 271.

2.3 Datierungshorizonte

Was die durch Nennung der amtsführenden Konsuln ablesbare Chronologie der norischen Stiftungen betrifft, so ergibt sich aus der aktuellen Befundlage folgendes Bild: Der Beginn der mehr oder weniger regelmäßig erfolgten Weihung von Götteraltären könnte noch in der ersten Hälfte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts erfolgt sein, reicht aber auf jeden Fall bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts. Bei drei Denkmälern offenbart sich ein Abstand von fünf Jahren, was auf eine Lustrationsperiode hindeuten mag. Es scheint daher verlockend, den Altar CF-Nor-068 in das Jahr 246 n. Chr. zu stellen. Fragt sich nur, ob die negative Evidenz zweier aufeinanderfolgender jährlicher Dedikationen dem Zufall zu verdanken ist, oder ob wir aufs Ganze gesehen nicht doch von einem Jahr für Jahr wiederkehrenden Kultgeschehen auszugehen haben.

Für die pannonischen Testimonien ergibt sich aus den bisher bekannten Zeugnissen ein Zeithorizont von 171 bis um 300 n. Chr.¹⁶ Dies ist insofern relativ zu verstehen, als der Ausgangspunkt der jährlichen Götterweihungen und das Stiftungsjahr des Juppiterkultes offen bleibt. Meinem Verständnis nach ist damit frühestens unter Hadrian zu rechnen, von welchem Kaiser Aquincum das Municipalrecht verliehen bekam. Aufs Ganze gesehen suggerieren die pannonischen Weihungen eine längere Laufzeit als die norischen, sofern man letztere nicht schon im Jahr 139 beginnen lassen möchte. Es wäre aber durchaus möglich, dass auch in Bedaium die peri-

¹⁴ Ob aus Versehen oder bewusster Weglassung, bleibt dahingestellt.

¹⁵ Piso 2017, 138–139. — Piso 2005, 185–186. — Piso 2003, 14, Nr. 52. — Piso 1991, 162–163 (zu den älteren Hypothesen). — Tóth (a) 2003, 415–422. — Tóth (b) 2003, 377–379.

¹⁶ Die in meinen Tabellen vermerkten Jahres- und Tagesangaben sind den Beiträgen im Sammelband zu Bölcske entnommen.

odischen Kultaktivitäten seitens der Duumvirn erst nach den Markomannenkriegen ihren Anfang nahmen.

3 Zum (erweiterten) Stifterprofil

(Grafik 3 und 5; vgl. auch Paragraph 5.3.)

Was unsere beiden Denkmälergruppen besonders wertvoll erscheinen lässt, sind – wie schon eingangs angesprochen – ihre jeweils als Amtsinhaber agierenden kollegialen Stifter.¹⁷ Doch während sich die pannonischen Akteure stets als Duumvirn von Aquincum¹⁸ (*municipium* bzw. *colonia Aquincensium*) zu erkennen geben, fehlt in den norischen Inschriften der entsprechende ‚Amtsbezirk‘. Die nächstgelegene Stadt mit Selbstverwaltungsrecht war hier das von Kaiser Claudius gegründete *municipium Iuvavum*. Es sollte sich also um die Höchstmagistrate dieser Stadt handeln. Was allerdings die Zugehörigkeit von Amtspersonen zur übergeordneten Verwaltungseinrichtung (*res publica*) angeht, sollte man nicht außer Acht lassen, dass auch ein Vicus – analog dem umbrischen *vicus Martis Tudertium* – durch Duumviri repräsentiert sein konnte.¹⁹ Dies freilich nur in Ausnahmefällen und aufgrund einer herausragenden kultischen Bedeutung des jeweiligen Ortes sowie dessen Funktion als ehemaliges Stammeszentrum. Voraussetzung für eine solche Gegebenheit war natürlich ein von Rom staatlich sanktionierter Vicus mit quasimunicipaler Verwaltungsstruktur.²⁰ Dies für Bedaium zu postulieren, fehlt es uns an konkreten Anhaltspunkten, weswegen ich – der *Communis opinio* folgend – für Iuvavum als municipalen Zuständigkeitsbereich plädiere.²¹

Die Namenformulare der beiden Stiftergruppen (Grafik 3) unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht. Zwar bestehen sie in beiden Fällen überwiegend aus Trianomina, doch treffen wir in Noricum nur auf ein Kaisergentiliz (*Iulius*), während diese bei den pannonischen Duumviri die überragende Mehrheit stellen: *Aelius* (4), *Aurelius* (14), *Claudius* (1), *Flavius* (3), *Iulius* (1), *Ulpus* (2) und *Valerius* (1). Hier wie dort fehlt es an keltischsprachigen Personennamen. Zwei der pannonischen Magistratspersonen führen ein griechisches Cognomen: *Castor* und *Polydeuces*.

¹⁷ Zu den kommentierten und mit Übersetzung neu edierten Inschriften siehe nun Hainzmann 2020, unter der jeweiligen CF-Nor-Nummer.

¹⁸ Die beiden einzigen Zeugnisse aus der municipalen Phase der Zivilstadt datieren in das Jahr 178 und 182 n. Chr., die restlichen 14 ab 197 n. Chr., beginnen also mit Septimius Severus, dem die Erhebung zur Kolonie zu verdanken ist.

¹⁹ Siehe die beiden epigraphischen Denkmäler bei EDCS-22901946 und EDCS-22901950.

²⁰ Langhammer 1973, 4. – Die Bezeichnung als *vicus* ist nicht überliefert. Unbekannt bleiben vorerst auch die genauen Rechtsverhältnisse, ob also Bedaium der Zentralort eines Pagus oder einer attribuierten (Iuvavum) Stammesgemeinde war.

²¹ Wedenig 1997, 48 mit weiterführender Literatur.

Hinsichtlich ihres personenrechtlichen wie sozialen Status haben wir es wiederum in beiden Gruppen ausnahmslos mit Vertretern der römischen Bürgerschaft zu tun, wobei in Noricum für die Gruppe der vor 212 n. Chr. amtshandelnden Personen lateinisches Recht (*ius Latii*) nicht kategorisch ausgeschlossen werden kann. In beiden Fällen dominieren die lateinischen Cognomina. Wir sehen uns also mit einer durch und durch romanisierten Bevölkerungsschicht konfrontiert, wobei der extrem hohe Anteil der Aquincenser **Aurelii** (14) ins Auge sticht, was aber durch den hohen Prozentsatz der severerzeitlichen und späteren Duumviri nicht überrascht. Man darf davon ausgehen, dass sich unter den Aquincenser Amtsträgern zahlreiche Vertreter der indigenen *civitas Eraviscorum* befanden, darunter wohl auch Abkömmlinge des alteingesessenen Stammesadels.

Soweit dem Wortlaut der Tituli zu entnehmen, beschränkten sich die jeweiligen Amtshandlungen der Kollegialorgane einzig auf die Dedikation eines Altars im örtlichen Kultzentrum. Weder ist von der Errichtung, Aufstellung und Renovierung irgendwelcher Kultbauten (*templum, aedes, sacellum*) oder Götterbildern (*simulacrum, signum* etc.) die Rede. Auch andere begleitende rituelle Maßnahmen wie beispielsweise die mit der Götterweihung verbundene Ausrichtung von größeren Opfern und Kultmälern oder gar Prozessionen finden keine Erwähnung.²² Da wir es aber mit dem Kaiserkult zu tun haben, sollten die jährlichen Zeremonien einen durch und durch festlichen Charakter getragen haben.²³

Die vierfach belegte Zugehörigkeit der pannonischen Duumviri zum *ordo equester* sowie die sechsmalige Bekleidung von Priesterämtern lässt keinen Zweifel daran, dass das jährliche Juppiterfest von den höchsten Würdenträgern des Gemeinwesens ausgerichtet wurde. Unter den genannten städtischen Priesterfunktionen war der *auguratus* die niedrigste.²⁴ Er ist für vier Duoviri belegt, darunter auch einen Angehörigen des Ritterstandes. Der im Prestige höhere *pontificatus* scheint in unseren Inschriften nicht auf, sehr wohl aber schlägt der Flaminat mit vier Belegen zu Buche. Zwei von ihnen haben kein vorheriges städtisches Amt bekleidet, einer besaß den Ritterrang und ein anderer war bereits Augur und Quaestor. Kein Beleg findet sich für das Amt des provinziellen Oberpriesters – *sacerdos provinciae*. Es gilt jedoch zu bedenken, dass uns mit dem aktuellen Inschriftenmaterial nur etwa ein Achtel der insgesamt zu veranschlagenden Weihedenkmäler aus dem Zeitraum von plus-minus 150 bis 300 n.Chr. zur Auswertung vorliegt.

Tragen also die pannonischen Denkmäler eindeutig die Handschrift der lokalen Eliten, ja der angesehensten Vertreter der magistratischen Oberschicht unter den Eraviskern, so gehörte – nach dem Zeugnis unserer Inschriften – keiner der norischen Vertreter dem römischen Ritterstand an. Dafür wären ansonsten die entsprechenden Distinktiva wie *equo publico, eques Romanus* oder *vir perfectissimus* zu erwarten.

²² Rüpke 2006, 45.

²³ Tóth (b) 2003, 382–384.

²⁴ Nagy 2003, 448–449.

Darüber hinaus sind für sie weder ein Priesteramt noch der ‚Ehrentitel‘ *quinquennalis* bezeugt. Nun konnte sich Iuvavum – was Größe und regionale Bedeutung anging – freilich nicht mit Aquincum messen, das seit der Teilung Pannoniens zur Hauptstadt und zum Statthaltersitz Unterpannoniens aufgestiegen war und mit seinem Legionslager in erheblichem Maße zur wirtschaftlichen Stärke dieser Provinzhauptstadt beigetragen hat.

4 Zum Kreis der Begünstigten

Offizielle und von magistratischen Kollegialorganen vollzogene Götterweihungen erfolgten wenn nicht im Auftrag so doch mit Zustimmung des jeweiligen Stadtrates (*ordo*).²⁵ Die Kultäußerungen erfüllten keinen Selbstzweck sondern kannten ein ganz bestimmtes Motiv: die Danksagung an den/die Schutzgott/-götter der Gemeinde oder – wie im Falle Aquincums – den Segenswunsch für den/ die amtierenden Kaiser und deren Familie sowie gleichzeitig für die ganze Stadtbevölkerung und deren Anwohner.

Während man in Bedaium vergeblich nach einem entsprechenden Vermerk sucht, handelten die Aquincenser Repräsentanten stets zum Wohle der römischen Imperatoren und erbaten zugleich den Segen für ihre Stammesgemeinschaft (*civitas*). Das auch aus privaten Weihungen geläufige *pro salute* einer bestimmten Person(engruppe) wird hier fast immer mit der *incolumitas* „Unversehrtheit“ sowohl der Imperatoren sowie des gesamten Kaiserhauses – *totius domus divinae* – und ebenso mit jener der *civitas Eraviscorum*²⁶ verbunden. Einmal galt dieser Segenswunsch auch nur dem Gemeinderat – *ordo Aquincensium* – allein, und im Titulus des Jahres 286 – man staune – sogar den *finibus Eraviscorum*: dem Siedlungsraum der Eravisker sowie ihrem Grundbesitz.

Es steht wohl außer Zweifel, dass auch die norischen Duumviri im Auftrag ihrer Gemeinde handelten. Wenn, oder gerade weil die Dekurionen nicht als Nutznießer der Götterweihungen namentlich genannt werden, so gelten sie dennoch als offizielle Dankesbezeugungen an die lokalen Gottheiten, deren Schutz sich offensichtlich auch der (Iuvavenser) Stadtrat versichern wollte. Inwieweit noch Verbindungen der städtischen Oberschicht zur vorrömischen und nach Ptolemaios noch kaiserzeitlichen *civitas Alaunorum* (Alaunoi / Alanoi) bestanden, entzieht sich unserer Kenntnis.²⁷

²⁵ Zur Organisation öffentlicher Kulte (*publica sacra*) am Beispiel der lex Ursonensis Rüpke 2006, 35–42.

²⁶ Es versteht sich, dass nach Inkrafttreten der Constitutio Antoniniana *civitas* nicht mehr als juristischer Begriff zu verstehen sondern auf die Bürger der Stadt (*municipes*) zu beziehen ist.

²⁷ Ptol. Geogr. 2, 13, 2. – Hainzmann 2015, 174–175.

Kein Konnex ist, wie sich zeigt, zum Kaiserkult gegeben – was auch nicht verwundert.²⁸

5 Die Votiv- und Götterformulare

(Grafik 1 und 2)

Dass man in den beiden Kultzentren nicht denselben Gottheiten huldigen würde, war zu erwarten. Dass aber die norischen Repräsentanten von Juppiter keine Notiz nehmen, kommt doch einer Überraschung gleich. Immerhin sahen die Reichsbevölkerung und vorzugsweise die lokalen Eliten in Juppiter die göttliche Integrationsfigur schlechthin. Unter den überkommenen Votivformularen²⁹ attestieren also nur die pannonischen Denkmäler Widmungen an *IUPPITER OPTIMUS MAXIMUS*. Das ist auch der Grund, warum ich zunächst die norischen und danach die pannonischen Götter kommentieren will.

5.1 *BEDAIOS* et *ALOVNAE*

Die in Grafik 1 aufgelisteten Varianten der Votivformulare erschweren fraglos die Restitution der nur lückenhaft überkommenen Denkmäler: CF-Nor-070 bis 072. Die Synopse der vorhandenen Inschrifttexte bestärkt uns jedoch in der Annahme, dass *BEDAIOS* in allen Inschriften angerufen wurde, wenn auch nicht unbedingt als der alleinige göttliche Adressat.

Hinter seinem toponymischen Götternamen,³⁰ der in allen Votivformularen den ersten Platz einnimmt, sehen ich den Orts- und Schutzgott von Bedaium selbst. Mindestens zwei Weihungen galten diesem Numen allein, in drei oder vielleicht sogar sechs weiteren Fällen findet er sich in Vergesellschaftung mit den *ALOVNAE*, davon zweimal mit direkter Bezugnahme auf deren Kultbezirk (*sacrum Alovnarum*).

Der Vollständigkeit halber sind hier auch die beiden lokalen Beneficiarierweihungen³¹ zu nennen, bei denen *BEDAIOS* in Gemeinschaft mit dem für Iuvavum bedeutsa-

²⁸ Das Qualifikativ *Augustus* für den Hauptgott *Bedaïos* bringt in diesem Fall keinen diesbezüglichen Bezug zum Ausdruck. — Der norische Kaiserkult war mit der Provinzhauptstadt Virunum verbunden.

²⁹ Als solche bezeichnen wir die im originalen Wortlaut transkribierten Textpartien, welche die Götternamen (Theonyme wie Beinamen) und damit verbundene Determinative enthalten, während Götterformulare die einzelnen Gottheiten samt Beinamen in ihrem restituierten Nominativ wiedergeben.

³⁰ Überliefert ist ja nur die Dativform, weswegen wir für das o-stämmige keltische Theonym die restituierte Nominativendung verwenden.

³¹ CF-Nor-074: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Arubiano | et Bedaïo sancto| Tul(lius) Iuvenis | b(ene) f(iciarius) co(n)s(ularis) leg(ionis) II | Ital(icae) Antoninian(ae) | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) | Idib(us) Mais (!) [[d(omino) [n(ostro)] | imp(eratore) Antoni]no]] | II et Sacerdote co(n)s(ulibus) und CF-Nor-075: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) I(ovi) O(ptimo) M(aximo) | Arub(iano) et sancto | Bed(aio)**

men *IUPPITER ARUBIANUS* anzutreffen ist. Wenn die *beneficarii consularis* hierorts dem *BEDAIOS* im übertragenen Sinne zugleich als ihrem *GENIUS LOCI* huldigten, dann darf man dies als Hinweis auf die örtliche Existenz einer Beneficiarierstation verstehen.

Manche Forscher sehen in *BEDAIOS* die Gottheit des Chiemsees.³² Die Semantik des ebenfalls keltischen Toponyms („Ort am Flußgraben bzw. Wasserlauf“) macht nach Ansicht von Patrizia de Bernardo Stempel klar, dass es nicht der Gott war, „der dem Ort seinen Namen gab“, sondern umgekehrt, zumal viele Hydronyme auf die mit lat. *fodiō* und *fossa* verwandte, festlandkeltische Basis *bedo-* ‚Graben, Kanal‘ zurückgehen.³³

Die keltischen *ALOVNAE* (die „Ernährenden“)³⁴ zählen zu den norischen Muttergottheiten. Das Theonym selbst legt nahe, dass es sich bei *ALOVNAE* um einen einfachen funktionellen Beinamen der ansonsten unmarkierten *MATRES* gehandelt haben mag. Der äquivalente lateinische Göttername lautet *NUTRICES*, welche Gottheiten bekanntlich in Poetovio ein Heiligtum besaßen, aus dem zahlreiche Weihereliefs samt Inschrift erhalten sind.³⁵ Die Forschung bringt die *ALOVNAE* nach wie vor mit den von Ptolemaios in Ufernoricum verorteten *Alaunoi* / *Alanoi* in Verbindung.³⁶ Wenn auch die Form des Ethnonyms sprachlich gut vergesellschaftet ist, so ist das Problem sicher nicht über eine unterschiedliche Etymologie beider Begriffe, des Theonyms *Alovnæ* / *Alonæ* hier und des Ethnonyms *Alaunoi* bzw. lat. *Alauni* dort, zu lösen. Obwohl wir dafür nur einen einzigen Beleg kennen, vergleicht sich der Name der **Alauni* (lat. Form des gr. *Alaunoi*) mit dem in zwei Widmungen belegten *MERCURIUS ALAUNIUS*³⁷ und mit der im Treverergebiet verehrten Göttin *ALAUNA*. Damit sprachlich verwandt sind auch die gleichlautenden Toponyme *Alaunium*³⁸ und *Alauna*³⁹ sowie das Hydronym *Alaunos*.⁴⁰ In Bedaium gab es offensichtlich einen Kultbezirk für zwei Gottheiten, was zur Frage führt, welche der beiden die Rolle als religiöse Schutzmacht der An-/Umwohner zufiel. Da wird unsere Wahl eher auf den eponymen Schutzgott *BEDAIOS* fallen als auf die lokalen Muttergottheiten. Das durchgehend ver-

Vind(ius) Verus | *b(ene)f(iciarius) co(n)s(ularis) leg(ionis) II Ital(icae) f P(iae) F(idelis) Sever(ianae) ex voto* | *pos(uit) Id(ibus) Mais (!) | imp(eratore) d(omino) n(ostro) Seve(ro) Alexandro* | *Aug(usto) II et Marcello II co(n)s(ulibus)*.

32 Graßl 2016.

33 De Bernardo Stempel/ Hainzmann 2020, 139.

34 De Bernardo Stempel/ Hainzmann 2020, 116–117.

35 Šašel Kos 2016. — Hainzmann 2016.

36 Ptol. Geogr. 2, 13, 2. — De Bernardo Stempel & Hainzmann 2020, 117–119. — Hainzmann 2015, 174–175.

37 CIL XIII 6425 (Germania superior/ Mannheim) und CIL XII 1517 (Gallia Narbonensis/ Notre Dame des Angres).

38 CIL XI 3282 und 3283 (Etruria/ Sutri).

39 Delamarre 2012, 43.

40 Delamarre 2012, 43.

wendete Qualifikativ *Aug(ustus)* wirkt in diesem Zusammenhang wie eine offizielle Absegnung dieser seiner Vorrangstellung.

Wie immer es um die ominösen *Alaunoi / Alanoi*, welcher Stammesname unter den für das augusteische Kaiserhaus errichteten norischen Ehreninschriften fehlt, bestellt sein mag: Nach der aktuellen Befundlage wird man auch für den *ager Iuva-vensis* von einem schon vorrömischen Stammesterritorium auszugehen haben, in dem die bodenständige und zunehmend romanisierte Bevölkerung bis in die hohe Kaiserzeit an der im ganzen keltischen Siedlungsgebiet nachweisbaren Verehrung alteingesessener Lebens- und Muttergottheiten festgehalten hat. Ob *BEDAIOI* und die *ALOVNAE* damit auch als σύνναοι θεοί oder nur als eigenständige Kulte eines gemeinsamen, römisch überformten Sakralbezirkes⁴¹ am Ostufer des Chiemsees zu verstehen sind, wird sich wohl nur durch archäologische Ausgrabungen klären lassen. Es gilt noch anzumerken, dass sich innerhalb der duumviralen Weihungen vorerst keine Vergesellschaftung mit anderen Gottheiten nachweisen lässt.

5.2 IUPPITER OPTIMUS MAXIMUS TEUTANUS

(Grafik 1)

14 von insgesamt 21 gesicherten Motivformularen attestieren die Variante mit nur vier Komponenten, bestehend aus dem dreigliedrigen Formular für den obersten Schirmherrn des Reiches *IUPPITER OPTIMUS MAXIMUS* plus Attribut *TEUTANUS*. Der keltische Göttername tritt hierbei mit drei Abreviaturen in Erscheinung, mehrheitlich jedoch findet er sich in vollem Wortlaut. Ausgehend von diesem Formulartyp beobachten wir vier weitere, nämlich die mehrgliedrigen Typen B bis E. Ersterer (Typ B) kennt nur die Erweiterung durch *CONSERVATOR*, ein Epitheton das für *IUPPITER* übrigens auch auf einer später überarbeiteten Inschrift aus Aquincum auftaucht, dort allerdings ohne den keltischen Beinamen.⁴² Die Typen C-E wiederum zeigen nun drei Varianten von mit *IUPPITER TEUTANUS* vergesellschafteten durchwegs mediterranen Gottheiten sowie eine Reverenz gegenüber allen „unsterblichen“ Göttern und Göttinnen. In einer anderen Weihung wenden sich die Stifter zusätzlich an Juppers Gattin und ‚Himmelskönigin‘ *IUNO REGINA*, zu der sich dann mehrfach auch noch *MINERVA* gesellt, um solcherart den Segen von der Kapitulinischen Trias zu erbitten. Dies sind allesamt Varianten, die – von *TEUTANUS* einmal abgesehen – reichsweit häufig anzutreffen sind und damit nichts Außergewöhnliches darstellen. Es hat jedoch den Anschein, dass die erweiterten Formulare jünger sind als die übrigen nur auf die Integrationsfigur des *I.O.M.-TEUTANUS* fokussierten. Diese wiederum repräsentieren die zweite

⁴¹ Zu Problematik des *sacrum Alovnarum* als „Sakralbezirk der Alovnae“ siehe De Bernardo Stempel/Hainzmann 2020, 118–119.

⁴² TitAq-01, 00162 = EDCS-28600351.

Phase der lokalen Juppiter-Weihungen, mit Beginn im letzten Viertel des zweiten Jahrhunderts.

5.3 Erweitertes Götterprofil

(Grafik 6 und 7)

Um die volle Bandbreite unserer Gottheiten auszuloten, ist es notwendig, auch einen Blick auf diejenigen Weihungen zu werfen, die nicht von Duumvirn stammen. Dafür können wir im Falle des *BEDAIO*s auf zwei Testimonien verweisen, in denen er gemeinsam mit *IUPPITER OPTIMUS MAXIMUS* angerufen wird. Die Stifter – jeweils ein in Bedaium stationierter Beneficiar der *legio II Italica* – benennen dabei ihren als ‚Genius loci‘ zu verstehenden Schutzgeist mit dem Qualifikativ *sanctus*. Dieses Attribut spricht gleichfalls für unsere Bewertung als Ortsgottheit, da auch *CELEIA* und *TEURNIA* solche Zusätze tragen.⁴³

Noch häufiger belegt sind nicht-magistratische Widmungen für *TEUTANUS*, nämlich genau sechs (Grafik 5). Darin begegnen wir als Dedikanten sowohl zivilen als auch militärischen Funktionsträgern. Besondere Aufmerksamkeit verdienen zwei Inschriftzeugnisse: zunächst das Ex-voto des Publius Aelius – das Cognomen ist verloren – in seiner Funktion als *princeps Eraviscorum* und gleichzeitiger Augur (Grafik 5, Nr. 2). Der gemeinsame Fundort Bölcske spricht für den Gellértberg als ursprünglichen Aufstellungsplatz. Dieses Kultzeugnis steht für ein privates Verlöbnis, was einerseits durch die fehlende Konsulatierung und andererseits durch die für private Götterweihungen gängige Weiheformel V.S.L.M. seine Bestätigung findet.

Für Diskussion sorgt schließlich die kollektive Weihung (Grafik 5, Nr. 5) des Kohortentribunen Domitius Niger und des *sacerdos templi divi Marci* Aurelius Victor, die auf den 1. Mai des Jahres 211 datiert. Sie wurde in Szekesfehervar (Stuhlweißenburg) gefunden und soll – so die einhellige Ansicht der ungarischen Kollegen – ebenfalls Bestandteil des zentralen Juppiterheiligtums auf dem Gellértberg gewesen sein, der dann ja auch Standort des genannten Kaiserkulttempels gewesen sein müsste. In diesem Zusammenhang gilt es den Standort jener Jupitersäule zu nennen, deren Basis die Widmung an *IOM-TEUTANUS CONSERVATOR* enthält, der restliche Text jedoch zur Gänze verloren ist.⁴⁴ Ihr Fundort liegt in Szepvölgy-Straße in etwa 1400 Metern Entfernung zum Legionslager und vermutlich noch im Militärbezirk. Der Fundvergesellschaftung nach bestand hier jedoch ein weiteres Juppiter-Heiligtum, in dem – das sei zur Diskussion gestellt – auch die zuvor genannte Ara gestanden haben könnte.⁴⁵

⁴³ De Bernardo Stempel/Hainzmann 2020, 170–175 und 452–455.

⁴⁴ EDCS-11800852: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano Conservatori* / -----.

⁴⁵ Hier wäre der Frage nachzugehen, wo überall es an Truppenstandorten mit zugehörigen Zivilsiedlungen (*municipia/ coloniae*) mehrere Juppiter-Heiligtümer gegeben hat.

5.4 Zum Götterprofil des *I.O.M.T.*

(Grafik 7)

Eine umfassende Bewertung des Götterformulars *IUPPITER OPTIMUS MAXIMUS TEUTANUS* verlangt nach der Einbeziehung aller Weihinschriften mit dem Götternamen *TEUTANUS*. Bei allen derartigen synkretistischen Formularen⁴⁶ sehen wir uns mit der Frage konfrontiert, die da lautet: Wann vertritt der keltischsprachige Göttername eine eigenständige Gottheit, so etwa bei *APOLLO-BELENOS*, und wann ist er lediglich als epichorischer Beiname (Epitheton, Epiklese, Kultname) zu verstehen? Anders formuliert: wann haben wir es mit einem Beinamenformular und wann mit einer Göttergleichung zu tun?

Die Wortbildung und Etymologie einzelner Götternamen mag hier eine gewisse Entscheidungshilfe bieten. Demnach ist *TEUTANUS* ein Appellativ und kein Eigenname, was jedoch dessen Verwendung als Theonym nicht kategorisch ausschließt. Morphologisch entspricht er also einem typischen keltischen Beinamen mit lateinischem Suffix, wofür sich des Weiteren *Arubianus*, *Casuontanus* und *Vocretanus* als Vergleichsbeispiele anführen lassen.⁴⁷ Selbst hinsichtlich der Wortbedeutung des *TEUTANUS* ist man sich einig: Er bringt die Funktion des Stammesgottes, Schutzherrn des Stammes oder Volkes zum Ausdruck, welche Semantik sich gerade durch die pannonischen Inschriften trefflich bestätigt findet. So gesehen scheint es also naheliegend, unser Motivformular als „Für Juppiter den Besten und Größten, zugleich Stammesbeschützer sowie“ – in den mit *CONSERVATOR* ergänzten Formularen – „Bewahrer (scil. der göttlichen und weltlichen Ordnung)“ zu übersetzen.

Teutanus, *Teutates*, *Totatis*, *Toutatis* und *Toutenus* gelten als verwandte (keltische) Götternamen.⁴⁸ Doch spricht lediglich Lukan⁴⁹ von *TEUTATES* als einem eigenständigen Gott, der in den Scholien einmal mit *MERKUR* und dann wieder mit *MARS* geglichen wird. Nun registrieren wir ebenso anhand der pannonischen Weihinschriften jenen Prozess, im Zuge dessen die indigenen (keltischen) Beinamen durch Verselbständigung zu sekundären Theonymen mutierten. Das in Grafik 4 entworfene 3-Stufen-Modell erklärt den möglichen Wandel wie folgt:⁵⁰ Die Eravischer huldigten zunächst nur dem *IUPPITER OPTIMUS MAXIMUS*, bevor sie ihn in einem nächsten Schritt über eine „Explicatio Celtica“⁵¹ zu ihrem Stammesbeschützer kürten. Wie die Weihedenkmäler zeigen, blieb der Kultname *Teutanus* daraufhin über 120 Jahre

⁴⁶ De Bernardo Stempel/Hainzmann 2020, 80–82.

⁴⁷ De Bernardo Stempel/Hainzmann 2020, s.v. *Iuppiter*. – Siehe auch die Erläuterungen bei Tóth (a) 2003, 401–409.

⁴⁸ De Bernardo Stempel/Hainzmann 2020, 331–332 (*Toutatis*). – Vgl. das Namenverzeichnis bei Tóth (a) 2003, 427, Tafel III. – Sterx 2005, 415–429.

⁴⁹ Lucan. b.c. 1, 141 ff.

⁵⁰ Vgl. Mrav 2003, 345–348.

⁵¹ Zum theonymischen Interpretationsverfahren der „Explicatio vel translatio Celtica“ siehe De Bernardo Stempel/Hainzmann 2020, 81–82.

Bestandteil der offiziellen Votivformulare. Solcherart im Gedächtnis der in und um Aquincum ansässigen Bevölkerung verankert nimmt es nicht wunder, wenn sich die kollektive Weihung des Kohortentribunen (Grafik 7, Nr. 5) Domitius Niger und des Aurelius Victor aus dem Jahre 211 n. Chr. plötzlich nur mehr an den *DEUS TEUTANUS* richtete, wussten doch die Zeitgenossen, wer damit gemeint war. Eine klassische Breviloquenz also, mit Unterdrückung des römischen Adressaten? Dass es sich andererseits um eine Göttergleichung – $GO_x RO^{I.O.M.} \sim GO_x KE^{Teutamus}$ ⁵² handeln könnte, bei dem *TEUTANUS* als vorrömische eigenständige Gottheit zu sehen wäre, will und kann ich nicht völlig ausschließen.

Zsolt Mrav und Endre Tóth vertreten die Meinung, dass der anfänglich von den Eraviskern verehrte *I.O.M.* mit *I.O.M. TEUTANUS* identisch sei und sich der keltische Göttername vom Namen des einheimischen Kultplatzes – dem *mons Teutanus* – herleite.⁵³ Einerlei ob nun der Gellértberg tatsächlich diese Bezeichnung trug oder nicht: den dort verehrten Stadt-/Stammesgott *I.O.M.T.* mit „Iupiter vom Teutanus-Berg“⁵⁴ zu übersetzen, halte ich deshalb für unzutreffend, weil ihn das zu einem Zugehörigkeitsbeinamen stempeln würde. Freilich können Appellativa gleichermaßen auf Örtlichkeiten und Göttergestalten Anwendung finden. *TEUTANUS* kehrt unseres Erachtens aber lediglich einen Bezug zur lokalen Stammesbevölkerung hervor, weshalb ich ihn – seiner semantisch sichtbaren Funktion wegen – als „Stammes-Gott/ Stammes-Beschützer“ übersetze. Des Weiteren sehe ich hinter *I.O.M.T.* keine dem *I.O.M. POENINUS* vergleichbare Göttergestalt. Denn *POENINUS*⁵⁵ verkörpert als Theonym (!) eine eigenständige indigene Gottheit, die im Zuge des Akkulturationsprozesses mit *IUPPITER* identifiziert wurde.⁵⁶ Einen echten (detoponymischen) Zugehörigkeitsbeinamen orte ich hingegen bei *I.O.M. K(ARNUNTINUS)*, dessen Beinamen sich evidentenmaßen vom Toponym der dortigen Siedlung herleitet.⁵⁷

Wohl mögen die Eravisker bei ihren privaten Dedikationen – darunter auch *pro salute ordinis Aquincensium* – den *I.O.M.* von Beginn an gedanklich mit ihrem angestammten Hauptgott verbunden haben. Für diesen Fall müssten wir dann allerdings von *TEUTANUS* als einem Theonym ($GO_x KE=THin^{Teutamus}$) ausgehen.⁵⁸ Als dritte Variante bliebe dann noch die These, die indigene Gottheit habe bereits selbst den Beinamen *TEUTANUS* besessen, welchen die Eravisker dann auf den römischen Reichsgott übertragen hätten, statt ihn gleich mit *IUPPITER* zu einem Identifikationspaar zu vereinen.

52 Legende: GO = Gottheit, KE = keltisch, TH = Theonym.

53 Mrav 2003, 344–348.

54 Tóth (a) 2003, 406.

55 Zu Lokalgottheiten dieser Kategorie Birkhan 1997, 683–684.

56 Zum Phänomen der „Identificatio Graeco-Romana vel indigena“ siehe nun De Bernardo Stempel & Hainzmann 2020, 81. – Hainzmann 2012, 120–125.

57 Gleiches gilt für den *I.o.m. Dolichenus* und ~ *Heliopolitanus*. Wie im Falle des *Bedaios* ist nicht der Göttername für das Toponym ausschlaggebend sondern umgekehrt

58 Theonym im Sinne eines Götternamens, der zugleich eine Gottheit repräsentiert. Legende: GO = Gottheit, KE = keltisch, TH = Theonym, in = indigen.

Theoretisch käme dafür auch *TARANIS*⁵⁹ in Frage, von dem Lukan berichtet und der in den Scholien bereits mit *IUPPITER* wie auch *DISPATER* geglichen wurde⁶⁰. Eine solche Identifikation zwischen römischem *IUPPITER* und keltischer Gottheit lässt sich auch an ikonographischen Denkmälern wie den Juppiter-Gigantensäulen oder dem Anfeldener Relief mit Darstellung des keltischen Radgottes ablesen.⁶¹

6 Schlussbetrachtung

Die Gegenüberstellung zweier epigraphischer Befunde eines ebenbürtigen magistratischen Personenkreises hat sich insofern gelohnt, als damit nicht nur die Gemeinsamkeiten sondern auch Unterschiede zum Vorschein kamen. So etwa beruht die Genese der beiden religiösen Zentren, hier des ländlichen (Pilger-?)Heiligtums von Bedaium und dort des städtischen Kultzentrums bei Aquincum auf unterschiedlichen Voraussetzungen. Für den norischen Kultplatz signifikant ist eine Dominanz der beiden lokalen Göttergestalten, wobei anfänglich die pluralen vorrömischen Muttergottheiten im Mittelpunkt gestanden haben dürften. Die Lokalgottheiten führten ein eigenständiges, von den übrigen Iuvavenser Götterkulten abgekoppeltes Dasein.⁶² Dennoch wurde ihre numinose Strahlkraft für so mächtig eingeschätzt, dass ihnen die municipalen Eliten aus Iuvavum regelmäßig ihre Reverenz erwiesen.

Demgegenüber tragen die Aquincenser Kultzeugnisse eindeutig die Handschrift der einheimischen, romanisierten Stammesbevölkerung und ihrer Repräsentanten, die mit *I.O.M.T.* ebenso eine lokale göttliche Identifikationsfigur zu kreieren vermochten wie die *cives Romani consistentes Carnunti* mit ihrem *I. O. M. K(ARNUNTINUS)*.⁶³ Der mit *I.O.M.T.* verwobene Kaiserkult wie auch die Verflechtungen mit der *civitas Eraviscorum* sprechen für eine stärkere politische Strukturierung des Kultgeschehens als in der norischen Nachbarprovinz. Ob dabei die Repräsentanten der Eravischer und urbanen Repräsentanten ihre Kulthandlungen „unabhängig von persönlichen religiösen Überzeugungen“ vollzogen, wird sich nie klären lassen.⁶⁴

Beide als religiös eigenständig zu bezeichnenden Personenverbände attestieren mit ihren Huldigungen das Fortleben beziehungsweise Wiederaufleben keltischen

⁵⁹ Sterx 2005, 271–289. — Hainzmann 2002, 20–27.

⁶⁰ Siehe oben Anm. 49.

⁶¹ Zwar kennen wir in beiden Fällen nicht den Namen des keltischen Numens. Sein Attribut, das Speichenrad (gleichzeitig Donnerrad) weist jedoch auf *Taranis*: De Bernardo Stempel & Hainzmann 2020, 277–208.

⁶² Nach den bisherigen Befunden blieb der Kult auf Bedaium beschränkt. Für Iuvavum selbst kennen wir mehrere Juppiter-Weihungen. Keine von diesen stammt aber von einem Duumvir, und auch die beiden in Grafik 4 zitierten Weihealtäre aus Bedaium wurden von Beneficiariern gestiftet.

⁶³ Piso 1991 und 2003.

⁶⁴ Wiegels 2006, 39 mit Überlegungen zu „Zentralität und religiöse Landschaft“.

Götterglaubens, mit all ihren weniger die Religion als den Kult betreffenden Umformungen.⁶⁵

Bibliographie

Abkürzungsverzeichnis

CF-Nor = Corpus F.E.R.C.AN. Noricum = HAINZMANN 2019 i.Dr.

EDCS = Epigraphik-Datenbank Clausz/ Slaby (www.manfredclausz.de)

RIU = Die römischen Inschriften Ungarns, Budapest 1972–

TitAq-01 = P. Kovács - Á. Szabó, Tituli Aquincenses, Budapest 2009–

Beszédes 2003 = J. Beszédes, Auswertung der Steindenkmäler von Bölcske, in: A. Szabó - E. Tóth, Bölcske, Römische Inschriften und Funde, Budapest, 2003, 283–328.

Beszédes/Mráv/Tóth 2003 = Die Steindenkmäler von Bölcske. Inschriften und Skulpturen. Katalog.

In: A. Szabó - E. Tóth, Bölcske, Römische Inschriften und Funde, Budapest, 2003, 103–218

Birkhan 1997 = H. Birkhan, Kelten: Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur, Wien 1997.

De Bernardo Stempel/Hainzmann 2020 = P. de Bernardo Stempel & M. Hainzmann, Fontes Epigraphici Religionum Celticarum I/1, Provincia Noricum: Die Gottheiten, Wien 2020 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 89).

Delamarre 2012 = X. Delamarre, Noms de lieux celtiques de l'Europe ancienne, Paris 2012.

Graßl 2016 = H. Graßl, Bedaium – Bédakon – Bedaius: Siedlung und Gottheit im Lichte der antiken Onomastik. In: Römische vici und Verkehrsinfrastruktur in Raetien und Noricum, Colloquium Bedaium Seebruck 2015, München 2016, 121–124.

Hainzmann 2002, = M. Hainzmann, Taranis – Jupiter: keltischer Donner und römischer Blitz.

In: Ch.-M. Ternes & H. Zinser (Hg.), Dieux des Celtes/ Götter der Kelten/ Gods of the Celts, Luxemburg 2002, 19–38 (Luxemburger Studien zur Religionsgeschichte und –wissenschaft 1).

Hainzmann 2012 = M. Hainzmann, Interpretatio Romana vs. translatio Latina: Zu einzelnen Aspekten des theonymischen Interpretationsverfahrens bei Caesar und Tacitus, Mediterraneo Antico 15 (1–2), 2012, 117–142.

Hainzmann 2015 = M. Hainzmann, *Civitates regni et provinciae Norici*: Fragen der Lokalisierung. In: U. Lohner-Urban & P. Scherrer (Hg., u. Mitarb.v. J. Kraschitzer), Der obere Donauraum 50 v. bis 50 n. Chr., Internationales Symposium Graz 2011, Berlin 2015, 171–184 (Region im Umbruch 10).

Hainzmann 2016 = M. Hainzmann, *Alovnæ (sive) Nutrices*: identische norische Muttergottheiten? In: M. Lehner & B. Schrettle (Hg.), Tempelberg und Zentralort? Siedlungs- und Kultentwicklung am Frauenberg bei Leibniz im Vergleich, Kolloquium im Schloss Seggau 2015, Wien 2016, 39–48 (Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Universität Graz 15).

Hainzmann 2020 = M. Hainzmann, Fontes Epigraphici Religionum Celticarum I/2, Provincia Noricum: Die epigraphischen Testimonien, Wien 2020 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 89).

⁶⁵ Mit folgendem, beim letzten F.E.R.C.AN.-Workshop 2019 in Cluj-Napoca zur Diskussion gestellten Begriffsverständnis: „Antik keltische Religion versteht sich als Götter-/ Dämonenglaube mit unterschiedlichen Kultpraktiken, die eine Trennung zwischen Heiligem und Profanem voraussetzen. Glaube bedeutet Glaube an die Existenz von übermenschlichen Wesen und deren Wirkkräfte“.

- Langhammer 1973 = W. Langhammer, Die rechtliche und soziale Stellung der *Magistratus municipales* und der *Decuriones*, Wiesbaden 1973.
- Mráv2003 = Zs. Mrav, Castellum contra Teutantum. Zur Identifizierung einer spätrömischen Festung. In: A. Szabó & E. Tóth, Bölcske, Römische Inschriften und Funde, Budapest, 2003, 329–376.
- Nagy 2003 = M. Nagy, Die Beziehung der im Siedlungsgebiet der Urbevölkerungsgruppen entstandenen Civitates und Munizipii. In: A. Szabó & E. Tóth, Bölcske, Römische Inschriften und Funde, Budapest, 2003, 439–464.
- Piso 1991 = I. Piso, Die Inschriften vom Pfaffenberg und der Bereich der canabae legionis, Tyche 6, 1991, 131–170.
- Piso 2003 = I. Piso, Das Heiligtum des Jupiter Optimus Maximus auf dem Pfaffenberg/Carnuntum. W. Jobst (Hg.) Der römische Limes in Österreich, Sonderband 1. Die Inschriften, Wien 2003.
- Piso 2005 = I. Piso, An der Nordgrenze des Römischen Reiches, Stuttgart 2005.
- Piso 2017 = I. Piso, La signification du *dies Iovis* sur une inscription de Villadecanes (Espagne Tarraconaise), Cahiers du Centre Gustave-Glotz 28, 2017, 135–150.
- Rüpke 2006 = J. Rüpke, Religion in the lex Ursonensis. In: C. Ando & J. Rüpke (Hg.), Religion and Law in Classical and Christian Rome, Wiesbaden 2006.
- Šašel Kos 2016 = M. Šašel Kos, Nutrices: the most popular goddesses at Poetovio. In: M. Lehner & B. Schrettle (Hg.), Tempelberg und Zentralort? Siedlungs- und Kultentwicklung am Frauenberg bei Leibniz im Vergleich, Kolloquium im Schloss Seggau 2015, Wien 2016, 167–174 (*Veröffentlichungen des Instituts für Archäologie der Universität Graz* 15).
- Steidl 2014 = B. Steidl, Bedaium/ Seebruck: Heiligtum und Straßenvicus auf dem Territorium des municipium Claudium Iuvavum. In: F. Lang, Das municipium Claudium Iuvavum und sein Umland: Bestandsaufnahme und Forschungsstrategien, Colloquium Iuvavum Salzburg 2012, Salzburg 2014, 277–294 (*Archäologie in Salzburg* 8 bzw. *Jahresschrift des Salzburg Museum* 56).
- Sterckx 2005 = C. Sterckx, Taranis, Sucellos et quelques autres: le dieu souverain des Celtes, de la Gaule à l'Irlande, 3 Bde., Bruxelles 2005 (*Mémoires de la Société Belge d'Études Celtiques* 22, 23 u. 24).
- Tóth (a)2003 = E. Tóth, Die Jupiter Teutanus-Altäre. In: A. Szabó & E. Tóth, Bölcske, Römische Inschriften und Funde, Budapest, 2003, 385–438.
- Tóth (b)2003 = I. Tóth, Das Fest Pannoniens: III Idus Iunias. In: A. Szabó & E. Tóth, Bölcske, Römische Inschriften und Funde, Budapest, 2003, 377–384.
- Van Andringa 1994 = W. Van Andringa, Cultes publics et statut juridique de la cité des Helvètes. In: Roman Religion in Gallia Belgica and the Germaniae. Actes de 4^{ème} Rencontres Scientifiques de Luxembourg, Luxembourg 1994, 169–194.
- Wedenig 1997 = R. Wedenig, Epigraphische Quellen zur städtischen Administration in Noricum, Klagenfurt 1997.
- Wiegels 2006 = R. Wiegels, Zentralität – Kulturraum – Landschaft: Zur Tauglichkeit von Begriffen und Ordnungskriterien bei der Erfassung religiöser Phänomene im Imperium Romanum. In: H. Cancik & A. Schäfer & W. Spickermann (Hg.), Zentralität und Religion. Zur Formierung urbaner Zentren im Imperium Romanum, Tübingen 2006, 21–46.

Anhang: Tabellen und Grafiken

Tabelle 1: *BEDAÏOS* & *ALOVNAE* (Votivformulare)

CF-Nor	Votivformular	Belegform	Datierung
065	<i>Bedaïo Aug(usto) sacr(o) Alon(arum)</i>	BEDAÏO ALON	225 n.Chr.
066	<i>Bedaïo Aug(usto) sacr(o) Alovnar(um)</i>	BEDAÏO ALOVNAR	237 n.Chr.
067	<i>Bedaïo Aug(usto)</i>	BEDAÏO	209 n.Chr.
069	[<i>Bedaïo Au]g(usto) [sa]c(rum)</i>	[BEDAÏO]	139 153 180 217 246 n.Chr.
070	[<i>Bedaïo Aug(usto)? sacr(o) Alovn(arum)?</i>]	[-]	152 n.Chr.
071	[<i>Bedaïo Aug(usto)? sacr(o) Alovn(arum)?</i>]	[-]	204 n.Chr. (18. Okt.)
072	[<i>Bedaïo Aug(usto)? sacr(o) Alovn(arum)?</i>]	[-]	229 n.Chr.
073	<i>Bedaïo Aug(usto) et Alovnis sacr(um)</i>	BEDAÏO ALOVNIS	219 n.Chr.

↙ **Hvir!** (7) (065-072)
↘ **Hvir!** (073)

↓ Alternative Lesart: [*Bedaïo Aug(usto) et Alovnis sacr(um)?*]

Vergesellschaftung:

GO1	K	GO2	Evidenz
<i>BEDAÏUS Aug.</i>		<i>sacro ALOVNARUM</i>	2 (+3?)
<i>BEDAÏUS Aug.</i>	et	<i>ALOVNAE</i>	1

Tabelle 2: *I.O.M. TEUTANUS* (Votivformulare)

Typ	Votivformular	Belegform GN	Datierung
A) (12)	<i>I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano</i>	<i>T</i> (1) <i>TEVT</i> (1) <i>TEVTA</i> (1) <i>TEVTANO</i> (9)	(4*), 171-300 n.Chr. 182, 216, 223, 226, 271, 282, 284 n.Chr.
B (1)	<i>I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano Conservatori</i>	<i>TEVTANO</i> (1)	2. – 3. Jh. n.Chr.
C (4)	<i>I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano et Dis Deabus(ue) omnib(us)</i>	<i>TEVTANO</i> (4)	(1*), 250, 251, 252, 284 n.Chr.
D (1)	<i>I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano Conse[r]vatori [et] Iun[oi]ni Reg[inae]</i>	<i>TEVTANO</i> (1)	2. – 3. Jh. n.Chr.
E (3)	[<i>I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano Iunoni Reginae Minervae sanctae ceterisque Di[is] Deabusque immortalibus</i>]	<i>TEVTANO</i> (3)	(2*), 287-293 n.Chr.

Vergesellschaftung:

GO ₁	K	GO ₂	K	GO ₃	K	GO ₄	Evidenz
<i>I-O-M Teutanus</i>	et	<i>DII DEAEque omnes immortales</i>					7
<i>I-O-M Teutanus Conservator</i>	et	<i>IUNO REG(INA)</i>					1
<i>I-O-M Teutanus</i>		<i>IUNO REG(INA)</i>		<i>MINERVA SANCTA</i>	ceteri que	<i>DII DEAEque immortales</i>	3+(1?)

Legende: * Palimpsest; GN = Göttername, GO = Gottheit, K = Kopula;

Tabelle 3: *BEDAIOS* (et) *ALOVNAE* (Stifter + Datierungshorizont)

CF-Nor	Stifter	Status • Funktion	COS	Jahr
065	• <i>L. Cassius Lucullus</i> • <i>C. Vindius Constans</i>	civ. • <i>Ilvir</i> civ. • <i>Ilvir</i>	Fuscus [II et Dexter]	225
066	• <i>Setonius Maximianus</i> • <i>Fir(mius)</i> (vel) <i>Fir(minius) Firminianus</i>	civ. • <i>Ilvir</i> civ. • <i>Ilvir</i>	Perpetuus et Cornel(ius)	237
067	• <i>P. Domitius</i> [P.f.?] <i>Flaccus</i> • <i>Q. Lucret(ius) Optatus</i>	civ. • <i>Ilvir</i> civ. • <i>Ilvir</i>	[P]ompeianus [Avi]tus	209
069	• <i>Sex. [---]on(ius?) Ma[---]</i> • <i>Iul(ius) V[alentinus]</i>	civ. • <i>Ilvir</i> civ. • <i>Ilvir</i>	Prae[sens] [---]	139-246?
070	• [---] • [---]	civ. • <i>Ilvir</i> civ. • <i>Ilvir</i>	Glabrio et Homullus	152
071	• +++++ • <i>L. Cass(ius) Potentius</i>	civ. • <i>Ilvir</i> civ. • <i>Ilvir</i>	Chilo et Libon	204 (18.Okt.)
072	• <i>L. Pomponius Constans</i> • <i>M. Ursinius V[er]us</i>	civ. • <i>Ilvir</i> civ. • <i>Ilvir</i>	Imp. Severus Alexander III Cassius Dio II	229
073	• <i>C. Catus Secundianus</i>	civ. • <i>Ilvir</i>	Imp. Antoninus II Sacerdos	219

Tabelle 4: *I.O.M. TEUTANUS* (Stifter + Datierungshorizont)

Datierungsrahmen: 178-293 n. Chr.					
Jahr	cos	Stifter (Ilviri)	Jahr	cos	Stifter (Ilviri)
178 (11.06.)	est	T. Fla(vius) Macer P. Ael(ius) Ianuarius	252 (11.06.)	est	T. Fl(avius) Dignus M. Aurel(ius) Sabinianus
182 (11.06.)	est	M. Ulp(ius) Valentinus M. Ulp(ius) Verus	271* (12. 12.)	est	M. Aurelius Domitianus, M. Aurelius Castor
197-209	vac	L. Aurel(ius) Silvanus P. Proculus Proculus	272-275 [-]	est	T. Fl(avius) Titianus M. Aur(eliu)s [---]
211-222 [?]	est	[---] [---]	282 (11.06.)	est	Iul(ius) Domitianus Cl(audius) Dives
223 (11.06.)	est	[---] Maturus [Aul]telius Epictetianus	284* (11.06.)	est	M. Aurelius Polydeuces M. Aurel(ius) Clemens
226 (11.06.)	est	P. Ael(ius) Praesens M. Aur(eliu)s Proculus	171-286* (11.06.)	est	Ael(ius) Exuperatus A[el]i(u)s Ulpianus
250 (11.06.)	est	Aur(eliu)s Antoninus Aur(eliu)s Castor	288* (11.06.)	est	P. Licin(ius) Domitius Val[eriu)s] Marcellus
251 (11.06.)	est	M. Aurelius Maturus M. Aurelius Valens	287-293* (11.06.)	est	M. Aur(eliu)s Valens Sil[---] Florus

Legende: * Palimpsest

271 n. Chr.: Boelscke 00011 = Grbic 00153 = SEP-08.p 9 = AE 2003,01418 = EDCS-30100904

[I(ovi) O(ptimo)] M(aximo) Teutano pro salut[e] \ adque incolu[is]mitate d(omini) n(ostri) || [[I]m(eratoris) C]a[es]aris]] Aurel[ian]i]] P(ri) F(elicis) In[vic]ti Aug[usti] perpetui Imp(eratoris) f(ortis)que domus eius divinae et civitatis | Eraviscorum Marc[us] Aurelii Domitianus aug[ur] q(uae)storius et Castor fl[am]m[e]n acedilic[i] dnumviri | col(oniae) Aquincensium) dedicaverunt | die p[ri]d[ie] Id[us]um Decim[obri]um (l) I[[mp(erator) d(omino) n(ostro) [Aure]liu[us]o Aug[ust]o) et]] | Basso Il co(n)s(ulibus)

Tabelle 5: **BEDAIOS & ALOVNAE vs. I.O.M. TEUTANUS**
(Gesamtprofil aus den offiziellen duumviralen Weihungen)

	Bedaium (8) → Tabelle 1	Aquincum (16) → Tabelle 2
Kultplatz	vicius Entfernung: 60 km bis Iuvavum (!)	municipium colonia Entfernung: 9 Kilometer extra urbem
Weihedenkmäler	Altäre ohne Götterbilder	Altäre teilweise mit Götterbildern / Kultstatue (?)
Stiftungsdatum	18. Oktober (?)	6. Juni
Konsuldatierung/ Zeithorizont	2.-3. Jh. (139?-241 n. Chr.)	2.-3. Jh. (178?-293 n. Chr.)
Stifter	Ilviri (<i>Iuvavensium?</i>) ex civitate Alannorum (?)	Ilviri (<i>Aquincensium</i>) zugleich <i>augures, flamines,</i> ex civitate <i>Eraviscorum</i> 3 <i>equites Romani</i>
Begünstigte	vacat	<i>pro salute et incolunitate</i> <i>Imperatoris/-um, domus divinae, civitatis</i> <i>Eraviscorum,</i>
Votiv-/Götterformulare	BEDAIOS (GOin) + ALOVNAE (GOin)	I.O.M. TEUTANUS (GOSyn)
Beinamen Epiklesen	vacat	<i>Teutamus</i> <i>Conservator</i>
Vergesellschaftung	vacat	<i>IUNO, MINERVA, DII DEAE</i> que
Qualifikative	<i>Augustus</i> <i>Augustae</i>	vacat
Widmungsformeln	<i>dicaverunt</i> [1]	<i>posuerunt</i> [1], <i>dedicaverunt</i> [13]
<i>votum</i>	vacat	vacat

Legende: GOin= indigene Gottheit, GOSyn = synkretistische Gottheit

Tabelle 6: Die Weihinschriften aus dem Kultbezirk von Bedaium (Seebruck)

<i>Bedaio Aug(usto) sacr(o) Alon(arum) L(ucius) Cassius Lucullus et C(aius) Vind(ius) Constans [II]vir(i) Fusco [II] et Dextro co(n)s(ulibus)</i>	CF-Nor-065 = EDCS-
<i>Bedaio Aug(usto) sacr(o) Alovnar(um) Setonijus Maximianus et Fir(mius) (vel) Fir(minius) Firmijnianus II vir(i) Perpetuo et Cornel(iano) co(n)s(ulibus)</i>	CF-Nor-066 = EDCS-
<i>Bedaio Aug(usto) P(ublius) Domitius [P(ubl)ii] (scil. Domitii) f(i)lius?) Flaccus et Q(uintus) Lucret(ius) Optatus IIvir(i) [P]ompeiano [et Avi] to co(n)s(ulibus)</i>	CF-Nor-067 = EDCS-
<i>[Bedaio? Aug(usto) [sa]c(rum) Sex(tus) [---]on(ius?) Ma[---] et Lu[[lius] V]alen[ttinus IIvir(i)] Prae[ssente et --- co(n)s(ulibus)]</i>	CF-Nor-069 = EDCS-
<i>[Bedaio Aug(usto)?] [sacr(o) Alovnar(um)?] [---]XII II viri Glabrione et Homullo co(n)s(ulibus)</i>	CF-Nor-070 = EDCS-
<i>[Bedaio Aug(usto)?] [sacr(o) Alovnar(um)?] +++++ et L(ucius) Cass(ius) Poltentinus II vir(i) Cilone (!) II et Libone co(n)s(ulibus) XV Kal(endas) Novem(bres)</i>	CF-Nor-071 = EDCS-
<i>[Bedaio Aug(usto)?] [sacr(o) Alovnar(um)?] imp(erator) domino n(ostro) Severo Alexan(dro) Aug(usto) III et Cassio Dion(e) it(erum) co(n)s(ulibus) L(ucius) Pomponius Constans e[st] M(arcus) Ursinius V[e]l[rus] II viri dicaverun[t]</i>	CF-Nor-072 = EDCS-
<i>Bedaio Aug(usto) et Alovnis sacr(um) C(aius) Catus Secundianus II vir imp(erator) Antonin(o) II et Sacerdote co(n)s(ulibus)</i>	CF-Nor-073 = EDCS-

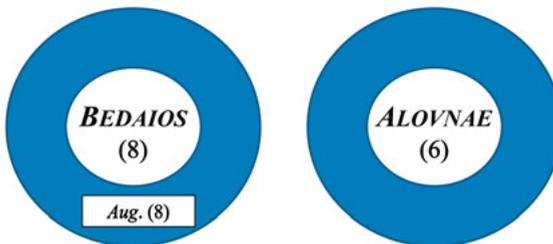
Tabelle 7: Die Weihinschriften aus dem Kultbezirk von Aquincum (Gellérthegey)

1	<i>l(ovi) O(ptimo) M(aximo) [Teutano pro sal(ute)] [d(omini) n(ostri) Imp(eratoris) M(arci) Aur(el)i Sev] [eri Alexandri Aug(usti)] [et incolumitate] [civit(at)is Eraviscorum] [---] Maturus et [--- Au]r(elius) Epticetianus Ilviri col(oniae) splendidis [simae] Aq(uincensium) dedicata [III Id(us) I]un(ias) Maximo [et Aelia]no co(n)s(ulibus)</i>	EDCS- 27600013 = Boelcske D
2	<i>l(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano M(arcus) Ulp(ius) Valentinus et M(arcus) Ulp(ius) Verus Ilviri m(unicipii) Aq(uincensium) i(i)ure d(icundo) posuerunt III Idus Iun(ias) Mamertino et Rufo co(n)s(ulibus)</i>	EDCS- 30100938 = Boelcske 1
3	<i>l(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano pro salute Imp(eratorum) Severi et Anto(n)ini et Getae C(ae)ris et incolumitate Eraviscorum L(ucius) Aurel(ius) Sil(vanus) et P(ublius) Proculius Proculinus Ilviri col(oniae) Aq(uincensium)</i>	EDCS- 32300688 = Boelcske 2
4	<i>l(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teut(ano) pro sal(ute) Imp(eratoris) Caes(ar)is M(arc) Aur(el) A(n)tonini P(ii) F(elic)is Aug(usti) et in columitate civitatis Eraviscorum [---] NIVII [-----] [-----] [---] col(oniae) Aqu(incensium) [---] dedicav(er)unt --- [-----] [---]o co(n)s(ulibus)</i>	EDCS- 30100940 = Boelcske 4
5	<i>:l(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano et di(i)s deabusq(ue) omnib(us) pro salute d(omini) n(ostri) Imp(eratoris) [Caes(ar)is] C(ai) Mes(s)ii Quinti [Traian]i Dec(c)ii P(ii) [F(elic)is] In(victi) Aug(usti) pont(ificis) max(imi) tri]b(unicia) pot(estate) co(n)s(ulis) II [p(atris) p(at)riae] (!) Q(uinti) Her(enni) [Etrusci] Mess(i) Dec(c)ii(!) [nob(il)issimi] Caes(ar)is pr(incipis) iuv(entutis) et in]colu(m)itate civitatis Eraviscorum [Aur(el)ii] Antoninus [et] Castor flam(en) [aedi]lici(i) Ilviri col(oniae) Aq(uincensium) [d(ederunt)] d(edicaverunt) III Idus Iun(ias) d(omino) n(ostro) Decio Aug(usto) et Grato co(n)s(ulibus)</i>	EDCS- 30100900 = Boelcske 7
6	<i>l(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutan[o] et dis deabusque omnib(us) pro sal(ute) dd(ominorum) nn(ostrorum) Imp(eratoris) Caes(ar)is C(ai) Vibi Trebon[i]ani Galli P(ii) F(elic)is Invicti Aug(usti) pont(ificis) maximi trib(unicia) pot(estate) p(atris) p(at)riae [et] C(ai) Val(lentis) Hosti]l(i)a n[i] Mess(i) Qui]nti P(ii) F(elic)is Aug(usti) et in colu(m)itate ci]vita(tis) i[s] E[ravisc(orum)] Marci Aurelii Maturus flam(en) et [Valens] Ilviri col(oniae) Aq(uincensium) d(ederunt) d(edicaverunt) III Id(us) Iun(ias) [di]vis Dec(c)is co(n)s(ulibus):</i>	EDCS- 30100901 = Boelcske 8
7	<i>l(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano et dis deabusq(ue) omnib(us) pro sal(ute) dd(ominorum) nn(ostrorum) Imp(eratoris) Caes(ar)is C(ai) V[i]bi [Treboniani] Galli P(ii) F(elic)is Invic]ti Aug(usti) p[ro]nt(ificis) max(im)i trib(unicia) [pot(estate) p(atris) p(at)riae et Imp(eratoris) Caes(ar)is C(ai) Af(in)i] [Veld(umniani) Volusiani P(ii) F(elic)is] [Aug(usti) pont(ificis) max(imi) p(atris) p(at)riae] et [in]columitate civita(tis) [E]raviscorum T(itus) F(lavius) Dignus equo publico aug(ur) et M(arcus) Aurel(ius) Sabini anus augur q(uin)q(uennalis) aedilici(i) Ilviri col(oniae) Aquincens(ium) d(ederunt) d(edicaverunt) III Idus Iunias Imp(eratoribus) [Gallo et Volu]siano Augg(ustis) co(n)s(ulibus)</i>	EDCS-30100902 = Boelcske 9

8	<i>[[(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teutano pro salut[e] adque incolu{i}mitate d(omini) n(ostri) I[mp(eratoris) C]a[es(aris)] Aurel[ia]ni P(ii) F(elicis) In victi Aug(usti) perpetui Imp(eratoris) t]otiusque domus ei s divinae et civitatis Eraviscorum Marcl]i Aurelii Domitianus au gur q(uaestorius) et Castor flam]e[n] aedilic[i]i duumviri col(oniae) Aq(uincensium) dedica-verunt die pr(idie) Idu(u)m Decim(brium) (!Decembrium) I]mp(eratore) d(omino) n(ostro) [Aurel]ian[o Aug(usto)] et Basso Il co(n)s(ulibus)</i>	EDCS-30100904 = Boelcske 11
9	<i>[[(ovi) O(ptimo) M(aximo) T(eutano)] pr(o) sal[u]te a[d]q(ue) inc[olu]m[i]tate t[a]te [d(omini)] n(ostri) Im[p(eratoris) C]a[es(aris)] [A]ur(eli) [P]ro]bi P(ii) F(elicis) In[vic]t[i] Aug(usti) totiusque domus divinae et civitatis(s) Eravis[corum] Iul(ius) Domitianus et Cl(audius) Di(v)es Ilvv(iri) (!) col(oniae) Aq(uincensium) dedica verunt III Idus Iunias [d(omino) n(ostro)] P[ro]b[o] Augusto [V] e[t] Victorino co(n)s(ulibus) [~]O[~] N[~] [~]A[~]</i>	EDCS-30100905 = Boelcske 12
10	<i>[[(ovi)] O(ptimo) [M(aximo)] Teutano pro salute adque incolumitate dd(ominorum) nn(ostrorum) M(arci) Aureli Carin(i) et M(arci) Aurel(i) N[u]meriani Augg(ustorum) totiusque domus divinae eorum et civitatis Eravis[corum] M(arcus) Aurelius Polideuces aedilic[ius] duumviralis v(ir) e(gregius) flamen et M(arcus) Aurel(ius) Cleme(n)s aedilic[ius] duumviralis equo publico quinquen]nales col(oniae) Aq(uincensium) (de) dicave runt III Idus Iunias Impp(eratoribus) dd(ominis) nn(ostris) Carino II et Numeriano Augg(ustis) co(n)s(ulibus)</i>	EDCS-30100906 = Boelcske 13
11	<i>[[(ovi) O(ptimo) M(aximo)] [T]eutano pro salute adq[ue] incolumitate dd(ominorum) nn(ostrorum) M(arci) Val(eri) Diocletiani P(ii) F(elicis) In(victi) Aug(usti) p(o)n(tificis) m(aximi) tr(ibunicia) {ETIANI P F} {IN AVG P N TR} pot(estate) II co(n)s(ulis) III r(atris) (!) p(atriciae) proco(n)s(ulis) et M(arci) A(u)rel(i) Val(eri) Maximian[i] P(ii) F(elicis) In(victi) Aug(usti) p(ontificis) m(aximi) tr(ibunicia) pot(estate) p(atris) p(atriciae) proco(n)s(ulis) totiusq[ue] domus divin(a)e eorum finibus Eraviscorum Ael(ius) Exuperatus eq(ues) R(omanus) et A[el(ius)] Ulpianus Ilvv(iri) (!) col(oniae) Aq(uincensium) de [d]icaverunt Maximo II e[t] Aquilino co(n)s(ulibus) III Idus Iunias</i>	EDCS-30100907 = Boelcske 14
12	<i>[[(ovi) O(ptimo) M(aximo)] Teutano Iunoni Reginae Minervae [S] anctae ceterisque d[i]i[is] deabusque immorta lirus (!) pro salute adq(ue) incolumitate dd(ominorum) nn(ostrorum) Dio cletiani ei (!) Maximi[i]ani Invictissimorum Augg(ustorum) [t]otiusque domus divi]nae eorum et divitatis (!) Eraviscorum P(ublius) Licin(ius) Domitius et {VAL} Val(erius) Marcellus duum]viri col(oniae) Aquinc(ensium) dedi caverunt did (!) III Iduum Iun(iarum) d(omino) n(ostro) Maximiano Aug(usto) II et Ianuari-ano co(n)ss(ulibus)</i>	EDCS-30100908 = Boelcske 15

- 13 *[l(ovi) O(ptimo) M(aximo)] | Teutano lunoni | Reginaf (!) Minervae | Sanc{c} =*
taf (!) cftfrisque (!) | di{i}s dfabusque (!) imm|onalibus (!) | pro salute Boelcske 16
adque in{c}/colum(i)tate dd(ominorum) nn(ostrorum) C(ai) Aur(eli) Val(eri)
| Diocletian[i] et Aure(li) Val(eri) Ma|ximiani P(iorum) F(elicium) Invictorum
| Augg(ustorum) totiusque domus di|vinae eorum et civitatis Era|viscorum
M(arcus) Aur(elius) Vale(n)s (!) et Sil(---) | Florus dd(uumviri) col(oniae)
Aq(uincensium) dedica|verunt die III Idu(u)m luniaru[m] | dd(ominis)
n[n(ostris) Diocletia]no [---] et M[axi]|mia[no --- Au]gg(ustis) co(n)
ss(ulibus) (!)
- 14 *[l(ovi) O(ptimo) M(aximo) Teuta(no) | [p]ro salute d(omini) n(ostri) |* EDCS-05000689 =
Imp(eratoris) M(arci) Aur(eli) Seve|ri Alexandri | Aug(usti) et incolu|mitate Boelcske 6
civitat(is) | Eraviscorum P(ublius) Aeli(us) | Praesens et M(arcus) Aur(elius)
| Proculu[s II]viri | col(oniae) Aq(uincensium) d[e]dicave(runt) | III (!)
lunias Imp(eratore) | Caes(are) Severo | Alexandro | II et Marc|ello (!) co(n)
s(ulibus)
- 15 *l(ovi) O(ptimo) M(aximo) T(eutano?) pro salute | adq(ue) (!) incolumitate* EDCS-29400072 =
 | *[I]mp(eratoris) Cae|s(aris) Aureliani | P(ii) F(elicis) Invict(i) Aug(usti)* Boelcske F
to|tiusq(ue) domus divi|n(a)e eius et civit(at)is Era|visc(orum) T(itus)
Fl(avius) Titanu|s augur et M(arcus) Aur(elius) | [-----] | [-----] | [-----] | [-----]
| [---]o co(n)s(ulibus)
- 16 *:[-----] | [pro] sa[lute] | Imp(eratorum) M(arci) Aur[eli] | Antonini e[ti] L(uci)* EDCS-26600635 =
 | *[[Aur(eli) Commodi]] | et ordinis Aq(uincensium) | T(itus) Fla(vius) Macer |* Boelcske A
et P(ublius) Ae(lius) Ianuarius | IIviri(!) m(unicipii) eiusdem | posuerunt III |
Idus lun(ias) Orfito | [et Rufo co(n)s(ulibus)]

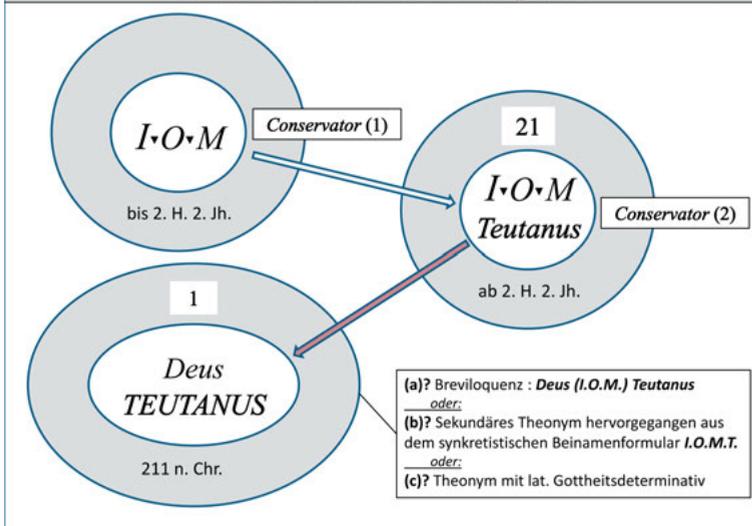
Grafik 1: *BEDIAIOS* & *ALOVNAE*: Götterprofil



Vergesellschaftung

GO1	K	GO2	Ev
<i>BEDIAUS Aug.</i>		<i>sacro ALOVNARUM</i>	2 (+3?)
<i>BEDIAUS Aug.</i>	et	<i>ALOVNAE</i>	1

Grafik 2: *TEUTANUS* (Götterprofil)



Grafik 3: *I.O.M. TEUTANUS* vs. *BEDAIVOS* et *ALOVNAE* (Stifterprofil 1: Ilviri)

Aquincum

Ilviri (17)
 (idem *augur 4,*
flamen 4,
equites R. 4)

I·O·M
TEUTANUS
 ...

Bedaium

Ilviri (7) /
Ilvir (1)

BEDAIVOS +
ALOVNAE

Gentilicia	PN	Cognomina	Ilvir
AELII (4)	M., L., P.	Ianarius, Exuperatus, Praesens, Ulpianus	•
AURELII (14)		Antoninus, Castor (2), Clemens, Domitianus, Epictetianus, Maturus, Polydeuces, Proculus, Sabinianus, Silvanus, Valens (2)	•
CLAUDII (1)		Dives	•
FLAVII (3)	T.	Dignus, Macer, Titianus	•
IULII (1)		Domitianus	•
LICINII (1)	P.	Domitius	•
PROCULI (1)		Proculinus	•
SIL(-) (1)		Florus	•
ULPII (2)	M.	Valentinus, Verus	•
VALERII (1)		Marcellus	•
[---] (3)		Maturus	•

Gentilicia	PN	Cognomina	Ilvir
CASSII	L.	Lucullus	•
	L.	Potentinus	•
CATI	C.	Secundianus	•
DOMITII	P.	Flaccus	•
FIRMI vel FIRMINII		Firminianus	•
IULII		Valentinus	•
LUCRETII	Q.	Optatus	•
POMPONII	L.	Constans	•
SETONII		Maximianus	•
URSINII	M.	Verus	•
[---]ONII	Sex.	Ma[---]	•

Grafik 4: **BEDAIOS** (Stifterprofil 2: cultores alii)



GO ₁	K	GO ₂
I·O·M ARUBIANUS	et	BEDAUS sanctus

b(ene)ff(iciarius) cos. (2): Tullius Iuvenis, Vindius Verus

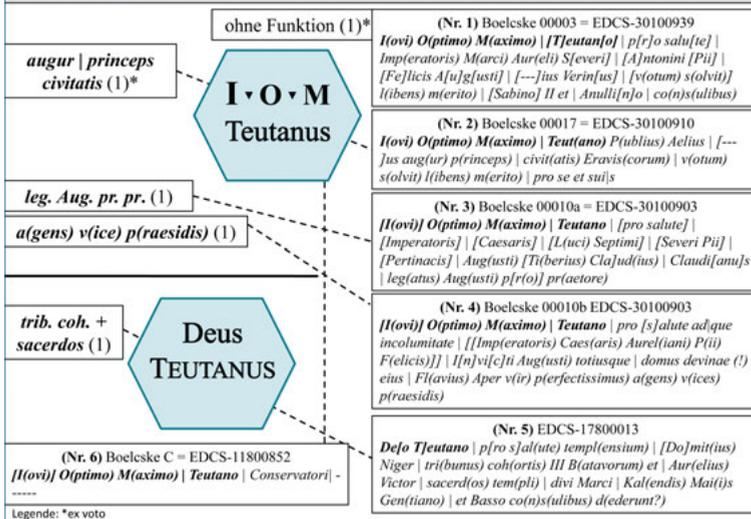
CF-Nor-074: BEDAIUM — Pittenhart bei Secon [D] – 219 n.Chr.

l(ovi) O(ptimo) M(aximo) Arubiano | et Bedaio sancto | Tul(lius) Iuvenis | b(ene)ff(iciarius) co(n)s(ularis) leg(ionis) II | Ital(icae) Antoninian(ae) | v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito) | Idib(us) Mais (!) [[d(omino) n(ostro)] | [imp(eratore) Anton]no]] | II et Sacerdote co(n)s(ulibus)

CF-Nor-075: BEDAIUM — Stöttham [D] – 226 n.Chr.

In h(onorem) d(omus) d(ivinae) l(ovi) O(ptimo) M(aximo) | Arub(iano) et sancto | Bed(aio) Vind(ius) Verus | b(ene)ff(iciarius) co(n)s(ularis) leg(ionis) II Ital(icae) | P(iae) F(idelis) Sever(ianae) ex voto | pos(tuit) Id(ibus) Mais (!) | imp(eratore) d(omino) n(ostro) Seve(ro) Alexandro | Aug(usto) II et Marce(l)lo II co(n)s(ulibus)

Grafik 5: **TEUTANUS** (Stifterprofil 2: cultores alii)



Ioan Piso

Colonia Dacica Sarmizegetusa, die erste römische Stadt nördlich der Donau*

Die römischen Grenzprovinzen entstanden in den meisten Fällen infolge einer mehr oder weniger brutalen Eroberung, gefolgt von der Schaffung eines Limes und der Gründung von Gemeinden römischen Rechtes¹. Derartige Gemeinden bildeten sich entweder aus einheimischen Gemeinden oder durch *deductio*. Im ersten Fall, der zahlenmäßig überwiegend war, wandten sich die Römer an eine loyale Elite, die auch fähig sein musste, die Kosten und die Verantwortung der Selbstverwaltung auf sich zu nehmen. Damit berühren wir auch den Kern des Romanisierungsprozesses. Die Romanisierung, eigentlich ein modernes Diskussionsthema², war für die römischen Behörden kein Zweck an sich. Die Bewohner einer Provinz trachteten ganz einfach nach materiellen Vorteilen und das Mittel, diese zu erreichen, war das römische Recht. Dieses garantierte den Personalstatus jedes Mitgliedes der Gesellschaft und ermöglichte ihm sowohl die Erlangung von Gütern als auch den sozialen Aufstieg. Während dieses Prozesses eignete man sich ganz natürlich, ohne jeden Zwang und ohne jede Intervention der Behörden, die lateinische Sprache an. Laut J. Šašel dauerte der Prozeß der Romanisierung in den nördlichen keltischen Provinzen ungefähr drei Generationen³. Das war auch der Zeitraum, in welchem die einheimische Keramik durch die römische völlig ersetzt wurde.

Die Organisation der Provinz Dakien folgte einem davon verschiedenen Modell, das der Weise Rechnung trug, in welcher das dakische Königreich besiegt und in den römischen Herrschaftsbereich einbezogen wurde⁴. Am Ende des zweiten dakischen Krieges (105–106) wurden alle dakischen Heiligtümer bis zum Bodenniveau zerstört⁵ und, was noch auffallender ist, wurde in keiner der ungefähr 5000 Inschriften der künftigen Provinz je eine dakische Gottheit genannt⁶. Demnach dürfte die dakische Religion in ihren Äußerungen verboten gewesen sein. Dies ist nicht nur auf die außer-

* Der vorliegende Aufsatz wurde im Rahmen des Projektes CNCS - UEFISCDI, Projektnummer PN-III-P4-ID-PCE-2020-0383 und im Rahmen des PNCDI III des Rumänischen Ministeriums für Forschung und Innovation finanziert.

1 Für die Bedingungen, die eine römische Provinz erfüllen musste, grundlegend Vittinghoff 1976, 73–74; Vittinghoff 1990, 165; Vittinghoff 1994, 66–67, 253–257.

2 Siehe darüber die Überlegungen von G. Alföldy 2005, 25–56.

3 Šašel 1980, 357–363 = Šašel 1992, 316–322.

4 Für die Ziele, die sich Trajan in den zwei Kriegen gesetzt hat siehe Piso 2017, 337–338.

5 Babeş 2000, 331–333; Piso 2004, 514; Glodariu 2006, 115–119.

6 Fiktionen wie *Dacia* (CIL III 1063 = ILS 3922 = IDR III/5, 184), *Daciae tres* (CIL III 995 = ILS 3920 = IDR III/5, 43), *Terra Dac(iae)* (CIL III 1351 = 7853 = IDR III/3, 102), *Genius Daciarum* (CIL III 993 = IDR III/5, 41; IDR III/5, 723 = AE 2003, 1471) oder *Fortuna Daciarum* (AE 1930, 138 = 1933, 16; IDR III/2, 209) könnten bis zu einem Punkt als Substitut verstanden werden; siehe auch Gostar 1965, 245; Nemeti 2005, 193–194.

ordentlich wichtige Rolle der Religion im theokratischen dakischen Königreich und im Widerstand gegen die Römer zurückzuführen sondern, was damit in enger Beziehung steht, sondern auch auf die Menschenopfer, die laut Jordanes an den Führern ihrer Feinde verübt wurden⁷. In einem solchen System wird alles, einschließlich des *ius gentium*, zugunsten eines verbindlichen Verhältnisses zur Gottheit geopfert. Darauf weist auch die Nichteinhaltung der Friedensbedingungen von 102 seitens Decebalus⁸ hin.

Nicht alle Daker wurden vernichtet⁸, aber die Aristokratie, die in den religiösen Vorgängen eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte, ist mit der gesamten Architektur des Königreiches zusammengebrochen⁹. Gerade dies hat den Aufbau von römischen Strukturen auf einheimischen Fundamenten unmöglich gemacht¹⁰. Andererseits wurden die übriggebliebenen Daker aus den strategischen Zonen und aus denen, in welchen das Gelände den Kolonisten zugeteilt werden sollte, entfernt¹¹. Römische Strukturen waren aber im Falle Dakiens unbedingt notwendig. Erstens konnte ein ungefähr 30.000 Soldaten starkes Heer an einem äußerst schwer zugänglichen Limes nicht von der Donau her versorgt werden¹². Zweitens waren für die Förderung der Bodenschätze Investoren und freie Arbeitskraft unbedingt notwendig. So mussten die Römer diese Strukturen in Dakien durch intensive Kolonisierung schaffen¹³. Die bekannte Eutrop-Stelle (8, 6, 2), *Traianus, victa Dacia, ex toto orbe Romano infinitas eo copias hominum transtulerat ad agros et urbes colendas*, wurde archäologisch und epigraphisch reichlich bestätigt. Die Kolonisierungspolitik wurde so gründlich ausgeführt, dass, laut demselben Eutrop (8, 6, 2), als Hadrian sich aus Dakien zurückziehen wollte, er von seinen Freunden davor gewarnt wurde, nicht eine so große Zahl römischer Bürger den Barbaren preiszugeben¹⁴. Die Gründung der Colonia Sarmizegetusa war das erste und auffallendste Beispiel für die trajanische Kolonisierungspolitik in Dakien.

7 Jordanes, *Getica* 41: *Quem Martem Gothi [Getae] semper asperrima placavere cultura (nam victimae eius mortes fuere captorum), opinantes bellorum praesidem apte humani sanguinis effusione placandum*; über die Menschenopfer bei den Dakern siehe Sârbu 1993, 30–34, 40, 128–129.

8 Cf. Eutropius 8, 6, 2: *Dacia enim diuturno bello Decebalii viris fuerat exhausta*; siehe die Diskussion darüber bei Ruscu 2003, 48–65; für weitere dakische Namen in der Provinz Dakien siehe Dana, Zăgreanu 2013, 145–159.

9 Vgl. Wolff 1990, 618.

10 Für den Mangel an *civitates* im römischen Dakien siehe vor allem Vittinghoff 1994, 92; dazu noch Wolff 1976, 111–112; Wolff 1990, 618; die Literatur und die Diskussion darüber bei Piso 2008, 317–318 mit Anm. 158–160. Eine Liste von Ptolemaeus (3, 8, 3) enthält keine *civitates*, sondern peregrine Bezirke und Stammesnamen; dazu ganz richtig Nemeti 2006, 278–279.

11 Trynkowski 1976, 86.

12 Siehe im Allgemeinen über die Armeeverorgung Whittaker 1994, 88–114.

13 Siehe für die gesamte Demonstration Piso 1995 a, 69–70 = Piso 2005, 279–280; 2008, 316–318; Piso 2017, 337–339.

14 Siehe zum Beispiel Daicoviciu 1974, 627; Ruscu 2003, 104–115.

Das römische Sarmizegetusa wurde ungefähr 40 km westlich des dakischen Sarmizegetusa (*Sarmizegetusa Regia* / Grădiştea Muncelului), im Hatzegtal, als *colonia deducta* gegründet (Abb. 1).

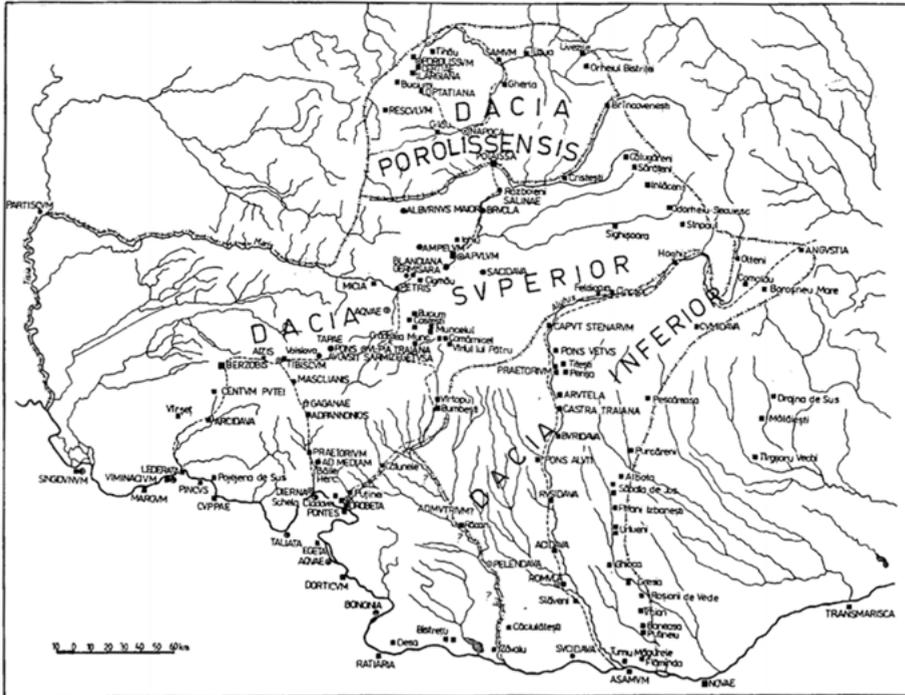


Abb. 1: Karte der Provinz Dakien.

Die Stelle wurde an der Kreuzung jener Straßen gewählt, die Siebenbürgen mit der Donau und damit mit dem übrigen Reich verbanden. Es sind die Straßen Drobeta – Kastell von Bumbeşti – Vâlcan-Paß – Hatzegtal und Lederata oder Dierna – Tibiscum – Eiserne Tore Siebenbürgens – Hatzegtal. Von Sarmizegetusa führte die Hauptstraße durch Ostrov nach Nord-Osten in das Mureştal und nach Apulum. Sarmizegetusa befindet sich in gleicher Entfernung, von je 100 km, vom Lager der *legio III Flavia Felix* von Berzobis in Banat und vom Lager der *legio XIII Gemina* von Apulum im Mureştal. Vorteilhaft war für die Entwicklung der Stadt die Nähe von wichtigen Steinbrüchen, besonders des Marmorsteinbruches von Bucova (ungefähr 16 km)¹⁵.

¹⁵ Über den Marmorsteinbruch von Bucova siehe Müller, Piso, Schwaighofer, Benea 2012, 23–33; über andere Steinbrüche, aus denen Baumaterial für Sarmizegetusa gefördert wurde, siehe Benea, Müller, Schwaighofer 1997, 832–848.

Gab es einen speziellen Grund, um die Colonia genau an diesem Ort und nicht einige Kilometer nach rechts oder nach links zu gründen? Während der Ausgrabung des *forum vetus* hat man eine Schicht entdeckt (von uns Nr. 9 genannt), die sehr reich an Kohle und verbrannten Gegenständen war. Darunter befanden sich zahlreiche Fragmente militärischer Ausrüstung, wie zum Beispiel ein von einem Pfeil durchbohrter Wangenschutz eines Helmes, ein *vexillum*, dessen Verlust die Vernichtung einer militärischen Einheit bedeutete, verbrannte Münzen und Zeltnägel (Abb. 2 a–b)¹⁶. Wir glauben, dass im Frühjahr 105 eine römische Kolonne oder ein römisches Marschlager von den Dakern überrascht und zerstört wurde, was eines der Ereignisse gewesen sein dürfte, das den zweiten dakischen Krieg hervorgerufen hat¹⁷.

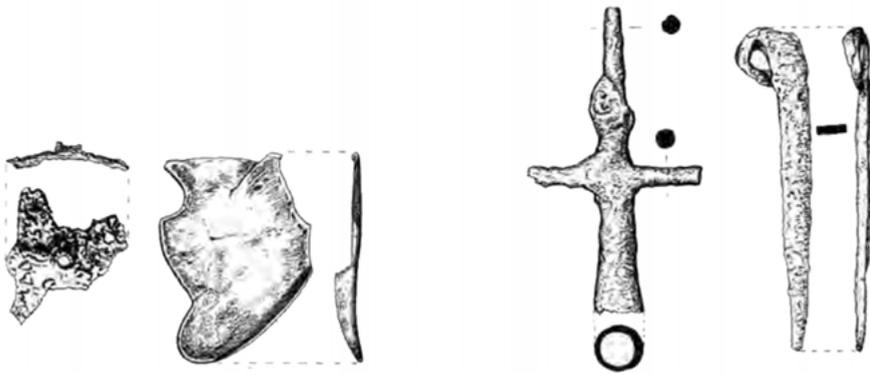


Abb. 2: Römische *militaria*.

Wann wurde die Colonia gegründet? Es gibt zwei Hinweise, dass sich dies nicht sofort nach dem Ende des zweiten dakischen Krieges ereignet hat¹⁸. Wie aus einer bekannten Inschrift aus Sarmizegetusa hervorgeht, wurde Sarmizegetusa unter dem Statthalter D. Terentius Scaurianus gegründet (siehe unten). Dieser ist in Dakien erst in den

¹⁶ Étienne, Piso, Diaconescu 2002–2003, 76–85, Taf. IX–XVIII; Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 67–71. Die erwähnten Bronze- und Eisengegenstände stellen praktisch die gesamte Ausrüstung der Legionäre und Auxiliarsoldaten dar und dokumentieren ein historisches Ereignis, das jenem von Kalkriese ähnlich war (siehe zu den hier gefundenen Militaria Franzius 1993, 111–152). Alexandru Diaconescu hatte sich verpflichtet, sie im zweiten Band der Monographie des *forum vetus* zu publizieren, was nie zustande gekommen ist; vgl. Diaconescu 2010, 139 Anm. 20–21.

¹⁷ Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 71–72. Es ist noch dazu zu bemerken, dass Trajan Rom erst am 4. Juni 105, ziemlich spät für den Anfang einer *expeditio*, verlassen hat, Vidman 1982, 46.

¹⁸ Die Auszeichnung am 11. August 106 von Soldaten der *cohors I Brittonum* (CIL XVI 160 = IDR I, D 1) scheint darauf hinzuweisen, dass der Krieg im Großen und Ganzen schon vorbei war. Im selben Jahr 106 wurde der Kopf des dakischen Königs in Rom auf den *scalae Gemoniae* aufgestellt (Vidman 1982, 46–47), was jede Diskussion über das Enddatum des zweiten dakischen Krieges erübrigt.

Jahren 109¹⁹ und 110²⁰ bezeugt und hatte einen Vorgänger namens Iulius Sabinus²¹. Noch wichtiger ist bei dieser Diskussion eine Stelle aus Ptolemäus (3, 8, 4). Fünf unter den in seiner Liste aufgezählten 44 πόλεις der Provinz tragen römische Namen (*Ulpianum, Salinae, Praetoria Augusta, Angustia, Aquae*), was bedeutet, dass wir uns schon unter der römischen Herrschaft befinden. Unter denselben 44 πόλεις befindet sich aber nicht die Colonia Sarmizegetusa, wohl aber das Ζαρμιζεγέθουσα τὸ βασιλειον, das heißt *Sarmizegetusa Regia*, der dakische Königssitz aus dem Orăștie Gebirge. Wie bekannt, diente unter Trajan das alte Sarmizegetusa als römische Festung, in welcher legionäre Vexillationen stationiert waren²². Das heißt, dass die Liste des Ptolemäus zwischen der Gründung der Provinz und vor jener der Colonia Sarmizegetusa entstanden ist²³. Man kann also als Gründungsdatum der Colonia eines der Jahre 108–110, vielleicht am Beginn des Intervalls, annehmen²⁴.

In der älteren Literatur war die Meinung vorherrschend, dass die Stadt unter Trajan *Colonia Dacica* genannt wurde und erst unter Hadrian ihren vollen Namen annahm²⁵. Sie stützte sich auf einer Inschrift, die von einem *Ilvir col(oniae) Dacic(ae)* gestiftet wurde. Inzwischen hat es sich herausgestellt, dass die Inschrift in die Zeit von Septimius Severus zu datieren ist²⁶. Außerdem wäre es befremdlich, wenn ein Kaiser einer Stadt die Namen seines Vorgängers gegeben hätte²⁷.

Der erste offizielle Name der Stadt ist zweifellos derjenige, der in der Bauinschrift des Trajansforums (siehe unten) enthalten ist, nämlich *Colonia Ulpia Traiana Dacica Sarmizegetusa*²⁸. Das Epitheton *Augusta* wurde erst unter Hadrian vergeben²⁹. Seit dessen Herrschaft lautet der vollständige Name der Stadt in allen offiziellen Inschrif-

19 AE 1990, 860 = 1991, 1331 = RMD III 148.

20 CIL XVI 160 = IDR I/D1; CIL XVI 57 = IDR I/D2; AE 1944, 58 = CIL XVI 163 = IDR I/D3; siehe Piso 1993 a, 13–18; Piso 2013, 13–15.

21 AE 1990, 860 = 1991, 1331 = RMD III 148; siehe Piso 1993 a, 10–13.

22 Siehe Glodariu 1989–1993, 21–25; Piso 2000 a, 211–213 = Piso 2005, 410–412. Es muss zwischen dem Holz-Erde Lager, das die römische Garnison in Sarmizegetusa Regia infolge des ersten dakischen Krieges beherbergt hat, und dem Lager unterschieden werden, das nach dem Ende des zweiten dakischen Krieges aus Kalksteinblöcken für Legionsvexillationen gebaut wurde. Beide Lager sind jetzt archäologisch dokumentiert; siehe neulich die Diskussion bei Matei-Popescu, Țentea 2021, 363–372.

23 Piso 2008, 321–322.

24 Wie der Meilenstein von Aiton (CIL III 1627) im Norden der Provinz andeutet, waren im Jahre 108 die Organisationsvorgänge in der Provinz stark fortgeschritten.

25 Daicovicu 1974, 612–614.

26 AE 2003, 1520 (= AE 1968, 441 = IDR III/2, 22); AE 2003, 1521. Denselben Namen *Colonia Dacica* trägt Sarmizegetusa in einer commemorativen Inschrift von Apulum aus Mark Aurels Zeit, AE 1996, 1276 = IDR III/5, 446 (= CIL III 7805 = Dessau 7145).

27 Siehe schon Wolff 1976, 99–110; dazu noch Piso 2006 a, 213.

28 Ebenfalls unter Trajan finden wir in einer Ehreninschrift *ordo Col(oniae) Ulp(iae) Trai(anae) Dacic(ae) Sarmizegetusae* (CIL III 1503 = Dessau 7134 = IDR III/2, 112), in einer fragmentarischen Inschrift *dec(urioni) Col(oniae) Daciae (sic!) Ulp(iae) [Trai(anae) Sarm(izegetusae)]* (IDR III/2, 111) und auf einem Bleibaren *C(oloniae) Ulp(iae) D(acicae) S(armizegetusae)* (AE 2005, 1300 a–d).

29 CIL III 1445 = IDR III/2, 70; AE 2004, 1215; siehe Piso 2006–2007, 257.

ten *Colonia Ulpia Traiana Augusta Dacica Sarmizegetusa* und in den unoffiziellen zumeist *Colonia Dacica Sarmizegetusa*, *Colonia Sarmizegetusa* oder sogar *Colonia Dacica*. Die Bewohner von Sarmizegetusa wurden, ebenso wie jene der Tochterstadt Apulum (siehe unten), in die eigene Tribus des Kaisers, *Papiria*, eingeschrieben³⁰.

Alle möglichen Ressourcen, nicht nur von Dakien, sondern auch von den benachbarten Provinzen, wurden auf den Bau und die Ausstattung von Sarmizegetusa als Symbol des Sieges konzentriert. Im *forum novum* fanden wir unter dem Pflaster des Hofes einen auf zwei Seiten signierten Bleibarren (95 kg) mit einer Inschrift mit erhabenen Buchstaben – *Imp(eratoris) Tr(aiani) me(talla) Ulp(iana)* – auf der oberen Seite und mit einem Stempel mit eingepprägten Buchstaben – *C(oloniae) Ulp(iae) D(acicae) S(armizegetusae)* – auf der unteren Seite³¹. Es wurden also die Herkunft (Obermoesien) und der Adressat verzeichnet. Der Barren wurde wahrscheinlich als Bauopfer vergraben.

Das Territorium der Stadt umfaßte ursprünglich das Hatzegtal, das gesamte mittlere Maroschtal und große Abschnitte des Banates bis zur Donau³². Ulpian behauptet, dass Sarmizegetusa, zusammen mit anderen vier Städten der Provinz Dakien, sich des *ius Italicum* erfreute³³, was bedeutet, dass ihr Gebiet jenem Italiens gleichgestellt war. Genau genommen ist unter dem Territorium von Sarmizegetusa das gesamte Gebiet zu verstehen, das nach der Gründung der Provinz massiv mit römischen Bürgern kolonisiert wurde und von diesen *ex iure Quiritium* besetzt war. Infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs und der demographischen Zunahme trennten sich in den nächsten Jahrzehnten von diesem Territorium Töchterstädte ab, wie Apulum, Ampelum, Tibiscum, Dierna und vielleicht auch Drobeta³⁴. Schon aus diesem Grund verdient Sarmizegetusa durchaus den Beinamen *metropolis*, den sie im 3. Jh. erhielt³⁵.

Ursprünglich mißt die Stadt *intra muros* 530 m (N-S) x 430 m (O-W), was eine Fläche von 22,79 ha ergibt. Die westliche Mauer wurde irgendwann 190 m nach Westen versetzt, die Fläche *intra muros* erreichte damit 32,86 ha³⁶ (Abb. 3). Außerhalb der Mauern beträgt der bebaute Bereich mindestens weitere 100 ha.

30 Kubitschek 1889, 229–231, 271.

31 AE 2005, 1300 a–d.

32 Piso 1995 a, 71–82 = Piso 2005, 281–292. Die Identifizierung des Territoriums von Sarmizegetusa erfolgte aufgrund von Inschriften, besonders von Grabinschriften von Würdenträgern der Stadt, die an Ort und Stelle gefunden wurden; vgl. für Noricum Alföldy 1984, 99. Ohne jeden Grund bestreitet Cîrjan 2010, 73–75 dieselbe Identifizierung.

33 Ulp. L 15, 1, 8–9: *In Dacia quoque Zernensium colonia a divo Traiano deducta iuris Italici est. Sarmizegetusa quoque eiusdem iuris est: item Napocensis colonia et Apulensis et Patavissensium vicus, qui a divo Severo ius coloniae impetravit*; siehe Gostar 1969, 127–139.

34 Piso 1995 a, 76–82 = Piso 2005, 286–293. Diese Entwicklung wird von Cîrjan 2010, 73–75 ohne jeden Grund bestritten.

35 Daicovicu 1966, 154 = Daicovicu 1970, 386–387; Daicovicu 1974, 614.

36 Die neuesten Vermessungen wurden 1999–2000 von Peter Rauxloh, David Bentley, David Mackie, Sophie Lamb und Duncan Lees ausgeführt und von der Fritz Thyssen-Stiftung finanziert; die Ergebnisse bei Eck, Lobüscher 2001, 263–269; vgl. Daicovicu 1974, 615–616; Alicu, Paki 1995, Taf. I/II; Éti-

Man muss aber auch bemerken, dass die Mauern unmittelbar bei Anlage der Siedlung gebaut wurden³⁷. Schwierig ist die Frage, ob wir es von Anfang an mit einer Stadt oder doch mit einem Legionslager zu tun haben, das nach dem Abzug der Legion zur Stadt wurde. Während der Grabungen der neunziger Jahre wurden unter dem Steinforum (*forum vetus*) Holzstrukturen geringerer Ausmaße, aber mit ähnlichem Plan, identifiziert (Abb. 4).

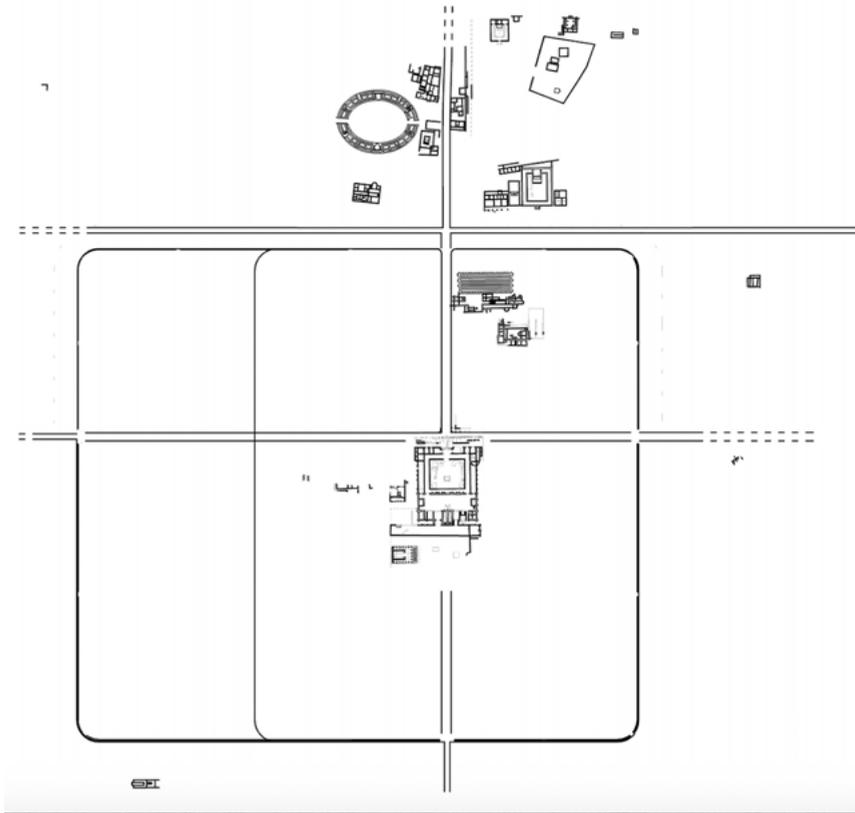


Abb. 3: Der Plan von Sarmizegetusa.

enne, Piso, Diaconescu 2002–2003, 61; Diaconescu 2004a, 101–106; Piso 2005, 450; Țentea, Rațiu 2017, 11, 21; Cîmpeanu 2018, Abb. 38–43.

³⁷ Siehe die Grabungsberichte über das Verteidigungssystem bei Daicoviciu, Alicu, Piso, Pop 1979, 143–146; Daicoviciu, Alicu, Piso, Pop, Rusu 1979, 231–232; Daicoviciu, Alicu, Piso, Pop, Soroceanu, Ilieș 1983, 251–252, 277; Lobüsch 2001, 461–474; der Letztgenannte mit teilweise falschen Schlußfolgerungen. Noch immer steht nicht fest, ob den Steinwehranlagen Holz-Erde-Mauern vorangegangen sind und wann die Wehranlagen nach Westen versetzt wurden.

Theoretisch könnten sie entweder zu den *principia* eines Lagers, das für die *legio III Flavia Felix* gleich nach dem Ende des zweiten Dakerkrieges angelegt worden sein soll, oder einem ersten Holzforum gehören. Die Ausgräber des Trajansforums, Robert Étienne, Alexandru Diaconescu und ich, neigen dazu, sie der Stadt an ihren Anfängen zuzuschreiben³⁸. Die Meinung, dass der Colonia ein Lager der *legio III Flavia Felix* vorangegangen wäre, die um 108 nach Berzobis versetzt wurde, ist nicht unvernünftig³⁹, müsste aber auch nachgewiesen werden⁴⁰. Die Hoffnung, ein endgültiges Ergebnis zu erzielen, besteht in künftigen Ausgrabungen, die auch in anderen Teilen der Stadt ausgeführt werden sollen. Für ein Holzforum sind die nächsten Analogien das erste Forum von Londinium⁴¹ und das Forum von Waldgirmes im augusteischen Germanien⁴². Fest steht, dass sowohl die Holzphase als auch das Steinforum von Soldaten der *legio III Flavia Felix* gebaut wurde⁴³. Auf eine ähnliche Weise wurde Thamugadi in Numidien im Jahre 100 von einer Vexillation der *legio III Augusta* errichtet⁴⁴. Wir wissen immer noch nicht, wo die Vexillation der *legio III Flavia Felix* während des Aufbaus der Colonia Sarmizegetusa stationiert war⁴⁵.

38 Étienne, Piso, Diaconescu 1994, 147–164; Étienne, Piso, Diaconescu 2002–2003, 60–70; Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 41–65, mit den Argumenten für ein Holzforum; siehe auch Diaconescu 2004 a, 95–98; Diaconescu 2010, 142–146. Eine bedeutende Fläche, die vom *praetorium procuratoris* im nord-östlichen Teil der Stadt eingenommen wird, wurde zwar ausgegraben; die Ergebnisse sind aber noch nicht publiziert. Hier haben wir in der Holzphase keine militärischen Anlagen gefunden, was für ein Legionslager befremdlich ist. In einem Legionslager befindet sich an dieser Stelle die *praetentura dextra*.

39 Diese Ansicht vertreten, unter anderen, Benea 1983, 156–157; Euzennat 1994, 201–202; Alicu 1997, 101; Lobüscher 2001, 461–474; Opreanu 2006, 67–68; Oprean 2008, 227–232; der letzte Autor stark polemisch und mit forcierten Argumenten; eine Kritik dessen „militärischer“ Theorie bei Y. Le Bohec 2014, 98–99.

40 Über dieses Dilemma siehe Piso 2000 a, 209–210 = Piso 2005, 407–408; Piso 2008, 37–39. Für die Unwahrscheinlichkeit, dass die *legio III Flavia Felix* das Lager von Berzobis so spät bezogen habe, siehe Diaconescu 2010, 140. Ein ähnliches Dilemma bestand in Bezug auf Thamugadi, siehe aber Le Bohec 1994, 94: „Timgad n'est pas Lambèse. Une ville n'est pas un camp. Et réciproquement“; siehe noch Y. Le Bohec 2014, 98–99.

41 Marsden 1987, 41.

42 v. Schnurbein 2002, 21–22.

43 Für die Typologie der Stempel der *legio III Flavia Felix* in Sarmizegetusa und für ihre Datierung siehe Piso 1996, 154–157, Nr. 1–5, 184, Abb. 1–5 = Piso 2005, 296–299, Nr. 15, 315, Abb. 1–5; Piso 2008, 315–318, Nr. 1–5, Abb. IV/1–5.

44 Diese Information ist in den Gründungsinschriften von Thamugadi, CIL VIII 17842, 17843, enthalten; siehe Le Bohec 1994, 1396; Le Bohec 1996, 91–94; vgl. Le Bohec 2014, 93–96.

45 Vgl. Diaconescu 2010, 141–142, der annimmt – leider ohne eindeutige Befunde – dass Wehranlagen nördlich der Stadt, im Bereich der künftigen *area sacra* existiert hätten.

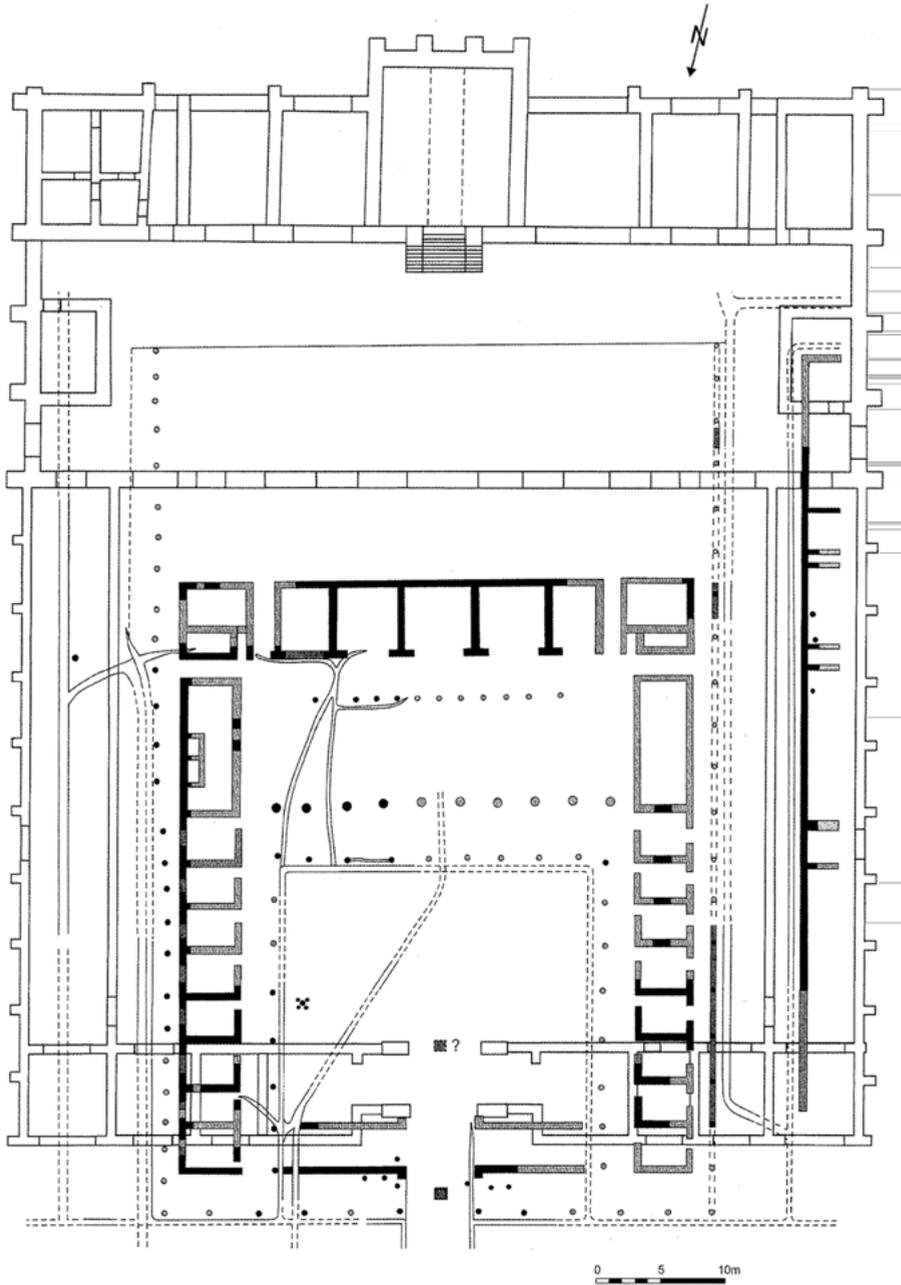


Abb. 4: Holz- und Steinforum.

Der Stadtgründer oder sein Stellvertreter – in unserem Fall D. Terentius Scaurianus⁴⁶ – stellte, nachdem er die Auspicien eingeholt hatte, die Groma auf⁴⁷. Deren Schatten bei Sonnenaufgang wurde zum *decumanus maximus*, während die Senkrechte darauf zum *cardo maximus* wurde. Eben dieser Punkt wurde identifiziert⁴⁸. Am *cardo maximus* und am *decumanus maximus* hat man Parallelen gezogen, welche die *cardines* und die *decumani* der Stadt bildeten und die *insulae* begrenzten. Zwischen dem Holz- und dem Steinforum bestand ein enges Verhältnis: die Kreuzung von *cardo maximus* und *decumanus maximus* befand sich an demselben Punkt, worauf sich die Groma bezog. Während des Baus der Steinmauern des *forum vetus* bediente man sich einige Zeit der Holzstrukturen, die sich noch im Hof befanden⁴⁹. Anzunehmen ist aber auch, dass die *insulae* der Steinphase sich durch ihre Größe von denen der Holzphase unterschieden⁵⁰.



Abb. 5: Der *locus gromae*.

Auf dem *locus gromae* wurde ein Altar für Trajan errichtet (Abb. 5), von dem die mit Efeuranken geschmückte Basis und ein Paar Buchstaben übrig geblieben sind.

Die Forschung der *centuriatio* im Territorium von Sarmizegetusa befindet sich noch am Anfang. Man konnte jedoch *extra muros* klare *limites* erkennen: In einer kleineren Entfernung bildeten sie Parallelen zum *cardo maximus* und zum *decumanus*

⁴⁶ Obwohl *legatus Augusti pro praetore*, musste dieser auch die Eigenschaften eines *legatus coloniae deducendae* besitzen; siehe Collart 1937, 226–227.

⁴⁷ Siehe die Vorgänge bei der *deductio* von Philippi stattgefunden haben, dazu Collart 1937, 224–227; C. Brélaz 2018, 20–27.

⁴⁸ Étienne, Piso, Diaconescu 2002–2003, 104, 108; Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 47, 96–98, Abb. II/48–49, 205–206.

⁴⁹ Étienne, Piso, Diaconescu 2002–2003, 96–97, Taf. XXIII; Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 85, Abb. II/36, 90.

⁵⁰ Siehe auch Diaconescu 2010, 146.

maximus, während sie etwas weiter im Nord-Osten die Richtung der römischen Straße berücksichtigten, die nach Apulum führte (Abb. 6)⁵¹.

Das Steinforum (*forum vetus* oder Trajansforum) mißt 88,5 x 67,5 m und entspricht dem Plan eines so genannten *Principia*-Forums (Abb. 7)⁵².



Abb. 6: Die *centuriatio* von Sarmizegetusa nach Felix Marcu und George Cupcea.

⁵¹ Diaconescu 2010, 147–150, Abb. 9–14; überzeugender Marcu, Cupcea 2011, 547–555, Abb. 6–8. Eine *centuriatio* wurde von Diaconescu 2010, 152–156, Abb. 16–18 auch für *Aquae* (Călan) und *Micia* (Vețel), *pagi* von Sarmizegetusa, angenommen.

⁵² In der älteren Literatur wurde das Gebäude als Augustalenpalast interpretiert; siehe zum Beispiel, Daicovicu 1974, 648. Unabhängig voneinander haben Balty 1991, 350–354 und Piso, Diaconescu 1985–1986, 173–183; Étienne, Piso, Diaconescu 1990, 273–296 die Forumsthese bevorzugt.

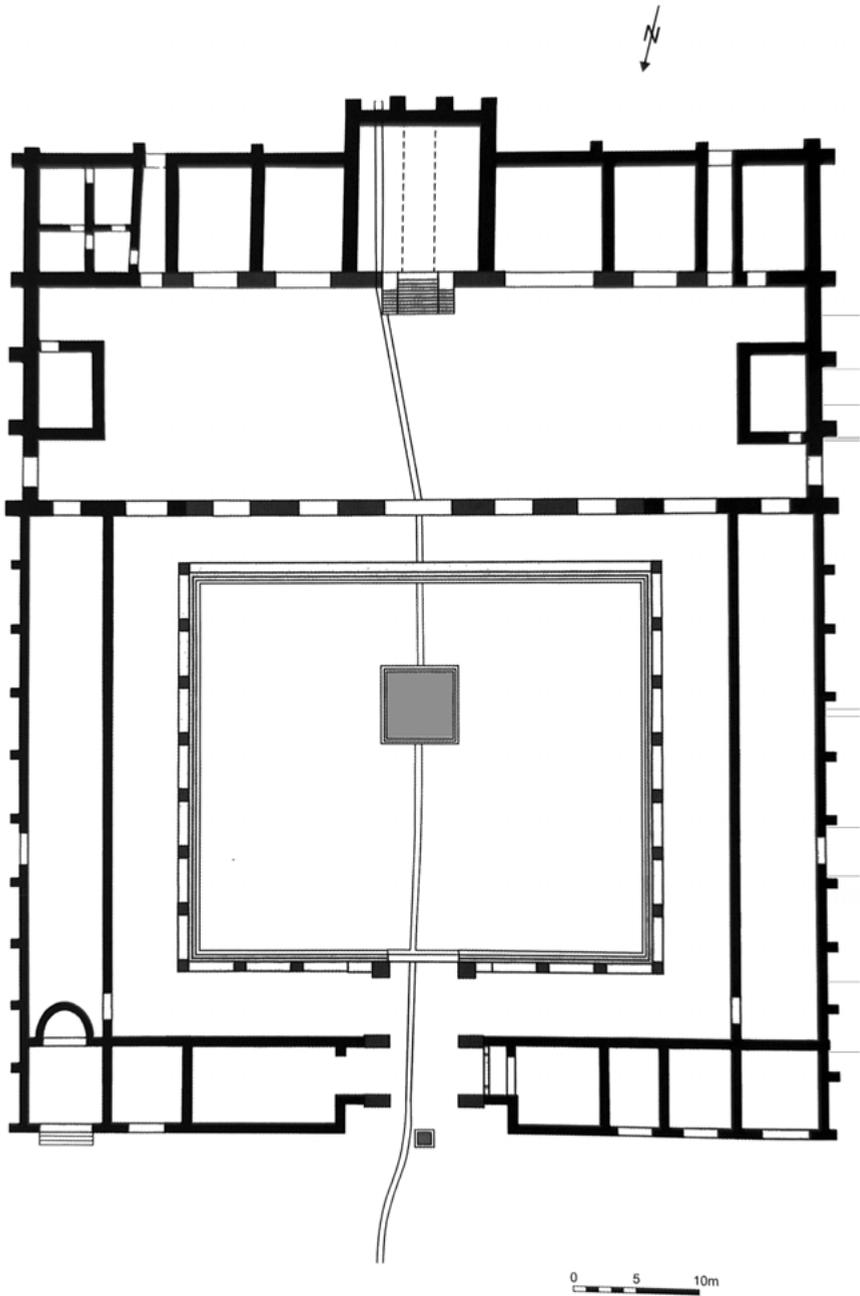


Abb. 7: Das trajanische *forum vetus*.

Unter Trajan bestand der Eingang in das Forum aus einem Tetrapylon⁵³. Über dem Eingang wurde eine große Inschrift mit folgendem Text eingemeißelt (Abb. 8)⁵⁴:



Abb. 8: Die Bauinschrift des *forum vetus*.

[Im]p(erator) Ca[es(ar)] Div[i] Ne[r]v[a]e f(ilius) Nerva Trai[anus Opt(imus) Aug(ustus)]

[Ger]m(anicus) [Dacicus Parthicus p]ontif(ex) max(imus) trib(unicia) pot[est(ate) XX oder XXI imp(erator) XIII co(n)s(ul) VI

pater patriae coloniae Ulpiae T]ra[i]anae Dacic(ae) [Sar]miz[e]getusae forum(?) cum(?)(?) dedit(?)].

Die nächste Analogie ist eine vor einigen Jahren publizierte Bauinschrift aus Poetiovio⁵⁵. Die Inschrift des Tetrapylons besagt, dass es der Kaiser war, welcher der Colonia das gesamte Forum geschenkt hat. Als Antwort darauf errichtete die Colonia Sarmizegetusa für den Kaiser den Altar vor dem Eingang und das Denkmal im Zentrum des Hofes. Wie schon oben gesagt, fand man neben dem Altar Buchstaben, die sich auf Trajans Siegerbeinamen beziehen⁵⁶. Sehr wahrscheinlich haben wir es mit einer längst bekannten fragmentarischen Inschrift zu tun, deren Text ich folgendermaßen rekonstruiert habe (Abb. 9)⁵⁷:



Abb. 9: Inschrift für Trajan.

⁵³ Étienne, Piso, Diaconescu 1990, 97–102; Étienne, Piso, Diaconescu 2002–2003, 101–110; Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 91–102.

⁵⁴ Piso 2006–2007, 158–161 = AE 2007, 1203 = ILD II 880 (= AE 1998, 1084 = 2006, 1139). Diaconescu 2010, 139, n. 23, täuscht sich, wenn er meint, dass die Inschrift auch den Namen der *legio III Flavia Felix* enthalten könnte.

⁵⁵ AE 2007, 1203.

⁵⁶ Piso 2006 a, 217, Nr. 3 = AE 2006, 1141 a–b.

⁵⁷ Piso 2006 a, 214–217, Nr. 2 = AE 2006, 1140 (= CIL III 1443 = AE 1972, 465 = 1976, 570).

Auspiciis
[Imp(eratoris)] Caes(aris) Divi Nervae f[il(ii)]
[Nervae] Traiani Augusti
[Germ(anici) Dac(ici)] condita colonia
 5 *[Ulpia Traiana Augusta] Dacica*
[Sarmizegetusa] per
[D(ecimum) Terent]um Scaurianum
[legatum] eius pro pr(aetore)
[- - - - -].

Hier bricht der Text ab. *Condita colonia* muss man als Subjekt verstehen. Im verlorenen Teil der Inschrift wird das Denkmal genannt, das von der Colonia dem Kaiser als Gegengabe für deren Gründung errichtet wurde. Perfekte Analogien finden wir dafür in Uchi Maius⁵⁸ und in Vaga⁵⁹.

Eine große Basis (5,60 x 5,60 x 0,80 m) dominiert den Hof des Trajansforums⁶⁰. Auf der rechteckigen Basis befand sich eine zweite, runde Marmorbasis (D = 2,20 m). Wir haben es wahrscheinlich mit einem Tropaeum zu tun, dessen Botschaft sich nicht nur im Allgemeinen auf die *victoria Dacica*, sondern auch, und besonders, auf die hier 105 stattgefunden Schlacht bezieht⁶¹, wobei die beste Parallele das Denkmal von Adamklissi⁶² ist. Der fragmentarische Zustand der Inschrift läßt keine komplette Rekonstruktion des Textes zu⁶³. Klar ist, dass das Denkmal an Trajan von der Colonia Sarmizegetusa [*condit]o[ri s]uo*⁶⁴ geweiht wurde und dass der Kaiser schon die Epitheta *Optimus* und *Parthicus* trug, was uns in die letzten Jahre seiner Regierung (116–117) führt. Zu diesem Zeitpunkt war also das Trajansforum (*forum novum*) im Großen und Ganzen fertig. So ist auf der heiligen Nord-Süd Achse eine Art Dialog zwischen dem Gründer und der gegründeten Stadt entstanden.

Das *forum vetus* war eine modulare Anlage. Unter dem Modul ist der Radius des Säulenschaftes an seiner Basis zu verstehen. Es geht um den in Sarmizegetusa üblichen *pes* (= 28 cm), der etwas kleiner als der offizielle *pes monetalis* (= 29,57 cm) war.

58 AE 2001, 2086 (= CIL VIII 26262).

59 CIL VIII 14395.

60 Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 139–141; Diaconescu-Bota 2009, 161–163.

61 Fragmente von Gefangenenstatuen mit am Rücken gefesselten Händen wurden im Hof neben dem Teträpylon und außerhalb des Forums am *decumanus maximus*, gefunden, Diaconescu, Bota 2002–2003, 162–164, Taf. IV/1–2; Diaconescu, Bota 2009, 236–237, Nr. 1–2, Taf. 92, Sc. 1 a–c. Sie scheinen keinen Bezug zum Tropaeum zu haben; siehe auch Piso 2014, 258, mit Anm. 26.

62 Siehe Bobu Florescu 1965; die Literatur darüber in ISM IV, S. 55; neulich darüber Matei-Popescu 2014, 205–206.

63 AE 2003, 1515 = ILD I 239 = Piso 2006 a, 217–218, Nr. 4.

64 Wie in Thamugadi in CIL VIII 17841 = Dessau 6842.

Das heißt, dass alle einzelnen Dimensionen des Forums das Vielfache von 28 cm betragen⁶⁵.

Unter Trajan besaß das *forum vetus* folgende Hauptteile: einen Eingang bestehend aus einem Tetrapylon⁶⁶, eine Reihe von *tabernae*, die sich zum *decumanus maximus* öffneten, einen inneren Hof, der auf drei Seiten von Bögen-Porticus begrenzt wurde, auf der West- und auf der Ostseite des Hofes zwei Cryptoporticus, die als Stapelräume dienten, ein Podium gegen Süden, über welches man in die Basilika eintrat, eine einschiffige *basilica iudiciaria* mit einer Gesamtbreite von 17 m, an deren Enden sich *tribunalia* befanden⁶⁷, an der Südseite der Basilika eine Reihe von Räumen von Institutionen, darunter die Curia, die sich in die Basilika öffneten⁶⁸.

Meine Überlegungen zu den Fora von Sarmizegetusa und von Poetovio sind vor einigen Jahren auf das Trajansforum in Rom übertragen worden⁶⁹. In Rom hat meines Erachtens nicht der Senat und das römische Volk dem Kaiser das Forum mit der *basilica Ulpia* geschenkt, sondern umgekehrt. Bloß als Antwort auf die kaiserliche Freigebigkeit haben ihm der Senat und das römische Volk den *equus Traiani* und die Säule errichtet⁷⁰. An und für sich beeindruckende Denkmäler, sind diese mit den Dimensionen und mit der Majestät des gesamten Forums dennoch nicht zu vergleichen. Eines scheint klar zu sein: Die offizielle Architektur unter Trajan spiegelte das politische Verhältnis zwischen dem Kaiser und den übrigen Institutionen des Staates wider. Nicht einmal spenden durfte jemand mehr als es geziemend oder ihm erlaubt war⁷¹. Sicherlich konnte aber der Kaiser nicht so weit gehen, dem Senat und dem römischen Volk oder einer Colonia auch einen Tempel bzw. ein Kapitol zu schenken. Hier geht es um das höhere Verhältnis zwischen der Göttlichkeit und dem römischen Volk beziehungsweise seinem Vertreter. Deswegen wurde im Trajansforum in Rom unter Trajan kein Tempel gebaut⁷² und deswegen wurden in den Provinzen von jetzt an die administrativen Fora mit Basilika und Curia von den religiösen Fora, die das Kapitol einschlossen, räumlich getrennt⁷³.

Das trajanische Forum wurde hauptsächlich aus Kalk- und Sandstein gebaut. In den nächsten Jahrzehnten entwickelte sich eine Schicht von Unternehmern, die ihren

65 Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 81, 84 (Abb. II/35), 90; Diaconescu, Bota 2009, 23–28. Siehe darüber die Diskussion bei Cîmpeanu 2018, 56–74.

66 Étienne, Piso, Diaconescu 1990 b, 91–113; Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 91–95.

67 Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 86, Abb. II/37, 143–157.

68 Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 157–175.

69 Siehe die neueste Literatur über das Trajansforum in Rom bei Meneghini 2014, 69–85.

70 Piso 2014, 267–271.

71 Die neue Deutung der Inschrift über der südlichen Porticus (“*corte porticata*”) bei Piso 2014, 268–269: [*Imp(erator) Caes(ar) Divi Nervae fil(ius) Nerva Traia[nus] Aug(ustus) Germanicus Dacicus senatui populoque Romano forum dedit*] = AE 2014, 138 (= AE 2003, 211).

72 Vgl. Seelentag 2004, 347: „Kein Göttertempel sollte die Aufmerksamkeit der Nutzer des Forums vom Divus Traianus ablenken“.

73 Im Unterschied zu den „Diaphragma“ Fora, wo die beiden Bereiche von einer Straße getrennt waren; ein Beispiel ist das Forum von Augusta Raurica, bei Balty 1991, 271–279; Trunk 1991, 46–79.

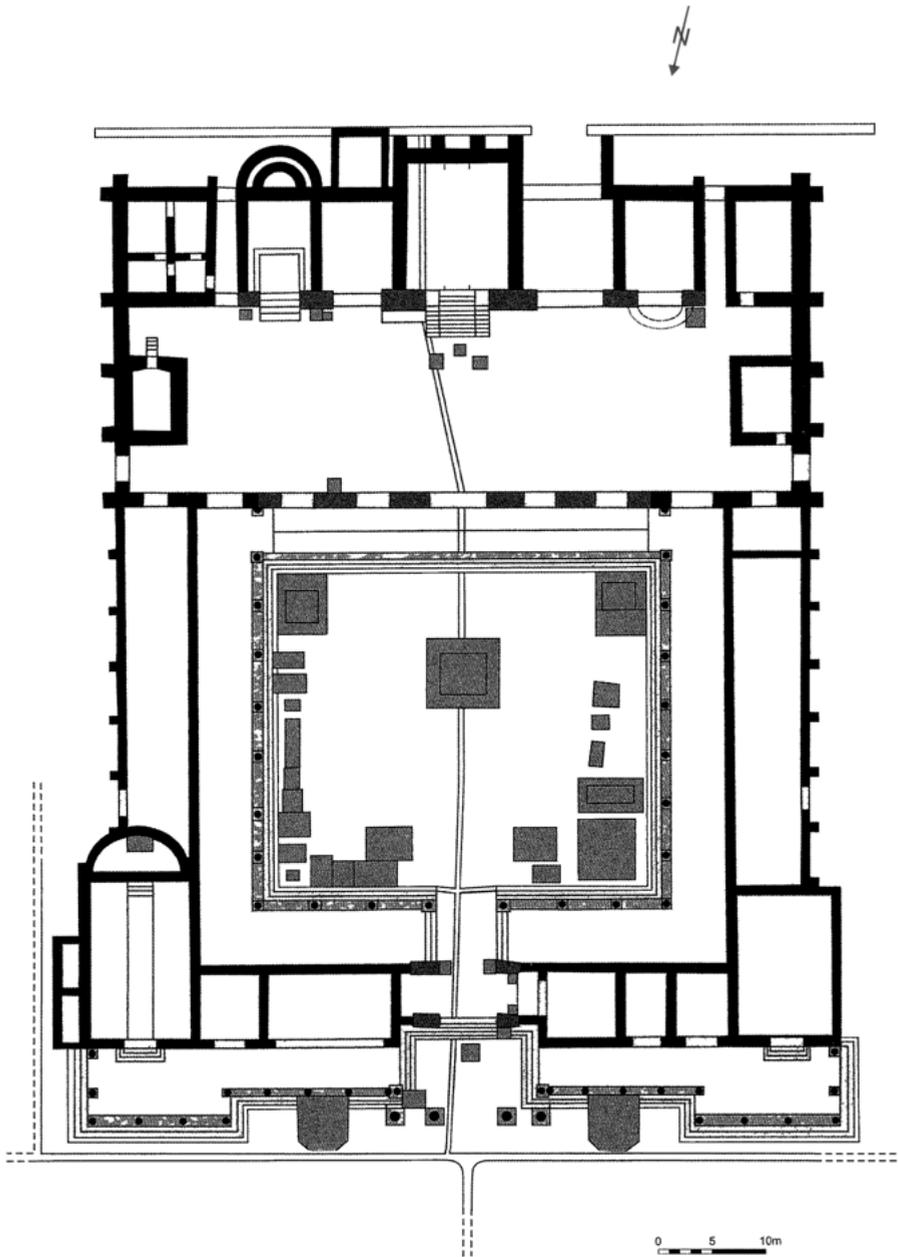


Abb. 10: Das *forum vetus* im 3. Jahrhundert.

Reichtum vor allem der Pacht der Fiskusbetriebe (Goldbergwerke, Salzbergwerke, Zölle, Lieferungen für die Armee usw.) verdankte. Nur aus Sarmizegetusa und Apulum allein sind ungefähr 40 römische Ritter bekannt⁷⁴, die aus dieser Schicht emporkommen sind, zahlreicher als die Ritter aller anderen Donauprovinzen zusammen genommen⁷⁵. Es kommt noch eine Schicht von reichen Freigelassenen hinzu, die Augustalen, die irgendwann als *ordo* organisiert wurden⁷⁶ und deren Geschäfte bis gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts prosperierten⁷⁷. Solche reichen Leute waren es, die sich als Euergeten hervortaten⁷⁸ und Stadt und Forum verschönerten. Sie waren es, die das trajanische Steinforum in ein herrliches Marmorforum verwandelt haben (Abb. 10)⁷⁹. Meister aus Kleinasien kamen nach 150 nach Chr. nach Sarmizegetusa und gründeten eine Bildhauerschule, die bis in die Regierung von Severus Alexander eine eigene Entwicklung kannte⁸⁰. Alle Porticus wurden in Marmor umgebaut⁸¹. Vor dem Tetrapylon wurde über dem *locus gromae* eine Art Propylon gebaut, das von vier 10 m hohen Marmorsäulen gestützt war⁸². Zum *decumanus maximus* hin entstanden *porticus* aus Marmor und, wie eine Inschrift besagt, eine *proporticus* (= πρόρστων)⁸³.

An diese *porticus* lehnten sich zwei Nymphäen aus Marmor, die von einem L. Ophonius Pap. Domitius Priscus, *Ilvir col(oniae) Dacic(ae)*, unter Septimius Severus gebaut wurden (Abb. 11)⁸⁴. Die mittlere Statue des Ost-Nymphäums stellt den Neptun mit dem Kopf des Septimius Severus dar⁸⁵. Darunter kann man eine Andeutung auf die transmarinen Reisen der Kaiserfamilie (197–202 oder 203⁸⁶) verstehen.

74 Mrozewicz 1999, 69–78; siehe noch dazu Piso 2006 a, 265–267, Nr. 42, 287, Nr. 62, 294–297, Nr. 71–72.

75 Ein Hinweis auf die Bereicherung dieser Schicht ist der vielfache Dekurionat. Das Geld wurde in Grundbesitz auch in den Territorien anderer Städte investiert, was die Pflicht beinhaltete, auch in den entsprechenden *ordines decurionum*, als Magistrat oder als offizieller Priester tätig zu sein; siehe zu diesem Thema Piso 1995 b, 441–443 = Piso 2005, 253–255.

76 AE 1933, 241 = IDR III/2, 134 = Piso 2006 a, 250, Nr. 30: *Ordini | Augustalium | P(ublius) Antonius | Super dec(urio) col(oniae) | Sarm(izegetusae) metropol(is) d(ono) d(edit)*.

77 Für die Augustalität in Sarmizegetusa siehe Ardevan 1998, 250–258; Piso 2006 b, 101–116. Bisher sind in Sarmizegetusa 42 Augustalen bekannt. Zum *ordo* gehörten wahrscheinlich neben den fungierenden auch die aus ihrem Dienst ausgetretenen Augustalen.

78 Für die Euergeten von Sarmizegetusa siehe Ardevan 1998, 206–207.

79 Siehe für diese Entwicklung Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 87–89, Abb. II/38–40, 90–175.

80 Diaconescu, Bota 2002–2003, 167–174; Diaconescu, Bota 2009, 150–190.

81 Für die Säulen und die Bögen der inneren Porticus siehe Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 130–131.

82 Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 96. Ein ähnliches Gebäude heißt im Legionslager von Lambaesis *groma*, weil es, wie auch in Sarmizegetusa, den *locus gromae* schützte; siehe Rakob, Storz 1974, 262–275.

83 CIL III 7960 = Dessau 5548 = IDR III/2, 13 = Piso 2006 a, 255–256, Nr. 36: --- *proporticum et culi|nam et frontalem | ex suo fecerunt*.

84 AE 2003, 1520 = Piso 2006 a, 243–246, Nr. 25 (= AE 1968, 441 = IDR III/2, 22); AE 2003, 1521 = Piso 2006 a, 245–247, Nr. 26; zu den zwei Nymphäen siehe Diaconescu, Bota 2004, 470–501; Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 124, 126–127, Abb. II/71–72.

85 Diaconescu, Bota 2004, 480–484, Abb. 10–11 = Diaconescu 2004 b, II 133–138, Taf. LIV/1–2 = Piso 2012, 84, SA 7–8; nicht überzeugt von dieser Identifizierung sind Diaconescu, Bota 2009, 238–243.

86 Siehe Halfmann 1986, 218–222.

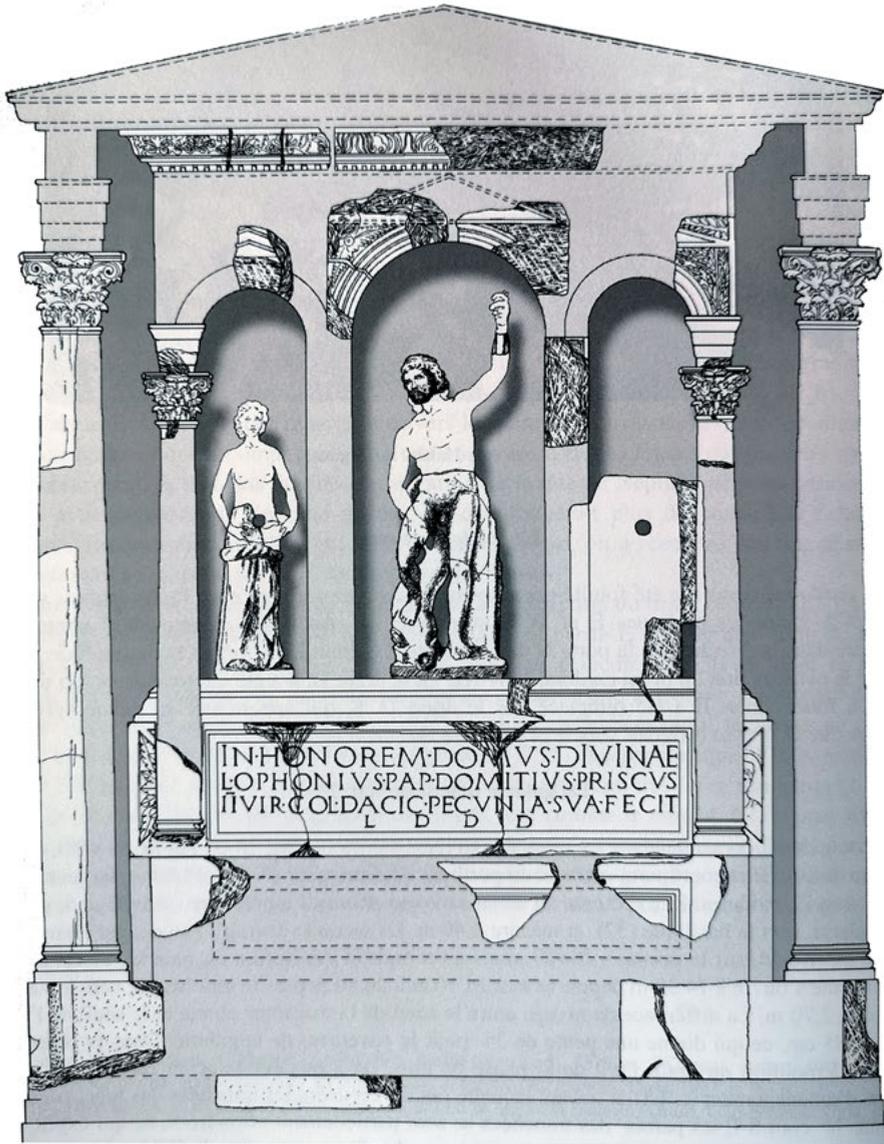


Abb. 11: Graphische Rekonstruktion des westlichen Nymphaeums.

Dieselben Evergeten bauten prächtige Kultstätten oder Lokale für Kollegien. Drei unter diesen sind besser bekannt: die *aedes collegii fabrum* in der Nord-Est Ecke des Forums mit vier Bauinschriften⁸⁷, die *aedes Fortunae* in der Nord-West Ecke mit einer fragmentarischen Bauinschrift⁸⁸ und die *aedes Augustalium* an der Ost-Seite der Curia mit drei Bauinschriften (Abb. 12)⁸⁹.

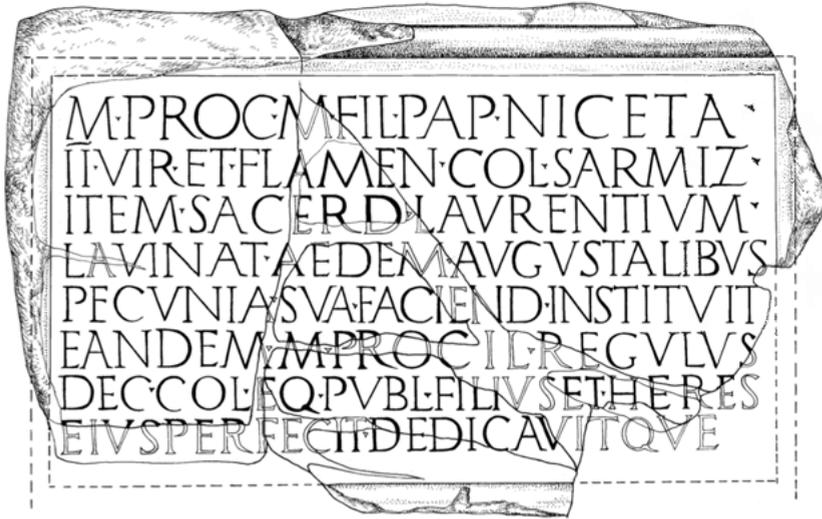


Abb. 12: Die Bauinschrift der *aedes Augustalium*.

Es geht aus archäologischen und epigraphischen Überlegungen hervor, dass die drei Lokale gleichzeitig sind. Zum Beispiel wurden die *aedes Augustalium* und die *aedes Fortunae* von denselben M. Procilius Niceta, *Ilvir et flamen col(oniae) Sarmiz(egetusae)*, *item sacerd(os) Laurentium Lavinat(ium)*, und dessen Sohn M. Procilius Regulus, *dec(urio) col(oniae), eq(uo) publ(ico)*, errichtet. Die *aedes collegii fabrum* entstand unter Commodus, was inschriftlich belegt ist. Die *aedes Fortunae* ist aus archäologischen Überlegungen in dieselbe Zeit zu datieren. In der *aedes Fortunae* wurden Kaiserbüsten aus griechischem Marmor aufgestellt⁹⁰. Als Anspielung

⁸⁷ AE 1912, 76 = IDR III/2, 6 = AE 2003, 1518 = Piso 2006 a, 228–230, Nr. 11; AE 2003, 1517 = Piso 2006 a, 227–228, Nr. 10; CIL III 7960 = Dessau 5548 = IDR III/2, 13 = Piso 2006 a, 255–256, Nr. 36; IDR III/2, 10 = Piso 2006 a, 268–269, Nr. 44; siehe Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 105–115, mit Abb. II/58 und 63.

⁸⁸ AE 2003, 1523 = Piso 2006 a, 259–260, Nr. 38 (= CIL III 1509 = IDR III/2, 3); siehe Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 119–120.

⁸⁹ CIL III 6270 = Dessau 7136 = IDR III/2, 2 = Piso 2006 a, 257–258, Nr. 37; Piso 2006 a, 262–263, Nr. 40 (= IDR II/2, 4 = AE 1982, 831); IDR III/2, 5 = AE 1982, 832 = Piso 2006 a, 263–265, Nr. 41); siehe Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 167–169.

⁹⁰ Diaconescu 2004 b, II 56–58, Nr. 9–12; Diaconescu, Bota 2009, 247–254; Piso 2012, 97–98, SA 30–33.

auf Commodus sind die ebenfalls hier gefundenen Marmorplatten mit den Arbeiten des Hercules zu beurteilen⁹¹.



Abb. 13: Die Curia.

Unter dem östlichen Tribunal wurde ein Kerker eingerichtet. Darüber residierten die Richter⁹². Das westliche Tribunal wurde wahrscheinlich als *Augusteum* umgebaut⁹³. Hier hat man eine übergroße Marmorhand entdeckt, die einen *orbis terrarum* hält⁹⁴. Wie auch in Thamugadi, war die Curia aus Sarmizegetusa ein *templum* oder eine *aedes Concordiae* (Abb. 13). Vor den Treppen wurde eine Statue der Concordia zwi-

⁹¹ Diaconescu, Bota 2009, 254–262.

⁹² Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 152–156, Abb. II/95–99.

⁹³ Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 157.

⁹⁴ Alicu, Pop, Wollmann 1979, 125, Nr. 288, Taf. XLVIII; Diaconescu, Băeștean 2003, 315–316, Nr. 6, Abb. 7–8; Diaconescu 2004 b, II 59–60, Nr. 17; Piso 2012, 84–85, SA 9.

schen einer Statue der Minerva (Abb. 14) und einer Statue des *Genius ordinis* aufgestellt⁹⁵. Zwei tiefe und schön gebaute *aeraria* befinden sich unter der Curia⁹⁶.



Abb. 14: Basis der Minervastatue.

Bis in das 3. Jahrhundert wurden im Hof des Forums ungefähr 25 Bronzestatuen zumeist für die Kaiser errichtet, darunter fünf, welche die Kaiser in der Quadriga darstellten. Übriggeblieben sind die Substruktionen, fragmentarische Inschriften und vergoldete Bronzefragmente⁹⁷. Genau lokalisiert sind in der Nord-West-Ecke und in der Nord-Ost-Ecke die Statuen in Quadrigen von Lucius Verus (Abb. 15)⁹⁸ und von

⁹⁵ AE 2003, 1519 = Piso 2006 a, 235–237, Nr. 18 (= IDR III/2, 195): *Concord(iae) | [or]din[i]s | [quam? Ulp(ius) D]omi[t(ius)] | Hermes Aug(ustalis) col(oniae) |^f ob] hon[orem or]na[m]m(entorum) dec(urionalium) | prom(is)erat) | V(al)er(ius) [Threptus] | et [Domiti(i)] | Regulu[s] Hippon(icus) |^o Her[mes Onesimus] | Aug(ustales) col(oniae) h(eredes) p(onendam) c(urauerunt) l(oco) d(ato) d(ecurionum) d(ecreto)]; ergänzt nach CIL III 1426 = IDR III/2, 271 = Piso 2006 a, 238–239, Nr. 20 für Minerva und nach CIL III 1425 = Dessau 7137 = IDR III/2, 219 = Piso 2006 a, 237–238, Nr. 19 für *Genius ordinis*.*

⁹⁶ Siehe Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 157–165, Abb. II/100–106.

⁹⁷ Piso, Diaconescu 1999, 131–134.

⁹⁸ CIL III 1450 = Dessau 370 = IDR III/2, 74 = Piso 2006 a, 224–226, Nr. 8: *Divo Vero Parth(ico) Max(imo) fratri | Imp(eratoris) Caes(aris) M(arci) Aureli Antonin(i) Aug(usti) | Armeniac(i) Medic(i) Germ(anici) Parthic(i) Max(imi) | tribunic(iae) potestatis XXVI imp(eratoris) V p(atris) p(atriciae) |^f co(n)s(ulis) III proco(n)s(ulis) | colonia Ulpia Traian(a) Aug(usta) Dac(ica) | Sarmizegetusa.*

Mark Aurel⁹⁹. Beide wurden 172 errichtet, nachdem die Stadt 170 von einer doppelten oder von einer tödlichen Gefahr (*incipiti periculo*) dank der *virtutes*, das heißt dank der kardinalen Tugenden der Kaiser, gerettet wurde¹⁰⁰.



Abb. 15: Inschrift des Kaisers Lucius Verus.

Im Laufe der älteren und neueren Grabungen wurden im *forum vetus* mehr als 100 Inschriften entdeckt¹⁰¹. Sie ermöglichen, Räumlichkeiten und Vorgänge nicht nur im *forum vetus* von Sarmizegetusa, sondern auch in anderen Fora des Reiches zu deuten.

Südlich des *forum vetus* wurde zunächst, gegen Ende der Regierung Trajans oder zu Beginn jener Hadrians, ein Marktplatz (*macellum*) angelegt, der an der freigelegten Nordseite eine Reihe von *tabernae* hatte. In der Mitte des Hofes wurde ein Fischbecken identifiziert¹⁰². Um das Jahr 150 wurde das *macellum* niedergerissen und an seiner Stelle wurde ein zweites Forum, das von uns *forum novum* genannt wird, gebaut. Dessen Achse ist Ost-West ausgerichtet (Abb. 16).

Die Datierung seines Entstehens ist dank der Statuenbasis des M. Sedatius Severianus, eines Statthalters von Oberdakien, möglich, die in der nördlichen Cryptoporticus errichtet wurde. Das Jahr 153, als Severianus nach der Statthalterschaft den Suffektkonsulat bekleidete¹⁰³, gilt als *terminus ante quem* für die Errichtung dieses neuen Forums.

An der Nordseite ist das *forum novum* von einer prächtigen, 88 m langen Cryptoporticus, an der Südseite wahrscheinlich von Thermen und an der Ostseite von

⁹⁹ AE 2003, 1516 = Piso 2006 a, 226–227, Nr. 9 (= CIL III 7969 = IDR III/2, 76): --- [co]lonia Ulp(ia) Traian(a) Aug(usta) Dac(ica) | [Sarmizegetusa] incipiti periculo virtu|tib(us) restituta.

¹⁰⁰ Für die Auswirkungen der Markomannenkriege auf Dakien siehe Daicovicu, Piso 1977, 155–159; Piso 2005, 61–66.

¹⁰¹ Piso 2006 a, 211–314.

¹⁰² Piso 2005, 442; Bericht in Vorbereitung.

¹⁰³ AE 1993, 249 = IDR III/2, 98; für seine Laufbahn siehe Piso 1993, 61–65.

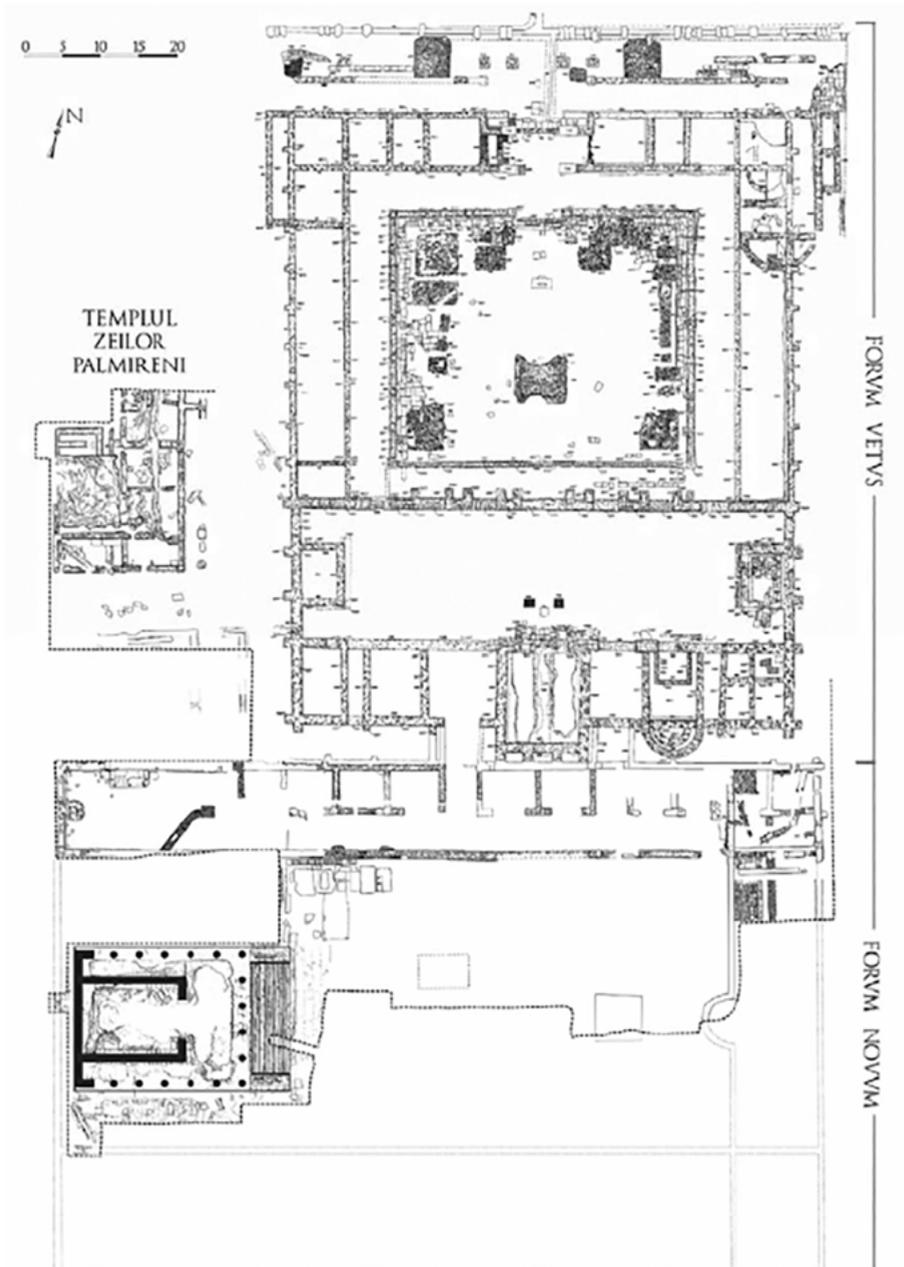


Abb. 16: Die zwei Fora und der palmyrenische Tempel.

einem offiziellen Gebäude, das mit der Rechtsprechung des Statthalters zu tun haben könnte, begrenzt. Dieses Forum ist im Westen vom Kapitol dominiert, das in den

letzten Jahren fast vollständig ausgegraben wurde¹⁰⁴. Über dieses Kapitoll besaßen wir zuerst einen epigraphischen Beleg. Auf dem Fragment eines Marmordenkmals kann man folgenden Text lesen¹⁰⁵:

[De]dicatum epulo Iovis
(ante diem) X K(alendas) Iun(ias)
[Av]iola et Severo co(n)s(ulibus).

Am 23. Mai eines unbekanntes Jahres (die zwei Suffektkonsuln sind bisher unbekannt) wurde also ein Festmahl für Iupiter veranstaltet. Das einzige *epulum Iovis*, das wir bisher kannten, wurde am 13. September (*Idibus Septembribus*), dem *dies natalis* des Kapitolls in Rom, gefeiert. Auf der Basis einer Iupiterstatue aus Apulum aus dem Jahr 205 finden wir eine doppelte Datierung, und zwar nach dem römischen und nach dem orientalischen Kalender¹⁰⁶: --- *Augg(ustis) nn(ostris) Imp(eratore) Ant(onino) et [[Geta]] co(n)s(ulibus) | (ante diem) X K(alendas) Iun(ias) | Iun(a) XVIII die Iovis*. Im Jahre 205 fiel also der Tag *X K. Iun.* mit einem *dies Iovis* zusammen, was für den Dedikanten bezeichnend war. Ich bin zur Schlußfolgerung gekommen, dass der 23. Mai (*a. d. X Idus Iunias*) ein Iupiterfest nicht nur für Sarmizegetusa und für Apulum, sondern für ganz Dakien bedeutete. Es geht offensichtlich um die Weihung des Kapitolls von Sarmizegetusa und damit um die offizielle Einführung des Iupiterkultes in die Provinz¹⁰⁷.

Das Kapitoll von Sarmizegetusa mißt 27,60 m (Ost-West) x 18,70 m (Nord-Süd) und wurde auf einem 2 m hohen Podium gebaut. Es ist ein hexastylar Tempel, *peripteros sine postico*, nach allen Regeln des Vitruvius gebaut (Abb. 17). Die Proportionen sind jene eines korinthischen Tempels der Kaiserzeit¹⁰⁸. Man hat kleine Fragmente der Iupiterstatue gefunden, unter ihnen einen 6 cm breiten Daumen. Der – vermutlich sitzende – Iupiter dürfte damit ungefähr 4,5 m messen¹⁰⁹. Die Erklärung für das hohe Podium und für die hohe Statue ist bei Vitruvius zu finden: der oberste Gott des römischen Pantheons soll von seinem Thron aus die Mauern sehen, die er zu verteidigen hatte¹¹⁰.

Wie oben erwähnt, wurden im *forum vetus* vorwiegend Kaiserstatuen errichtet. Was das *forum novum* betrifft, finden wir in der nördlichen *Kryptoporticus statuae*

104 Piso, Marcu, Ţentea, Cupcea, Varga 2012, 110–123.

105 AE 1978, 666 = IDR III/2, 242.

106 CIL III 1051 = Dessau 7144 = IDR III/5, 164.

107 Die Beweisführung bei Piso 1978, 181–182; Piso 1991, 163–164 = Piso 2005, 186–187, 442. Ähnliche Überlegungen haben mich zur Ansicht geführt, dass der 11. Juni das Jubiläum des Kapitolls von Saveria (Piso 1991, 164–165 = Piso 2005, 187–188; Piso 2017, 137–139) und der 12. Februar das Jubiläum des Kapitolls von Tarraco bedeutete (Piso 2017, 142–145).

108 Piso, Marcu, Ţentea, Cupcea, Varga 2012, 122–123, Abb. 6–8.

109 Piso, Marcu, Ţentea, Cupcea, Varga 2012, 123, Abb. 9.

110 Vitruvius I, 7, 1.

pedestres von Statthaltern und von Amtsträgern der Colonia, während im Hof *statuae equestres* von Statthaltern aufgestellt wurden. Als Beispiele können die drei Basen für Reiterstatuen dienen, die von der Colonia für C. Arrius Antoninus, Statthalter der drei Dakien zwischen 176–177, und für dessen beide Söhne errichtet wurden¹¹¹.

Ebenfalls *intra muros*, links vom Eingang durch das Nordtor der Stadt, befindet sich das *praetorium* des Prokurators von Dacia Apulensis (Abb. 18).

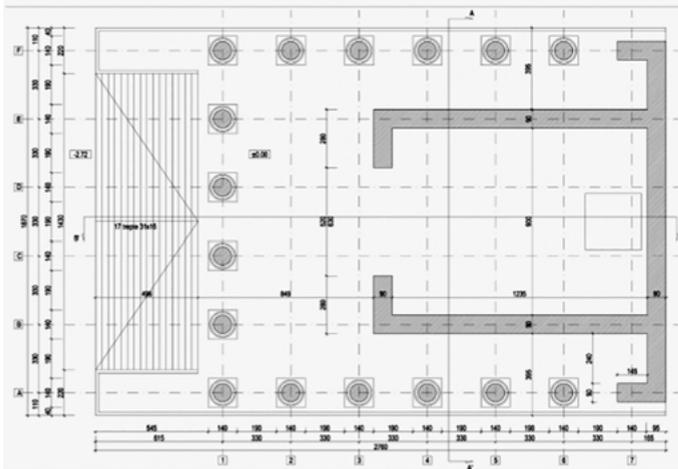


Abb. 17: Der Plan des Kapitols.

Es nimmt ungefähr 1 ha ein, von dem etwa ein Drittel freigelegt wurde¹¹². Die Teile, die wir schon kennen, sind zwei *horrea* (H1 und H2), die den Komplex gegen Norden und Osten begrenzen, eine *area sacra*, die zu einem Kaisertempel (C)¹¹³ gehörte, die großen Thermen des Prokurators (T2)¹¹⁴ und die kleinen Thermen (T1), die wahrscheinlich vom Personal des Prokurators benützt wurden. Es ist unnötig zu unterstreichen, dass der Sitz eines hohen kaiserlichen Beamten eine überaus reiche Quelle für die Architektur und die Verwaltung des gesamten Reiches bildete. Darüber hinaus ist dieses *praetorium* durch eine Fülle von Informationen über die Prosopographie der hohen ritterlichen Amtsträger¹¹⁵ und über die römische Religion von Bedeutung. In

111 AE 1931, 122 = IDR III/2, 85; AE 1931, 123 = IDR III/2, 86; AE 1931, 124 = IDR III/2, 87; für die Laufbahn des C. Arrius Antoninus siehe Piso 1993, 106–117.

112 Eine knappe Darstellung mit dem Plan bei Piso 1998, 253–255, Abb. 1; Piso 2005, 442–443, 454, Abb. 7. Ein umfassender archäologischer Bericht liegt leider noch nicht vor.

113 Vgl. CGL III 640, 9 (Colloquium Harleianum): *Secum (sc. praeses) in praetorium agebat. Salutatus est a magistratibus et epistolas accepit a dominis meis imperatoribus et continuo ascendit in templum et immolavit pro aeterno et victoria imperatorum et descendit.*

114 Im Becken des Frigidariums (angekreuzt) wurde eine der Inschriften des Prokurators M. Luceius Felix gefunden, AE 1998, 1097.

115 Siehe Piso 2013, 187–256.

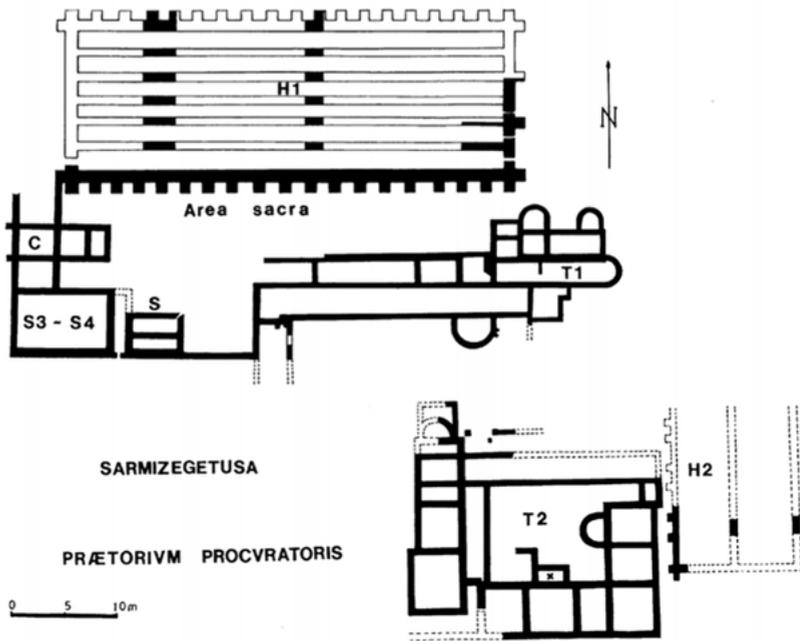


Abb. 18: Das *praetorium procuratoris*.

der *area sacra* wurden ungefähr 50 Marmordenkmäler gefunden, die von den Prokuratoren verschiedenen Gottheiten gewidmet wurden. Einige Inschriften haben einen offiziellen, andere einen eher persönlichen Charakter. Allen fehlen die gewöhnlichen Schlussformeln wie *votum solvit* oder *votum solvit libens merito*, was darauf hindeutet, dass die religiösen Handlungen in diesem Bereich aufgrund der Dienstobliegenheiten der Prokuratoren und weniger aufgrund eines Gelübdes stattfanden. Als Gottheiten findet man hier alles, was man sich wünschen kann, von Hispanien bis Syrien und vom Rhein bis Ägypten. Einige wenige Beispiele werden genügen, um sich darüber ein Bild zu machen: Der erstmalige Beleg eines Mars Singilis, der in Singili Barbensium in der Baetica daheim war¹¹⁶; die einmalige Erwähnung des Apollo Grannus in griechischer Sprache¹¹⁷; die seltene Erscheinung der Persephone als Core¹¹⁸; ein Dis-

116 AE 1983, 829 = ILD I 253: *Marti Singili | et Minervae | C. Sempron(ius) | Urbanus | proc(urator) Aug(usti)*.

117 AE 1983, 833 = SEG 35, 1985, 589 = ILD I 257 = CIGD 109: *Θεῶ Γράννω | Απόλλωνι αἰεὶ | καὶ πανταχοῦ | ἐπηκόω Ἄξιος | Αἰλιανὸς ὁ | νεώτερος | εὐχαριστήριον | Ἴόνιος*.

118 AE 1983, 840 = ILD I 263: *Deae praesen|tissimae Core | M(arcus) Luceius Felix | proc(urator) Aug(usti) n(ostri) et | Hostilia Faustina eius*.

tychon über das Ritual der karthagischen Göttin Caelestis (Tanit) (Abb. 19)¹¹⁹; der Verbund zwischen dem Sonnengott Apollo und dem Morgenstern von Edessa, Bonus Puer (Aziz)¹²⁰; die Weihung eines epikuräischen Prokurators, der bestrebt war, die Gesundheit mit den Freuden des Lebens zu harmonisieren¹²¹. Man könnte erwidern, dass dies mit Sarmizegetusa nichts zu tun habe, dass sich ein *praetorium* der Extraterritorialität erfreute und dass solche raffinierte Weihungen einzig auf Rechnung der Prokuratoren kommen würden. Man soll aber auch nicht vergessen, dass man sich vor einem unwissenden Publikum kaum veranlasst gesehen hätte, mit seinem theologischen Wissen zu protzen.

Im südlichen Teil der *area sacra* wurde unter Caracalla ein Serapaeum (S) eingerichtet. Unter mehreren Inschriften, die daraus stammen, zeichnet sich eine aus, die Anweisungen für die Einweihung in den Isiskult enthält.

Wir haben es mit einer epigraphischen Variante zum 11. Buch der Metamorphosen des Apuleius zu tun. Leider sind nur Fragmente erhalten¹²².

Nördlich der Nordmauer der Stadt erstreckt sich eine riesige *area sacra* (siehe Abb. 3). Der kleinere Teil davon, ein *temenos*, das ungefähr 3,5 ha beträgt, ist von einer Mauer umringt, während ein zweiter Raum außerhalb dieser Mauer sich auf unbestimmte Länge nach Osten und nach Westen erstreckt. Die wichtigsten Anlagen, die im Temenos¹²³ bisher freigelegt wurden, sind der Tempel des *Liber Pater* (25,5 x 20,4 m), der in seinem westlichen *cubiculum* auch den *Silvanus* unterbringt¹²⁴; das Asklepieion, das aus fünf Gebäuden besteht – darunter ein gallo-römischer Tempel¹²⁵ – und von einer Mauer von 229,5 m umringt wird; ein kleiner Tempel für *Dei Maiores Domnus et Domna*¹²⁶. Im selben Raum, aber archäologisch noch unerforscht, wurde im Rahmen eines vermutlichen Provinzialforums die *ara Augusti* epigraphisch belegt. Es geht um eine Statuenbasis, die von einem *sacerdos aerae Augusti* errichtet wurde¹²⁷.

119 AE 1993, 1345 = ILD I 282: *Caelestis mul|sa propria | placabitur ara | hac divis aliis | tura merumq(ue) | damus*; siehe dazu Piso 2005, 203–207. Caelestis Virgo besaß einen eigenen Tempel irgendwo außerhalb der Mauern, IDR III/2, 17.

120 AE 1983, 841 = ILD I 264: *Numinibus prae|sentissimis Apol|lini et Bono Puero | M(arcus) Aur(elius) Marcus v(ir) e(gregius) | proc(urator) Aug(usti) n(ostri) age(n)s | vice praesidis | Heraclida alumn|us pro salute patro|ni sui posuit*.

121 AE 1998, 1101 = ILD I 278: *Aesculapio | Saluti Epionae | Veneri ubique | Neptuno Salaciae |⁵ cupidini|bus | fontibus aquis | Q(uintus) Axius Aelia|nus v(ir) e(gregius) proc(urator) Aug[[g(ustorum)]] | Ioni*.

122 Die Demonstration bei Piso 2020, 127–137.

123 Siehe den Plan bei Fiedler, Höpken 2013, 200, Abb. 2.

124 Daicoviciu, Alicu 1981, 63–72; Rusu Pescaru, Alicu 2000, p. 52–58.

125 Daicoviciu, Alicu 1981, 73–80; Rusu Pescaru, Alicu 2000, p. 32–42.

126 Zum Tempel, Fiedler, Höpken 2013, 199–203, Abb. 6; zur Inschrift, 204 = AE 2013, 1383: *Dis Maiorib(us) | Domno et | Domnae | C(aius) Post(umius) Pansa (centurio) | leg(ionis) III Italic(ae) v(o-tum) s(olvit)*.

127 AE 1977, 689. Für die Identifizierung der *ara Augusti* siehe Piso, Diaconescu, 1985–1986, 182; vgl. neuerlich dazu die Überlegungen von Szabó 2018, 175–187.

Mit der *ara Augusti* und somit mit dem Provinziallandtag kann man auch einen seltenen Text in archaischem Latein verbinden, der an demselben Ort gefunden wurde. Er enthält *vota extraordinaria* an zwölf Gottheiten anlässlich einer vom Kaiser selbst geleiteten Expedition, wofür Analogien nur in den *Acta fratrum Arvalium* zu finden sind (Abb. 20)¹²⁸.



Abb. 19: Versinschrift für *Caelestis* (Tanit).

Die Vielfältigkeit der Religionen und deren Äußerungen ist selbst in dieser kosmopolitischen Stadt bemerkenswert¹²⁹. Nördlich der nördlichen Mauer der Colonia und südlich der südlichen Mauer des *temenos* ist an an der Straße, die nach Apulum führt, ein spektakulärer tetrastyle Tempel (46,3 x 34 m) angelegt, in welchem Inschriften- und Statuenfragmente für die kapitolinische Trias, für Diana, Hercules und wahrscheinlich *Liber Pater* gefunden wurden¹³⁰. In dieser Auswahl könnte man vielleicht die Hauptgötter der Provinz sehen. Längs derselben Straße breiten sich nach Westen

¹²⁸ Piso 1974, 723–733, Abb. 1–2 = Piso 2005, 39–50, Abb. 1–2 = IDR III/2, 241 Als mir die Topographie Sarmizegetusas weniger bekannt war, nahm ich an, dass das *votorum carmen* von einem der *duumviri* ausgesprochen wurde. Jetzt scheint es mir aufgrund des Entdeckungsortes viel wahrscheinlicher, dass es mit dem Beschluss des Provinziallandtages zu tun hatte (Piso 2005, 50).

¹²⁹ Eine Übersicht der Religionen, der Heiligtümer und der Votivinschriften von Sarmizegetusa bei Schäfer 2007.

¹³⁰ Daicovicu, Alicu 1981, 83–84; Rusu Pescaru, Alicu 2000, 114–119.

andere Kultgebäude aus und über der Kreuzung mit dem *cardo maximus* hinaus wurden im XIX. Jahrhundert grosse Thermen freigelegt¹³¹, die heute überschüttet sind.



Abb. 20: Das *votorum carmen*.

Ebenfalls nördlich der Stadtmauer und östlich der Verlängerung des *cardo maximus* nach Norden wurde das Amphitheater angelegt. Die Ost-West Achse mißt 88 m, die Nord-Süd Achse 68 m. Es besaß ungefähr 4.500 Plätze. Eine erste Holzphase ist unter Trajan zu datieren, wobei das Podium vom Anfang an aus Stein gebaut war. Unter Antoninus Pius wurde das ganze Gebäude in Stein ergänzt¹³². Eine interessante Entdeckung wurde im unterirdischen Raum mitten in der Arena gemacht. Hier weihte ein *pegmarius* eine Votivplatte der Göttin Nemesis¹³³. Der *pegmarius* (abgeleitet von πῆγμα – Anlage) war derjenige, der während der Spiele für die Inszenierung sorgte¹³⁴. Der eigentliche Nemesis-Tempel befindet sich außerhalb des Amphitheaters, südlich von dessen Osttor¹³⁵; daraus stammen zahlreiche Inschriften und Reliefs¹³⁶.

Ein großes Mithräum wurde gegen Ende des XIX. Jahrhunderts südlich der Südmauer der Stadt freigelegt; es erbrachte eine außerordentlich reiche Ernte von Inschriften und Reliefs¹³⁷. Die palmyrenische Religion ist in Sarmizegetusa sehr gut vertreten, was auf die Abkommandierung von *Palmyreni sagittarii*¹³⁸ nach Dakien am Anfang von Hadrians Regierung (117/118) zurückzuführen ist. Ungefähr 1 km westlich der Stadtmauern wurde Ende des XIX. Jahrhunderts auch ein palmyrenischer Tempel

131 Siehe Daicovicu, Alicu 1984, 73–75.

132 Vgl. Alicu 1997, 73–197.

133 AE 2009, 1184 (= AE 1977, 669 = IDR III/2, 321).

134 Siehe Opreanu 1985–1986, 150–153.

135 Daicovicu, Alicu 1982, 63–64; Rusu Pescariu, Alicu 2000, 61–65, Abb. Taf. XVIII–XX.

136 IDR III/2, 308–327.

137 Rusu Pescariu, Alicu 2000, 81–84.

138 Für die Ereignisse, die dazu führten, siehe zuletzt Piso 2013, 88–101; für die gesamte Geschichte der palmyrenischen Bogenschützen in Dakien siehe Țentea 2012, 66–74.

freigelegt¹³⁹. Der bekannteste hier gefundene Gegenstand ist eine Bauinschrift, die Malagbel, Bebellahamon (Bel Hamon), Benefal (Fenebal) und Manavat geweiht war (Abb. 21)¹⁴⁰. Laut S. Nemeti gehören, mit Ausnahme von Malagbel, die übrigen drei zum Götterkreis des Stammes Bene Agrud¹⁴¹, zu dem der Stifter P. Aelius Theimes, *duumviralis coloniae*, enge Beziehungen gehabt haben dürfte.



Abb. 21: Die palmyrenischen Götter (Nationalmuseum für Geschichte Bukarest).

Im Gange ist die Ausgrabung eines zweiten palmyrenischen Tempels. Er wurde westlich dicht neben dem *forum vetus* unter Septimius Severus gebaut¹⁴² und hatte seine Blütezeit unter Severus Alexander. Es ist ein korinthischer tetrastylter Tempel, der auf einem hohen Podium (8,75 x 8,75 m) gebaut wurde (Abb. 22)¹⁴³. Unter den zahlreichen Inschriften, die hier gefunden wurden, zeichnen sich zwei aus. Die eine, auf einer

¹³⁹ Téglaş 1902, 72–73; Daicovicu, Alicu 1982, 59–60; Rusu Pescaru, Alicu 2000, 84–90.

¹⁴⁰ CIL III 7954 = Dessau 4341 = IDR III/2, 18 = Nemeti 2005, 345, Nr. 128 = Carbó García 2010, 921–922, Nr. 223: *Diis patriis | Malagbel et Bebellaha|mon et Benefal et Mana|vat P(ublius) Ael(ius) Theimes Ilviral(is) ꝑ col(oniae) templum fecit solo et | impendio suo pro se suisq(ue) | omnibus ob pietate(m) ipsorum | circa se iussus ab ipsis fecit | et culinam subiunxit.*

¹⁴¹ Siehe Nemeti 2005, 175–178; eine neue Interpretation bei I. Piso und O. Țentea, im Druck.

¹⁴² Piso, Țentea, Matei-Popescu 2019, 247–249 Nr. 2, aufgrund einer neuen Inschrift.

¹⁴³ Siehe für diesen Tempel Piso, Țentea 2011, 111–121; Piso, Țentea, Matei-Popescu 2018, 112–117.

fragmentarischen Marmorplatte (48 x 31 x 3,5 cm), besagt, dass die *Cult[ores Dei Solis Mal]agb[eli]* ein *cenaculum* gebaut hätten¹⁴⁴.

Bemerkenswert ist, dass unter den neunzehn Namen dieser *cultores* sich kein palmyrenischer Name befindet. Eine zweite fragmentarische Marmorplatte wurde auf der Basis der Statue des Malagbel oder der palmyrenischen Trias befestigt¹⁴⁵:

[Deo So]lli inv[ic]to ---]

Mal[a]gbel(o) Hie[robolo deo Palmyreno?]

[p]ro salute d[omi]ni [n(o)stri] Imperatoris C[ae]s[aris]

[M(arci) A]ureli[i] S[everi] Alexandri P[ro]p[ri]i Fel[i]cis

5 [Aug(usti) et I]ul[ia]e Mameae Aug(ustae) totiusque d[omi]ni eius

[--- sacerdos dei eius]dem

[--- pecunia s]ua fe[c(it)].

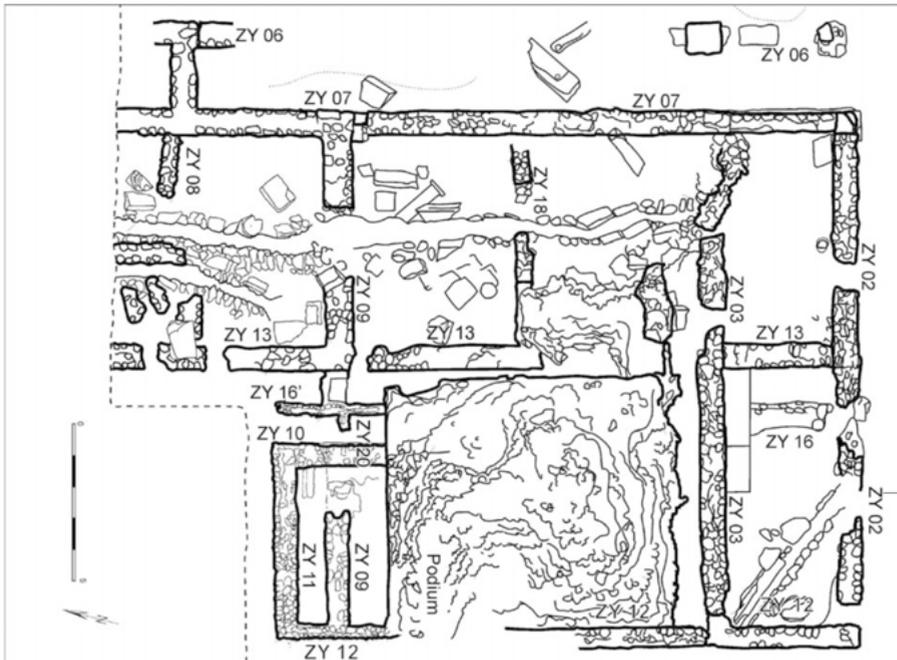


Abb. 22: Der palmyrenische Tempel.

¹⁴⁴ Piso, Țentea 2011, 118–121, n° 3, Abb. 6–7 = AE 2011, 1085; vor Kurzem wurde ein neues Fragment gefunden.

¹⁴⁵ Piso, Țentea 2011, 116–117, n° 2, Abb. 5–6 = AE 2011, 1084 = Piso, Țentea 2014, 480; inzwischen wurden mehrere neue Fragmente gefunden.

Man erkennt hier die hervorragende Stellung, die Malagbel erreicht hat: allmächtiger Sonnengott, sein Tempel knapp am Forum gebaut, heraus aus dem engen palmyrenischen Kreise und mit Verehrern aus der gesamten Bevölkerung.

Dass die Daker praktisch aus dem gesamten Territorium von Sarmizegetusa eliminiert wurden¹⁴⁶, geht auch aus den Ausgrabungen hervor. Was die Keramik der eigentlichen Stadt betrifft, sind, angesichts der enormen Menge der römischen Keramik, nur zwei oder drei unsichere dakische Fragmente und ein paar Dutzend norisch-pannonische Fragmente zutage gekommen¹⁴⁷. Ein Großteil der ersten Kolonisten Sarmizegetusas waren Veteranen der Legionen, die Decebalus bekämpft hatten¹⁴⁸. Sie waren unter den Flaviern hauptsächlich aus Italien und aus stark romanisierten Provinzen rekrutiert¹⁴⁹. Das erklärt auch die lange Liste der in Sarmizegetusa belegten alten italischen Nomina¹⁵⁰. Praktisch aber kamen Kolonisten aus dem gesamten Reich¹⁵¹. Der Prozentsatz römischer *cognomina* in Sarmizegetusa beträgt 76%¹⁵², was dem Prozentsatz von 70–75% für ganz Dakien¹⁵³ übertrifft; das heißt mehr als im kaiserlichen Rom selbst¹⁵⁴.

Um die Zahl der Stadtbevölkerung annähernd zu bestimmen, habe ich Galens Methode benutzt, der für Pergamon 25 m² jedem Einwohner beigemessen hatte¹⁵⁵. Innerhalb und außerhalb der Mauern käme man auf eine Zahl von ungefähr 20.000 Einwohnern¹⁵⁶.

Sarmizegetusa besaß eine duumvirale Verfassung¹⁵⁷. Es ist zu vermerken, dass sich die Colonia leisten konnte, die höchste Magistratur, den Duumvirat, in seiner ehrenvollsten Form, der *quinquennialitas*, dem Kaiser anzubieten. In solchen Fällen ernannte der Kaiser unter den angesehensten Bürgern einen *praefectus iure dicundo*, der die Colonia in seinem Namen regierte. In Sarmizegetusa kennen wir vier solche Fälle, das heißt alle, die im Römischen Reich im 2. Jahrhundert belegt sind¹⁵⁸. Der erste Stellvertreter des Kaisers, ein Q. Ianuarius Q. f. Collina Rufus Tavio, *flamen, q(uin)q(uennialis) prim(us) pro imp(eratore)*¹⁵⁹, ist noch in die Zeit Trajans zu datieren. Die offiziellen Priester sind, wie üblich, die *pontifices, augures* und *flamines*¹⁶⁰. Die

146 Mit Recht, Trynkowski 1976, 86.

147 Ardeț 1991, 138–142.

148 Piso 1993, 322 = Piso 2005, 216.

149 Mann 1983, 21, 32, 54.

150 Piso 1993, 335–336 = Piso 2005, 227.

151 C. Daicoviciu 1974, 626–627.

152 Piso 1993, 331 = Piso 2005, 224; vgl. Paki 1988, 355–368; Paki 1990, 149–163.

153 Russu 1977, 356–357.

154 Vgl. den Prozentsatz von 63% griechischer Namen in Rom, bei Solin 1971, 112.

155 Siehe die Diskussion bei Doppelfeld 1975, 736–737.

156 Piso 2005, 447.

157 Für die in Sarmizegetusa bekleideten Magistraturen siehe Ardevan 1984, 95–100; Ardevan 1987, 127–132; Ardevan 1998, 135–136.

158 Ardevan 1981, 437–442; Piso 2005, 353–355.

159 CIL III 1503 = Dessau 7134 = IDR III/2, 112.

160 Ardevan 1998, 136.

quinquennialitas, besonders jene, die im Namen des Kaisers ausgeübt wurde, sowie die ehrenvollen Priesterämter waren nicht für die Emporkömmlinge, sondern für die alte Nobilität, und zwar vor allem für die römischen Ritter bestimmt. Dank der zahlreichen Inschriften, sind uns bisher über 100 Dekurionen bekannt¹⁶¹. Unter den Kollegien zeichnete sich das *collegium fabrum* aus¹⁶², das im *forum vetus* ein prächtiges Lokal besass (siehe oben). Ein ungewöhnliches Kollegium, das *collegium pomaren-sium*, tauchte vor kurzem *extra muros* auf; es vereinigte wahrscheinlich die Produzenten und Händler von Früchten¹⁶³. Ihr Schutzherr war das *numen aeternum Iovis Optimi Maximi*.

Obwohl es von der Tochterstadt Apulum wirtschaftlich überholt wurde, blieb Sarmizegetusa die kultivierteste und die ehrwürdigste Stadt der Provinz. Damit verdiente sie in der Tat den Titel einer *metropolis*, der ihr von Severus Alexander verliehen wurde (siehe oben). Man bezeichnet Sarmizegetusa oft als Hauptstadt Dakiens, was aber eher eine moderne Anschauung ist. In der römischen Welt kann man nur von dem Sitz der hohen Beamten in Bezug auf ihre Aufgaben sprechen¹⁶⁴. Es gibt keine sicheren Beweise, dass der Statthalter Dakiens unter Trajan seinen Sitz in Sarmizegetusa gehabt hätte¹⁶⁵. Seit Hadrian befand sich das *praetorium* der Provinz mit Gewissheit in Apulum¹⁶⁶. Die Statthalter übten aber die Rechtsprechung regelmäßig in Sarmizegetusa aus (siehe oben), das sich somit wie ein *Conventus*zentrum verhielt. Auch auf diesem Wege waren ihre Beziehungen zur Colonia sehr eng. Mehrere Statthalter, angefangen mit D. Terentius Scaurianus, unter dem Sarmizegetusa gegründet wurde, wurden zu *patroni coloniae*¹⁶⁷. Vergessen wir auch nicht, dass in Sarmizegetusa das erste Kapitol der Provinz geweiht wurde; damit hängt vieles zusammen, einschließlich des Epithetons *metropolis*. Nicht zufälligerweise traf hier das *concilium III Daciarum* zusammen¹⁶⁸, dessen Rolle darin bestand, den Kaiserkult im Namen aller Provinzialen zu feiern. Die Beschlüsse wurden im Amphitheater getroffen, danach gingen die Abgesandten in einer Prozession zur *ara Augusti*, wo sie Opfer darbrachten und Kaiserstatuen weihten¹⁶⁹. Ebenfalls in Sarmizegetusa befand sich der Sitz des Prokurators des trajanischen Dakiens, von Oberdakien und von Dacia Apulensis¹⁷⁰. Im III. Jahrhundert trat der Prokurator von Dacia Apulensis öfters als Stellvertreter

¹⁶¹ Vgl. Piso 1993, 331 = Piso 2005, 224.

¹⁶² Siehe für die Kollegien in Sarmizegetusa Ardevan 1998, 296–307.

¹⁶³ Piso 2000 b, 737–744.

¹⁶⁴ Piso 1993, 9; Haensch 1997, 11–17.

¹⁶⁵ Vgl. Piso 1993, 9; siehe die Diskussion bei Haensch 1997, 341–342.

¹⁶⁶ Piso 1993, 37.

¹⁶⁷ Siehe für diesen Patronat Ardevan 1979, 185–190; Ardevan 1998, 321.

¹⁶⁸ Daicoviciu 1966, 153–171; Deininger 1965, 32–33; Ardevan 1998, 331–341. Die Beziehung zwischen dem Sitz des Provinziallandtages und dem Titel *metropolis* bei Haensch 1997, 25, 345, Anm. 130.

¹⁶⁹ Siehe oben.

¹⁷⁰ Siehe schon Daicoviciu 1974, 649; Piso 1993, 9; Haensch 1997, 345–346.

des Konsulars auf (*agens vice praesidis*); die Vertretung fand in Sarmizegetusa und nicht in Apulum statt¹⁷¹.

Es ist wenig Raum übriggeblieben, um sich mit der materiellen Kultur und mit den spirituellen Spitzenleistungen dieser Metropole zu befassen¹⁷². Vielleicht sollte man dennoch einige hervorragende Leistungen erwähnen: zuerst ein perfektes Hexameter auf einer bescheidenen Grabstele: Ἐνθάδ[ε] / Χρυσσοκό[μαν] / Γετική χθ[ών] / ἀμφικαλύπτει[ι]¹⁷³; zweitens, einen schönen Bronzekopf des Traianus Decius (Abb. 23)¹⁷⁴; endlich, einen vergoldeten Beschlag, der die Gorgo Medusa darstellt und auf dem Panzer einer Kaiserstatue befestigt gewesen war¹⁷⁵ (Abb. 24).



Abb. 23: Der Kopf des Kaisers Traianus Decius (Nationalmuseum für Geschichte Bukarest).

Unter den Themen, die wir ebenfalls übergehen müssen, zählen unter anderem die Wasserleitungen¹⁷⁶, der Münzumlau¹⁷⁷, das industrielle Viertel¹⁷⁸ und die langgestreckten Friedhöfe¹⁷⁹.

171 Piso 1993, 92–93; Piso 2013, 5.

172 Folgende Hinweise könnten deswegen nützlich sein: die Skulptur bei Alicu, Pop, Wollmann 1979; Diaconescu 2004 b; die Grabdenkmäler bei Marinescu 1982; Bianchi 1985; Ciongradi 2007; die Lampen bei Alicu 1994; die kleinen Gegenstände bei Alicu, Cociș, Ilieș, Soroceanu 1994.

173 IDR III/2, 400.

174 Țeposu-Marinescu 1969, 248, G 103; Alicu, Pop, Wollmann 1979, 125–126, Nr. 289, Taf. CXXVI; Diaconescu 2004 b, II 11–14.

175 Alicu, Pop, Wollmann 1979, 124, Nr. 284, Taf. CXXIV–CXXV.

176 Siehe Piso, Băeștean 2000, 223–229; Étienne, Piso, Diaconescu 2006, 122–125; Băeștean 2006, 329–343; CIL III 1446 = IDR III/2, 8: --- *aqua inducta colon(iae) Dacic(ae) Sarmiz(egetusae)* ---.

177 Siehe Găzdac, Cociș 2004.

178 Ein solcher Bereich wurde 300 m süd-östlich der Stadt identifiziert, wo zwei Öfen für Ziegelverbrennung ausgegraben wurden; Daicovicu, Alicu, Piso, Pop, Rusu 1980, 281–282. Die Arbeit von A. Diaconescu und V. Rusu-Bolindeț über die Keramik in Sarmizegetusa, die von Diaconescu 2004 a, 103 Anm. 39 angemeldet wurde, ist leider nicht mehr erschienen.

179 Die größte Nekropole breitet sich nach Osten, längs der Straße nach Ostrov aus; der bekannteste Fund ist bisher das Mausoleum der Aurelier; Daicovicu, Floca 1937, 1–17; neue Ausgrabungen, Bârcă,



Abb. 24: Die Gorgo Medusa (Museum Deva).

Über die Folgen der Krisensituationen von 108 und 117–118 für die Stadt sind wir nicht unterrichtet, wohl aber über die dramatische Situation vom Jahre 170. Die Markomannen oder ihre Bundesgenossen drangen bis Sarmizegetusa vor, wo sie außerhalb der Mauern alles zerstörten. Ein Beweis dafür ist eine Inschrift aus dem Tempel des *Liber Pater*. Ein Quästor, L. Apuleius Marcus, errichtete von Neuem die *porticus cum cubiculis*, die durch die Gewalttätigkeit der Feinde (*a vi hostium*) niedergebrannt worden waren¹⁸⁰. Es gibt keinen Beweis, daß die Feinde auch *intra muros* eingedrungen wären. Wie wir aber aus der oben besprochenen Inschrift des Denkmals für Mark Aurel erfahren, wurde die Stadt aus einem *anceps periculum* gerettet. Es gibt keine Hinweise dafür, dass Sarmizegetusa 247–248 während des karpischen Krieges des Philippus Arabs¹⁸¹ oder während der gotischen Angriffe der Jahre 250–251¹⁸² viel zu leiden gehabt hätte.

Die Katastrophe traf wahrscheinlich 262 ein, als ganz Dakien einem massiven Angriff seitens der Goten ausgesetzt wurde. Die Basilika des *forum vetus* und das Kapitol fanden ihr Ende durch einen großen Brand, während das Amphitheater durch die Blockierung der Tore in eine Festung umgewandelt wurde¹⁸³. Von einem munizipalen Leben kann in den nächsten Jahren nicht mehr die Rede sein. 271 gab Aurelian Dakien offiziell auf¹⁸⁴.

Einige Zeit nach der Aufgabe der Provinz sind noch vereinzelt Spuren von Leben in den Ruinen zu finden¹⁸⁵. Spätestens mit der Ankunft der Slaven wurden auch diese

Țentea 2018, 117–119. Andere weniger bekannte Nekropolen breiten sich nach Süd-Westen und nach Süden aus.

180 IDR III/2, 11 = AE 1976, 561; siehe Daicoviciu, Piso 1977, 159–163 = Piso 2005, 61–66.

181 Siehe für die Datierung dieses Ereignisses Piso 2005, 51–59.

182 Siehe für die möglichen Nachwirkungen dieser Angriffe auf Dakien Piso 2019, 56–61.

183 Siehe für diese dramatischen Ereignisse Piso 2018, 431–436.

184 Für den militärischen Zusammenhang siehe Alföldi 1967, 328–329; Piso 2018, 436.

185 Siehe Horedt 1982, 59–62.

verlassen. Der Kern des mittelalterlichen Dorfes entstand außerhalb der römischen Mauern, wo sich heute die Kirche befindet. Im 14. Jahrhundert hieß die Siedlung Britonia, später nahm sie den slavisch-rumänischen Namen Grădiște an¹⁸⁶.

Bibliographie

AMN = Acta Musei Napocensis, Cluj.

Alföldi 1967 = A. Alföldi, Studien zur Geschichte der Weltkrise des 3. Jahrhunderts nach Christus, Darmstadt 1967.

Alföldy 2005 = G. Alföldy, Romanisation – Grundbegriff oder Fehlgriff? Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Erforschung von Integrationsprozessen im römischen Weltreich, in: Zs. Visy (Hrsg.), Limes XIX. Proceedings of the XIXth International Congress of Roman Frontier Studies held in Pécs (September 2003), Pécs 2005, 25–56.

Alicu 1994 = D. Alicu, Opaițele romane. Die römischen Lampen. Ulpia Traiana Sarmizegetusa, București 1994.

Alicu 1997 = D. Alicu, Ulpia Traiana Sarmizegetusa. Amfiteatrul I, Cluj-Napoca 1997.

Alicu, Cociș, Ilieș, Soroceanu 1994 = D. Alicu, S. Cociș, C. Ilieș, A. Soroceanu, Small Finds from Sarmizegetusa, București 1994.

Alicu, Paki 1995 = D. Alicu, A. Paki, Town-planning and Population in Ulpia Traiana Sarmizegetusa (BAR, Intern. Ser. 605), Oxford 1995.

Alicu, Pop, Wollmann 1979 = D. Alicu, C. Pop, V. Wollmann, Figured Monuments of Sarmizegetusa (= BAR, Intern. Ser. 55), London 1979.

Ardeț 1991 = A. Ardeț, Ceramica dacică și de tradiție celtică la Ulpia Traiana Sarmizegetusa, Thraco-Dacica 12/1–2, 1991, 138–142.

Ardevan 1979 = R. Ardevan, Patronii Coloniei Ulpia Traiana Sarmizegetusa, Sargetia 14, 1979, 185–190.

Ardevan 1981 = R. Ardevan, *Praefectus quinquennalis pro imperatore*, AMN 18, 1981, 437–442.

Ardevan 1984 = R. Ardevan, Duumvirat et quattuorvirat dans la Dacie romaine, AMN 21, 1984, 95–110.

Ardevan 1987 = R. Ardevan, *Aediles și quaestores* la Ulpia Traiana Sarmizegetusa, Sargetia 20, 1987, 127–132.

Ardevan 1998 = R. Ardevan, Viața municipală în Dacia romană, Timișoara 1998.

Babeș 2000 = M. Babeș, La conquête trajane vue par l'archéologie, in: A. Avram, M. Babeș (Hrsg.), Civilisation grecque et cultures périphériques. Hommage à Petre Alexandrescu, București 2000, p. 323–338.

Băeștean 2006 = G. Băeștean, Aprovizionarea cu apă în Colonia Dacica Sarmizegetusa, in: E. S. Teodor, O. Țentea (Hrsg.), Dacia Augusti provincia. Crearea provinciei, București 2006, 329–343.

Balty 1991 = J. Ch. Balty, Curia ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain, Bruxelles 1991.

Benea, Müller, Schwaighofer 1997 = M. Benea, H. W. Müller, B. Schwaighofer, Die Gesteine des Forums von Sarmizegetusa, AMN 34, 1997, 832–848.

Benea 1983 = D. Benea, Din istoria militară a Moesiei Superior și a Daciei: Legiunea a VII-a Claudia și legiunea a IV-a Flavia, Cluj-Napoca 1983.

¹⁸⁶ Popa 1988, 48–50, 87–88.

- Bianchi 1985 = L. Bianchi, *Le stele funerarie della Dacia. Un'espressione di arte romana periferica*, Roma 1985.
- Bârcă, Țentea 2018 = V. Bârcă, O. Țentea, *La Cireș - Necropola Estică*, CCA 2018, 117–119.
- Bobu Florescu 1965 = F. Bobu Florescu, *Das Siegesdenkmal von Adamklissi. Tropaeum Traiani*, București – Bonn 1965.
- Brélaz 2018 = C. Brélaz, *Philippes, colonie romaine d'Orient. Recherches d'histoire institutionnelle et sociale (= BCH, Suppl. 59)*, Athènes 2018.
- Carbó García 2010 = J. R. Carbó García, *Los cultos orientales en la Dacia romana. Formas de difusión, integración y control social e ideológico*, Salamanca 2010.
- CCA = *Cronica Cercetărilor Arheologice din România*, București.
- CIGD = L. Ruscu, *Corpus Inscriptionum Graecarum Dacicarum (HPS 10)*, Debrecen 2003.
- Ciongradi 2007 = C. Ciongradi, *Grabmonument und sozialer Status in Oberdakien*, Cluj-Napoca 2007.
- Cîmpeanu 2018 = A. Cîmpeanu, *Edificii publice din Colonia Dacica Sarmizegetusa*, Diss. Cluj, ms.
- Cîrjan 2010 = R. Cîrjan, *Statute citadine privilegiate în provinciile dunărene ale Imperiului Roman*, Cluj-Napoca 2010.
- Collart 1937 = P. Collart, *Philippes, ville de Macédoine I–II*, Paris 1937.
- Daicoviciu 1924 = C. Daicoviciu, *Fouilles et recherches à Sarmizegetusa, premier compte-rendu*, *Dacia* 1, 1924, 224–263.
- Daicoviciu 1966 = C. Daicoviciu, *Severus Alexander și provincia Dacia*, *AMN* 3, 1966, 153–171.
- Daicoviciu 1970 = C. Daicoviciu, *Dacica. Studii și articole privind istoria veche a pământului românesc*, Cluj 1970.
- Daicoviciu 1974 = C. Daicoviciu, *RE, Suppl. XIV (1974)*, 599–655, s. v. *Sarmizegethusa*.
- Daicoviciu, Alicu 1981 = H. Daicoviciu, D. Alicu, *Edificii de cult la Sarmizegetusa (I)*, *AMN* 18, 1981, 59–84.
- Daicoviciu, Alicu 1982 = H. Daicoviciu, D. Alicu, *Edificii de cult la Sarmizegetusa (II)*, *AMN* 19, 1982, 59–74.
- Daicoviciu, Alicu 1984 = H. Daicoviciu, D. Alicu, *Colonia Ulpia Traiana Augusta Dacica Sarmizegetusa*, București 1984, 59–84.
- Daicoviciu, Alicu, Piso, Pop 1979 = H. Daicoviciu, D. Alicu, I. Piso, C. Pop, *Principalele rezultate ale săpăturilor din 1975–1977 la Ulpia Traiana Sarmizegetusa*, *Sargetia* 14, 1979, 139–154.
- Daicoviciu, Alicu, Piso, Pop, Rusu 1979 = H. Daicoviciu, D. Alicu, I. Piso, C. Pop, A. Rusu, *Șantierul Ulpia Traiana Sarmizegetusa*, *MCA* 13, 1979, 231–233.
- Daicoviciu, Alicu, Piso, Pop, Soroceanu, Ilieș 1983 = H. Daicoviciu, D. Alicu, I. Piso, C. Pop, A. Soroceanu, C. Ilieș, *Săpăturile din 1980 de la Ulpia Traiana Sarmizegetusa*, *MCA* 15, 1983, 246–277.
- Daicoviciu, Piso 1977 = H. Daicoviciu, I. Piso, *Sarmizegetusa et les guerres marcomannes*, *Revue roumaine d'histoire* 16/1, 1977, 155–159.
- Dana, Zăgreanu 2013 = D. Dana, R. Zăgreanu, *Les indigènes en Dacie romaine ou la fin annoncée d'une exception: lecture de l'épithaphe CIL III 7635*, *Dacia* 57, 2013, 145–159.
- David-Țeposu 1969 = L. David-Țeposu, *Architektur, Plastik, Kunstgewerbe*, in: *Römer in Rumänien. Ausstellung des Römisch-Germanischen Museums Köln und des Historischen Museums Cluj*, Köln 1969, passim.
- Deininger 1965 = J. Deininger, *Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit von Augustus bis zum Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr.*, München – Berlin 1965.
- Diaconescu 2004 a = A. Diaconescu, *The towns of Roman Dacia: an overview of recent archaeological research*, in: W. S. Hanson, I. P. Haynes (Hrsg.), *Roman Dacia. The Making of a Provincial Society*, Portsmouth, Rhode Island 2004, 87–146.
- Diaconescu 2004 b = A. Diaconescu, *Statuaria majoră în Dacia romană II*, Cluj 2004 (elektronisch).

- Diaconescu 2010 = A. Diaconescu, Urme ale centuriației la Sarmizegetusa și în teritoriul său (I), *Sargetia* 1, 2010, 133–162.
- Diaconescu, Băeștean 2003 = A. Diaconescu, G. Băeștean, Statui imperiale de marmură în forul traianic al coloniei Dacica Sarmizegetusa, *Sargetia* 31, 2003, 313–337.
- Diaconescu, Bota 2002–2003 = A. Diaconescu, E. Bota, La décoration architectonique et sculpturale du *forum vetus* de Sarmizegetusa: origine, évolution et chronologie, *AMN* 39–40, 2002–2003, 155–196.
- Diaconescu, Bota 2004 = A. Diaconescu, E. Bota, Epigraphy and Archaeology: the Case of two Recently Excavated *Nymphaea* from Colonia Dacica Sarmizegetusa, in: L. Ruscu, C. Ciongradi, R. Ardevan, C. Roman, C. Găzdac (Hrsg.), *Orbis antiquus. Studia in honorem Ioannis Pisonis*, Cluj-Napoca 2004, 470–501.
- Diaconescu, Bota 2009 = A. Diaconescu, E. Bota, Le forum vetus de Trajan à Sarmizegetusa. Architecture et sculpture, Cluj-Napoca 2009.
- Doppelfeld 1975 = O. Doppelfeld, Das römische Köln. I. Ubier-Oppidum und Colonia Agrippinensium, *ANRW* II/4 (1975), 715–782.
- Eck, Lobüscher 2001 = W. Eck, Th. Lobüscher, Ein neuer Stadtplan der Colonia Ulpia Traiana Dacica Sarmizegetusa, *ZPE* 137, 2001, 263–269.
- EN = *Ephemeris Napocensis*, Cluj-Napoca.
- Étienne, Piso, Diaconescu 1990 a = R. Étienne, I. Piso, A. Diaconescu, Les deux forums de la colonia Ulpia Traiana Augusta Dacica Sarmizegetusa, *RÉA* 92/3–4, 1990, 273–296.
- Étienne, Piso, Diaconescu 1990 b = R. Étienne, I. Piso, A. Diaconescu, Les propylées du forum civil de Sarmizegetusa (Roumanie), *CRAI* 1, 1990, 91–113.
- Étienne, Piso, Diaconescu 1994 = R. Étienne, I. Piso, A. Diaconescu, Le forum en bois de Sarmizegetusa, *CRAI* 1, 1994, 147–164.
- Étienne, Piso, Diaconescu 2002–2003 = R. Étienne, I. Piso, A. Diaconescu, Les fouilles du forum vetus de Sarmizegetusa. Rapport général, *AMN* 39–40, 2002–2003 (2004), p. 59–154.
- Étienne, Piso, Diaconescu 2006 = R. Étienne, I. Piso, A. Diaconescu, Le rapport archéologique, in: Piso 2006, 41–210.
- Euzennat 1994 = M. Euzennat, „Principia“ militaires et forums civils, in: La ciudad en el món romà. La ciudad en el mundo romano (XIV Congrès Internacional d'Arqueologia Clàssica, Tarragona, 5–11/9/1993), Tarragona 1994.
- Fiedler, Höpken 2013 = M. Fiedler, C. Höpken, Rituelle Deponierungen im Domnus und Domna-Heiligtum von Sarmizegetusa (Dakien), in: A. Schäfer, M. Witteyer (Hrsg.), Rituelle Deponierungen in Heiligtümern der hellenistisch-römischen Welt (Internationale Tagung Mainz 28.–30. April 2008), Mainz 2013, 199–213.
- Franzius 1993 = G. Franzius, Die römischen Funde aus Kalkriese, in: W. Schlütter (Hrsg.), Römer im Osnabrücker Land, Osnabrück 1993, 107–197, bes. 111–152.
- Găzdac, Cociș 2004 = The Numismatic Monograph of Colonia Ulpia Traiana Sarmizegetusa, Cluj-Napoca 2004.
- Glodariu 1989–1993 = I. Glodariu, Sarmizegetusa Regia durant le règne de Trajan, *AMN* 26–30, 1989–1993, 19–25.
- Glodariu 2006 = I. Glodariu, The Destruction of Sanctuaries in Sarmizegetusa Regia, in: L. Mihăilescu-Bîrliiba, O. Bounegru (Hrsg.), *Studia historiae et religionis Daco-romanae in honorem Silvii Sanie*, București 2006, p. 113–126.
- Gostar 1965 = N. Gostar, Cultele autohtone în Dacia romană, *AIIA Iași* 2, 1965, 237–254.
- Gostar 1969 = N. Gostar, *Ius Italicum* în Dacia, *AIIA Iași* 6, 1969, 127–139.
- Haensch 1997 = R. Haensch, *Capita provinciarum. Statthaltersitz und Provinzialverwaltung in der römischen Kaiserzeit*, Mainz 1997.

- Halfmann 1986 = H. Halfmann, *Itinera principum. Geschichte und Typologie der Kaiserreisen im Römischen Reich*, Stuttgart 1986.
- Horedt 1982 = K. Horedt, *Siebenbürgen in spätrömischer Zeit*, Bukarest 1982.
- IDR = *Inscriptiones Daciae Romanae*, București, Paris.
- ILD I = C. C. Petolescu, *Inscripții latine din Dacia*, București 2005.
- ILD II = C. C. Petolescu, *Inscripții latine din Dacia II*, București 2016.
- ISM = *Inscriptiones Scythiae Minoris*, București, Paris.
- Kubitschek 1889 = W. Kubitschek, *Imperium Romanum tributim discriptum*, Prag – Wien – Leipzig 1889.
- Le Bohec 1994 = Y. Le Bohec, *L'armée et l'organisation de l'espace urbain dans l'Afrique romaine du Haut-Empire*, *L'Africa Romana* 11, 1994, 1391–1401.
- Le Bohec 1996 = Y. Le Bohec, *Le plan de la Timgad primitive*, *Kolaios. Publicaciones ocasionales* 3, 1994 (1996), 81–94.
- Le Bohec 2014 = Y. Le Bohec, *La fondation de Timgad (100 après J.-C.)*, in: I. Piso, R. Varga (Hrsg.), *Trajan und seine Städte. Colloquium Cluj-Napoca*, 29. September – 2. Oktober 2013), *Cluj-Napoca* 2014, 91–99.
- Lobüscher 2001 = Th. Lobüscher, *Zur Stadtentwicklung von Sarmizegetusa*, *AKB* 31, 2001, 461–474.
- Mann 1983 = J. C. Mann, *Legionary Recruitment and Veteran Settlement during the Principate*, London 1983.
- Marcu, Cupcea 2011 = F. Marcu, G. Cupcea, *The Topography of Colonia Ulpia Traiana Augusta Dacica Sarmizegetusa and the First Centuriation in Dacia*, *ArchKorr* 41/4, 2011, 543–560.
- Marinescu 1982 = L. Marinescu, *Funerary Monuments in Dacia Superior and Dacia Porolissensis* (= BAR 128), Oxford 1982.
- Marsden 1987 = P. Marsden, *The Roman Forum Site in London*, London 1987.
- Matei-Popescu 2018 = F. Matei Popescu, *Tropaeum Traiani*, in: I. Piso, R. Varga (Hrsg.), *Trajan und seine Städte. Colloquium Cluj-Napoca*, 29. September – 2. Oktober 2013), *Cluj-Napoca* 2014, 205–233.
- Matei-Popescu, Țentea 2021 = *Notes on the Roman Camp (stratopedon) from Sarmizegetusa Regia (Cassius Dio 68.9.7)*, in: J. Żelazowski, K. Narloch, T. Plóciennik (Hrsg.), *Nunc decet caput impedire myrto. Studies dedicated to Professor Piotr Dyczek on the Occasion of his 65th Birthday*, Warsaw 2021, 363–372.
- Meneghini 2014 = *Il foro di Traiano alla luce dei nuovi scavi e studi*, in: I. Piso, R. Varga (Hrsg.), *Trajan und seine Städte. Colloquium Cluj-Napoca*, 29. September – 2. Oktober 2013), *Cluj-Napoca* 2014, 69–85.
- Mrozewicz 1999 = L. Mrozewicz, *Munizipalgesellschaft und römische Ritter. Das Beispiel der Nordprovinzen des Römischen Reiches* in: S. Demougin, H. Devijver, M.-Th. Raepsaet-Charlier (Hrsg.), *L'ordre équestre. Histoire d'une aristocratie (II^e siècle av. J.-C. – III^e siècle ap. J.-C.)* (Bruxelles-Leuven, 5–7 octobre 1995), Rome 1999, 31–78.
- Müller, Piso, Schwaighofer, Benea 2012 = H. W. Müller, I. Piso, B. Schwaighofer, M. Benea, *Der Marmor im römischen Dakien*, *Cluj-Napoca* 2012.
- Nemeti 2005 = S. Nemeti, *Sincretismul religios în Dacia romană*, *Cluj-Napoca* 2005.
- Nemeti 2006 = S. Nemeti, in: E. S. Teodor, O. Țentea (Hrsg.), *Dacia Augusti provincia. Crearea provinciei*, București 2006.
- Opreanu 1985–1986 = C. Opreanu, *Despre structurile subterane ale arenei amfiteatrului de la Sarmizegetusa*, *AMN* 22–23, 1985–1986, 147–159.
- Opreanu 2006 = C. H. Opreanu, *Activitatea constructivă a legiunii IIII Flavia Felix la nordul Dunării*, in: anii 101–117 d. Chr., in E. S. Teodor, O. Țentea (Hrsg.), *Dacia Augusti Provincia. Crearea provinciei*, 51–74.

- Opreanu 2008 = Rezension: Colonia Dacica Sarmizegetusa I. Le *forum vetus* de Sarmizegetusa I, EN 18, 2008, 227–232.
- Opreanu 2010 = C. H. Opreanu, Interférences dans l'architecture militaire et civile romaine au début du IIe siècle après J.-C., EN 20, 2010, 39–59.
- Paki 1988 = A. Paki, Populația Ulpiei Traiana Sarmizegetusa (I), SCIVA 39/4, 1888, 355–368.
- Paki 1990 = A. Paki, Populația de la Ulpia Traiana Sarmizegetusa (II), SCIVA 41/2, 1990, 149–163.
- Piso 1974 = I. Piso, La *votorum nuncupatio* de Sarmizegetusa, Revue roumaine d'histoire 13/5–6, 1974, 723–733.
- Piso 1978 = I. Piso, Epigraphica (X), AMN 15, 1978, 179–187.
- Piso 1991 = I. Piso, Die Inschriften vom Pfaffenberg und der Bereich der *canabae legionis*, Tyche 6, 1991, 131–170.
- Piso 1993 a = I. Piso, Fasti provinciae Daciae I. Die senatorischen Amtsträger, Bonn 1993.
- Piso 1993 b = I. Piso, Die soziale und ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in Sarmizegetusa und in Apulum, in: W. Eck (Hrsg.), Prosopographie und Sozialgeschichte. Studien zur Methodik und Erkenntnismöglichkeit der kaiserlichen Prosopographie. Kolloquium Köln, 24.–26. November 1991, Köln – Wien – Weimar 1993, 315–337.
- Piso 1995 a = I. Piso, Le *territorium* de Sarmizegetusa, Ephemeris Napocensis 5, 1995, 63–82.
- Piso 1995 b = I. Piso, L'aristocratie municipale de Dacie et la grande propriété foncière, in: Du Latifundium au Latifondo. Un héritage de Rome, une création médiévale ou moderne? (Actes de la Table ronde internationale du CNRS organisée à l'Université Michel de Montaigne – Bordeaux III les 17–19 décembre 1992), Paris 1995, 437–444.
- Piso 1996 = I. Piso, Les estampilles téguiaires de Sarmizegetusa, EphEp 6, 153–199.
- Piso 1998 = I. Piso, Inschriften von Prokuratoren aus Sarmizegetusa (II), ZPE 120, 1998, 253–271.
- Piso 2000 a = I. Piso, Les légions dans la province de Dacie, in: Y. Le Bohec, C. Wolff (Hrsg.), Les légions de Rome sous le Haut-Empire (Actes du Congrès de Lyon, 17–19 septembre 1998), Lyon 2000, 205–225.
- Piso 2000 b = I. Piso, I *pomarenses* di Sarmizegetusa in: G. Paci (Hrsg.), ΕΠΙΓΡΑΦΑΙ. Miscellanea in onore di Lidio Gasperini, Tivoli (Roma), 737–744.
- Piso 2004 = I. Piso, Sarmizegetusa, in: RGA 26, 2004, 513–518.
- Piso 2005 = I. Piso, An der Nordgrenze des Römischen Reiches. Ausgewählte Studien (1972–2003) = Habes 41, Stuttgart 2005.
- Piso 2006 a = I. Piso (Hrsg.), Le *forum vetus* de Sarmizegetusa, București 2006.
- Piso 2006 b = I. Piso, Die Augustalen in Sarmizegetusa, in: G. Németh, P. Forisék (Hrsg.), Epigraphica III. Politai et cives (= HPS 13), Debrecen 2006, 101–116.
- Piso 2006–2007 = I. Piso, L'inscription monumentale de l'entrée dans le *forum vetus* de Sarmizegetusa, AMN 43–44, 2006–2007 (2008), 151–161.
- Piso 2008 = I. Piso, Les débuts de la province de Dacie, in: I. Piso (Hrsg.), Die römischen Provinzen. Begriff und Gründung (Colloquium Cluj-Napoca, 28. September – 1. Oktober 2006), Cluj-Napoca 2008, p. 297–331.
- Piso 2012 = I. Piso, Katalog, in: Müller, Piso, Schwaighofer, Benea 2012, 41–107.
- Piso 2013 = I. Piso, Fasti provinciae Daciae II. Die ritterlichen Amtsträger, Bonn 2013.
- Piso 2014 = I. Piso, Die Trajansfora: politische Botschaft, in: I. Piso, R. Varga (Hrsg.), Trajan und seine Städte. Colloquium Cluj-Napoca, 29. September – 2. Oktober 2013), Cluj-Napoca 2014, 255–273.
- Piso 2017 = I. Piso, War die Eroberung Dakiens eine Notwendigkeit?, in: F. Mitthof, G. Schörner (Hrsg.), Columna Traiani. Traianssäule – Siegesmonument und Kriegsbericht in Bildern = Tyche, Sonderband 9, Wien 2017, 333–342.
- Piso 2018 = I. Piso, Das verhängnisvolle Jahr 262 und die *amissio Daciae*, in: L. Vagalinski, M. Raycheva, D. Boteva, N. Shanrankov (Hrsg.), Proceedings of the First International Roman and

- Late Antique Thrace Conference – „Cities, Territories and Identities“ (Plovdiv, 3rd – 7th October 2016), Sofia 2018,
- Piso 2019 = I. Piso, Traianus Decius und die Provinz Dakien, in: M. Nollé, P. M. Rothenhofer, G. Schmied-Kowarzik, H. Schwarz, H. C. von Mosch (Hrsg.), *Panegyrikoí logoi*. Festschrift für Johannes Nollé zum 65. Geburtstag, Bonn 2019, 53–61.
- Piso 2020 = I. Piso, Si deficit aurum: l'initiation dans un Serapeum de Sarmizegetusa, in: L. Bricault, R. Veymiers (Hrsg.), *Bibliotheca Isiaca IV*, Bordeaux 2020, 127–137.
- Piso, Băeștean 2000 = I. Piso, G. Băeștean, *Des fistulae plumbeae à Sarmizegetusa*, AMN37, 2000, 223–229.
- Piso, Diaconescu 1985–1986 = I. Piso, A. Diaconescu, *Forurile din Ulpia Traiana Sarmizegetusa*, AMN 22–23, 1985–1986, 161–183.
- Piso, Diaconescu 1999 = Testo epigrafico, supporto architettonico e contesto archeologico nei fori di Sarmizegetusa, in: *Atti del Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina (Roma 18–24 settembre 1997)*, Roma 1999, p. 125–137.
- Piso, Marcu, Țentea, Cupcea, Varga 2012 = I. Piso, O. Țentea, G. Cupcea, R. Varga, *Das Kapitol von Sarmizegetusa*, Dacia 56, 2012, p. 110–123.
- Piso, Țentea 2011 = I. Piso, O. Țentea, *Un nouveau temple palmyrénien à Sarmizegetusa*, Dacia 55, 2011, 111–121.
- Piso, Țentea 2014 = I. Piso, O. Țentea, *Die palmyrenischen Truppen in Dakien. Monumente und Öffentlichkeit*, in: W. Eck, P. Funke, *Öffentlichkeit – Monument – Text. XIV Congressus internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae 27. – 31. Augusti MMXII*, Berlin – Boston 2014, 479–480.
- Piso, Țentea, Matei-Popescu 2018 = I. Piso, O. Țentea, F. Matei-Popescu, *Ulpia Traiana Sarmizegetusa – Edificiul de cult al zeilor palmyreni*, CCA 2018, 112–117.
- Piso, Țentea, Matei-Popescu 2019 = I. Piso, O. Țentea, F. Matei-Popescu, *L'affranchi impérial Philomusus et le temple palmyrénien de Sarmizegetusa*, in: F. Matei-Popescu, O. Țentea (Hrsg.), *Varia epigraphica et archaeologica. Volume dédié à la mémoire de Maria Bărbulescu (= Pontica 52, Suppl. 6)*, Constanța 2020, 245–254.
- Popa 1988 = R. Popa, *La începuturile evului mediu românesc*, București 1988.
- Ruscu 2003 = D. Ruscu, *Provincia Dacia în istoriografia antică*, Cluj-Napoca 2003.
- Russu 1977 = I. I. Russu, *L'onomastique de la Dacie romaine*, in: N. Duval (Hrsg.), *L'onomastique latine. Actes du Colloque international organisé à Paris du 13 au 15 octobre 1975*, (Colloque international CNRS Paris 1975), Paris 1977, 353–363.
- Rusu Pescaru, Alicu 2000 = A. Rusu-Pescaru, D. Alicu, *Templele romane din Dacia I*, Deva 2000.
- Šašel 1980 = J. Šašel, *Dreigenerationen-Intervall*, in: W. Ek, H. Galsterer, H. Wolff (Hrsg.), *Studien zur antiken Sozialgeschichte*, Köln – Wien 1980, 357–363.
- Šašel 1992 = J. Šašel, *Opera selecta*, Ljubljana 1992.
- Sârbu 1993 = V. Sârbu, *Credințe și practici funerare, religioase și magice în lumea geto-dacilor*, Galați 1993.
- Schäfer 2007 = A. Schäfer, *Tempel und Kult in Sarmizegetusa. Eine Untersuchung zur Formierung religiöser Gemeinschaften in der Metropolis Dakiens*, Paderborn 2007.
- v. Schnurbein 2002 = S. v. Schnurbein, *Augustus in Germanien. Neue archäologische Forschungen*, Amsterdam 2002.
- Seelentag 2004 = G. Seelentag, *Taten und Tugenden Traians. Herrschaftsdarstellung im Principat (= Hermes Einzelschriften 91)*, Stuttgart 2004.
- Solin 1971 = H. Solin, *Beiträge zur Kenntnis der griechischen Personennamen in Rom*, Helsinki 1971.
- Strobel 1984 = K. Strobel, *Untersuchungen zu den Dakerkriegen Trajans*, Bonn 1984.
- Szabó 2018 = Á. Szabó, *Forum provinciae in Sarmizegetusa*, AMN 55, 2018, 175–187.
- Téglás 1902 = G. Téglás, *Hunyadvármegye története I*, Budapest 1902.

- Trunk 1991 = M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen, Augst 1991.
- Trynkowski 1976 = J. Trynkowski, Urmările demografice ale cuceririi Daciei de către romani, AMN 13, 1976, 81–88.
- Țentea 2012 = O. Țentea, *Ex Oriente ad Danubium. The Syrian Units on the Danube Frontier of the Roman Empire*, Cluj-Napoca 2012.
- Țentea, Rațiu 2017 = O. Țentea, A. Rațiu, *Sarmizegetusa – începuturile Daciei romane. Sarmizegetusa – the Beginning of Roman Dacia*, București 2017.
- Vidman 1982 = L. Vidman, *Fasti Ostienses*², Prague 1982.
- Vittinghoff 1976 = Fr. Vittinghoff, Die politische Organisation der römischen Rheingebiete in der Kaiserzeit, in: *Convegno internazionale Renania Romana* (Roma, 14–16 aprile 1975), Roma 1976.
- Vittinghoff 1990 = Fr. Vittinghoff, Gesellschaft, in: Fr. Vittinghoff (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte I*, Stuttgart 1990, 161–369.
- Vittinghoff 1994 = Fr. Vittinghoff, *Civitas Romana. Stadt und politisch-soziale Integration im Imperium Romanum der Kaiserzeit*, Stuttgart 1994.
- Whittaker 1994 = C. R. Whittaker, *Frontiers of the Roman Empire. A Social and Economic Study*, Baltimore – London 1994.
- Wolff 1976 = *Miscellanea Dacica* (II), AMN 13, 1976, 99–123.
- Wolff 1990 = Dacien, in: Fr. Vittinghoff (Hrsg.), *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte I*, Stuttgart 1990, 616–630.

Gabriele Rasbach

Archäologische Spuren einer Kultpraxis: Deponierungen im Mittelgebirgsraum

Ein grenzübergreifender Überblick

„Die Frage nach Opfern und Opferplätzen beschäftigt die Altertumskunde und in ihrem Rahmen auch die Archaeologie seit langem. Die Romantik hat diesem Problem große Aufmerksamkeit gewidmet, wobei die heimische Archaeologie mangels solider methodischer Grundlegung meist nicht nur keine der Kritik standhaltenden Ergebnisse liefern konnte, sondern oft zu sehr phantasievollen Konstruktionen kam.“¹

Vorbemerkung

Zwar sind in den letzten rund 50 Jahren zahlreiche aufschlussreiche Befunde und Funde ans Licht gekommen, die unser Verständnis zu Kult und Opfer in der Vor- und Frühgeschichte nördlich der Alpen verbessert haben, aber das Thema der Tagung – „Die Bedeutung des kulturellen Transfers für die Herausbildung religiöser Landschaften“ – ist für Archäologen bis heute ein schwieriges. Die Landschaften haben sich besonders in der Neuzeit ganz wesentlich verändert, so wurden viele der als „Mooropferfunde“ im Norden Europas bezeichneten Gegenstände ehemals in offenen Gewässern niedergelegt (Waffen aber auch Werkzeuge und Trachtbestandteile). Zudem ist unbekannt, wie der vorgeschichtliche Mensch Landschaften grundsätzlich und religiösen Raum im Speziellen wahrgenommen hat. Und das religiöse Denken sozialer Gemeinschaften anhand der materiellen Hinterlassenschaften zu erfassen, ist außerhalb der Schriftquellen nahezu unmöglich.² Ebenso schwierig sind rituelle Prozesse mit archäologischen Methoden zu erfassen, die auf einen Transfer religiöser und ritueller Vorstellungen hinweisen könnten, sind doch ihre Spuren im Boden außerhalb von Kultarchitektur in nur seltenen Fällen erhalten und in diesem Sinne sicher interpretierbar.³

Als Transfer kann dabei sowohl die „Botschaft“ zwischen physischer und transzendenter Welt verstanden werden, die meist an Orte und/oder Personen (Verursacher)

¹ H. Jankuhn, Archaeologische Beobachtungen zu Tier- und Menschenopfern bei den Germanen der Kaiserzeit. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse 1967 Nr. 6, 117.

² Eine Zusammenstellung relevanter Schriftquellen bei: U. E. Hagberg, The Archaeology of Skedemosse II. The Votive Deposits in the Skedemosse Fen and their Relation to the Iron-Age Settlement on Öland, Sweden (Stockholm 1967) 63–69.

³ Zu Kulturtransfer allgemein: S. Sievers, Formen des Kulturtransfers. In: Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 245–253.

gebunden ist, als auch die in Funden und Befunden erkennbaren Gemeinsamkeiten und Veränderungen in der kultischen Praxis von Gesellschaften in einem größeren Raum. So bleibt – auch wegen eines sehr unterschiedlichen Forschungsstandes in verschiedenen Regionen Nord-, West- und Mitteleuropas – die Diskussion von archäologischer Seite um religiöse Landschaften in unserem Raum notgedrungen vage.

In seinen religionswissenschaftlichen Studien versuchte Mircea Eliade (1907–1986), trotz der von ihm betonten transkulturellen Ausbildung „strukturell identischer religiöser Symbole“ (und Prozesse), die menschliche Umwelt strukturalistisch in „heilig“ und „profan“ zu scheiden. Unter dem Einfluss seiner Studien entwickelte sich in der Archäologie eine ähnliche Sichtweise.⁴ Dies war auch durch die oben beschriebenen Schwierigkeiten bedingt, die Relikte kultischer Handlungen im Boden klar von profanen zu trennen, sofern es sich nicht um speziell für kultische Zwecke hergestellte Objekte handelt. Die rituellen, also an Regeln gebundenen Handlungen, die auf eine Wirkung im Transzendenten abzielen, dies zeigen historische Schriftquellen bis in die Neuzeit hinein, durchdrangen aber das tägliche private und öffentliche Leben landwirtschaftlich geprägter Gesellschaften in großem Umfang.

Seit den 1970er Jahren wurde in Deutschland in der archäologischen Forschung eine methodische Auseinandersetzung zu den Themen Opfer und Deponierungen angestoßen, für die stellvertretend hier nur Herbert Jankuhn, Georg Kossack und Bernhard Hänsel genannt seien. Befruchtend wirkten zum einen die Ausgrabungen an dem Opferplatz im dänischen Illerup Ådal und vergleichbaren Plätzen im Norden als auch die zahlreichen Untersuchungen an gallischen und gallo-römischen Heiligtümern besonders in Frankreich sowie den alpinen Brandopferplätzen.

Archäologen diskutieren Befunde und Funde als kultisch, wenn sie aus den bekannten Mustern herausfallen, die wir für eine Ansprache als Siedlungs-, Grab- oder Hortfunde anlegen. Diese Muster haben natürlich fließende Grenzen, was besonders deutlich wird, wenn es sich um ein einzelnes Objekt handelt, das die Problematik der sog. Einstückhorte vor Augen führt. Bei der Interpretation eines Fundkontextes sind gebaute Orte (z. B. Tempel) von natürlichen Orten wie beispielsweise Höhlen, Quellen, Berge oder gar vergänglichen Kultobjekten etwa Bäumen zu unterscheiden.⁵ Gebaute Heiligtümer sind mit archäologischen Methoden erfassbar, natürliche sind

⁴ Hierzu auch: D. Krauß, Die Genese eines gallo-römischen Heiligtums im Zentrum eines aufgelassenen Oppidums. In: Haffner / von Schnurbein 2000, 383.

⁵ z. B. Bad Pyrmont : W.-R. Teegen, Studien zu dem kaiserzeitlichen Quell-opferfund von Bad Pyrmont. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 20 (Berlin 1999). – Rom : M. Piranomonte, Rome. The Anna Perenna Fountain, religious and magical rituals connected with water. In: Schäfer / Witteyer 2013, 151–166. – Seine: S. Deyts, Les bois sculptés des Sources de la Seine. Gallia Suppl. 42 (Paris 1983). – Lukanien: M. Osanna, Zwischen Quellen und Gebirgsbächen. Wasser in lukianischen Heiligtümern. In: Ladstätter / Kerschner 2015, 267–280. – Allgemein zu den Deutungsmöglichkeiten und –einschränkungen: G. Kurz, Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1995) bes. 113–120. – H. Peter-Röcher, Ritual – Opfer – Totenkult: Zur Kontroverse um die nacheiszeitliche Höhlennutzung.

dies mit heutigen Methoden nur eingeschränkt. Hier bleiben oft nur die Funde als Informationsträger. Bei den Funden kann es sich um Objekte aus allen Lebensbereichen und allen Materialien handeln, was ihren Nachweis – man denke nur an organische Materialien – unkalkulierbar einschränkt. Auch erscheinen wegen des zunehmenden Einsatzes von Metalldetektoren Metallobjekte gegenüber Knochen oder Keramik deutlich überrepräsentiert, was zu einem verzerrten Bild führt. Außerdem kann die Behandlung der Funde zu ihrer Niederlegungszeit die Interpretation und Ansprache erheblich erschweren, denn sie können absichtlich beschädigt oder gar als *pars-pro-toto* in den Boden gelangt sein. Objekte können in Gräben, Erdgruben, Steinkisten oder in Gewässern und Mooren deponiert sein; viele Artefakte und auch Biofakte waren aber ursprünglich an Wände genagelt, schlicht auf der Oberfläche dargebracht oder gar auf einem Altar verbrannt und erst danach vielleicht vergraben worden.⁶ Sind solche Befunde nicht in den größeren Kontext eines Kultbezirkes einzubinden, bleibt die Ansprache eines Fundes als kultisch konnotiert immer fraglich.

Wolf Kubach beschrieb kultische Deponierungen deshalb auch in einem Ausschlussverfahren als „absichtliche Niederlegungen bzw. Vergrabungen, Versenkungen u. ä. eines oder mehrerer Gegenstände, bei denen es sich weder um Grabbeigaben noch um zurückgebliebene Siedlungshinterlassenschaften handelt.“⁷ Aufgrund des Fundkontextes sind in seltenen Fällen Aussagen zur Absicht der Niederlegung möglich als sakrales Opfer, etwa als Bauopfer,⁸ in und im Umfeld von Gräbern als Ahnenkult, als profanes Depot im Sinne eines Versteckhorts oder als Rohmaterialsammlung oder auch als eine gezielte Müllentsorgung (z. B. in Vindonissa, Magdalensberg).⁹ Bei der gezielten Niederlegung von Gegenständen zu kultischen Zwecken oder aus profanen Gründen kann es sich um Spuren einer einmaligen Handlung oder um Deponierungen mit chronologisch verschiedenen Niederlegungsvorgängen handeln.¹⁰ Die Vielfalt

In: C. Metzner-Nebensick (Hrsg.), *Rituale in der Vorgeschichte, Antike und Gegenwart*. Internationale Archäologie – Arbeitsgemeinschaft, Symposium, Tagung, Kongress 4 (Rahden/Westf. 2003) 85–97.

6 Zur „Deponierungen und Ordnungsfaktoren“: St. Martin-Kilcher, *Deponierungen in römischen Heiligtümern: Thun-Allmendingen und Loreto Aputino*. In: Schäfer / Witteyer 2013, 215–232.

7 W. Kubach, *Bronzezeitliche Deponierungen im Nordhessischen sowie im Weser- und Leinebergland*. Jahrbuch des RGZM 30, 1983, 113 ff. – W. Kubach, *Einzel- und Mehrstückdeponierungen und ihre Fundplätze*. Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985, 45 ff.

8 *Handwörterbuch des Aberglaubens* (Berlin/New York ³2000) 962–964.

9 RGA² 5 (Berlin/New York 1984) s. v. *Depotfund*. – RGA² 22 (Berlin/New York 2003) s. v. *Opfer* und *Opferfunde*. – Zusammenfassend: T. Capelle, *Opfer und Depots in den Jahrhunderten um Christi Geburt*. In: Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 239–244. – H. Geisslinger, *Horte als Geschichtsquelle dargestellt an den völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Funden des südwestlichen Ostseeraums*. Untersuchungen. Offa-Bücher 19 (Neumünster 1967). – Vindonissa: Th. Pauli-Gabi, *Sondierungen am Schutthügel und im Vorgelände des Nordtores von Vindonissa*. Jahresbericht (Brugg) 2005, 53–60. – Magdalensberg: E. Schindler-Gaudelka, *Deponierung und Recycling*. Erste Gedanken zur Abfall- und Müllwirtschaft auf dem Magdalensberg. *Rudolfinum* 2005 (2007) 119–129.

10 G. Görmer, *Einstückdepots, Flussdepots und Verluste*. Argumente gegen die Kategorien Einzelfunde und Flussfunde. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 49, 2008, 227–234. – W. Kubach,

der ungewöhnlich erscheinenden, nicht den oben beschriebenen Befundkategorien entsprechenden und deshalb als kultisch angesprochenen Deponierungen erschwert das Erkennen von regelhaften – also rituellen – Prozessen. Man denke nur an Funde von Tier- und Menschenknochen innerhalb und im direkten Umfeld vorrömischer Siedlungen oder in Gewässern bzw. Mooren.¹¹

Die Diskussion um Deponierungen als Produkt ritueller Handlungen wurde in den letzten Jahrzehnten ausführlich im Zusammenhang mit kupfer- und bronzezeitlichen Metalldepots geführt.¹² Grundlegend hierfür waren Arbeiten Bernhard Hänsels, der bronzezeitliche Deponierungen ausschließlich als kultisch bedingt angesprochen hat. Eine solche monokausale Ansprache oder Interpretation von Funden verengt jedoch die Sicht auf die vielschichtigen Vorgänge und Prozesse, auf Befunde und Funde vorgeschichtlicher Kulturen unkalkulierbar.¹³

Kultische Deponierungspraktiken im Mittelgebirgsraum

Angeregt wurden die hier dargelegten Überlegungen zu Deponierungspraktiken der späten Eisenzeit und Römerzeit durch verschiedene Fundplätze im Mittelgebirgsraum dies- und jenseits des Rheins. Zu nennen sind besonders das gallo-römische Heiligtum auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel, die römische Stadtgründung von Waldgirmes, die eisenzeitliche Großsiedlung auf dem Dünsberg, römische Funde um Hedemünden, Funde von verschiedenen Höhensiedlungen in Hessen und Thüringen, von alpinen Brandopferplätzen sowie zahlreichen gallo-römischen Heiligtümern in Frankreich, der Schweiz und Deutschland. Sind Fragen zu Deponierungspraktiken im Zusammenhang mit dem Heiligtum auf dem Martberg oder anderen gallo-römi-

Einzel- und Mehrstückdeponierungen und ihre Fundplätze. Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985, 179–185. – G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flussfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. Materialhafte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A 30 (Kallmünz/Opf. 1976).

11 Zusammenfassend: von Nicolai 2014, 257–260. – Ergänzend z. B.: Lahamar / Turk 2018, 167 ff. (Ljubljana); T. Makiewicz, Tieropfer und Opferplätze der vorrömischen und römischen Eisenzeit in Polen. In: F. Schlette / D. Kaufmann (Hrsg.), Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1998) 261–272; W. Best, Der Moorfundplatz bei Hille-Unterlütbe – Vorbericht über die Ausgrabungen der Jahre 1985 und 1986. In: M. Zelle (Hrsg.), Terra incognita?: die nördlichen Mittelgebirge im Spannungsfeld römischer und germanischer Politik um Christi Geburt. Akten des Kolloquiums im Lippischen Landesmuseum Detmold vom 17. bis 19. Juni 2004 (Mainz 2008) 97–106 (Hille-Unterlütbe).

12 D. Neumann, Landschaften der Ritualisierung. Die Fundplätze kupfer- und bronzezeitlicher Metalldeponierungen zwischen Donau und Po. Topoi. Berlin Studies of the Ancient World 26 (Berlin 2015).

13 B. Hänsel, Eine Einführung. In: B. Hänsel / A. Hänsel, Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas. Museum für Vor- und Frühgeschichte Staatliche Museen zu Berlin, Bestandskataloge 4 (Berlin 1997) 11–22. – Chr. Huth, Horte als Geschichtsquelle. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 26. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2008) 131–162. – Jankuhn – G. Kossack

schen Kultplätzen unstrittig, gab es an den anderen Plätzen Funde und Befunde, die – teilweise kontrovers – als kultisch motivierte Deponierungen diskutiert wurden und werden. Diese Fundplätze datieren überwiegend in die vorrömische Eisenzeit und römische Kaiserzeit; alle hier gezeigten Karten bilden also Fund- und Befundverteilungen mit einer entsprechend großen zeitlichen Tiefe ab.

Der Mittelgebirgsraum

Der weite Bogen zwischen Ardennen, dem Rheinischen Schiefergebirge und dem Niedersächsisch-Hessischen Bergland bis zum Harz bietet sich als Untersuchungsgebiet deshalb besonders gut an, weil verschiedene Entwicklungen verglichen werden können. Es ist ein Raum, der geomorphologisch als Mittelgebirgsraum beschrieben werden kann und der zwischen dem 4. Jahrhundert v. Chr. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. unterschiedlichen kulturellen Einflüssen und Entwicklungen unterlag. Es ist jedoch in mehrfacher Hinsicht ein schwieriges Untersuchungsgebiet: die Landschaft ist heute stark bewaldet, von den zahlreichen eisenzeitlichen rechtsrheinischen Höhensiedlungen liegen – anders als im linksrheinischen Gebiet – nur unzureichende Datierungen vor und die Deponierungen in diesem Raum bestehen oft aus eisernen Werkzeugen und Waffen, die nur eingeschränkt chronologisch enger zu fassen und oft schlecht erhalten sind. Zudem treffen zwischen Picardie und dem deutschen Mittelgebirgsraum unterschiedliche Kultureinflüsse aufeinander, die sich mit den Schlagworten Kelten, Germanen und Römer zusammenfassen lassen. Hinzu kommen die unterschiedlichen Qualitäten des Forschungsstandes, die vergleichende Betrachtungen erschweren. Während im Gebiet westlich des Rheins an vielen Kultorten der Picardie eine Kontinuität in der Nutzung und der baulichen Ausgestaltung von Ritualräumen nachgewiesen ist, ist dies im treverischen Raum bisher seltener zu beobachten und östlich des Rheins steht die Erforschung von Kultplätzen noch am Beginn, weil es sich dort weitgehend um natürliche, nicht durch Architektur gestaltete Plätze handelt (Berge, Moore, Gewässer, u.a.). Rechtsrheinisch steht mit Oberdorla in Thüringen einer der wenigen besser untersuchten Plätze mit Spuren einer komplexeren Kultarchitektur zur Verfügung. In Oberdorla wurden zwischen dem 6. Jahrhundert v. Chr. und der Völkerwanderungszeit immer wieder Gegenstände in einen See irreversibel niedergelegt und am Ufer verschiedene hölzerne Einfriedungen und Altäre errichtet. Herausragend sind außerdem die dort erhalten gebliebenen schlichten Holzskulpturen menschlicher Gestalt. Vergleichbare bauliche Strukturen wurden zum Beispiel in Wees bei Flensburg, Högmossen, Vimose oder Thorsberg nachgewiesen.¹⁴

¹⁴ Jankuhn 1967, 138. – U. E. Hagberg, Religionsgeschichtliche Aspekte des Moorfundes von Skedemosse. In: Jankuhn 1970, 167–171. – G. Behm-Blancke, Heiligtümer der Germanen und ihrer Vorgän-

In Siedlungskontexten also in Pfostengruben, unter Herdplatten und Fußböden sind im keltischen, germanischen und gallo-römischen Milieu zahlreiche Tierskelette (häufig Hunde) gefunden worden, die als Bauopfer angesprochen werden können.¹⁵ An einigen dieser Fundplätze zeigt das archäozoologische Material, dass die Tierkadaver längere Zeit auf der Oberfläche gelegen hatten, denn an den Knochen sind Spuren von Tierfraß erkennbar.

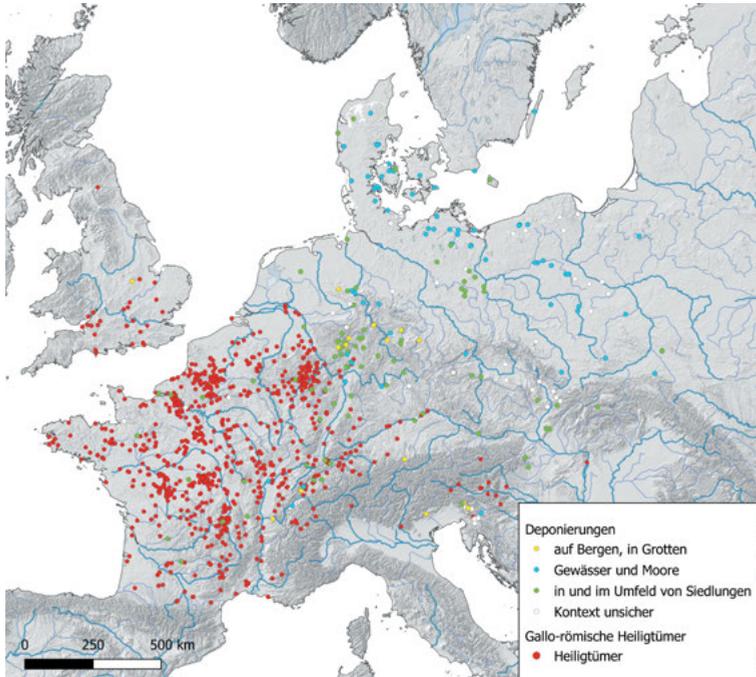


Abb. 1: Verbreitung der gallo-römischen Umgangstempel nach I. Fauduet 1993/2010 mit Ergänzungen und kultischer Deponierungen im rechtsrheinischen Raum.

ger in Thüringen. Die Kultstätte Oberdorla. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 38 (Stuttgart 2003).

15 1. Buch Könige 16, 34. – Capelle in Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 242: „neutraler als ‚zweckgebundene Bestattungen‘ bezeichnet werden“. – A. Leube, Kultische Handlungen auf Siedlungen der römischen Kaiserzeit im Gebiet zwischen Elbe und Oder. In: F. Schlette / D. Kaufmann (Hrsg.), Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Berlin 1989), 283–287. – T. Makiewicz, Tieropfer und Opferplätze der vorrömischen und römischen Eisenzeit in Polen. Ebenda 261–272 bes. 267–271 und Abb. 2. – T. Capelle, Bauopfer. In: R. Busch u.a. (Hrsg.), Opferplatz und Heiligtum. Kult der Vorzeit in Norddeutschland (Neumünster 2000) 207–211. – Mittelalterliche Beispiele: P. Ettl, Bauopfer auf Burgen. Neue Befunde aus Oberammerthal in Bayern und Dobin in Mecklenburg-Vorpommern. Festschrift. H. W. Böhme zum 65. Geburtstag. Interdisziplinäre Studien zur europäischen Burgenforschung. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung Reihe A: Forschungen 9 (Braubach 2005) 75–90.

Das Aufkommen von römischer Kultarchitektur und Kultpraktiken im rechtsrheinischen Gebiet ist bisher nur schwer zu fassen, weil zum einen aus der Okkupationszeit überwiegend Militärarchitektur überliefert ist, zum anderen weil aus der darauffolgenden Konsolidierungsphase nur wenige Ritualplätze bekannt sind. Dies sind vor allem Tempelarchitekturen in Zentralorten wie Dieburg oder NIDA-Heddernheim weniger ländliche oder Wegeheiligtümer wie sie aus dem linksrheinischen und gallischen Raum zahlreich bekannt sind. Dies mag zum einen am Forschungsstand liegen, vielleicht spiegelt sich darin aber auch eine unterschiedliche religiöse Auffassung wider. Denn so bekannt der klassische gallo-römische Umgangstempel aus den gallischen und Provinzen ist, ist diese Bauform in Rätien und den östlich angrenzenden Provinzen vergleichsweise selten vertreten (Abb. 1).

Waldgirmes

Für die augusteische Okkupationszeit in Germanien haben sich bei den Ausgrabungen in der Zivilsiedlung von Waldgirmes Spuren verschiedener gallo-römischer Deponierungspraktiken ergeben; dies sind die Niederlegung von Fragmenten der Bronzestatuen, Münzen, die in den Baugruben verschiedener Hausgrundrisse gefunden wurden, und Fibeln, die mit geschlossenen Nadeln aus Brunnen und Wassergräben zutage gekommen sind. Die Fundkontexte sind nicht mit Verlusten in Siedlungszusammenhang oder durch Horten von Rohmaterial für die Wiederverwertung zu erklären.¹⁶

Wohl durch die Raserei eines Bildersturms wurden die im Forum aufgestellten Bronzestatuen zerstört. Auf dieses Ereignis lassen Fragmente von Statuen schließen, die sich über fast die gesamte archäologisch untersuchte Fläche verstreut fanden. Die größeren Bruchstücke – es handelt sich weit überwiegend um Fragmente von bronzenen Pferdestatuen – lagen in kleinen Zisternen, einem Brunnen, Gruben und dem Ost-West-verlaufenden Wassergraben.¹⁷ Immer waren sterile Erdschichten zu beobachten, die diese Niederlegungen abdeckten, wodurch die Stücke immer deutlich unter der abschließenden Zerstörungsschicht lagen.¹⁸ Auch der bronzene Pfer-

16 Rasbach in: Becker/Rasbach 2015, 124–127, 334–335. – G. Rasbach, Waldgirmes: a case of iconoclasm (Bildersturm) and its documentation in the ground. In: B. Niezabitowska-Wiśniewska / P. Łuczkiwicz u.a. (Hrsg.) *Studia barbarica. Profesorowi Andrzejowi Kokowskiemu w 65 rocznicę urodzin = Studia barbarica : for Professor Andrzej Kokowski on his 65th birthday* (Lublin 2018) 505–510.

17 Die Bedeutung von Wasser im Kult zeigen nicht nur Quellheiligtümer sondern immer wieder auch Funde aus Brunnen mit eindeutigem Kultbezug, so z.B. die Altarplatte aus Erkelenz-Borschemich (Schuler / Franzen / Franzen 2017, 129 Abb. 2) oder zahlreiche Deponierungen von Jupiter-Giganten-Säulen in Brunnen. – G. Kossack, Die Kraft der Elemente Erde, Wasser, Feuer. Vergraben, versenkt, verbrannt. In: *Zemmer-Plank 2002, 1323–1370*. – Für das germanische Milieu z.B.: W. Gehrke, Ein Flechtwerkbrunnen aus Berlin-Rudow. *Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte* 4, 1964, 194–209.

18 Vergleichbar etwa auch die Deponierungen in Brunnen von Rainau-Buch: In den Brunnen 1, 7, 9 und 13 waren die Deponierungen jeweils mit einer Brandschicht abgedeckt. Datierung der Ereignisse

dekopf war in einem Akt zusammen mit acht Mühlsteinen in Brunnen 2 irreversibel deponiert worden. Der Brunnenschacht war nach diesem Ereignis mit verschiedenen Holzobjekten verstopft und mit Erde verschlossen worden. Offenbar folgte der Raserei die rituelle Norm.¹⁹ Da fast alle größeren Fragmente, die sicher ansprechbar sind, von Pferden und ihrer Schirring stammen, kann dies auch als Hinweis auf die hohen Wertschätzung von Pferden in der keltischen und germanischen Welt gewertet werden.²⁰ Dies wird in Schriftquellen berichtet, zeigen aber auch Funde von Pferdeknochen in Mooren, Pferdestatuetten aus den *oppida* von Manching und dem Dünsberg oder vom alten Gleisberg bei Jena und aus Hedemünden.²¹ In der Ikonographie der einheimischen gallischen Münzprägung sind Darstellungen von Pferden ebenfalls häufig vertreten und im Germanischen ist in diesem Zusammenhang an die zahlreichen oftmals als Gräber bezeichneten Pferdeopfer zu erinnern.²²

Als Bauopfer zu diskutierende Münzen fanden sich in Waldgirmes in Baugruben der Gebäude 2, 4, 10, 14 und 24. Besonders fallen die Befunde an Gebäude 2a auf, wo in drei Gruben von Stirnpfosten je eine einheimische Prägung – ein Dreiwirbelstater des Typs de la Tour 9441/2 und zwei Münzen vom Typ „Tanzendes Männlein“ (Scheers 57/II) – gefunden wurden.²³ Weitere Funde können als kultisch konnotierte Deponierungen diskutiert werden: je eine Fibel aus den beiden Brunnen (Almgren 2 und eine kleine Distelfibel) und die silberne Scheibenfibel aus dem Nord-Süd-verlaufenden Straßengraben.²⁴

Römische oder gallo-römische Kultarchitektur war in Waldgirmes jedoch nicht eindeutig nachweisbar, zu erinnern ist aber zum einen an die Platzarchitektur mit zwei Gruben, die ganz am Beginn römischen Wirkens am Ort stand und die möglicherweise als Relikte eines Gründungsaktes zu interpretieren sind, zum anderen an

im 3. Jahrhundert (254 n. Chr.?) B. A. Greiner, Der Kastellvicus von Rainau-Buch: Siedlungsgeschichte und Korrektur dendrochronologischer Daten. In: L. Wamser / B. Steidl, Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns. Kolloquium Rosenheim 14.–16. Juni 2000. Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung 3 (Remshalden-Grünbach 2002) 83–89.

19 A. Rau, Raserei vs rituelle Norm. In: M. Egg / A. Naso / R. Rollinger (Hrsg.), Waffen für die Götter. RGZM-Tagungen 28 (Mainz 2016) 173–189.

20 Pferdeopfer im keltischen Milieu z. B.: in Mirébeau-sur-Beze (Goguet 1978, 151–206.), Pferdestatuetten in Neuvy-Pailloux (Mitton 2006/2007, 66) oder die Gruben mit 42 Pferden und knapp 200 Hunden im Heiligtum von Vertault (Jouin 1999/2000, 25–26). – F. Maier, Ein bronzenes Votivpferdchen aus dem Heidetränk-Oppidum im Taunus. *Germania* 55, 1977, 64–76.

21 P. Ettl (Hrsg.), *Alter Gleisberg 1. Eine Höhensiedlung der Bronze- und Eisenzeit bei Jena*. Jenaer Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 7 (Jena 2017). Grote 2012, D 76 Abb. 84 Kat. Nr. 682a Grube 343.

22 Leube 1989

23 Rasbach in: Becker/Rasbach 2015, 126 Abb. 111.

24 Rasbach in: Becker/Rasbach 2015, 128 Abb. 112. – Zu Fibeln als Opfergaben z. B. der Quellfund von Bad Pyrmont (W.-R. Teegen, Studien zu dem kaiserzeitlichen Quellopferfund von Bad Pyrmont. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 20 (Berlin 1999) oder Bregenz (M. Konrad, Der Fibelfund vom Ölrain in Bregenz. Ein kollektives Bauopfer? In: *Kult der Vorzeit in den Alpen* (Bozen 2002) 1107–1116).

Gebäude 16, von dem allerdings lediglich der Grundriss durch Pfostengrübchen erhalten war (Abb. 2–3).²⁵ Mit den paarig angeordneten Pfosten, außergewöhnlich breiten und tiefen Wandgrübchen und einer etwas anderen Ausrichtung, die am ehesten mit dem Präforum korreliert, fällt dieses Gebäude auf.



Abb. 2: Waldgirmes. Verbreitung der Fragmente von Bronzestatuen innerhalb der Siedlung.

Keine Grube und kein Fundmaterial erlauben jedoch eine nähere funktionale Ansprache des Gebäudes. Im Vergleich zu dem danebenliegenden Atriumhaus 18 waren die Holzpfeiler mit teilweise über 85 cm ungewöhnlich tief in den Boden eingelassen worden. Neben der Breite des Pfostengrübchens unterscheidet sich auch die Anordnung der Pfeiler von allen anderen Gebäuden im römischen Waldgirmes. Dort stehen sie in regelmäßigen Abständen, während die Pfeiler von Bau 16 in Paaren bzw. Dreiergruppen angeordnet sind. Ihre Tiefe kann als Hinweis auf ein höher aufragendes Gebäude oder eine mächtige Einfriedung gewertet werden. Begreift man die Grübchen, die südlich der Häuser 18 und 19 verlaufen als Indizien für die Größe der Grundstücke, wofür es im gallischen Raum gute Vergleiche gibt, müsste Brunnen 1 dem Gebäude 16 zugerechnet werden (Abb. 3). Die enge Verbindung von Kultpraktiken zum lebensnotwendigen Wasser belegen zahlreiche an Quellen und Brunnen in und im direkten Umfeld von gallo-römischen Kultanlagen.²⁶

²⁵ Becker in: Becker/Rasbach 2015, 33–35; 97 (Beilage 24).

²⁶ z. B. A. Heising, Deponierung mit Hirschgeweih in einem römischen Gebäude bei Kelsterbach, Kreis Groß-Gerau. In: Schäfer / Witteyer 2013, 299–316. Steinbrunnen innerhalb eines Kultgebäudes.



Abb. 3: Waldgirmes, Grundriss von Gebäude 16.

Für diesen Gebäudegrundriss und seine Bauweise finden sich Vergleiche in gallo-römischen Tempelbezirken. Dort sind sie ebenfalls meist ohne weitere Gruben oder Inneneinbauten und werden als „Einraumtempel“, „einfache Kapellen“, *aediculae* oder „Tempel ohne eigenen temenos“ angesprochen, besitzen aber in der Regel die gleiche Wandstärke und vergleichbare Fundamenttiefen wie die *cellae* der überwiegend später zu datierenden klassischen gallo-römischen Umgangstempel.²⁷ Untersuchungen in mehreren gallo-römischen Tempelbezirken zeigen, dass solche einfachen

²⁷ Cabuy 1991, 122 Fig. VI,1; 123 Fig. VI,2 mit dem Vergleich der Fundamenttiefen und -breiten von *Cellae* zu Umgängen.

Kultgebäude nie²⁸ oder – wie beispielsweise im Bergheiligtum von Fell im Trierer Land – erst wesentlich später einen Umgang erhielten:²⁹ sie sind sowohl in ländlichen Heiligtümern an Wegen und Gewässern als auch innerhalb von Siedlungen und bei Villenanlagen nachgewiesen.³⁰ Im Inneren dieser einfachen Kulthäuser ohne Umgang befinden sich keine Baustrukturen und nur selten Gruben. In St. Margarthen im Lavanttal gab es im steinernen Rechtecktempel, bei dem zwei Vorgängerphasen in Holz nachgewiesen werden konnten, lediglich zwei Gruben, die beide mit gezielt deponiertem Schutt von der Niederlegung des Heiligtums verfüllt waren; die Gruben wurden also erst am Nutzungsende des Heiligtums angelegt, eine Praxis, die an zahlreichen gallo-römischen Kultplätzen nachgewiesen werden kann.³¹

Der Dünsberg

Auf dem 8 km Luftlinie von Waldgirmes entfernt gelegenen Dünsberg, einer der nördlichsten spätlatènezeitlichen Großsiedlungen (*oppida*), zeigt sich die kulturelle Anlehnung an Gallien während der Eisenzeit nicht nur im Stil der Metallfunde und der Siedlungsarchitektur sondern auch in den Bestattungssitten.³² Dank LiDAR-Scans ist die Verbreitung von sog. Grabgärten in den Waldregionen des rechtsrheinischen Mittelgebirges heute gut erkennbar. Diese runden oder viereckigen Grabeinfriedungen sind typisch für die Spätlatènezeit im nördlichen Gallien und erstrecken sich östlich des Rheins bis etwa zum Dünsberg. Auch in dem eisenzeitlichen Gräberfeld von Waldgirmes, über dem die Römer ihre Siedlung erbauten, waren die einzelnen Grabstellen von rechteckigen und runden Gräben eingefasst.

28 Sedlmayer 2015, 317 Abb. 6; 320. Struktur 2 Burgstall bei St. Margarethen im Lavanttal. – St. Groh / H. Sedlmayer / P. De Bernardo Stempel, Forschungen im römischen Heiligtum am Burgstall bei St. Margarethen im Lavanttal (Noricum). Zentraleuropäische Archäologie 2 (Wien 2011).

29 Sie sind u.a. in Champagne und Burgund nachgewiesen: Fauduet 1993, 2010. Im Heiligtum von Bastendorf hatten die Tempel in den Nutzungsphasen 1–3 (vorrömisch bis hadrianisch) keine Umgänge (Reinert 2000).

30 Budei 2016, 68–75 (Villen), 75–83 (innerhalb von Siedlungen). – Im Kultbezirk bei der römischen Villa von Hechingen-Stein gibt es nur Gebäude ohne Umgang: Schmidt-Lawrenz 1999, Abb. 24–25; Planck 2005, 106 Abb. – Weitere Beispiele von schlichten römischen Einraumtempeln (*aediculae*): Wallendorf: D. Krauß, Die Genese eines gallo-römischen Heiligtums im Zentrum eines aufgelassenen Oppidums. In: Haffner/von Schnurbein 2000, 383–396. – Haegen-Wasserwald, Dép. Bas-Rhin: Petry 1974, Abb. 34. – Thun-Allmendingen, Kt. Bern: Drack u.a. 1988, Abb. 219; Isler-Kerényi 2001, Abb. 162. – Friesheim, Ortenaukr.: Filtzinger u.a. 1986, Abb. 127–128; Fingerlin 1976, Abb. 2; Planck 2005, 85 Abb.

31 Sedlmayer 2015, 319–320.

32 C. Nickel, Ein neuer Grabfund aus dem Bereich des Dünsbergs. In: ArteFact : Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag (Bonn 2009) 513–524, Abb.

Zwischen 1999 und 2001 führte die Römisch-Germanische Kommission am Dünsberg gezielte Ausgrabungen im Vorfeld des Tores 4 durch.³³ Von dort stammten Metallfunde, die durch Raubgräber zutage gefördert worden waren. Geophysikalische Voruntersuchungen zeigten verschiedene den Hang hinabführende Wälle sowie viele kleinere Anomalien. Bei den nachfolgenden archäologischen Untersuchungen kamen wiederum zahlreiche Metallfunde zutage, die ohne erkennbare größere Strukturen im Boden lagen. Diese Funde wurden zunächst als Fundniederschlag einer militärischen Auseinandersetzung zwischen Einheimischen und römischen Truppen angesprochen, denn unter den Gegenständen befanden sich auch einige Funde römischer Provenienz. Neben einheimischen und römischen Waffen umfasst das Fundspektrum landwirtschaftliche Geräte und Werkzeuge sowie Fibeln und Pferdegeschirrtteile. Neuere Untersuchungen sprechen diese Funde jedoch mit guten Gründen als kultisch konnotierte Deponierungen an.³⁴ In einem Schnitt von 2004 konnte auf dem anstehenden Boden eine Schicht mit Holzkohle, verbrannten Tierknochen und Eisenfunden freigelegt werden. Hierbei könnte es sich um eine Opferplatz handeln, allerdings liegt bisher hierzu nur ein Vorbericht vor.³⁵

Solche Niederlegungen verbinden den Dünsberg – entgegen des Einflusses der südwestlichen Latènekultur – mit zahlreichen Plätzen im niedersächsischen, hessischen und thüringischen Bergland. Auch dort lagen in, unter und vor den Umwehrungen Metallobjekte ohne erkennbare weitere Befunde im Boden. Diese Praxis kommt in der mittleren Latènezeit in diesem Raum auf, als gutes Beispiel wäre die Schnippenburg³⁶ zu nennen (Abb. 1), und korreliert mit dem Vorkommen entsprechender Deponierungen in gallischen Heiligtümern (wie z. B. Gournay, Tintignac oder Ribemont-sur-Ancre), dort aber überwiegend in Grabenanlagen also künstlich eingefassten Ritualräumen. Dass es sich dabei im östlichen Mittelgebirgsraum meist um Metallfundensembles handelt, hat entscheidend mit den Auffindungs- und Erhaltungsbedingungen zu tun, denn oft handelt es sich um Zufalls- oder durch Sondengänger unsachgemäß zutage geförderte Metallfunde; hier sind vermutlich Keramiken und Biofakte hinzuzudenken. Diese irreversibel deponierten Fundensembles beste-

33 K.-F. Rittershofer, Ausgrabungen 1999–2003 am keltischen Oppidum auf dem Dünsberg bei Gießen. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 85, 2004, 7–36, bes. 25–28. – Ebendort: S. von Schnurbein / S. Sievers, Bericht über die Tätigkeit der Kommission 2004, 464–466.

34 J. Schulze-Forster; Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung 13 (Rahden/Westf. 2015). – Chr. Schlott, Zum Ende des spätlatènezeitlichen Oppidum auf dem Dünsberg. Forschungen zum Dünsberg 2 (Montagnac 1999).

35 S. von Schnurbein / S. Sievers, Bericht über die Tätigkeit der Kommission 2004. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 85, 2004, 464–465.

36 S. Möllers, Die Schnippenburg bei Ostercappeln, Landkreis Osnabrück, in ihren regionalen und chronologischen Bezügen. Internationale Archäologie 113 (Rahden/Westf. 2009). Die Schlagdaten der Hölzer aus der Umwehrung der Schnippenburg konnten dendrochronologisch auf das Jahr 268 +/- 10 v. Chr. bestimmt werden; um 100 v. Chr. brannte die Umwehrung ab und die Anlage wurde aufgegeben. Im Inneren des Ringwalls wurden bei großflächigen Ausgrabungen zahlreiche einzelne Gruben mit Bronzeschmuck, eisernem Gerät und Werkzeugen aufgedeckt.

hen aus Waffen, Wagenteilen, Werkzeugen, Pferdegeschirr, Trachtbestandteilen und (selten) auch Keramik. In manchen Komplexen etwa der thüringischen Steinsburg sind teilweise Waffen (das sind Schwerter, Lanzenspitzen und Schildbestandteile) verbogen, zerbrochen oder die Schneiden sind demoliert, was der Auffindungssituation in Grabfunden entspricht.³⁷ Die Werkzeuge, Trachtbestandteile und Pferdegeschirre hingegen sind weitüberwiegend unbeschädigt in den Boden gelangt. Allerdings sind Pferdegeschirre nur höchst selten komplett niedergelegt, sondern – vielleicht im Sinne von *pars-pro-toto* – nur einzelne Trensen oder andere Pferdegeschirrtteile.³⁸

Weyer-Oberbrechen

Ein dritter an dieser Stelle anzuführender, im weiteren Lahntal gelegener Fundplatz ist die Alteburg bei Weyer-Oberbrechen.³⁹ Die dort im Wald gelegene „Alteburg“, eine rechteckige Wall-Graben-Anlage mit zwei konisch zulaufenden Annexgräben, galt aufgrund der hervorragenden Erhaltungsbedingungen lange als neuzeitliche Schanze. Auslöser der archäologischen Untersuchungen im Vorfeld der Alteburg waren römische Münzen, *dolabrae*, Werkzeuge und Fibeln, die Anfang der 2000er Jahre durch unautorisierte Sondengänger zutage gefördert worden waren.⁴⁰ Nach Auskunft der Finder bzw. Hehler sollen die Funde aus und unter dem Wall der Alteburg gelegen haben, wo damals bei einer Begehung durch das Landesamt für Denkmalpflege Hessen auch die entsprechenden Beschädigungen am Bodendenkmal durch Raubgrabungen zu besichtigen waren; es waren tiefe Löcher am Fuß des Walls. Sollte die angegebene Fundsituation zutreffen, könnte man die Alteburg anderen Plätzen im Mittelgebirgsraum mit vergleichbaren Deponierungen von Werkzeugen und Fibeln an die Seite stellen. Allerdings ist nicht gesichert, ob es sich bei den Funden von der Alteburg um einen geschlossenen Fund handelt.

37 R. Spehr, Zur Niederlegung von Waffen und Werkzeugen im Steinsburg-Oppidum bei Römhild. In: Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 187–209. – Th. Grasselt, Die Kontaktzone des thüringischen Mittelgebirges im Spiegel neuer Ausgrabungen auf den Höhensiedlungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Ebendort 167–184, bes. 179 zu Funden aus einem Quellsee vor der Steinsburg.

38 M. Schönfelder, Das spätkeltische Wagengrab von Boé (Dép. Lot-et-Garonne). Studien zu Wagen und Wagengräbern der jüngeren Latènezeit. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 54 (Mainz 2002) 311–316.

39 M. Jae / V. Rupp, Römischer Bergbau rechts des Rheins schon in augusteischer Zeit? Hessen Archäologie 2010, 2011, 70–74.

40 Der Verbleib der Funde ist zur Zeit unbekannt. – F. R. Herrmann, Numismatik und Archäologie. Vorbericht über ein neu entdecktes römisches Lager bei Oberbrechen (Kreis Limburg-Weilburg). In: R. Cunz (Hrsg.), *Fundamenta historiae. Geschichte im Spiegel der Numismatik und ihrer Nachbarwissenschaften. Festschrift für Niklot Klüssendorf* zum 60. Geburtstag am 10. Februar 2004. Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 51 (Hannover 2004) 435–445. – Bei den Fibeln handelte es sich um ein Paar großer silberner Kragenfibeln, deren Hauptverbreitungsgebiet in Nordwestgallien liegt.

Nachgrabungen und Prospektionen in der Talsenke lassen zurzeit – aktuell werden weitere Prospektionen durch das zuständige Landesamt für Denkmalpflege Hessen durchgeführt – zahlreiche Gruben und Gräben erkennen, die wahrscheinlich mit der Gewinnung von Eisen, Blei und vermutlich auch Silber in Zusammenhang stehen. Aufgrund der zuerst bekannt gewordenen Funde (*dolabrae* und Münzen) wurde der Fundplatz als römisches Militärlager angesprochen. Doch die Wall-Graben-Anlage mit ihren talwärts ausgerichteten Annexgräben und den mit Metallgewinnung und -verarbeitung im Zusammenhang stehenden Gruben im Umfeld ist sehr viel besser mit zivilen Gehöftanlagen in Nordgallien zu vergleichen, die zuletzt von Stephan Fichtl zusammengestellt wurden.⁴¹

Hedemünden

Die Angaben zur Lage der Funde von der Alteburg bei Oberbrechen und anderen Plätzen des hessisch-westfälisch-niedersächsischen Berglandes sind gut mit den Fundkontexten vom Burgberg in Hedemünden und der Ringwallanlage Kring auf dem Ravensberg zu vergleichen. Die Ringwallanlage „Burg im Sudholz“ wurde bereits 1894 von Carl Schuchhardt als „Hünenburg“ publiziert.⁴² Er verwies auf eine dort gefundene „eiserne Hacke“, wobei es sich um eine römische *dolabra* handelte. Auch an diesem Platz konnten durch Prospektionen und Ausgrabungen u.a. römische Münzen, Schanzwerkzeuge und Waffen der Übergangszeit geborgen werden (Abb. 4). Außerdem kamen zahlreiche Schuhnägel, darunter auch augusteische Exemplare, aus dem Inneren und dem Umfeld des Ringwalls zutage. Die größtenteils perfekt erhaltenen Werkzeuge und Waffen lagen zum überwiegenden Teil unter oder außen am Fuß des Walls und in einfachen Gruben im Inneren.⁴³ Teilweise waren die Gruben im Inneren des Ringwalls durch Steinplatten abgedeckt; aus einer solchen Befundsituation wurde z. B. ein komplett erhaltener römischer *pugio* geborgen.⁴⁴

41 Fichtl 2019

42 C. Schuchhardt, Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. 5: Burgen im südlichen Teil von Niedersachsen (Hannover 1894) bes. 35 Abb. 33 Blatt 28.

43 Grote 2012, 172 Abb. 192. Dort sind die vom Ausgräber selbst als Deponierungen angesprochenen Befunde kartiert. Klaus Grote geht auf diese Befunde S. 100 ff. ein.

44 Grote 2012, 76: „Mit dem Pugio Kat.-Nr. 29, der im Rahmen der Detektorprospektion kurz vorher an dieser Stelle gefunden und ausgegraben wurde, lag ein besonderer Fund in Depotsituation vor. Die Detektorfundverteilung zeigt außerdem für den Bereich und seinen engeren Umkreis bis zu 10 m Distanz eine verdichtete Streuung von 33 Eisenobjekten, so einen Zelthering, drei Werkzeuge, 8 Nägel, 5 Sandalennägel und viele unbestimmbare Teile.“



Abb. 4: Funde von *dolabrae* in Hedemünden, Foto G. Röder

Aufgrund der beschriebenen Befundsituationen wird die Interpretation des Platzes kontrovers diskutiert. Vom Ausgräber wird die Interpretation des Gesamtplatzes als römisches Militärlager favorisiert;⁴⁵ andere – so auch die Verfasserin – sehen beide Fundorte, Hünenburg und Kring, als einheimische Kultplätze an.⁴⁶ Insgesamt sechs *dolabrae*, zwei Dechselhämmer und eine Tüllenlanzenspitze lagen unter dem Wall. Da bei den detaillierten Untersuchungen keine Hinweise auf Eingrabungen im Wall festgestellt werden konnten, ist unstrittig, dass die Wälle erst nach der Niederlegung dieser Waffen und Werkzeuge errichtet worden ist. Die Deponierungen im Innenraum der Wallanlage waren teilweise mit Steinplatten abgedeckt.⁴⁷ Außerdem wurden sieben Steinhäufen untersucht, die kreisförmig zueinander (rd. 15 m) angeordnet sind; sie dienen als Abdeckung von Gruben und Feuerstellen und können aufgrund der Funde in die späte vorrömische Eisenzeit bzw. die römische Okkupationszeit datiert werden. K. Grote vermutet in diesen im Inneren der Wallanlage gelegenen Steinhäufen Grabanlagen bzw. Kenotaphe. Aufgrund der kalklosen Bodenverhältnisse haben sich Knochen nicht erhalten. Vergleiche für solche Steinhäufen auch mit darunterliegenden Gruben fanden sich jedoch auf Opferplätzen im Norden und auch auf der Steinsburg bei Römhild in Thüringen.⁴⁸

⁴⁵ Grote 2012.

⁴⁶ S. von Schnurbein, Hedemünden. *Germania* 92, 2014, 163–170. – D. Baatz, Ein Römerlager auf dem Burgberg bei Hedemünden (Lkr. Göttingen)? *Archäologisches Korrespondenzblatt* 44, 2, 2014, 229–238.

⁴⁷ Grote 2012, 104–109, 172 Abb. 192.

⁴⁸ Zu Steinhäufen in kultischen Kontexten: C. J. Becker, Zur Frage der eisenzeitlichen Moorgefäße in Dänemark. In: Jankuhn 1970 bes. 146–150. – H. Jankuhn, Archäologische Beobachtungen zu Tier und Menschenopfern bei den Germanen in der Römischen Kaiserzeit. *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse* 1967,6, bes. 136–137. – R. Spehr, Zur

Die Niederlegung von Gegenständen im Bereich oder unter Befestigungswällen, also vergleichbare Funde und Fundkontexte, wurden an weiteren Ringwallanlagen aus dem Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Thüringen beobachtet. Zu nennen sind etwa die „Alte Burg“ bei Bad Berleburg, die Altenburg bei Römersberg, die „Kahle“ bei Lennestadt-Meggen und natürlich die Steinsburg bei Römhild in Thüringen.⁴⁹ Was aber Hedemünden, den „Kring“ bei Ravensburg, die Alteburg bei Oberbrechen und den Dünsberg verbindet sind römische Militaria und Schanzwerkzeuge.

Stellt man diese Befundsituation in eine Reihe mit den sog. Mooropferfunden im Norden oder den Funden aus der Lubljanica in Slowenien, so könnte man sie als Hinterlassenschaften einer kriegerischen Auseinandersetzung ansprechen. Die römischen Funde wären damit als Ergebnis einer römischen Niederlage zu interpretieren; die Münzreihe aus Hedemünden spricht eindeutig für eine Datierung des Fundniederschlags in eine frühe Phase der römischen Okkupation. Wäre die Motivation, die Waffen der Besiegten niederzulegen, auch für diesen Platz zutreffend, wie es für die genannten Massenfunde im Norden belegt ist, wären die einheimischen Waffen ein Indiz für innergermanische Auseinandersetzungen.⁵⁰

Rituelle Praktiken westlich des Rheins

Am Beginn der Eisenzeit entwickelte sich westlich des Rheins eine Deponierungspraxis, die offenbar Niederlegungen in künstlich begrenzten Ritualräumen etwa in Gräben oder innerhalb von einfachen hölzernen Kulträumen bevorzugte bzw. erforderte. Dabei werden während der Eisenzeit Waffen und ganze Tiere seltener Werkzeuge besonders in Gräben als Gaben an die Götter niedergelegt bzw. ausgestellt. Für die in Ribemont-sur-Ancre geübte Kultpraxis der zur Schaustellung von getöteten (besiegten) Kriegerern während der frühen Latènezeit konnte allerdings bisher im Gegensatz zu den Tieropfern keine Vergleiche im Ardennengebiet bzw. im Bereich der Treverer gefunden werden. Es zeichnen sich also für die vorrömische Zeit regional unterschiedliche Opferpraktiken ab, die sich erst durch den römischen Einfluss großräumig veränderten, teilweise mit einer Unterbrechung in der Nutzung der Kultplätze.

Offenbar unter dem zunehmenden römischen Einfluss veränderten sich die Kultpraktiken, so treten während der Spätlatènezeit linksrheinisch Waffen und Werkzeuge zugunsten besonders von Münzen und Fibeln zurück; unter römischer Herr-

Niederlegung von Waffen und Werkzeugen im Steinsburg-Oppidum bei Römhild. In: Möllers / Schlüter / Sievers 2007, 185–209.

⁴⁹ B. Sikorski / U. Söder / M. Zeiler, Überlegungen zur prähistorischen Konzeption der Altenburg bei Römersberg (Schwalm-Eder-Kreis). Fundberichte Hessen50, 2010, 531–556.

⁵⁰ Zu innergermanischen Auseinandersetzungen: H.-U. Voss, Mars an der Uecker. Römische Schwerter und germanische Krieger an der unteren Oder. In: B. V. Eriksen u.a. (Hrsg.), Interaktion ohne Grenzen: Beispiele archäologischer Forschungen am Beginn des 21. Jahrhunderts = Interaction without borders: exemplary archaeological research at the beginning of the 21st century (Schleswig 2017) 209–225.

schaft kommen zusätzlich vermehrt Statuetten, Miniaturen, *defixiones* und *ex-votos* hinzu.⁵¹ Auch die Behandlung der Opfertiere veränderte sich: wurden während der Eisenzeit Tiere meist unverbrannt und auch vollständig dargebracht.⁵² sieht der römische Ritus eine spezifische Auswahl von Fleischstücken vor, die rituell verbrannt wurden, während der Rest des Tieres der Kultmahlzeit diente.

Die Veränderungen der Kultpraxis sind an einigen Plätzen erst im 2. Jahrhundert nachweisbar, so etwa im helvetischen Heiligtum von Lausanne-Vidy.⁵³ Dort zeigt die Abfolge der Bauphasen, dass erst mit dem Ausbau der Kultanlagen in Stein und der Errichtung eines gallo-römischen Umgangstempels im 2. Jahrhundert das römische Brandopfer aufkam. Lausanne-Vidy bildet damit ein spätes Beispiel für diese Veränderungen in der Kultpraxis. In Regionen, die über einen längeren Zeitraum dem Einfluss aus dem Süden ausgesetzt waren, sind diese Veränderungen in den Kulturpraktiken bereits früher zu beobachten (z.B. Illfurth, Dép. Haut-Rhin).⁵⁴

Die intensiven archäologischen Untersuchungen der letzten rund 20 Jahre in gallo-römischen Heiligtümern in Frankreich und Deutschland (besonders dem Moselgebiet) haben zahlreiche Belege für eine Kontinuität von rituellen Handlungen und eisenzeitlicher Kultarchitektur bis zu den klassischen gallo-römischen Umgangstempeln erbracht. Als Beispiel sei hierfür stellvertretend nur das Heiligtum von Corent im Dép. Puy-de-Dôme oder der Martberg genannt.⁵⁵ Im Vergleich zu Gallien ist im

51 Münzen: N. Roymans, Keltische Munten en de vroegste geschiedenis van het heiligdom. In N. Roymans / T. Derks, De tempel van Empel. Een Hercules-heiligdom in het woongebied van de Bataven. Graven naar het Brabantse Verleden 2 ('s Hertogenbosch 1994) 112–123. – L. Brunaux, Les monnaies gauloises dans les sanctuaires. In : J. Bousquet / P. Naster (Hrsg.), Mélanges offerts au Docteur J.-B. Colbert de Beaulieu (Paris 1987) 157–162. – J.-M. Doyen, La spatialisation des rituels de déposition monétaire: une relecture du site de Castellains à Fontaine-Valmont (Hainaut, Belgique). Journal of Archaeological Numismatics 8, 2018, 49–68. – F. Reinert, Bastendorf, ein frühromischer Kultplatz mit Münzopfer im nördlichen Treverergebiet. In: Haffner / von Schnurbein 2000, 369–382. Dort insgesamt 1777 Münzen, darunter auch dem Feuer ausgesetzte Denare. – Waffen dagegen treten fast vollständig zurück: Miniaturlanzen: Argentomagus (Dép. Indre) Fauduet 2019. – Zu römischen Militaria in gallo-römischen Heiligtümern: M. Mortreau, Découvertes de militaria en contexte culturel en Pays de Loire: un état des lieux. In : Bertrand / M. Monteil / St. Raux (Hrsg.), Mobiliers et sanctuaires dans les provinces romaines occidentales (fin du Ier s. av.- Ve s. ap. J.-C.). La place des productions manufacturées dans les espaces sacrés et dans les pratiques religieuses. Monographies Instrumentum 64 (Drémil Lafage 2019) 545–562.

52 Deschler-Erb 2015, 22–25. – Nicht nur belegt an französischen Fundplätzen sondern auch z. B. auch in Hallaton: C. Haselgrove, The Iron Age open-air ritual site at Hallaton, Leicestershire: some wider implications. In: Chr. Gosden / S. Crawford / K. Ulmschneider (Hrsg.): Celtic Art in Europe: making Connections. Essays in honour of Vincent Megaw on his 80th birthday. Oxbow Books, Oxford 2014, S. 304–340.

53 Drack/Fellmann 1988, 422–426. – Sedlmayer 2015, 326

54 Fauduet 2010, 259.

55 M. Poux, Blutige Opfer und Weinspenden in Gallien am Beispiel des spätkeltisch-römischen Heiligtums von Corent (Frankreich). In: H. Sedlmayer / St. Groh (Hrsg.), Blut und Wein. Keltisch-römische Kulturpraktiken. Protohistoire Européenne 10 (Montagnac 2007) 11–33.

Gebiet der Treverer mit durchaus unterschiedlichen Kultpraktiken die kontinuierliche Nutzung der Kultplätze jedoch erst ansatzweise fassbar.⁵⁶ So gibt es beispielsweise auf dem Hunnenring Grundrisse von Einzelpfostenbauten, die als latènezeitliche Vorgängerbauten von späteren gallo-römischen Umgangstempeln gelten können.⁵⁷ Welche große Bedeutung der Umgang um eine *cella* aber bereits in den vorrömischen Kultbauten haben konnten, zeigen ältere Befunde des 2. Jahrhundert v. Chr. im saarländischen Reinheim. Dort wurden die Pfostenstellungen eines Rundtempels mit Umgang aus der Zeit um 100 v. Chr. aufgedeckt, wo in 13 von 36 Pfostengruben keltische Münzen vielleicht als Bauopfer deponiert waren.⁵⁸ Können die Münzen dort, wie auch in Studen-Petinesca (Tempel 1) allein schon aufgrund ihres Fundkontextes innerhalb von Tempelarchitektur in einen kultischen Zusammenhang gestellt werden,⁵⁹ bleibt dies für die Münzen in Pfostengruben von Profangebäuden wie etwa bei Gebäude 2 von Waldgirmes immer diskussionswürdig.

Sogenannte Gallo-römische Umgangstempel

Die in den linksrheinischen römischen Provinzen am häufigsten auftretende Tempelform ist der sog. gallo-römische Umgangstempel. Er zeichnet sich durch eine quadratische, runde oder mehreckige *cella* mit Umgang aus.⁶⁰ Es gibt aber auch hybride Formen zwischen prostylen Grundrissen und Umgangstempeln. Die bekanntesten Beispiele für diese Bauform sind der sog. Janustempel von Autun und der Tour Vésone in Périgueux, dort ist jeweils die turmartig überbaute *cella* des Tempels noch mehrere Meter hoch erhalten. Über die Gestaltung dieser Tempel gibt aber auch eine neuerdings aufgefundene Wandmalerei aus der Clos de la Lombarde in Narbonne Auskunft

⁵⁶ M.-C. Forrest / S. Ortisi, Die Matronentempel der Nordeifel. In: Sporn / Ladstätter / Kerschner 2015, 11–125. – Fernández-Götz 2012.

⁵⁷ S. Hornung in: S. Hornung / T. Lang / S. Schröer 2019, 314–322.

⁵⁸ W. Reinhard, Ein außergewöhnliches Heiligtum vom Ende der keltischen Epoche in Reinheim. *Dossiers d'Archéologie Sonderh.* 24, 2013, 34–37. – D. Wigg-Wolf, Fremde Münzen für die Götter. ebenda 38–39.

⁵⁹ Dort lag eine Ansammlung von Münzen unterhalb der Planierschicht, die in Tempel 1 für die Errichtung der Steinphase angelegt wurde (J. Lauper / M. Peter / U. Rohrbach, Neue Studien zum Tempelbezirk von Studen-Petinesca. *Archäologie Bern/Archéologie bernoise* 2019, 199–213, bes. 205–209).

⁶⁰ H. H. Steenzen, Umgangstempel. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (RGA)* 31 (Berlin / New York 2006) 422–429. – Fauduet 1995. – Fauduet 2010. – W. van Andringa (Hrsg.): *Archéologie des sanctuaires en Gaule romaine*. Centre Jean Palerne, Mémoires 2 (Saint-Étienne 2000). – J.-L. Brunaux, Die keltischen Heiligtümer Nordfrankreichs. In: Alfred Haffner (Hrsg.): *Heiligtümer und Opferkulte der Kelten*. *Archäologie in Deutschland*. Sonderheft 1995, 55–74. – Der klassische quadratische Grundriss der gallo-römischen Umgangstempel ist eng verwandt mit den Grundrissen monumentaler Grabmäler. Hierzu z. B.: J. Rabitsch, Gräberstraße oder gallo-römischer Tempelbezirk? In: G. Schörner / K. Meinecke (Hrsg.), *Akten des 16. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien vom 25. bis 27. Februar 2016* (Wien 2018) 395–404.

(Abb. 5).⁶¹ Zu sehen ist ein quadratischer Bau mit einem in der Mitte aufragenden turmartig zentralen Bauteil. In diesem Fall ist der Umgang nicht ein offener Säulengang, sondern ein geschlossenes Bauteil mit einer hohen Tür und hoch gelegenen, kleinen Fenstern. Das Dach des Mittelbaus ist mit einem Hirschgeweih bekrönt.

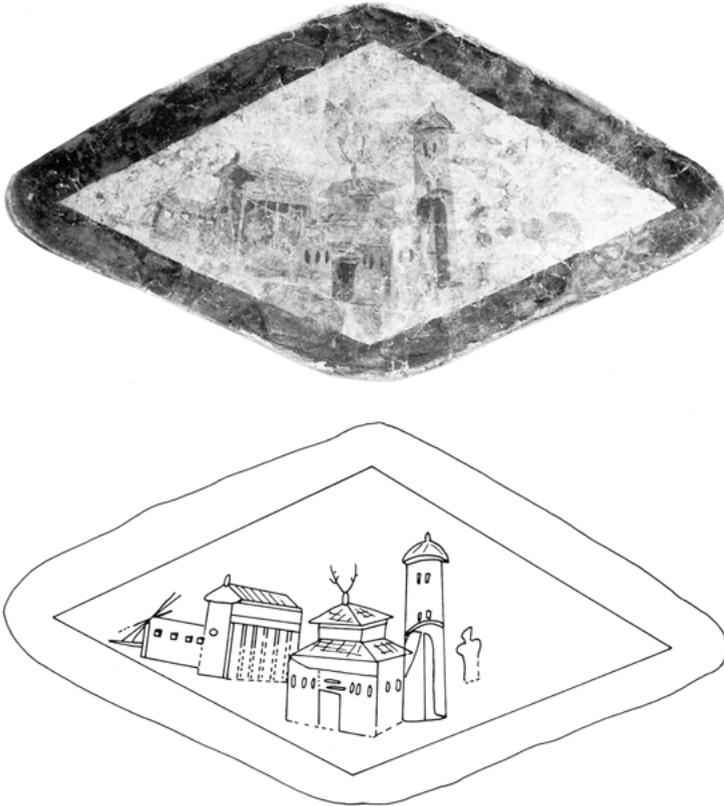


Abb. 5: Narbonne. Darstellung eines gallo-römischen Umgangstempels in einer Wandmalerei aus der Villa Clos de la Lombarde (nach: M. Sabrié / R. Sabrié, *Le Clos de la Lombarde à Narbonne. Peintures murales de la maison III. Revue Archéologique de Narbonnaise* 27/28, 1994/1995, 211 Abb. 28.).

Umgangstempel wurden innerhalb vom randlich gelegenen, städtischen Tempelbezirken errichtet (etwa in Kempton-*Cambodunum*), liegen aber sehr viel häufiger in eher ländliche Kultanlagen an Wegen. Unabhängig von inschriftlich überlieferten

⁶¹ M. Sabrié / R. Sabrié, *Le Clos de la Lombarde à Narbonne. Peintures murales de la maison III. Revue Archéologique de Narbonnaise* 27/28, 1994/1995, 191–251; 211 Abb. 28.

Gottheiten besaß die Nähe zu Gewässern ganz besonders Quellen offenbar für die in gallo-römischen Umgangstempeln praktizierten Kulte eine große Bedeutung;⁶² oft sind antike Quellaustritte oder auch Thermalquellen im direkten Umfeld nachgewiesen (z. B. Seinequellen, Wallerfangen-Ihn, Aachen, Andernach-Kell, Chew Stoke, Aix-en-Baines, Badenweiler) oder Brunnen innerhalb des Tempelbezirks (z. B. Eschweiler-Fronhoven, Wederath, Wallendorf, Pesch-Nöthen).

Vergleichbare Tempel haben in Gallien eine bis in das 3. Jahrhundert v. Chr. zurückreichende Tradition, dies sind dann aber von viereckigen Gräben umgebene einfache hölzerne Vierpfostengebäude, wo in den Gräben die Reste von Opferungen niedergelegt sind (z. B. Gournay-sur-Aronde mit Tradition des Platzes bis in römische Zeit; Roseldorf in Niederösterreich ohne Platzkontinuität in römischer Zeit).⁶³ Im Unterschied zu den städtischen Podiumstempeln besitzen die gallo-römischen Umgangstempel auch in späteren Ausbauphasen in der Regel keine für Podiumstempel und prostyle Tempelformen typischen Mauern aus *opus quadratum* oder massive Fundamentplatten, sondern die Mauern sind aus Fachwerk oder Bruchsteinen gebaut.⁶⁴

Mittlerweile wurden unter zahlreichen in Stein ausgebauten Umgangstempeln hölzerne Vorgängerbauten nachgewiesen. Als mögliche Vorbilder dieser Tempelform galten unter anderem sogenannte „Viereckschanzen“. Um die Deutung dieser Bauform als Siedlungs- oder Kultplatz wurde eine lange Diskussion geführt; in den letzten Jahren hat sich die Deutung als profane Gehöftform weitgehend durchgesetzt.⁶⁵ Diese Gehöfte besitzen keine Kontinuität in römische Zeit hinein, vielmehr bricht ihre Nutzung überwiegend im späten 2. bzw. frühen 1. Jahrhundert vor Chr. ab (Stufe Latène D1). Auch aus den aufgefundenen Tierknochen konnten keine signifikanten Hinweise auf Opferhandlungen bzw. kultische Festmähler gewonnen werden, vielmehr entspricht das Fundspektrum auch der Tierknochen im Unterschied zu gallo-römischen Umgangstempeln dem von Siedlungen.⁶⁶

⁶² J. Maringer, Flußopfer und Flußverehrung in vorgeschichtlicher Zeit. *Germania* 52, 1974, 309–318.

⁶³ V. Holzer, Besonderheiten der Kultbezirke von Roseldorf in Niederösterreich. *Archäologie Österreichs* 21,1, 2010, 4–12.

⁶⁴ Trunk 1991, 34 Anm. 236.

⁶⁵ Wieland 1996, 37–53.

⁶⁶ Wieland 1999, 271–273. – Zum Unterschied der Tierknochenspektren zwischen Siedlung und Kultbereich vgl. Deschler-Erb 2015, 12–30. – S. Trixl, Latènezeitliche Tierniederlegungen in Süd- und Westdeutschland. *Interdisziplinäre Studien zu einer eisenzeitlichen Modellregion*. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 321 (Bonn 2018).

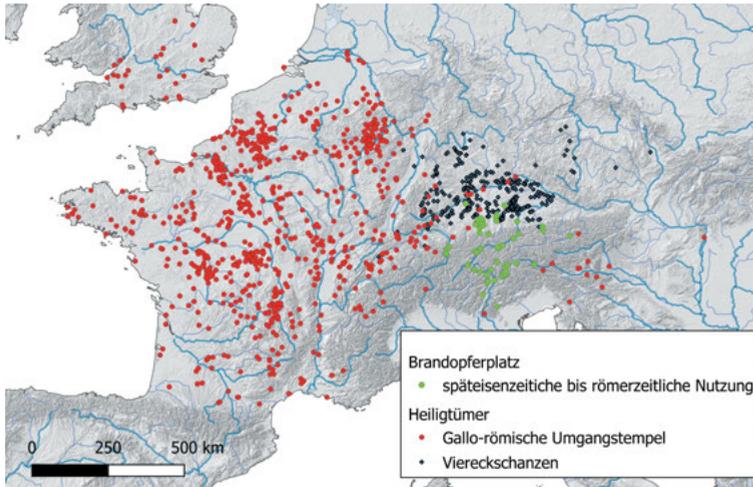


Abb. 6: Verbreitung von gallo-römischen Umgangstempeln, spätlatènezeitlichen Viereckschanzen und noch in römischer Zeit genutzter Brandopferplätze (nach Fauduet 1993/2010 und Wieland 1999 mit Ergänzungen).

Doch Viereckschanzen beinhalten wie alle Siedlungen religiöse Aspekte wie z. B. die Tierfiguren aus Fellbach-Schmieden zeigen oder in ihrem Inneren befanden sich Einzelbauten, die im Rahmen von Kulthandlungen genutzt worden sein können. Einen Haustyp in den spätlatènezeitlichen Viereckschanzen Bayerns interpretierte M. Altjohann als ein mögliches Vorbild für die späteren gallo-römischen Umgangstempel.⁶⁷ Es fällt jedoch auf, dass im Donaugebiet und Voralpenland, einem der Hauptverbreitungsgebiete der Viereckschanzen, gallo-römische Umgangstempel im Vergleich zu den westlich anschließenden Gebieten selten sind (Abb. 7). Dort – in den römischen Provinzen Rätien und Noricum – dominieren vielmehr prostyle Tempelformen.⁶⁸

⁶⁷ M. Altjohann, Bemerkungen zum Ursprung des gallo-römischen Umgangs-tempels. In: W. Czynsz / C.-M. Hüssen / H.-P. Kuhnen u.a. (Hrsg.), *Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag* (Espelkamp 1995) 169–203. – M. Altjohann, Gallo-römische Umgangstempel und Bauten in Viereckschanzen. In: G. Wieland (Hrsg.), *Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur* (Stuttgart 1999) 105–112. – Zuvor: Schwarz, *Die Geschichte eines keltischen Temenos im nördlichen Alpenvorland*. In: *Römisch-Germanisches Zentralmuseum zu Mainz* (Hrsg.), *Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,1 Vorgeschichte, Römerzeit* (Mainz 1975) 324–358.

⁶⁸ Trunk 1991, 73 mit Anm. 552–553. – O. Harl, Zum gallo-römischen Umgangstempel in Österreich. *Arch. Korrbbl.* 15, 1985, 217–234. – Th. Lobüscher, Tempel- und Theaterbau in den *Tres Galliae* und den germanischen Provinzen. *Kölner Studien zur Archäologie der römischen Provinzen* 6 (Rahden/Westf. 2002).

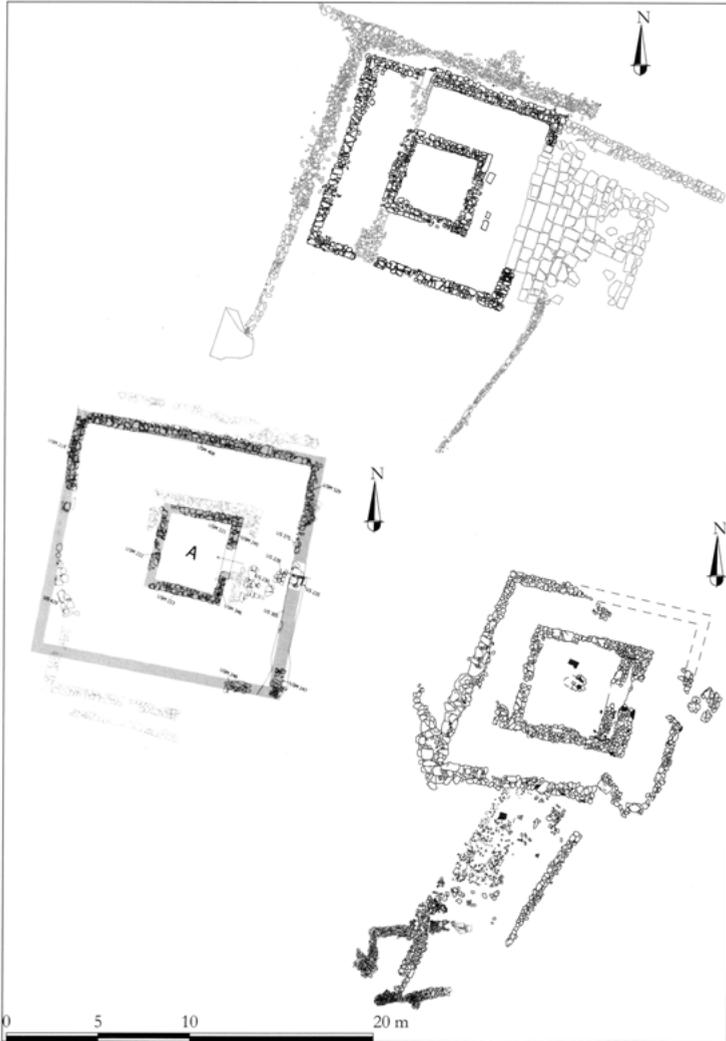


Abb. 7: Grundrisse von Umgangstempeln in Lukanien. Oben: Civita di Tricatico, Mitte: Torre di Satriano, unten: S. Chirico Nuovo (nach Osanna 2015, 269 Abb.2).

Im Zusammenhang mit der Diskussion um Vorbilder für die gallo-römischen Umgangstempel sind auch Kultanlagen aus dem ländlichen Hinterland Lukaniens anzuführen. Sie datieren in das 4./3. v. bis 1. Jahrhundert n. Chr., liegen meist am Halbhang

und haben wie viele gallo-römische Umgangstempel auch eine enge Verbindung zu Quellen und Fließgewässern).⁶⁹

Gesonderte Platz- und Grabenanlagen als Kultplätze

Durch archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen am niederländischen Fundplatz von Wijnegem gelang es, eine von einer Palisade umgebene Platzanlage als im Rahmen von Kulthandlungen genutzte Anlage anzusprechen.⁷⁰ Auf dem Platz lag eine Schicht aus Asche und Tierknochen, für die ein gut vergleichbarer Befund aus dem französischen Saint-Valérien vorliegt.⁷¹ Ergänzend kann die Platzanlage im Tempelbezirk von Pesch-Nöthen angeführt werden, wo um die Mitte oder in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts ein wohl älterer Kultplatz durch eine Mauer eingefasst wurde (Bau A).⁷² Als kultisch bedingt werden auch Grabenanlagen im niederländischen Hoogeloon angesprochen.⁷³ Zu diesen Platzanlagen ist auch ein, allerdings nur partiell untersuchter, ummauerter Platz von 60 x 60 m neben dem gallorömischen Umgangstempel von Bausendorf zu rechnen.⁷⁴ Am Martberg wurde eine solche Palisade während der Stufe LtD2b errichtet, dort schließt der Zaun im Sinne eines *temenos* die Kultgebäude jedoch ein.⁷⁵ Diese Platzanlagen sind, wie Michael J. T. Lewis dies ausdrückte, als „open-air-Komponenten“ der einheimischen Religion anzusehen.⁷⁶ Diese Plätze interpretierte zuletzt M. Fernandez-Götz als zentrales Element bei

69 M. Osanna, Zwischen Quellen und Gebirgsbächen: Wasser in lukianischen Heiligtümern. In: K. Sporn / S. Ladstätter, M. Kerschner (Hrsg.), *Natur, Kult, Raum: Akten des internationalen Kolloquiums Paris-Lodron-Universität Salzburg*, 20.–22. Jänner 2012. Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 51 (Wien 2015) 267–280, bes. 269 Abb.2. – O. de Cazanove, Sanctuaries and ritual practices in Lucania from the 3rd c. B.C. to the Early Empire. In: F. Colivicchi (Hrsg.), *Local cultures of South Italy and Sicily in the late republican period*. *Journal of Roman Archaeology* 83, 2011, 30–44. – I. Battiloro, *The Archaeology of Lucanian Cult Places. Fourth Century BV to Early Imperial Age* (London/New York 2018).

70 Derks 1998.

71 Driard/Deyts 2013.

72 Horn 1987, 342–345.

73 Hoogeloon: Derks 1998, Slofstra / van der Sanden 1987. – Vielleicht sind auch zwei vorrömische Viereckgräben in Waldgirmes, die im Kontext des eisenzeitlichen Gräberfeldes mit Größen von 17,2 x 25,5 m und 40 x 80 m aus dem Rahmen fallen, vergleichbar zu interpretieren. Becker/Rasbach 2015, Beilage 2 (Grabenanlage 11/233 unter dem späteren Forum, rd. 17,2 x 25,5 m) und Beilage 1 (Grabenanlage, rd. 40 x 80 m; nördlich der römischen Siedlung; nur mit geomagnetischen Methoden erfasst). Aus beiden Befunden stammen jedoch keine für die Funktion oder nähere Datierung aussagekräftigen Funde.

74 <https://kulturdb.de/einobjekt.php?id=12891> (abgerufen am 17.8.2019).

75 M. Thoma, Der gallo-römische Kultbezirk auf dem Martberg. In: Haffner / v. Schnurbein 2000, 447–483.

76 So Lewis 1966, 4–5. – Ebenso Follmann-Schulz 1986, 687–688. – Zu den Versammlungsplätzen im Vergleich: M. Fernández-Götz, Die Rolle der Heiligtümer bei der Konstruktion kollektiver Identitäten. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 42, 2012, 509–524.

der Konstruktion kollektiver Identitäten. Nach dem momentanen Forschungsstand konzentrieren sich diese meist durch Gräben, Zäune und Mauern abgegrenzten Platzanlagen am zwischen Rhein und Yonne (Abb. 8).

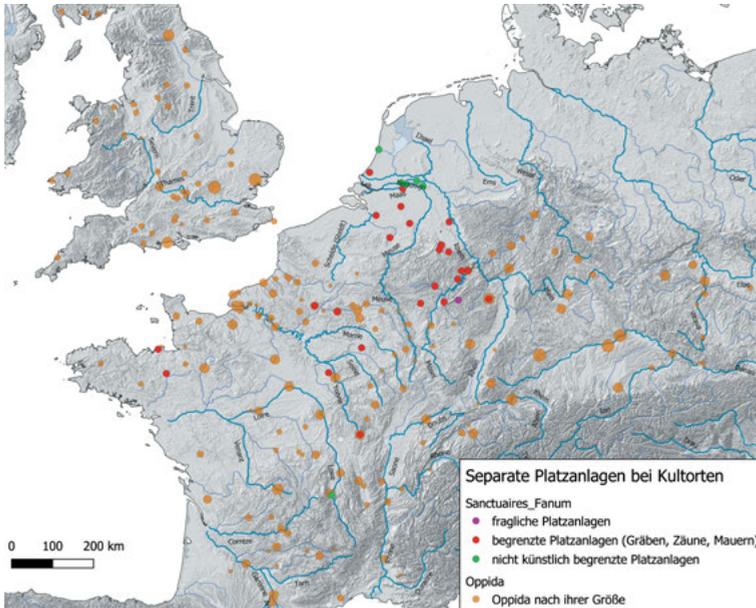


Abb. 8: Verbreitung von Heiligtümern mit gefassten und nicht gefassten separaten Platzanlagen.

Alpine Brandopferplätze (Exkurs)

Im Voralpen- und Alpenraum können im großräumigen Vergleich Brandopferplätze als Kultorte für Deponierungspraktiken ergänzt werden (vgl. Abb. 6). Es sind Ascheplätze bzw. Gruben, die an markanten geographischen Plätzen angelegt wurden. Die ältesten Brandopferplätze datieren in die Bronzezeit, einige – etwa der Brandopferplatz am Forggensee, Gde. Schwangau – wurden noch in römischer Zeit benutzt.⁷⁷ Im Verlauf der Geschichte ist eine Verlagerung der Sitte, an diesen Plätzen Opfer zu bringen, aus den Alpen in das Alpenvorland zu erkennen. Zu diesen Naturheiligtümern gehören im Allgemeinen ein Altar, das kann eine Lehmtenne sein, auch

⁷⁷ H. Oberrauch, Zum Ursprung der Brandopferplätze. In: S. Hye / U. Töchterle (Hrsg.), UPIKU:TAUKE. Festschrift für Gerhard Tomedi zum 65. Geburtstag. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 339 (Bonn 2019) 435–455. – W. Zanier, Der spätlatène- und römische Brandopferplatz am Forggensee (Gde. Schwangau). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 52 (München 1999). – W. Zanier, Spätlatène-/römischer Brandopferplatz im Forggensee, Gemeinde Schwangau. In: Zemmer-Planck 2002, 833–840.

ein großer Stein oder ein Steinunterbau, der durch Opferrückstände und Asche in die Höhe wachsen kann. Die Opfergaben wurden vielfach in bestimmten festgelegten Bereichen des Brandopferplatzes in einfachen Gruben niedergelegt. Dort finden sich zahlreiche Metallfunde, zumeist Waffen, Werkzeuge, landwirtschaftliches Gerät und Teile der Pferdeschirring. Wo die Bodenverhältnisse dies zulassen, sind auch Anhäufungen von verbrannten Tierknochen erhalten. Es sind die Überreste der Opfertiere, meist nur die Schädelstücke und Beinknochen von Haustieren: Schafe, Ziegen, Schweine und Rinder. Möglicherweise wurden ganze Felldecken den höheren Mächten geopfert, während die fleischreichen Stücke von der Gemeinschaft im Kultmahl verzehrt wurden. Diese Art der Aufteilung beschreibt der griechische Dichter Homer beispielsweise für das spätbronzezeitliche Griechenland (13./12. Jahrh. v. Chr.), sie ist über das olympische Speiseopfer des 7./6. Jahrhundert v. Chr. bis zu den eisenzeitlichen Deponierungen nördlich der Alpen und den gallo-römischen Heiligtümern zu verfolgen.⁷⁸

Zusammenfassung

Seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. ist im Mittelgebirgsraum zwischen Maas und Werra eine von West nach Ost einhergehende „Latènisierung“ zu beobachten, ein Einfluss, der besonders im Stil von Fundobjekten zu beobachten ist. Fundplätze wie die kleine Ringwallanlage der Schnippenburg bei Osnabrück erbrachten kultische Deponierungen von Metallgegenständen in einfachen Erdgruben. Solche Deponierungen konnten an zahlreichen weiteren eisenzeitlichen Ringwallanlagen des Mittelgebirgsraumes östlich des Rheins nachgewiesen werden. Diese Deponierungspraxis lässt sich im rechtsrheinischen Raum bis in die römische Kaiserzeit hinein nachweisen. Dabei handelt es sich zumeist um Waffen, Werkzeuge und Fibeln. Allerdings ist der Forschungsstand zu diesem Thema in diesem Raum unbefriedigend, denn moderne Ausgrabungen von Deponierungen unter Berücksichtigung von geo- und bioarchäologischen Methoden stehen dort noch, sieht man von Hedemünden und Oberdorla in Thüringen ab, weitgehend aus.

Das Gebiet der Bataver, Belger und Treverer kann als Übergangsbereich der Deponierungspraktiken zwischen gallischem und germanischem Raum gelten. Dort besaßen offenbar separierte Platzstrukturen außerhalb der engeren Tempelmauern in den Kultpraktiken auch für die Herausbildung kollektiver Identitäten⁷⁹ eine besondere Bedeutung. So wurde die Tradition der Platzstrukturen auch in ländlichen Berei-

⁷⁸ Bildliche Darstellungen : V. Huét, *Les images de sacrifice en Gaule romaine*. In : Lepetz / van Andringa 2008, 43–74. – Lepetz / van Andringa 2008.

⁷⁹ Fernández-Götz 2014.

chen noch in römischer Zeit gepflegt wie das Beispiel des Tempelbezirks von Peschnöthen zeigt.

Dass die Praxis der kultischen Deponierung in einfachen Gruben ohne bauliche Fassungen nicht auf Nordeuropa, Nordgallien und das angrenzende Barbaricum – beschränkt ist, zeigen nicht nur die Brandopferplätze sondern auch Fundplätze wie Sella di Monte Valoria im Apennin, wo im Sinne eines Naturheiligtums in einfachen Gruben Keramik, Münzen, Waffen und Schuhe bis in die römische Kaiserzeit hinein deponiert wurden.⁸⁰

Die Bedeutung und Traditionen der „Gaben an die Götter“ beschrieb Kurt Latte in seiner 1960 erschienenen Römischen Religionsgeschichte mit folgenden Sätzen:

„...von den Handlungen, in denen der Römer seine Beziehung zu den Göttern realisiert, trägt das Opfer besonders altertümliche Züge. Das Wort dafür ist *mactare*, das „mehren“ bedeutet. Objekt ist in alter Sprache regelmäßig der Gott, das Opfer steht im Instrumentalis. Es heißt also: den Gott mit dieser Darbringung mehrten, seine Kraft verstärken. So ist es ein Ausdruck für einen „Kreislauf“ (van der Leeuw) der Macht, der von der Gabe des Menschen zu dem Gott und von ihm wieder zu den Menschen zurück geht“.⁸¹

In diesem Sinne sind wohl auch die archäologischen Spuren späteisenzeitlicher und kaiserzeitlicher Deponierungen im links- und rechtrheinischen Mittelgebirgsraum trotz eines unterschiedlichen kulturellen Umfeldes als eine auf älteren Traditionen beruhende Ritualpraxis zu betrachten. Während linksrheinisch Werkzeuge und Waffen in gefassten Ritualräumen wie Gräben, Schächte und Gruben, teils mit zentralen Gebäuden niedergelegt wurden, wurden im rechtsrheinischen hessisch-niedersächsisch Mittelgebirgsraum die Gaben in einfachen Gruben innerhalb bzw. im direkten Umfeld von Höhensiedlungen oder im Zusammenhang mit Wasser (Quellen, Fließgewässern, Seen oder Mooren) deponiert. Der Bezug zum lebensspendenden Wasser und auch zu Wegeverbindungen – besonders eindrücklich diese verbindend sind etwa die Opferungen bei der Brücke von Riedstadt-Goddelau – ist in der Ritualpraxis ein großräumiges, zeitlich und kulturell übergreifendes Phänomen.⁸²

80 M. Cavaliere, In *Alpe Pennino* l'aire sacrée du col de Valoria (Italie). *Caesarodunum* 49/50, 2015/2016, 95–127. – Münzen Monte Cesén : B. Callegger / A. M. Larese / L. Rinaldi, Un deposito votivo sul crinale delle prealpi Trevigiane-Bellunesi: Lo scavo archeologico del Monte Cesén, reperti numismatiche e analisi archeometriche. *Journal of Archaeological Numismatics* 8, 2018, 69–124. – Münzen in gallischen Kultorten zuletzt J.-M. Doyen, La spatialisation des rituels de déposition monétaire: une relecture du site de Castellains à Fontaine-Valmont (Hainaut, Belgique). *Journal of Archaeological Numismatics* 8, 2018, 49–68.

81 Latte 1960, 45.

82 P. Wagner, Holzbrücken und Opferplatz im Moor bei Riedstadt-Goddelau, Bundesland Hessen. *Fornvännen* 79, 1984, 221–241, bes. 229–236. – Zu Kultplätzen im Zusammenhang mit Transhumanz: G. Cambacurta, Cordignano – Villa di Villa (Prov. Treviso). In: *Zemmer-Plank* 2002, Tl. 1, 261–262. – Deponierungen oder gebaute Kultplätze an Pässen u.a.: F. Moosleitner, Ein keltisch-römisches Paßheiligtum am Glocknerweg. In: *Zemmer-Plank* 2002, Tl. 1, 675–687. – M. Bassani / M. Bolder-Boos / U. Fusco (Hrsg.), *Rethinking the Concepts of 'Healing Settlements': Water, Cults, Constructions and*

Veränderungen innerhalb der gallischen Kultpraktiken sind besonders im 1. Jahrh. n Chr. und in kelto-germanischen Milieus im 2./3. Jahrhundert zu beobachten. In den gallischen und germanischen Provinzen wird ab der Zeitenwende zunehmend das römische Brandopfer übernommen. Im angrenzenden Barbaricum veränderten sich im 2./3. Jahrhundert die Gaben an die Götter, wurden zuvor vor allem Waffen und Werkzeugen deponiert, treten nun vermehrt Schmuck- und Trachtbestandteile in den Opferdepots auf. Auch in den großen sog. Mooropferfunden des Nordens ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten.

Bereits in späteisenzeitlichen Zusammenhängen werden im gallischen Raum Münzen als Wertäquivalent in Heiligtümern als Opfer deponiert; diese Praxis breitet sich unter römischer Herrschaft zunehmend aus, hinzu kommen Statuetten und Terrakotten als leicht verfügbare Donative. Trotz dieser großräumigen Veränderungen sind auch regionale Kultpraktiken weiterhin zu beobachten.⁸³ Doch viele Fragen zu Opfern und Kultmählern, den Weihenden, den Kultpraktiken und -orten müssen beim momentanen Forschungsstand offen bleiben. Hierzu bedarf es besonders im rechtsrheinischen Raum weiterer Forschungen und moderner Ausgrabungen unter Einbeziehung von Geo- und Bioarchäologie.

Bibliographie

- Becker / Rasbach 2015: A. Becker / G. Rasbach, Waldgirmes. 1. Befunde und Funde. Römisch-Germanische Forschungen 71 (Darmstadt 2015).
- Derks 1998: T. Derks, Gods, temples and ritual practices: the transformation of religious ideas and values in Roman Gaul. Amsterdam Archaeological Studies 2 (Amsterdam 1998)
- Deschler-Erb 2015: S. Deschler-Erb, Tier und Kult. Spezielle Tierknochendeponierungen der Spätlatène- und Römerzeit aus Aventicum/Avenches (CH) im nordalpinen Vergleich. Documents du Musée Romain d'Avenches 27 (Avenches 2015).
- Fauduet 1993 : I. Fauduet, Les temples de tradition celtique en Gaule romaine (Paris 1993).
- Fauduet 2010 : I. Fauduet, Les temples de tradition celtique. Nouvelle édition revue et augmentée. Collection des Hesperides (Paris 2010).
- Fernandez-Götz 2015: M. Fernandez-Götz, Die Rolle der Heiligtümer bei der Konstruktion kollektiver Identitäten. Das Beispiel der treverischen Oppida. Archäologisches Korrespondenzblatt 42, 2012, 509–524.
- Grote 2012: K. Grote, Römerlager Hedemünden : der augusteische Stützpunkt, seine Außenanlagen, seine Funde und Befunde. Veröffentlichungen der archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 53 (Hannover 2012).
- Haffner / von Schnurbein 2000: A. Haffner / S. von Schnurbein, Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums

Contexts in the Ancient World. Archaeopress Roman Archaeology 52 (Oxford 2019). – J. Maringer, Flußopfer und Flußverehrung in vorgeschichtlicher Zeit. *Germania* 52,2 1974, 309–318.

83 Hierzu: W. Czysz / M. Scholz, Ein Gastmahl mit Göttern in Notzeiten. In: Schäfer / Witteyer 2013, 353–367, bes. 364–366.

- zum DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ in Trier vom 28. bis 30. September 1998. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 5 (Bonn 2000).
- Jankuhn 1970: H. Jankuhn (Hrsg.), Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, Nr. 74 (Göttingen 1970).
- Möllers / Schlüter / Sievers 2007: S. Möllers / W. Schlüter / S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück 29. März – 1. April 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9 (Bonn 2007).
- Schäfer / Witteyer 2013: A. Schäfer / M. Witteyer, Rituelle Deponierungen in Heiligtümern der hellenistisch-römischen Welt. Internationale Tagung Mainz, 28.–30. April 2008. Mainzer Archäologische Schriften 10 (Mainz 2013).
- Trunk 1991: M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Forschungen in Augst 14 (Augst 1991).
- Zemmer-Plank 2002: L. Zemmer-Plank (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (Bozen 2002) 2 Bde.

Jens-Peter Schmidt und Hans-Ulrich Voß
Flussfunde aus Mecklenburg-Vorpommern

Neues Licht auf eine altbekannte Quellengattung

Einleitung

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es nicht nur mehr als 2000 Seen mit einer Wasserfläche von über einem Hektar, sondern auch rund 40.000 Streckenkilometer an Fließgewässern. Diese sind zu einem nicht unerheblichen Teil neuzeitlich überprägt, was insbesondere für die größeren Flüsse im östlichen Landesteil gilt, also beispielsweise für Peene, Recknitz, Tollense oder Uecker (Abb. 1).



Abb. 1: Flüsse in Mecklenburg-Vorpommern und Flussfunde. Nach H. Schach-Döriges 1970 Karte 1. Flussfunde hervorgehoben (rote Signatur: Katalognr. 3; 4; 18; 21; 43/3; 66; 100; 193; 197; 201; 216; 224) und um spätere Funde (Dreiecke) ergänzt. Heutige Landesgrenze nachgetragen. Offene Signatur: Ansprache der Fundstelle unsicher.

Sie hatten ein geringes Sohlgefälle von zumeist unter 0,5 ‰ und waren deshalb durch einen stark mäandrierenden Verlauf gekennzeichnet. Um trotzdem eine wirtschaftli-

che Nutzung zu ermöglichen, wurden sie im 19. und 20. Jahrhundert partiell begradigt oder im alten Verlauf vertieft. Bei diesen Arbeiten, insbesondere aber bei den seither durchgeführten Unterhaltungsbaggerungen kamen immer wieder auch archäologische Funde zutage, die eine intensive und vielfältige Nutzung der Flusstalauen durch Menschen belegen.¹ Gleiches zeigen die Ergebnisse einiger jüngst umgesetzter Renaturierungsmaßnahmen in Flusstalauen, bei denen auch vielfältige Baustrukturen in den Niederungen ermittelt wurden.²

Die wissenschaftliche Bewertung dieser „Flussfunde“ ist jedoch mit Schwierigkeiten behaftet, da sowohl deren Entdeckung als auch ihre Zusammensetzung durch mehrere „Fundfilter“ beeinflusst sind.³ Dies gilt zunächst für deren Auffindung, denn Flussfunde werden in der Regel bei Baggerarbeiten zutage gefördert, d.h. sie werden dort entdeckt, wo Eingriffe im oder am Fließgewässer durchgeführt werden, was im Umkehrschluss bedingt, dass sie dort weitgehend fehlen, wo keine Baggerarbeiten erfolgten. Da die norddeutschen Flüsse zwischen Elbe und Oder aufgrund ihres geringen Gefälles regelmäßig ausgebaggert werden mussten, um nutzbar zu bleiben,⁴ waren dort lange Zeit recht gute Voraussetzungen für die Entdeckung von Neufunden gegeben.

Des Weiteren hängt ihre Entdeckung vom archäologischen Interesse der eingesetzten Arbeiter sowie nicht zuletzt auch der Objektgröße ab. Letzteres führte dazu, dass das Fundspektrum über lange Zeit durch größere Fundstücke dominiert wurde, während Kleinfunde wie Nadeln, Knöpfe oder Pfeilspitzen weitgehend fehlten. Erst die Detektorbegehung der geplanten Baggeraushubflächen sowie alter Spülfelder im Randbereich der Flüsse, wie sie in Mecklenburg-Vorpommern seit einigen Jahren vermehrt von ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern durchgeführt wird, konnte nachweisen, dass im Flussfundspektrum auch kleine Metallobjekte relativ zahlreich vertreten sind.⁵ Durch den Einsatz von Metalldetektoren konnte aber nicht nur das bekannte Objektspektrum der Flussfunde erheblich erweitert werden, die Ergebnisse zeigen auch, dass die Niederlegungen an den natürlichen Flusslauf gebunden sind, da sie in kanalisierten Abschnitten weitgehend fehlen.

Das aus wissenschaftlicher Sicht größte Problem bei der Bewertung von Flussfunden ist jedoch das fast durchgängige Fehlen von belastbaren Angaben zur Befundlage. Nur selten gibt es stichhaltige Anhaltspunkte dafür, dass zusammen aufgefundene Objekte auch zusammen niedergelegt wurden. Einzelfunde machen daher den bei weitem größten Teil der Flussfunde aus.

¹ Zum Beispiel: Diemer 1955; Haan 1997; Lampe 1973; Lampe 1974; Mildenerger 1959; Schoknecht 1987, Schoknecht 1997 und Schoknecht 2003.

² Zum Beispiel: Bleile/Kleingärtner 2001; Hollnecker/Schmidt 2014; Schmidt 2016.

³ Anders 2007, 33. - Geißlinger (1969, 102) bezeichnete die Quellenlage „als viel stärker vom Zufall bestimmt als bei den Moorfinden“.

⁴ Torbrügge 1970/71, 15f.

⁵ Zum Beispiel: Dombrowsky 2014; Schanz/Darjes 2018 und Ulrich 2008. – Vgl. auch Torbrügge 1970/71, 22.

Bronzezeitliche Flussfunde

In ganz besonderem Maße gilt dies in Mecklenburg-Vorpommern für die Bronzezeit, während der offensichtlich überdurchschnittlich viele Metallobjekte an oder in Flüssen niedergelegt worden sind. Allerdings sind bislang nur sechs mutmaßliche Mehrstückdepots der Bronzezeit aus Fließgewässern bekannt, die – von zwei Ausnahmen abgesehen – alle mit der Baggerschaufel zutage gefördert wurden, so dass Beobachtungen zur Fundlage fehlen.

Nur im Bereich des bronzezeitlichen Schlachtfeldes im Tollensetal, das in die Zeit zwischen 1300 und 1250 v. Chr. datiert, gelang es, zwei Metallobjektkomplexe, die offensichtlich gemeinsam in den Fluss gelangt sind, in situ zu dokumentieren.⁶ Beispielhaft sei auf den Fundkomplex von Weltzin, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Fpl. 32, verwiesen, der aus vier Bronzespiralen und zwei Zinnnoppenringen besteht. Alle Metallobjekte dürften sich in einem Lederbeutel befunden haben, als sie während der Ereignisse im Tollensetal verloren gingen. Dieser Bereich zählt allerdings zweifelsfrei zu den am besten taucherisch erkundeten Flussabschnitten im ganzen Land. Die Problematik der Baggerfunde aus Flüssen verdeutlicht indes ein zweiter Hort aus der Tollense, der Periode II/III-zeitliche Handwerkerhort von Golchen 18 (Abb. 2). Zwar ist die Zusammengehörigkeit der Fundstücke weitgehend gesichert, doch erstreckt sich seine Auffindung mittlerweile schon über acht Jahre.⁷

Die beiden Beispiele zeigen, dass es für die Flussfunde mindestens zwei grundlegende Deutungsansätze gibt: Zum einen gibt es profane Erklärungsmodelle wie z.B. das Abschwemmen von ufernah gelegenen Siedlungsbereichen oder Gräbern, eine Deutung als Verlustfunde oder als Hinweise auf kriegerische Auseinandersetzungen. Beides ist im Fall der Funde aus dem Bereich von Weltzin 32 denkbar. Der zweite Deutungsansatz geht von einer intentionellen Niederlegung der Objekte aus. Dies gilt insbesondere für die meisten bronzezeitlichen Vertreter, die als bewusst im Wasser versenkte Weihe- und Opfergaben gedeutet werden.⁸ Die Sitte, in oder an Flüssen Votivgaben niederzulegen, erreicht nämlich in der Bronzezeit ihren Höhepunkt und lässt sich fast europaweit nachweisen.⁹ Die Auswahl der im Fluss deponierten Gegenstände unterlag Regeln, die das Gros der Flussfunde als eine besondere Form des bronzezeitlichen Votivopfers ausweisen.

⁶ Es handelt sich um den Fundkomplex aus Weltzin 32 (KFB 2012, 356 Abb. 36–37; Krüger et al. 2012, 35–39 Fig. 7–10; Krüger et al. 2014, 68–71 Abb. 13–16) und einen „scrap metal“-Hort aus Weltzin 28 (KFB 2016, 200f.; KFB 2017, 203; Uhlig 2018).

⁷ Schmidt 2013; Schmidt 2014; KFB 2015, 232 Abb. 47.

⁸ Wegner 1995, 264–266 mit weiterführender Literatur.

⁹ Hansen 1997, 29f. – Zur Motivation zusammenfassend: Wehrberger 2001, 60–64.



Abb. 2: Golchen, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Fpl. 18. Bronzezeitlicher Hortfund aus der Tollense (Foto: S. Suhr, LAKD Schwerin).

Dabei war die Wahl des Opferplatzes keineswegs willkürlich, sondern scheint offenbar mit bestimmten Geländesituationen, nicht selten einer Furtsituation, in Zusammenhang zu stehen. Die Forschungen im Tollensetal zeigen außerdem, dass die Deponierung der Metallobjekte ausschließlich im Fluss oder dessen Uferzone erfolgte, eine Niederlegung in anderen Teilen der Flusstalau oder am Rand der Niederung als keineswegs gleichwertig betrachtet wurde. Diesen Schluss erlaubt die Tatsache, dass die bronzezeitlichen Metallfunde nur im Verlauf des ursprünglichen Flussbetts zutage kamen, während die begrabigten Streckenabschnitte keine Funde erbrachten.

Niederlegungen in Flüssen während der Eisenzeit

Die Niederlegung von Flussfunden lebt aber auch in den nachfolgenden Epochen fort, wobei in diesem Zusammenhang auf die eisenzeitlichen Deponierungen näher einzugehen ist. Die archäologisch fassbaren Siedlungsgebiete der Römischen Kaiserzeit zeigen in Mecklenburg-Vorpommern erwartungsgemäß einen deutlichen Bezug zu den größeren und kleineren Flussläufen (Abb. 3). Seit dem Erscheinen einer zusam-

menfassenden Bearbeitung des Quellenbestandes im Jahr 1970¹⁰ hat sich auch die Anzahl der kaiser- und völkerwanderungszeitlichen Flussfunde weiter erhöht. Zwei davon – aus der Uecker bei Pasewalk, Lkr. Vorpommern-Greifswald, und der Warnow bei Werle, Lkr. Rostock – sollen näher betrachtet werden.

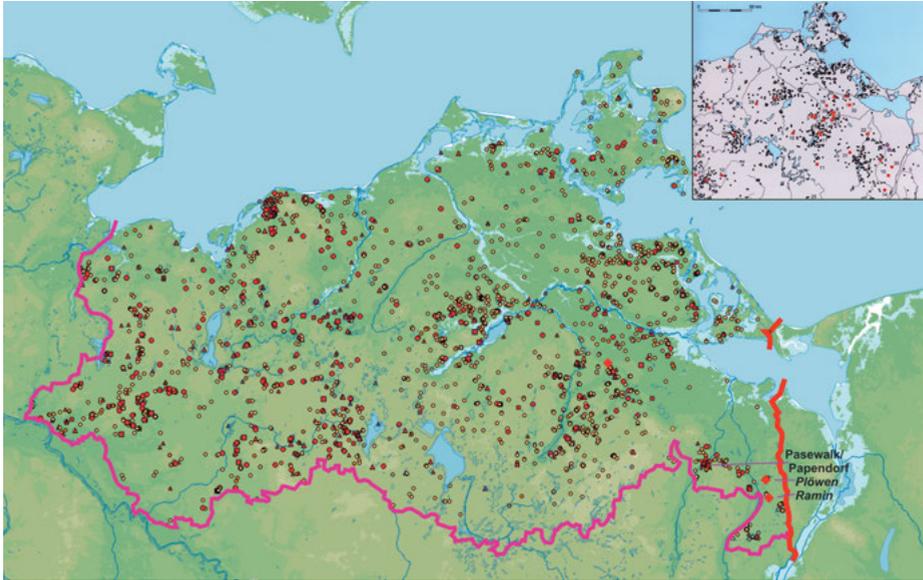


Abb. 3: Mecklenburg-Vorpommern, Fundstellen der Römischen Kaiserzeit. Fundstellen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. rot hervorgehoben. Nebenkarte: Waffengräber des 2. Jahrhunderts n. Chr. nach SCHUSTER 2018, Abb. 87, ergänzt. (Kartierung: DenkmalGIS LAKD Schwerin).

Wie die bereits in den 1970er Jahren bekannt gegebenen Flussfunde aus der Recknitz bei Ribnitz-Damgarten, Lkr. Vorpommern-Rügen, mit an verschiedenen Stellen des Flusses geborgenen Waffen und Bestandteilen von Ausrüstung und Tracht, fehlen allerdings auch bei den Neufunden aus Uecker und Warnow fast immer jegliche Befundzusammenhänge. Daraus resultieren einerseits Interpretationsspielräume; andererseits enthält das Fundspektrum dieser Plätze Gegenstände, die auch aus südsandinavischen Heeresausrüstungsopfern vorliegen. Ein Beispiel dafür lieferten bereits Bestandteile der Zügelketten von Typ Kirpehnen II und Vimose I aus der Recknitz.¹¹ Hinzu kommt eine verkehrsgeographische Lage, die, wie das Vorkommen frühkaiserzeitlicher Waffengräber des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Vorpommern erken-

¹⁰ Schach-Döriges 1970, 50–53.

¹¹ Lau 2014, 31–34, 39–48 Abb. 25; 32; 290f. (Damgarten, Pantlitz, ferner Langsdorf, alle Lkr. Vorpommern-Rügen).

nen lässt, ein Stück weit den Weg von der unteren Oder zur Ostseeküste nachzeichnet (Abb. 3).¹²

Funde aus der Uecker bei Pasewalk, Lkr. Vorpommern-Greifswald

Das Fundstellenareal an der Uecker bei Pasewalk im äußersten Nordosten Deutschlands verdankt seine Entdeckung Renaturierungsmaßnahmen im Rahmen der EU-Wasserrahmenrichtlinie, mit denen im 19. Jahrhundert zur Kanalisierung abgetrennte Altarme des 98 km langen Flusses wieder geöffnet werden. So im Jahr 2012 ein 2073 m langer Altarm südlich der Kleinstadt Pasewalk, der nur rund 500 m flussabwärts von den 1988 im Baggeraushub entdeckten Fundstellen zweier Lanzenspitzen und zweier römischer Schwerter entfernt ist.¹³ Seit 2008 konnte eine Detektorgruppe des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern unter der Leitung von Michael C. Schirren bei regelmäßigen Begehungen des geplanten Baggeraushubes aus diesem Bereich weitere Waffen und andere Metallobjekte bergen, die auf einen kaiserzeitlichen Flussopferplatz hindeuten könnten.¹⁴

Der chronologische Rahmen dieses Fundaufkommens reicht von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. bis in den frühen Abschnitt der späten Römischen Kaiserzeit zu Beginn des 3. Jahrhunderts – schließt also die Markomannenkriege (166/168 – 180 n. Chr.) sowie den B2/C1-zeitlichen Deponierungshorizont südskanadinischer Heeresbeuteopfer ein.

Der bislang bemerkenswerteste Waffenfund, das Fragment eines römischen Schwertes Typ Lauriacum-Hromówka mit figürlichen Einlagen auf beiden Seiten der Schwertklinge, wurde bereits publiziert,¹⁵ es ist das nunmehr dritte Schwert römischer Herkunft aus diesem Flussabschnitt (Abb. 4). Im Bereich der Renaturierungsmaßnahme sind neben weiteren Waffen und Waffenteilen wie Schildbuckeln, -fesseln und -randbeschlägen, Lanzenspitzen und einer Pfeilspitze auch Fibeln und römische Münzen (Abb. 6) auf einer Strecke von mehr als 800 m im Bereich des ursprünglichen Flusslaufes bekannt geworden. Von neun neuen bei der Durchsicht des Baggeraushubs ermittelten Fundplätzen erbrachten sieben Fundgut der Römischen Kaiserzeit.

¹² Schultze 1986, Abb. 6; Saalow 2017, 13, 227 Abb. 3; Schuster 2018, 164f. Abb. 87.

¹³ Fundplätze Rollwitz 38 und Pasewalk 147; Schultze 1992; CRFB D3: III-07-10/1.1 – /1.2 Taf. 43,2.3; Schmidt/Voß 2017, 209 Abb. 2. – Zu den Fundumständen und den Fundstellen ausführlich Hollnacker/Schmidt 2014.

¹⁴ Ortsaktenarchiv des LAKD sowie beispielhaft KFB 2012, 391 (Pasewalk 147); KFB 2014, 284 (Rollwitz 38); KFB 2016, 238 (Pasewalk 147).

¹⁵ Schmidt/Voß 2017, 211 Abb. 1.

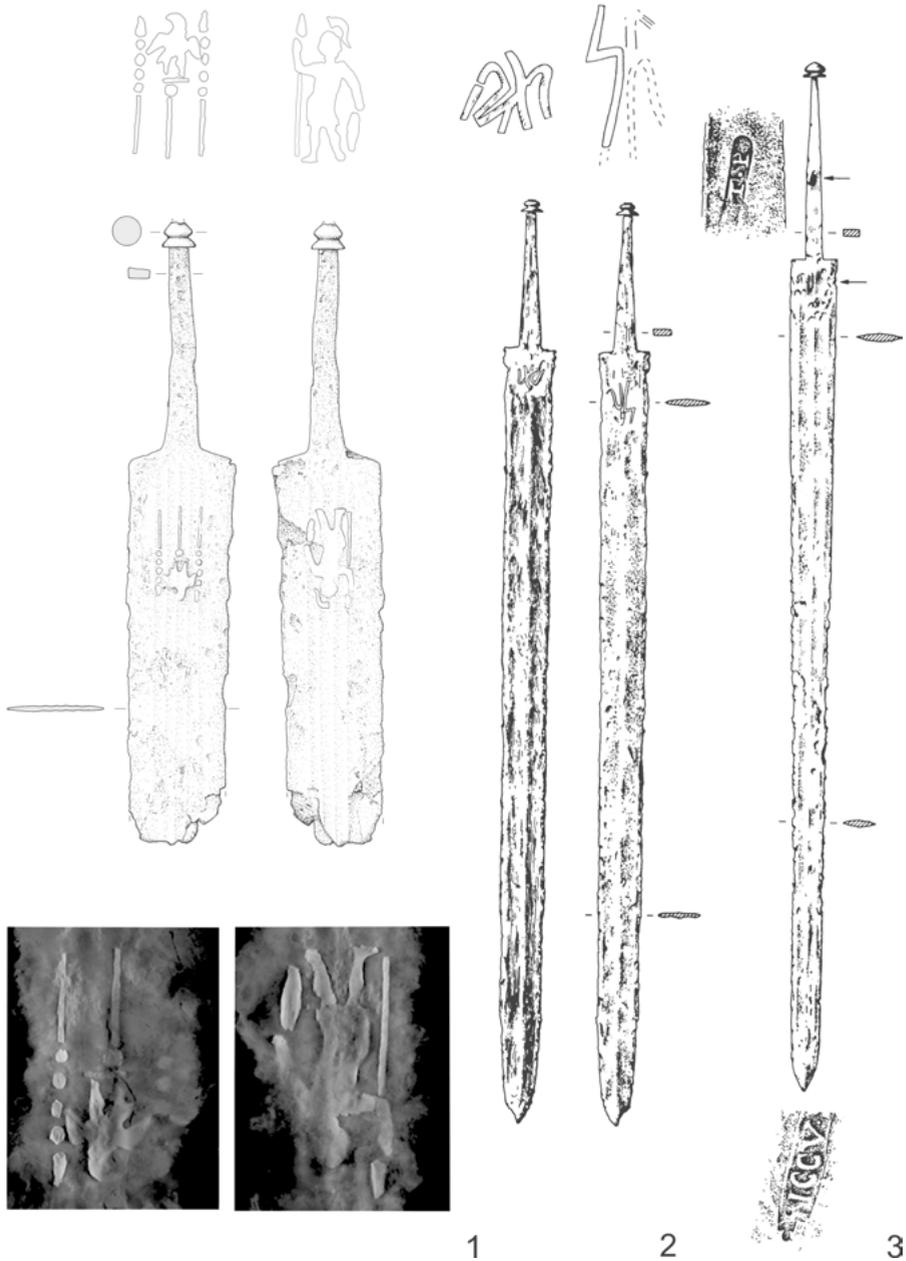


Abb. 4: Pasewalk, Lkr. Vorpommern-Greifswald, Fpl. 147. Tauschierte Schwerter mit Messingeinglagen und Stempel (Zeichnung: 1 I. Röpcke, LAKD Schwerin; 2.3 G. Weber, Berlin; Computertomographie: D. Salaberger; FH Oberösterreich Wels).

Dabei treten in der Gemarkung Papendorf beobachtete Befunde besonders hervor: Im Bereich einer als Papendorf 16 bezeichneten Stelle konnten auf der Grabensohle Teile einer Holzstruktur aus vier Eichenpfosten (2 x 1 m) beobachtet werden. Die dendrochronologische Untersuchung war leider ergebnislos, eine ¹⁴C-Analyse datiert die Anlage in das 2. Jahrhundert n. Chr. (cal AD 143 ± 53 BP).¹⁶

Unmittelbar südwestlich davon förderte der Bagger zahlreiche menschliche und tierische Skelettreste zutage. Sie stammen aus einem etwa 15 m langen Grabenabschnitt, wo sie offenbar auf dem alten Flussbett abgelagert waren. Einer der beiden Schädel zeigte deutliche Hiebmarken und auch eine Speiche (Radius) ließ Spuren „scharfer Gewalt“ erkennen (Abb. 5, 2–3). Die ¹⁴C-Datierung des Schädels mit Hiebmarken ergab kalibriert 163 ± 43 n. Chr.¹⁷ Ein zweiter Schädel mit deutlichen Hiebverletzungen wurde in Papendorf 21 geborgen (Abb. 5, 1). Auch die Pferdeknochen, die vornehmlich in Papendorf 16 und 23 entdeckt wurden, zeigten Verletzungen. Insbesondere an den Rippen fanden sich Schnittspuren, die wohl auf Pfeilbeschuss zurückzuführen sind.

Wie sonst nur in Alken Enge bei Illerup in Mitteljütland¹⁸ fanden sich somit auch im Ueckertal oberhalb von Pasewalk Waffen und Ausrüstungsgegenstände zusammen mit Skelettresten, in diesem Fall allerdings aus der Römischen Kaiserzeit. Die anthropologische Begutachtung der Skelettreste deutet auf mindestens acht, maximal 15 Individuen zumeist erwachsener männlicher Individuen hin.¹⁹ Das ¹⁴C-Datum macht einen chronologischen Bezug zwischen den menschlichen Skelettresten und den flussaufwärts geborgenen Waffen wahrscheinlich. Es lässt vermuten, dass auf dem mutmaßlichen Opfer- oder Kampfplatz nicht nur Waffen und Ausrüstungsgegenstände, sondern auch getötete Menschen in den Fluss gelangt sind. Das Vorkommen dieser Funde verteilt sich auf eine Flussstrecke von insgesamt über 2 km Länge.

Zur Zeit der oder des in diesem archäologischen Fundniederschlag manifestierten Ereignis(s) im späten 2. Jahrhundert n. Chr. bestand in Sichtweite der Fundstellen am Fluss eine in die Vorrömische Eisenzeit zurückreichende große Siedlung auf der östlichen Niederungsterrasse (Pasewalk, Fundstelle 36; Abb. 6). Es liegt daher nahe, hier einen Übergang über das Ueckertal zu vermuten, wenngleich geomagnetische Untersuchungen dafür noch keinen Nachweis liefern konnten. Dafür fügen sich auf diesem Siedlungsareal geborgene Münzen – ein Denar des Vespasian, drei des Antoninus Pius –, Militaria und Fibeln chronologisch nahtlos in das Fundspektrum der Flussfunde ein. So die Kleinform eines Ortbandes Typ Novaesium und ein muschelförmiger Pferdegeschirrbeschlagn Oldenstein 696–699.²⁰

16 COL-3256: 1869 ± 38 BP (cal AD 143 ± 53 BP) - Gutachten Dr. J. Rethemeyer, Universität Köln, vom 27.10.2015

17 Beta Analytic, Miami (USA), beta-333562: 1850 ± 30 BP. Gutachten vom 01.11.2012.

18 Holst et al. 2018.

19 Die Begutachtung der menschlichen und tierischen Knochenfunde erfolgte durch Ute Brinker und Annemarie Schramm, beide LAKD, denen wir für die Unterstützung zu großem Dank verpflichtet sind.

20 Ortband: Matešić 2015, 74, 354 M 191 Abb. 44 Taf. 26. – Beschlag: Oldenstein 1976, 112f. Taf. 19, 112–116; Voß 2016, 719f. Abb. 8.



Abb. 5: Papendorf, Lkr. Vorpommern-Greifswald, Fpl. 16 und Fpl. 21. Schädel mit Hiebverletzungen, Radius mit Spuren „scharfer Gewalt“ (Fotos: S. Suhr, LAKD Schwerin).

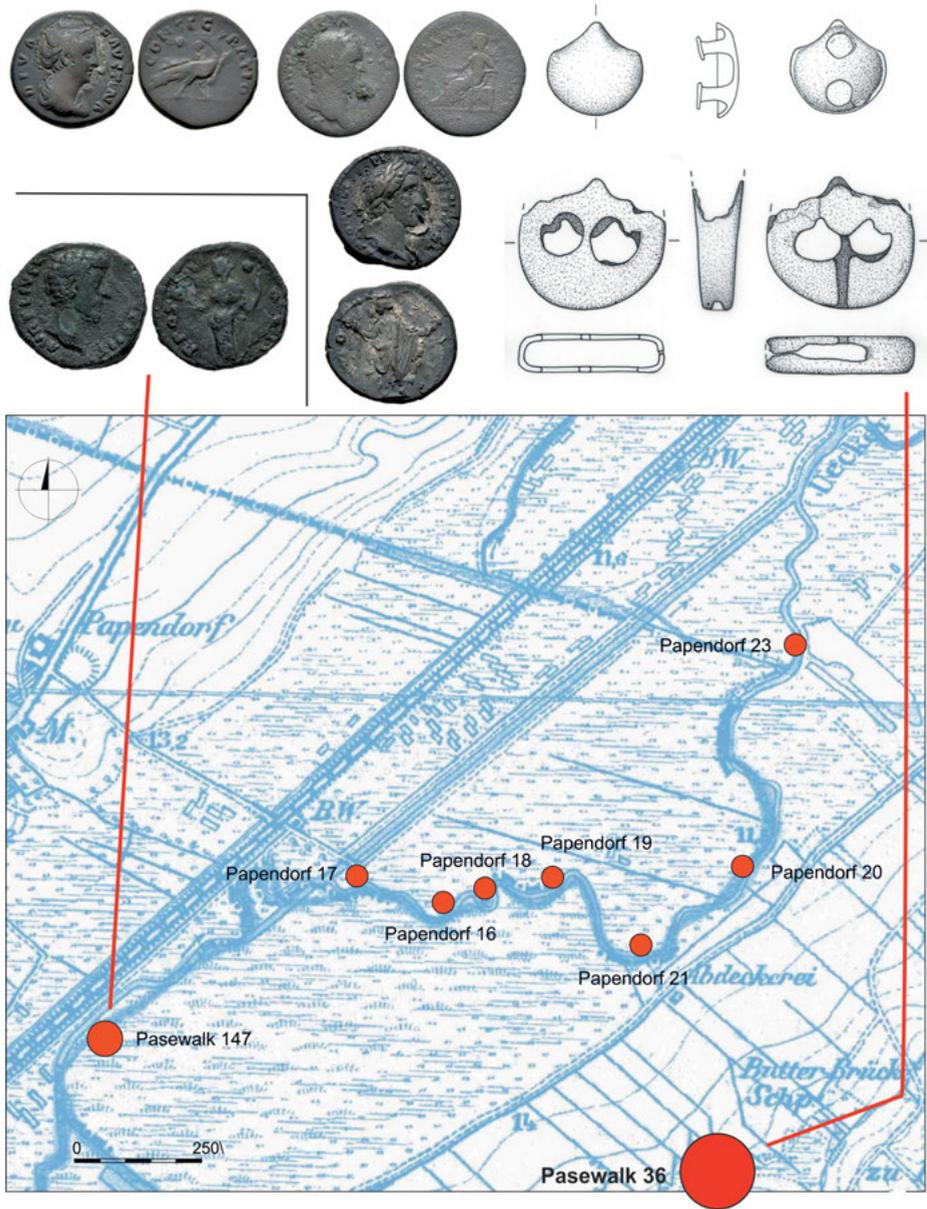


Abb. 6: Die Fundstellen an und in der Uecker bei Pasewalk und Papendorf, Lkr. Vorpommern-Greifswald. Siedlung Fpl. 36 mit Kleinform Ortband Typ Novaesium, muschelförmigem Pferdegeschirrbeschlag (Fpl. 249 neben Fpl. 36) und Denaren. (Zeichnung: I. Röpcke, LAKD Schwerin; Fotos: D. Wigg-Wolf, Römisch-Germanische Kommission Frankfurt am Main).

Aus der Perspektive des mitteleuropäischen Barbaricums besonders bemerkenswert ist jedoch das Vorkommen dreier Spathae Typ Lauriacum-Hromówka aus dem letzten Drittel des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.²¹ Zwei davon tragen die Darstellung des Mars Ultor und/oder Aquila, einmal zwischen Signa. Vergleichbare Schwerter sind außerhalb des Römischen Reiches von Norwegen bis zum Rayon Sotschi der Russischen Föderation am Schwarzen Meer nachgewiesen worden. Die in Teilen des Barbaricums praktizierte Sitte der Waffenbeigabe in Gräbern vermittelt ebenso wie die gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. in Südsandinavien niedergelegten Heeresbeuteopfer von Illerup Ådal in Mitteljütland, Vimose auf Fünen und Thorsberg in Südschleswig einen Eindruck von jenen Kriegerern, deren Schwerter möglicherweise sogar mit den sterblichen Überresten ihrer Träger in die Uecker gelangten.

Zur Ausrüstung der in Gräbern der Przeworsk-Kultur von Lachmirowice, woj. kujawsko-pomorskie; Prusiek, woj. Podkarpackie; Oblin, woj. Mazowieckie und Hromówka, obl. Chmelnyckyj (Ukraine) bestatteten Männer, deren Schwerter Typ Lauriacum-Hromówka Mars Ultor- und/oder Aquila-Darstellungen zeigen, gehört oftmals ein charakteristischer Gürtel mit breiter Gabeldornschnalle und Riemenzunge mit Ringende (Abb. 7).²² Aus den Fundstellen an bzw. in der Uecker fehlt ein Nachweis derartiger Gürtel bisher, dafür liefert ein rund 25 km südöstlich von Pasewalk bei Ramin entdecktes Brandgrab eine derartige Gürtelgarnitur, deren Gebrauch etwa in die Zeit vom zweiten Viertel des 2. Jahrhunderts bis zum ersten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. fällt.²³

Die Funde aus der Uecker in überregionaler Perspektive

Beim Versuch, die hier skizzierten Beobachtungen zu bewerten, ist angesichts der Quellenlage und Datierungsspielräume verschiedener Sachgruppen Zurückhaltung geboten. Dennoch geraten zwangsläufig die Markomannenkriege als einschneidende Zäsur im Verhältnis zwischen dem Römischen Reich und seinen Nachbarn im mitteleuropäischen Barbaricum in den Blick. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass mit den Funden aus der Uecker bei Pasewalk möglicherweise eine Station auf dem

²¹ Miks 2007, 145–147 Tab. 30 Abb. 16 und Katalognr. A681,1; A311; A321,16; A538; A573; A586; A620; A104; A107. – Biborski/Ilkjær 2006, 313, 321 Tab. 62; Biborski 2009, 589; ders. 2012 Abb. 1,6; 2,1.

²² Lachmirowice, Grab 9: Zielonka 1951/1953, 362–346 Abb. 7; Miks 2007, 648 A405. – Prusiek: Madyda-Legutko u.a. 2008. – Oblin, Grab 45b: Czarnecka 2007, 22 Taf. 47–50; Miks 2007, 692–693 A538. – Hromówka (ohne Doppeldornschnalle): Horbacz/Oleđzki 1985, 157–160 Abb. 9–12; Miks 2007, 615–616 A311. – Gürtel: Madyda-Legutko 1990, 570; 578–579; dies. 2011, 49–55, 211–212 Taf. 22,1 Karte 12 (Riemenenden); Pauli Jensen 2008: 134–135 fig. 51, 52; Blankenfeldt 2015, 121–125 Abb. 61 (Karte der Gabeldornschnallen); 148–153 Abb. 81 (Riemenenden Typ III 5 Var. 2). – Vgl. auch Raddatz 1957, 95.

²³ Schmidt/Voß 2017, 219 Abb. 8.

Anmarschweg der Verbände vermutlich „professioneller“ Krieger, also von Gefolgschaften, greifbar wird, die nach Ausweis der Opferfunde in Schleswig, Jütland oder auf Fünen im Rahmen „finaler Stadien machtpolitischer Auseinandersetzungen“ agierten. Damit wird dann auch die kontrovers geführte Diskussion um eine römische Einflussnahme auf die innergermanischen Verhältnisse – Stichworte „*divide et impera*“; „*discordia hostium*“ – berührt.²⁴

Derzeit muss offenbleiben, ob die „Uecker-Funde“ einem oder mehreren Ereignissen aus den Jahrzehnten um die Markomannenkriege zuzuordnen sind, also zeitlich unmittelbar mit einer Phase von Opferungen in Südschweden nach 180/200 n. Chr. synchronisiert werden können. Schon jetzt darf aber als gesichert gelten, dass sich an der Uecker südlich von Pasewalk – ähnlich wie mit Funden im Tollensetal bei Weltzin für die Bronzezeit²⁵ – eine germanische „*conflict landscape*“ der Römischen Kaiserzeit archäologisch abzuzeichnen beginnt. Wie eingangs argumentiert, lassen die Fundstellen der Römischen Kaiserzeit südlich der Ostsee im heutigen Mecklenburg-Vorpommern die naturräumlich vorgegebenen Verbindungswege nach und von Südschweden erschließen. Der Weg Bewaffneter von den Siedlungsgebieten der Przeworsk-Kultur zu den Konfliktgebieten im Nordwesten dürfte nach Aussage der archäologischen Quellen über die untere Oder und das Uecker-Randow-Gebiet geführt haben. Klarer als bei den Funden aus der Recknitz wird nun erkennbar, dass auch zwischen unterer Elbe und Oder nicht nur mit Verlustfunden oder einzelnen Opferungen beim Überqueren der Flüsse, sondern vielmehr mit der Opferung der Waffen und persönlichen Ausrüstung Besiegter zu rechnen ist. Die Geländesituation mit einem ausgedehnten Siedlungsareal auf der östlichen Flussterrasse ist ohne einen ausgebauten Uecker-Übergang kaum vorstellbar. Vieles spricht für einen verkehrsgeographisch exponierten Schauplatz mit dem Szenario einer bewaffneten Auseinandersetzung, in deren Folge die Überreste Gefallener samt Waffen und Ausrüstung in den Fluss gerieten.²⁶ Ob die Befunde ausschließlich einen Kampfplatz – eine Walstatt – oder in der Folge auch am Fluss inszenierte Opferhandlungen bezeugen, müssen weitere Untersuchungen klären.

²⁴ Schmidt/Voß 2017, 221; Schmidt/Voß 2020, 159–163.

²⁵ Jantzen u.a. 2014.

²⁶ Vgl. Torbrügge 1970/71, 100–102.

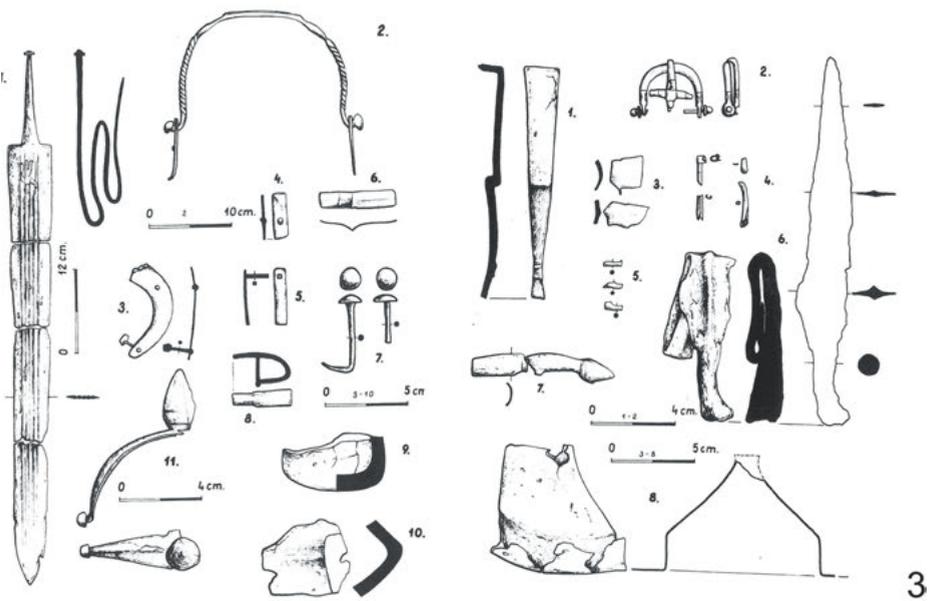
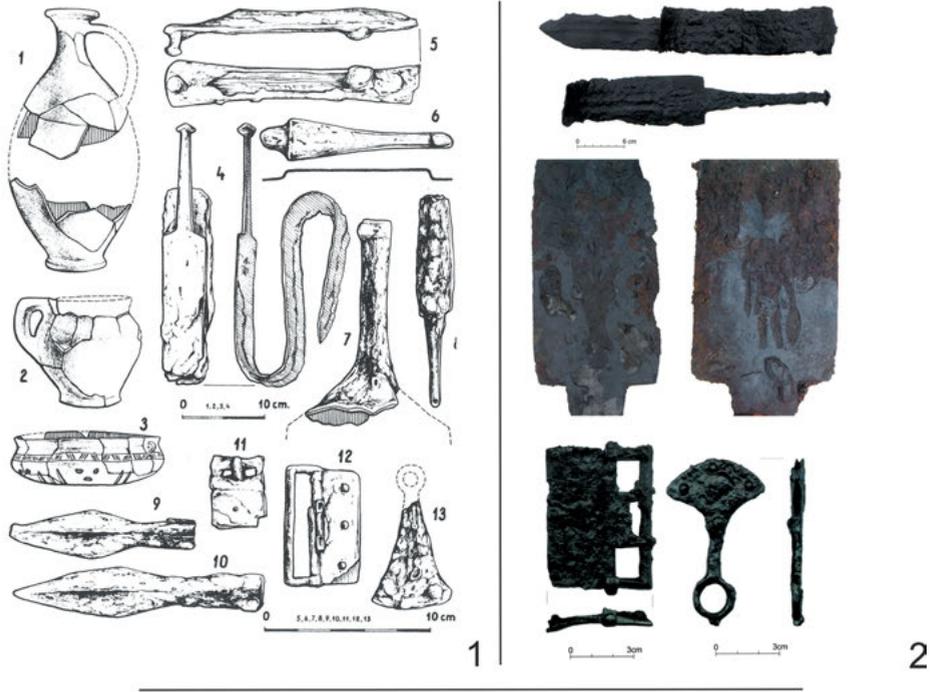


Abb. 7A: Waffengräber der Przeworsk-Kultur mit Schwertern Typ Lauriacum-Hromówka und Mars Ultor- sowie Aquila-Darstellung auf der Schwertklinge. 1 Lachmirowice, woj. kujawsko-pomorskie; 2 Prusiek, woj. Podkarpackie; 3 Hromówka, obl. Chmelnyckyj (Ukraine); (nach Zielenka 1951/53 Abb. 7; Madyda-Legutko u.a. 2008, Abb. 2–5; Horbacz/Olędzki 1985, Abb. 9–12).

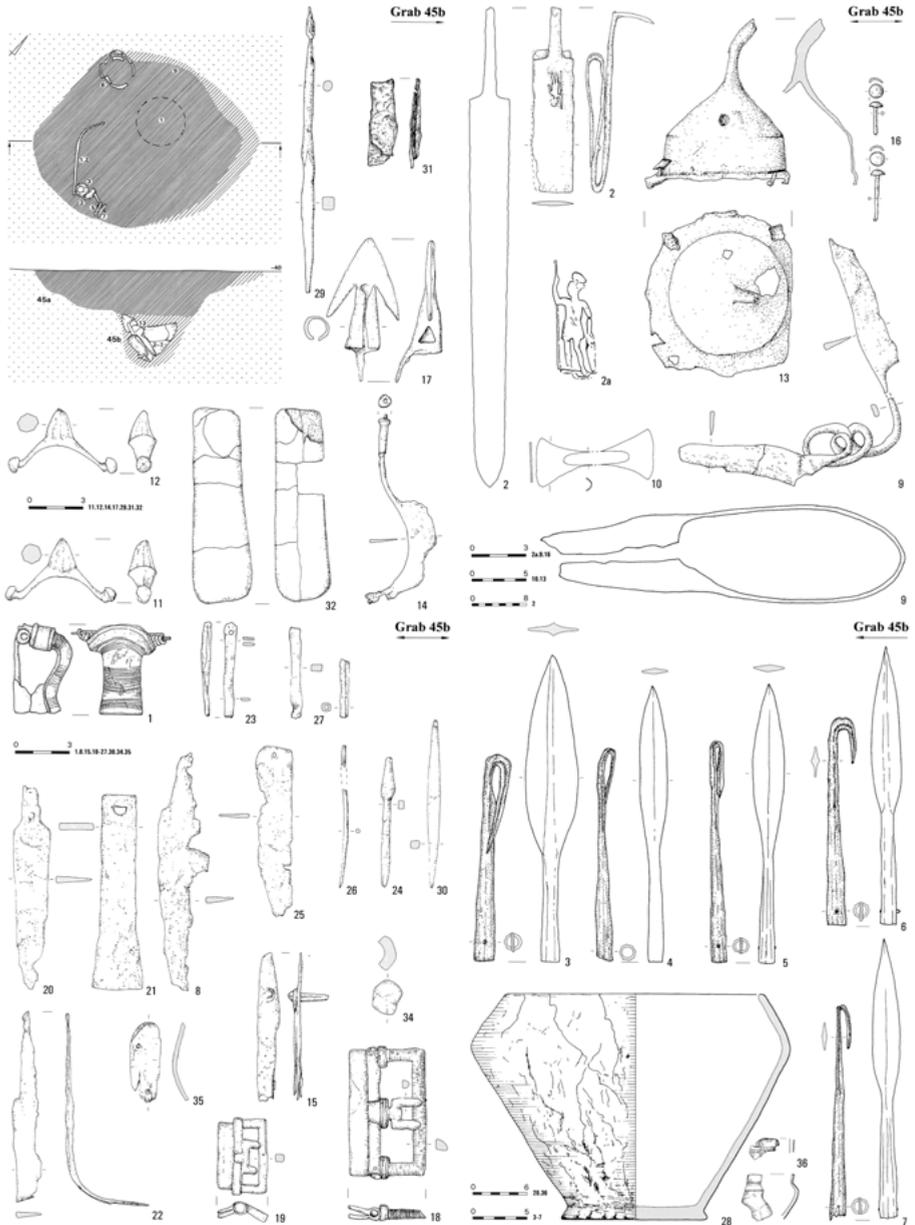


Abb. 7B: Waffengräber der Przeworsk-Kultur mit Schwertern Typ Lauriacum-Hromówka und Mars Ultor sowie Aquila Darstellung auf der Schwertklinge. Oblin, woj. Mazowickie (nach Czarnecka 2007, Taf. 47–50).

Der „altbekannte“ Fundplatz bei Werle, Lkr. Rostock

Kaum weniger bemerkenswert ist der völkerwanderungszeitliche Flussopferplatz von Werle, Lkr. Rostock, am Mittellauf der Warnow. Erste Funde kamen dort bereits 1927/28 zutage, als weite Teile des Flusses ausgebaggert und partiell begradigt wurden (Abb. 8). Da das Baggergut regelmäßig auf archäologische Funde hin durchsucht wurde, konnten zahlreiche Objekte unterschiedlichen Alters geborgen werden. Da aber nicht deren genauer Fundort vermerkt wurde, steht für sie lediglich fest, dass sie aus dem Warnowabschnitt zwischen Neurukieten und der Wahrstorffer Ziegelei stammen. Da die Stadt Schwaan, Lkr. Rostock, annähernd mittig liegt, wird das Fundensemble in der Forschung zumeist unter der Fundortbezeichnung „Schwaan“, teilweise aber auch als „Warnow-Fund“ oder „Schwaaner Waffenfund“ geführt.²⁷

Das 56 Einzelobjekte umfassende Material ist zeitlich sehr heterogen, doch umfasst es auch eine durchaus nennenswerte Anzahl an spätkaiser- und völkerwanderungszeitlichen Waffen.²⁸ Zu deren Herkunft gab es zwar nur vage Informationen, doch bezeugen diese, dass sie aus dem Ausbaubereich südlich von Schwaan stammen, wo sie sich im südlichen Teil der dortigen Baggerstrecke häuften. Dort gab es nur eine größere Baustelle, an der massive Erdeingriffe durchgeführt werden mussten – auf Höhe des Dorfes Vorbeck, Lkr. Rostock, wurde ein Warnowmäander gekappt – so dass in diesem Bereich der Fundort der eisenzeitlichen Waffen vermutet wird. Interessant war dieser noch aus einem anderen Grund, denn „mit den Waffen zugleich“ waren über zwanzig menschliche Schädel aufgebaggert worden.²⁹

²⁷ Zum Beispiel: Mildenerger 1959, 92f.; Geißlinger 1967, 172 Nr. 368; 173, Nr. 383; Schach-Döriges 1970, 240f. Taf. 53–54; Schubart 1972, 151 Taf. 63 C.

²⁸ Becker 1936; Becker 1938a; Becker 1938b; Becker 1939.

²⁹ Becker 1939, 7.

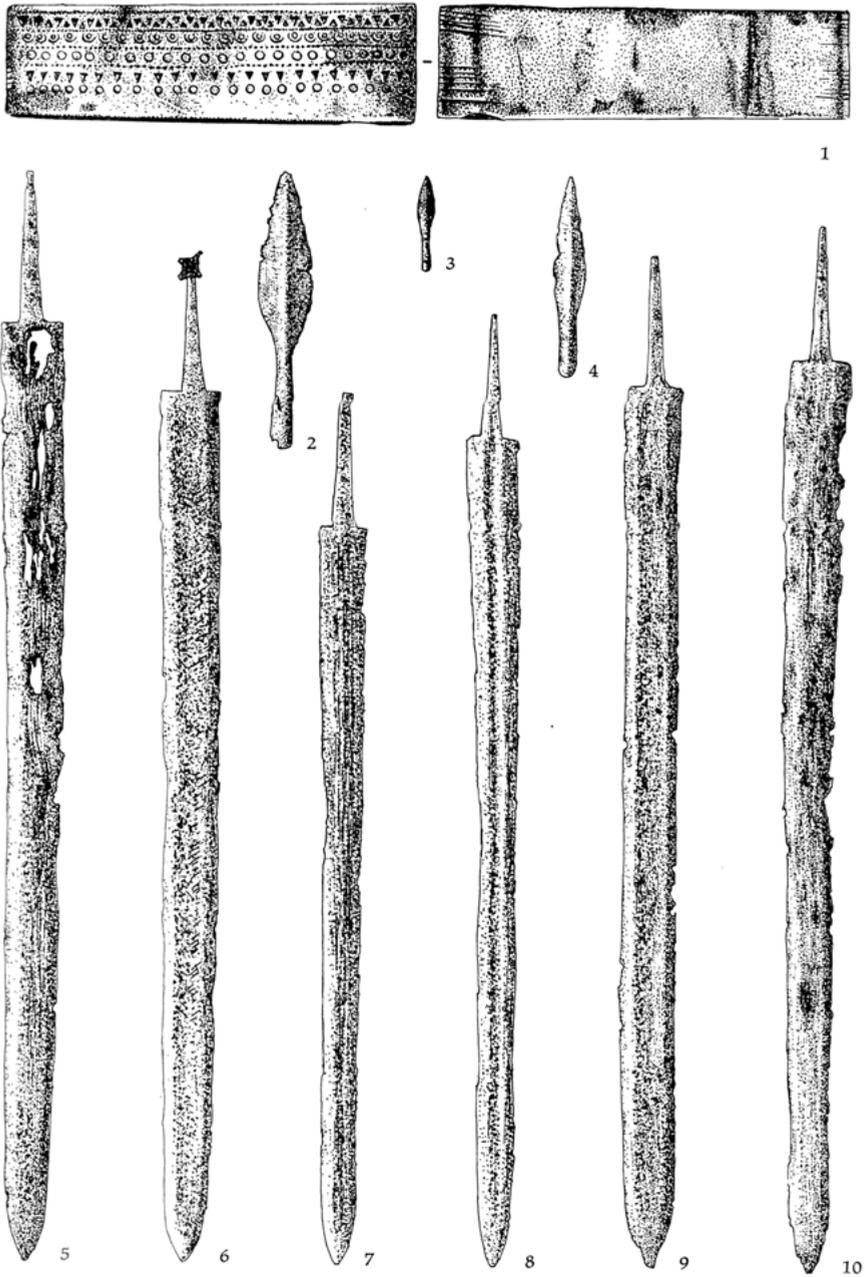


Abb. 8: Ausgewählte Altfunde der 1920er Jahre aus der Warnow bei Werle, Lkr. Rostock (aus Schach-Döriges 1970).

Die Neuentdeckung

Dieser Flussabschnitt rückte Ende Juli 1997 erneut ins öffentliche Bewusstsein, als beim Aufräumen einer Badestelle an der Warnow ein menschlicher Schädel und diverse Skelettreste zutage gefördert wurden (Abb. 9).



Abb. 9: Werle, Lkr. Rostock, Fpl. 22. Schädel mit Hiebmarken (ALM 2018/710,5) (Foto: J. Ulrich, LAKD Schwerin).

Die umgehend alarmierte Polizei setzte Taucher ein, die fünf weitere Schädel – teilweise mit gut erkennbaren Verletzungen – bargen. Da das menschliche Skelettmaterial aber mit Funden der späten römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit vergesellschaftet war, stand schnell fest, dass der Fundplatz in den Zuständigkeitsbereich der Bodendenkmalpflege fällt.³⁰ Die Ortsakten des Landesamtes verzeichnen den Fundbereich seither als „Werle, Lkr. Rostock, Fpl. 22“.

Seit Ende 1997 wird der Fundplatz in Abstimmung mit dem Landesamt gezielt durch Ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger betachtet.³¹ Dabei wurden systematische Prospektionen und Erhebungen durchgeführt sowie zahlreiche freigespülte Fundstücke geborgen, die das seit 1927/28 bekannte Fundspektrum um wesentliche Facetten ergänzen.³² Nicht nur die zum Teil hochwertigen Metallfunde, sondern insbesondere die zahlreichen menschlichen Skelettreste machen den herausragenden wissenschaftlichen Wert des Fundplatzes aus.

³⁰ KFB 1997, 409 Abb. 137.

³¹ Allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle für ihr ehrenamtliches Engagement herzlich gedankt!

³² Kurz vorgestellt sind die Ergebnisse in: KFB 2002, 444; KFB 2007, 302 Abb. 42; KFB 2010, 339f. Abb. 101; KFB 2011, 381; KFB 2012, 400f. Abb. 90; KFB 2017, 259; KFB 2018, 367 Abb. 209.

Der Fundort

Der Auffindungsort liegt in leichter Prallhangsituation am östlichen Rand der Warnowniederung. Diese hat im Fundbereich eine Breite von etwa 300 m, verbreitert sich aber sowohl nördlich als auch in südlicher Richtung deutlich, so dass die topographischen Gegebenheiten für einen Übergang günstig sind. Bis 1927 gab es in diesem Abschnitt eine Mäanderschleife, die im Zuge der Warnowregulierung 1927/28 gekappt wurde. Heute ist der damals abgetrennte Warnowaltarm annähernd vollständig verlandet, zwischen ihm und dem heutigen Warnowlauf verblieb eine etwa 100 m lange und bis zu 30 m breite Torflinse. An deren westlichem Rand sind durch die Baggerarbeiten der 1920er Jahre die fundführenden Schichten angeschnitten worden.

Die freigespülten Fundstücke wurden bis zu 15 m vom heutigen Ostufer entfernt im Fluss angetroffen, doch ist die Funddichte im unmittelbaren Ufernabereich besonders hoch. Dort konzentrieren sich die Funde auf eine 6 m breite, knapp 30 m lange Fläche vor dem östlichen Warnowufer. Nur ausnahmsweise wurden Objekte außerhalb dieses Bereiches entdeckt. Dies gilt auch für die menschlichen Skelettreste, die in der Regel sekundär verlagert oder freigespült angetroffen wurden. Bisweilen wurden jedoch auch Knochen im anatomischen Verband gefunden, die menschlichen Körper waren demnach offenbar (weitgehend) intakt niedergelegt worden.

Bemerkenswert ist, dass die Fundkonzentration etwa 60 m westlich des östlichen Niederungsrandes inmitten der Warnowniederung liegt. Dort kamen auch Teile einer hölzernen Baustruktur zum Vorschein. Sie besteht aus mindestens zwei parallelen Pfahlreihen, die über eine Strecke von mindestens 25 m nachweisbar sind. Im Ufernabereich lagen zwischen den Pfählen verstürzte Hölzer und dazwischen auch menschliche Schädel. Die Pfähle haben Stammdurchmesser von bis zu 30 cm. Im uferfernen Bereich sind sie durch die Baggerarbeiten gekappt worden, doch scheint sich die Baustruktur bis etwa zur Flussmitte fortzusetzen. Mehrere Pfähle sind beprobt worden, doch erbrachten nur zwei Eichenholzproben belastbare dendrochronologische Ergebnisse, die eine Datierung in das 2. Drittel bzw. an das Ende des 5. Jahrhunderts n. Chr. erlauben.³³

³³ Sie datieren auf 434 ± 10 AD (SN 21588 [Labor-Nr. 59229] – Gutachten des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin, vom 26.01.2011) bzw. „um/nach 497“ (SN 33164 [Labor-Nr. 94507] – Gutachten des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin, vom 26.11.2018).

Die Funde vom völkerwanderungszeitlichen Flussopferplatz³⁴

Zwar ist der Fokus in diesem Rahmen auf die ab 1997 geborgenen Neufunde aus dem Bereich von Werle 22 gerichtet, doch muss zumindest kurz auf die 1927/28 geborgenen Objekte eingegangen werden, deren Auffindungsort zwar nicht sicher zu bestimmen, deren Zugehörigkeit aber wahrscheinlich ist. Seinerzeit waren an eisernen Waffen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit sieben Spathen, ein silbernes Scheidenmundblech, ein Langmesser, ein einschneidiges Schwert, eine Axt, fünf Lanzenspitzen und eine Pfeilspitze geborgen worden, wobei sich die Schwerter in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand befanden (Abb. 8).³⁵

Die Zusammensetzung der Neufunde unterscheidet sich davon grundlegend.³⁶ Zum einen fehlen intakte Schwerter, zum anderen aber sind nun auch Kleinfunde in größerer Anzahl vorhanden. Waffen und Waffenteile stellen jedoch immer noch einen großen Anteil am Fundmaterial. Neben vier Schwertfragmenten, die dem Typ „Ejsbøl-Sarry“ zuzurechnen sind,³⁷ kamen zwei Ortbänder (Abb. 10, 6) und drei Riemendurchzüge zum Vorschein. Letztere sind dem zuvor in Mecklenburg-Vorpommern unbekanntem Typ Nydam-Porskjær zuzuweisen, der in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden kann (Abb. 10, 3–5).³⁸

Des Weiteren liegen 13 Lanzenspitzen bzw. Lanzenfragmente vor. Die intakten Exemplare erreichen Längen zwischen 20,5 cm und 39,2 cm, besitzen in der Regel eine geschlossene, bisweilen facettierte Tülle und gehören überwiegend zum Typ Kragehul, der ebenfalls in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts weist.³⁹ Allerdings ist das Formenspektrum der Lanzenspitzen vielfältiger und umfasst auch andere Typen, z.B. ist eines der beiden verzierten Stücke bemerkenswert, dessen Formgebung und Verzierungen Kontakte in das östliche Baltikum andeutet (Abb. 10, 7).⁴⁰ Die drei zwischen 13,8 und 16,6 cm langen Äxte lassen sich dem Oder-Elbe-Axttyp nach Kieferling zuweisen, dessen Hauptvorkommen das Gebiet zwischen dem südlichen Skandinavien und dem mitteldeutschen Raum umfasst (Abb. 10, 1–2).⁴¹ Typologisch einheitlich präsentieren sich auch die 14 Pfeilspitzen, die durchweg eine geschlitzte Tülle und ein weidenblatt-

³⁴ Für die fachliche Begutachtung der Funde am 07.04.2011 sei Frau Dr. Ruth Blankenfeldt und Herrn Dr. Andreas Rau, beide Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie, Schleswig, herzlich gedankt. Dank gebührt ferner Herrn Prof. Dr. Jan Schuster, Universität Łódź, für die kollegiale Bewertung des Fundmaterials.

³⁵ Becker 1938 a, 128–132.

³⁶ Zur ausführlichen Vorstellung des Fundmaterials siehe: Schmidt 2019.

³⁷ Biborski/Ilkjær 2006, 259–272.

³⁸ Menghin 1983, 340; Iversen 2010, 83–85.

³⁹ Bemmann/Hahne 1994, 320–322; 429f.; Iversen 2010, 41–46.

⁴⁰ Казакиявичус 1988, Рис. 10, 1–5; 11; 12, 1,4; Капра 5.

⁴¹ Kieferling 1994, 339 Abb. 4.

förmiges Blatt besitzen und somit dem Typ IA2 aus dem Illerup Ådal entsprechen.⁴² Vervollständigt wird die Fundgruppe durch einen 171,5 cm messenden Langbogen aus Eibenholz (*Taxus baccata*), dessen intakte Überlieferung und Bergung 2012 einen ausgesprochenen Glücksfall darstellt.

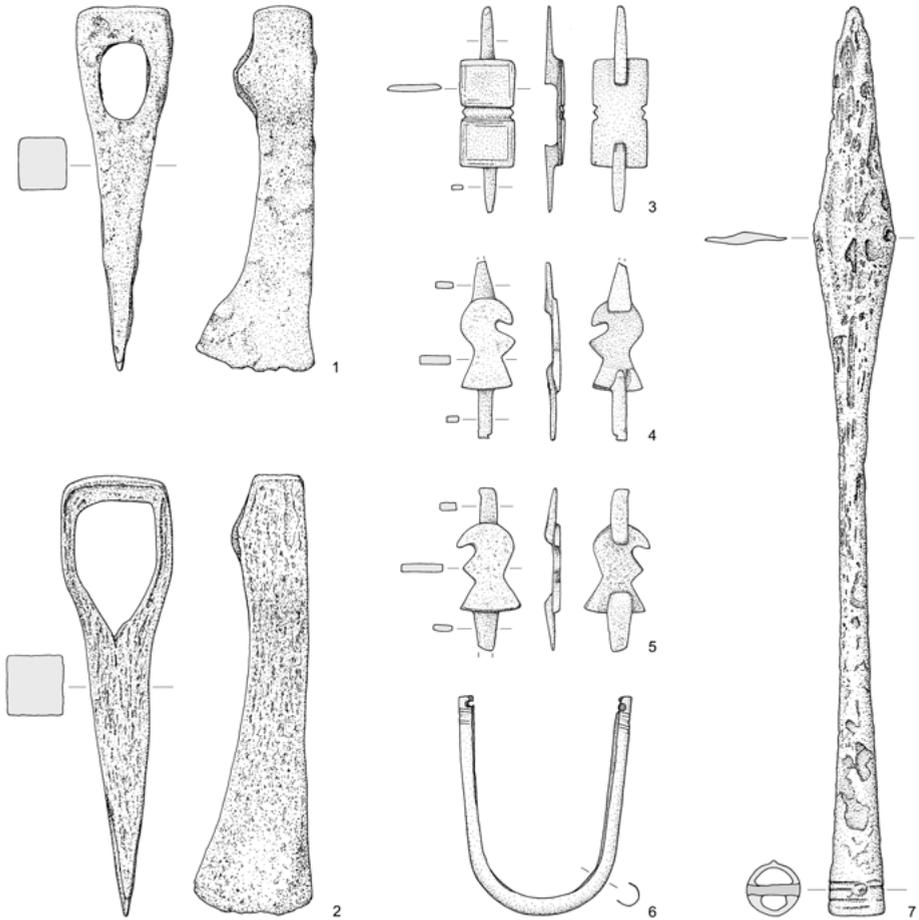


Abb. 10: Werle, Lkr. Rostock, Fpl. 22. Ausgewählte Waffen und Waffenbestandteile. 1–2.7 Eisen, sonst Bronze. 7 M. 1:3, sonst M. 1:2. (Zeichnung: I. Röpcke, LAKD Schwerin).

Außerdem bargen die Taucher auch Teile der persönlichen Ausrüstung wie z. B. diverse Griffangelmesser, eine mit Kreisäugen verzierte Bronzepinzette oder eine Ahle vom Typ

⁴² Pauli Jensen/Nørbach 2009, 57–62 mit weiterer Literatur.

Dresden-Dobritz/Žerniki Wielkie.⁴³ Diese zeigt Merkmale vom Typ 2 nach Schuster, der allerdings nicht lokalen Ursprungs ist, sondern als „Eigenart eines von Oberschlesien bis nach Mähren und Niederösterreich reichenden Gebietes“ gilt.⁴⁴ Des Weiteren gehören ein nur 7,4 cm langer und 16,7 g schwerer Feinschmiedehammer und sogar Rohmaterialien in Form zweier Stabbarren aus Silber mit einem Gewicht von 12,96 g und 25,1 g zum Fundmaterial.

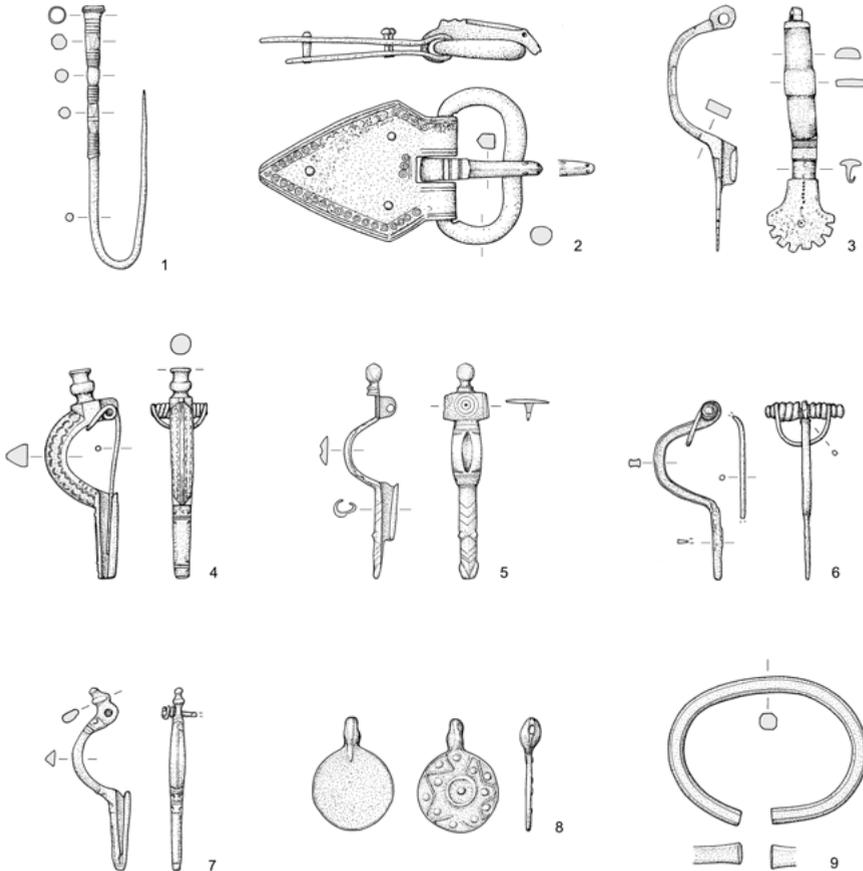


Abb. 11: Werle, Lkr. Rostock, Fpl. 22. Ausgewählter Schmuck und Trachtbestandteile. 1 Silber und Goldblech, 8–9 Silber, sonst Bronze. M. 1:2. (Zeichnung: I. Röpcke, LAKD Schwerin).

⁴³ Schuster 2011, 81f.

⁴⁴ Schuster 2004, 164.

Vervollständigt wird das Fundspektrum durch Elemente der Tracht- und Schmuckausstattung. Fünf Fibeln sind typologisch zuweisbar (Abb. 11, 3–7), wobei eine Armbrustfibel mit Sternfuß besondere Beachtung verdient, denn bei dieser handelt es sich um eine typische Form der frühen Völkerwanderungszeit im südöstlichen Baltikum, die für die westlich anschließenden Gebiete kaum, für Mecklenburg-Vorpommern bislang gar nicht bekannt war (Abb. 11, 3).⁴⁵ Bemerkenswert sind allerdings auch eine massiv gegossene Bügelknopffibel mit vasenförmigem Bügelknopf (Abb. 11,4),⁴⁶ eine gegossene Nydamfibel der Variante 6 nach Bemann (Abb. 11, 7)⁴⁷ und eine in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts zu setzende kreuzförmige Fibel, deren Einzelmerkmale vornehmlich aus Norwegen und England belegt sind (Abb. 11, 5).⁴⁸

Neben zwei bronzenen Halsringen mit birnenförmiger Öse, einigen Perlen und einem Silberanhänger (Abb. 11, 8) fand sich auch ein Silberarmring mit facettiertem Körper, der zu den ausgesprochen seltenen Kolbenarmringen aus Silber zählt (Abb. 11, 9). Davon sind aktuell nur sieben Vertreter bekannt.⁴⁹ Herausragend ist auch ein silberner Haarpfeil mit Goldblech überzogenem Kopf vom Typ Fécamp,⁵⁰ der ansonsten vornehmlich aus dem Gebiet zwischen Elb-Weser-Dreieck und Loire, einmal allerdings auch von der dänischen Insel Lolland belegt ist (Abb. 11, 1).⁵¹

Mit 14 Exemplaren stellen die vielfältig nutzbaren Schnallen einen beträchtlichen Anteil des Fundaufkommens. Es handelt sich durchweg um eingliedrige Schnallen, die zumeist keine Riemenkappe besitzen und fast durchweg ovale und runde Rahmen aufweisen. Besondere Beachtung verdient ein bronzenes Exemplar mit kunstvoll verzierter, rhombischer Riemenkappe und einem Dorn mit fein gezeichnetem Tierkopfe (Abb. 11, 2). Es ist gut mit dem Typ H 18 nach Madyda-Legutko⁵² vergleichbar, aber auch mit der Schnalle aus Hort I von Sösdala (Schweden), die in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert wird.⁵³

Hinsichtlich seines Alters erweckt das Material einen recht einheitlichen Eindruck und macht eine Datierung in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. wahrscheinlich. Es lässt Einflüsse aus unterschiedlichen Regionen erkennen und belegt offenbar ein weitreichendes überregionales Netzwerk, erlaubt aber aktuell keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Herkunft der hier handelnden Menschengruppen.

⁴⁵ Bitner-Wróblewska 2001, 59–64 Fig. 11.

⁴⁶ Voß 1998.

⁴⁷ Bemann 1993; Rau 2010, 148 Anm. 116.

⁴⁸ Bode 1998, 28; 33 Abb. 7, 9 und 10 Karte 8, 9, 18 und 40.

⁴⁹ Schuster 2016, 239–241 Fig. 20.

⁵⁰ Böhme 1974, 35 Abb. 12 Karte 9.

⁵¹ Werner 1990.

⁵² Madyda-Legutko 1987, 66, Taf. 19.

⁵³ Sösdala 2017, 357 No. 22, Abb. S. 379.

Menschliche Skelettreste

Bei den Untersuchungen in Werle sind jedoch nicht nur Objekte der Sachkultur, sondern auch menschliche Skelettreste geborgen worden, darunter mehr als 40 Schädel und Schädelfragmente. Bereits in den 1920er Jahren waren „über zwanzig Schädel ausgebaggert worden, welche die Arbeiter aber leider wieder ins Wasser geworfen haben“.⁵⁴ Bei den Untersuchungen nach 1997 ergaben sich mehrfach Hinweise darauf, dass die freigespülten Skelettreste offenbar im anatomischen Verband lagen. Bemerkenswert ist zudem, dass das Gros der bislang geborgenen Schädel dicht nebeneinander angetroffen worden ist.

Anthropologisch untersucht sind bislang nur einzelne Knochenserien, so dass die vorliegenden Ergebnisse keinen vollständigen und auch keinen zwangsläufig repräsentativen Einblick vermitteln.⁵⁵ Sie zeigen allerdings, dass der Anteil der verletzten Individuen mit 38% ausgesprochen hoch ist. Meist zeigen sich Spuren scharfer Gewalt, seltener aber auch stumpfe, wobei sich diese Verletzungen zumeist an den Schädeln nachweisen lassen (Abb. 9). Interessant, aber keineswegs unerwartet ist, dass es sich bei sieben der acht geschlechtlich zuweisbaren Individuen um Männer handelt und unter den Toten kaum Kinder und Jugendliche ermittelt wurden.

Schlussbemerkung

Lange Zeit war das Thorsberger Moor in Süderbrarup, Kr. Schleswig-Flensburg, der einzige Fundplatz auf bundesdeutschem Gebiet, der zur Gruppe der großen nordeuropäischen Kriegsbeuteopferplätze gezählt wurde.⁵⁶ Ihr Vorkommen umfasste neben Schleswig-Holstein weite Teile Jütlands, den inseldänischen Raum und Südschweden bis nach Öland (Abb. 12). Man deutete sie als „religiös motivierte Niederlegungen von Heeresausrüstungen germanischer Krieger“.⁵⁷ Das Inventar dieser Plätze, deren zeitliches Vorkommen von der vorrömischen Eisenzeit bis ans Ende der Völkerwanderungszeit reicht, unterscheidet sich grundlegend von den zeitgleichen Siedlungs- und Bestattungspätzen, wie sich dies auch bei der Vorstellung des in Werle und an der Uecker geborgenen Fundspektrums zeigte.

Erst in den letzten Jahrzehnten mehrten sich die Hinweise, dass diese Quellengattung nicht auf den nordeuropäischen Raum beschränkt ist, sondern ein deutlich weiter verbreitetes Phänomen darstellt. Dies deuteten zum einen der bereits um 1900

⁵⁴ Becker 1939, 7.

⁵⁵ Die Aussagen fußen auf Arbeiten von Ute Brinker, Schwerin, die die zwischen 1997 und 2010 sichergestellten Knochenfunde sichtete und aktuell einen zusammenfassenden Bericht der bis 2018 geborgenen menschlichen Skelettreste vorbereitet.

⁵⁶ Blankenfeldt 2015, 1–3 Abb. 1.

⁵⁷ Blankenfeldt 2015, 1.

geborgene Fundkomplex von Techelwitz, Kr. Ostholstein,⁵⁸ zum anderen der 2010 entdeckte Fundplatz von Czaszkowo in Masuren (Polen) an.⁵⁹ Demnach durfte auch für Mecklenburg-Vorpommern durchaus mit dem Vorhandensein derartiger Plätze gerechnet werden.

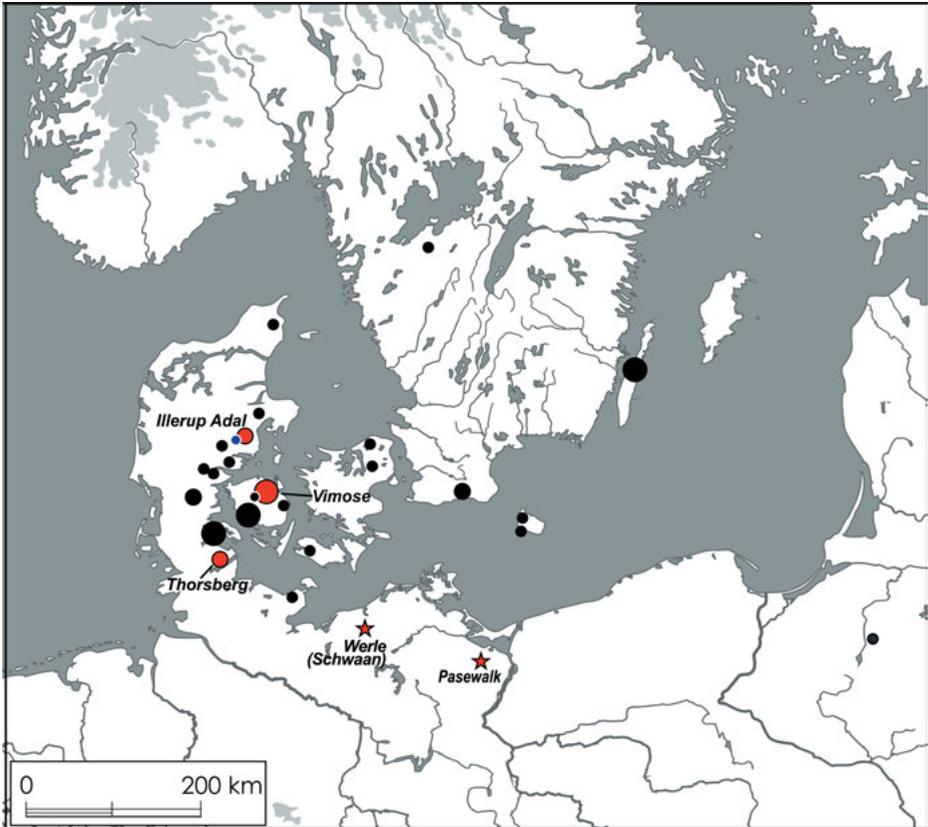


Abb. 12: Heeresausrüstungsopfer im Ostseegebiet (nach Blankenfeldt 2015, Abb. 1 mit Ergänzungen).

Allerdings sind dort Mooropfer mit Waffen – anders als im übrigen südwestlichen Ostseeraum – völlig unbekannt.⁶⁰ Zwar liegen deponierte Waffen in größerer Zahl vor, doch stammen diese aus Flüssen, so dass Mecklenburg und Vorpommern in Bezug auf frühgeschichtliche Waffenhorte eine Sonderstellung zuzuweisen ist und die Frage im Raum steht, „ob diese Flußfunde nach ihrer religionshistorischen Bedeutung den

⁵⁸ Bemann/Bemann 2001.

⁵⁹ Blankenfeldt 2015, 1 (mit weiterführender Literatur).

⁶⁰ Geißlinger 1969, 98–124.

dänischen, schleswigschen und schonenschen Mooropfern entsprechen“.⁶¹ Zumindest für den Schwaaner Fundkomplex bejaht H. Geißlinger diese Frage und deutet die dort entdeckten Waffen folgerichtig als Flussopfer.⁶²

Mittlerweile sind für Mecklenburg-Vorpommern weitere Plätze dieses Typs bekannt geworden. Neben den beiden hier vorgestellten Opferplätzen ist in diesem Zusammenhang insbesondere auf zwei 2017 im Verlauf der Peene bei Demmin, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, neuentdeckte Fundstellen hinzuweisen.⁶³

Vergleicht man das ermittelte Fundspektrum an Uecker und Warnow mit dem anderer Fundplätze, so ergeben sich viele Gemeinsamkeiten, aber auch bemerkenswerte Unterschiede. Außergewöhnlich ist im Vergleich mit den nordeuropäischen Plätzen das reiche Vorkommen von menschlichen Skelettresten. Für Dänemark ist lediglich Alken Enge bei Skanderborg in Mitteljütland als allerdings chronologisch wesentlich frühere Parallele anführen. Bemerkenswert ist zudem bei Werle der hohe Anteil hochwertigen Schmucks, der zumindest teilweise der Frauentracht zugewiesen wird, und das Fehlen von Hinweisen auf Schutzwaffen wie z.B. Schildbuckel oder Schildbeschläge. Gleiches gilt für Kämme⁶⁴ und Feuerschlagsteine,⁶⁵ die auf anderen Opferplätzen regelhaft vertreten sind, hier aber – zumindest noch – fehlen.

Bibliographie

- Anders 2007 = J. Anders, Zur Interpretation slawenzeitlicher Funde in den Flüssen Trebel, Tollense und Peene (Mecklenburg-Vorpommern). In: G. H. Jeute/J. Schneeweiß/C. Theune (Hg.), *aedificatio terrae. Beiträge zur Umwelt- und Siedlungsarchäologie Mitteleuropas. Festschrift für Eike Gringmuth-Dallmer zum 65. Geburtstag*, Internationale Archäologie. Studia honoraria 26, Rahden/Westf. 2007, 33–37.
- Becker 1936 = J. Becker, Der Waffenfund von Schwaan (Mecklenburg), *Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit* 12, 1936, 170–172.
- Becker 1938a = J. Becker, Die Waffenfunde in der Warnow bei Schwaan, Mecklenburg, *Elbinger Jahrbuch* 15, 1938 (Festschrift für Bruno Ehrlich zum 70. Geburtstag), 124–143.
- Becker 1938b = J. Becker, Die Waffenfunde aus der Warnow bei Schwaan und ihre Bedeutung für Mecklenburg, *Mecklenburger Monatshefte* 14, 1938, 239–248.
- Becker 1939 = J. Becker, Der große Waffenfund in der Warnow bei Schwaan (Mecklenburg), *Germanenerbe* 4, 1939, 2–9.
- Bemmann 1993 = J. Bemmann, Die Nydamfibel. Eine Fibelform der Stufe C3? *Germania* 71, 1993, 139–182.

⁶¹ Geißlinger 1969, 98.

⁶² Geißlinger 1969, 99f.; 103.

⁶³ Upost, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Fpl. 26; Wolkow, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Fpl. 32.

⁶⁴ Rau 2010, 416–431.

⁶⁵ Blankenfeldt 2015, 180; Rau 2010, 387–399.

- Bemmann/Hahne 1994 = J. Bemmann/G. Hahne, Waffenführende Grabinventare der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien. Studie zur zeitlichen Ordnung anhand der norwegischen Funde, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 75, 1994, 283–640.
- Bemmann/Bemmann 2001 = G. Bemmann/J. Bemmann, Archäologische Zeugnisse eines Opferplatzes in Ostholstein. In: B. Magnus/C. Orrling/M. Rasch/G. Tegnér (Ed.), *Vi får tacka Lamm*, The Museum of National Antiquities, Stockholm, Studies 10, Stockholm 2001, 47–58.
- Biborski/Ilkjær 2006 = M. Biborski/J. Ilkjær, Illerup Ådal 11. Die Schwerter. Textband, Jutland Archaeological Society Publications 25:11. Århus 2006.
- Biborski 2009 = M. Biborski, Schwerter aus der jüngeren und spätrömischen Kaiserzeit sowie der Frühphase der Völkerwanderungszeit aus dem Gebiet des europäischen Barbaricums und des Römischen Kaiserreichs. Typologie, Chronologie, Identifizierung römischer Erzeugnisse. *Recherches Archéologiques, Nouvelle Serie 1*, 2009, 587–598.
- Biborski 2012 = M. Biborski, Nowe odkrycia rzymskich mieczy zdobionych inkrustowanymi przedstawieniami figuralnymi i znakami symbolicznymi (New findings of Roman swords decorated with encrusted figural representations and symbolic signs). In: W. Blajer (Red.), *Peregrinationes archaeologicae in Asia et Europa* [Festschrift Jan Chochorowski]. Kraków 2012, 359–370.
- Bitner-Wróblewska 2001 = A. Bitner-Wróblewska, From Samland to Rogaland. East-West connections in the Baltic basin during the Early Migration Period. Warszawa 2001.
- Blankenfeldt 2015 = R. Blankenfeldt, Die persönlichen Ausrüstungen, Das Thorsberger Moor 2. Schleswig 2015.
- Bleile/Kleingärtner 2001 = R. Bleile/S. Kleingärtner, Flußfunde und Flussübergänge aus dem Recknitztal zwischen Dudendorf und Bad Sülze, Lkr. Nordvorpommern, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 49, 2001, 137–174.
- Bode 1998 = M.-J. Bode, Schmalstede. Ein Urnengräberfeld der Kaiser- und Völkerwanderungszeit, *Offa-Bücher 78* = Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 14. Neumünster 1998.
- Böhme 1974 = H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4.–5. Jahrhundert zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte, *Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 9*. München 1974.
- CRFB, D3 = H.-U. Voß (Bearb.), *Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum, Deutschland Bd. 3. Bundesland Mecklenburg-Vorpommern*. Bonn 1998.
- Czarnecka 2007 = K. Czarnecka, Oblin. Ein Gräberfeld der Przeworsk-Kultur in Südmasowien. *Monumenta Archaeologica Barbarica 13*. Warschau 2007.
- Diemer 1955 = L. Diemer, Baggerfunde aus der Peene, Tollense und Trebel im Kreisheimatmuseum Demmin, *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1955*, 178–225.
- Dombrowsky 2014 = A. Dombrowsky, Bronzezeitliche Metallfunde aus dem Gebiet der mittleren Tollense unter besonderer Berücksichtigung der Flussfunde. In: D. Jantzen/J. Orschiedt/J. Piek/T. Terberger (Hg.), *Tod im Tollensetal. Forschungen zu den Hinterlassenschaften eines bronzezeitlichen Gewaltkonfliktes in Mecklenburg-Vorpommern. Teil 1: Die Forschungen bis 2011, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 50*, Schwerin 2014, 131–180.
- Engel 2014 = C. Engel, Siedlungsgünstige Lage an der Uecker – Die eisenzeitliche Großsiedlung von Pasewalk, Lkr. Vorpommern-Greifswald. In: D. Jantzen/L. Saalow/J.-P. Schmidt (Hrsg.), *Pipeline:Archäologie. Ausgrabungen auf den großen Ferngastrassen in Mecklenburg-Vorpommern*. Schwerin 2014, 157–160.
- Geißlinger 1967 = H. Geißlinger, Horte als Geschichtsquelle: dargestellt an den völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Funden des südwestlichen Ostseegebietes, *Offa-Bücher 19*. Neumünster 1967.
- Haan 1997 = M. Haan, Die Flußfunde aus Oder, Uecker und Randow als Hinweise auf Kult, Schifffahrt und Handel, *Beiträge zum Oder-Projekt 3*, 1997, 65–137.

- Hansen 1997 = S. Hansen, *Sacrificia ad flumina - Gewässerfunde im bronzezeitlichen Europa*. In: A. Hänsel/B. Hänsel (Konzeption), *Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas*, Museum für Ur- und Frühgeschichte. Bestandskataloge Band 4 [Ausstellung Berlin 1997], Berlin 1997, 29–34.
- Hollnecker/Schmidt 2014 = M. Hollnecker/J.-P. Schmidt, *Von (fast) allem ein bisschen! Bemerkenswerte Funde und Befunde bei der Renaturierung eines Ueckeraltarmes bei Papendorf in der Nähe von Pasewalk, Lkr. Vorpommern-Greifswald*, *Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern* 21, 2014, 52–69.
- Holst et al. 2018 = M. Kähler Holst/J. Heinemeier/E. Hertz/P. Jensen/M. Løvschal/L. Møllerup/B. V. Odgaard/J. Olsen/N. E. Sjø/S. M. Kristiansen, *Direct evidence of a Large Northern European Roman period martial event and postbattle corpse manipulation*. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 115,23, 2018, 5920–5925.
URL: <https://www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1721372115> [26.10.2019].
- Horbacz/Oleǳki 1985 = T. J. Horbacz/M. Oleǳki, *Studien über inkrustierte römische Schwerter, mit besonderer Berücksichtigung eines Neufundes aus dem Bereich der Przeworsk-Kultur in Paiski, Woiwodschaft Piotrków Trybunalski*. *Hamburger Beiträge zur Archäologie* 12, 1985, 147–192.
- Iversen 2010 = R. B. Iversen, *Kragehul Mose. Ein Kriegsbeuteopfer auf Südwestfünen*, *Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter* 73 = *Jernalderen i Nordeuropa*. Højbjerg 2010.
- Jantzen u. a. 2014 = D. Jantzen/J. Orschiedt/J. Piek/Th. Terberger (Hrsg.), *Tod im Tollensetal. Forschungen zu den Hinterlassenschaften eines bronzezeitlichen Gewaltkonfliktes in Mecklenburg-Vorpommern. Teil 1. Die Forschungen bis 2011. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns* 50. Schwerin 2014.
- Казакявичус 1988 = В. Казакявичус, *Оружие балтских племен II–VIII веков на территории Литвы*. Вильнюс 1988.
- KFB 1997 = *Kurze Fundberichte 1997, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 45, 1997, 321–473.
- KFB 2002 = *Kurze Fundberichte 2002, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 50, 2002, 369–519.
- KFB 2007 = *Kurze Fundberichte 2007, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 55, 2007, 251–409.
- KFB 2010 = *Kurze Fundberichte 2010, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 58, 2010, 275–496.
- KFB 2011 = *Kurze Fundberichte 2011, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 59, 2011, 305–535.
- KFB 2012 = *Kurze Fundberichte 2012, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 60, 2012, 313–605.
- KFB 2014 = *Kurze Fundberichte 2014, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 62, 2014, 207–503.
- KFB 2015 = *Kurze Fundberichte 2015, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 63, 2015, 203–507.
- KFB 2016 = *Kurze Fundberichte 2016, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 64, 2016, 157–432.
- KFB 2017 = *Kurze Fundberichte 2017, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 65, 2017, 155–424.
- KFB 2018 = *Kurze Fundberichte 2018, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, *Jahrbuch* 66, 2018, 261–552.
- Kieferling 1994 = G. Kieferling, *Bemerkungen zu Äxten der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum*. In: C. von Carnap-Bornheim (Hg.), *Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen*

- Jahrhunderten, Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg 8, Marburg 1994, 335–356.
- Krüger et al. 2012 = J. Krüger/F. Nagel/S. Nagel/D. Jantzen/R. Lampe/J. Dräger/G. Lidke/O. Mecking/T. Schüler/T. Terberger, Bronze Age tin rings from the Tollense valley in northeastern Germany, *Prähistorische Zeitschrift* 87, 2012, 29–43.
- Krüger et al. 2014 = J. Krüger/S. Nagel/F. Nagel, Die taucharchäologischen Untersuchungen in der Tollense bis 2011 - Ein Zwischenbericht. In: D. Jantzen/J. Orschiedt/J. Piek/T. Terberger (Hg.), *Tod im Tollensetal. Forschungen zu den Hinterlassenschaften eines bronzezeitlichen Gewaltkonfliktes in Mecklenburg-Vorpommern. Teil 1: Die Forschungen bis 2011, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns* 50, Schwerin 2014, 61–72.
- Lampe 1973 = W. Lampe, Baggerfunde aus dem Unterlauf der Recknitz, *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch* 1973, 247–310.
- Lampe 1974 = W. Lampe, Neue Baggerfunde aus der Trebel, *Bezirk Rostock, Ausgrabungen und Funde* 19, 1974, 218–222.
- Lau 2014 = N. Lau, *Das Thorsberger Moor 1. Die Pferdegeschirre. Germanische Zaumzeuge und Sattelgeschirre als Zeugnisse kriegerischer Reiterei im mittel- und nordeuropäischen Barbaricum* (Schleswig 2014).
- Leube 1971 = A. Leube, Mooropferungen im unteren Odergebiet. *Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam* 6, 1971, 99–101.
- Leube 2009 = A. Leube, *Studien zu Wirtschaft und Siedlung bei den germanischen Stämmen im nördlichen Mitteleuropa während des 1. bis 5./6. Jahrhunderts. n. Chr. Römisch-Germanische Forschungen* 64. Mainz am Rhein 2009.
- Madyda-Legutko 1987 = R. Madyda-Legutko, *Die Gürtelschnallen der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum, BAR International Series* 360. Oxford 1987.
- Madyda-Legutko 1990 = R. Madyda-Legutko, *Doppeldornschnallen mit rechteckigem Rahmen im europäischen Barbaricum. Germania* 68, 1990, 551–568.
- Madyda-Legutko 2011 = R. Madyda-Legutko, *Studia nad zróżnicowaniem metalowych części pasów w kulturze przeworskiej. Okucia końca pasa* (Kraków 2011).
- Madyda-Legutko 2012 = R. Madyda-Legutko, *Interkulturelle Beziehungen der Bevölkerung der Przeworsk-Kultur in der Karpatenzone am Übergang von der frühen zu der jüngeren römischen Kaiserzeit am Beispiel des Gräberfeldes von Prusiek, Fst. 25, Gde. Sanok. Přehled Výzkumů* 53, 2012, 75–87.
- Madyda-Legutko u. a. 2008 = R. Madyda-Legutko/J. Rodzińska-Nowak/J. Zagórska-Telega, *Wyniki najnowszych badań na cmentarzysku ludności kultury przeworskiej w Prusieku, stan. 25, pow. Sanok. Rocznik Przemyski* 44, 2008, 47–52.
- Matešić 2015 = S. Matešić, *Das Thorsberger Moor 3. Die militärischen Ausrüstungen. Vergleichende Untersuchungen zur römischen und germanischen Bewaffnung* (Schleswig 2015).
- Menghin 1983 = W. Menghin, *Das Schwert im Frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr., Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1. Stuttgart 1983.
- Mildenberger 1959 = G. Mildenberger, *Bemerkungen zu den Waffen aus Baggerfunden im Raume zwischen Elbe und Weichsel. In: A. von Müller/W. Nagel (Hg.), Gandert-Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Otto-Friedrich Gandert, Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 2, Berlin 1959, 89–97.
- Oldenstein 1976 = J. Oldenstein, *Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen*

- Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 57, 1976, 49–284.
- Pauli Jensen/Nørbach 2009 = X. Pauli Jensen/L. C. Nørbach, Illerup Ådal 13. Die Bögen, Pfeile und Äxte, Jutland Archaeological Society Publications 25:13. Århus 2009.
- Rau 2010 = A. Rau, Nydam Mose 1. Die personengebundenen Gegenstände. Grabungen 1989–1999. Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 72. Højbjerg 2010.
- Raddatz 1957 = K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck. Offa-Bücher 13. Neumünster 1957.
- Saalow 2017 = L. Saalow, Völschow. Eine siedlungsgeschichtliche Studie zur jüngeren vorrömischen Eisenzeit und römischen Kaiserzeit in Mecklenburg-Vorpommern. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 52. Schwerin 2017.
- Schach-Döriges 1970 = H. Schach-Döriges, Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder, Offa-Bücher 23. Neumünster 1970.
- Schanz/Darjes 2018 = E. Schanz/E. Darjes, Ausgewählte Funde von der Steinzeit bis in die Vorrömische Eisenzeit aus dem Tollensetal zwischen Tückhude und Altentreptow, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 25, 2018, 5–30.
- Schmidt 2013 = J.-P. Schmidt, Alles im Fluss? - Der älterbronzezeitliche Hortfund von Golchen, Lkr. Demmin. In: S. Kleingärtner/U. Müller/J. Scheschkewitz (Hg.), Kulturwandel im Spannungsfeld von Tradition und Innovation. Festschrift für Michael Müller-Wille, Neumünster 2013, 161–174.
- Schmidt 2014 = J.-P. Schmidt, Der älterbronzezeitliche Werkzeughort von Golchen, Lkr. Mecklenburgische Seenplatte. In: D. Jantzen/J. Orschiedt/J. Piek/T. Terberger (Hg.), Tod im Tollensetal. Forschungen zu den Hinterlassenschaften eines bronzezeitlichen Gewaltkonfliktes in Mecklenburg-Vorpommern. Teil 1: Die Forschungen bis 2011, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 50, Schwerin 2014, 181–190.
- Schmidt 2016 = J.-P. Schmidt, Frühgeschichtliche Wegführungen im Recknitztal bei Laage, Lkr. Rostock, Materiały Zachodniopomorskie N. S. XII, 2016, 413–425.
- Schmidt 2019 = J.-P. Schmidt, Völkerwanderungszeitliche Funde aus der Warnow bei Werle, Lkr. Rostock, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 67, 2019, 7–67.
- Schmidt/Voß 2017 = J.-P. Schmidt/H.-U. Voß, Mars an der Uecker. Römische Schwerter und germanische Krieger an der unteren Oder. In: B. Valentin Eriksen/A. Abegg-Wigg/R. Bleile/U. Ickerodt (Hrsg.), Interaktion ohne Grenzen. Beispiele archäologischer Forschungen am Beginn des 21. Jahrhunderts = Interaction without borders. Exemplary archaeological research at the beginning of the 21st century, Schleswig 2017, 209–225.
- Schmidt/Voß 2020 = J.-P. Schmidt/H.-U. Voß, Mars on the River Uecker in Western Pomerania – a further indication of a Roman policy of ‘divide et impera’ in Germania? In: A. Rubel/H.-U. Voß (Ed.), Experiencing the Frontier and the Frontier of Experience: Barbarian perspectives and Roman strategies to deal with new threats, Oxford 2020, 156–168.
- Schoknecht 1987 = U. Schoknecht, Baggerfunde von der Kuhtränke bei Demmin, Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 35, 1987, 145–184.
- Schoknecht 1997 = U. Schoknecht, Die Flußfunde aus Trebel, Tollense und Peene und ihre historische Aussage, Beiträge zum Oder-Projekt 2, 1997, 121–123.
- Schoknecht 2003 = U. Schoknecht, Flußfunde aus der Trebel, Tollense und Peene und ihre historische Aussage, Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 10, 2003, 18–23.
- Schubart 1972 = H. Schubart, Die Funde der älteren Bronzezeit in Mecklenburg, Offa-Bücher 26. Neumünster 1972.
- Schultze 1986 = E. Schultze, Zur Verbreitung von Waffenbeigaben bei den germanischen Stämmen um den Beginn unserer Zeitrechnung. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 34, 1986, 93–117.

- Schultze 1992 = E. Schultze, Kaiser- und Völkerwanderungszeitliche Baggerfunde aus der Ücker bei Pasewalk. Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 40, 1992, 191–212.
- Schuster 2004 = J. Schuster, Herzsprung. Eine kaiserzeitliche bis völkerwanderungszeitliche Siedlung in der Uckermark, Berliner Archäologische Forschungen 1. Rahden/Westf. 2004.
- Schuster 2011 = J. Schuster, Przekłuwacze typu Dresden-Dobritz/Żerniki Wielkie. Uwagi na temat narzędzi z późnego okresu rzymskiego i wczesnej fazy okresu wędrówek ludów, Wiadomości Archeologiczne LXII, 2011, 65–82.
- Schuster 2016 = J. Schuster, The Świlcza Hoard. An Extraneous 5th Century AD Complex from the Northern Carpathian Foreland, Wiadomości Archeologiczne LXVII, 2016, 227–263.
- Schuster 2018 = J. Schuster, Ab Oceano. Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte der Küste Vorpommerns während der römischen Kaiserzeit. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 53. Schwerin 2018.
- Sösdala 2017 = C. Fabech/U. Näsman (Ed.), The Sösdala horsemen and the equestrian elite of fifth century Europe, Jutland Archaeological Society publications 99. Højbjerg 2017.
- Torbrügge 1970/71 = W. Torbrügge, Vor- und frühgeschichtliche Flußfunde. Zur Ordnung und Bestimmung einer Denkmälergruppe, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 51/52, 1970/71, 3–146.
- Uhlig 2018 = T. Uhlig, Der Brucherzhort Weltzin 28 aus dem Tollensetal, Mecklenburg-Vorpommern, Ungedruckte Masterarbeit der Georg-August Universität Göttingen. Göttingen 2018.
- Ulrich 2008 = J. Ulrich, Neue Baggerfunde aus der Tollense im Raum Kessin-Weltzin, Landkreis Demmin, Archäologische Berichte Mecklenburg-Vorpommern 15, 2008, 22–35.
- Voß 1998 = H.-U. Voß, Die Bügelknopffibeln. Almgren Gruppe VI,2, Fig. 185 und 186. In: J. Kunow (Hg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Internationale Arbeitstagung 25.–28. Mai 1997. Kleinmachnow, Land Brandenburg, Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg 5, Wünsdorf 1998, 271–282.
- Voß 2016 = H.-U. Voß, Beschlagteile vorwiegend militärischer Verwendung im mitteleuropäischen Barbaricum zwischen Rhein und Oder – Formenspektrum und Fundkontext. In: H.-U. Voß/N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Archäologie zwischen Römern und Barbaren. Zur Datierung und Verbreitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. im Reich und im Barbaricum – ausgewählte Beispiele (Gefäße, Fibeln, Bestandteile militärischer Ausrüstung, Kleingerät, Münzen). Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 22,2. Bonn 2016, 711–733.
- Wegner 1995 = G. Wegner, Flußfunde. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 9, Berlin, New York 1995, 263–276.
- Wehrberger 2001 = K. Wehrberger, Fundort Kiesgrube. Gewässerfunde von der Oberen Donau und ihren Zuflüssen. In: H. P. Kuhnen, (Hg.), abgetaucht, aufgetaucht. Flussfundstücke. Aus der Geschichte. Mit der Geschichte, Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 21, Trier 2001, 43–66.
- Werner 1990 = J. Werner, Ein fränkischer Haarpfeil der jüngeren Kaiserzeit aus Lolland, Aarbøger 1990, 13–19.
- Zielonka 1951/1953 = B. Zielonka, Cmentarzysko z okresu cesarstwa rzymskiego w Lachmirowicach w pow. inowrocławskim. Przegląd Archeologiczny 9, 1951/53, 353–389.
- Zieling 1989 = N. Zieling, Studien zu germanischen Schilden der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. BAR International Series 505. Oxford 1989.

Gustav Adolf Lehmann

Tacitus' *Germania* und die Περίπλους-Schrift des Flavius Arrianus

Zwei literarische Kunstwerke und politische Denkschriften im Vergleich

Zusammenfassung: Im vorliegenden Aufsatz werden die spezifischen Rahmenbedingungen von zwei „Gelegenheitsschriften“ hochgestellter römischer Autoren von consularischem Rang miteinander verglichen, wobei die Unterschiede in den jeweils gewählten literarischen Gattungen angemessen berücksichtigt werden müssen, ebenso wie die persönliche Stellung zu dem jeweiligen *Princeps*, dem Hauptadressaten dieser Schriften. In beiden Werken steckt ein aktuelles politisches Anliegen, das jedoch nur vorsichtig und diskret angedeutet werden konnte, mit Rücksicht auf den Kaiser als obersten Entscheidungsträger.

Bei einem historisch-kritischen Vergleich zwischen den „Gelegenheitsschriften“ von zwei politisch hochrangigen Autoren der römischen Kaiserzeit kommt es sehr darauf an, echte Analogien von eher zufälligen Entsprechungen abzuheben, und zugleich die Unterschiede zwischen den beiden Werken deutlich herauszustellen. Prinzipielle Vorbehalte, wir bewegten uns mit unserem Unterfangen allzu kühn über eine wichtige Sprach- und Literaturgrenze hinweg, sind dagegen ohne Bedeutung. Es geht hier vielmehr um die Frage, ob sich in diesen beiden Schriften – in Verbindung mit dem gewählten geographischen und ethnographischen Hauptthema – eine politisch-aktuelle Ausrichtung oder gar eine „Botschaft“ seitens des jeweiligen Autors erkennen lässt.

Halten wir uns aber zunächst an einige unstrittige Fakten: Die *Germania*-Monographie des Tacitus, die Schrift eines senatorischen Autors von consularischem Rang, ist fest datiert auf das zweite Consulat Kaiser Traians und damit auf das erste Jahr von dessen Alleinregierung als *Princeps* und *Augustus* (*Germ.* c. 37.1), d. h. 98 n. Chr. Auf dieses aktuelle Jahr hin hat Tacitus mit einigem Nachdruck einen historischen Rückblick, als Exkurs, auf einen Zeitraum von nicht weniger als 210 Jahren eingefügt, in dem Rom Kriege gegen Germanen zu führen hatte. Dabei sind die in diesen Auseinandersetzungen erkämpften Resultate für ihn als Autor letztlich unentschieden und unklar geblieben: Mit größerer Intensität und über einen längeren Zeitraum als alle anderen großen Gegenspieler Roms in der Vergangenheit – Samniten, Karthager, Spanier und Gallier, oder gar das Parther-Reich, der noch immer mächtige Rivale Roms im Osten – hätten Germanen, gestützt auf ihre freiheitliche, ungebundene Lebensweise, den römischen Streitkräften wieder und wieder heftigen Widerstand

geleistet oder ihnen manchmal sogar schwere Niederlagen zugefügt.¹ Hier wartete also – ohne dass dies freilich explizit gesagt wird – eine große, weitgehend noch unerledigte Aufgabe auf den neuen *Princeps*.

Ohne Einschränkungen wird sodann in der Reihe gefährlicher und verlustreicher Germanen-Kriege auch die Erhebung der Bataver und ihrer Bundesgenossen in der großen Reichskrise von 69/70 n. Chr. aufgeführt, die zeitweilig zur Katastrophe der römischen Lagerfestungen am Rhein und politisch beinahe zu einem Abfall der gallischen Provinzen vom *Imperium Romanum* geführt habe (Germ. c. 37.5). Etwas differenzierter hat Tacitus einige Zeit später, in seinem *Historien*-Geschichtswerk geurteilt und sich dabei aber auch deutlich vom politischen Geschichtsbild der flavischen Dynastie distanziert.² Über die Germanien-Feldzüge der jüngsten Vergangenheit (*in proximis temporibus*, d. h. die Vorstöße Domitians 84 u. 89 n. Chr., vornehmlich gegen die Chatten) wird in Germ. 37.5 das Verdikt gefällt, man habe über die Gegner in Germanien „mehr Triumphe gefeiert, als Siege errungen“ (*magis triumphati quam victi sunt*).

Bezeichnenderweise befindet sich dieser für das historische Urteil des Tacitus so wichtige Abschnitt (c. 37) exakt in der Mitte des 2. Teils der Schrift, bevor der Autor sich den östlichen Germanen-Stämmen (vor allem den Völkerschaften der Sueben) zuwendet.³ Hier und in Tacitus' verklausulierter Bemerkung über die *urgentia* [*iam*?] *imperii fata* (c. 33.1: „denn da die vom Schicksal bestimmte römische Herrschaft sie [schon?] bedränge“) – im Zusammenhang mit der von inner-germanischer Zerfleischung bewirkten Katastrophe des Brukterer-Stammes – hat man in der Forschungsdiskussion bekanntermaßen höchst unterschiedliche Auffassungen und Deutungen vorgetragen.⁴

Inwiefern aber lassen sich an dieser Stelle gleichwohl, mit aller Vorsicht, einige Aufschlüsse über die aktuelle politische Konzeption des Autors und die Zielrichtung seiner Monographie – im Sinne einer lediglich auf indirekte Einflussnahme angeleg-

1 Germ. c. 37.3 *quippe regno Arsacis acrior est Germanorum libertas*. Zur Interpretation dieses wichtigen Kapitels s. u. a. Timpe 1995, bes. S. 203–228 und dazu das umfangreiche und vielfach weiterführende „Forschungsreferat“ von Dobesch (1998) 61–105, bes. 95ff. sowie auch die kommentierte Textausgabe von Perl 1990, bes. S. 21 ff. S.; ferner den ausführlichen Forschungsbericht von Beck 1998.

2 Vgl. hist. 2.69.1 und 4.22.2; s. auch Lehmann 2018, S. 61ff.

3 Der Exkurs markiert im taciteischen Stämme-Katalog eine gewiss nicht zufällige Trennlinie zwischen den Völkerschaften, die im „west-elbischen“ Germanien einst zum direkten römischen Herrschaftsbereich in der Ära des Augustus gezählt haben, von den weiter nach Osten hin siedelnden Sueben-Stämmen. Eine Ausnahme stellt hier allenfalls die (inzwischen recht kleine) Völkerschaft der *Cimbri* (an der Ozeanküste in Nord-Jütland) dar; immerhin haben, wie Augustus in seinem Tatenbericht eigens hervorhebt, in der Ära der „Provinz“ *Germania* auch die nordjütischen *Cimbri* sich unter dem Eindruck einer römischen Flottenexpedition bis nach Kap Skagen in die *amicitia* des *Princeps* begeben (R. G. c. 26).

4 Zu der hier gewählten Übersetzung und Interpretation vgl. Perl 1990, S. 111 sowie seinen Kommentar S. 218/19; ob das überlieferte *iam* („schon“) als Interpolation athetiert werden muss, ist in der Forschungsdiskussion nach wie vor umstritten.

ten Denkschrift – gewinnen? ⁵ Man wird jedenfalls sagen können, dass die auf das Jahr 98 datierte Schrift mit ihren pointiert und zugleich verrätselnd formulierten Andeutungen und Aussagen in erster Linie den neuen Kaiser und ebenso die Spitzen der senatorischen Machtelite in Rom erreichen sollte. Worauf zielten aber dann die offenkundigen Ambivalenzen in den Kernsätzen der Kapitel 33 und 37?

Unabhängig von dieser notorisch offenen Frage hat man sich in der Diskussionsliteratur wiederholt auch darüber beklagt, dass der Autor seiner kleinen Monographie kein thematisch orientierendes (und damit, zumindest indirekt, die politische Interpretation leitendes) Proömium vorangestellt hat. Es fragt sich allerdings, wie man sich im Anschluss an den wuchtigen Beginn der Schrift (*Germania omnis!*) – mit Eingangsworten, die unübersehbar an den berühmten Anfang von Caesars *Commentarii de bello Gallico* anknüpfen – noch literarisch passable Formulierungen für ein diskursiv orientierendes Vorwort vorstellen soll?

Was aber kann – im Hinblick auf diese altbekannten Probleme der *Germania*-Interpretation sowie generell der Ausdeutungen des taciteischen Geschichtsbildes – ein vergleichender Blick auf die Περίπλους-Schrift des Flavius Arrianus überhaupt leisten? Geht es hier doch, der Grundstruktur des Berichtes zufolge, lediglich um eine „Beschreibung von Häfen und Küsten“ rund um den *Pontos Euxeinos*, das Schwarze Meer, herum.⁶ Darüber hinaus wird in dem durch und durch literarisch gestalteten Schreiben immer wieder der Kaiser Hadrian als der eigentliche Hauptadressat hervorgehoben, mehrfach sogar in direkter Anrede.⁷ Dabei handelt es sich bei diesem Sendschreiben, wie verschiedene Indizien nahelegen, keineswegs um einen „Privatbrief“, den man beispielsweise mit den Briefschreiben und Anfragen des jüngeren

⁵ Vgl. den vorzüglich orientierenden, aber äußerst skeptischen Überblick bei Timpe 1995, S. 203–205 und generell den Forschungsbericht von Beck (1998).

⁶ Aus diesem Grunde erklärt sich wohl auch, dass Arrian zwar die Metropole *Pantikapaion* (mod. Kertsch), nicht aber die nordöstlich davon gelegene Polis *Phanagoreia* (den 2. Hauptort des Bosphoranischen Reiches) erwähnt hat. Dieses gleichrangige Zentrum am *Kimmerischen Bosporos* ist hier offenbar der Küste der *Maiotis* (mod. Asovsches Meer) zugerechnet worden und gehörte damit nicht mehr zum unmittelbaren *periplus*-Bereich des *Pontos Euxeinos*. – Über die *Maiotis* (λίμνη Μαιωτικός) hat Arrian in seiner Schrift nur eine allgemeine Information über die (offensichtlich stark überhöhte) Gesamtlänge ihrer Küstenlinien eingefügt: c. 19,1 u. 3.

⁷ In dieser persönlichen Freundschaft und Nähe zum regierenden *Princeps* unterscheidet sich Arrian fundamental von Tacitus, der – soweit wir seine historiographischen Werke kennen – allein im Proömium zur Gedenkschrift für seinen Schwiegervater Iulius Agricola (von 97 n. Chr.) mit großem Nachdruck (und im Rückblick auf 15 Jahre Unterdrückung durch Domitian) die gelungene Befreiung als Eröffnung eines „*beatissimum saeculum*“ durch *Nerva Caesar* und die fortdauernd durch *Nerva Traianus* vermehrte „*felicitas temporum*“ geradezu hymnisch gefeiert hat. In der *Germania* wird man demgegenüber in dem Hinweis (c. 37,2) auf das zweite Consulat des *Imperator Traianus* (98 n. Chr.; s. o.) allenfalls, wenn überhaupt, eine indirekte *hommage* sehen können. – In der *Agricola*-Schrift hatte Tacitus eindrucksvoll seine literarische Befähigung gezeigt, unterschiedliche Prosa-Gattungen – von der *laudatio funebris* und einer individuell gestalteten Biographie über die politisch-militärisch ausgerichtete Historiographie bis zur Geo- und Ethnographie – jeweils sach- und stilgerecht miteinander zu kombinieren.

Plinius im 10. Buch seines *epistulae*-Werkes – oder auch nur mit der überarbeiteten Korrespondenz in den vorangehenden Büchern – vergleichen könnte.⁸ Jedenfalls bleibt festzuhalten, dass auch hier ein thematisch orientierendes Proömium fehlt, so dass der Leser unvermittelt in den Text hineingezogen wird. Darüber hinaus lässt sich für die Περίπλους-Schrift ebenfalls ein sicheres Abfassungsdatum ermitteln: Es geht im ersten Teil der kleinen Schrift substantiell um einen Inspektionsbericht aus dem ersten Amtsjahr des Proconsuls *Flavius Arrianus* als kaiserlicher Statthalter des *Princeps (legatus Augusti pro praetore)* an der Küste der strategisch wichtigen Grenzprovinz Kappadokien (131 / 2 n. Chr.) – kurz nach dem Ableben des Königs Kotys II., des Herrschers im *Bosporanischen Reich* an der Nordküste des Pontos.⁹

Dieser Klientelkönig des *Imperium Romanum* (als römischer Bürger *Tiberius Iulius Cotys*) war acht Jahre zuvor unter der Regierung Hadrians in seine Herrschaft eingesetzt worden. Sein Tod und der bedenkliche Zustand seines Reiches am Kimerischen Bosporos (heute die Meerenge von Kertsch, am Übergang vom Schwarzen zum Asovischen Meer, der antiken *Maiotis*) werden in Arrians Schrift, die grundsätzlich auf ein karges, archaisierendes Erzählmuster festgelegt war, ungewöhnlich deutlich hervorgehoben. Als Ursache für die nach dem Tode des Kotys mehr denn je auf den hellenischen Städten am Kimerischen Bosporos und auf der Krim lastende Krise macht Arrian ausdrücklich eine Expansion der *Skythotaurier* verantwortlich, die wir im Hinterland der Krim-Halbinsel verorten können (Zentralort *Neapolis* in der Nähe des mod. Simferopol).

Welche Kräfte und Personen bei den Skythotauriern hinter den Expansionsbestrebungen standen, wird hier nicht weiter ausgeführt – damit wäre der enge Rahmen des Περίπλους wohl auch endgültig gesprengt worden. Das Gleiche gilt für die an sich naheliegende Frage, ob die Skythotaurier vielleicht ihrerseits bereits dem Druck von Invasoren aus dem nördlichen Steppenbereich ausgesetzt gewesen sind. Der Autor bleibt vielmehr bestrebt, mit seinen Notizen und Mitteilungen den schmalen Küstensaum am Pontos möglichst nicht zu verlassen (s. o.). Gleichwohl lässt sich hier – wie auch an anderen Stellen der kleinen Schrift – ein spezifisches Anliegen des Statthalters von Kappadokien erkennen: Es ging darum, den von Arrian wiederholt als eigentlichen Adressaten der Schrift benannten Kaiser mit dem Gedanken an eine machtvolle, von ihm persönlich zu leitende Expedition in den Pontos-Raum vertraut zu machen – aber ohne sich dabei *expressis verbis* für ein solches Projekt aussprechen zu können.

⁸ S. die vorzügliche, reich kommentierte Edition von Silberman 1995, sowie Tonnet 1998; Lehmann 2011, S. 289–304.

⁹ Vgl. Stadter 1980, S. 10 ff. und 32 ff. Da Arrian bei seinem Besuch in den römischen Garnisonen am Schwarzen Meer zugleich den ausstehenden Sold mitbringt und auszahlt, dürfte es sich damals um eine Inspektionsreise aus dem ersten Jahr seiner Statthaltschaft gehandelt haben. – Die Nachricht vom Tode des bosporanischen Herrschers erreichte Arrian in *Dioskurias* (mod. Suchumi, s.u.), der letzten Hafenstation unter direkter römischer Kontrolle an der pontisch-kappadokischen Küste.

In diese Richtung weisen sowohl eine Reihe von Detail-Informationen über Stationen einer möglichen Reise-Route des Kaisers im *Pontos Euxeinos* (bis zum *Kimerischen Bosporos* als Endpunkt), verbunden mit Angaben sowohl zur Aufnahmefähigkeit einiger Hafentplätze als auch zu lokalen Besonderheiten, die unverkennbar auf notorische Interessen und persönliche Neigungen Hadrians abhoben – namentlich seine vielfach dokumentierte Jagdleidenschaft und seine Freude an der Besteigung von Berghöhen, die eine grandiose Aussicht zu bieten vermochten.¹⁰

Von besonderem Gewicht aber ist in diesem Zusammenhang Arrians ausführlicher Bericht (c. 21 – c. 23) von dem eigentümlichen Achilleus- und Patroklos-Kult auf der Schwarzmeer-Insel Λευκή (vor der Donau-Mündung), an den sich überdies noch eine (Traum-) Orakelstätte anschloss. An dieser Stelle bringt der Autor ganz unverhohlen auch die starke homosexuelle Veranlagung des Kaisers ins Spiel: Die Beziehung zwischen Achilleus und Patroklos wird als ein vollendeter Liebesbund gewürdigt, in dem Achilleus die Rolle des starken Liebhabers zufällt, während Patroklos – anders als in der *Ilias* – als der zarte, zur Unzeit dem Tode verfallene Jüngling erscheint.

Arrians Lobpreis auf die weit über den physischen Tod hinausreichende Liebe und Treue zwischen den beiden Heroen war damals an Aktualität nicht zu überbieten, trennt doch kaum ein Jahr die Abfassung der Schrift von dem geheimnisvollen Tod des jugendschönen Antinoos aus Bithynien, des Lieblings des Kaisers, während einer Fahrt auf dem Nil-Strom (im Oktober 130 n. Chr.). Mit einer Fülle von bis dahin unerhörten Ehrungen, Monumenten und Kulteinrichtungen für den Verstorbenen hat Hadrian in den folgenden Jahren seine Trauer über den schmerzlichen Verlust zu lindern versucht. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie sehr sich Arrian gerade hier bemüht hat, das Interesse des Kaisers an einem Besuch des (im Alltag nahezu unbewohnten) Achilleus-Heiligtums auf *Leuke* zu wecken. Eine solche Visite wäre als Abstecher im Rahmen einer weiter ausgreifenden Expedition des *Princeps* sicherlich leicht zu organisieren gewesen.

Mit einer unmittelbaren, persönlichen Präsenz des Kaisers im Pontos-Bereich aber hätte man militärisch wie diplomatisch noch ganz andere, eminent politische Ziele in einem gefährdeten und stets prekären Grenzgebiet des *Imperium Romanum* erreichen können. Überdies spricht viel für die Annahme, dass Hadrian zum Zeitpunkt der Abfassung der Περίπλους-Schrift sich noch immer in Athen aufhielt – der Weg für eine kaiserliche Intervention in den Schwarzmeer-Raum hinein wäre also nicht sehr weit gewesen.¹¹ Tatsächlich aber hat sich Hadrian von der diskreten Werbung Arrians nicht

¹⁰ Vgl. c. 17,3 mit direkter Anrede an Hadrian; s. ferner c. 11,5 mit einem Hinweis auf einen faszinierenden Ausblick auf den Kaukasus bei *Dioskurias* (heute Suchumi); s. dazu noch c. 12,5 mit Angaben über den großen Wildreichtum in der Region von *Kalpe* an der Nordwestküste Kleinasiens.

¹¹ Vgl. dazu den Hinweis in dem Schreiben (c. 9,1), wonach es erstaunliche Übereinstimmungen zwischen dem Kultbild der (einheimischen) „Göttin von Phasis“ und der Sitzstatue der Mutter-Gottheit Rhea im *Metroon*-Gebäude in Athen gebe; diese Notiz setzt in ihrer Formulierung geradezu voraus, dass für den Adressaten die Möglichkeit bestand, hier sich auch persönlich ein Bild zu machen; vgl. in diesem Zusammenhang auch die scherzhafte Bemerkung, an einem Ort mit dem Namen *Athanai*

zu einer Pontos-Expedition bewegen lassen und ist von Athen alsbald nach Italien und Rom abgereist. Von einer persönlichen Verstimmung oder gar Entfremdung im Verhältnis des *Priniceps* zu seinem Statthalter kann deswegen jedoch keine Rede sein: Arrian verblieb vielmehr für ungewöhnlich lange Zeit auf seinem verantwortungsvollen Posten in Kappadokien (bis gegen Jahresende 137 n. Chr.). Auch verfügte er über genügend Mittel und Handlungsfreiraum, um auf eigene Initiative gegen einen drohenden Einfall der (sarmatischen) Alanen (135 n. Chr.) eine formidable Streitmacht an der Grenze seiner Provinz zusammenzuziehen und die Invasoren (mit oder ohne Gewaltanwendung) zum Rückzug zu nötigen.¹²

Werfen wir nun, um die Eigentümlichkeiten der *Περίπλους*-Schrift noch deutlicher zu erfassen, einen Blick auf die inhaltliche Gesamt-Gliederung des Sendschreibens, das aus drei großen Abschnitten besteht: Der erste bietet den Bericht von der Inspektionsreise Arrians entlang der Schwarzmeer-Küste seiner Provinz – von *Amisos* (heute Samsun) bis *Dioskurias* am Westabfall des Kaukasus (beim modernen Suchumi, der Hauptstadt Abchasiens, s. auch o. Anm. 8). Arrian legt hier in seinem Bericht – neben der vorgegebenen Übersicht über Häfen und Küstenstrecken – großen Wert darauf zu dokumentieren, wie sorgfältig er die jeweiligen Kontrollbesuche in den römischen Garnisonen am Meer vorbereitet hatte. Unter sachlichem Aspekt hätten dabei sicherlich auch einige kritische Bemerkungen über die politische „Großwetterlage“ im Kaukasus-Gebiet zur Sprache kommen müssen.

Tatsächlich spricht der Autor nur an einer Stelle des Textes kurz und knapp von einem Erkundungsvorstoß, den er mit kleineren Schiffsfahrzeugen vom Meer aus über den *Chobos*-Fluss (heute der Inguri-Fluss, nördlich von Poti) ins Binnenland unternommen habe. Über die offenbar wichtigen Ergebnisse dieser Aktion soll jedoch nicht in der *Περίπλους*-Schrift, sondern erst in einem in Ausarbeitung befindlichen Dienstbericht (in lateinischer Sprache) Auskunft gegeben werden (c. 10,1). Man darf vermuten, dass der Statthalter auf diesem Wege vor allem auf das Bedrohungspotenzial eingehen wollte, das man seitens des (nach Arrians Meinung den Römern feindlich gesonnenen) Königs der Iberer, namens Pharasmanes, zu erwarten hatte. Wahrscheinlich hatte der Autor damals diplomatische, vielleicht auch nur nachrichtenkundliche Kontakte zu den Iberern aufgenommen, die in ihrem Gebiet die Kontrolle über wichtige Passwege in den nordkaukasischen Raum hinein ausübten.

Mit einer näheren Erörterung dieser Probleme hätte Arrian allerdings den Rahmen des von ihm gewählten *Περίπλους*-Genos massiv durchbrechen müssen.

komme man eben nicht ohne einen etwas längeren Aufenthalt vorbei – selbst wenn es sich hier nur um eine Siedlung an der kappadokischen Schwarzmeerküste handele (c. 5,3)!

¹² Vgl. die Angaben bei Cassius Dio 69, 15, 1 und dazu die (erhaltene) *Ektaxis*-Schrift Arrians: Den wichtigsten Teil dieser Streitmacht stellten die aus den Mannschaften der beiden in Kappadokien stationierten Legionen / „Phalangen“ (die *leg. XV Apollinaris* u. *leg. XII Fulminata*) mobilisierten Verbände dar; hinzu kamen reguläre Auxiliareinheiten sowie Aufgebote der regional zugehörigen Klientel-Fürstentümer.

Daher lässt er es an dieser Stelle mit einer kurzen, sachlichen Anmerkung bewenden. Auf ähnliche Weise hatte er schon zuvor (c. 6,2) auf einen bereits abgeschickten Dienstbericht (ebenfalls in lateinischer Sprache) verwiesen, in dem er sein Urteil über die (offenbar problematischen) Zustände in der großen Küstengarnison von *Apsaros* dargelegt und erläutert habe. An den beiden zitierten Stellen wird deutlich, dass die *Περίπλους*-Schrift sich als ein vorrangig literarisches Werk, nach Form und Inhalt klar von den amtlichen Relationen des Statthalters abzuheben hatte – und dies nicht nur im Hinblick auf die jeweils verwendete Reichssprache.

Der zweite Abschnitt in Arrians Schrift holt die Häfen- und Küstenübersicht von der östlichen Bosphoros-Seite über die Schwarzmeer-Küste der Provinz *Bithynia-Pontus* hinweg bis an die Grenze Kappadokiens nach. Der dritte Abschnitt ist demgegenüber dem Nord-Bereich des *Pontos Euxeinos* und (so weit wie hier möglich) den Problemen an den „unsichtbaren Grenzen“ des Römischen Reiches in den Räumen vor den provinziellen Herrschaftsbezirken gewidmet. Dort aber, wo an der Westküste des Schwarzen Meeres eindeutig der Zuständigkeitsbereich der Statthalter von *Moesia Inferior* begann, hat sich Arrian in seiner Übersicht mit wenigen Worten begnügt. (c. 25,1 u. 4).

Nirgendwo aber lässt sich im Text eine explizite Empfehlung oder gar ein unmissverständlicher Appell an den Kaiser entdecken, er möge sich doch – und zwar möglichst bald – zu einer persönlichen Intervention im Pontos-Raum entschließen. Vielmehr bleibt es hier überall bei Ambivalenzen und grundsätzlicher Uneindeutigkeit. Auch wenn man mit dem regierenden *Princeps* in einem so freundschaftlichen Austausch stand, wie dies Arrian bei Hadrian offensichtlich vergönnt war, kam es doch keinesfalls in Betracht, diesen höchsten Entscheidungsträger Roms in einer Schrift, die in Hofkreisen und im Hauptquartier zugänglich sein sollte und damit als öffentlich zu gelten hatte, mit konkreten Ratschlägen auf einen bestimmten Kurs hin festlegen zu wollen. Schließlich war alles, was ein Autor von hohem, consularischem Rang – im Kreise der römischen Machtelite oder gar darüber hinaus – publizierte, von politischer Relevanz. Umso weniger durfte ein literarisch gestaltetes Werk hier sozusagen „aus der Rolle fallen“ und sich unmissverständlich als politische Programm-Schrift erweisen. Wer sich dagegen als Autor immer wieder eng an die literarischen Vorgaben des jeweils gewählten Genos hielt, konnte sich in dieser Hinsicht einigermaßen absichern, ohne doch auf vorsichtige, indirekte Andeutungen seines persönlichen, aktuellen Anliegens ganz verzichten zu müssen.¹³

Wenn wir unseren Blick von Arrians *Περίπλους*-Schrift wieder auf die ein Menschenalter früher verfasste *Germania* des Tacitus richten, so ist festzuhalten, dass der Unterschied in der verwendeten Literatursprache als ausgesprochen zweitrangig gelten kann. Jedenfalls zeigt sich auch in den Briefen des jüngeren Plinius, in denen literarische Pläne und Konzepte erörtert werden, dass nicht erst unter Hadrian,

¹³ Vgl. dazu auch die Bedenken des jüngeren Plinius (*ep.* 5,8), der – im Zusammenhang mit persönlichen Publikationsplänen – nicht ohne Grund auf die Risiken bei einer zeitgeschichtlichen Darstellung verweist: *ep.* 8,12–13.

sondern auch in der Ära Traians (wie zuvor schon im frühen Principat) grundsätzlich von den Angehörigen der römischen Elite eine tiefe Vertrautheit mit *beiden* Sprachen und Literaturen erwartet wurde und dass dies von zahlreichen Senatoren auch aktiv – unter Berücksichtigung der Regeln für die jeweils gewählte literarische Gattung – unter Beweis gestellt worden ist.¹⁴

Von bloßem Dilettantismus sollte man hier nicht leichtfertig reden: In ihrem exklusiven Kreis stand den senatorischen Autoren ein in jeder Hinsicht qualifiziertes und interessiertes Publikum gegenüber, das mit stilistischem Feingefühl auch scharfe Kritik zu üben verstand.¹⁵ Dem Autor Arrian, der – im Zuge der archaisierenden Mode seiner Zeit und gemäß dem Geschmack des Kaisers – für seine kleine Schrift den besonders engen arachaischen Rahmen einer Περίπλους-Übersicht gewählt hat, ist es jedenfalls hervorragend gelungen, gleichsam im Wettstreit mit den harten Vorgaben dieser Gattung, einen in der Substanz unterhaltsamen und literarisch gefälligen Bericht vorzulegen, ohne das Schema des *Genos* zu sprengen. Gleichzeitig aber steckte in dieser Schrift eines verantwortlichen Statthalters und *legatus Augusti*, bei aller gebotenen Zurückhaltung, auch eine aktuelle „politische Botschaft“ – und dies ohne den Hauptadressaten des Sendschreibens, im Kreise seiner Entourage, in Verlegenheit zu bringen und ihn ernsthaft auf ein bestimmtes Projekt und *agendum* festzulegen.

Tacitus' *Germania* erweist sich ebenfalls – sowohl in der allgemeinen Gliederung als auch in ihrer theoretischen Grundlegung (mit mannigfachen Topoi und tralatizischem Erzählgut innerhalb bestimmter thematischer Schwerpunkte) als ein fest in die Tradition der antiken Ethnographie eingebettetes, literarisches Werk. Zugleich aber bestand für diese Monographie, ebenso wie für Arrians Περίπλους-Schrift, eine wesentliche Vorbedingung darin, dass sich der Autor keineswegs an naive Leser, sondern in erster Linie an ein politisch waches und erfahrenes Publikum zu wenden hatte, das die jeweilige literarische Gattung und ihre Tradition durchaus zu würdigen wusste.¹⁶ Diese Leser waren mehrheitlich wohl auch im Stande, hinter pointierten Verschleierungen und verklausulierten Ambivalenzen den Durchblick zu behalten und die besonderen persönlichen Anliegen des Autors zumindest in Umrissen zu erfassen.

14 Vgl. e.g. Plinius' Äußerungen zum Projekt seines Adressaten, ein großformatiges Epos über den Verlauf der beiden Daker-Kriege Traians *Graecis versibus* (ep. 8,4,1–3) zu schreiben und die römischen Erfolge panegyrisch zu feiern.

15 Lebensweg und Persönlichkeit des M. Cornelius Fronto (aus Cirta in Numidien, cos. 143 n. Chr.) machen deutlich, welch hoher gesellschaftlicher Rang damals der literarisch-rhetorischen Bildung in Rom beigemessen wurde und wie sehr diese Qualifikation – ohne eine vorangegangene Bewährung in politisch-militärischen Führungspositionen – einen Karriereweg bis hinauf in den Kreis der Consulare zu ebnen vermochte; vgl. hierzu u. a. Bowersock 1969, S. 124ff.

16 Für die *Germania* s. u.a. den knappen, aber gut orientierenden Überblick von Perl 1990, S. 32ff. („Ethnographische Theorien und Topoi“).

Hinzu kommt – wie sich auch am Beispiel des arrianischen Sendschreibens gezeigt hat – noch ein weiterer Aspekt: Je genauer sich die „auktoriale Zeit“ für die Niederschrift einer solchen Monographie bestimmen lässt, umso sicherer kann unser Urteil über die politisch-historische Aktualität und die Konzeption eines Autors aus dem höchsten Kreis der römischen Senatoren ausfallen. Nimmt man im Hinblick auf die *Germania*-Monographie die Aufenthalte und Aktionen Traians zwischen dem Herbst 97 und dem Jahresende 98 n. Chr. genauer in den Blick, so kann m. E. nicht zweifelhaft sein, dass Tacitus hier unter politisch-militärischem Aspekt mehr im Sinn gehabt haben muss, als nur den Nachweis herauszustellen, dass Domitians Germanien-Feldzüge ohne durchschlagenden Erfolg geblieben waren und dass es für die *Germania capta*-Propaganda des (96 n. Chr. ermordeten) Tyrannen keinen vernünftigen Anhaltspunkt gegeben hatte.

Demgegenüber hatte Traian bereits als *Caesar*, zusammen mit seinem Adoptivvater Nerva, im November 97 n. Chr. den Ehrennamen *Germanicus* erhalten – nach Erfolgen über die Markomannen an der oberen Donau im sog. *bellum Suebicum*. Überdies befand sich Traian bald danach, als ihm die Nachricht von seiner Erhebung zum *Augustus* (nach dem Tode Nervas) eilends überbracht wurde – wahrscheinlich im Februar 98 n. Chr. – in Köln, dem Zentrum Niedergermaniens.¹⁷ Auch war der neue *Princeps* während seines ganzen ersten Regierungsjahres weiterhin an der „Rhein-Front“ tätig. Erst im Winter 98 / 99 begab sich Traian an die (obere oder mittlere) Donau und zog von dort aus (wahrscheinlich im Oktober 99 n. Chr.) nach Rom.

Die *profectio* des Kaisers, der Aufbruch in den ersten Daker-Krieg, erfolgte jedenfalls erst gegen Ende März 101 n. Chr. und zum Jahresende 102 n. Chr. konnte Traian in Rom seinen ersten Triumph über das Reich der Daker feiern. Nördlich der Donau aber sollte zunächst noch ein Klientel-Königtum des unterworfenen dakischen Herrschers *Decebalus* bestehen bleiben. Der Entschluss des Kaisers zu einer dauerhaften strategischen Verlegung seiner künftigen militärischen Aktionen aus dem germanischen Raum heraus an die untere Donau dürfte damit aber erst einige Zeit später, in der Vorphase der *profectio* Traians in den zweiten Daker-Krieg (am 4. Juni 105 n. Chr.), erfolgt sein.¹⁸ Mit dieser Grundsatzentscheidung des Kaisers aber hatten sich selbstverständlich auch die Grundlagen für die römische Germanien-Politik am Rhein und in Mitteleuropa wesentlich und dauerhaft verändert: Die definitive Verringerung der an der Rheinlinie stationierten Legionen von acht auf vier spricht in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache.

¹⁷ Traians *dies imperii* war der 28. Januar (nach Ausweis des *Feriale Duranum*).

¹⁸ Ioan Piso hat vor kurzem überzeugend dargelegt, welche Rahmenbedingungen und Motive den Kaiser dazu veranlasst haben, Dakien schließlich restlos zu unterwerfen und unter direkte römische Provinzialherrschaft zu stellen. Zusammen mit dem Königtum des *Decebalus* wurde damals auch die dakische Aristokratie in den Untergang getrieben, und für den weiten neuen Herrschaftsbereich sollten, nach dem Willen Traians, durch Kolonistenscharen aus dem ganzen *Imperium* eine ganz neue urbane Struktur mit entsprechender Bevölkerungsbasis geschaffen werden: Piso 2017, S. 333–342, bes. 337ff.

Vor dem eng begrenzten Zeithorizont des Jahres 98 n. Chr. aber sollten die von Tacitus gewählten Formulierungen sowohl zu Beginn des Werkes (*Germania omnis* mitsamt den anschließenden Aussagen) als auch in den besonders aktuellen und wichtigen Abschnitten in c. 33 und c. 37 m. E. als vorsichtige Empfehlungen des Autors an den neuen *Princeps* interpretiert werden, gleich zu Beginn seiner Regierung das Projekt einer neuen, weit ausgreifenden Offensive in Germanien als eine politisch erstrangige und seit langem vernachlässigte Aufgabe, entschlossen anzupacken.

Soweit wir Tacitus' historiographische Werke überblicken können, hat der Autor seine Position in der Bewertung der Germanien-Frage auch später nicht geändert. In seiner weiteren Karriere im Kreise der römischen Consulare aber hat ihm dies während der traianischen Ära offenbar nicht geschadet.¹⁹

Neben seinem eigenständig entwickelten, politischen wie historischen Urteil aber war es Tacitus in dieser Situation offenbar nicht minder darauf angekommen, in dem gewählten Prosa-Genos seine literarische Befähigung und Bildung eindrucksvoll unter Beweis zu stellen.²⁰

Bibliographie

Beck 1998 = J.-W. Beck, *Germania – Agricola*. Zwei Kapitel zu Tacitus' zwei kleinen Schriften, Hildesheim 1998.

Bowersock 1969 = G.W. Bowersock, *Greek Sophists in the Roman Empire*, Oxford 1969.

Dobesch 1998 = G. Dobesch, "Forschungsreferat" in: *Tyche* 13 (1998) 61–105.

Flach 1989 = D. Flach, *Die Germania des Tacitus in ihrem literarisch - geschichtlichem Zusammenhang*, in: H. Jankuhn / D. Timpe (Hrsgg.), *Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus*, Göttingen 1989, S. 27–58.

Lehmann 2011 = G.A. Lehmann, *Römische Präsenz und Herrschaft im Pontos-Raum in der Ära Hadrians – im Spiegel der Περίπλοῦς-Schrift des Flavius Arrianus*, in: *Altertümer Phanagoreias* Bd. 2 (Hrsgg. N. Povalachev u. Vl. Kuznezov), Göttingen 2011, S. 289–304.

Lehmann 2018 = G.A. Lehmann, *Imperium und Barbaricum*, 2. Aufl., Wien 2018, S. 61ff.

Norden 1923 = Ed. Norden, *Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania*, Leipzig / Berlin 1923.

¹⁹ In dem *Historien*-Werk dürfte Tacitus überdies in seiner Darstellung der immer wieder von schweren Rückschlägen begleiteten Daker-Feldzüge unter Domitian (zw. 85/86 – 93 n. Chr.) wohl kaum mit Hinweisen und Seitenblicken auf die großen, in der aktuellen Gegenwart vom *Imperator* Traian erlangenen Siege gespart haben; vgl. in diesem Zusammenhang den überaus stolz klingenden Hinweis des Autors im *Annalen*-Werk (*ann.* 2,61,2), dass das Römische Reich sich aktuell (*nunc!*) viel weiter, nämlich bis an das *rubrum mare* ausgedehnt habe. Für unsere Überlegungen spielt es dabei keine Rolle, ob der Historiker hier die (dauerhafte) Errichtung der Provinz *Arabia* am Ostrand des Roten Meeres (ab 106 n. Chr.) oder die (nur kurzfristige) Ausdehnung des römischen Machtbereichs bis an den Persischen Golf (116 n. Chr.) in den Blick genommen hat: so u.a. R. Syme 1958, S. 768ff.

²⁰ Zur Gattung der griechisch-römischen Ethnographie und den Befunden in Tacitus' *Germania* s. allgemein Norden 1923, S. 181 ff. und S. 457–466; s. dazu auch die Kritik von Flach 1989, S. 27–58, bes. S. 46 u. 54f.

Perl 1990 = G. Perl, *Tacitus-Germania*, Berlin 1990.

Piso 2017 = I. Piso „War die Eroberung Dakiens eine Notwendigkeit?“, in: *Columna Traiani. Traianssäule – Siegesmonument und Kriegsbericht in Bildern*. (Hrsgg. Fr. Mitthof und G. Schörner, Wien 2017, S. 333–342.

Silberman 1995 = A. Silberman, *Arrien Periple du Pont-Euxin*, Paris 1995.

Stadter 1980 = Ph. A. Stadter, *Arrian of Nikomedia*, 1980 (North Carolina Univ. Pres.).

Syme 1958 = R. Syme, *Tacitus II*, Oxford 1958.

Timpe 1995 = D. Timpe, *Romano-Germanica. Gesammelte Studien zur Germania des Tacitus*, Stuttgart / Leipzig 1995.

Tonnet 1988 = H. Tonnet, *Recherches sur Arrien. Sa personnalité et ses écrits atticists*, 2 Bde., Amsterdam 1988.

Peter Kuhlmann

Germanische Religion aus römischer Sicht am Beispiel von Tacitus' *Germania*

Zusammenfassung: Tacitus verfasste seine ethnographische Schrift *Germania* vornehmlich als literarischen Text, der durch die neueren archäologischen Forschungen im antiken Siedlungsgebiet der Germanen zunehmend in Frage gestellt wird. Dies gilt insbesondere für den Bereich der Religion: Hier beschränkt sich Tacitus auf Informationen zu germanischen Göttern und Kulte, die als Kontrast zur römischen *religio* fungieren und für das römische Lesepublikum emotional aufgeladen, befremdlich oder schaudererregend erscheinen. Zugleich liegt ein Schwerpunkt der Darstellung auf Gottheiten, die im Rahmen der *interpretatio Romana* auch an römische Verhältnisse anschlussfähig erscheinen. Im Ganzen ergibt sich durch die Religion ein Bild von den Germanen, das deren kulturelle Unterlegenheit gegenüber Rom zu erweisen sucht und möglicherweise als impliziter Auftrag an Trajan verstanden werden kann, sich stärker militärisch in Germanien zu engagieren.

Die *Germania*: Gattung, Vorbilder und Germanenbild

Der römische Historiker Tacitus publizierte im Jahr 98 n. Chr. seine ethnographische Schrift über die Sitten und Gebräuche der Germanen unter dem Titel *Germania*. Bislang enthielten die historischen Werke der Antike lediglich ethnographische Exkurse als Teile von *historiae* oder *commentarii*, nun jedoch wurden die Germanen mit einer eigenen Schrift gewürdigt,¹ die kaum echte Gattungsvorbilder besaß,² was die Bedeutsamkeit des Themas für den Autor hervorhebt. Interessant ist weiter der Zeitpunkt der Publikation, weil der gerade neu installierte Princeps Trajan in demselben Jahr noch in den germanischen Provinzen weilte und bereits in den Jahren zuvor Domitian den Ausbau des obergermanisch-rätischen Limes forciert hatte.³ Insofern stellt sich die Frage nach dem Zweck der Schrift: Richtete sie sich implizit auch an Trajan und war sie als Aufforderung zu verstehen, sich militärisch stärker in Germanien zu engagieren?⁴ Oder sollte die *Germania* im Gegenteil dem Princeps zeigen,

1 Die Germanenfrage besaß für Tacitus überhaupt einen herausragenden Stellenwert, wie auch die Behandlung der Germanenkriege in den übrigen Schriften zeigt; vgl. dazu Wiegels 2018, 8.

2 Lediglich von Seneca d.J. sind vergleichbare ethnographische Schriften über Indien und Ägypten (*De situ Indiae* u. *De situ et sacris Aegyptiorum*) bezeugt, aber nicht als Text überliefert; vgl. dazu Wiegels 2010, 4–8; Schmal 2009, 33–36; Flach 1989, 51–56.

3 Vgl. hierzu ausführlich Wiegels 2010.

4 Zur Frage vgl. Wiegels 2010, 4–6; Schmal 2009, 41; Grimal 1990, 132–135; Reitzenstein 1926, 14f.

dass es dort nichts zu gewinnen gab und er lieber auf militärische Abenteuer in Germanien verzichten sollte?⁵ Schließlich stellt sich die Frage, ob die *Germania* wirklich als „Sittenspiegel“ gelten kann, d.h. ob Tacitus die Germanen den Römern als noch unverdorbenes und militärisch potentes Vorbild präsentiert, von dem die Römer trotz gewisser negativer Charaktereigenschaften durchaus etwas lernen könnten.⁶ Diese Fragen sind letztlich nicht eindeutig zu beantworten, wir kommen allerdings zum Schluss des Beitrages hierauf zurück.⁷

Wichtig ist zunächst – auch für die Beurteilung des Quellenwertes der *Germania* – die fehlende Autopsie des Autors, der für seine Schrift im Wesentlichen frühere literarische Quellen wie v.a. Caesar, Plinius d.Ä. und Livius benutzt hatte⁸ und dies sogar an einigen Stellen für den Leser mithilfe intertextueller Bezüge deutlich macht. Erkennbar ist dies gleich am Beginn der Schrift, die sich am Eingang von Caesars *Bellum Gallicum* orientiert:

Caes. *B.G.* 1,1,1:

Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, aliam Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur.

Tac. *Germ.* 1,1:

Germania omnis a Gallis Raetisque et Pannoniis Rheno et Danuvio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur.

Es ging Tacitus mit seiner Schrift weniger darum, eine im modernen Sinne wissenschaftlich zuverlässige Dokumentation über die Kultur der Germanen zu erstellen; vielmehr wollte er aus römischer Leserperspektive Römer und Germanen auf unterhaltsame Weise miteinander kontrastieren, während Caesar mit seinen *Commentarii* eher auf eine Rechtfertigung seiner Eroberungszüge in Gallien abzielte. Als Produkt ergibt sich für die *Germania* eine deutlich literarisch gefärbte, in sich geschlossene Darstellung, die mit bewussten Pauschalisierungen arbeitet.⁹ Dazu gehört nicht zuletzt die im Ganzen zugrunde liegende Behandlung der Germanen als ethnische und mehr oder weniger kulturelle Einheit.¹⁰ Schließlich sind an den meisten Stellen

5 Vgl. dazu Schmal 2009, 41; Beck 1998, 41f.

6 Zu dieser sehr verbreiteten These Schmal 2009, 39f.; Timpe 2008, 185–190; Beck 1998, 9–15; Timpe 1989 jeweils mit reichlich Literatur. Schon Norden 1920 verweist auf die vielfachen Stereotypen und topischen Elemente in der *Germania*.

7 Neuerdings wies Timpe (2008, 174) zu Recht darauf hin, dass man nicht die *eine* Tendenz oder den *einen* Zweck feststellen könne, die der *Germania* zugrunde liege.

8 Schmal 2009, 34f.; Beck 1998, 49f.; Timpe 1989, 117: Tacitus' Darstellung war im Übrigen schon zum Zeitpunkt der Publikation nicht mehr auf dem aktuellen Wissensstand über die Germanen.

9 Thomas 2009.

10 Zur Problematik einer einfachen ethnischen Definition der „Germanen“ vgl. ausführlich Bleckmann 2009, 11–47; zur schwierigen Abgrenzung Germanen-Kelten Bleckmann 2009, 70–79.

der *Germania* Information und Deutung stark ineinander verwoben, was zu einer besonders intensiven Leserlenkung führt.

Der Aufbau der Schrift ist auf Übersichtlichkeit und Leserfreundlichkeit bedacht: Die erste Hälfte (Kapp. 1–27) behandelt die Kultur der Germanen im Allgemeinen – gliedert nach Abgrenzung des geographischen Siedlungsraums sowie dem öffentlichen und privaten Leben. Eingeflochten sind in allen Teilen Informationen zu religiösen Vorstellungen und Gebräuchen der Germanen: *Germ.* 2–3 enthalten Mythen zum Ursprung des Volkes (Tuisto, Mannus, Hercules, Odysseus); *Germ.* 7 schildert die Bestrafungsrituale durch Priester; *Germ.* 9–10 liefern Einzelheiten zum Kult (Götter, Vorzeichen, Heiligtümer); *Germ.* 27 behandelt die Bestattung der Toten. Die zweite Hälfte der *Germania* (Kapp. 28–46) gibt Informationen zu den Einzelstämmen der Germanen, wobei die schon in Caesars *Bellum Gallicum* prominenten Sueben in den Kapiteln 38–45 eine zentrale Rolle einnehmen. In diesen Passagen finden sich weitere Informationen zur Religion, die sich auf Menschenopfer (*Germ.* 39), die Unterweltsgöttin Nerthus (*Germ.* 40), die Zwillings-gottheiten Alci (*Germ.* 43) und den Kult für die anonym bleibende *mater deum* (*Germ.* 45) durch die den Sueben ähnlichen *Aestii* beziehen.

Es lassen sich im Ganzen zwei zentrale Kriterien feststellen, nach denen Tacitus seine Informationen für den Leser auswählt: Zum einen will der Historiker mit seiner Darstellung ein Gegenbild zum zeitgenössischen Rom präsentieren, das keineswegs unbedingt als positive Kontrastfolie der vermeintlich „edlen“ Barbaren zu den „dekadenten“ Römern gedacht ist.¹¹ Zum anderen geht es Tacitus besonders um das *mira-bile* und die Erzeugung von Befremden beim Leser, wozu die emotionale Aufladung von Themen und Informationen beiträgt. In diesem Rahmen sind entsprechend auch die Angaben zur Religion der Germanen zu sehen: Sie sollen eben das für den römischen Leser Andersartige, Befremdliche und Schaurige darstellen, so dass viele Parallelen zwischen römischer und germanischer Religion nicht eigens genannt werden.

In der Darstellung des Tacitus unterscheiden sich die Germanen von Römern ganz wesentlich durch ihre ethnische Autochthonie und ihren geringen Kontakt zu anderen Völkern. Einige dieser Eigenschaften teilen sie mit den gleich zu Beginn des *Bellum Gallicum* genannten Belgern, denen bereits Caesar ganz ähnliche Merkmale zuwies, was wiederum die Darstellung des Tacitus offensichtlich beeinflusst hat:

Tac. *Germ.* 2 (vgl. ähnl. *Germ.* 4):

Ipsos Germanos indigenas crediderim minimeque aliarum gentium adventibus et hospitibus mixtos, (...) et immensus (...) adversus Oceanus raris ab orbe nostro navibus aditur.

„Die Germanen selbst würde ich für autochthon halten und keineswegs durch Zuwanderung und gastliche Aufnahme anderer Völker vermischt, (...) und der unermessliche (...) auf der anderen Seite gelegene Ozean wird auch nur selten von Schiffen aus unserer Region befahren.“

¹¹ Vgl. Timpe 2008, 174.

Caes. B.G. 1,1,3:

(Galli:) (...) *horum omnium fortissimi sunt Belgae, propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt minimeque ad eos mercatores saepe commeant (...) proximique sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt, quibuscum continenter bellum gerunt.*

„ (...) von den Galliern sind die tapfersten die Belger, und zwar deswegen weil sie von der Kultur und der Bildung unserer Provinz besonders weit entfernt sind und praktisch nie Kaufleute zu ihnen kommen; (...) und sie sind den Germanen am nächsten, die jenseits des Rheins siedeln, mit denen sie unablässig Krieg führen.“

Im römischen Selbstverständnis und der literarischen Darstellung bildeten die Römer dagegen von ihren Ursprüngen her ein in Italien nicht-autochthones Mischvolk, das sich aus trojanisch-phrygischen Flüchtlingen, den einheimischen Latinern bzw. *Aborigines*, den später dazukommenden Sabinern und in gewisser Weise natürlich auch den in Latium siedelnden Etruskern zusammensetzte, wurden doch viele Merkmale der etruskischen Zeichenschau in die *religio Romana* inkorporiert. Insofern musste für römische Leser die gleich zu Beginn präsentierte mutmaßliche Herkunftsgeschichte der Germanen als besonderer Kontrast wirken. Ob die hier behauptete „Reinrassigkeit“ der Germanen für das Lesepublikum positiv konnotiert war, ist eine ganz andere Frage und vermutlich eher zu bezweifeln, da ja die meisten klassischen Autoren wie Sallust, Livius oder Vergil ebenso wie griechische Autoren (z.B. Dionysios von Halikarnass) die multiethnische Herkunft der Römer ganz ohne Kritik in ihre historisch-aitiologischen Darstellungen integriert haben. Der wohl intendierte Bezug zur Belger-Darstellung bei Caesar verweist zudem indirekt auf die Kulturlosigkeit der Germanen (*a cultu atque humanitate ... absunt*), die kaum als rein positiv gegolten haben dürfte.

Götter und Heroen in der *Germania*

Sieht man sich nun an, welche Götter in der *Germania* erwähnt werden, gibt es freilich einige Überraschungen, da mit Isis, Hercules, Odysseus und Laertes teilweise Gottheiten und Heroen auftreten, die aus dem griechisch-römischen Kulturraum stammen. Insgesamt lassen sich die in der Schrift genannten Gottheiten und mythologischen Figuren in drei Kategorien gliedern:

- a) Fremde Götter/Heroen: Isis, Hercules, Odysseus und Laertes;
- b) Einheimische Götter mit einer *interpretatio Romana*: Merkur (~ Wodan), Hercules (~ Donar?), Mars (~ germanisch *Tiwaz*), Alci (~ Castor-Pollux);
- c) Einheimische Götter ohne Möglichkeit einer *interpretatio Romana*: Tuisto (germ. Überlieferung fehlt), Mannus („[Ur-]Mann/Mensch“ ohne germanische Überlieferung) und seine nicht namentlich genannten Söhne (als Stammväter der Ingaevonen, Herminonen, Istväonen mit unsicherer Identifizierung), Nerthus, *materdeum*.

Die Übersicht zeigt, dass Tacitus insgesamt nur relativ wenige Gottheiten überhaupt in seiner Schrift erwähnt, was insbesondere angesichts der Fülle der mittlerweile bekannten germanischen Götternamen erstaunlich ist. Im Lichte der aktuellen archäologischen und religionsgeschichtlichen Forschungen ist weiter bemerkenswert, welche Gottheiten Tacitus in seiner Auflistung *nicht* erwähnt: Zu nennen ist hier ohne Frage der zumindest in den germanischen Rheinprovinzen so häufig bezeugte Kult für die „Matronen“ (*matronae, matrones, matres*), d.h. Muttergottheiten, die sowohl von Kelten als auch Germanen und sogar von römischen Siedlern verehrt wurden.¹² Die stammesübergreifende keltisch-germanische Kultpraxis passt im Übrigen schlecht zu Tacitus' Behauptung, die Kultur der Germanen sei gänzlich abgeschottet von fremden Einflüssen. Nicht auszuschließen ist natürlich, dass Tacitus diesen Kult trotz seiner Verbreitung gar nicht kannte.

Von den wenigen erwähnten Götternamen ermöglicht immerhin ein großer Teil einen direkten kulturellen Anschluss für den römischen Leser, da entweder die Benennung als solche ohnehin bekannt für das Lesepublikum (Hercules, Odysseus, Mercurius, Mars, Isis, *mater deorum*) oder wie im Falle der *Alci* eine Angleichung an (griechisch-)römische Heroen mithilfe der *interpretatio Romana* möglich war. Daher blieben überhaupt nur drei wirklich fremde Bezeichnungen übrig (Tuisto, Mannus, Nerthus). Bekannt für den Leser war im Übrigen das Verfahren, Stämme genealogisch von Gottheiten abzuleiten, wie es bei den Söhnen des Mannus der Fall ist.¹³ Dies erinnert stark an die entsprechenden aitiologisch-euhemeristischen Ableitungen von griechisch-römischen Völkern wie etwa die auf Romulus zurückgehenden Römer oder die von Arkas abstammenden Arkader. Strukturell wirken die Germanen mit ihrer Religion dann zunächst doch nicht so andersartig, wie aufgrund ihrer Autochthonie zu vermuten wäre. Überhaupt ergibt sich ein eklatanter Widerspruch durch die angeblichen Besuche des Hercules und Odysseus (*Germ.* 3) bei den Germanen sowie die kultische Verehrung des Laertes (*Germ.* 3) und der Isis (*Germ.* 9) zu der behaupteten Abgeschlossenheit und kulturellen Isolation der Germanen. Es geht Tacitus bei der Götter- und Heroendarstellung offensichtlich weniger um historische Genauigkeit als vielmehr um die richtige Dosierung der Informationsmenge auf ein leicht überschaubares Maß und eine – bei aller Exotik – gewisse strukturelle Anschlussfähigkeit für die römischen Leser, für die die Germanen dann am Ende gar nicht mehr als so fremdartig erscheinen wie im Text explizit behauptet.

Die kulturelle Verbindung mithilfe der *interpretatio Romana* stellt Tacitus selbst im Zusammenhang mit dem Kult der germanischen Naharnavalen für die o.g. Zwillingsgottheiten *Alci* selbst her, denn er schreibt an der Stelle (*Germ.* 43), dass diese Götter *interpretatione Romanā* „Castor und Pollux“ genannt werden: Somit verehren also nach der Darstellung der *Germania* Römer und Germanen vielfach dieselben

¹² Simek 2003, 117–128.

¹³ Vgl. die ausführlichen Erklärungen bei Much 1967, 51–55.

Götter.¹⁴ Das bei Tacitus *interpretatio Romana* genannte Konzept der Strukturäquivalenz von Göttern bei unterschiedlicher Bezeichnung ist im Übrigen alt und schon bei Herodot gut bezeugt:¹⁵ Dort entspricht dem phönizischen Gott und tyrischen Stadtpatron Ba'al (bzw. *melk-qart* „König der Stadt“) der griechische Heros Herakles,¹⁶ wobei es sich laut Herodot um dieselbe Gottheit mit zwei unterschiedlichen sprachlichen Benennungen handelt. Auch Caesar verwendet dieses Verfahren der „Übersetzung“ gallischer und germanischer Götter in eine lateinische Form, so dass den römischen Lesern diese Art der Götterübertragung vertraut war.¹⁷ Bei Tacitus werden dann auch die vermeintlich römischen Götter Merkur und Mars (*Germ.* 9) mit germanischem Kult erwähnt,¹⁸ gemeint sind aber offensichtlich Wodan, der für Erfindung, Handel und das Totenreich zuständig war, und der germanische Kriegsgott *Tiwaz (althochdeutsch Zio bzw. altnordisch Týr).¹⁹ Ob nun mit der bei einigen Sueben verehrten Isis (*Germ.* 9) auch eine germanische Göttin gemeint war, ist in der Forschung umstritten,²⁰ allerdings dürfte Tacitus aufgrund des ägyptischen Namens doch eher die dann importierte Göttin aus Ägypten meinen. Vor diesem Hintergrund ist es dann eigentlich erstaunlich, wenn in der Götterliste des Tacitus überhaupt noch einige fremdländische Namen übrig bleiben (z.B. Tuisto, Mannus), die sich einer lateinischen Übertragung zu widersetzen schienen. Diese wenigen fremdsprachigen Reste brauchte Tacitus offensichtlich, um doch noch einen Hauch von Exotik in seiner Darstellung der germanischen Götterverehrung zu erzeugen.

Bei der konkreten Art der Verehrung der Götter legt Tacitus Wert auf eine gewisse Distanzierung von den Germanen: So verwendet er hier wie auch sonst bei der Darstellung germanischer Sitten und Gebräuche vielfach Negationen, die implizieren, dass bei den Germanen vieles anders ist als „bei uns“ Römern. Dies gilt insbesondere bei der behaupteten Tempel- und Bildlosigkeit der germanischen Religion:

Tac. *Germ.* 9:

(...) *Ceterum nec cohibere parietibus deos neque in ullam humani oris speciem adsimulare ex magnitudine caelestium arbitrantur: lucos ac nemora consecrant.*

14 Vgl. Much 1967, 480–483 zum Konzept.

15 Tacitus dürfte Herodot mit Sicherheit gut gekannt haben; vgl. Schmal 2009, 42.

16 Hdt. 2,44.

17 So in den ethnographischen Exkursen wie etwa Caes. *B.G.* 6,17, wo die Verehrung von Merkur, Apollo, Mars, Minerva und Jupiter (statt der gallischen Götternamen Teutates, Esus, Taranis etc.) durch die Gallier erwähnt ist.

18 Tac. *Germ.* 9: *Deorum maxime Mercurium colunt, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent. Herculem et Martem concessis animalibus placant. Pars Sueborum et Isidi sacrificat.*

19 Dazu Much 1967, 171–178. Tatsächlich gab es aber durchaus echten „Göttertausch“ zwischen Römern, Kelten und Germanen; vgl. dazu ausführlich Gschlößl 2006.

20 Dazu Much 1967, 178f.; Zweifel an einer Verehrung der Isis im „freien“ Germanien bei Gschlößl 2006, 92.

„(...) sie glauben aber, weder die Götter zwischen Wände zu sperren noch in irgendeiner menschlichen Gestalt abzubilden, passe zur Größe der Götter: sie weihen ihnen nur Lichtungen und Haine.“

Zwar haben nachweislich keineswegs alle germanischen Stämme auf Tempel verzichtet – insbesondere die in den römischen Rheinprovinzen siedelnden Germanen kannten solche Heiligtümer – und auch Kultbilder für Gottheiten sind archäologisch bezeugt,²¹ aber hier legt Tacitus offensichtlich Wert darauf, die Germanen in Sachen Religion einer möglichst primitiven, d. h. naturnahen Kulturentwicklungsstufe zuzuweisen, die für den römischen Leser entsprechend fremdartig wirkt. Die Römer haben demgegenüber mit ihren z.T. luxuriösen Tempelbauten aus Marmor eine deutlich höhere Kulturstufe als die Germanen erreicht.

mirabilia und Befremdliches

Im Folgenden werden noch weitere Merkmale germanischer Religion aus Tacitus' *Germania* analysiert, die für den Leser als *mirabile* bzw. befremdlich wirken sollten. Zu den wichtigsten Institutionen von Religionen gehören die Priester, die auch bei den Germanen bekannt waren. Allerdings gab es nach der Darstellung des Tacitus deutliche Unterschiede zur römischen Praxis und Gesellschaftsstruktur. So erwähnt er im ersten Teil der *Germania* umfassende Vollmachten des Priesterstandes, die sich sogar auf den juristischen Bereich bezogen hätten: Demnach seien die Priester als einzige Mitglieder der germanischen Gesellschaft befugt gewesen, schwere Strafen zu vollziehen:

Tac. *Germ.* 7:

Ceterum neque animadvertere neque vincire, ne verberare quidem nisi sacerdotibus permissum, non quasi in poenam nec ducis iussu, sed velut deo imperante, quem adesse bellantibus credunt.

„Im übrigen ist es nur den Priestern erlaubt, jemanden hinzurichten, zu fesseln oder auch nur zu schlagen, nicht im Sinne einer Strafe oder auf Befehl eines Anführers, sondern quasi auf Geheiß eines Gottes, der ihrer Meinung nach den Kriegern beisteht.“

Zunächst einmal erinnert die Darstellung stark an die entsprechenden Passagen über die Druiden in Caesars *Bellum Gallicum*: Auch die gallischen Priester bilden einen eigenen geistlichen Stand, der sich durch Arkanwissen und besondere Privilegien von den einfachen Stammesmitgliedern abhebt und diese kontrolliert.²² Ebenso bilden offenbar bei den Germanen die Priester einen eigenen Stand, der den vermeintlichen

²¹ Zu den Zeugnissen vgl. Simek 2003, 87–97 und 103–117.

²² Caes. *B.G.* 6,13,4–10; vgl. auch Much 1967, 159f.

göttlichen Willen in Form von Strafen vollziehen darf. Tacitus zieht mit der Formulierung *velut deo imperante* die Legitimität dieser Praktiken in Zweifel, so dass hier die Möglichkeit strafrechtlicher Willkür suggeriert wird. Darüber ergibt sich aber für den römischen Leser bei einem Vergleich mit römischen Verhältnissen ohnehin ein eher abschreckendes Bild von der Institution des germanischen Priestertums: In Rom bildeten die Priester keinen eigenen Stand oberhalb der eigentlichen Bürgerschaft, sondern im Prinzip war jeder freie Bürger berechtigt, in ein Priestertum gewählt oder kooptiert zu werden, und er übte dann neben den kultischen Verpflichtungen seine übrigen Staats- und Privatgeschäfte weiterhin aus. Auch besaßen die römischen Priester natürlich keine besonderen Befugnisse im Strafvollzug, da dieser ganz im Bereich ziviler, d. h. gewählter Magistrate lag. Aus römischer Perspektive ergibt sich somit durch die Stellung der Priester ein negatives Bild der germanischen Religion, die für die Angehörigen der römischen „Bürger-Religion“ (*civic religion*) geradezu als übergriffig erscheinen musste und strafrechtliche Willkür erzeugen konnte.

Noch negativer wird das Bild durch die bei Tacitus erwähnte Praxis von Menschenopfern bei dem suebischen Unterstamm der Semnonen.²³ Zwar beschreibt Tacitus sie als besonders altehrwürdig und vornehm, doch hat der römische Leser natürlich gleichzeitig das von Caesars *Bellum Gallicum* geprägte Bild der aggressiven und gefährlichen Sueben im Kopf. Hierzu passen dann gut die barbarischen Menschenopfer der Semnonen mit ihrem besonders „rein“ erhaltenen suebischen Charakter:

Tac. *Germ.* 39:

fides antiquitatis religione firmatur. Stato tempore in silvam auguriis patrum et prisca formidine sacram omnes eiusdem sanguinis (...) coeunt, caesoque publice homine celebrant barbari ritus horrenda primordia. Est et alia luco reverentia: nemo nisi vinculo ligatus ingreditur, ut minor et potestatem numinis prae se ferens. Si forte prolapsus est, attolli et insurgere haud licitum: per humum evolvuntur. Eoque omnis superstitio respicit, tamquam (...) ibi regnator omnium deus ...

„Der Glaube an ihr Alter wird durch ein Ritual bestätigt. Zu einer bestimmten Zeit treffen sich alle verwandten Stämme in einem durch Vorzeichen der Väter und alte religiöse Scheu geheiligten Wald; und mit einem öffentlichen Menschenopfer feiern sie den schauerlichen Beginn ihres barbarischen Rituals. Der Hain genießt auch sonst Verehrung: Nur gefesselt darf man eintreten, quasi machtloser und um die Macht der Gottheit zu bekunden. Wenn er zufällig hinfällt, darf er nicht aufgehoben werden oder selbst aufstehen: er wälzt sich über den Boden. Von dort leitet sich der ganze Aberglaube ab, als sei (...) dort die allwaltende Gottheit (...)“

Der geschickt aufgebaute Abschnitt beginnt zunächst mit eigentlich positiv konnotierten sprachlichen Begriffen (*fides* – *antiquitas* – *religio*), um dann aber rasch und zur Überraschung des Lesers zur Menschenopferung zu gelangen, die Tacitus mit drastischen auktorialen Bemerkungen verurteilt (*barbari ritus horrenda primordia*). Das geschilderte Ritual zielt, abgesehen von der Tötungspraxis selbst, in seinem ganzen

²³ Zu Menschenopfern bei den Germanen siehe Simek 2003, 58–64.

Ablauf auf eine für den Leser nicht erklärbare Demütigung der menschlichen Akteure durch die göttliche Macht (*numen*), die für römische Ritualpraktiken so nicht üblich war und entsprechend von Tacitus mit der Wertung *superstitio* belegt wird. Wichtige Rituale im römischen Staatskult wurden von den hohen Magistraten und Priestern geleitet, deren Würde als Amtsträger und Mensch durch das Ritual keineswegs beeinträchtigt wurde. Vor diesem kulturellen Hintergrund musste die Beschreibung des Menschenopfers bei Tacitus als besonders barbarisch erscheinen.

Spätestens hier gegen Ende der *Germania* wird dem römischen Leser also klar, dass die Germanen zumindest auf religiösem Gebiet ein barbarisches Volk sind, das weit von den zivilisierten, bürgerlichen und vergleichsweise rationalen Prinzipien der *religio Romana* entfernt ist, zumal Tacitus in dem Abschnitt den Begriff *superstitio* im Sinne der übertriebenen Götterverehrung explizit nennt. Als moralisches oder religiöses Vorbild können solche Germanen sicher für die zeitgenössische Leserschaft nicht taugen.

Gleich im anschließenden Kapitel setzt sich der barbarische Eindruck fort: Dort ist die Rede von den Langobarden und weiteren abgelegenen lebenden Stämmen, die sich durch besonderen Wagemut und durch Wehrhaftigkeit auszeichnen. Auch hier scheint Tacitus zunächst durch positiv besetzte Begriffe (*paucitas nobilitat – proelia – periclitari*) einen entsprechenden Rahmen im Sinne kriegerischer *virtus* zu setzen. Im Bereich der Religion kehrt sich der Eindruck allerdings auch hier wieder um, wie die ausführlichen Schilderungen des Nerthus-Kultes zeigen, der die Langobarden mit den übrigen entfernteren Germanenstämmen vereint:

Tac. *Germ.* 40:

(...) Nerthum, id est Terram matrem, colunt. (...) Est in insula Oceani castum nemus, dicatumque in eo vehiculum, veste contextum; attingere uni sacerdoti concessum. Is adesse penitrali deam intellegit, vectamque bubus feminis multa cum veneratione prosequitur. (...) Mox vehiculum et vestes et, si credere velis, numen ipsum secreto lacu abluitur. Servi ministrant, quos statim idem lacus haurit. Arcanus hinc terror sanctaque ignorantia, quid sit illud, quod tantum perituri vident.

„Sie verehren die Nerthus, d.h. die Mutter Erde. (...) Es gibt auf einer Insel des Ozeans einen heiligen Hain, dort steht ein Wagen, mit einem Tuch bedeckt; berühren darf ihn nur der Priester. Dieser merkt, wenn die Göttin im Heiligtum anwesend ist, und begleitet sie, wenn sie auf einem von Kühen gezogenen Wagen fährt, mit großer Verehrung. (...) Dann werden Wagen und Tücher und, wenn man es glauben mag, die Gottheit selbst in einem geheimen See gewaschen. Diener helfen, und werden von demselben See verschlungen! Daraus entsteht ein geheimnisvolles Grauen und ein heiliges Rätseln darüber, was jenes Wesen ist, das nur die Todgeweihten sehen können.“

Die Passage soll dem römischen Leser offensichtlich einen exemplarischen Einblick in die Charakteristik religiöser Rituale der Germanen geben. Anhand dieses Beispiels ergeben sich aus römischer Perspektive zwei besonders herausstechende Merkmale, nämlich zum einen der arkane Charakter und zum anderen die Gefährlichkeit germanischer Gottheiten, die ihren eigenen Opferdienern nach dem Leben trachten.

Während das Verhältnis der Römer zu ihren Göttern eher durch eine quasi rationale Vertragsbeziehung (*do, ut des*) gekennzeichnet ist, die dem Menschen durchaus die Rolle eines eigenständig agierenden Partners der Götter zuweist, erscheinen zumindest die Göttin Nerthus und ihr Kult als etwas gänzlich Irrationales und Undurchschaubares, das die menschlichen Akteure der Willkür des Göttlichen ausliefert und ganz anders als römische Götter ein entsprechendes Grauen bei den Menschen auslöst. In diesem Zusammenhang ist Tacitus' auktoriale Bemerkung *si credere velis* wichtig: Sie stellt nämlich geradezu die religiösen Vorstellungen der Germanen in Frage, so dass sich auch hier ein eher negatives Bild von germanischer Religiosität im Sinne von *superstitio* („Aberglaube“) für den Leser ergeben muss.

Weniger grauenregend, aber dafür doch befremdlich erscheint schließlich der schon oben erwähnte Kult für die den Dioskuren entsprechenden Alci bei den Naharnavalen. Hier ist das Besondere nichts Schauriges oder Bedrohliches, sondern eher ein Kuriosum: Der Priester dieser Gottheiten erscheint nämlich in Frauentracht:

Tac. *Germ.* 43:

Apud Nahanarvalos antiquae religionis lucus ostenditur. Praesidet sacerdos muliebri ornata, sed deos interpretatione Romana Castorem Pollucemque memorant. Ea vis numini, nomen Alcis. Nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium.

„Bei den Nahanarvalen wird ein Hain mit alter kultischer Tradition gezeigt. Ihm steht vor ein Priester in Frauentracht, aber die Götter könnte man nach römischer Interpretation / Übersetzung ‚Castor und Pollux‘ nennen. Sie entsprechen ihnen in ihrer göttlichen Kraft, ihr (einheimischer) Name lautet ‚Alken‘. Sie haben keine Kultbilder, es gibt keine Spur eines fremden Kultimports.“

Der römische Leser mag sich hier an den orientalischen Kybele-Kult erinnert fühlen, dessen männliche Anhänger ebenfalls als Frauen auftraten oder sich gar entmanneten. Jedenfalls dient offensichtlich auch dieses Kultbeispiel dem Ausweis des Exotischen in der germanischen Religion.

Es lässt sich also als vorläufiges Zwischenfazit festhalten: Es ging Tacitus bei der Darstellung der römischen Religion im Wesentlichen um die Betonung der Gegensätze zur „zivilisierten“ *religio Romana*, im Vergleich zu der die germanischen Verhältnisse eher als fremd und abstoßend wirken mussten. Zudem ist die Vorliebe für das Schaurige und Geheimnisvoll-Unerklärliche zu nennen – in den modernen Medien würde man hier von „mystery-factor“ sprechen, der in entsprechenden populären Darstellungen ebenfalls die Auswahl der Themen und Beispiele prägt. Kennzeichen der germanischen Religion sind gemäß Tacitus' Darstellung ein eigener Priesterstand, das Fehlen von Heiligtümern, Kultbildern und Tempeln sowie bizarre und blutige Opferrituale bis hin zu Menschenopfern, den die menschlichen Akteure der blinden Willkür des Göttlichen ausliefern und aus römischer Perspektive als Aberglaube erscheinen müssen.

Tacitus' *Germania* als zuverlässige Quelle?

Zum Schluss bleibt die Frage, inwiefern die *Germania* des Tacitus als zuverlässige Quelle zur Religion der Germanen gewertet werden kann. Schon oben wurde mehrfach angemerkt, dass Tacitus eine bewusste Selektion seiner Angaben vornimmt, die nicht zuletzt von potentiellen Leserinteressen und dem Unterhaltungswert, insgesamt aber v. a. von dem Bestreben einer möglichst großen Kontrastierung von Römern und Germanen gesteuert ist. Sieht man sich die übrigen Angaben in der *Germania* unter dem Blickwinkel der Historizität an, ergeben sich weitere Zweifel am Quellenwert der Schrift: So werden etwa am Beginn der Schrift (*Germ.* 2 u. 4f.) die Germanen pauschal als primitives Volk ohne Außenkontakt und Handel vorgestellt, das in einer schaurigen, fast menschenleeren Landschaft lebe, in der kein Obstbau möglich sei und anderes mehr. Archäologische Forschungen haben dieses Bild Germaniens jedoch gründlich revidiert: Die vielen Funde römischer Objekte in germanischen Siedlungsgebieten zeugen von regen Handelskontakten, die Landschaft war z.T. recht dicht besiedelt und zu römischer Zeit keineswegs überall von undurchdringlichen Urwäldern geprägt.²⁴ Auf die unhistorische Behauptung, die Germanen hätten lediglich bild- und tempellose Götter verehrt, wurde oben bereits hingewiesen. Es kommt hinzu, dass die von Tacitus unter den „Germanen“ subsumierten Völkerschaften große kulturelle Unterschiede untereinander aufwiesen: So lassen sich etwa die am Rhein und z.T. innerhalb des Römischen Reiches siedelnden Germanen aufgrund ihrer stärkeren Urbanisierung sicher kaum mit den in Südkandinavien lebenden Stämmen vergleichen. Im Grunde beschreibt Tacitus allenfalls Verhältnisse der sog. *Germania libera*.

Ein interessantes Schlaglicht auf die Problematik des Quellenwerts wirft die viel behandelte Frage nach der Identität der bei den Langobarden verehrten Gottheit Nerthus (*Germ.* 40). Wenig vertrauenserweckend ist hier schon Tacitus' ganz ungenaue Lokalisierung des Heiligtums auf irgendeiner „Insel des Ozeans“ (*est in insula Oceani castum nemus*), die mehr Fragen offen lässt als historisch verwertbare Angaben zu liefern.²⁵ Eigentlich siedelten die Langobarden um Christi Geburt nicht am „Ozean“, sondern an der unteren Elbe und wanderten später Richtung Süden,²⁶ so dass die Angabe zum Kult eigentlich nicht zum Stamm passt. Sprachgeschichtlich hat man sich ebenfalls viel mit dem Nerthus-Problem befasst,²⁷ doch auch hier ergeben sich bei genauerem Eindringen in die Materie deutlich mehr Probleme als verwertbare Angaben zur Identität der Göttin: So ist in der altnordischen Mythologie

²⁴ Insgesamt zu diesen Aspekten Steuer 2015.

²⁵ Vielfältige Spekulationen bei Much 1967, 452–454.

²⁶ Vgl. Menghin 1985, 15–17.

²⁷ Überblick bei Much 1967, 450f.; zu bedenken ist überhaupt die nicht ganz sichere Textüberlieferung des Namens *Nerthus* selbst; vgl. zur Diskussion der Varianten (*herthum*, *neherthum*, *verthum* etc.) Simek 2003, 56f.

ein männlicher Meeresgott Njörðr bezeugt, der auch für Wind und Feuer zuständig ist. Doch stammen die Belege erst aus der um 1200 abgefassten *Snorra Edda*,²⁸ sind also über 1.000 Jahre jünger als Tacitus. Die Funktion einer Meeresgottheit scheint auf den ersten Blick auf die bei Tacitus erwähnte Verehrung auf einer Insel im Ozean zu passen, doch wird Nerthus dort ausdrücklich *terra mater* genannt. Ungeklärt ist schließlich die Frage des grammatikalischen Genus: der taciteischen Nerthus (feminin) steht der altnordische Njörðr (maskulin) gegenüber. Andererseits handelt es sich in beiden Fällen um einen u-Stamm, der sich jeweils lautgesetzlich eindeutig auf ein urgermanisches **nerþ-uz* zurückführen lässt, was für den Sprachhistoriker nur schwer als Zufall interpretiert werden kann. Das unterschiedliche Geschlecht der beiden Gottheiten wird dann unterschiedlich erklärt:²⁹ Es könnte sich ursprünglich um Zwillingsgottheiten gehandelt haben, wobei jeweils nur ein Geschlecht bei Tacitus und im Altnordischen überliefert wurde; oder der Schwund der femininen u-Stämme im Altnordischen führte dazu, dass die Göttin eben ihr Geschlecht ändern musste.³⁰ Wirklich befriedigend sind natürlich beide Ansätze nicht, so dass auch reiner Zufall bei der Namensähnlichkeit vermutet wird. Als Befund bleibt nur, dass sich aus der Tacitus-Stelle keine sicheren Erkenntnisse zu einem germanischen Nerthus-Kult herauslesen lassen, die mit dem eddischen Njörðr in Verbindung gebracht werden können.

Gesamtbild

Die Darstellung der germanischen Religion in Tacitus' *Germania* muss im Kontext der Gesamtcharakterisierung der Germanen gedeutet werden. Ein wichtiges Anliegen für Tacitus – ebenso wie auch für andere römische Geschichtsschreiber (Sallust, Livius) – liegt darin, dem Lesepublikum Exempla zu präsentieren, die typisch römische Werte (*virtus, mos maiorum*) vermitteln. Solche Werte müssen dabei keineswegs nur von Römern selbst verkörpert werden, sondern im Gegenteil können gerade fremde, kulturell unterlegene und damit noch „unverdorbene“ Völker bestimmte *virtutes* in einem höheren Maße besitzen als die Römer selbst. Überhaupt kann der „Wilde“ häufig „edler“ erscheinen als die zivilisierten „Kulturvölker“. Betrachtet man nun die Germanendarstellung vor diesem Hintergrund, so lassen sich leicht eine Reihe von germanischen *virtutes* identifizieren, die durchaus dem altrömischen Wertekodex des *mos maiorum* entsprechen. Die *virtus* im Allgemeinen zeichnet die Germanen tatsächlich besonders aus, wie mehrere Textstellen (*Germ.* 7; 13; 14 etc.) zeigen, allerdings erscheint sie doch mehr als Eigenschaft der Anführer. Unter den einzelnen Tugenden

²⁸ Vgl. Kristjánsson 1994, 25–30.

²⁹ Much 1967, 450f.; theoretisch könnte die latinisierte Form *Nerth-us* bei Tacitus auch ein o-Stamm ein, allerdings legt das feminine Genus eher den u-Stamm nahe.

³⁰ Siehe zu den Erklärungsansätzen Much 1967: 450f.

ist sicher an erster Stelle die *libertas* zu nennen, die Germanen im Gegensatz zu den im Prinzipat lebenden Römern in besonderer Weise verkörpern sollen. Tatsächlich wird die *libertas* mehrfach (*Germ.* 29; 37; 44) als positiver Besitz der Germanen von Tacitus hervorgehoben. Gleichwohl erscheint die Freiheit bei ihren ersten Erwähnungen in der *Germania* jedoch durchaus als *vitium* aufgrund der Unbeherrschtheit der Germanen (*Germ.* 11) oder zumindest als Gefahr (*Germ.* 21), so dass sich ein ambivalentes Gesamtbild ergibt. Das Streben nach militärischem Ruhm (*gloria*) wird im Zusammenhang mit den Germanen ebenfalls erwähnt (z. B. *Germ.* 13; 14; 37) und dem Besitzstreben entgegengesetzt, was offensichtlich als mehr oder weniger offene Kritik an römischer *avaritia* zu lesen ist. Die *religio* im Sinne der genauen Bewahrung von kultischen Vorschriften zur Verehrung der Götter gehörte ebenso in den Kanon des römischen *mos maiorum* und begründete nach römischem Selbstverständnis die Überlegenheit Roms über andere Völker. Die Germanen zeigen nun im Bereich der *religio* eine ähnliche Ambivalenz wie bei der *libertas*: Sie verehren zwar ihre Gottheiten, allerdings aus römischer Perspektive ohne das richtige Maß und allzu irrational, so dass ihre Religiosität eher in Richtung *superstitio* („Aberglaube“) weist. Insofern taugen die Germanen nicht als eigentliche Vorbilder oder gar als die „besseren Römer“ für das vermeintlich dekadente römische Lesepublikum, dem mit der *Germania* sozusagen ein moralischer Spiegel vorgehalten werden sollte. Gleichwohl schließt dies natürlich nicht aus, dass die Germanen gewisse Merkmale besaßen, die sie den frühen Römern aufgrund der primitiveren Kulturstufe ähnlich machten, allerdings impliziert dies nicht automatisch eine Funktionalisierung als *exemplum virtutis*. Die Gesamtdarstellung erweist die Germanen als kulturell unterlegene, aber doch militärisch gefährliche Gegner der Römer, die durchaus von den zivilisatorischen Errungenschaften der Römer profitieren könnten. Damit wäre die These durchaus plausibel, die in der *Germania* eine Art impliziter Aufforderung an den neuen Princeps Trajan sieht, sich militärisch in Germanien zu engagieren und damit einerseits die Reichsgrenzen zu befrieden sowie andererseits die Segnungen römischer Kultur zu den Germanen zu tragen. Dies würde im Übrigen auch gut zu den Anspielungen zu Zitierungen von Caesars *Bellum Gallicum* passen, der ja in seinen ethnographischen Exkursen speziell zu den Galliern den Eindruck eines unzivilisierten Volkes vermittelt, das durch die römische Eroberung durchaus profitieren konnte.

Bibliographie

- J.-W. Beck, *Germania – Agricola: zwei Kapitel zu Tacitus' zwei kleinen Schriften: Untersuchungen zu ihrer Intention und Datierung sowie zur Entwicklung ihres Verfassers*, Hildesheim 1998.
- B. Bleckmann, *Die Germanen*, München 2009.
- D. Flach, *Die Germania des Tacitus in ihrem literaturgeschichtlichen Zusammenhang*. In: H. Jankuhn/D. Timpe (Hg.), *Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus*, Teil 1. Bericht über

- die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas im Jahr 1986, Göttingen 1989, 27–58.
- P. Grimal, *Tacite*, Paris 1990.
- R. Gschlößl, *Im Schmelztiegel der Religionen. Göttertausch bei Kelten, Römern und Germanen*, Mainz 2006.
- J. Kristjánsson, *Eddas und Sagas*, Hamburg 1994.
- W. Menghin, *Die Langobarden*, Stuttgart 1985.
- R. Much, *Die Germania des Tacitus*, 3. Aufl., Heidelberg 1967.
- E. Norden, *Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania*, 5. Aufl., Leipzig 1920.
- R. Reitzenstein, *Tacitus und sein Werk*. In: R. Reitzenstein (Hg.), *Aufsätze zu Tacitus*, Darmstadt 1967, 121–150 (= *Neue Wege zur Antike* 4, Leipzig 1926)
- S. Schmal, *Tacitus*, 2. Aufl., Hildesheim 2009.
- R. Simek, *Religion und Mythologie der Germanen*, Darmstadt 2003.
- H. Steuer, *Landschaftsorganisation, Siedlungsnetz und Dorfstruktur in der Germania in den Jahrzehnten um Christi Geburt*. In: G. A. Lehmann/R. Wiegels (Hg.), „Über die Alpen und über den Rhein...“: Beiträge zu den Anfängen und zum Verlauf der römischen Expansion nach Mitteleuropa, Berlin/New York 2015, 339–374.
- R. F. Thomas, *The Germania as literary text*. In: A. J. Woodman (Hg.), *Cambridge Companion to Tacitus*, Cambridge 2009, 59–72.
- D. Timpe, *Die Absicht der Germania des Tacitus*. In: H. Jankuhn/D. Timpe (Hg.), *Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus*, Teil 1. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Nord- und Mitteleuropas im Jahr 1986, Göttingen 1989, 106–127.
- D. Timpe, *Die Germania des Tacitus. Germanische Ethnographie und römische Zeitgeschichte*. In: H. Schneider (Hg.), *Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen*, Köln 2008, 167–200.
- R. Wiegels, „Schon so lange wird Germanien besiegt!“ Rom, ein gescheiterter Sieger?, *Frankfurter elektronische Rundschau zur Altertumskunde* 13, 2010, 1–29.
- R. Wiegels, *Sine ira et studio? Germanicus und die Germanenkriege in der antiken Überlieferung*. In: S. Burmeister/S. Ortisi (Hg.), *Phantom Germanicus. Spurensuche zwischen historischer Überlieferung und archäologischem Befund*, Osnabrück 2018, 5–24.

Quellenindex

- 1 N 100 101, 127
1 N 200 102
1 N 350 105
1. Könige 16,34 260
2 N 113 120
2 N 146–148 115
2 N 149 115
2 N 150–151 115
3 N 162 116
3 N 168 125
4 N 82 114
4 N 83 113
4 N 86 122
4 N 154 127
4 N 212 127
AE 1897, 3 179
AE 1912, 76 231
AE 1930, 138 213
AE 1931, 122 237
AE 1931, 123 237
AE 1931, 124 237
AE 1933, 16 213
AE 1933, 241 229
AE 1944, 58 217
AE 1959, 122 162
AE 1961, 82 174
AE 1968, 441 217, 229
AE 1969/70, 434 115
AE 1971, 282 88, 89, 90
AE 1972, 465 225
AE 1976, 561 247
AE 1976, 570 225
AE 1977, 539 86, 90
AE 1977, 540 86
AE 1977, 669 241
AE 1977, 689 239
AE 1977, 702 86, 89
AE 1977, 704 86
AE 1978, 666 236
AE 1982, 831 231
AE 1982, 832 231
AE 1983, 829 238
AE 1983, 833 238
AE 1983, 840 238
AE 1983, 841 239
AE 1985, 422 142
AE 1985, 436 142
AE 1989, 322 142
AE 1990, 860 217
AE 1991, 1331 217
AE 1993, 249 234
AE 1993, 1260 161
AE 1993, 1345 239
AE 1995, 1280 86, 88
AE 1996, 1276 217
AE 1998, 1084 225
AE 1998, 1097 237
AE 1998, 1101 239
AE 2001, 2086 226
AE 2003, 211 227
AE 2003, 1471 213
AE 2003, 1515 226
AE 2003, 1516 234
AE 2003, 1517 231
AE 2003, 1518 231
AE 2003, 1519 233
AE 2003, 1520 217, 229
AE 2003, 1521 217, 229
AE 2003, 1523 231
AE 2004, 1015 106
AE 2004, 1016 106
AE 2004, 1215 217
AE 2005, 1300 a–d 217, 218
AE 2006, 1139 225
AE 2006, 1140 225
AE 2006, 1141 a–b 225
AE 2007, 1203 225
AE 2009, 960 100, 109
AE 2009, 1184 241
AE 2011, 1084 243
AE 2011, 1085 243
AE 2012, 609 102
AE 2013, 1383 239
AE 2014, 138 227
AE 2014, 1616 100
App. Ill. 10,30 139
Apul. met. 8,24,2 46
Apul. met. 8,25–26 46
Apul. met. 8,30,4 46
Apul. met. 8,27–29 46
Apul. met. 9,8 46
Apul. met. 10,29,4 48
Apul. met. 10,34,2 48
Apul. met. 11 46

- Apul. met. 11,26,3 47
 Apul. met. 11,30,2 47
 Arr. per. p. E. 5,3 318
 Arr. per. p. E. 6,2 319
 Arr. per. p. E. 9,1 317
 Arr. per. p. E. 10,1 318
 Arr. per. p. E. 11,5 317
 Arr. per. p. E. 12,5 317
 Arr. per. p. E. 17,3 317
 Arr. per. p. E. 19,1 315
 Arr. per. p. E. 19,3 315
 Arr. per. p. E. 21–23 317
 Arr. per. p. E. 25,1 319
 Arr. per. p. E. 25,4 319
 Bell. Alex. 42,3 139
 Boelcske 1 208
 Boelcske 2 208
 Boelcske 4 208
 Boelcske 6 210
 Boelcske 7 208
 Boelcske 8 208
 Boelcske 9 208
 Boelcske 11 209
 Boelcske 12 209
 Boelcske 13 209
 Boelcske 14 209
 Boelcske 15 209
 Boelcske 16 210
 Boelcske A 210
 Boelcske D 208
 Boelcske F 210
 Caes. Gall. 1,1,1 326
 Caes. Gall. 1,1,3 328
 Caes. Gall. 6,13,4–10 331
 Caes. Gall. 6,17 330
 Cass. Dio 69,15,1 318
 Cesarik/Glavaš 2017, 217 Nr. 5 102
 CF-Gel-115 85, 89
 CF-Gel-127 85, 88
 CF-Gel-128 86
 CF-Gel-129 86
 CF-Gel-130 85
 CF-Gel-131 85, 89
 CF-Gel-132 85, 89, 93
 CF-Gel-133 86, 88, 90, 91, 93
 CF-Gel-135 85
 CF-Gel-136 88, 90
 CF-Gel-137 88
 CF-Gel-138 85
 CF-Gel-139 85, 88, 89, 90
 CF-Gel-242 86
 CF-Gel-244 85
 CF-Nor-065 207
 CF-Nor-066 207
 CF-Nor-067 207
 CF-Nor-068 191, 192
 CF-Nor-069 207
 CF-Nor-070 196, 207
 CF-Nor-071 196, 207
 CF-Nor-072 196, 207
 CF-Nor-073 207
 CF-Nor-074 196
 CF-Nor-075 196f.
 CGL III 640, 9 237
 Cic. de off. 2,27 75
 Cic. Flacc. 69 44
 Cic. leg. 2,21 44
 Cic. Mur. 22 75
 CIGD 109 238
 CIL III 993 213
 CIL III 995 213
 CIL III 1051 236
 CIL III 1063 213
 CIL III 1351 213
 CIL III 1425 233
 CIL III 1426 233
 CIL III 1443 225
 CIL III 1445 217
 CIL III 1446 246
 CIL III 1450 233
 CIL III 1503 217, 244
 CIL III 1509 231
 CIL III 1627 217
 CIL III 2009 174
 CIL III 2810 162
 CIL III 2931 162
 CIL III 3922 179
 CIL III 5918 179
 CIL III 6270 231
 CIL III 7805 217
 CIL III 7853 213
 CIL III 7954 242
 CIL III 7960 229, 231
 CIL III 7969 234
 CIL III 11929 179
 CIL III 13391 86, 87
 CIL III 13858 159
 CIL V 8 142

- CIL V 961 162
 CIL V 1119 124
 CIL V 7357 124
 CIL VI 11252 124
 CIL VI 31162 86, 88, 89
 CIL VI 31164 174
 CIL VI 40500 75
 CIL VI 40501 75
 CIL VI 40638 75
 CIL VII 1090 86
 CIL VIII 2581 159
 CIL VIII 2634 102
 CIL VIII 2642 159
 CIL VIII 14395 226
 CIL VIII 15593 124
 CIL VIII 17841 226
 CIL VIII 17842 220
 CIL VIII 17843 220
 CIL VIII 26262 226
 CIL XI 1421 75
 CIL XI 3282 197
 CIL XI 3283 197
 CIL XI 6146 124
 CIL XII 678 125
 CIL XII 679 125
 CIL XII 1517 197
 CIL XII 4333 75
 CIL XIII 4630 110
 CIL XIII 5216 125
 CIL XIII 5234a 102
 CIL XIII 5966 126
 CIL XIII 5970 126
 CIL XIII 6279 124
 CIL XIII 6425 197
 CIL XIII 6574 102
 CIL XIII 6665 112
 CIL XIII 6700 103
 CIL XIII 6706 103
 CIL XIII 6708 174
 CIL XIII 6740 116
 CIL XIII 6741 110
 CIL XIII 6823 125
 CIL XIII 6824 125
 CIL XIII 6834 125
 CIL XIII 6850 125
 CIL XIII 6877 125
 CIL XIII 6952 125
 CIL XIII 6977 125
 CIL XIII 6980 125
 CIL XIII 7015 125
 CIL XIII 7040–7044 119
 CIL XIII 7213 116
 CIL XIII 7227 104
 CIL XIII 7252 113
 CIL XIII 7256 125
 CIL XIII 7293 125
 CIL XIII 7362 125
 CIL XIII 7365 125
 CIL XIII 7507 121
 CIL XIII 7510 119
 CIL XIII 7511 119
 CIL XIII 7513 121
 CIL XIII 7514 121
 CIL XIII 7582 119
 CIL XIII 7943 127
 CIL XIII 7946 127
 CIL XIII 8019 102
 CIL XIII 8184 127
 CIL XIII 8492 89
 CIL XIII 8607 118
 CIL XIII 8610 89
 CIL XIII 8646 84
 CIL XIII 8705 89, 93
 CIL XIII 8735 125
 CIL XIII 8736 125
 CIL XIII 8771 88, 90, 91, 93
 CIL XIII 8849 125
 CIL XIII 10027,212a 86
 CIL XIII 11800 108
 CIL XIII 11819 102
 CIL XIII 11861 125
 CIL XVI 57 217
 CIL XVI 160 216, 217
 CIL XVI 163 217
 Demosth. 18,259 169, 170
 Diod. 16,2,2 137
 EDCS-05000689 210
 EDCS-11800852 199
 EDCS-20600032 159
 EDCS-20600093 159
 EDCS-22901946 193
 EDCS-22901950 193
 EDCS-26600635 210
 EDCS-27600013 208
 EDCS-28600351 198
 EDCS-29400072 191, 210
 EDCS-30100900 208
 EDCS-30100901 208

- EDCS-30100902 208
 EDCS-30100904 209
 EDCS-30100905 209
 EDCS-30100906 209
 EDCS-30100907 209
 EDCS-30100908 209
 EDCS-30100909 210
 EDCS-30100938 208
 EDCS-30100940 208
 EDCS-32300688 208
 EDH, Nr. HD020118 156
 EDH, Nr. HD031417 159
 EDH, Nr. HD032883 156
 EDH, Nr. HD052277 156
 EDH, Nr. HD060232 162
 EDH, Nr. HD071802 156
 EDH, Nr. HD071804 156
 Elmer 1941,44 Nr. 287 87, 89
 Elmer 1941,44 Nr. 293 87, 89
 Eutr. 8,6,2 214
 FGrHist 1,93–97 137
 Flor. 3,13,2 75
 Fränkel 1890, 164–171, Nr. 248 169
 Hdt. 2,44 330
 IDR I/D1 216, 217
 IDR I/D2 217
 IDR I/D3 217
 IDR II/2, 4 231
 IDR III/2, 2 231
 IDR III/2, 3 231
 IDR III/2, 5 231
 IDR III/2, 6 231
 IDR III/2, 8 246
 IDR III/2, 10 231
 IDR III/2, 11 247
 IDR III/2, 13 229, 231
 IDR III/2, 17 239
 IDR III/2, 18 242
 IDR III/2, 22 217, 229
 IDR III/2, 70 217
 IDR III/2, 74 233
 IDR III/2, 76 234
 IDR III/2, 85 237
 IDR III/2, 86 237
 IDR III/2, 87 237
 IDR III/2, 98 234
 IDR III/2, 111 217
 IDR III/2, 112 217, 244
 IDR III/2, 134 229
 IDR III/2, 195 233
 IDR III/2, 209 213
 IDR III/2, 219 233
 IDR III/2, 240 245
 IDR III/2, 241 240
 IDR III/2, 242 236
 IDR III/2, 271 233
 IDR III/2, 321 241
 IDR III/2, 308–327 241
 IDR III/2, 400 246
 IDR III/3, 102 213
 IDR III/5, 41 213
 IDR III/5, 43 213
 IDR III/5, 164 236
 IDR III/5, 184 213
 IDR III/5, 446 217
 IDR III/5, 723 213
 IDR III/05–01, 225 174
 IG IX 1076 159
 ILCV 3648 124
 ILD I 239 226
 ILD I 253 238
 ILD I 257 238
 ILD I 263 238
 ILD I 264 239
 ILD I 278 239
 ILD I 282 239
 ILD II 880 225
 Illpron 1599 179
 ILLug 28 159
 ILLug 199 162
 ILLug 247 162
 ILLug 448 142
 ILLug 944A 161
 ILLug 1854A 159
 ILLug-01, 387 179
 ILLug-02, 916 174
 ILS 112 75
 ILS 370 233
 ILS 1460 75
 ILS 2294 174
 ILS 3920 213
 ILS 3922 213
 ILS 4341 242
 ILS 5548 229, 231
 ILS 6842 226
 ILS 7134 217, 244
 ILS 7136 231
 ILS 7137 233

- ILS 7144 236
 ILS 7145 217
 Inscrit X/1, 3 142
 Inscrit X/1, 659 142
 Inscrit X/1, 660 142
 lord. Get. 41 214
 luv. 3,60–3,66 42
 luv. 6,582–591 45
 Kurilić 2004, 5–9, Nr. 1 151
 Kurilić 2006, 51–54, 68, 71, Nr. 14 151
 Kurilić 2006a, 136–137, Nr. 1 151
 Kurilić 2010, 143–144, 167–168, Nr. 2 161
 Lane 1985, 3–9, Nr. 7–20 173
 Lane 1985, 27–28, Nr. 56–57 173
 Lane 1985, 29–31, Nr. 58–65 174
 Lane 1985, 35–36, Nr. 74 176
 Lane 1985, 37, Nr. 78 173
 Lane 1985, 41–43, Nr. 97–88 173
 Liv. 1,16,7 75
 Liv. 10,2 137
 Lucan. 1, 141ff. 200
 Lupa 20689-13 150
 Lupa 22920-1 144
 Lupa 23058 145
 Lupa 23725-1 155
 Lupa 24147-1 142
 Lupa 24148-1 146
 Lupa 24302-1 143
 Lupa 24989 152
 Lupa 29998 153
 Lupa 30004 154
 Lupa 30005-1 156
 Lupa 30640 157
 Lupa 30747-1 158
 Lupa 30748-1 158
 Mart. 7,7,5 75
 Matijašić 2006, 12–15, Nr. 2 142
 Mela 1,102–117 43
 Mela 1,107 43
 Mela 3,53 43
 Ov. fast. 1,86 75
 Piso 2003, 14, Nr. 52 192
 Piso 2006 a, 265–267, Nr. 42 229
 Piso 2006 a, 287, Nr. 62 229
 Piso 2006 a, 294–297, Nr. 71–72 229
 Plin. epist. 5,8 319
 Plin. epist. 8,12–13 319
 Plin. epist. 8,4,1–3 320
 Plin. nat. 3,129 138, 139
 Plin. nat. 3,139 138
 Plin. nat. 3,141 138
 Ptol. 2,13,2 195, 197
 Ptol. 3,8,3 214
 Ptol. 3,8,4 217
 R. Gest. div. Aug. 1,13 75
 R. Gest. div. Aug. 14 75
 R. Gest. div. Aug. 26 25, 314
 Rhet. ad Her. 4,9,13 75
 RIB 837 102
 RIB 838 102
 RIB I 119 127
 RIB I 327 127
 RIB I 446–449 127
 RIB I 451 127
 RIB I 944 127
 RIB I 1075 127
 RIB I 1083 127
 RIB I 1262 127
 RIB I 1263 127
 RIB I 1334 127
 RIB I 1577 127
 RIB I 1685 127
 RIB I 1686 127
 RIB I 2042 127
 RIB III 3333 127
 RIU 1256 191
 RMD III 148 217
 Sanader & Vukov 2019, Nr. 6 145
 Scheers 57/II 262
 SEG 35, 1985, 589 238
 Strab. 7,5,3 139
 Suet. lul. 61 75
 Tac. ann. 2,61,2 322
 Tac. Germ. 1,1 326
 Tac. Germ. 1–27 327
 Tac. Germ. 2 327, 335
 Tac. Germ. 2–3 327
 Tac. Germ. 3 329
 Tac. Germ. 4 327
 Tac. Germ. 4f. 335
 Tac. Germ. 7 327, 331, 336
 Tac. Germ. 9 329, 330f.
 Tac. Germ. 9–10 327
 Tac. Germ. 11 337
 Tac. Germ. 13 336, 337
 Tac. Germ. 14 336, 337
 Tac. Germ. 21 337
 Tac. Germ. 27 327

- Tac. Germ. 28–46 327
 Tac. Germ. 29 337
 Tac. Germ. 33 322
 Tac. Germ. 33,1 314
 Tac. Germ. 37 314, 322, 337
 Tac. Germ. 37,1 313
 Tac. Germ. 37,2 315
 Tac. Germ. 37,3 314
 Tac. Germ. 37,5 314
 Tac. Germ. 38 7
 Tac. Germ. 38–45 327
 Tac. Germ. 39 327, 332
 Tac. Germ. 40 327, 333, 335
 Tac. Germ. 43 327, 329, 334
 Tac. Germ. 44 337
 Tac. Germ. 45 327
 Tac. hist. 2,69,1 314
 Tac. hist. 4,22,2 314
 Tert. ad nat. 1,12 101
 Tert. apol. 39,5 46
 Thuk. 2,38 41
 Thuk. 2,39 41
 Thuk. 4,125,1 137
 Thuk. 4,126,2 137
 TitAq-01, 00162 198
 TitAq-01, 00165 191
 Ulp. 1,5,17 75
 Ulp. 15,1,8–9 218
 Vell. 2,4,6 75
 Vermaseren 1983, 21–25, Nr. 51–19 173
 Vitr. 1,7,1 236
 Walser 1979, Nr. 278 179
 Wiegels 2000, 54, Nr. 12 179
 Wolf 1998, 237–243 170
 Zović & Kurilić 2015, Nr. VI 142, 145
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 2 141
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 3 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 6 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 11 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 15 141
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 17 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 18 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 19 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 21 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 28 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 30 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 46 142, 151
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 50 141
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 51 141
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 55 141
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 76 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 77 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 89 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 89a 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 90 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 100a 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 100b 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 113 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 121 142
 Zović & Kurilić 2015, Nr. 200 142

Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Neue Folge

Wer kauft Liebesgötter? Metastasen eines Motivs

Dietrich Gerhardt, Berlin/New York 2008
ISBN 978-3-11-020291-5, AdW. Neue Folge 1

Römisches Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innozenz III.

Hrsg. von Jochen Johrendt und Harald Müller, Berlin/New York 2008
ISBN 978-3-11-020223-6, AdW. Neue Folge 2

Gesetzgebung, Menschenbild und Sozialmodell im Familien- und Sozialrecht

Hrsg. von Okko Behrends und Eva Schumann, Berlin/New York 2008
ISBN 978-3-11-020777-4, AdW. Neue Folge 3

*Wechselseitige Wahrnehmung der Religionen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit
I. Konzeptionelle Grundfragen und Fallstudien (Heiden, Barbaren, Juden)*

Hrsg. von Ludger Grenzmann, Thomas Haye, Nikolaus Henkel u. Thomas Kaufmann, Berlin/New York 2009
ISBN 978-3-11-021352-2, AdW. Neue Folge 4

Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia

Hrsg. von Klaus Herbers und Jochen Johrendt, Berlin/New York 2009
ISBN 978-3-11-021467-3, AdW. Neue Folge 5

Die Grundlagen der slowenischen Kultur

Hrsg. von France Bernik und Reinhard Lauer, Berlin/New York 2010
ISBN 978-3-11-022076-6, AdW. Neue Folge 6

Studien zur Philologie und zur Musikwissenschaft

Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin/New York 2009.
ISBN 978-3-11-021763-6, AdW. Neue Folge 7

Perspektiven der Modernisierung. Die Pariser Weltausstellung, die Arbeiterbewegung, das koloniale China in europäischen und amerikanischen Kulturzeitschriften um 1900

Hrsg. von Ulrich Mölk und Heinrich Detering, in Zusammenarb. mit Christoph Jürgensen, Berlin/New York 2010
ISBN 978-3-11-023425-1, AdW. Neue Folge 8

Das strafende Gesetz im sozialen Rechtsstaat. 15. Symposion der Kommission: „Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“

Hrsg. von Eva Schumann, Berlin/New York 2010
ISBN 978-3-11-023477-0, AdW. Neue Folge 9

Studien zur Wissenschafts- und zur Religionsgeschichte

Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin/New York 2011
ISBN 978-3-11-025175-3, AdW. Neue Folge 10

Erinnerung – Niederschrift – Nutzung. Das Papsttum und die Schriftlichkeit im mittelalterlichen Westeuropa

Hrsg. von Klaus Herbers und Ingo Fleisch, Berlin/New York 2011
ISBN 978-3-11-025370-2, AdW. Neue Folge 11

Erinnerungskultur in Südosteuropa

Hrsg. von Reinhard Lauer, Berlin/Boston 2011
ISBN 978-3-11-025304-7, AdW. Neue Folge 12

Old Avestan Syntax and Stylistics

Martin West, Berlin/Boston 2011
ISBN 978-3-11-025308-5, AdW. Neue Folge 13

Edmund Husserl 1859-2009. Beiträge aus Anlass der 150. Wiederkehr des Geburtstages des Philosophen

Hrsg. von Konrad Cramer und Christian Beyer, Berlin/Boston 2011
ISBN 978-3-11-026060-1, AdW. Neue Folge 14

Kleinüberlieferungen mehrstimmiger Musik vor 1550 in deutschem Sprachgebiet. Neue Quellen des Spätmittelalters aus Deutschland und der Schweiz

Martin Staehelin, Berlin/Boston 2011
ISBN 978-3-11-026138-7, AdW. Neue Folge 15

Carl Friedrich Gauß und Russland. Sein Briefwechsel mit in Russland wirkenden Wissenschaftlern

Karin Reich und Elena Roussanova, unter Mitwirkung von Werner Lehfeldt, Berlin/Boston 2011
ISBN 978-3-11-025306-1, AdW. Neue Folge 16

Der östliche Manichäismus – Gattungs- und Werksgeschichte. Vorträge des Göttinger Symposiums vom 4./5. März 2010

Hrsg. von Zekine Özertural und Jens Wilkens, Berlin/Boston 2011
ISBN 978-3-11-026137-0, AdW. Neue Folge 17

Studien zu Geschichte, Theologie und Wissenschaftsgeschichte

Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin/Boston 2012
ISBN 978-3-11-028513-0, AdW. Neue Folge 18

Wechselseitige Wahrnehmung der Religionen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit.

II. Kulturelle Konkretionen (Literatur, Mythographie, Wissenschaft und Kunst)

Hrsg. von Ludger Grenzmann, Thomas Haye, Nikolaus Henkel u. Thomas Kaufmann, Berlin/Boston 2012
ISBN 978-3-11-028519-2, AdW. Neue Folge 4/2

Rom und die Regionen. Studien zur Homogenisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter

Hrsg. von Jochen Johrendt und Harald Müller, Berlin/Boston 2012
ISBN 978-3-11-028514-7, AdW. Neue Folge 19

Die orientalistische Gelehrtenrepublik am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Der Briefwechsel zwischen Willi Bang(-Kaup) und Friedrich Carl Andreas aus den Jahren 1889 bis 1914

Michael Knüppel und Aloïs van Tongerloo, Berlin/Boston 2012

ISBN 978-3-11-028517-8, AdW. Neue Folge 20

Homer, gedeutet durch ein großes Lexikon

Hrsg. von Michael Meier-Brügger, Berlin/Boston 2012

ISBN 978-3-11-028518-5, AdW. Neue Folge 21

Die Göttinger Septuaginta. Ein editorisches Jahrhundertprojekt

Hrsg. von Reinhard G. Kratz und Bernhard Neuschäfer, Berlin/Boston 2013

ISBN 978-3-11-028330-3, AdW. Neue Folge 22

Geld, Handel, Wirtschaft. Höchste Gerichte im Alten Reich als Spruchkörper und Institution

Hrsg. von Wolfgang Sellert, Anja Amend-Traut und Albrecht Cordes, Berlin/Boston 2013

ISBN 978-3-11-026136-3, AdW. Neue Folge 23

Osmanen und Islam in Südosteuropa

Hrsg. von Reinhard Lauer und Hans Georg Majer, Berlin/Boston 2013

ISBN 978-3-11-025133-3, AdW. Neue Folge 24

Das begrenzte Papsttum. Spielräume päpstlichen Handelns. Legaten – delegierte Richter – Grenzen

Hrsg. von Klaus Herbers, Fernando López Alsina und Frank Engel, Berlin/Boston 2013

ISBN 978-3-11-030463-3, AdW. Neue Folge 25

Von Outremer bis Flandern. Miscellanea zur Gallia Pontificia und zur Diplomatie

Hrsg. von Klaus Herbers und Waldemar Königshaus, Berlin/Boston 2013

ISBN 978-3-11-030466-4, AdW. Neue Folge 26

Ist die sogenannte Mozartsche Bläserkonzertante KV 297b/Anh. I,9 echt?

Martin Staehelin, Berlin/Boston 2013

ISBN 978-3-11-030464-0, AdW. Neue Folge 27

Die Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Teil 1

Hrsg. von Christian Starck und Kurt Schönhammer, Berlin/Boston 2013

ISBN 978-3-11-030467-1, AdW. Neue Folge 28

Vom Aramäischen zum Alttürkischen. Fragen zur Übersetzung von manichäischen Texten

Hrsg. von Jens Peter Laut und Klaus Röhrborn, Berlin/Boston 2014

ISBN 978-3-11-026399-2, AdW. Neue Folge 29

Das erziehende Gesetz. 16. Symposium der Kommission „Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“

Hrsg. von Eva Schumann, Berlin/Boston 2014

ISBN 978-3-11-027728-9, AdW. Neue Folge 30

Christian Gottlob Heyne. Werk und Leistung nach zweihundert Jahren

Hrsg. von Balbina Bäßler und Heinz-Günther Nesselrath, Berlin/Boston 2014

ISBN 978-3-11-034469-1, AdW. Neue Folge 32

„ins undeutsche gebracht“: Sprachgebrauch und Übersetzungsverfahren im altpreußischen „Kleinen Katechismus“

Pietro U. Dini, Berlin/Boston 2014

ISBN 978-3-11-034789, AdW, Neue Folge 33

Albert von le Coq (1860-1930). Der Erwecker Manis im Spiegel seiner Briefe an Willi Bang Kaup aus den Jahren 1909-1914

Michael Knüppel und Aloïs van Tongerloo, Berlin/Boston 2014

ISBN 978-3-11-034790-6, AdW, Neue Folge 34

Carl Friedrich Gauß und Christopher Hansteen. Der Briefwechsel beider Gelehrten im historischen Kontext

Karin Reich und Elena Roussanova, Berlin/Boston 2015

ISBN 978-3-11-034791-3, AdW, Neue Folge 35

Alexander der Große und die „Freiheit der Hellenen“. Studien zu der antiken historiographischen Überlieferung und den Inschriften der Alexander-Ära

Gustav Adolf Lehmann, Berlin/Boston 2015

ISBN 978-3-11-040552-1, AdW, Neue Folge 36

„Über die Alpen und über den Rhein ...“ Beiträge zu den Anfängen und zum Verlauf der römischen Expansion nach Mitteleuropa

Hrsg. von Gustav Adolf Lehmann und Rainer Wiegels, Berlin/Boston 2015

ISBN 978-3-11-035447-8, AdW, Neue Folge 37

Hierarchie, Kooperation und Integration im Europäischen Rechtsraum. 17. Symposion der Kommission „Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“

Hrsg. von Eva Schumann, Berlin/Boston 2015

ISBN 978-3-11-041000-6, AdW, Neue Folge 38

Gottfried Ernst Groddeck und seine Korrespondenten

Hans Rothe, Berlin/Boston 2015

ISBN 978-3-11-040658-0, AdW, Neue Folge 39

Geschichtsentwürfe und Identitätsbildung am Übergang zur Neuzeit, Band 1: Paradigmen personaler Identität

Hrsg. von Ludger Grenzmann, Burkhard Hasebrink und Frank Rexroth

Berlin/Boston 2016

ISBN 978-3-11-049698-7, AdW, Neue Folge 41/1

Lesendes Bewusstsein. Untersuchungen zur philosophischen Grundlage der Literaturwissenschaft

Horst Jürgen Gerigk

Berlin/Boston 2016

ISBN 978-3-11-051560-2, AdW, Neue Folge 42

Justiz und Verfahren im Wandel der Zeit. Gelehrte Literatur, gerichtliche Praxis und bildliche Symbolik

Hrsg. von Eva Schumann

Berlin/Boston 2017

ISBN 978-3-11-052831-2, AdW, Neue Folge 44

Lotharingen und das Papsttum im Früh- und Hochmittelalter

Hrsg. von Klaus Herbers und Harald Müller

Berlin/Boston 2017

ISBN 978-3-11-055051-1, AdW, Neue Folge 45

Die Kreuzfahrerherrschaften von Maraclea und Nephin

Hans Eberhard Mayer

Berlin/Boston 2018

ISBN 978-3-11-058021-1, AdW, Neue Folge 46

Der östliche Manichäismus im Spiegel seiner Buch- und Schriftkultur. Vorträge des Göttinger Symposiums vom 11./12. März 2015

Hrsg. v. Zekine Özertural und Gökhan Şilfeler

Berlin/Boston 2018

ISBN 978-3-11-059145-3, AdW, Neue Folge 47

Gesetz und richterliche Macht. 18. Symposion der Kommission „Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“.

Hrsg. von Eva Schumann, Berlin/Boston 2021

ISBN 978-3-11-064999-4, ADW, Neue Folge 48

Reichweiten. Grenzüberschreitungen und Partikularisierung

Band 1: Internationale Stile - Voraussetzungen, soziale Verankerungen, Fallstudien

Hrsg. von Nikolaus Henkel, Thomas Noll und Frank Rexroth, Berlin/Boston 2019

ISBN 978-3-11-065001-3, ADW, Neue Folge 49/1

Reichweiten. Grenzüberschreitungen und Partikularisierung

Hrsg. von Berndt Hamm, Frank Rexroth und Christine Wulf, Berlin/Boston 2021

ISBN 978-3-11-074037-0, ADW, Neue Folge 49/2

Papsturkunden in Spanien. Vorarbeiten zur Hispania (Iberia) Pontificia. III. Kastilien

Hrsg. von Daniel Berger, Klaus Herbers und Torsten Schlawitz, Berlin/Boston 2020

ISBN 978-3-11-065297-0, ADW, Neue Folge 50

Les actes pontificaux. Un trésor à exploiter

Hrsg. von Rolf Große, Olivier Guyotjeannin und Laurent Maurelle, Berlin/Boston 2021

ISBN 978-3-11-069758-2, ADW, Neue Folge 51

Kultureller Transfer und religiöse Landschaften. Zur Begegnung zwischen Imperium und Barbaricum in der römischen Kaiserzeit

Hrsg. von Kresimir Matijevic und Rainer Wiegels, Berlin/Boston 2021

ISBN 978-3-11-071644-3, ADW, Neue Folge 52

